

Die Klassiker der Pädagogik.
Band XV.

Johann Amos Comenius.

Bearbeitet
und zu dessen 300stem Geburtstage
(28. März 1892)
herausgegeben
von
Dr. Eugen Pappenheim.

I. Teil.
Lebensabriß, ferner die „Große Lehrkunst", aus dem Lateinischen übersetzt.

Zweite Auflage.

Langensalza,
Schulbuchhandlung
von F. G. L. Greßler.

Die

Klassiker der Pädagogik.

Unter Mitwirkung der Herren:

Regierungs- u. Schulrat **Böckler**, Regierungs- u. Schulrat Dr. **Schumann**,
Prof. Dr. **Pappenheim**,
Gymnasialdirektor Dr. **Gideon Vogt**, Professor **Koerner**,
Seminardirektor Dr. **Geistbeck**,
Dr. **Färber**, Dr. **A. Rausch**, Gymnasiallehrer Dr. **Wehrmann**,
Gymnasial-Oberlehrer Dr. **Wesendonck**,
Dr. **Wieck**, Schuldirektor Dr. **Wittstock** u. v. a.

Herausgegeben
von
Dr. G. Fröhlich,
Königl. preuß. Schulinspektor zu St. Johann a. d. Saar.

Band XV.

Johann Amos Comenius.

I. Teil.

Langensalza,
Schulbuchhandlung
von F. G. L. Greßler.
1892.

Die Klassiker der Pädagogik Bd. XV.

Johann Amos Comenius.

Bearbeitet

und zu dessen 300stem Geburtstage
(28. März 1892)

herausgegeben

von

Dr. Eugen Pappenheim.

I. Teil.

Lebensabriß, ferner die „Große Lehrkunst", aus dem Lateinischen übersetzt.

Zweite Auflage.

Langensalza,
Schulbuchhandlung
von F. G. L. Greßler.
1892.

Vorwort.

Im Jahre 1871, da seit Comenius' Tod zwei Jahrhunderte verflossen waren, veröffentlichte ich das Schriftchen: Amos Comenius, der Begründer der neuen Pädagogik (Berlin, F. Hentschel). Einige Sätze darin erfuhren Widerspruch; doch fand die kleine Arbeit im ganzen und fortdauernd so freundliche Beachtung, daß ich, der ehrenden Aufforderung des Herrn Verlegers entsprechend, für die „Klassiker der Pädagogik" die Bearbeitung des Comenius übernehmen zu dürfen glaubte.

Der erste Band liegt hier vor. Er bringt, außer einer kurzen, durchweg auf Comenius' eigne Mitteilungen sich stützenden Erzählung seines äußern Lebensganges, die „Große Lehrkunst" in selbständiger, wortgetreuer und vollständiger Übersetzung, hier und da mit erläuternden Anmerkungen. Ein zweiter Band wird andre pädagogische und auch die pansophischen Schriften, in wörtlicher Übersetzung oder im Auszuge, bringen; und es verlangt mich um so mehr, ihn noch im Jahr 1892, dem dritten Säkular-Jahr von Comenius' Geburt, auszusenden, als ich darin eine eingehendere Würdigung dieses wahren „Klassikers der Pädagogik" zu geben den Wunsch und die Absicht hege. Daß übrigens dieser 28. März 1892 ein Tag dankbarer Erinnerung an den herrlichen Mann werden möge, in allen Landen, wo Erziehung und Schule als ein Grundstein aller Volkswohlfahrt gelten, darf man nicht bloß wünschen, sondern auch erwarten.

Die Übersetzung der „Großen Lehrkunst" folgt dem Wortlaut des lateinischen Textes, in welchem Comenius das Werk zum ersten Mal 1657, in seiner Amsterdamer Sammelausgabe seiner pädagogischen Schriften, veröffentlichte. Einen andern Abdruck dieses

Textes giebt es, soviel ich sehe, nicht, weder aus des Verfassers noch aus späterer Hand. Ein Neudruck wäre, da jene Ausgabe, welche übrigens auch manches heute minder Wertvolle enthält, im Buchhandel kaum noch zu erlangen ist, zeitgemäß und sicherlich denen willkommen, welche nach dem Vollgenuß des in fließendem, mitunter überaus schönem und edlem Latein verfaßten Werkes verlangen. Er bedürfte freilich der leise nachbessernden Hand; denn, abgesehen von einigen Druckfehlern, finden sich Stellen, wo C. sich verschrieben oder etwas andres hat sagen wollen, als wir jetzt lesen. Ich habe dies in der Übersetzung angedeutet.

Von den überaus zahlreichen Citaten, welche in dem Werke vorkommen, habe ich, gegen meinen Vorsatz, nur einen Teil an der Quelle aufgesucht. Vieles citiert der gelehrte Mann augenscheinlich aus dem Gedächtnis, daher in ungenauem Wortlaut oder mit ungenauer oder irriger Quellenangabe und sogar ganz ohne diese; so daß die vollständige Aufsuchung der Quellen einen Zeitaufwand in Anspruch genommen hätte, welcher durch die Auffindung kaum belohnt worden wäre, und welcher auch von dem Zweck der vorliegenden Arbeit nicht gefordert war. Manche der eingestreuten lateinischen Verse werden in dem weitläufigen Gebiete der Poesie des Mittelalters oder der Neuzeit zu suchen sein. Die Citate des alten und neuen Testaments habe ich durchweg nach Luthers Wortlaut und Zählung gegeben, auch wo Comenius davon abweicht.

Die erläuternden Anmerkungen habe ich in Zahl und Ausführung auf das notwendigste beschränkt.

Berlin, am Todestage des Comenius
(15. November) 1891.

P.

Inhaltsverzeichnis.



Lebensabriß.

Johann Amos Comenius, seinem Volksstamme nach Mähre, seiner Sprache nach Böhme, von evangelischem Bekenntnis und zu den Brüdergemeinden gehörig, wurde am 28. März 1592 in (oder bei) Ungarisch-Brod in Mähren geboren. Seine Familie hieß Komensky, und so hört man ihn in Böhmen auch heute wieder nennen; „Comenius“ ist eine, wie die Gelehrtensitte jener Zeit es liebte, lateinische Umformung dieses Familiennamens. Früh verwaist, verlor er durch die Sorglosigkeit seiner Vormünder fast seine ganzen Knabenjahre. Erst im 16. Jahre kam er zum Latein; nun aber erfaßte ihn ein heißer Wissensdrang und bald auch das Verlangen, seine Landsleute zu eifrigerer Pflege der Bildung anzuregen und für sie Schulen mit besserer Unterrichtsweise als der bisherigen einzurichten. In Herborn [im Nassauschen]*) und Heidelberg studierte er Theologie, kehrte, nach einer Reise, welche ihn auch nach Amsterdam führte, 1614 nach Mähren zurück, übernahm hier die Leitung der Schule in Prerau und 1616 auch ein geistliches Amt. Unter dem Einfluß einer ihm schon in Herborn bekannt gewordenen, von den Zeitgenossen mit großer Anerkennung aufgenommenen Schrift des Wolfgang Ratich über die Verbesserung des Lehrverfahrens suchte auch Comenius schon in seiner ersten Schulthätigkeit in diesem Sinne

*) Dort bestand seit 1584 ein akademisches Gymnasium reformierter Konfession, mit Fakultätsvorlesungen (vergl. Paulsen, Geschichte des gelehrten Unterrichts u. s. w., Leipzig, 1885. S. 207).

zu wirken und veröffentlichte 1616 eine Schrift über die Erleichterung des lateinischen Unterrichts. Im Alter von 24 Jahren in das Pastorat der Kirche in Fulnek und zur Aufsicht einer dortigen neuen Schule berufen, setzte er, obschon ihn das kirchliche Amt vorzugsweise in Anspruch nahm, die schriftstellerische Thätigkeit über den Unterricht fort; doch verlor er diese Arbeiten mit seiner ganzen Bibliothek, als die Spanier 1621 die Stadt besetzten und zerstörten. Und jetzt begann für ihn ein Leben voll Unruhe und schmerzlicher unerfüllter Sehnsucht. Die freie Religionsübung, welche der Majestätsbrief Kaiser Rudolfs II. gewährt hatte, war nach der unglücklichen Schlacht am weißen Berge aufgehoben worden, die Evangelischen mußten zwischen Übertritt oder Flucht wählen. Mehrere Jahre hindurch fand nun Comenius mit andern Glaubensgenossen auf den Landgütern edler Gönner in Böhmen heimlich Schutz und Aufnahme; bis sie, unter dem wachsenden Sturm der Unduldsamkeit der Hoffnung auf Rückkehr in ihre Ämter entsagend, i. J. 1628 sich zur Auswandrung entschlossen. Comenius ging nach einem damaligen Hauptsitz der Brüdergemeinden, dem Städtchen Lissa (in der heutigen preußischen Provinz Posen), und stand dort eine Reihe von Jahren im Lehramt am Gymnasium und in der Leitung seiner Bekenntnisgenossen. Er sah Heimat und Vaterland nicht mehr wieder; und wie die stille Arbeit der letzten Jahre, so kam, was er später, in mehr als vierzig ruhelosen Jahren, für das Wohl der Kirche und vornehmlich der Schule dachte, schrieb und wirkte, nicht seinen geliebten Stamm- und Sprachgenossen zu gute, sondern einem größern Lebenskreise: der Mit- und der Nachwelt.

Schon auf böhmischem Boden verfaßte Comenius u. a. sein „Labyrinth der Welt“, ein noch heute bei seinen Landsleuten hochgeschätztes böhmisches Schriftchen, worin er, obschon mit tiefem Schmerz, doch auch in heitrer Laune die Gebrechen seines Zeitalters, insbesondere auch dessen Verkehrtheiten in Erziehung und Unterricht scharf geißelte; auch schrieb er für die Unterweisung der Söhne seines edlen Beschützers einige methodische Sätze nieder; schon dort aber begann er auch, angeregt durch die Didaktik des Elias

Bodinus, welche er zufällig in einer Bibliothek kennen lernte, unter dem Beifall seiner Freunde, eine umfassendere Arbeit über Erziehung und Unterricht, und zwar, weil die Hoffnung auf die Rückkehr in die Heimat ihn erfüllte, gleichfalls in böhmischer Sprache. Seine Schulthätigkeit in Lissa und ernste Studien, vor allem der Schriften des englischen Philosophen Bacon von Verulam, auch des Theologen Joh. Val. Andreä, veranlaßten ihn später, jenen Plan wieder aufzunehmen und zu erweitern und zu vertiefen. So entstand sein (in diesem Bande von uns mitgeteiltes) Hauptwerk, die „Große Lehrkunst“ oder „die Kunst, alle alles zu lehren“, das er jedoch erst 1638 aus seiner Muttersprache ins Lateinische übertrug und in dieser Sprache 1657 veröffentlichte.

Doch hatte er schon vorher durch eine andere Schrift eine Berühmtheit erlangt, wie wohl kein anderer Schulmann vor noch nach ihm. Seine „Geöffnete Sprachenthür“, oder, wie er sie auch nennt, „Pflanzschule aller Sprachen und Wissenschaften“, ein Buch, welches durch 1000 auf 100 kleine Kapitel verteilte Sätze die böhmisch sprechende Jugend nicht bloß in die lateinische Sprache, sondern auch in alle Gebiete der Natur und des menschlichen Denkens und Handelns einzuführen bestimmt war, war wenige Jahre nach dem Erscheinen (1631) schon in die Sprachen aller gebildeten Völker Europas und sogar in einige Sprachen Asiens übertragen worden, weil es der bisherigen geist- und fruchtlosen Methode des lateinischen Unterrichts eine fördernde, anregende und reiche Belehrung bietende gegenüberstellte. Comenius hatte, wie er sagt, nicht geahnt, daß das „kindische“ Werkchen von dem Beifall der gesamten gebildeten Welt empfangen werden, noch weniger ahnte er, daß es neben der bisher fast ausschließlichen Pflege des Sprachunterrichts in den Schulen dem Unterricht über die Dinge (Realien) und besonders den Naturwissenschaften für alle Zeiten die Bahn brechen würde.

Zwei Jahre nach der „Sprachenthür“ veröffentlichte Comenius eine deutsche Übersetzung seiner ursprünglich gleichfalls böhmischen Schrift: „Schule der Kindheit“ oder „Über die vorsorgliche Erziehung der ersten sechs Kindesjahre“; sie erschien bald auch in

polnischer und 1653 in lateinischer Übersetzung. So einfach und naiv das Werkchen auf den ersten Blick erscheint, so ernst und tief ist die Lebensauffassung, auf der es ruht. Er spricht darin auch von den Pflichten der Eltern gegen das Kind, sogar schon vor dessen Geburt; und daß die natürlichen Fähigkeiten und Triebe des Kindes die Wurzeln seien, woraus später alles geistige und sittliche Leben erwächst, ist der große leitende pädagogische Gesichtspunkt. „Hier ist", sagt er, „der Eckstein der wahren Kultur der Geister, die erste Grundlage für den rechten Aufbau der öffentlichen Wohlfahrt."

Doch neben diesen und andern besonders dem Sprachunterrichte gewidmeten Arbeiten beschäftigte ihn schon damals ein anderer, hochstrebender Plan. Nicht Sprachkenntnis, sondern Sachkenntnis galt ihm ja als das rechte und würdige Ziel des menschlichen Wissenstriebes. Wenn es nun eine „Sprachenthür" gebe, durch welche man die Dinge äußerlich unterscheiden lerne, so müsse es auch eine „Thür zu den Dingen", eine „Weisheitspforte" geben können, um in das Innere der Dinge hineinzublicken und ihr Wesen zu erschauen. Diese „christliche Philosophie" oder, wie er sie lieber nannte, „Pansophie" (Allweisheit), diese „Vorratskammer alles menschlichen Wissens" solle Gott, Natur und Kunst — unter dieser verstand er alles von den Menschen Gedachte, Gesprochene und Gethane — in ein harmonisches Ganzes zusammenfassen und darstellen als „einen Baum, der sich aus eignen Wurzeln erhebt und kraft des ihm einwohnenden Lebens in Äste und Laub sich entfaltet und Früchte giebt". Aus den Schriften aller, aller Menschen, gleichgiltig welcher Zeit und Religion, welches Volkes oder philosophischen Standpunktes, solle, von bestimmten Grundanschauungen aus, in ruhiger Prüfung, freilich nicht durch einen Menschen allein, dies „lebendige Abbild des Weltalls" dargestellt werden, ein „Tempel", „geweiht dem ewigen dreieinigen Jehovah, dem allein mächtigen, weisen, gütigen, in Ewigkeit zu verehrenden Gott", doch nicht „für die Christen allein", sondern „für alle, welche als Menschen geboren sind". Schwinden würden unter den Menschen durch das Hören, Vergleichen und Prüfen aller Meinungen Verdächtigungen, Streit und Haß; und so würde diese

„Menschliche Pansophie" zuletzt auch die Heiden zu überwinden vermögen!

So weitausgreifend in Ziel und Mitteln, so überschwenglich dachte sich Comenius die „Pansophie" schon in Lissa; und als er nun begeisterte Aufmunterung aus der Ferne, besonders aus England, erfuhr, als auch seine Glaubensgenossen in Polen ihre anfängliche Beschuldigung, er vermische in dieser Aufgabe „Göttliches mit Menschlichem, Christentum mit Heidentum, Licht mit Finsternis" auf seine Verteidigung fallen ließen: da begann er Denken und Streben dieser Richtung allein zuzuwenden, so daß sie ihn mehr und mehr gefangen nahm und dem vom Heimatsboden Vertriebenen allmählich auch die innere Ruhe, die Freudigkeit an einem enger umgrenzten Wirkungskreise raubte.

Vielleicht wirkte dieser Umstand heimlich schon damals mit, als er im Jahre 1638 eine Berufung zur Verbesserung der schwedischen Schulen „unter vielen Vorwänden" ablehnte. Dagegen ging er im Herbst 1641, unter Zustimmung seiner Freunde, nach London. Dorthin nämlich führte ihn die durch seine englischen Freunde angeregte Hoffnung, er werde durch Unterstützung des Parlaments Muße und Mitarbeiter für die „Pansophie" gewinnen. Doch ließen die politischen Unruhen des Landes es nicht dazu kommen.

Desto erwünschter kam ihm jetzt (1642) eine neue Einladung nach Schweden. Ludwig von Geer, ein hochherziger Mann aus altem niederländischen Geschlecht, der in Norköping lebte, bot ihm und seinen etwaigen Mitarbeitern bei sich eine unabhängige Muße an, welche Comenius für die Pansophie zu verwenden hoffte. Aber der Einfluß besonders des berühmten Reichskanzlers Oxenstierna, welcher auf Geers Veranlassung mit Comenius dessen Pläne mehrere Tage eingehend besprach, entschied dahin, daß er die pansophischen Arbeiten zunächst ruhen lassen, sich vielmehr ganz den didaktischen, vornehmlich denen zur Erleichterung des lateinischen Unterrichts widmen sollte. Mit innerm Widerstreben, welches die Vorwüfer seiner auf die Pansophie dringenden Freunde in England noch

steigerten, ging Comenius in Elbing, wo er sich jetzt mit seiner Familie niederließ, an die grammatische Arbeit; er verbrachte dabei sechs Jahre, nicht immer in vollem Einklang mit seinem Wohlthäter, auch nicht ohne Mißhelligkeit mit seinen Mitarbeitern, doch selbstverständlich auch nicht, ohne, zu seiner eignen Befriedigung, den pansophischen Plan im Geiste festzuhalten, zu durchdenken und seiner Ausführung sehnsüchtig zuzustreben.

In Lissa, wohin ihn 1648 die Brüdergemeinde zum Vorsteher berief, veröffentlichte er die Arbeiten der letzten Jahre über den Sprachunterricht, in der Hoffnung, von diesem „Nebenwerk“ seines Lebens sich nun endlich befreit zu sehen. Aber er sollte wiederum zur Schule zurückkehren. Ein ungarischer Fürst, Sigismund Racoci und dessen Mutter, welche in ihrem Gebiete Siebenbürgen mährischen Vertriebenen Aufnahme gewährt hatten, dazu eine Anzahl Geistlicher, luden Comenius zu einer Besprechung über die Verbesserung der dortigen Schulen ein. Unter Zustimmung seiner Freunde ging er im Frühjahr 1650 dahin, und da man dort auch seine bisherigen pansophischen Schriften kannte, erhielt er, nach mehrtägigen mündlichen Besprechungen, den Auftrag, einen Entwurf über die Einrichtung der Provinzialschule in Patak „nach den Gesetzen der Pansophie“ vorzulegen. Er that es. „Alles“, so äußert er sich in diesem Schriftstück, „muß in der Schule gelehrt werden, was die menschliche Natur und hierdurch Haus, Staat, Kirche und Schulwesen zur Vollkommenheit bringen kann; der Geist muß zur Weisheit, das Herz zur Frömmigkeit, die Hand und das äußere Verhalten zu künstlerischer Thätigkeit und zu gebildetem Benehmen, die Zunge zur Wohlredenheit, und zwar durch Selbstsehen und Selbsthandeln des Schülers hingeführt werden.“ Man bat nun Comenius, in Ungarn zu bleiben und die Ausführung zu übernehmen. „Die Hoffnung auf Eröffnung einer pansophischen Schule“ besiegte seine Bedenken; und nachdem er die Einwilligung des Herrn von Geer und der Brüdergemeinde erlangt hatte, übersiedelte er, noch im Jahre 1650, nach Patak. Nun stand er hoffnungsvoll vor der Errichtung einer Schule, für die er sich „seit einer Reihe von Jahren irgendwo

in der Welt“ eine Stätte vergeblich gewünscht hatte! Er schrieb für seinen Gönner einen eingehenden Plan nieder. Die „pansophische Schule“ sollte Schüler aufnehmen, welche schon anderwärts lesen gelernt haben, und sie bis zum 17. oder auch 19. Jahre behalten. Sie sollte sieben Klassen haben. Ihre Aufgabe bestimmte Comenius, ähnlich wie er in der „Großen Lehrkunst“ sagt, dahin, daß sie „alle alles für dieses und das künftige Leben Notwendige gründlich“ lehren solle; Sinne, Vernunft, Glaube, Hand und Zunge sollten ihre Ausbildung erhalten. Comenius bespricht in dem Plane die Unterrichtsgrundsätze, die Folge des Lehrstoffes, dessen Wert und Behandlung, die Unterrichtsbücher, die Schulordnung, die Einrichtung der Klassenzimmer, die körperlichen Übungen, die Zeitverteilung, die Ferien, den Stundenplan, die dramatischen Schulaufführungen. Lehrer und Schüler sollen, nach den Klassen gesondert, in benachbarten, durch eine Mauer zusammengefaßten Häuschen wohnen, die adeligen Schüler zusammen mit denen aus dem Volke, „gegen die in deutschen Schulen herrschende Sitte“. Ärmere sollen umsonst gespeist werden, die andern die Kost halb oder ganz bezahlen. An die Gelehrsamkeit, Sittlichkeit und Frömmigkeit der zu berufenden Lehrer stellt er hohe Ansprüche; denn sie sollen mit den Schülern, wie ein kirchliches Gemeinwesen, so auch einen wohlgeordneten kleinen „Latinischen Staat“ bilden, ein „Latium in Ungarn“, wo zugleich, im Gegensatz gegen das bisherige ungarische Latein, ein reines Latein gesprochen würde.

Daß ein so ungewöhnlicher Plan langer Vorbereitung und besonnenen Vorgehens bedürfe, entging Comenius selbst am wenigsten; da jedoch die Freunde der Sache zur Ausführung drängten, besonders auch dem Adel die Einführung einer bessern Methode des lateinischen Unterrichts am Herzen lag, erklärte Comenius, nachdem er schon im November 1650 eine „Einweihungsrede“ über Wesen, Wert und Mittel der „geistigen Bildung“ gehalten hatte, welcher er wenige Tage darauf eine andere über die „Bücher als Hauptbildungsmittel“ nachfolgen ließ, im Februar 1651 seinem Gönner zur Eröffnung einer dreiklassigen Lateinschule sich bereit. Bald legte er

auch die Unterrichtsbücher vor, welche mit der sprachlichen Unterweisung, seinen Grundsätzen entsprechend, vielseitige und eingehende Sachbelehrung verbanden; den Inhalt seiner jetzt neu bearbeiteten „Sprachenthür" arbeitete er auch zu dramatischen Schulaufführungen aus; er schrieb für die Knaben kurze Regeln über das äußere Benehmen, verfaßte in der Zeit auch seinen noch heute oft genannten Orbis pictus; er entwarf endlich auch die Gesetze für die künftige siebenklassige pansophische Schule — doch diese aufzubauen war ihm nicht bestimmt. Im Juni 1654 verabschiedete er sich in öffentlicher Rede von den dortigen Freunden, um, wie er sagte, nach Polen zu seinem kirchlichen Amte, wohin Gott und sein Gewissen ihn rufe, zurückzukehren; doch wirkte auf den Entschluß zu gutem Teil auch die Enttäuschung über seine bisherigen Erfolge und die Hoffnungslosigkeit für die Zukunft ein; denn sein fürstlicher Gönner war gestorben, und nun trat ungeduldiges Hasten und Mangel an Verständnis seiner ruhigen, zielbewußten Arbeit in den Weg, die Schuljugend selbst aber hatte er in ihrem Mangel an wissenschaftlichem Interesse und stetiger, hingebender Arbeitslust genugsam kennen gelernt.

Doch nicht lange sollte er in Lissa Ruhe finden. Das Städtchen wurde 1656 im schwedisch-polnischen Kriege zerstört, wobei er all sein Hab und Gut, darunter fast alle seine pansophischen Vorarbeiten, einbüßte. Nun wanderte der fünfundsechzigjährige Greis „nackt" durch Schlesien und die Mark und gelangte, durch Lorenz von Geer, den Sohn seines inzwischen verstorbenen edelsinnigen Gönners, berufen, über Stettin und Hamburg nach Amsterdam. Er genoß hier fortan mit seiner Familie, welche später eintraf, die ehrenvollste Gastfreundschaft. Aber der Pansophie allein sich zuzuwenden, war ihm auch hier nicht vergönnt. Das Interesse für die Brüdergemeinden und Arbeiten theologischer Richtung nahmen ihn in Anspruch; außerdem auch wieder Schriften über den Unterricht, wozu den weithin bekannten Schulmann seine Anhänger aufforderten. Mit Unterstützung seines jetzigen Gönners veranstaltete er auch eine Sammlung seiner didaktischen Schriften in vier Teilen, welche er mit einer schwung-

voll geschriebenen Widmung im Dezember 1657 der Stadt Amsterdam überreichte. Er starb den 15. November 1671.*)

„Ein reines, tiefes, an Liebe volles, übervolles Herz, ein rastloser Wille, ein unermüdlicher, im großen wie im kleinen gleich treuer Fleiß, eine reiche Phantasie, ein hochbegabter, selbstdenkender, weitausschauender Geist hatten in Comenius zusammengewirkt, unterstützt von vielseitigem Wissen und reicher, unter den schwersten

---

*) Nicht am 16. November, wie man hier und da findet, und wohl auch nicht schon 1670, wie neuerdings wieder angenommen wird, vergl. Schmids Encykl. d. ges. Erziehungs- und Unterrichtswesens, 2. Aufl. 1876. Daß der 15. November der Todestag ist, erhellt aus dem Briefe des Daniel Comenius, des Sohnes von Joh. Amos, an Theophil. Spizelius, welchen dieser in seinem Buche Infelix Literatus, August. Vindel. 1680. S. 1028 erwähnt. Daniel schreibt ihm aus Amsterdam: „Mein verehrungswürdiger Vater hat gelebt und uns leider seiner süßen und teuern Gegenwart beraubt. Es war der 15. November (decima quinta fuit Novembr.), wo die dunkle Göttin den nicht verschonte, der in seinem ganzen Lebenslaufe allen zu nützen sich bemüht hat." Diesen Brief nun aber erhielt Spizelius, wie er ebendas. sagt, 1671; er sagt ferner, nachdem er über Comenius eingehend von S. 1017 ab gesprochen, ausdrücklich: „Er starb im 80. Lebensjahr, im 71. Jahre des laufenden Jahrhunderts;" wie er auch schon in einem frühern Buche, Felix Literatus, August. Vindel. 1676. S. 1053 gesagt hatte, Comenius sei „im 80. Lebensjahr gestorben". Sp. meint also augenscheinlich das Jahr 1671. — Schon Pierre Bayle, dict. hist. et crit., weist auf Grund der Stelle in Infelix Literatus die auch ihm bekannte Annahme des Jahres 1670 zurück; und ich glaube, auch wir haben kein Recht, die Richtigkeit einer so bestimmten Aussage eines gelehrten Zeitgenossen und Freundes anzuzweifeln. Dazu kommt nun, daß die angebliche Kirchenbuchnotiz in Schmids Encykl. auch an sich nicht unbedenklich ist. Denn wenn sie sagt: J. A. C. enterré le 22. Novembre 1670, so fällt auf, daß Comenius erst sieben Tage nach seinem Tode soll begraben worden sein; und wenn sie hinzufügt: C'est apparement le fameux Autheur du Janua Linguarum, so verrät sie eine so dürftige und unsichere Kenntnis von Comenius, der doch in Amsterdam so lange Jahre (seit 1656) gelebt, dort seine Schriften veröffentlicht hatte und einen weithin ausgebreiteten Ruf genoß, daß man für ihren Verfasser eher einen Unberufenen halten möchte, als den mit Führung des Kirchenbuchs Beauftragten, der, wenn er einmal etwas von Comenius wußte und sagen wollte, sicherlich mehr und besseres gesagt hätte.

Schicksalsschlägen gewonnener Lebenserfahrung. Mit dieser Fülle von Gaben stand er, eine selten lange Reihe von Jahren, auf dem Gebiete der Erziehung, segensreich in der Praxis schaffend, unvergeßlich und vielleicht unübertroffen wirkend in der Theorie. Er erkannte die Möglichkeit einer Erziehung auf dem Grunde der menschlichen Natur, er trat ein für das Recht des Kindes auf diese Erziehung, er erklärte die Erziehung für eine Angelegenheit des ganzen Gemeinwesens, für eine Pflicht des Staates, er vertraute ihrer hohen, das Böse bewältigenden Macht, und darum glaubte er, der Zeuge eines der beklagenswertesten Kriege, gleichwohl an die Möglichkeit der Veredlung der Menschheit." (Aus m. Schrift v. J. 1871.)

Große Lehrkunst,

eine völligumfassende Anweisung,

Alle Alles

zu lehren:

oder

Sicheres und wohlerwogenes Verfahren, in allen Gemeinwesen eines christlichen Reiches, in Städten wie in Dörfern, derartige Schulen zu errichten, daß die gesamte Jugend beiderlei Geschlechts, völlig ausnahmslos, in den Wissenschaften unterwiesen, in den Sitten veredelt, mit Gottesfurcht erfüllt, und hierdurch vor den Jahren der Reife für alles, was zu dem gegenwärtigen und künftigen Leben gehört, könne vorbereitet werden,

mit Zeitersparnis, Freudigkeit und Gründlichkeit.

Hierbei wird für alles, was angeraten wird,

die Begründung dem innersten Wesen der Natur entnommen,
die Richtigkeit durch völlig entsprechende Beispiele aus den Kunstthätigkeiten erwiesen,
die Aufeinanderfolge über Jahre, Tage und Stunden verteilt,
endlich ein Weg, glücklich zum Ziele zu gelangen, gezeigt, welcher leicht und sicher ist.

1657.

Unsrer Lehrkunst

einziges Ziel soll sein:

ein Verfahren aufzuspüren und aufzufinden, wodurch die Lehrenden weniger lehren, die Lernenden dagegen mehr lernen; die Schulen weniger Lärm, Widerwillen und vergebliche Mühe, und dafür mehr Stille, Lust und sichere Fortschritte haben; und das christliche Gemeinwesen weniger Finsternis, Verwirrung und Streit, und dafür mehr Licht, Ordnung, Frieden und Ruhe.

Psalm 67, 2. 3.

Gott sei uns gnädig, und segne uns; er lasse uns sein Antlitz leuchten, Daß wir auf Erden erkennen seinen Weg, unter allen Heiden sein Heil.

Den Lesern Gruß.

1. Lehrkunst (Didaktik) bedeutet Anweisung zum Lehren. Diese aufzufinden haben aus Mitleid mit den Sysiphus-Felsen der Schulen, kürzlich einige ausgezeichnete Männer unternommen, allerdings mit ebenso ungleichem Mut wie Erfolg.

2. Einige haschten nur nach Handgriffen, eine Sprache, diese oder jene, leichter zu lehren. Andere versuchten kürzere Wege, eine Wissenschaft oder Kunst, diese oder jene, schneller beizubringen. Andere versuchten andres; fast alle gestützt auf einige äußerliche, aus einem leichtern Lehrverfahren gesammelte Beobachtungen, d. h. a posteriori,*) wie man es nennt.

3. Wir wagen es, eine große Lehrkunst zu versprechen, d. h. eine umfassende Anweisung, alle alles zu lehren. Und zwar sicher zu lehren, so daß der Erfolg sich notwendig einstellt; und geschickt zu lehren, nämlich ohne Beschwerde oder Widerwillen für die Lehrenden und Lernenden, vielmehr mit der höchsten Freudigkeit auf beiden Seiten; und fest zu lehren, nicht oberflächlich und zum Schein, sondern unter Förderung zu wirklichen Kenntnissen, zu ansprechenden Sitten, zu innigster Gottesfurcht. Endlich, wir weisen dies alles a priori nach, d. h. unmittelbar aus der unveränderlichen Natur selbst, wie man aus einem lebendigen Quell stetig fließende Bächlein ableitet; und indem wir diese wiederum in einen Strom sammeln, bauen

*) a posteriori „auf Grund der Erfahrung“. Gegensatz: a priori (im folgenden Absatz) „aus der Betrachtung der Sache selbst, also schon vor der Erfahrung“. Die Ausdrücke rühren schon von Aristoteles her.

wir eine so zu sagen umfassende Anweisung für die Errichtung umfassender Schulen auf.

4. Groß allerdings ist, was hier versprochen wird, und in hohem Grade begehrenswert, jedoch derart, daß mancher, wie ich wohl voraussehe, es mehr für Träumereien als für die Darstellung einer wahren Sache halten wird. Halte jedoch, wer du auch seiest, dein Urteil zurück, bis du, was an der Sache ist, erkannt hast; und dann sollst du dir ein Urteil nicht bloß bilden, sondern auch aussprechen dürfen. Denn ich wünsche nicht, geschweige begehre ich, daß meine Überredung jemanden dahin fortreiße, einer nicht hinlänglich erforschten Sache seinen Beifall zu schenken; sondern, wer immer als Zuschauer herantritt, den erinnere, ermahne und beschwöre ich dringend, seine eignen und zwar geschärften und durch keinen Zauber der Meinungen zu blendenden Sinn mitzubringen.

5. Der Gegenstand ist wahrlich sehr ernst, und, wie die Sehnsucht aller nach ihm streben, so muß die Einsicht aller ihn erwägen und die vereinte Bemühung aller daran arbeiten; betrifft er doch das gemeinsame Wohl des Menschengeschlechts! „Welches größere oder bessere Geschenk können wir dem Gemeinwesen darbringen, als die Jugend zu belehren und zu bilden? zumal bei den jetzigen Sitten und Zeitläuften, durch welche sie so gesunken ist, daß sie durch die Bemühungen aller gezügelt und gebändigt werden muß;" wie Cicero sagt.*) Und Philipp Melanchthon schrieb, die Jugend richtig erziehen, sei etwas mehr, als Troja erobern. Hierher gehört das Wort Gregors von Nazianz**): „Die Kunst der Künste ist, das vielgestaltetste und unterschiedreichste Tier, den Menschen, zu erziehen."

6. Die Kunst der Künste also zu lehren ist ein Gegenstand mühevoller Arbeit und verlangt ein ausgezeichnetes Urteil; und nicht bloß eines Mannes, sondern vieler, da einer allein niemals so scharfblickend ist, daß ihm nicht sehr vieles entgehen sollte.

7. Deswegen verlange ich mit Recht von meinen Lesern, ja bei dem Wohle des Menschengeschlechts beschwöre ich alle, denen, was ich hier schreibe, vor Augen kommen wird: Erstens mögen sie es nicht

---

*) Von dem Weissagungsvermögen (de divinat.) II, 2.

**) Bischof von Konstantinopel, im 4. Jahrh.

für Vermessenheit ansehen, wenn jemand solches und so Großes nicht nur zu versuchen, sondern auch zu versprechen den Mut hat, da es doch in sehr heilsamer Absicht geschieht. Zweitens mögen sie nicht sofort verzweifeln, wenn nicht gleich der erste Versuch gelingen und ich den Plan meiner Wünsche nicht der völligen Lösung zuführen sollte. Denn es ist ein Naturgesetz, daß die Keime der Dinge zuerst entstehen, dann sich schrittweise erheben. Mag also diese unsere Leistung auch unvollkommen sein und das vorschwebende Ziel noch nicht erreichen, so wird doch die Sache selbst zeigen, daß es eine höhere und dem Ziele nähere Stufe giebt, als man bis jetzt gesehen hat. Endlich bitte ich die Leser, Aufmerksamkeit, Anstrengung und nicht bloß Unbefangenheit, sondern auch Schärfe des Urteils mitzubringen, wie sie für die höchsten Dinge angemessen sind. Ich werde es mir angelegen sein lassen, sowohl die Veranlassung des Beginnens kurz anzudeuten, als auch die Hauptpunkte des Neuen, was ich gefunden, in einfachster Weise vorzutragen; dann aber mit vollem Vertrauen das erstere der Aufrichtigkeit, das letztere der weitern Untersuchung aller Urteilsfähigen anheimzugeben.

8. Diese Kunst zu lehren und zu lernen, auf der Stufe der Vollkommenheit, zu welcher sie jetzt, wie es scheint, aufsteigen will, war den frühern Jahrhunderten zum guten Teil unbekannt; von Mühen und Beschwerden, Unsicherheiten und Träumereien, Irrtümern und Fehlern war daher voll die Litteratur, voll die Schulen; so daß nur diejenigen, welchen eine göttlichere Begabung zu teil geworden war, zu einer gediegnern Gelehrsamkeit sich durchzukämpfen vermochten.

9. Da begann aber Gott jüngst einer anbrechenden neuen Zeit gleichsam ein Morgenrot vorauszuschicken, als er in den deutschen Landen einige tüchtige Männer erweckte, welche, der Verworrenheit der in den Schulen üblichen Methode satt, über einen leichtern, abgekürztern Weg, Sprachen und Künste*) zu lehren, nachzudenken

---

*) Unter „Künsten“ verstehen wir heute nur die Fertigkeiten, das Schöne hervorzubringen (Malerei, Musik u. s. w.); das latein. artes aber (ebenso τέχναι) bezeichnet alle geistigen Thätigkeiten, welche eine geordnete Theorie haben, umfaßt daher auch, was wir heute „Wissenschaften“ nennen (Mathematik, Philosophie u. s. w.). In diesem weiten Sinne also muß das Wort hier und später öfters verstanden werden.

unternahmen; natürlich die einen nach den andern und daher die einen erfolgreicher als die andern, wie aus den von ihnen veröffentlichten didaktischen Büchern und Probestücken zu ersehen ist.

10. An Männer wie Ratich denke ich, Lubin, Helwich, Ritter, Bodin, Glaum, Vogel, Wolfstirn, und, den ich zuerst hätte nennen sollen, an Johannes Valentin Andreä*), einen Mann, der in seinen goldenen Schriften überall die Krankheiten wie der Kirchen und Staaten so der Schulen trefflich aufgedeckt und ab und zu auch die Heilmittel gezeigt hat; oder wenn mir sonst jemand entgangen sein sollte. Aber auch Frankreich fing an, diesen Stein ins Rollen zu bringen, als Janus Cäcilius Frey eine geschickte Didaktik (unter dem Titel: Ein neuer und sehr bequemer Weg zu den göttlichen Wissenschaften und Künsten und zu den Sprachen und Stegreifvorträgen) in Paris im Jahre 1629 veröffentlichte.

11. Als ich diese Schriftsteller bei jeder Gelegenheit aufzuschlagen begonnen hatte, erfaßte mich eine unglaublich große Lust, welche meine Schmerzen über den Untergang des Vaterlandes und den so traurigen Zustand von ganz Deutschland großenteils milderte. Denn ich begann zu hoffen, der höchsten Gottheit Vorsehung füge es nicht ohne Grund so zusammen, daß der Untergang der alten Schulen und die Entwürfe für die neuen nach neuen Vorbildern in dieselbe Zeit fielen. Pflegt ja doch, wer ein neues Gebäude aufzuführen im Sinne hat, vorher den Boden zu ebnen, sogar unter Forträumung des frühern weniger entsprechenden oder gar dem Einsturze nahen Gebäudes.

12. Diese Erwägung, sage ich, erregte in mir eine mit Lust verbundene günstige Erwartung; aber ich fühlte sie später allmählich schwinden, als ich bedachte, der so große Gegenstand werde nicht gründlich genug erörtert.

13. Mit dem Wunsche also, über manches vollständiger unterrichtet zu werden, auch auf einiges aufmerksam zu machen, schrieb ich an den und jenen und einen dritten dieser Männer, doch vergebens; denn teils verwahrt mancher seine eignen Entdeckungen allzu

---

*) Über Glaum und Wolfstirn habe ich anderwärts nichts gefunden. Die andern sind hervorragende Männer der Kirche oder Schule im 17. Jahrh.

streng, teils kamen die Briefe, ohne die, an welche sie gerichtet, aufzufinden, an mich ohne Antwort zurück.

14. Ein einziger, der hochberühmte J. V. A. (Andreä) schrieb wohlwollend zurück, „er übergebe mir die Fackel,"*) und ermutigte mich auch, etwas zu wagen. Hierdurch angespornt, begann mein Geist mit diesen Dingen sich öfter zu beschäftigen, und endlich zwang mich die unbegrenzte Sehnsucht nach dem allgemeinen Fortschritt, diesen Gegenstand von Grund aus in Angriff zu nehmen.

15. Nachdem ich also die fremden Entdeckungen, Erwägungen, Beobachtungen und Mahnungen aus meinen Gleisen entfernt, unternahm ich es, den Gegenstand selbst von neuem zu betrachten und die Gründe, Beziehungen, Verfahren und Ziele der „Lernkunst", wie man sie mit Tertullian**) nennen darf, zu erforschen.

16. Hieraus entstand mir diese Abhandlung, welche den Gegenstand, wie ich hoffe, in vollständigerer Aufhellung als bisher darlegt; zuerst in meiner Muttersprache, zum Besten meines Volkes, nunmehr aber auf den Rat trefflicher Männer im Gewande der lateinischen Sprache, damit sie allgemeinen Nutzen stifte, wenn sie es vermag.

17. Denn die christliche Liebe befiehlt, was Gott zum Wohl des Menschengeschlechts gezeigt hat (so sagt der gelehrte Lubin von seiner Didaktik), nicht dem Geschlecht der Sterblichen zu mißgönnen, sondern der ganzen Welt darzulegen. Denn das (sagt ebenderselbe) liegt im Wesen alles Guten, daß es sich allen mitteilen läßt, weil je mehr und je mehrern man es mitteilt, es desto reichlicher und mehr für alle ausreicht.

18. Auch ist es ein Gesetz der Menschlichkeit, wenn jemand für den leidenden Zustand seines Nächsten eine Hilfe weiß, sie ohne Zögern darzubringen; vollends, wo es sich nicht um die Sache eines Menschen, sondern vieler, und nicht bloß Menschen, sondern Städte,

---

*) d. h. „er verzichte auf diese Thätigkeit und überlasse sie mir". Das Bild stammt von einem griechischen Wettspiel, wobei ein Jüngling mit brennender Fackel andern voran einem Ziele zuläuft, wenn er jedoch merkt, daß er sie nicht brennend dahin bringen werde, dem nächstfolgenden übergiebt. Diese Art des Fackellaufs beschreibt Comenius an anderer Stelle (in seinem Schriftchen: „Übergabe der Fackel"); doch gab es auch andere Arten.

**) Kirchenvater des 2. Jahrh.

Provinzen, Reiche und sogar des ganzen Menschengeschlechts handelt, wie bei der vorliegenden Aufgabe.

19. Sollte gleichwohl jemand so grämlich sein, zu glauben, dem Berufe des Theologen liege die Beschäftigung mit Schulangelegenheiten fern, so möge er wissen, bis in das Blut hinein hat dies Bedenken mich in meiner Brust beschäftigt; doch fühlte ich mich davon nicht anders befreien zu können, als, wenn ich Gott gehorchte und für alle sorgte, mit allem dem, was göttliche Eingebung mir zugeführt hat.

20. Laßt mich vertrauensvoller mit euch sprechen, ihr Christenherzen! Es kennt mich, wer mich näher kennt, als einen Mann von geringer Begabung und nahezu ohne Gelehrsamkeit, der jedoch die Schäden des Zeitalters beklagt und heftig darnach verlangt, unsre Mängel, wenn es irgendwie anginge, auszufüllen, sei es durch eigne Entdeckungen, oder durch fremde (die doch überall nur von dem gnädigen Gotte stammen können).

21. Wenn also auch hier etwas richtig ersonnen ist, so sei es nicht mein Verdienst, sondern dessen, der aus dem Munde der Säuglinge sich sein Lob zu bereiten pflegt, und der, um sich treu, wahrhaftig und gütig in Wirklichkeit zu erweisen, den Bittenden giebt, den Anklopfenden aufthut, den Suchenden darreicht (Luk. 11), damit auch wir die auf uns übertragenen Gaben willig auf andre übertragen. Mein Christus weiß es: so einfältig ist mein Herz, daß lehren und belehrt werden, ermahnen und ermahnt werden, Lehrer der Lehrer sein (wenn es irgend anginge) und Schüler der Schüler (wo ich einen Fortschritt erhoffe), für mich ohne Unterschied ist.

22. Also, was zu beobachten mir der Herr gewährt hat, wohlan, das lege ich vor aller Augen nieder, es sei Gemeingut.

23. Wenn jemand besseres finden sollte, thue er dasselbe; damit er nicht, wenn er sein Pfund ins Schweißtuch versteckt und verbirgt, des Verbrechens angeschuldigt werde von dem Herrn, der da will, daß seine Knechte handeln, damit das Pfund eines jeden, in die Wechselbank gegeben, andere Pfunde gewinne (Luk. 19).

Großes zu suchen steht jetzt, stand einst und wird immer freistehn,
Und was mit Gott du beginnst, ist kein vergeblich Bemühn.

Allen Vorstehern menschlicher Angelegenheiten, den Lenkern der Staaten, den Hirten der Kirchen, den Leitern der Schulen, den Eltern und Vormündern der Kinder sei Gnade und Friede von Gott und dem Vater unsers Herrn Jesu Christi im heiligen Geiste!

Die beiden herrlichsten Werke der Schöpfung, Paradies u. Mensch.

1. Den am Anfang aus dem Staub der Erde geschaffenen Menschen versetzte Gott in das Paradies der Lust, welches er im Osten gepflanzt hatte, nicht allein damit dieser es bewahrte und anbaute (1 Mos. 2, 15), sondern damit er auch selbst für seinen Gott ein Garten der Lust sei.

Vergleichung des Menschen mit dem Paradiese.

2. Denn wie das Paradies der lieblichste Teil der Welt war, so der Mensch das köstlichste der Geschöpfe. Das Paradies 1.
war nach dem Morgen hin gepflanzt, der Mensch nach dem Ebenbilde dessen, der seinen Ursprung hat vom Anfang an, von den Tagen der Ewigkeit. Im Paradiese war auferzogen jeder 2.
für den Anblick schöne und für den Genuß liebliche Baum von allen, welche anderwärts weithin bestanden über die ganze Erde: in dem Menschen ist jeder Weltstoff und alle Gestalten und Stufen der Gestalten zur Darstellung des ganzen Kunstwerkes der göttlichen Weisheit gleichwie in eine Masse zusammengetragen worden.*) Das Paradies besaß den Baum der Er- 3.
kenntnis des Guten und Bösen: der Mensch besitzt die Vernunft zum Unterscheiden und den Willen zum Wählen, was es nur

*) Comenius denkt hier an die griechische Bezeichnung des Menschen als „Mikrokosmos“, d. i. die Welt im kleinen. (Vgl. unten S. 52.) Das Weltall selbst ist der „Makrokosmos“, die „größere Welt“, wie auch Comenius sie (S. 59) nennt.

4. immer irgendwo Gutes oder Böses giebt. Im Paradiese bestand der Baum des Lebens: im Menschen besteht der Unsterblichkeit Baum selbst, die Weisheit Gottes nämlich, welche im Menschen
5. ewige Wurzeln geschlagen hat (Sirach 1, 16). Ein Fluß kam hervor aus dem Orte der Lust, um das Paradies zu bewässern welcher von dort sich in vier Mündungen teilte (1 Mos. 2, 10): in des Menschen Herz ergießen sich mannigfache Gaben des heiligen Geistes, um ihn zu bewässern, und wiederum fließen von dessen Leibe Ströme des lebendigen Wassers (Joh. 7, 38); d. h. im Menschen und durch den Menschen ergießt sich mannigfach die Weisheit Gottes gleichsam in Strömen, welche sich überallhin verteilen. Dasselbe bezeugt der Apostel, wenn er sagt, durch die Kirche werden den Fürstentümern und Herrschaften in dem Himmel kund die mannigfaltige Weisheit Gottes (Ephes. 3, 10).

3. In Wirklichkeit also ist jeder Mensch für seinen Gott ein Paradies der Lust, wenn er sich hält, wohin er gestellt ist. In ähnlicher Weise wird die Kirche selbst, welche eine Sammlung der gotthingegebenen Menschen ist, öfters in der Schrift mit einem Paradies, einem Garten, einem Weinberg Gottes verglichen.

Der Verlust beider Paradiese.

4. Aber wehe über unser Unglück! Verloren haben wir das Paradies der leiblichen Wonne, worin wir gewesen, und verloren zugleich das Paradies der geistigen Wonne, welches wir selbst gewesen sind. Herausgeworfen sind wir in die Einöden der Erde, und sind selbst eine Einöde geworden und eine häßliche und schmutzige Wüstenei. Undankbar fürwahr sind wir gegen die Dinge gewesen, mit welchen Gott im Paradiese in Rücksicht auf Leib und Seele überreich für uns gesorgt hatte; mit Recht also sind wir beiderlei Güter verlustig gegangen und unsre Seele und unser Leib den Mühsalen ausgesetzt worden.

Gottes Klage hierüber.

5. Laßt uns hierüber den Propheten hören, der*) zu dem hochmütigen und zu Strafen verdammten tyrischen König also spricht: Du bist im Lustgarten Gottes, und mit allerlei Edel-

*) Comenius hat: in persona . . . Regis „in der Person des . . . Königs", was keinen Sinn giebt. Vielleicht jedoch fehlt vorher: de nobis, „von uns".

gesteinen geschmückt, nämlich mit Sarder, Topaser, Demanten, Türkis, Onyxen, Jaspis, Sapphir, Amethyst, Smaragden und Gold. Am Tage, da du geschaffen wurdest, mußten da bereit sein bei dir dein Paukenwerk und Pfeifen. Du bist wie ein Cherub, der sich weit ausbreitet und deckt; und ich habe dich auf den heiligen Berg Gottes gesetzt, daß du unter den feurigen Steinen wandelst. Und warst ohne Wandel in deinem Thun des Tages, da du geschaffen warst, so lange, bis sich deine Missethat gefunden hat. Denn du bist inwendig voll Frevels geworden vor deiner großen Hantierung, und hast dich versündigt. Darum will ich dich entheiligen von dem Berge Gottes, und will dich ausgebreiteten Cherub aus den feurigen Steinen verstoßen. Und weil sich dein Herz erhebt, daß du so schön bist; und hast dich deine Klugheit lassen betrügen in deiner Pracht: darum will ich dich zu Boden stürzen (Hesek. 28, 13 u. s. w.). Hingeworfen, wehe, und zerworfen hat er uns nach seinem gerechten Unwillen, so daß, obwohl wir wie der Garten Eden gewesen, wir nunmehr geworden sind wie eine Einöde der Wüste.

Wiedererwerbung unseres Paradieses durch die Gnade Gottes.

6. Ruhm jedoch und Lob und Ehre und Preis für immerwährende Zeiten sei Gott, unserm Erbarmer, der, wenn er uns für einen Augenblick verließ, doch nicht für eine ewige Einöde zurückließ; ja, seine Weisheit aussendend, durch welche die Himmel und die Erde und alles gepflanzt sind, in seiner Barmherzigkeit wiederum das Menschengeschlecht, sein verlassenes Paradies, ringsum befestigt hat, damit er den halberstorbenen und verdorrten Bäumen unserer Herzen, nachdem er sie mit dem Beil, der Säge und dem Kratzeisen seines Gesetzes unterschnitten und abgerindet, neue Pfropfreiser aus dem himmlischen Paradies einpflanzte; und, damit sie Wurzeln treiben und aufwachsen könnten, bewässerte er sie mit dem eignen Blute und durchströmt sie ohne Unterlaß mit den mannigfachen Gaben seines heiligen Geistes, gleichwie mit Bächlein lebendigen Wassers, auch seine Arbeiter entsendend, die geistlichen Baumgärtner, welche um Gottes neue Anpflanzung treue Sorge tragen sollen. So nämlich redet den Jesaias und in dessen Person andere Gott an: Ich lege mein Wort in deinen

Mund und bedecke dich unter dem Schatten meiner Hände; auf daß ich den Himmel pflanze und die Erde gründe, und zu Zion spreche: Du bist mein Volk (Jes. 51, 16).

Die Kirche, ein wiedererblühendes Paradies.

7. Es grünt also von neuem der Kirche Garten, des göttlichen Herzens Lust, wie er beim Jesaias (51, 3) wiederum spricht: Denn der Herr tröstet Zion, er tröstet alle ihre Wüsten; und macht ihre Wüsten wie Lustgärten, und ihre Gefilde wie einen Garten des Herrn, daß man Wonne und Freude darinnen findet, Dank und Lobgesang. Und bei Salomon: Meine Schwester, liebe Braut, du bist ein verschlossener Garten, eine verschlossene Quelle, ein versiegelter Born. Dein Gewächs ist wie ein Lustgarten von Granatäpfeln, mit edlen Früchten, Cypern mit Narden u. s. w. (Hohel. 4, 12. 13). Ihm antwortet die Kirche als Braut: Wie ein Garten-Brunnen, wie ein Born lebendiger Wasser, die vom Libanon fließen. Stehe auf, Nordwind, und komm, Südwind; und wehe durch meinen Garten, daß seine Würze triefen. Mein Freund komme in seinen Garten und esse seiner edlen Früchte (ebend. 15. 16. 17).

Allmählich jedoch verwelkend

8. Nun aber gleichwohl, schreitet denn genugsam nach Wunsch diese neue Anpflanzung des Paradieses Gottes vor? Wachsen alle Keime glücklich nach? Tragen alle Bäume der neuen Anpflanzung Narde oder Krokus oder Zimmet oder Myrrhen oder Weihrauch und kostbare Früchte? Laßt uns das Wort Gottes hören, der seine Kirche anredet: Ich aber hatte dich gepflanzt zu einem süßen Weinstock, einem ganz rechtschaffenen Samen. Wie bist du mir denn geraten zu einem bittern, wilden Weinstock (Jer. 2, 21)! Siehe, so klagt Gott, daß auch diese neue Pflanzung des Paradieses entarte!

Klagen Gottes u. weiser Männer hierüber.

9. Von derartigen Klagen ist voll die Schrift, voll von der mannigfaltigsten Verwirrung die Augen aller, welche jemals die Angelegenheiten der Menschen oder gar der Kirche selbst zu betrachten unternommen haben. Der weiseste Mensch, Salomon, begann, da er alles, was unter der Sonne geschieht, auch seine eignen Gedanken, Worte und Thaten sorgfältig sich durch die Seele gehen ließ, zu klagen: Siehe, es war alles eitel und

Jammer. Krumm kann nicht schlecht werden, noch der Fehl gezählt werden (Pred. 1, 14. 15). Denn wo viel Weisheit ist, da ist viel Grämens, und wer viel lehren muß, der muß viel leiden (ebend. 18).

10. Denn wie, wer seine Krankheit nicht kennt, sie nicht heilt, wer den Schmerz nicht fühlt, nicht seufzt, wer die Gefahr nicht bemerkt, nicht schaudert, sogar, wenn er über dem Abgrund oder irgend welchem Abhang steht: ebenso wird, wer die das Menschengeschlecht und die Kirche verzehrenden Unordnungen nicht erwägt, selbstverständlich nicht davon ergriffen. Dagegen, wer sich und andre von ungezählten Flecken starren sieht, wer die Wunden und Schwären, eigne und fremde, mehr und mehr citern merkt und von der Dicke des hervorbrechenden Gestankes seinen Geruch getroffen fühlt, wer sich und andre, zwischen die gefahrvollsten Abgründe und Höhlen hingestellt, zwischen den überall ausgelegten Fallstricken umherwandeln, ja sogar durch fortwährende Abgründe stürzen und jetzt diesen, jetzt jenen hinabsinken sieht: schwer ist es für den, nicht aufzuschaudern, nicht zu erstarren, nicht vor Schmerz zu sterben.

Warum die große Menge sich darum nicht kümmert.

11. Denn, ist etwa bei uns und unter unsern Angelegenheiten etwas an seiner Stelle oder im rechten Stande? Nirgends etwas. Verkehrt und verwirrt liegt oder stürzt alles darnieder. Anstatt der Einsicht, worin wir den Engeln hätten gleichen müssen, herrscht bei den meisten ein so blöder Sinn, daß sie die Dinge, welche man am meisten wissen muß, nicht besser als die Tiere kennen. Anstatt Klugheit, durch welche wir für die Ewigkeit Bestimmten für die Ewigkeit uns hätten vorbereiten müssen, herrscht eine so große Sorglosigkeit, nicht bloß der Ewigkeit, sondern auch der Sterblichkeit, daß die meisten sich den irdischen und vergänglichen Dingen und sogar dem gegenwärtigsten Tode zu eigen geben. Anstatt der himmlischen Weisheit, wodurch wir den Besten der Besten erkennen, verehren und uns seiner köstlich erfreuen durften, herrscht die schimpflichste Abwendung von dem Gotte, in welchem

Induktionsbeweis*), daß alle unsre Dinge verkehrt und verderbt seien,

*) Die „Induktion" ist der Beweis des Allgemeinen vom Besondern und Einzelnen aus, während der „Syllogismus" umgekehrt verfährt.

wir leben, weben und sind, und die thörichtste Reizung seines heiligsten Willens. Anstatt der Reinheit wechselseitiger Liebe und Aufrichtigkeit herrschen wechselseitig Haß, Feindschaft, Krieg und Mord. Anstatt der Gerechtigkeit Unbilligkeit, Unrecht, Gewaltthätigkeit, Diebstahl und Raub. Anstatt der Keuschheit Unreinheit und Schmutz, in Gedanken, Reden und Handlungen. Anstatt der Einfalt und Wahrhaftigkeit Lug, Trug und Ränke. Anstatt der Demut Hochmut und Aufgeblasenheit der einen gegen die andern.

und daß wir ganz verloren sind.

12. Wehe über dich, unseliges Geschlecht, das so entartet ist. Der Herr schauet vom Himmel auf der Menschen Kinder, daß er sehe, ob jemand klug sei und nach Gott frage. Aber sie sind alle abgewichen, und allesamt untüchtig; da ist keiner, der Gutes thue, auch nicht einer (Ps. 14). Auch die, welche sich als Führer anderer anpreisen, leiten schlecht und führen vom Wege ab; die, welche das Licht vorantragen sollten, verbreiten meist Finsternis. Ist aber irgendwo etwas Gutes und Wahres, so ist es verstümmelt, ist kraftlos, ist zerstückt, ist sogar nur Schatten und Wahn, wenn du es mit dem vergleichst, was in Wirklichkeit bei uns dasein sollte. Wer das nicht bemerkt, der wisse, daß er am Schwindel leide: weise Männer, welche nicht durch die Luken gewohnter Meinungen, sondern durch das helle Licht der Wahrheit ihre und fremde Angelegenheiten betrachten, sehen das, was sie sehen.

Zwiefacher Trost. 1. Das ewige Paradies.

13. Zwiefacher Trost jedoch ist uns geblieben. Einmal, daß Gott für seine Auserwählten ein ewiges Paradies bereitet, wo die Vollkommenheit wiederkehren wird, und zwar vollständiger und fester als jene erste, jetzt verlorene. In dies Paradies schied Christus aus dem Leibe ab (Luk. 23, 43), und ward Paulus entzückt (2 Kor. 12, 4), und Johannes schaute seine Herrlichkeit (Offenb. 2, 7. 21, 10).

2. Die Wiederherstellung des Paradieses der Kirche auch hier bisweilen.

14. Der andre Trost ist, daß Gott auch hier bisweilen das Paradies der Kirche zu erneuern und ihre Einöden in einen Garten der Lust umzugestalten pflegt, wie die oben angezogenen göttlichen Verheißungen zeigen. In feierlicher Weise haben wir

dies schon einigemal geschehen sehen: nach dem Sündenfall; nach der Sündflut; nach der Einführung des Volkes in das Land Kanaan; unter David und Salomon; nach der Rückkehr aus Babylon und dem Wiederaufbau Jerusalems; nach der Himmelfahrt Christi und der Verkündigung des Evangeliums bei den Heiden; unter Constantin und auch sonst. Wenn etwa auch jetzt, nach der Wut so grausamer Kriege und nach so großen Länderverwüstungen, der Vater der Barmherzigkeit mit gütigerem Blicke uns anzusehen sich anschickt, so sind wir gehalten, in Dankbarkeit Gott entgegenzugehen und auch selbst unsern Angelegenheiten Hilfe zu bringen, in den Weisen und den Wegen, welche er selbst zeigen wird, er, der alles nach seinen Wegen ordnet, der hochweise Gott.

Die wirksamste Weise dieser Wiederherstellung ist durch rechte Unterweisung der Jugend.

15. Das aber ist es vorzüglich, was die heiligen Schriften uns lehren, kein anderer Weg unter dem Himmel sei wirksamer zur Verbesserung der menschlichen Schäden, als der Jugend rechte Unterweisung. Denn Salomon, nachdem er alle Wirrwege menschlicher Irrtümer durchwandert und die Klage erhoben hat, daß die Verkehrtheiten sich nicht verbessern und die Fehler sich nicht zählen ließen, wendet sich endlich zur Jugend und beschwört sie, daß sie in den Tagen ihrer Jugend ihres Schöpfers gedenken und ihn fürchten und seine Gebote halten möchten; denn das gehöre allen Menschen zu (Pred. 12, 13). Und anderswo sagt er: Wie man einen Knaben gewöhnt, so lässet er nicht davon, wenn er alt wird (Sprüche 22, 6). Daher David: Kommt her, Kinder, höret mir zu; ich will euch die Furcht des Herrn lehren (Ps. 34, 11). Aber auch er, der himmlische David und wahre Salomon, der ewige Sohn Gottes, der zu unsrer Neugestaltung vom Himmel gesandt ist, zeigte denselben Weg gleichsam mit ausgestrecktem Finger in den Worten: Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehrt ihnen nicht; denn solcher ist das Reich Gottes (Mark. 10, 14). Zu uns andern aber pflegte er zu sagen: Es sei denn, daß ihr euch umkehrt und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen (Matth. 18, 3).

Die Kinder sind für eine wahre Neugestaltung nicht nur der Gegenstand, sondern auch das Vorbild.

16. Was für Reden! Vernehmt es, und bedenkt alle sorgsam, was hier aller Meister und Lehrer ausspricht! wie er die Kleinen allein als geeignet für das Reich Gottes, sogar als Erben dieses Reiches erklärt, indem er die allein zur Teilnahme an der Erbschaft zuläßt, welche den Kleinen sich ähnlich gemacht haben. O daß ihr, geliebte Kinder, dies euer himmlisches Vorrecht verständet! Seht, euer ist aller Rest von Schönheit und von Anrecht auf das himmlische Vaterland, welchen unser Geschlecht noch hat! Euer ist Christus, euer die Heiligung durch den Geist, euer die Gnade Gottes, euer des künftigen Lebens Erbe; euer ist dies alles, euch vorzüglich und unfehlbar, ja euch allein sich zuneigend, es sei denn, daß jemand umkehre und werde wie ihr. Seht, wir Erwachsenen, die wir uns allein für Menschen halten, und euch für Äffchen, uns allein für weise und euch für thöricht, uns allein für beredt und euch für sprachlos, nunmehr werden wir in eure Schule gewiesen! Ihr seid uns zu Lehrern gegeben, eure Thaten zum Vorbild und Muster für die unsrigen!

Warum Gott die Kindlein so hoch schätzt

17. Warum aber Gott die Kindlein so hoch schätzt und verherrlicht, wenn das jemand erforschen will, so wird er keinen vorzüglichern Grund dafür finden als den, daß in den Kindlein alles einfältiger und für die Aufnahme der Heilung, welche die göttliche Barmherzigkeit dem beklagenswerten Zustand der Menschen bietet, geeigneter ist. Freilich wohl hat die vom Falle Adams stammende Verderbnis den ganzen Stoff unsres Geschlechts durchdrungen; weil jedoch der zweite Adam, Christus, das Menschengeschlecht sich, dem Baume des Lebens, von neuem eingepflanzt hat und niemand ausgeschlossen wird, wer sich nicht durch eignen Unglauben — von dem die Kindlein ja noch frei sind — ausschließt (Marc. 16, 16): daher kommt es, daß die Kindlein, da sie sich noch nicht von neuem durch Sünden und Unglauben beflecken, als Alleinerben des Reiches Gottes verkündet werden; wenn sie es nur verstehen, sich in der schon empfangnen Gnade Gottes zu bewahren und vor der Welt unbefleckt zu erhalten. Aber auch das lassen Kinder sich leichter lehren als andere, da sie von schlechten Gewohnheiten noch nicht ergriffen sind.

18. Aus diesem Grunde heißt Christus uns Erwachsene umkehren, auf daß wir werden wie die Kindlein, d. h. auf daß wir das Böse, was wir aus der verderbten Unterweisung geschöpft und aus den verderbten Beispielen der Welt gelernt haben, verlernen und auf die frühere Stufe von Einfalt, Sanftmut, Demut, Keuschheit, Gehorsam u. s. w. zurückkehren. Aber weil es ja nun nichts Schwereres giebt, als Angewöhntes sich abzugewöhnen [denn die Gewohnheit ist eine zweite Natur; die Natur aber kehrt, auch wenn du sie mit Gewalt ausrotten willst, doch immer wieder],*) so ergiebt sich: Nichts ist schwerer, als einen schlecht unterwiesenen Menschen auf den rechten Weg zu weisen. Denn wie der Baum aufsproßt, hoch oder niedrig, und mit wohlausgebreiteten oder mit verkrümmten Ästen, so bleibt er, wenn er herangewachsen ist; umgestalten läßt er sich nicht. Der Radreifen, das gekrümmte und in dieser Lage gehärtete Holz des Rades, bricht leichter, als es in die gerade Richtung zurückkehrt, wie aus der Erfahrung bekannt ist. Und das verkündet auch Gott von den an schlechtes Handeln gewöhnten Menschen: Kann auch ein Mohr seine Haut wandeln, oder ein Parder seine Flecken? So könnet ihr auch Gutes thun, weil ihr des Bösen gewöhnt seid (Jer. 13, 23).

Warum er uns Erwachsene an sie verweist.

19. Hieraus folgt mit Notwendigkeit: Wenn man gegen die Verderbnisse des Menschengeschlechts Heilmittel anwenden muß, so hat das vor allem durch eine sorgfältige und vorsichtige Jugenderziehung zu geschehen; ebenso wie, wer einen Garten erneuern will, ihn mit jungen Bäumchen besetzen und nach ihrer Pflanzung für ihr fröhliches Wachstum vorsichtig sorgen muß, da ja zur Umpflanzung und Fruchtbarmachung alter Bäume die Kunst nur wenig vermag. Folglich sind einfältige, von eitlen, weltlichen Begriffen und Gewöhnungen noch nicht ergriffene und verunreinigte Gemüter am geeignetsten für Gott.

Die Neugestaltung d. Kirche muß bei den Kindern beginnen.

20. Das offenbart Gott bei dem Propheten, wo er, nach der Klage über die allgemeine Verderbnis: wen soll er denn lehren das Erkenntnis? wem soll er zu verstehen geben die

Nach dem Zeugnis Gottes.

*) Horaz, Briefe 1, 10, 24.

Predigt? — dann öffentlich bezeugt: den Entwöhnten von der Milch; denen, die von den Brüsten abgesetzt sind (Jes. 28, 9).

Christi helleuchtende Handlung.

21. Und nun ebendasselbe wollte der Herr in einem Bilde zeigen, wie es scheint, als er auf der Reise nach Jerusalem befahl, ihm eine Eselin und ein Füllen der Eselin zu bringen, jedoch nicht auf der Eselin, sondern auf dem Füllen ritt; und der Evangelist setzt hinzu, ein solches Füllen habe der Herr ihm zu bringen befohlen, auf welchem noch nie kein Mensch gesessen war (Luk. 19, 30). Ist das wohl ohne Grund geschehen und niedergeschrieben? Das sei ferne! Alles von Christo, das Größte und das Kleinste, Worte und Thaten, wie auch alle Strichelchen der heiligen Schrift, enthalten Geheimnisse zu unsrer Unterweisung. Demnach stehe es fest, daß, mag Christus auch Greise und Jünglinge zu sich rufen und beide in das himmlische Jerusalem gern mit sich führen, dennoch die Jüngeren, von der Welt noch nicht Unterjochten, zur Gewöhnung an das Joch Christi geeigneter seien, mehr als jene, welche die Welt durch Auflegung ihrer Lasten gebrochen und verunreinigt hat. Unsern jungen Nachwuchs also zu Christus führen, ist billig: diesem sein sanftes Joch und sich selbst aufzulegen, freut sich Christus (Matth. 11, 30).

Was das heiße, die Jugend vorsorglich erziehen.

22. Vorsorglich aber die Jugend erziehen, heißt vorsorgen, daß ihre Seelen vor den Verderbnissen der Welt bewahrt und die ihnen eingepflanzten Keime zur Tugend durch reine und fortwährende Ermahnungen und Beispiele zu glücklichem Aufsprossen hervorgelockt, endlich, daß ihre Gemüter mit der wahren Erkenntnis Gottes und ihrer selbst und der mannigfachen Dinge ausgestattet werden, damit sie in diesem Lichte Gottes Licht zu sehen und den Vater der Lichter über alles zu lieben und zu verehren sich gewöhnen.

Und was die Frucht davon sei.

23. Würde das geschehen, so würde sich in der Wirklichkeit zeigen, daß wahr sei, was der Psalmist singt, Gott richte aus dem Munde der jungen Kinder und Säuglinge sich eine Macht zu um der Feinde willen, daß er vertilge den Feind und den Rachgierigen (Ps. 8, 3); d. h. daß er verwirre den Satan, welcher zur Rache seiner Verdammung diese Bäumchen Gottes, die Jugend,

durch mannigfaltige Wunden seiner gar listigen Anschläge aufzureiben oder durch höllisches Gift (der Beispiele mannigfacher Gottlosigkeit und verderbter Triebe) bis auf die Wurzel anzustecken sucht, auf daß sie gänzlich verdorren und hinsiechen, oder doch sich verzehren und abmagern und unnütz werden.

24. Und nun aus diesem Grunde giebt Gott den Kindern ebenso Engel zu Wächtern (Matth. 18, 10), wie er ihnen aufziehende Eltern setzt und von ihnen die Kinder in der Zucht und Vermahnung zum Herrn erziehen läßt (Ephes. 6, 4); und auch allen andern ernstlich befiehlt, die Jugend nicht durch schlechte Beispiele zu ärgern und zu verderben, dem, wer anders thut, ewiges Wehe verheißend (Matth. 18, 6. 7). Wie Gott für die Jugend vorsorge.

25. Aber auf welche Weise werden wir das in der so großen Flut der weltlichen Verwirrung vollbringen? In der Zeit der Erzväter, da jene heiligen Männer, von der Welt abgeschieden, für sich wohnten, und selbst in den eignen Familien nicht bloß Familienväter waren, sondern auch Priester, Meister und Lehrer, gedieh das Geschäft leichter. Denn ihren von dem Verkehr der Verderbten getrennten Kindern durch das gute Beispiel der Tugenden voranleuchtend, pflegten sie unter sanfter Erinnerung, Ermahnung, und, wo nötig, unter Tadel die Ihrigen mit sich zu führen. Daß Abraham so handelte, bezeugt Gott selber mit dem Worte: Ich weiß, er wird befehlen seinen Kindern, und seinem Hause nach ihm, daß sie des Herrn Wege halten, und thun, was recht und gut ist (1 Mos. 18. 19). Und wie wir dazu gehalten seien: nach der Erzväter Beispiel.

26. Aber heute wohnen wir unterschiedlos beisammen, Gute vermischt mit Bösen, und der Bösen Zahl ist unendlich größer als der Tugendhaften. Und durch die Beispiele jener wird die Jugend so gewaltig fortgerissen, daß die Anweisungen über die Pflege der Tugend, welche als Gegengabe gegen das Böse gereicht werden, keine oder doch nur geringe Kraft besitzen. Heute verderben böse Genossenschaften die Jugend.

27. Aber werden nicht sogar jene Anweisungen zu den Tugenden nur selten dargeboten? Wenige sind unter den Eltern, welche ihre Kinder etwas Gutes zu lehren vermögen, sei es, daß Auch kümmern die Eltern sich nicht darum, den Bösen zu widerstehen, od. verstehen es nicht.

sie selbst nichts Derartiges gelernt haben, oder, andern Dingen zugewandt, diese Anweisungen vernachlässigen.

Auch nicht alle Lehrer.

28. Wenige auch unter den Lehrern giebt es, welche der Jugend das Gute gut einzuflößen verstehen; oder, wenn es einmal einen giebt, wird er von irgend einem hohen Herrn entführt, um in dessen Hause den Seinigen seine Sorge zuzuwenden, das Volk hat nichts von ihm.

Daher verwildert und verkommt alles.

29. Daher kommt es, daß die übrige Jugend ohne die schuldige Pflege aufwächst, einem Walde gleich, den niemand anpflanzt, bewässert, beschneidet und in gerade Richtung bringt. Infolgedessen beherrschen wilde und ungezähmte Sitten und Gewohnheiten die Welt und alle Städte und Flecken und alle Häuser und alle Menschen, deren Leiber und Seelen auf allen Seiten von bloßer Verwirrung strotzen. Wenn heute Diogenes, Sokrates, Seneca und Salomon wieder lebendig geworden zu uns zurückkehrten, so würden sie es nicht anders finden als dereinst. Wenn Gott vom Himmel herab uns anspräche, so würde er nichts andres sagen als was er gesagt hat, daß sie nichts taugen allesamt und ein Greuel geworden seien mit allem ihrem Wesen (Ps. 14, 1).

Daher müssen alle für das gemeinsame Wohl sich miteinander beraten; od. auf Gottes Blitze sich gefaßt machen.

30. Deshalb, wenn irgendwo in der Welt einer ist, der Rat zu bringen oder zu ersinnen oder unter Seufzen, Klagen, Weinen und Thränen von Gott zu erbeten vermag, auf welchem Wege man für die nachwachsende Jugend möglichst gut sorgen könne, der schweige nicht, sondern rate, sinne, bete. Verflucht sei, wer einen Blinden irre macht auf dem Wege, spricht Gott (5 Mos. 27, 18). Verflucht also auch, wer, da er einen Blinden aus der Verirrung zurückführen kann, ihn nicht zurückführt. Wehe über den, der ärgert dieser Geringsten einen, sagt Christus (Matth. 18, 6. 7). Wehe also auch über den, der, da er Ärgernisse entfernen kann, sie nicht entfernt. Gott will nicht, daß ein Esel oder Ochs, der durch Wälder und Felder irrt oder unter seiner Last liegt, gelassen, sondern ihm geholfen werde, auch wenn du nicht weißt, wessen er sei, auch wenn du weißt, daß er deines Feindes sei (2 Mos. 23, 4; 5 Mos. 22, 1): und es sollte ihm gefallen,

wenn wir, nicht an dem unvernünftigen Zugvieh, sondern an dem vernünftigen Geschöpf, nicht an dem einen und andern, sondern an der ganzen Welt, da wir sie in der Irre sehen, ruhig vorbeigehen und nicht die Hand anlegen? Das sei ferne, ferne!

31. Verflucht sei, der des Herrn Werk lässig thut; verflucht sei, der sein Schwert aufhält, daß es nicht Blut vergieße! (Jer. 48, 10) und wir sollten hoffen außer Schuld zu sein, da wir das verruchte Babylon unsrer Verwirrung ruhigen Sinnes ertragen? Auf, ziehe das Schwert, wer immer du eines umgürtet hast oder weißt, wo es in der Scheide verborgen ruht! und damit du gesegnet seiest von Jehovah, fördere die Austilgung Babylons! Gegen das Babylon der Verwirrung muß das Schwert gezückt werden

32. Auf an das Werk des Herrn, ihr Behörden, ihr Diener des höchsten Gottes, und mit dem Schwerte, das der Herr euch umgürtet hat, mit dem Schwerte der Gerechtigkeit tilget aus die Unordnungen, womit sie, die Welt, sich füllt und euren Gott reizt! von der Staatsbehörde

33. Auf ihr Prälaten, ihr treuen Diener Jesu Christi, und mit dem euch anvertrauten, auf beiden Seiten geschärften Schwerte, mit dem Schwerte des Mundes, rottet aus die Übel! Dazu nämlich, daß ihr das Böse ausreißt, verstört und verderbt, das Gute aber baut und pflanzt, seid ihr eingesetzt (Jer. 1, 10; Ps. 101, 5; Röm. 13, 4 u. s. w.). Schon aber habt ihr erkannt, erfolgreicher könne man den Übeln im menschlichen Geschlechte nicht entgegentreten, als so, daß man ihnen im ersten Lebensalter entgegentrete; erfolgreicher könne man Bäumchen, welche bis zur Ewigkeit dauern sollen, nicht pflanzen, als wenn man sie jung pflanze und erziehe; erfolgreicher könne man nicht an Babylons Stätte Sion aufbauen, als wenn man die lebendigen Steine Gottes, die Jugend, zeitig breche, ebene, glätte und dem himmlischen Bau anpasse. Also, wenn wir wohlgeordnete und blühende Kirchen und Staaten und Hauswesen wollen, so laßt uns vor allem die Schulen ordnen und zum Aufblühen bringen, damit sie wahre und lebendige Stätten der Menschenbildung seien, Pflanzschulen der Kirchen, der Staaten und Hauswesen. So erst werden wir unser Ziel erreichen — sonst niemals. und von den Dienern der Kirche.

Das Verfahren hierbei muß nun dargelegt und erwogen werden.

34. Wie man das aber angreifen und zu dem ersehnten Erfolge führen müsse, seht! das breiten wir vor euren Augen aus, wir, deren Geist der Herr erweckt hat! Was das sei, seht, hört, beachtet es, ihr alle, denen Gott Augen gab zum Sehen, Ohren zum Hören und Verstand zum Urteilen!

Mag nun jemand hier neues Licht erblicken od. nicht, was er dann thun solle.

35. Wem ein vorher nicht bemerktes Licht entgegenstrahlen sollte, der gebe Gott die Ehre und mißgönne diesen neuen Glanz nicht der neuen Zeit. Wenn du aber an diesem Lichte einen Lichtmangel wahrnimmst, auch den kleinsten, ergänze und reinige ihn oder erinnere wenigstens, damit er gereinigt werden könne: mehr sehen viele Augen als ein Auge.

Hier sind für die Fleißigen Belohnungen zu erwarten.

36. So werden wir in einträchtiger Thätigkeit am Worte Gottes uns gegenseitig fördern, so dem Fluche entgehen, welcher den das Werk Gottes unredlich Betreibenden angedroht ist: so für die kostbarsten Kleinode der Welt, die Jugend, am besten sorgen: so an dem Glanze, der denen, welche andere zur Gerechtigkeit erziehen, verheißen ist, teilhaben (Dan. 12, 3).

Sei Gott uns barmherzig, auf daß wir in seinem Lichte das Licht sehen! Amen!



Nutzen der Lehrkunst.

Die Aufstellung einer richtigen Lehrkunst ist von Interesse

1. für die Eltern. Denn sie waren bisher meist ungewiß, was sie von ihren Kindern erwarten sollter. Sie mieteten Lehrer, lagen ihnen mit Bitten an, suchten sie durch Geschenke zu begütigen, wechselten sie auch, ebenso oft vergebens wie mit einigem Erfolg. Dagegen, sobald die Art der Unterweisung bis zur unfehlbaren Sicherheit gefördert ist, wird der gehoffte Erfolg, mit Gottes Hilfe, niemals ausbleiben können;
2. für die Lehrer. Denn die meisten von ihnen waren über die Kunst des Lehrers völlig in Unkenntnis, daher sie, da sie ihrer Pflicht genügen wollten, sich abmarterten und in mühsamem Fleiße ihre Kräfte erschöpften; oder sie wechselten die Lehrweise bald so bald so den Erfolg suchend, nicht ohne verdrießlichen Verlust an Zeit und Anstrengung;
3. für die Schüler; damit sie ohne Beschwerde, Widerwillen, Geschrei und Schläge, gleichsam in Spiel und Scherz zu den Gipfeln der Wissenschaften geführt werden können;
4. für die Schulen; denn diese werden nach Berichtigung der Lehrweise nicht allein beständig in Kraft erhalten, sondern ins Unendliche vermehrt werden können. Sie werden wirklich Spielplätze*) sein, Stätten der Lust und der Lockung. Und ferner da, infolge der Unfehlbarkeit der Lehrweise, aus jedwedem Schüler ein Lehrer werden wird, in höherm oder

*) ludi, Spielplätze, das lat. Wort für Schulen.

geringerm Grade, so wird es an passenden Lenkern der Schulen niemals fehlen und die Studien werden nur blühen können;

5. für die Staaten, nach dem obigen Zeugnis Ciceros; mit diesem stimmt der (bei Stobäus erhaltene) Ausspruch des Pythagoräers Diogenes überein: Was ist die Grundlage des ganzen Staates? Die Jugenderziehung.*) Denn niemals werden Weinstöcke eine brauchbare Frucht bringen, welche nicht wohlgepflegt sind;
6. für die Kirche, da die rechte Schulverfassung allein bewirken kann, daß es den Kirchen an gebildeten Lehrern, den gebildeten Lehrern an geeigneten Zuhörern nicht fehlen könne.
7. Endlich ist es für den Himmel von Wichtigkeit, daß die Schulen für eine sorgfältige und umfassende Pflege der Seelen umgeformt werden, damit nämlich durch den Glanz des göttlichen Lichts diejenigen leichter von der Finsternis befreit werden, welche der Klang der göttlichen Posaune nicht zu erwecken vermag. Denn freilich wird das Evangelium allerorten gepredigt und wird, wie wir hoffen, bis ans Ende der Welt gepredigt werden; indes, wie es bei einem Volksfest, auf dem Jahrmarkt oder im Gasthaus oder in irgend einer andern lärmenden Menschenzusammenkunft zu geschehen pflegt, nämlich, daß man nicht auf den allein oder vorzugsweise hört, der das Beste vorbringt, sondern einer den andern, je nachdem er ihn trifft, bei ihm steht, sitzt, mit seinen Possen festhält und beherrscht: so geht es auch in der Welt zu. Mögen die Diene des Worts ihre Pflicht mit noch so großem Eifer thun, mögen sie reden, anrufen, ermahnen, beschwören, so werden sie von der Mehrzahl der Menschen doch nicht gehört. Viele besuchen ja die heiligen Versammlungen nur durch einen Zufall; andre, wenn sie auch kommen, doch nur mit geschlossenen Ohren und Augen weil sie meist, von andern Dingen bei sich beschäftigt, auf

*) In Meinekes Ausg. des Stobäus (griech. Schriftsteller des 6. Jahrh. n. Chr.) II, 103 ist der Name dieses Pythagoräers: Diotogenes.

das, was hier vorgeht, wenig merken. Endlich, gesetzt, daß sie darauf merken und das Ziel der heiligen Ermahnungen verstehen, werden sie doch sicherlich nicht so stark bewegt und ergriffen, wie es geschehen sollte, weil die gewohnte geistige Trägheit und der angenommene lasterhafte Zustand ihren Verstand schwächt, fesselt, verhärtet, so daß sie sich von der Erschlaffung nicht zu befreien vermögen. Sie verbleiben also in der gewohnten Blindheit und in ihren Sünden wie von Fesseln umstrickt, so daß außer Gott allein sie aus dem eingewurzelten Verderben niemand befreien kann; wie auch ein Kirchenvater gesagt hat, es komme einem Wunder nahe, wenn ein eingewurzelter Sünder sich zur Reue bekehre. Weil es nun aber auch sonst Gott versuchen heißt, wenn man Wunder fordert, wo Gott Mittel an die Hand giebt, so darf man auch hier nicht anders urteilen; laßt es uns demnach für unsre Pflicht halten, auf Mittel zu denken, wodurch die ganze Christenjugend zu geistiger Kraft und zur Liebe der himmlischen Dinge eifriger erweckt werde, und wenn wir das durchsetzen, so werden wir das Himmelreich seine Kraft ausbreiten sehen wie dereinst. Niemand also entziehe einem so heiligen Unternehmen seine Gedanken, Wünsche, Kräfte und Mittel; der das Wollen gegeben hat, wird auch das Vollbringen geben. Das soll man überall von der göttlichen Barmherzigkeit wünschend begehren und hoffend erwarten; denn um Menschenheil handelt es sich hier und um den Ruhm des Höchsten.

Joh. Val. Andreä.*)

Am Fortschritt verzweifeln ist unrühmlich, fremde Ratschläge mißachten, ungerecht.

*) Der schon oben rühmlich genannte Theologe.



Inhaltsangabe der Kapitel.

XIX. Grundsätze für die abkürzende Schnelligkeit des Lehrens.
XX. Lehrgang der Wissenschaften im besondern.
XXI. Lehrgang der Künste.
XXII. Lehrgang der Sprachen.
XXIII. Lehrgang der Sittlichkeit.
XXIV. Lehrgang für die Erfüllung mit Gottesfurcht.
XXV. Wenn wir eine völlige Neugestaltung der Schulen nach den wahren Regeln des wahren Christentums wollen, müssen die heidnischen Schriften entweder entfernt oder wenigstens vorsichtiger als bisher behandelt werden.
XXVI. Von der Schulzucht.
XXVII. Die vierteilige, den Stufen des Lebensalters und der Fortschritte entsprechende Schulstätte.
XXVIII. Plan der Mutterschule.
XXIX. Plan der Muttersprachschule.
XXX. Abriß der Lateinschule.
XXXI. Die Akademie, die Reisen und das Kollegium des Lichts.
XXXII. Die allumfassende, vollkommene Schulordnung.
XXXIII. Die notwendigen Erfordernisse für die erste Ausführung dieses allumfassenden Lehrgangs.

Der Lehrkunst

I. Kapitel.

Der Mensch ist das letzte, vollendetste, ausgezeichnetste Geschöpf.

„Erkenne dich selbst" wurde als ein vom Himmel gefallenes Wort dargestellt;

1. Als Pittacus*) einst sein Wort: Erkenne dich selbst! ausgesprochen hatte, wurde dieser Gedanke von den Weisen mit so großem Beifall aufgenommen, daß sie, um ihn der Volksmenge zu empfehlen, behaupteten, er sei vom Himmel gefallen und ihn an den Tempel des Delphischen Apoll (wo ein großer Zusammenfluß von Menschen stattfand) mit goldnen Buchstaben anschreiben ließen. Und das war klug und fromm; das erstere freilich war erdichtet, jedoch durchaus der Wahrheit gemäß, wie uns heute offenbarer ist als ihnen.

es ist jedoch in Wahrheit vom Himmel gefallen.

2. Denn die vom Himmel her in den heiligen Schriften tönende Stimme, was sagt sie anders als: O Mensch, kennst du mich? kennst du dich? mich, der Ewigkeit, Weisheit und Glückseligkeit Quelle, dich, mein Werk, mein Abbild, meine Wonne?

Die Erhabenheit der menschlichen Natur.

3. Denn dich habe ich mir zum Genossen der Ewigkeit bestimmt, zu deinem Besten Himmel, Erde und was sie enthalten, bereitet, dir allein alles zusammen zugeteilt, was den übrigen Geschöpfen nur vereinzelt: Sein, Leben, Sinneswahrnehmung und Vernunft. Dich habe ich zum Herrn gemacht über meiner Hände Werk, alles habe ich unter deine Füße gethan, Schafe

---

*) Einer der sogen. sieben Weisen Griechenlands.

und Ochsen und die wilden Tiere, die Vögel unter dem Himmel und die Fische im Meer, und so habe ich dich mit Ehren und Schmuck gekrönt (Ps. 8). Dir endlich, auf daß nichts fehle, habe ich mich selbst gegeben in persönlichem Zusammenhang, meine Natur mit der deinigen für ewig verknüpfend: was keinem, weder der sichtbaren noch unsichtbaren Geschöpfe zu teil ward. Welches Geschöpf im Himmel oder auf Erden kann rühmen, Gott sei geoffenbaret in seinem Fleisch und erschienen den Engeln? (1 Tim. 3, 16.) Allerdings nicht, damit sie nur sehen und anstaunen den, welchen zu schauen sie gelüstete (1 Petr. 1, 12), sondern auch den im Fleische geoffenbarten Gott, nämlich Gottes und des Menschen Sohn (Ebr. 1, 6. Joh. 1, 51. Matth. 4, 10) verehren. Erkenne also, daß du meiner Werke vollendeter Gipfel, wunderbare Zusammenfassung, stellvertretender Gott unter ihnen bist, die Krone meines Ruhmes.

4. O daß doch dies alles nicht an den Thüren der Tempel, nicht an den Aufschriften der Bücher, nicht endlich den Zungen, Ohren und Augen aller Menschen, sondern ihren Herzen eingegraben sei! Dahin durchaus müssen alle streben, welche sich an das Werk der Menschenbildung wagen, daß sie alle lehren, dieser ihrer Würde und Auszeichnung eingedenk zu leben, und daß sie auf die Erreichung eines Zieles von dieser Hoheit alle Mittel hinrichten.

Sie muß allen Menschen vor Augen gestellt werden.

II. Kapitel.

Des Menschen letzter Zweck liegt außerhalb dieses Lebens.

1. Daß ein so ausgezeichnetes Geschöpf für einen ausgezeichneteren Zweck als die übrigen Geschöpfe bestimmt sei, sagt schon die Vernunft: nämlich dazu, vereint mit Gott, dem Gipfel aller Vollendung, Ehre und Glückseligkeit, mit ihm zusammen die vollendetste Ehre und Glückseligkeit in Ewigkeit zu genießen.

Der Geschöpfe höchstes hat notwendig das höchste Ziel.

2. Und obschon das genugsam aus der Schrift erhellt, und wir sicher glauben, daß es sich durchaus so verhalte, ist es doch

Das erhellt

wohl keine Verschwendung von Mühe, wenn wir auch nur obenhin berühren, auf wieviel Arten uns Gott in diesem Leben unsere Überlegenheit vor Augen geführt hat.

1. aus der Geschichte d. Schöpfung,

3. Erstens in der Schöpfung selbst. Denn er hat den Menschen nicht einfach, wie die übrigen Dinge, entstehen heißen, sondern nach feierlicher Erwägung den Leib ihm gleich wie mit den eignen Fingern gestaltet, die Seele aber aus ihm selbst eingehaucht.

2. aus unsrer Beschaffenheit,

4. Unsre Beschaffenheit zeigt, daß, was in diesem Leben uns zu Gebote steht, uns nicht genügt. Denn wir leben hier ein dreifaches Leben, ein pflanzenartiges, tierisches und vernünftiges oder geistiges: das erste hat es nur mit dem Leib zu thun; das zweite verbreitet sich durch die Thätigkeiten der Sinne und der Bewegung hinaus zu den Gegenständen; das dritte kann auch abgesondert bestehen, wie man an den Engeln sehen kann. Weil nun aber augenscheinlich diese höchste Lebensstufe durch die früheren mächtig in uns verdunkelt und behindert wird, so folgt notwendig, es werde eine Zeit kommen, wo sie zu ihrer Höhe geführt wird.

3. aus allem, was wir hier thun und leiden.

5. Alles, was wir in diesem Leben thun und leiden, zeigt, daß wir den letzten Zweck hier nicht erreichen, daß vielmehr alle unsre Dinge, wie auch wir selbst, anderswohin streben. Denn alles, was wir sind, thun, denken, reden, planen, erwerben, besitzen, ist nur eine Art Steigerung, in der wir, weiter und weiter vorschreitend, allerdings immer höhere Stufen betreten, die höchste jedoch niemals finden. Im Anfang ist der Mensch ja nichts, wie er von Ewigkeit hier nichts war; im Mutterleib erst nimmt er seinen Anfang infolge eines Tropfens väterlichen Blutes. Also ist der Mensch zuerst — was? ein formloser und lebloser Stoff. Darauf nimmt er die Umrisse eines Körperchens an, doch noch ohne Sinneswahrnehmung und Bewegung. Später beginnt er sich zu bewegen und bricht durch Naturgewalt ans Licht hervor; und es öffnen sich allmählich Augen, Ohren und die andern Sinneswerkzeuge. Im Laufe der Zeit verrät sich der innere Sinn, sobald er (der Mensch) sich bewußt wird, daß er sieht, hört, wahrnimmt. Die Vernunft tritt später hervor durch Wahrnehmung der Unterschiede der Dinge; endlich reißt der Wille, durch Hingebung an

manche Gegenstände, durch Abwendung von andern, das Amt der Herrschaft an sich.

6. Doch auch in jenen Thätigkeiten einzeln betrachtet, findet deutlich eine Steigerung statt. Denn die Erkenntnis der Dinge schimmert, wie der aus tiefem Nachtdunkel hervortauchende Glanz des Morgenrots, nur allmählich herauf; und ebenso tritt an sie, solange das Leben währt, mehr und mehr Licht heran — es sei denn, daß man ganz stumpfsinnig wird — bis zum Augenblicke des Todes. Unser Handeln ist ebenfalls zuerst gering, kraftlos, unerfahren und gar wirr; allmählich entfalten sich später mit den Kräften des Leibes auch der Seele Tugenden, so daß, solange wir leben — es sei denn, daß uns die höchste Erstarrung befällt und lebendig begräbt — es uns nie daran gebricht, was wir thun, was wir uns vorsetzen, was wir unternehmen wollen; und all das strebt in einer edlen Seele immer höher, ohne Grenze. Denn in diesem Leben ist weder für unsre Wünsche, noch Unternehmungen ein Ende zu finden.

In allem diesem ist eine Steigerung, jedoch ohne Grenze.

7. Wohin sich jemand wenden mag, wird er das durch die Erfahrung erkennen. Wer Macht und Reichtum liebgewonnen hat, wird keinen Punkt finden, wo er seinen Hunger stillt, mag er auch die ganze Welt besitzen; wie Alexanders Beispiel zeigt. Wer von Ehrbegierde brennt, wird, wenn die ganze Welt ihn anbeten sollte, sich nicht zufrieden geben können. Wer den Lüsten sich ergiebt, dem wird, mögen auch Ströme des Genusses ihm alle Sinne durchfluten, doch alles schal werden und das Verlangen wird sich von einem auf das andre richten. Wer dem Streben nach Weisheit seine Seele zuwendet, wird keine Grenze finden; denn je mehr er weiß, desto mehr fehlt ihm, wie er erkennt. Mit Recht sagt ja Salomon: Das Auge siehet sich nimmer satt, und das Ohr höret sich nimmer satt (Pred. 1, 8).

Alles das zeigt die Erfahrung.

8. Doch auch der Tod bringt den Dingen nicht die letzte Grenzlinie, wie die Beispiele der Sterbenden lehren. Denn wer hier sein Leben in der rechten Weise zurückgelegt hat, frohlockt in der Aussicht, ein besseres anzutreten; wer aber in die Liebe zu dem gegenwärtigen versunken war, der fängt, wenn er sieht,

4. Selbst der Tod bringt unsern Dingen kein Ziel.

daß er es zurücklassen und anderswohin wandern müsse, zu zittern an, und, wenn er es irgendwie noch vermag, versöhnt er sich mit Gott und den Menschen. Und mag auch, von Schmerzen gebrochen, der Leib ermatten, die Sinne sich verdunkeln, das Leben selbst verhauchen: der Geist jedoch vollzieht lebendiger als je seine Geschäfte, über sich, sein Hauswesen, sein Erbe, das Gemeinwesen u. s. w. fromm, ernst, umsichtig verfügend; dergestalt, daß, wer einen frommen und weisen Menschen sterben sieht, einen Erdklumpen zerfließen zu sehen, wer ihn hört, einen Engel zu hören wähnt; und daß er gestehen muß, nichts andres gehe hier vor, als daß, da die Hütte dem Einsturz zueilt, der Wirt sich zum Auszug vorbereite. Erkannt haben das selbst die Heiden: und daher nannten die Römer, wie Festus*) bezeugt, den Tod das Fortgehen, und die Griechen brauchen οἴχεσθαι, was „fortgehen" bedeutet, häufig für „untergehen" und „sterben". Warum? Doch nur weil sie erkennen, daß man durch den Tod anderswohin geht?

5. Daß die Menschen d. Ewigkeit angehören, lehrt das Beispiel Christi des Menschen.

9. Doch offenbarer ist dies für uns Christen, nachdem Christus, der Sohn des lebendigen Gottes, zur Wiederherstellung des in uns vernichteten Ebenbildes Gottes vom Himmel gesandt, es durch sein Beispiel bekundet hat. Denn empfangen und durch die Geburt ans Licht gebracht, verkehrte er unter den Menschen; dann gestorben, erstand er wieder und stieg zu den Himmeln auf, und der Tod beherrscht ihn nicht mehr. Er aber heißt und ist unser Vorläufer (Ebr. 6, 20), der Erstgeborne unter Brüdern (Röm. 8, 29), das Haupt seiner Glieder (Ephes. 1, 22), das Urbild aller, die nach dem Ebenbilde Gottes umzugestalten sind (Röm. 8, 29). Wie also er selbst nicht darum hier gewesen ist, um hier zu sein, sondern um nach zurückgelegter Bahn zu den ewigen Wohnungen überzugehen: so sollen auch wir, seine Genossen, nicht hier bleiben, sondern anderswohin wandern.

---

*) Vgl. Otfried Müllers Ausgabe des unter dem Namen des Festus gehenden latein. Wörterbuchs, S. 380.

10. Dreifältig also ist jedem von uns das Leben und des Lebens Herberge bestellt: der Mutterleib, die Erde und der Himmel. Aus der ersten in die zweite ist er eingetreten durch die Geburt; aus der zweiten in die dritte durch den Tod und die Auferstehung; aus der dritten geht er nimmer in Ewigkeit. In der ersten empfangen wir nur das Leben mit der anfänglichen Bewegung und Empfindung; in der zweiten Leben, Bewegung, Empfindung mit den Keimen der Vernunft; in der dritten die unbegrenzte Fülle aller Dinge. Des Menschen dreifältige Herberge

11. Jenes erste Leben ist vorbereitend für das zweite; das zweite für das dritte; das dritte ruht in sich selbst, ohne Grenze. Der Übergang aus dem ersten in das zweite und aus dem zweiten in das dritte ist eng und unter Schmerzen und an beiden Stellen müssen die Umkleidungen oder Hüllen abgelegt werden (dort die Nachgeburt, hier des Körpers Zusammenfügungen selbst), wie wenn aus der zerbrochenen Eischale das Hühnchen ausgestoßen wird. Die erste und zweite Herberge also gleichen Werkstätten; in der einen wird gebildet der Leib für das Bedürfnis des nachfolgenden Lebens, in der andern die vernünftige Seele für das Bedürfnis des ewigen Lebens; die dritte Herberge wird die Vollendung und den Genuß beider herbeiführen. und dreifältiges Leben.

12. So waren die Israeliten (man darf ja wohl auch ein Bild dafür entlehnen) in Ägypten erzeugt worden; und von dort durch die Engen des Gebirges und des roten Meeres in die Wüste gelangt, errichteten sie Zelte, lernten das Gesetz kennen, kämpften mit mannigfachen Feinden; endlich nach Überschreitung des Jordans wurden sie für das Land Kanaan, das von Milch und Honig überfloß, als Erben bestellt. Ein Bild dafür sind die Israeliten.

III. Kapitel.

Dies Leben ist nur vorbereitend für das ewige.

1. Daß dies Leben, da es anderswohin strebt, nicht das Leben sei (im eigentlichen Sinne), sondern die Einleitung zu Zeugen hierfür sind

einem wahren und immer dauernden Leben, wird erhellen zuerst wiederum durch unser eignes Zeugnis, dann durch das der Welt, endlich durch das der heiligen Schrift.

1. wir selbst; 2. Wenn wir uns selbst betrachten, sehen wir alles an uns so stufenweise vorschreiten, daß jedwedes Frühere dem Nachfolgenden den Weg bahnt. Zum Beispiel: Unser erstes Leben ist im mütterlichen Schoße. Aber zu welchem Zwecke? um seiner selbst willen? Nichts weniger: hier handelt es sich nur darum, daß ein Leibchen zum Wohnsitz und Werkzeug der Seele geschickt ausgebildet werde, zur bequemen Verwendung für das nachfolgende Leben, das wir unter der Sonne genießen; und sobald es vollendet ist, brechen wir heraus ans Tageslicht, weil ein Weiteres in jenem Dunkel aus uns nicht werden kann. Auf dieselbe Weise also ist dies Leben unter der Sonne nur eine Vorbereitung für das ewige; so daß nämlich die Seele durch die Dienstleistung des Leibes sich das erwirbt, was für das künftige Leben nützt. Sobald das bewirkt ist, wandern wir von hier, weil es hier sonst nichts mehr zu thun giebt. Freilich werden manche unvorbereitet fortgerissen oder vielmehr in den Untergang fortgeschleudert, wie ja auch Fehlgeburten durch mannigfache Zufälle aus der Gebärmutter ausgestoßen zu werden pflegen, nicht zum Leben, sondern zum Tode; und das geschieht beiderseits durch Gottes Zulassung allerdings, jedoch durch der Menschen Schuld.

2. die sichtbare Welt, welche nur geschaffen ist zur Pflanzstätte, Nährstätte und Schule der Menschen; 3. Die sichtbare Welt selbst, wo immer wir sie ansehen, bezeugt, daß sie zu keinem andern Zwecke geschaffen sei, als um zu dienen

der Erzeugung der Ernährung der Ausbildung	des menschlichen Geschlechts.

Weil es nämlich Gott nicht gefallen hat, in demselben Augenblicke zugleich alle Menschen hervorzubringen, wie es mit den Engeln geschehen ist, sondern nur einen Mann und ein Weib, nachdem er ihnen die Kräfte, durch Zeugung sich zu vervielfältigen, und den Segen verliehen: so war es notwendig, dieser allmäh-

lichen Vervielfältigung eine gehörige Zeit zu gewähren; gewährt wurden nun einige tausend Jahre. Und damit jene Zeit nicht wirr, taub und blind sei, breitete er die Himmel aus, ausgestattet mit Sonne, Mond und Sterne, und hieß sie in kreisförmigem Drehen Stunden, Tage, Monate und Jahre abgrenzen. Wiederum, weil der Mensch ein leibliches Geschöpf sein sollte, welches eines Ortes zum Wohnen, eines Raumes zum Atmen und Sichbewegen, einer Nahrung zum Wachsen und einer Umhüllung zum Schmucke bedarf, breitete Gott (zuunterst im Weltgebäude) einen festen Boden aus, die Erde, umgab sie mit Luft und befeuchtete sie mit Gewässern, und ließ sie aufsprießen machen vielgestaltige Pflanzen und Tiere, nicht mehr bloß für das Bedürfnis, sondern sogar für die Lust. Und weil er nach seinem Bilde mit Vernunft begabte Menschen geformt hatte, legte er, damit auch der Vernunft nicht ihre Nahrung fehle, die einzelnen Geschöpfe in mannigfaltige Arten auseinander, damit ihr diese sichtbare Welt sei wie ein hellleuchtender Spiegel der unendlichen Macht, Weisheit und Güte Gottes, durch dessen Betrachtung sie zur Bewunderung des Schöpfers hingerissen, zu dessen Erkenntnis erhoben, zur Liebe zu ihm angelockt würde; indem nämlich die unsichtbare und in der Ewigkeit Tiefe sich bergende Unerschütterlichkeit, Schönheit und Anmut allenthalben aus jenen sichtbaren Dingen hervorschimmert und sich dargiebt zum Betasten, Anschauen und Schmecken. Nichts andres also ist diese Welt als unsre Pflanzstätte, unsre Nährstätte, unsre Schule. Folglich giebt es noch ein Darüberhinaus, wohin wir, aus den Klassen dieser Schule entlassen, aufsteigen werden, nämlich zu einer ewigen Akademie. Aus der Vernunft also ergiebt es sich, daß dies so sei; doch deutlicher aus den göttlichen Weissagungen.

4. Es bezeugt bei Hosea Gott selbst, die Himmel seien um der Erde willen, die Erde um des Kornes, Mostes und Öles willen; diese aber um der Menschen willen (Hosea 2, 21. 22). Alles also ist um der Menschen willen, sogar der Tempel selbst. Denn der Welt wird keine längere Dauer zugestanden werden als bis zur Vollendung der Zahl der Auserwählten (Offenb. 6, 11). 3. Gott selbst in seinem Worte;

Sobald dies erreicht sein wird, werden Himmel und Erde vorübergehen und ihnen wird keine Stätte erfunden werden (Offenb. 20, 11). Denn ein neuer Himmel und eine neue Erde werden hervorgehen, in welchen Gerechtigkeit wohnen wird (Offenb. 21, 1. 2 Petr. 3, 13). Endlich weisen die Benennungen, welche die Schrift diesem Leben zuerteilt, darauf hin, daß es nur vorbereitend sei für ein anderes Leben. Denn sie benennen es Weg, Wallfahrt, Thor, Erwartung, uns aber Pilgrime, Ankömmlinge, Mietsleute eines andern Staats und zwar eines bleibenden, Harrende (siehe 1 Mos. 47, 9. Ps. 39, 13. Joh. 7, 12. Luc. 12, 34).

4. die Erfahrung. 5. Und alles das lehrt uns die Wirklichkeit selbst und unser aller vor aller Menschen Augen liegender Zustand. Denn wer von allen, die geboren wurden, ist, nachdem er erschienen, nicht wieder verschwunden, da wir doch für die Ewigkeit bestimmt sind? Weil wir also der Ewigkeit zugehören, findet hier notwendig nur ein Übergang statt. Darum sagt Christus: Seid bereit; denn des Menschen Sohn wird kommen zu einer Stunde, da ihr es nicht meint (Matth. 24, 44). Und das ist die Ursache (auch das wissen wir aus der Schrift), warum Gott manche sogar im ersten Lebensalter von hier abruft; nämlich wann er sie schon vorbereitet sieht, wie Henoch (1 Mos. 5, 24; siehe Weish. 4, 14); warum er dagegen Langmut gegen die Bösen braucht; weil er nämlich nicht wollen würde, daß irgend einer unbereitet überrascht werde, sondern damit er sich zur Buße kehre (2 Petr. 3, 9). Wenn jedoch jemand die Geduld Gottes zu mißbrauchen fortfährt, läßt er ihn dahinraffen.

Beschluß. 6. So sicher also das Verweilen im Mutterschoße eine Vorbereitung für das Leben im Körper ist: so sicher ist das Verweilen im Körper eine Vorbereitung für jenes Leben, welches diesem gegenwärtigen folgen und ewig dauern wird. Glücklich, wer wohlgeformte Glieder aus dem Mutterschoße herausgetragen hat! Tausendmal glücklicher, wer wohlgebildet von hier heraustragen wird seine Seele!

IV. Kapitel.

Die Vorbereitung für die Ewigkeit hat drei Stufen: sich (und zugleich alles andere) kennen, regieren und zu Gott hinlenken.

1. Also ist der letzte Zweck des Menschen offenbar die ewige Glückseligkeit mit **Gott;** welches aber die untergeordneten und zwar diesem vergänglichen Leben dienenden Zwecke sind, wird offenbar aus den Worten der Erwägung Gottes, welche er bei der Schöpfung des Menschen anstellte: Lasset uns (sprach er) Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sei, die da herrschen über die Fische im Meer, und über die Vögel unter dem Himmel, und über das Vieh, und über die ganze Erde, und über alles Gewürm, das auf Erden kriecht (1 Mos. 1, 26).

Woraus erkennt man die in zweiter Reihe stehenden Zwecke des Menschen, welche jenem höchsten (der Ewigkeit) untergeordnet sind?

2. Denn hiernach ist der Mensch unter die sichtbaren Geschöpfe offenbar darum gesetzt worden, damit er sei

I. ein vernünftiges Geschöpf,

II. ein die Geschöpfe beherrschendes Geschöpf,

III. ein Geschöpf, das seines Schöpfers Ebenbild und Wonne ist;

drei Dinge, welche so verbunden sind, daß unter ihnen keine Scheidung zuläßig ist, weil die Grundlage des gegenwärtigen und zukünftigen Lebens auf ihnen ruht.

Es sind drei: nämlich, daß er sei 1. mit Vernunft alles denkend, 2. Herr über sich, 3. die Wonne Gottes.

3. Ein vernünftiges Geschöpf sein **heißt:** ein Beschauer, Namengeber und Denker aller Dinge sein, **d. h.** alles das, was die Welt enthält, kennen, nennen **können** und **verstehen;** wie es offenbar ist (1 Mos. 2, 19). Oder, wie Salomon aufzählt (Weish. 7, 17 u. s. w.): wissen, wie die Welt gemacht ist, und die Kraft der Elemente; der Zeit Anfang, Ende und Mittel; wie der Tag zu- und abnimmt; wie die Zeit des Jahres sich ändert; und wie das Jahr herum läuft; wie die Sterne stehen; die Art der zahmen und der wilden Tiere; wie der Wind so stürmt; und was die Leute im Sinn haben; mancherlei Art der Pflanzen und Kraft der Wurzeln. Ich weiß alles, was heimlich und verborgen

Ein vernünftiges Geschöpf sein, was heißt das?

ist u. s. w. Ebendahin gehört die Kenntnis der Handwerke wie auch die Kunst der Unterredung, damit (wie Jesus Sirach spricht) in keiner Sache, sei sie klein oder groß, nichts unbekannt sei (5, 18). Denn so erst wird der Mensch wirklich den Namen eines vernünftigen Lebewesens behaupten können, wenn er die Verhältnisse kennt in allen Dingen.

Der Geschöpfe Beherrscher sein, was heißt das?

4. Der Geschöpfe Beherrscher sein heißt: alle Dinge durch eine ihren eigentümlichen Zwecken entsprechende Behandlung nützlich zu seinem Vorteile verwenden: unter den Geschöpfen überall durch ein königliches, das heißt, ernstes und ehrwürdiges Verhalten (indem man nämlich jenen einzigen anbetungswerten Schöpfer über sich, seine Engel, die eignen Mitdiener, neben sich, alle übrigen Dinge aber als tief unter sich stehend anerkennt) die gewährte Würde behaupten; keinem Geschöpfe, auch dem eignen Fleische nicht, sich zu eigen geben, alle mit Freiheit zu Dienstleistungen verwenden; wo, wann, wie und wieweit man ein jedes klug anzuwenden, wo, wann, wie und wieweit man dem Leibe nachzugeben, wo, wann, wie und wieweit man seinem Nächsten zu willfahren habe, wohl wisse. Mit einem Worte, mit Klugheit die Bewegungen und Thätigkeiten, äußere und innere, eigne und fremde, zu leiten verstehen.

Ebenbild Gottes sein, was heißt das?

5. Endlich ein Ebenbild Gottes sein heißt: die Vollkommenheit seines Urbilds lebendig darstellen, wie er selbst sagt: Ihr sollt heilig sein; denn ich bin heilig, der Herr, euer Gott (3 Mos. 19, 2).

Diese drei Dinge lösen sich auf I. in Bildung, II. in Tugend, III. in Gottesfurcht.

6. Hieraus folgt, daß die rechten Erfordernisse des Menschen sind, daß er sei 1. aller Dinge kundig, 2. der Dinge und seiner mächtig, 3. mit Gott, dem Quell aller Dinge, sich und alles in Beziehung setzend. Wenn wir nun diese drei Dinge in drei allgemein bekannten Worten ausdrücken wollen, so werden es sein:

1. **Bildung,**
2. **Tugend** oder **tugendhafte Sitten,**
3. **Frömmigkeit** oder **Gottesfurcht.**

Unter dem Worte Bildung verstehen wir hierbei alle Kenntnis der Dinge, der Künste und der Sprachen; unter Sitten nicht

nur die äußere Höflichkeit, sondern alle innere und äußere Beherrschung der Gemütsregungen; unter Frömmigkeit (Religion) aber jene innere Ehrfurcht, durch welche des Menschen Seele sich der höchsten Gottheit verbindet*) und verpflichtet.

7. Auf diesen drei Dingen beruht die ganze Vorzüglichkeit des Menschen, weil sie allein die Grundlage des gegenwärtigen und zukünftigen Lebens sind; das übrige (Gesundheit, Kraft, schöne Gestalt, Reichtum, Ansehen, Freundschaften, glückliche Erfolge der Handlungen, langes Leben) sind nichts als vielleicht Zugaben oder äußerliche Verzierungen des Lebens, falls Gott sie jemandem noch hinzugiebt; oder überflüssige Eitelkeiten, unnütze Lasten und schädliche Hindernisse, falls jemand mit begierigem Nachtrachten sie von selbst sich herbeiholt und, während er jenes Wichtigere hintansetzt, mit ihnen sich belastet und erdrückt.

Diese drei Dinge sind des Menschen Gesamtwesen in diesem Leben; alles übrige ist Beiwerk.

8. Durch Beispiele will ich die Sache beleuchten. Eine Uhr (Sonnen- oder sich selbst bewegende Uhr) ist ein schönes und sehr notwendiges Werkzeug zur Zeitmessung; dessen Substanz oder Wesen in einer kunstvollen Zusammenstimmung aller Stücke besteht. Hinzugefügte Umkleidungen, Bildnisse, Malereien, Vergoldungen sind Beigaben, welche zur Schönheit etwas, zur Güte nichts hinzufügen. Wenn jemand lieber ein schönes, als ein gutes Werkzeug derart haben wollte, wird man seine Kindlichkeit verlachen, da er nicht beachtet, was vorzugsweise Nutzen bringt. So besteht der Wert des Pferdes in seiner Kraft, verbunden mit Stolz oder Behendigkeit und Schnelligkeit in der Umwendung auf den Wink des Reiters: ein breiter oder in einen Knoten zusammengezogener Schwanz, eine gekämmte oder aufrechte Mähne, vergoldete Zügel, eine gestickte Decke und irgendwelcher Stirnschmuck mögen wohl Zierde hinzufügen, doch würden wir den thöricht nennen, den wir die Vorzüglichkeit des Pferdes hiernach bemessen sehen. Endlich, unsrer Gesundheit gute Beschaffenheit

Dies wird beleuchtet durch das Beispiel 1. der Uhr, 2. d. Pferdes, 3. der Gesundheit.

*) Die Römer leiteten ihr Wort religio entweder von religare „verbinden“ oder von relegere „sorgfältig betrachten“ ab. C. verwendet hier die erste Ableitung.

beruht auf der richtigen Verdauung der Nahrungsmittel und dem innern Wohlbefinden: weich liegen, sich prunkvoll kleiden, schmackhaft essen fügen zum Verhalten der Gesundheit so wenig hinzu, daß sie es vielmehr beeinträchtigen: daher ist, wer vielmehr auf das Ergötzliche ausgeht, als auf das Zuträgliche, ein Thor. Ein Thor aber in unendlich schlimmerer Weise ist, wer, während er ein Mensch zu sein wünscht, die Zieraten des Menschen mehr als sein Wesen im Auge hat. Daher nennt der Weise thöricht und gottlos, die unser Leben für einen Scherz halten und menschlichen Wandel für einen Jahrmarkt; sie sind, wie er sagt, von Gott weder gelobt noch gesegnet (Weish. 15, 12. 19).

Beschluß.

9. So bleibe es denn dabei, daß, je nachdem wir unsre Mühe in diesem Leben auf Bildung, Tugenden und Frömmigkeit wenden, wir in diesem Maße für den letzten Zweck gefördert werden Die drei Dinge sollen demnach als unsers Lebens Werk gelten, alles übrige als Beiwerke, Hindernisse, Schminke.

V. Kapitel.

Zu diesen drei Dingen [Wissen, Tugenden*) und Frömmigkeit] liegen die Keime von Natur in uns.

Die erste Natur des Menschen war gut, und zu dieser müssen wir (aus der Verderbnis) zurückgeführt werden.

1. Unter Natur verstehen wir hier nicht die nach dem Sündenfall allen nunmehr anhaftende Verderbnis (derenwegen wir „Söhne des Zorns von Natur“ heißen, unfähig, weil wir es eben sind, aus uns selbst etwas Gutes zu erdenken), sondern unsre erste und grundlegende Beschaffenheit, zu der wir als dem Ausgangspunkt zurückgeführt werden müssen. In diesem Sinne sagte Ludov. Vives**): Was ist ein Christ anders, als ein Mensch, der seiner Natur zurückgegeben und gleichsam in sein Geburtsrecht wieder eingesetzt ist, woraus ihn der Teufel vertrieben hatte? (Buch 1 von der Eintracht und Zwietracht.) Und

---

*) Virtutes; oben in der Inhaltsangabe dagegen sagt C. Mores („Sittlichkeit“).

**) Hervorragender Gelehrter, † 1540 in Brügge.

in diesem Sinne darf man verstehen, was Seneca schrieb: Das ist Weisheit, sich der Natur zuwenden und dorthin zurückkehren, woraus ein allgemeiner Irrtum (nämlich des Menschengeschlechts, begangen durch die ersten Menschen) uns vertrieben hat. Ebenso: Der Mensch ist nicht gut, sondern wird zu einem guten gebildet, damit er Gott gleichzukommen trachte, seines Ursprungs eingedenk. Niemand bemüht sich mit Unrecht dorthin hinaufzusteigen, woher er herabgestiegen war. (Brief 93.*)

Und zwar durch die Kraft der ewigen, das Gefallene wieder aufrichtenden Vorsehung.

2. Auch verstehen wir unter dem Worte Natur Gottes umfassende Vorsehung, oder den unablässigen Einfluß der göttlichen Güte, um in allen alles zu wirken; das heißt, in jedem einzelnen Geschöpf das, wozu er es bestimmt hat. Denn es lag in der göttlichen Weisheit, nichts vergeblich zu thun, das ist, weder ohne irgend einen Zweck, noch ohne die der Erreichung jenes Zweckes entsprechenden Mittel. Also, alles was besteht, besteht zu irgend einem Zweck; und damit es dorthin gelangen könne, ist es mit allen notwendigen Werkzeugen und Stützen ausgestattet; ja sogar mit einem gewissen Triebe, so daß nichts widerwillig und widerstrebend zu seinem Zwecke gelangt, vielmehr bereitwillig und gern, durch einen Anreiz der Natur selbst, so daß es sein Schmerz und Tod ist, wenn man es zurückhält. Sicher also ist, daß der Mensch auch zur Erkenntnis der Dinge, zum Einklang der Sitten, zur Liebe Gottes über alles (denn daß er zu diesen Dingen bestimmt sei, sahen wir schon) von Geburt befähigt ist, und daß die Wurzeln zu den drei Dingen in ihm so sicher vorhanden, wie jedem Baum seine Wurzeln unterbreitet sind.

Die Weisheit hat im Menschen ewige Wurzeln geschlagen, und zwar

3. Doch damit deutlicher werde, was das sei, was Jesus Sirach ausspricht: die Weisheit habe in den Menschen einen ewigen Grund gelegt (1, 16), wohlan! so lasset uns sehen, welche Grundlagen der Weisheit, der Tugenden und der Frömmigkeit in uns gelegt seien, damit wir sehen, ein wie wunderbares Werkzeug der Weisheit der Mensch sei.

---

*) Brief 92, 29. 30 der Haaseschen Ausgabe.

I. indem sie ihn zur Erwerbung der Wissenschaft der Dinge befähigte. Das ist daraus offenbar, daß sie ihn machte 1. nach ihrem Ebenbilde,

4. Daß zur Erwerbung der Wissenschaft der Dinge jeder Mensch von Geburt befähigt sei, ist offenbar, weil er erstens ein Abbild Gottes ist. Denn ein Abbild, wenn es genau ist, vergegenwärtigt notwendig die Züge des Urbilds; sonst wird es kein Abbild sein. Da also unter den übrigen Eigentümlichkeiten Gottes die Allwissenheit hervorragt, so wird notwendig ein Abbild dieser aus dem Menschen zurückstrahlen. Und warum nicht? Steht doch der Mensch in der Mitte der Werke Gottes, im Besitz eines lichtvollen Geistes, der einem in einem Zimmer aufgehängten und die Gestalten aller Dinge aufnehmenden Kugelspiegel gleicht: aller Dinge allenthalben, sage ich. Denn unser Geist ergreift nicht nur das Naheliegende, sondern auch das (sei es räumlich oder zeitlich) Entfernte bringt er sich nahe; er erhebt sich zu dem Hohen, spürt das Verborgene auf, enthüllt das Verhüllte und ist sogar das Unerforschliche zu erforschen geschäftig: dermaßen ist er etwas Unendliches und Unbegrenztes. Möchten dem Menschen auch tausend Jahre gegeben werden, um in diesen immer etwas, eins nach dem andern, durch Zulernen, zu erfassen, so wird er immer noch etwas in sich haben, wohin er die Gegenstände aufnimmt: von so unausfüllbarer Weite ist der Geist des Menschen, daß er sich im Erkennen wie ein Abgrund erweist. Unser Körperchen wird von sehr kleinen Grenzen umschlossen; die Stimme breitet sich ein wenig weiter aus; den Blick begrenzt nur des Himmels Höhe: doch dem Geiste läßt sich nicht am Himmel noch irgendwo außerhalb des Himmels eine Grenze stecken; er steigt ebenso über die Himmel der Himmel hinauf, wie er unter den Abgrund des Abgrunds hinunter steigt; mögen sie auch tausendmal ausgedehnter sein, als sie sind, er durchdringt sie doch mit unglaublicher Schnelligkeit. Und wir wollten leugnen, daß für ihn alles zugänglich sei? wollten leugnen, daß er alles zu erfassen vermöge?

2. zu einem Inbegriff des Alls,

5. Von den Philosophen ist der Mensch Mikrokosmos*), Inbegriff des Alls, genannt worden, da er alles eingehüllt umfaßt,

*) Vgl. oben S. 19.

was weit und breit durch den Makrokosmos hin ausgebreitet erscheint; und daß sich dies so verhält, werde ich anderwärts zeigen. Daher wird der Geist des in die Welt eintretenden Menschen sehr passend einem Samenkorn oder einem Fruchtkern verglichen: denn ob zwar in diesem die Gestalt des Krauts oder Baums in der Vollendung nicht vorhanden ist, so ist doch das Kraut oder der Baum in Wirklichkeit in ihm vorhanden; wie es sich zeigt, wann der in die Erde gesenkte Same unter sich Würzelchen, über sich Stengelchen ausbreitet, welche später durch die natürliche Kraft sich in Äste und Laubgezweig teilen, mit Blättern bedecken und mit Blüten und mit Früchten schmücken. Nichts also braucht man in den Menschen von außen hineinzutragen, sondern nur das, was er in sich selbst eingehüllt enthält, zu enthüllen, zu entfalten und, was ein jedes bedeute, aufzuweisen. Darum pflegte Pythagoras, wie wir hören, zu sagen, dem Menschen sei alles zu wissen so natürlich, daß ein siebenjähriger Knabe, wenn man ihn nach allen Gegenständen der ganzen Philosophie klug befrage, auf alles mit Sicherheit antworten könne: augenscheinlich darum, weil das alleinige Licht der Vernunft eine hinreichende Form und Regel für alle Dinge sei; nur daß es jetzt, nach dem Sündenfall, sich selbst verdunkelnd und umhüllend, sich selbst nicht zu befreien versteht, die aber, welche es befreien sollten, es immer mehr verwickeln.

6. Ferner, der uns innewohnenden vernünftigen Seele sind Werkzeuge hinzugefügt und gleichsam Kundschafter und Späher, durch deren Dienst sie alles, was draußen ist, zu erreichen sucht, nämlich Gesicht, Gehör, Geruch, Geschmack und Gefühl, so daß kein Geschöpf, das es irgendwo giebt, ihr verborgen bleiben kann. Weil also die sichtbare Welt nichts enthält, was nicht gesehen oder gehört oder gerochen oder geschmeckt oder gefühlt (berührt), und hierdurch nach Wesen und Beschaffenheit unterschieden werden könnte, so folgt, daß die Welt nichts enthalte, was ein mit Sinneswahrnehmung und Vernunft begabter Mensch nicht fassen sollte.

3. ausgerüstet mit den Sinnen,

4. angestachelt durch die Begierde nach Wissen

7. Eingepflanzt ist dem Menschen auch die Begierde nach Wissen und nicht nur die Widerstandskraft in Mühen, sondern sogar auch das Verlangen nach diesen. Es zeigt sich das sofort in dem ersten kindlichen Lebensalter und begleitet uns durchs ganze Leben. Denn wer verlangt nicht immer etwas Neues zu hören, zu sehen, zu thun? Für wen ist es nicht täglich eine Lust, auszugehen, sich zu unterhalten, Nachfrage zu thun, etwas wieder zu erzählen? Sicher verhält es sich so: Augen, Ohren, Gefühl, der Geist selbst streben, immer Nahrung suchend, immer hinaus; und es giebt für eine lebendige Natur nichts so Unerträgliches, wie Müßiggang und Unthätigkeit. Und wenn sogar die Ungebildeten die Gelehrten bewundern, was andres verrät sich darin, als daß sie den Reiz eines eigentümlichen natürlichen Verlangens bemerken? sie würden ihn, wenn sie es erhoffen könnten, auch selbst genießen wollen; weil sie aber diese Hoffnung nicht hegen, klagen sie und blicken zu denen, welche sie über sich sehen, mit Hochachtung empor.

Daher dringen viele, unter eigner Anleitung, zu mannigfachen Kenntnissen vor.

8. Die Beispiele der Sichselbstbelehrenden (Autodidakten) zeigen aufs deutlichste, daß der Mensch unter Führung der Natur zu allem vordringen könne. Denn manche sind durch eigne Unterweisung, oder [wie Bernhard*) sagt], durch die Belehrung von Eichen und Buchen (d. h. durch Spazierengehen und Nachdenken in den Wäldern) weiter vorgeschritten, als andere durch mühevollen Unterricht der Lehrer. Beweist das nicht, daß in dem Menschen alles in Wahrheit vorhanden ist? sowohl die Lampe nämlich, als auch der Docht, das Öl und das Feuerzeug samt allem Zubehör; verstände er es nur, hinlänglich die Funken herauszuschlagen und aufzufangen und den Docht anzuzünden, sofort würde er die wunderbaren Schätze der Weisheit Gottes sowohl in sich sehen, als auch in der größeren Welt (wie alles nach Zahl, Maß und Gewicht geordnet ist), ein köstlicher Anblick. Jetzt aber, wenn man ihm nicht das innere Licht anzündet, vielmehr die Leuchten fremder Meinungen draußen um ihn herumträgt,

*) Wohl der berühmte Bernhard von Clairvaux, † 1153.

kann nur geschehen, wie es geschieht: so nämlich, wie wenn man vor irgend einem verschlossenen, finstern Gefängnis Fackeln herumträgt, von denen wohl Strahlen leise durch die Spalten eindringen, ein volles Licht jedoch nicht einzudringen vermag. Es verhält sich so, wie Seneca sagt: Eingepflanzt ist uns die Anlage zu allen Künsten, und Gott als Lehrer ruft aus dem Verborgenen die Geister hervor.

9. Dasselbe lehren die Dinge, mit denen unser Geist sich vergleichen läßt. Nimmt denn nicht die Erde (mit welcher die Schrift unser Herz oft vergleicht) Samen aller Art auf? Läßt sich nicht ein und derselbe Garten mit Gräsern, Blumen, Gewürzen aller Art bepflanzen? Allerdings nur, wenn es dem Gärtner nicht an Klugheit fehlt, noch an Fleiß. Und je größer die Mannigfaltigkeit, desto erfreulicher der Anblick für die Augen, desto lieblicher der Genuß für die Nase, desto stärker die Erquickung für das Herz. Aristoteles*) verglich die Menschenseele mit einer geglätteten Schreibtafel, worauf nichts geschrieben sei, jedoch alles geschrieben werden könne. Wie also auf eine leere Schreibtafel der Schreiber, was er will, schreiben, der Maler malen kann, wenn er die Kunst versteht: ebenso leicht ist es, in den menschlichen Geist alles einzuzeichnen für den, welcher die Lehrkunst versteht. Geschieht es nicht, dann geschieht es ganz gewiß nicht durch Schuld der Schreibtafel (sie müßte denn einmal ein wenig rauh sein), sondern durch des Schreibers oder Malers Ungeschick. Nur das ist der Unterschied, daß auf der Schreibtafel die Linien sich nur so weit führen lassen, wie der Rand es erlaubt: wenn man dagegen in den Geist fort und fort einschreibt und eingräbt, stößt man nirgends auf eine Grenze, weil er (wie oben erinnert) unbegrenzt ist.

Unser Geist läßt sich vergleichen 1. mit der Erde, 2. mit einem Garten, 3. mit einer geglätteten Schreibtafel,

10. Passend vergleicht man auch unser Gehirn, die Werkstatt der Gedanken, mit dem Wachs, dem man bald ein Siegel aufdrückt, bald formt man daraus Figürchen. Denn wie das Wachs, da es jede Form zuläßt, auf beliebige Weise sich gestalten und umgestalten läßt: so nimmt das Gehirn, da es die Abbilder aller

4. mit dem Wachs, in das sich zahllose Siegel eindrücken lassen.

*) Über die Seele III, 4.

Dinge aufnimmt, alles, was die ganze Welt enthält, in sich auf. Hierdurch wird zugleich schön angedeutet, was das Denken und was unser Wissen sei. Alles, was mir Gesicht, Gehör, Geruch, Geschmack, Gefühl streift, das ist für mich wie ein Siegel, durch welches das Bild eines Dinges in das Gehirn eingedrückt wird und zwar dergestalt, daß auch nach Entfernung des Dinges von Augen, Ohren, Nase, Hand mir noch das Bild davon übrig bleibt; und es muß übrig bleiben, es sei denn, daß Lässigkeit der Aufmerksamkeit den Eindruck nur schwach ausgebildet hat. Z. B. Wenn ich einen Menschen angesehen oder angesprochen, wenn ich auf der Reise irgendwo einen Berg, einen Fluß, ein Feld, einen Wald, eine Stadt u. s. w. erblickt, wenn ich einmal Donnerschläge, Musik, irgendwelche Gespräche gehört, wenn ich aufmerksam etwas bei einem Schriftsteller gelesen habe u. s. w.: so drücken sich alle die Dinge dem Gehirn ein; so daß, so oft die Erinnerung daran eintritt, es gerade so ist, als ob sie mir jetzt vor Augen ständen, in die Ohren schallten, von mir geschmeckt oder berührt würden. Diese Eindrücke nimmt nun zwar das eine Gehirn entweder genauer als das andre auf, oder es stellt sie deutlicher wieder dar, oder hält sie beständiger fest; jedes jedoch nimmt sie auf und stellt sie wieder dar und hält sie fest in irgend einem Maße.

Die Aufnahmefähigkeit unseres Geistes ist ein Wunder Gottes.

11. Und hierin haben wir einen wunderbaren Spiegel der Weisheit Gottes, welche vorzusorgen vermochte, daß die gar nicht große Gehirnmasse für die Aufnahme von soviel tausendmal tausenden Bildern genügte. Denn, was jeder von uns (besonders der Gelehrte) in soviel Jahren gesehen, gehört, geschmeckt, gelesen, durch Erfahrung oder Schlußfolgerung gesammelt hat, und dessen er sich unter Umständen erinnern kann, alles das tragen wir augenscheinlich im Gehirn herum; das heißt, die Abbilder der längst einmal gesehenen, gehörten, gelesenen u. s. w. Dinge, und dieser Abbilder entstehen tausend, tausende und noch tausendmal mehr, und sie vervielfältigen sich, indem man täglich etwas neues sieht, hört, liest, versucht u. s. w., sozusagen ins Unendliche, und doch werden sie gleichwohl alle aufgenommen. Was ist das

für eine unerforschliche Weisheit der Allmacht Gottes! Salomon bewundert, daß alle Wasser ins Meer laufen und doch das Meer nicht voll werde (Pred. 1, 7); und wer möchte nicht diesen Abgrund unsres Gedächtnisses bewundern, welcher alles einschlürft und alles wiedergiebt, ohne jedoch je ausgefüllt oder geleert zu werden? So ist unser Geist wirklich größer als die Welt, in dem Maße, wie das Umfassende notwendig größer ist als das Umfaßte.

12. Endlich sind das Auge oder der Spiegel ein sehr passendes Bild für unsern Geist: denn was man nur immer vor sie hält, welche Gestalt oder Farbe es auch haben mag, sofort zeigen sie in sich ein ganz ähnliches Abbild; ausgenommen, wenn man es ihnen im Finstern zuführt, oder von hinten, oder, weil in übergroßem Abstand, in zu weiter Ferne; oder, wenn man den Eindruck hemmt oder auch ihn durch Beunruhigung verwirrt: dann freilich wird es nicht glücken. Ich aber rede davon, was beim Vorhandensein von Licht und bei angemessener Zuführung des Gegenstands naturgemäß zu geschehen pflegt. Wie man also das Auge nicht zu zwingen braucht, daß es sich öffne und das Ding anschaue — denn von Natur nach Licht dürstend, weidet es sich von selbst gern am Schauen und reicht (wenn es nur nicht zugleich durch die Übergröße der Gegenstände verwirrt wird) für alles aus und kann sich niemals satt sehen —: ganz so ist unser Geist nach den Dingen durstig, öffnet sich immer von selbst, verlangt von selbst zu schauen, erfaßt, ja errafft alles von selbst; unermüdlich allerorten, wenn er nur nicht durch die Menge erdrückt, vielmehr in der rechten Ordnung ihm eins nach dem andern zum Schauen dargeboten wird. Unser Geist ein Spiegel.

13. Daß die Harmonie (der Einklang) der Sitten dem Menschen natürlich sei, sahen sogar die Heiden: unbekannt freilich mit dem andern durch Gott hinzugefügten Lichte und dem sichern (uns?) zuerteilten Führer zum ewigen Leben*), sahen sie (mit II. Die Wurzel der Sittlichkeit im Menschen, die Harmonie;

*) Die Worte certioremque attributam aeternae Vitae ducem ignorantes sind wohl nicht ganz in Ordnung.

vergeblichem Bemühen) jene Funken für Fackeln an. Denn so sagt Cicero: „Unserm Geiste ist der Samen zu den Tugenden eingepflanzt, nach dessen Aufgehen, wenn es gelänge, die Natur selbst uns zu glückseligem Leben führen würde“ (das ist zuviel gesagt!). „Nun aber bewegen wir uns, sobald wir ans Licht geboren sind und in der Familie leben, sofort in aller Verderbtheit, so daß wir beinahe mit der Ammenmilch Irrtümer einzusaugen scheinen (Tuscul. III, 1).“ Daß es sich aber so verhält, nämlich daß gewisse Anlagen zu den Tugenden mit dem Menschen geboren werden, ergiebt sich aus diesem zwiefachen Grunde: erstens, jeder Mensch hat an der Harmonie seine Freude; zweitens, er ist auch selbst nichts andres als Harmonie, von innen und von außen.

(1.) an dieser hat er überall seine Freude: nämlich bei allem Sichtbaren, Hörbaren, Schmeckbaren, Fühlbaren; sogar auch bei den Tugenden,

14. Daß der Mensch an der Harmonie seine Freude habe und sie begierig aufsuche, ist offenbar. Denn wer hätte nicht an einem wohlgestalteten Menschen, einem stattlichen Pferd, einem schönen Bildnis, einem anmutigen Gemälde seine Freude? Warum das aber, als weil das Ebenmaß der Teile und Farben Wohlgefallen erregt? Das ist ganz naturgemäß eine Augenlust. Ich frage ebenso: wen läßt Musik unberührt? und warum geschieht das? weil sicherlich der Einklang der Töne eine angenehme Zusammenstimmung bewirkt. Wem schmecken nicht wohlgewürzte Speisen? weil ja eine richtige Mischung der Geschmäcke den Gaumen angenehm kitzelt. Es freut sich jeder über die rechte Wärme, die rechte Kühlung, die rechte Lage und Bewegung der Glieder. Warum? Doch nur, weil alles, was das rechte Maß hat, unsrer Natur befreundet und heilsam, das Maßlose durchweg feindlich und verderblich ist? Ja, selbst die Tugenden wissen wir an andern zu schätzen (denn auch die Tugendlosen bewundern die Tugenden andrer, obschon sie sie nicht nachahmen, da es ihnen unmöglich dünkt die Gewöhnung an das Schlechte zu überwinden): warum also nicht jeder an sich selbst? o wie blind sind wir doch, wenn wir nicht erkennen, daß die Wurzeln jeder Harmonie in uns vorhanden sind!

(2) und er entdeckt sie auch in sich selbst: sowohl hinsichtlich seines Leibes.

15. Aber auch der Mensch selbst ist nichts als Harmonie, ebenso hinsichtlich seines Leibes wie seiner Seele. Wie nämlich sogar

die größere Welt einer gewaltigen Uhr gleicht, welche aus sehr vielen Rädern und Becken so kunstvoll zusammengefügt ist, daß zur Stetigkeit und Zusammenstimmung der Bewegungen überallhin sich das eine an das andre schließt, so auch der Mensch. Denn was den wunderbar kunstvoll eingerichteten Leib anlangt, so findet sich hier erstens ein bewegliches Herz, die Quelle des Lebens und der Handlungen, von dem die übrigen Glieder Bewegung und das Maß der Bewegung empfangen. Das die Bewegungen bewirkende Gewicht aber ist das Gehirn, welches durch die als Seile dienenden Nerven die übrigen Räder (die Glieder) anzieht und nachläßt. Und nun die Mannigfaltigkeit der Thätigkeiten innen und außen, das ist eben jenes genau abgemessene Verhältnis der Bewegungen.

16. In den Bewegungen der Seele ist so der Wille das Hauptrad: die Gewichte, die ihn treiben, sind die Verlangen und Begierden, da sie den Willen hierhin und dorthin neigen. Der die Bewegung öffnende und schließende Riegel ist die Vernunft, welche abmißt und bestimmt, was man erstreben oder fliehen solle, und wo und wieweit. Die übrigen Seelenbewegungen sind gleichsam kleinere Räder, welche dann dem Hauptrade folgen. Daher muß, wenn man den Verlangen und Begierden nicht ein zu großes Gewicht zugesteht und der Riegel, die Vernunft, sie in rechter Weise schließt und öffnet, Harmonie und Zusammenklang der Tugenden eintreten, nämlich eine geziemende Mischung von Thun und Leiden.

als auch seiner Seele.

17. So ist denn also der Mensch wirklich nichts als Harmonie in sich selbst! Und darum, wie wir von einer Uhr oder einem Musikinstrument, welches eines erfahrenen Künstlers Hand gestaltet hat, falls es verdorben und mißtönend ist, nicht sogleich erklären, es sei nicht mehr zu brauchen (denn es läßt sich wiederherstellen und verbessern): ebenso muß man in Bezug auf den Menschen, mag er durch den Sündenfall auch noch so verderbt sein, annehmen, er lasse durch die Kraft Gottes vermöge sicherer Mittel sich wiederherstellen.

Eine gestörte Harmonie läßt sich wieder herstellen.

18. Daß die Wurzeln zur Frömmigkeit im Menschen von Natur vorhanden sind, wird dadurch bewiesen, daß er ein Bildnis Gottes ist. Denn ein Bildnis trägt Ähnlichkeit an sich;

III. Daß die Wurzeln zur Frömmigkeit im

Menschen vorhanden sind, dafür dient als Beweis (1.) die Natur des Bildnisses,

Ähnliches nun aber erfreut sich an Ähnlichem, das ist ein unveränderliches Gesetz aller Dinge (Sir. 13, 19): folglich, da der Mensch nichts Gleichartiges hat außer dem, zu dessen Bildnis er geschaffen ist, ergiebt es sich, daß er sich nirgendshin sehnlicher wendet, als zu dem sprudelnden Quell, dem er entsprungen ist; sobald er ihn nur genau genug erkannt hat.

(2.) die allen eingeborene Ehrfurcht vor der Gottheit,

19. Es erhellt dies auch aus dem Beispiel der Heiden, welche, ohne durch ein Wort Gottes belehrt zu sein, durch einen geheimen Antrieb der bloßen Natur eine Gottheit anerkannten und verehrten und nach ihr lechzten, wenngleich sie irrten in der Zahl und in der Art des Gottesdienstes. Alle Menschen haben einen Begriff von Göttern und alle weisen den höchsten Rang einer gewissen göttlichen Macht zu, so schreibt Aristoteles in der Schrift: Über den Himmel, Buch I, Kap. 3. Und Seneca sagt: Anfang des Dienstes der Götter ist, an Götter glauben; dann, ihnen ihre Hoheit zuteilen, Güte zuteilen, ohne welche keine Hoheit besteht; wissen, daß sie es sind, welche der Welt vorstehen, welche alles wie das Ihrige regieren, welche den Schutz des Menschengeschlechts besorgen (Briefe 96). Wie wenig aber entfernt sich das von jenem apostolischen Wort? Ebr. 11, 6: wer zu Gott kommen will, der muß glauben, daß er sei, und denen, die ihn suchen, ein Vergelter sein werde.

(3.) das Begehren nach einem höchsten Gut (und das ist Gott).

20. Plato sagt so: „Gott ist das höchste Gut, höher als jede Wesenheit und jede Natur, dem alles zustrebt“ (in der Schrift Timäus). (?) Und es ist dies in dem Grade wahr (daß nämlich Gott das höchste Gut sei, dem alles zustrebt), daß Cicero sagt: „Die erste Lehrerin der Gottesfurcht ist die Natur“ (über die Natur der Götter, I.*); „nämlich weil (wie Lactanz**) Buch IV, Kap. 28 schreibt) wir unter der Bedingung geboren werden, daß wir dem uns erzeugenden Gott die gerechte und schuldige Willfährigkeit erweisen, ihn allein kennen, ihm folgen. Durch dies Band der Frömmigkeit sind wir an Gott gefesselt und gebunden, und hiervon hat sogar die Religion ihren Namen erhalten.“

---

*) Der citierte Satz steht dort nicht.
**) Kirchenvater des 3. Jahrhunderts.

21. Man muß nun zwar gestehen, daß dieses natürliche Verlangen nach Gott, als dem höchsten Gute, durch den Sündenfall verderbt und zu einer Art Schwindel, welcher aus eigner Kraft zu dem geraden Weg niemals zurückzukehren vermag, ausgeartet sei; in denen jedoch, welche Gott von neuem durch sein Wort und seinen Geist erleuchtet, wird es wiederum soweit geschärft, daß David zu Gott ruft: Wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde. Wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Teil (Psalm 73, 25. 26).

Es ist auch durch den Fall des Menschengeschlechts nicht völlig ausgelöscht.

22. Niemand möge uns daher, während wir über die Heilmittel der Verderbnis in Beratung stehen, die Verderbnis entgegenhalten; Gott will diese kraft seines Geistes, ja durch das Dazwischentreten angeordneter Mittel, fortschaffen. Denn wie dem Nabuchodonosor, als ihm der menschliche Sinn genommen und ein Tierherz gegeben, dennoch die Hoffnung verblieben war, zum menschlichen Geist, ja sogar zur Königswürde zurückzukehren, wenn er die Gewalt im Himmel erkannte (Dan. 4, 2): so sind uns, den aus dem Paradiese Gottes herausgeschnittenen Bäumen, die Wurzeln verblieben, welche durch den Eintritt des Regens und der Sonne der Gnade Gottes von neuem ausschlagen können. Hat uns nicht Gott bald nach dem Fall und der verkündigten Ausrottung (der Todesstrafe) Setzreiser neuer Gnade (durch die Verheißung des gesegneten Samens) von neuem in die Herzen eingepflanzt? Hat er nicht den Sohn gesandt, auf daß durch diesen das Gefallene wiederhergestellt werde?

Daher ist es unfromm, nach Vorwänden gegen die Pflege der Gottesfurcht zu suchen.

23. Schimpflich und nichtswürdig und ein augenscheinliches Zeichen des Undanks ist es von uns, immer die Verderbnis im Munde zu führen, die Wiederherstellung zu verleugnen, was der alte Adam in uns vermag, zum Einwand zu nehmen, was aber der neue Adam, Christus, vermag, nicht zu versuchen! Der Apostel wenigstens sagt in seinem und der Wiedergebornen Namen: Ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht, Christus (Phil. 4, 13). Wenn es möglich ist, daß ein Pfropfreis ausschlägt und Frucht trägt, wenn man es einem Weidenbaum, einem

Auch darf man nicht den alten Adam gegen den neuen bewaffnen.

Dornstrauch, irgend einem Waldbäumchen einpflanzt: warum nicht ein genau in die Wurzel eingepflanztes? Man sehe des Apostels Beweis (Röm. 11, 24). Und ferner, wenn Gott dem Abraham aus den Steinen Kinder zu erwecken vermag (Matth. 3, 9): warum könnte er nicht die Menschen, welche schon gleich bei der ersten Schöpfung Söhne Gottes geworden, durch Christus von neuem zu Söhnen angenommen und durch den Geist der Gnade wiedergeboren sind, zu jedem guten Werke erwecken?

Die Gnade Gottes soll man nicht einengen, sondern dankbar anerkennen.

24. O, hüten wir uns vor einer Einengung der Gnade Gottes, welche er auf uns so freigebig auszuschütten bereit ist! Denn wenn wir uns, die wir Christus durch den Glauben eingepflanzt und mit dem Geist der Kindschaft beschenkt sind, uns, sage ich, mit unserm Samen für ungeeignet halten sollten, zu dem, was dem Reiche Gottes angehört: wie konnte Christus von den Kindern sagen, ihrer sei das Reich Gottes? oder wie kann er uns an sie verweisen durch den Befehl, umzukehren und zu werden wie die Kinder, wenn wir in das Himmelreich kommen wollen (Matth. 18, 3)? Wie kann der Apostel Kinder von Christen (auch wenn von diesen beiden nur der eine gläubig ist) für heilig erklären? ihre Unreinheit leugnen? (1 Cor. 7, 14.) Ja sogar auch von denen, welche in die schwersten Sünden schon wirklich verstrickt gewesen waren, wagt der Apostel zu behaupten: Und solche sind eurer etliche gewesen; aber ihr seid abgewaschen, ihr seid geheiliget, ihr seid gerecht geworden, durch den Namen des Herrn Jesu und durch den Geist unsres Gottes (1 Cor. 6, 11). Darum, wenn wir der Christen Kinder (nicht des alten Adam Geschlecht, sondern des neuen Adam Wiedergeburt, die Söhne Gottes, die Brüderchen und Schwesterchen Christi), indem wir ihre Ausbildung fordern, zur Aufnahme des Samens der Ewigkeit für tauglich erachten: sollte das Jemandem unmöglich scheinen? Begehren wir doch nicht vom wilden Ölbaum eine Frucht, sondern wir kommen den dem Baum des Lebens von neuem eingepflanzten Reisern zu Hilfe, auf daß sie ihm einhaftend Frucht tragen.

25. So bleibe es denn dabei, daß es für den Menschen natürlicher und durch die Gnade des heiligen Geistes leichter ist, weise, tugendhaft und heilig zu werden, als daß die von außen eingedrungene Verderbtheit den Fortschritt hemmen könnte. Denn jedes Ding kehrt leicht zu seiner Natur zurück. Und das ist es, was die Schrift mahnt: die Weisheit lässet sich gern sehen von denen, die sie lieb haben, ja, sie begegnet und giebt sich selbst zu erkennen denen, die sie gern haben; wer sie gern bald hätte, darf nicht viele Mühe; er findet sie vor seiner Thür auf ihn warten (Weish. 6, 13. 14. 15.). Auch ist der Ausspruch des Venusinischen Dichters bekannt: Beschluß.

So verwildert ist keiner, daß er nicht mildern sich ließe,
Reicht dem belehrenden Wort er nur ein duldsames Ohr hin.*)

VI. Kapitel.

Der Mensch muß, wenn er ein Mensch werden soll, dazu ausgebildet werden.

1. Den Samen zum Wissen, zur Sittlichkeit, zur Frömmigkeit giebt die Natur, wie wir gesehen haben; Wissen, Tugend und Frömmigkeit selbst giebt sie nicht; sie werden durch Beten, Lernen, Handeln erworben. Deshalb hat jemand nicht übel den Menschen für ein „unterweisbares Tier" erklärt, weil er, ohne unterwiesen zu werden, kein Mensch werden kann. Same ist noch nicht Frucht.

2. Denn wenn wir das Wissen der Dinge betrachten, so ist es Gottes Eigentümlichkeit, ohne Anfang, ohne Fortschritt, ohne Ende, mit einem einzigen und einfachen Blick, alles zu wissen; dem Menschen und dem Engel konnte das nicht gegeben werden, weil (ihnen) die Unendlichkeit und Ewigkeit, d. i. die Göttlichkeit nicht gegeben werden konnte. Es ist genug Auszeichnung für die Engel und Menschen eine Geistesschärfe empfangen zu haben, Mit dem Menschen wird die Fähigkeit zum Wissen, nicht das Wissen selbst geboren.

*) Horaz in den Briefen I, 1, 39. Er war in Venusia geboren, daher der „Venusinische Dichter".

durch welche sie Gottes Werken nachgehen und sich dadurch einen Schatz an Einsicht zusammentragen können. Darum ist es von den Engeln bekannt, daß sie auch durch Schauen lernen (1 Petr. 1, 12. Ephes. 3, 10, 1 Kön. 22, 20. Hiob 1, 6) und daher ist ihre Erkenntnis, gleichwie die unsrige, von der Erfahrung abhängig.

Daß der Mensch zur Menschlichkeit ausgebildet werden müsse, wird gezeigt 1. an dem Beispiel der übrigen Geschöpfe,

3. Niemand also glaube, es könne wahrhaft ein Mensch sein, wer nicht sich als Mensch benehmen gelernt hat, das heißt, wer nicht zu dem, was den Menschen ausmacht, gebildet worden ist. Es erhellt das aus den Beispielen aller Geschöpfe, welche zur Verwendung des Menschen, obschon dazu bestimmt, nur gelangen, wenn sie durch unsre Hand dazu befähigt worden sind. Z. B. die Steine sind dazu gegeben, zur Errichtung von Häusern, Türmen, Mauern, Säulen u. s. w. zu dienen; jedoch dienen sie dazu nur, wenn sie von unsrer Hand ausgehauen, geebnet, gestützt worden sind. So müssen auch die Perlen und Edelsteine, zu menschlichen Zieraten bestimmt, von den Menschen ausgeschnitten, geschabt, geglättet, die Metalle, welche zu ausgezeichneter Verwendung für unser Leben geschaffen sind, ausgegraben, geschmolzen, gereinigt, mannigfach gegossen und gehämmert werden; ohne das sind sie uns weniger nütze als der Kot der Erde. Von den Pflanzen haben wir Speise, Trank, Arzeneien; jedoch nur so, daß man die Kräuter und Getreide vorher säen, jäten, abmähen, dreschen, mahlen, stampfen, daß man die Bäume pflanzen, beschneiden, düngen, die Früchte abpflücken, trocknen muß u. s. w.; und vielmehr noch müssen sie, wenn davon etwas zur Arzenei oder zum Bauen sich eignen soll, auf andre und immer wieder andre Weise vorbereitet werden. Die Tiere, die ja Leben und Bewegung voraus haben, scheinen sich selbst zu genügen; will man sie jedoch zu der Dienstleistung brauchen, derenwegen sie uns gewährt sind, so muß man sie vorher einüben. Denn siehe! das Pferd ist zum Krieg, das Rind zum Fahren, der Esel zum Lastentragen, der Hund zur Wache und Jagd, der Falke und Habicht zum Vogelfang u. s. w. von Natur brauchbar; und doch werden sie, wenn du nicht jedes an seine Thätigkeit durch Einübung gewöhnst, nur wenig wert sein.

4. Der Mensch ist hinsichtlich seines Körpers zu Arbeiten bestimmt; wir sehen jedoch, daß ihm nichts als die bloße Befähigung dazu angeboren wird: sowohl sitzen als auch stehen, gehen und die Hände zum Thun in Bewegung setzen muß er nach und nach gelehrt werden. Woher also sollte unser Geist das Vorrecht haben, ohne vorausgehende Vorbereitung, durch sich und von sich aus vollendet zu sein? Ist es doch ein Gesetz alles Geschaffenen, aus Nichts zu beginnen und stufenweis sich zu erheben, sowohl in seinem Wesen wie in seinen Thätigkeiten. Denn auch die Engel, welche an Vollkommenheit Gott am nächsten stehen, wissen bekanntlich nicht alles, sondern schreiten stufenweis in der Erkenntnis der wunderbaren Weisheit Gottes vor, wie ich kurz vorher angedeutet habe.

2. und des Menschen selbst, in Rücksicht auf das Körperliche,

5. Es ist auch offenbar, daß für den Menschen schon vor dem Fall eine Schule im Paradiese aufgethan war, in welcher er nach und nach vorschreiten sollte. Denn obschon den ersten Menschen, sobald sie geschaffen waren, weder Gang noch Sprache noch Denken fehlte, so fehlte ihnen doch die Kenntnis der Dinge, welche und soweit sie aus der Erfahrung stammt. Das sieht man deutlich aus dem Gespräch Evas mit der Schlange; denn hätte Eva vorher eine reifere Erfahrung gewonnen, so würde sie sich nicht so einfältig darin eingelassen haben, da sie dann wohl wußte, daß diesem Geschöpf keine Sprache zustehe und also eine List dahinterstecke. Um vieles mehr also wird dies jetzt im Stande der Verderbnis gelten, daß, wenn man etwas wissen soll, man es lernen müsse, da wir in Wirklichkeit den Geist, leer wie eine unbeschriebene Schreibtafel, mit uns bringen, des Handelns ebenso unkundig wie des Sprechens und Verstehens; es muß vielmehr alles erst von Grund aus angeregt werden. Und allerdings wird uns das weit schwerer, als es im Stande der Vollkommenheit gewesen wäre; da ebenso die Dinge für uns verdunkelt wie die Sprachen verworren sind (so daß man statt einer nun schon einige lernen muß, wenn man zu seiner Belehrung mit mannigfachen Menschen, lebenden und toten, sich unterhalten will), da sogar auch die

3. und weil er der Unterweisung schon vor dem Fall bedurfte, so um vieles mehr jetzt, nach der Verderbnis.

Muttersprachen weit verwickelter geworden sind und mit uns nichts geboren wird.

4. Und weil Beispiele zeigen, daß ein Mensch ohne Erziehung nur ein unvernünftiges Tier wird.

6. Man hat Beispiele von Menschen, welche in der Kindheit von wilden Tieren geraubt und unter ihnen erzogen, nicht verständiger als die unvernünftigen Tiere gewesen sind, ja, auch in der Sprache und mit ihren Händen und Füßen nichts andres als die Tiere geleistet haben, außer wenn sie wiederum ein wenig unter Menschen verkehrten. Ich will ein und das andre Beispiel hersetzen. Ungefähr im Jahre 1540 ging in einem hessischen, mitten in Wäldern liegenden Dorfe zufällig ein dreijähriger Knabe durch Unachtsamkeit der Eltern verloren. Etliche Jahre nachher bemerkten Landleute in der Gesellschaft von Wölfen ein Tier laufen, das der Gestalt nach verschieden, vierfüßig, doch dem Gesichte nach einem Menschen ähnlich war; als sich das herumgesprochen hatte, erhielten sie vom Ortsvorsteher den Befehl, zu sehen, ob es sich irgendwie lebendig fangen ließe. Man ergreift es also und führt es zum Vorsteher, endlich auch zum Landgrafen nach Kassel. Wie man es in das Schloß des Fürsten führt, reißt es sich los, sucht zu entfliehen, verbirgt sich unter eine Bank, mit Wut um sich blickend und gräßlich heulend. Der Fürst läßt es bei Menschen in Pflege geben; hierauf beginnt das wilde Tier allmählich zahm zu werden, dann sich auf die Hinterfüße zu erheben und zweifüßig einherzugehen, endlich verständig zu sprechen und ein Mensch zu werden. Und der erzählte dann, soviel er sich zu erinnern vermochte, wie er von Wölfen geraubt und erzogen worden sei, dann mit ihnen auf Beute auszugehen gepflegt habe. Die Geschichte erzählt Mag. Dresser in dem Buch „die neue und alte Erziehung", und eben derselben gedenkt Camerarius*), Horis suc., Teil I, Kap. 75, der eine andre nicht unähnliche hinzufügt. Goulart**) aber (in den „Wundern unsers Jahrhunderts") schreibt, im Jahre 1563 habe es sich in Frankreich zugetragen, daß einige Adelige auf die Jagd ausgingen und nach

---

*) Professor der klassischen Sprachen in Leipzig, † 1574; ebenso Dresser, † 1607.

**) Theologe, 16. Jahrh.

Erlegung von zwölf Wölfen endlich einen Knaben, so von sieben Jahren, nackt, von gelber Hautfarbe und krausem Haarwuchs in den Schlingen fingen; er hatte gekrümmte Nägel wie ein Adler und keine Sprache, vielmehr ein rohes Brüllen. Ins Schloß gebracht, ließ er sich nur schwer Fesseln anlegen, so wild war er; aber durch mehrtägigen Hunger mürbe gemacht, begann er zahm zu werden und, innerhalb des siebenten Monats, zu sprechen. Man führte ihn zum Schauspiel in den Städten herum, zu nicht geringem Gewinn seiner Herren. Endlich erkannte ihn eine arme Frau als ihr Kind. So wahr ist, was wir bei Plato (Buch 6 der Gesetze*) lesen: der Mensch sei das zahmste und göttlichste Tier, wenn er durch richtige Erziehung gezähmt worden ist; ohne Erziehung oder durch falsche Erziehung das wildeste von allen, welche die Erde zeugt.

Der Erziehung bedürfen (1.) die Dummen und die Begabten;

7. Dies zum Beweis im allgemeinen, daß wir alle der Bildung bedürfen. Und wenn wir uns nun unter den verschiedenen Zuständen der Menschen umsehen, wird sich dasselbe ergeben; denn daß die Unbegabten der Zucht bedürfen, um die angeborene Dummheit abzuschütteln, wer wollte daran zweifeln? Aber in Wahrheit brauchen die Begabten weit mehr Zucht, weil ein spürsamer Kopf, wenn er nicht mit Nützlichem beschäftigt wird, sich selbst mit Unnützem, Überklugem und Schädlichem beschäftigt. Denn wie ein Feld, je fruchtbarer es ist, eine desto reichere Saat an Dornen und Disteln trägt, so ist ein ausgezeichneter Kopf voll von überklugen Gedanken, wenn er nicht Samen der Weisheit und Tugenden empfängt. Und wie ein Mühlwerk, wenn man ihm, während es sich dreht, nicht das Getreide, den Stoff zum Mehl, zuführt, sich selbst abreibt und, indem es Staub macht, sich nutzlos zermahlt, unter Lärmen und Dröhnen oder auch unter Springen und Platzen der Teile: so wird ein beweglicher Geist, ernster Dinge baar, sich ganz und gar in leere, überkluge und schädliche Dinge einhüllen und den eignen Untergang herbeiführen.

---

*) Kap. 12.

(2.) die Reichen und Armen; 8. Reiche Menschen ohne Weisheit, was sind sie andres als mit Kleie gefütterte Schweine? Arme ohne Kenntnisse, was anders als zum Lastschleppen verurteilte Esel? Ein schöner Mensch ohne Bildung, was anders als ein Papagei mit schmuckvollen Federn? Oder, wie jemand sagte, als eine goldene Scheide, in welcher ein bleierner Dolch steckt?

(3.) die künftigen Vorgesetzten und Untergebenen. 9. Wer einst ein Vorgesetzter anderer sein soll*), Könige, Fürsten, Obrigkeiten, Kirchenhirten und Lehrer, diese muß man so gewiß vorher mit Weisheit ausstatten, wie der Führer eines Weges Augen, ein Dolmetscher eine Zunge, eine Trompete einen Ton, ein Schwert eine Schneide haben muß. In gleicher Weise müssen auch die Untergebenen erleuchtet werden, damit sie den weise Befehlenden klug zu gehorchen verstehen; nicht gezwungen, in eselhaftem Gehorsam, sondern gern, aus Liebe zur Ordnung. Denn nicht durch Geschrei, Gefängnis und Schläge, sondern durch Vernunft muß man das vernünftige Geschöpf leiten. Wo nicht, so fällt die Kränkung auf Gott zurück, der in jenem auf gleiche Weise sein Ebenbild niedergelegt hat, und die menschlichen Dinge werden, wie sie es sind, voller Gewaltthätigkeit und Unruhe sein.

Alle also ausnahmslos. 10. So bleibe es denn dabei, daß alle, die als Menschen geboren sind, Unterweisung nötig haben, weil es nötig ist, daß sie Menschen seien, nicht wilde Tiere, nicht unvernünftiges Vieh, nicht träge Klötze. Und daraus folgt auch, daß jeder desto mehr über andre hervorragt, je erzogener er ist als andre. Mag also dies Kapitel der Weise beschließen mit dem Worte: Wer die Weisheit und die Rute verachtet, der ist unselig; und ihre Hoffnung (nämlich ihren Zweck zu erreichen) ist nichts, und ihre Arbeit ist umsonst, und ihr Thun ist kein nütze (Weish. 3, 11).

---

*) in vor reges, principes . . . hat keinen Sinn; vielleicht Druckfehler für ut.

VII. Kapitel.

Die Ausbildung des Menschen geschieht am leichtesten in der ersten Lebenszeit und kann sogar nur in dieser*) geschehen.

1. Aus dem Gesagten erhellt, daß der Zustand des Menschen und des Baumes ähnlich ist. Denn wie ein Obstbaum (Apfel-, Birn-, Feigenbaum, Weinstock) aus sich und durch sich wohl in die Höhe wachsen kann, aber, weil wild, wilde Früchte zeugend; um jedoch zarte und süße Früchte zu bringen, von einem erfahrenen Baumgärtner gepflanzt, bewässert und beschnitten werden muß: so erhebt sich ein Mensch durch sich wohl zur menschlichen Gestalt (wie auch jedes Tier zur seinigen), jedoch zu einem vernünftigen, weisen, tugendhaften, gottesfürchtigen Lebewesen kann er sich nicht erheben ohne vorausgehende Einpflanzung der Pfropfreiser der Weisheit, der Tugend und Gottesfurcht. Jetzt muß gezeigt werden, daß eine derartige Pflanzung geschehen muß, solange die Pflanzen jung sind. Ähnliches Verhalten des Menschen und der Pflanze.

2. Hierfür giebt es, was die Menschen anlangt, eine sechsfache Begründung. Erstens, die Ungewißheit des gegenwärtigen Lebens; denn daß wir aus diesem fortgehen, ist gewiß, wo aber und wann, ungewiß. Unvorbereitet aber fortgerissen zu werden ist ein so großes Wagnis, daß es sich nicht rückgängig machen läßt. Die gegenwärtige Zeit ist ja gegeben, damit der Mensch darin die Gnade Gottes auf ewig finde oder verliere. Denn gleichwie im Mutterschoß der Leib dem Menschen in der Weise vorgebildet wird, daß, wenn jemand irgendwelche Glieder von dort nicht mitbringt, er das ganze Leben hindurch ihrer entbehren muß: so wird uns, während wir im Leibe leben, die Seele für die Erkenntnis und Teilnahme an Gott in der Weise vorgebildet, daß, wenn man sie hier nicht erlangt, nach dem Austritt aus dem Leibe dafür nicht Ort noch Zeit übrig bleiben wird. Da es sich hier also um ein Geschäft von so großer Des Menschen erste Ausbildung muß in der ersten Lebenszeit begonnen werden 1. wegen der Ungewißheit des gegenwärtigen Lebens.

*) Comenius hat hier hâc (erg. aetate) = „in diesem (Lebensalter)", oben im Inhaltsverzeichnis hîc (= „hier").

Entscheidung handelt, so ist höchste Beschleunigung nötig, damit niemand überrascht werde.

2. Um für die Thätigkeiten des Lebens, bevor er thätig zu sein beginnt, ausgerüstet zu werden.

3. Aber auch wenn ein naher Tod nicht drängen und du sogar des längsten Lebens sicher sein solltest, muß die Ausbildung dennoch zeitig beginnen, darum, weil man das Leben nicht mit Lernen, sondern mit Thun hinbringen soll. Möglichst früh also für die Thätigkeiten des Lebens ausgerüstet zu werden ist das Richtige, auf daß wir nicht, ehe wir thätig zu sein gelernt haben, damit aufzuhören den Befehl erhalten. Ja, auch wenn man das Leben nur mit Lernen hinbringen wollte, so giebt es eine unbegrenzte Menge von Dingen, welche der Urheber der Dinge zum Gegenstande anziehender Betrachtung gemacht hat; so daß, wer Nestors*) Leben erreichen sollte, dennoch sehr Nützliches zu thun haben wird, indem er nämlich die überall verborgenen Schätze göttlicher Weisheit hervorholt und sich daraus die Sicherung des glückseligen Lebens erwirbt. Zeitig also müssen für die Betrachtung der Dinge dem Menschen die Sinne aufgeschlossen werden, da er das ganze Leben hindurch vieles erkennen, erproben, ausführen soll.

3. Alles läßt sich, solange es zart ist, am leichtesten bilden.

4. Alles, was entsteht, hat die Eigentümlichkeit, solange es zart ist, sich sehr leicht biegen und bilden zu lassen, dagegen hart geworden den Gehorsam zu versagen. Wachs läßt, weich, sich gestalten und umgestalten; hart zerbröckelst du es eher. Ein Bäumchen läßt sich pflanzen, umpflanzen, beschneiden, hier- und dorthin biegen; ein Baum geworden, durchaus nicht. Ebenso muß, wer ein Bogenholz drehen will, grünes und junges Holz nehmen; altes, dürres, knotiges läßt sich nicht drehen. Eier, frisch, erwarmen schnell durch das Brüten und lassen Junge ausschlüpfen; von alten hoffst du es wohl vergebens. Ein Pferdehändler wählt sich das Pferd, ein Landmann das Rind, ein Jäger den Hund und Habicht, um sie an die Thätigkeiten (wie auch ein Marktschreier den Bär, um ihn an die Tänze, eine alte Frau die Elster, den Raben oder Staar, um sie an die menschlichen Stimmen)

*) Nestors Leben, welches drei Menschenalter umfaßte (Ilias 1, 252), wurde sprichwörtlich.

zu gewöhnen, jung und klein aus: wenn alt, werden sie an ihnen ihre Mühe verschwenden.

5. Alles das gilt vom Menschen selbst augenscheinlich auf dieselbe Weise; denn sein Gehirn (das, weil es die durch die Sinneswerkzeuge einfallenden Bilder der Dinge aufnimmt, dem Wachse gleicht, wie wir oben sagten) ist im Kindesalter ganz feucht und weich, zur Aufnahme aller herankommenden Bilder geeignet; allmählich wird es dann trocken und hart, so daß die Dinge sich darin schwerer eindrücken oder eingraben, wie die Erfahrung bezeugt. Daher Ciceros*) Wort: „Knaben raffen schnell unzählige Dinge an sich.“ So können auch die Hände und die übrigen Glieder nur in den Jahren des Knabenalters, während die Sehnen weich sind, für Künste und Thätigkeiten eingeübt werden. Es soll jemand ein guter Schreiber, Maler, Schneider, Schmied, Musiker u. s. w. werden; ganz jung, so lange die Einbildungskraft beweglich und die Finger biegsam sind, wird man ihn der Kunst zuführen müssen; sonst wird er die Sache nie leisten. Ebenso muß also die Gottesfurcht, wenn sie in einem Herzen Wurzeln schlagen soll, in den ersten Jahren eingepflanzt; wen wir zu schönen Sitten ausgebildet zu sehen wünschen, der muß im zarten Alter geglättet; wer im Studium der Weisheit große Fortschritte machen soll, dem müssen in den ersten Jahren die Sinne für alles aufgeschlossen werden, solange die Begierde brennend, der Geist schnell, das Gedächtnis festhaltend ist. Ein häßliches und lächerliches Ding ist ein greiser Schulknabe: der Jüngling muß erwerben, der Greis anwenden, sagt Seneca, Brief 36.

Auch der Mensch selbst.

6. Damit der Mensch zur Menschlichkeit herangebildet werden könne, hat ihm Gott die Jugendjahre geschenkt, auf daß er darin, zu den übrigen Dingen ungeeignet, für die Heranbildung allein tauglich sei. Denn allerdings, Pferd, Rind, Elefant und die andern Tiere von noch so großer Masse gelangen in einem und einem zweiten Jahre zur vollständigen Körpergröße: der Mensch

4. Die dem Menschen verliehene so umfangreiche Zeit des Heranwachsens darf nicht anderswohin verlegt werden.

*) In der Schrift über das Greisenalter 21, 78.

allein kaum vor dem zwanzigsten oder dreißigsten. Sollte nun jemand glauben, dies geschehe von ungefähr oder aus Gott weiß welchen Nebenursachen, dann verrät er sich wahrlich als Thor. Also den andern Dingen insgesamt hätte Gott jedem das Seinige zugemessen, und dem Menschen allein, dem Herrn der Dinge, hätte er erlaubt, seine Zeit zwecklos verstreichen zu lassen? Oder wollte er darin wohl der Natur einen Dienst erweisen, damit diese es leichter habe, durch langsames Vorgehen die Leibesgestaltung des Menschen zu vollenden? Nun vollendet sie ja aber ohne Mühe gewaltigere Leiber in einigen Monaten. Also bleibt durchaus nichts zu denken übrig, als daß uns selbst einen Dienst zu erweisen unser Schöpfer in wohlerwogener Absicht für wert erachtete, als er durch das Heranwachsen ein Hemmnis einfügte, damit für die Pflege der Wissenschaften eine umfangreichere Zeit vorhanden sei, und als er uns zur Sorge für Haus und Staat in so langer Zeit untauglich machte, damit wir für die übrige Lebenszeit (sogar für die Ewigkeit) desto tauglicher würden.

5. Das allein ist fest, was das erste Lebensalter aufgenommen hat.

7. Das allein ist im Menschen fest und dauernd, was das erste Lebensalter aufgenommen hat: das erhellt aus denselben Beispielen. Ein Krug bewahrt den Geruch, welchen er annimmt, wenn er neu ist, bis er bricht. Ein Baum behält die Äste, wie er sie jung entfaltet hat, nach oben, unten, seitwärts, in dieser Weise hundert Jahre lang, bis er abgehauen wird. Wolle hält die einmal eingesogene Farbe so fest, daß sie sich nicht umfärben läßt. Ein Radkranz, gehärtet, wird schneller in tausend Stücke springen, als wieder gerade werden. Ebenso haften in dem Menschen die ersten Eindrücke gar fest, so daß es wie ein Wunder erscheint, wenn sie sich umgestalten lassen; daher ist es am geratensten, daß sie sofort im ersten Lebensalter den wahren Vorschriften der Weisheit gemäß erzeugt werden.

6. Nicht richtig erzogen werden ist von der höchsten Gefahr.

8. Endlich, es ist von der höchsten Gefahr, den Menschen nicht sofort von der Wiege an mit heilsamen Lebensvorschriften auszustatten. Denn, weil der Geist des Menschen, sobald die äußern Sinne den Dienst zu verrichten beginnen, durchaus nicht ruhen kann, so kann er, wenn er sich nicht mit Nützlichem

beschäftigt, sich auch nicht enthalten, sich selbst mit allen möglichen eitlen, ja sogar (da die schlimmen Beispiele des verderbten Zeitgeistes hinzukommen), schädlichen Dingen zu beschäftigen; und diese später verlernen zu wollen, möchte entweder unmöglich oder sehr schwer sein, wie wir schon bemerkt haben. Darum ist die Welt voller Maßlosigkeiten, welche zu hemmen weder die Staatsbehörden noch die Diener der Kirche imstande sind, solange man die ersten Quellen des Bösen zu verstopfen sich nicht ernste Mühe giebt.

9. Je nachdem also jedem das Wohl der eignen Kinder, und den Lenkern der menschlichen Angelegenheiten in der Staats- und Kirchenleitung das Wohl des Menschengeschlechts am Herzen liegt, mögen sie eiligst vorsorgen, daß man damit beginne, zur rechten Zeit die Himmelspflänzchen zu pflanzen, zu beschneiden, zu bewässern und sie zu glücklichem Vorschreiten in Wissenschaft, in Sitte und Gottesfurcht klug heranzubilden. Beschluß.

VIII. Kapitel.

Die Jugend muß zusammen ausgebildet werden und es sind Schulen nötig.

1. Nachdem gezeigt ist, daß des Paradieses Pflänzlein, die christliche Jugend, nicht nach Waldesart aufwachsen könne, sondern der Fürsorge bedürfe, müssen wir nun sehen, wem diese obliege. Den Eltern allerdings kommt es am natürlichsten zu, denen, welchen sie Urheber des Lebens waren, auch Urheber eines vernünftigen, tugendhaften und frommen Lebens zu sein. Daß dies für Abraham galt, bezeugt Gott mit den Worten: Ich weiß, er wird befehlen seinen Kindern und seinem Hause nach ihm, daß sie des Herrn Wege halten und thun, was recht und gut ist (1 Mos. 18, 19). Und ebendasselbe verlangt Gott im allgemeinen von den Eltern, wenn er so befiehlt: Du sollst meine Worte deinen Kindern schärfen und davon reden, wenn du in deinem Hause sitzest, oder auf dem Wege gehest, wenn du dich niederlegst, oder aufstehest (5 Mos. 6, 7). Und durch den Apostel: Die Fürsorge für die Jugend kommt eigentlich den Eltern zu.

Ihr Väter, reizet eure Kinder nicht zum Zorn; sondern ziehet sie auf in der Zucht und Vermahnung zum Herrn (Ephes. 6, 4).

Doch werden die Schullehrer ihnen zur Hilfe gegeben.

2. Weil jedoch nach der Vervielfältigung der Menschen und der menschlichen Geschäfte, diejenigen selten sind, welche der Erziehung der Ihrigen sich zu widmen verstehen oder die Kraft haben oder die Muße gewinnen, so ist in heilsamer Absicht schon längst die Einrichtung getroffen, ausgewählten, durch Kenntnisse und sittliche Würde hervorragenden Personen die Kinder Vieler zugleich zum Unterricht anzuvertrauen. Solche Jugendbildner pflegt man Lehrmeister, Magister, Schulmeister, Professoren zu nennen; die Orte selbst aber, welche zu jenen gemeinsamen Übungen bestimmt sind, Schulen, Elementarschulen, Hörsäle, Kollegien, Gymnasien, Akademien u. s. w.

Ursprung und Wachstum der Schulen.

3. Die erste Schule, unmittelbar nach der Wasserflut, eröffnete
der Erzvater Sem, wie Josephus*) bezeugt; und sie sei später
1. die hebräische genannt worden. Daß in Chaldäa, zumal in
Babylon, Schulen häufig waren, wo neben andern Fächern besonders die Astronomie ausgebildet wurde, wer wüßte das nicht,
2. da in dieser Chaldäer-Weisheit später (zu Nebukadnezars Zeit)
Daniel und seine Genossen erzogen waren (Dan. 1, 20)? Und
3. so war es auch in Ägypten, wo Moses erzogen war (Apostel-
4. gesch. 7, 22). Im israelitischen Volke vollends waren auf Befehl
Gottes in allen Städten Schulen errichtet worden, Synagogen genannt, wo Leviten das Gesetz lehrten, und diese dauerten bis auf Christus, auch durch seine und der Apostel Predigten berühmt.
5. Von den Ägyptiern entlehnten die Griechen, und von diesen die
6. 7. Römer die Sitte Schulen zu errichten; von den Römern aber verbreitete sich die löbliche Gewohnheit, Schulen zu eröffnen, durch das gesamte Reich, zumal nach Fortpflanzung der Religion Christi, infolge der gläubigen Fürsorge frommer Fürsten und Bischöfe.
8. Karl der Große, wie die Geschichte bezeugt, teilte jedem heidnischen
Volksstamm nach seiner Unterwerfung bald Bischöfe und Lehrer
9. zu, errichtete Gotteshäuser und Schulen; und in seiner Nachfolge

---

*) Griech. Schriftsteller im 1. Jahrh. n. Chr.

vermehrten andre christliche Kaiser, Könige, Fürsten und Staatsbehörden die Zahl der Schulen in dem Grade, daß sie unzählig sind.

4. Diese heilige Gewohnheit nicht nur festzuhalten, sondern auch zu steigern liegt im Interesse des gesamten christlichen Gemeinwesens, damit nämlich in jeder wohlgeordneten Wohngemeinschaft von Menschen (es sei Stadt, Flecken oder Dorf) eine Schule als gemeinsame Jugend-Erziehungsstätte errichtet werde. Denn das fordert: Für die endliche Eröffnung von Schulen an allen Orten spricht

5. Die löbliche Ordnung der Dinge; denn, wenn doch der Hausvater nicht alles, dessen er für das Hauswesen bedarf, selbst zu bereiten die Muße hat, sondern mannigfache Handwerker heranzieht: warum sollte es ähnlich nicht hierin geschehen? Der Hausvater nun aber geht, wenn er Mehl braucht, zum Müller; wenn Fleisch, zum Schlächter; wenn Getränk, zum Schankwirt; wenn Kleidung, zum Schneider; wenn Schuhwerk, zum Schuhmacher; wenn ein Gebäude, einen Pflug, einen Nagel u. s. w., zum Zimmermann, Maurer, Schmied, Schlosser u. s. w. Ja, für die Unterweisung der Erwachsenen in der Religion haben wir Gotteshäuser; für die Schlichtung von Rechtsstreitigkeiten und für die Einberufung und Benachrichtigung des Volkes über notwendige Angelegenheiten Gerichts- und Rathäuser: warum also nicht zum Besten der Jugend Schulen? Sogar Schweine und Kühe weiden die Landleute nicht jeder für sich einzeln, sondern halten gemietete Hirten, welche allen in gleicher Weise dienen, indes jene ihre sonstigen Geschäfte mit desto weniger Ablenkung besorgen. Darin nämlich besteht eine sehr schöne Verringerung der Arbeiten, wenn Einer nur Eins treibt, ohne durch andres abgelenkt zu werden. Auf diese Weise kann ja jeder vielen und jedem viele nützliche Dienste leisten. 1. die Schönheit guter Ordnung, auf welche man in allen Dingen halten muß,

6. Zweitens, die Notwendigkeit. Weil nämlich die Eltern selbst ziemlich selten zur Kindererziehung genug Geschicklichkeit oder reichliche Muße haben, ist es notwendig, daß es Menschen giebt, welche dies Eine als Beruf treiben, und auf diese Weise für die ganze Gemeinschaft gesorgt wird. 2. die Notwendigkeit,

7. Und wenn es auch nicht an Eltern fehlen würde, denen der Erziehung der Ihrigen sich zu widmen verstattet wäre, so 3. die Nützlichkeit,

ist es dennoch besser, die Jugend gleichzeitig in größerer Zusammenkunft zu unterrichten, weil doch die Frucht und Annehmlichkeit der Anstrengungen größer ist, wann die einen von den andern Vorbild und Antrieb empfangen. Denn zu thun, was wir andre thun, und zu gehen, wohin wir andre gehen sehen, und Voranschreitenden nachzufolgen, Nachfolgenden voranzugehen, das ist das allernatürlichste.

Dann läuft mutig das Roß heraus aus geöffneter Schranke,
Will den einen es nach und über andre hinaus.

Das kindliche Alter zumal wird überhaupt mehr durch Vorbilder als durch Regeln geführt und gelenkt. Wenn du etwas lehrst, bleibt wenig haften: wenn du auf andre hinweisest, die etwas thun, so ahmen sie es auch ungeheißen nach.

4. die steten Beispiele in der Natur

8. Endlich, die Natur zeigt allerorten im Vorbild, daß, was in Fülle hervorkommen soll, an irgend einem einzigen Orte erzeugt werden müsse. So entstehen die Hölzer in Wäldern, die Gräser auf den Feldern, die Fische in den Wassern, die Metalle in den Eingeweiden der Erde u. s. w. haufenweise. Und zwar in der Regel so, daß ein Wald, der Tannen, Cedern oder Eichen hervorbringt, sie reichlich hervorbringt, während die übrigen Baumarten dort nicht ebenso glücklich gedeihen; ein Land, welches Gold erzeugt, erzeugt nicht in derselben Fülle die übrigen Metalle. Noch mehr stellt sich das, was wir wollen, in unserm Körper dar. Hier ist es zwar nötig, daß jedes Glied einen Anteil von der eingenommenen Nahrung empfängt, jedoch wird nicht jedem sein Teil roh überwiesen, um ihn sich erst zurechtzumachen und anzupassen; sondern gewisse Glieder sind so zu sagen die für dies Geschäft bestimmten Werkstätten, so daß sie zum Besten des ganzen Leibes die Speisen einnehmen, erwärmen, verdauen und das Nahrungsmittel erst zubereitet unter die übrigen Glieder verteilen. So bildet der Magen den Verdauungssaft, die Leber das Blut, das Herz den Lebensgeist, das Gehirn den Seelengeist; und wenn diese bereitet sind, durchströmen sie alles bequem und unterhalten das Leben schön im ganzen Leibe. Warum also sollen nicht, ebenso wie die Werkstätten die Handwerke, die Gotteshäuser die Frömmigkeit, die

Rathäuser die Gerechtigkeit erhalten und verwalten, so die Schulen das Licht der Weisheit herstellen, reinigen und vervielfältigen und in den ganzen Körper der menschlichen Gemeinschaft verteilen?

9. Endlich, bei den Kunstthätigkeiten bemerken wir, wo man verständig vorgeht, dasselbe. Der Baumgärtner pflanzt, wenn er Wälder und Gesträuch durchschreitet, einen zur Pflanzung geeigneten Setzling nicht dort an, wo er ihn gerade gefunden hat, sondern gräbt ihn aus und überträgt ihn in den Obstgarten und pflegt ihn mit hundert andern zusammen. Ebenso errichtet, wer die Vervielfältigung der Fische für die Küche sich angelegen sein läßt, Fischteiche und läßt Tausende zusammen sich fortpflanzen. Und je größer der Obstgarten, desto glücklicher pflegen die Bäume zu gedeihen; je größer der Fischteich, desto größere Fische. Darum müssen, wie für die Fische Fischteiche und für die Bäume Baumgärten, so für die Jugend Schulen bestimmt werden.

5. und in der Kunst.

IX. Kapitel.

Die ganze Jugend beider Geschlechter muß man den Schulen anvertrauen.

1. Daß nicht nur der reichen oder vornehmen Leute Kinder, sondern alle in gleicher Weise, adlige und unadlige, reiche und arme Knaben und Mädchen, in allen Städten, Flecken, Dörfern und Landhäusern, in die Schulen herangezogen werden müssen, beweist folgendes:

Die Schulen sollen gemeinsame Sammelorte der Jugend sein,

2. Erstens, jeder, der als Mensch geboren, ist mit demselben Hauptzweck geboren, nämlich Mensch zu sein; das heißt, ein vernünftiges Geschöpf, Herr der Geschöpfe, seines Schöpfers deutliches Abbild. Alle also sind dahin zu fördern, daß sie, in Wissenschaften, in Tugenden und in Frömmigkeit richtig unterwiesen, das gegenwärtige Leben nützlich zu verbringen, für das zukünftige aber würdig sich vorzubereiten vermögen. Bei Gott gilt keine Schätzung der Personen, wie er selbst so oft bezeugt. Wenn **wir** also nur einige zur Geistesbildung zulassen mit Ausschluß andrer, so vergehen wir uns nicht nur gegen solche, welche an derselben Natur teil=

1. weil alle Menschen nach dem Ebenbilde Gottes umgestaltet,

haben, sondern gegen Gott selbst, der von allen, denen er sein Bild aufgedrückt hat, anerkannt, geliebt und gelobt werden will. Und das wird jedenfalls desto eifriger geschehen, ein je größeres Licht der Erkenntnis wir anzünden. Nur das ja lieben wir, was wir erkennen.

2. alle für die Geschäfte ihres künftigen Berufes vorbereitet,

3. Ferner ist uns nicht deutlich, zu welcher Verwendung die göttliche Vorsehung diesen oder jenen bestimmt hat. Das ist doch sicher, daß Gott manchmal aus den ärmsten, verachtetsten und ungekanntesten Menschen ausgezeichnete Werkzeuge seines Ruhmes bestellt. Ahmen wir also der himmlischen Sonne nach, welche die gesamte Erde erleuchtet, erwärmt und belebt, so daß alles, was leben, grünen, blühen, Frucht tragen kann, auch lebt, grünt, blüht, Frucht trägt.

3. einige (die Schwachsinnigen und Böswilligen von Natur) ganz besonders unterstützt werden müssen.

4. Und es ist kein Einwand, daß manche von Natur schwachsinnig und stumpf scheinen; denn das empfiehlt diese allumfassende Pflege der Seelen noch nachdrücklicher. Je träger nämlich oder böswilliger einer von Natur ist, desto mehr bedarf er der Unterstützung, um von blödem Schwach- und Stumpfsinn nach Möglichkeit befreit zu werden. Auch findet sich keine so unglückliche Begabung, daß ihr die Pflege durchaus keine Verbesserung bringen könnte. Wie ein löcheriges Gefäß, oft ausgespült, wenn es auch kein Wasser zurückbehält, doch gesäubert und reiner wird: so werden Schwachsinnige und Stumpfe, wenn sie in den Wissenschaften nicht vorwärts kommen sollten, doch wenigstens in den Sitten milder werden, so daß sie der staatlichen Obrigkeit und den Dienern der Kirche zu gehorchen verstehen. Gleichwohl steht es erfahrungsmäßig fest, daß manche von Natur gar träge Menschen dennoch soviel Kenntnisse sich aneignen, daß sie sogar Begabte überflügeln; so wahr ist, was der Dichter*) sagt: „Ungeheure Anstrengung überwindet alles." Ja sogar, wie mancher als Kind körperlich ungewöhnlich gedeiht, dann krankt und abmagert, ein andrer dagegen sich in seiner Jugend mit einem kränklichen Körper schleppt, dann erstarkt und schlank aufwächst: so ist's mit den Geistern beschaffen,

*) Vergil im Gedichte vom Landbau I, 146.

daß nämlich manche früh reif sind, jedoch schnell kraftlos werden und in einer gewissen Stumpfheit enden, andre zuerst schwach sind, dann schärfer werden und kräftig eindringen. Ferner, wir haben in den Obstgärten nicht bloß solche Bäume gern, welche früh, sondern auch, welche mitten in der Zeit und spät Früchte tragen, weil jedes Ding (wie Jesus Sirach irgendwo spricht) zu seiner Zeit sein Lob findet und, wenngleich spät, doch einmal zeigt, daß es nicht vergebens gewesen sei. Warum also wollten wir in den Garten der Wissenschaft nur Begabungen einer Art, die frühreifen und rührigen, zugelassen wissen? Niemand also werde ausgeschlossen, außer wem Gott Sinn oder Geist versagt hat.

Soll etwa auch das schwächere Geschlecht zu den Wissenschaften zugelassen werden? Zu bejahen.

5. Auch läßt sich kein genügender Grund angeben, warum das schwächere Geschlecht (um an dieses im besondern zu erinnern) von den Studien der Weisheit (mag man sie in lateinischen Schriften oder in der Muttersprache vortragen) völlig auszuschließen sei. Sie sind ja ebenso ein Abbild Gottes, ebenso teilhaftig der Gnade und des Reiches der künftigen Welt, ebenso mit rührigem und für die Weisheit empfänglichem Geist (oft mehr als unser Geschlecht) ausgestattet; es steht ihnen ebenso der Zugang zu Hohem offen, da sie oft zur Leitung der Völker, zu heilsamer Beratung der Könige und Fürsten, zur Kenntnis der Heilkunst und anderem, dem Menschengeschlecht Nützlichen, sogar zum Prophetenamt und zur Zurechtweisung der Priester und Bischöfe von Gott selbst herangezogen worden sind. Warum also wollen wir sie zum Alphabet wohl zulassen, von den Büchern nachher fortjagen? Fürchten wir Leichtfertigkeit? Aber je mehr wir ihr Nachdenken beschäftigen, desto weniger Raum wird die Leichtfertigkeit finden, welche aus geistiger Leere zu entstehen pflegt.

Mit welcher Vorsicht jedoch.

6. Jedoch nur so, daß ihnen nicht aller Bücherwust zugänglich sei (ebensowenig wie der Jugend des andern Geschlechts, was man bisher leider nicht sorgfältig genug vermieden hat), sondern nur Bücher, woraus sie zugleich mit der wahren Erkenntnis Gottes und seiner Werke allezeit wahre Tugenden und wahre Gottesfurcht schöpfen können.

Ein Einwand wird zurückgewiesen.

7. Niemand also wende mir das apostolische Wort ein: Einem Weibe gestatte ich nicht, daß sie lehre (1 Tim. 2, 12); oder das Juvenals aus der 6. Satire (448—450):

Wisse die Frau doch nichts, die du zur Ehe dir wählest,
Von der Beredsamkeit, noch schieße verstümmelte Schlüsse*)
Rollenden Worts sie ab, noch kenne sie alle Geschichten;

Oder das, was Hippolytos bei Euripides sagt:

Die Klugen haff' ich; ferne bleibe meinem Haus,
Die mehr zu wissen meinet, als dem Weibe ziemt.
Den Klugen pflanzet Aphrodite häufiger
Verschmitztheit ein.**)

Das ist, sage ich, gegen unsre Absicht kein Einwand, weil wir die Frauen nicht bis zur Überklugheit, sondern zur Sittlichkeit und Glückseligkeit zu erziehen anraten. Darin vor allem, was ihnen zu wissen und zu können ziemt, sowohl zur angemessenen Verwaltung des Hauswesens, als auch zur Förderung der eignen Wohlfahrt und der des Gatten, der Kinder und des Hausgesindes.

Ein andrer Einwand.

8. Wenn jemand sagen sollte: Was soll daraus werden, wenn Handwerker, Bauern, Tagearbeiter und sogar Frauensleute Gelehrte werden? so ist die Antwort: das soll daraus werden, daß nach gehöriger Einrichtung dieses allgemeinen Jugendunterrichts es später keinem einzigen an einem guten Gegenstand für sein Denken, Wünschen, Streben, sogar Handeln fehle; und daß sie alle wissen, wohin sie alle Handlungen und Wünsche ihres Lebens richten, innerhalb welcher Schranken sie sich bewegen, und wie jeder seine Stellung behaupten soll. Ferner werden sie sich alle, auch bei ihren Arbeiten und Mühen, am Nachdenken über Gottes Worte und Werke ergötzen und durch häufiges Lesen der Bibel und andrer guter Bücher (denn das Bessere wird sie, da sie nun schon gewonnen sind, an sich locken) den dem Fleisch und Blut gefährlichen Müßiggang vermeiden. Und damit ich es mit einem Worte sage: G o t t überall zu sehen, überall zu loben, überall

*) curtum enthymema, in der Logik ein Schluß, in welchem ein Vordersatz fehlt. — „alle Geschichten" = die ganze Weltgeschichte.

**) Vgl. Vers 627—630 in der Tragödie Hippolytos des Euripides.

liebend zu umfassen, und so dieses mühselige Leben angenehmer hinzubringen und das ewige mit größerer Sehnsucht und Hoffnung zu erwarten, das ist es, was sie lernen werden. Würde nicht ein solcher Zustand der Kirche hier uns das Paradies, so weit man es unter dem Himmel haben kann, vor die Augen stellen?

X. Kapitel.

Der Unterricht in den Schulen muß umfassend sein.

Was mit dem „Alles", das man in den Schulen lehren und lernen müsse, gemeint sei;

1. Nun müssen wir zeigen, daß in den Schulen alle alles gelehrt werden sollen. Jedoch verstehe man es nicht so, als ob wir von allen eine Kenntnis aller Wissenschaften und Künste (zumal eine genaue und völlig eindringende) forderten. Denn das ist weder an sich nützlich, noch bei der Kürze unsres Lebens für irgend einen Menschen möglich. Wir sehen ja, daß jede einzelne Kunst sich so weit und so fein verzweigt (z. B. Naturkunde, Arithmetik, Geometrie, Astronomie, sogar Ackerbau oder Baumzucht), daß sie sogar die ausgezeichnetsten Talente, wenn sie Forschungen und Versuchen nachgehen wollen, für das ganze Leben in Anspruch nehmen kann: so ist es Pythagoras mit der Arithmetik, Archimedes mit der Mechanik, Agricola*) mit dem Bergfach, Longolius**) (während er nur danach trachtete, ein vollendeter Ciceronianer zu werden) mit der Rednerkunst ergangen. Aber daß alle diejenigen, welche in die Welt nicht nur als Zuschauer, sondern auch als künftige Schauspieler eingelassen werden, von allem Wichtigen, was es giebt und geschieht, die Grundlagen, die Ursachen und die Ziele ins Auge fassen lernen, damit ihnen nämlich, während sie in dieser Welt wohnen, nichts so Unbekanntes aufstoße, was sie nicht bescheiden zu beurteilen und zu sicherem Vorteil klug, ohne schädlichen Irrtum, zu verwenden verständen: daß es dahin komme, das muß man durchaus vorsehen und sogar erreichen.

*) Deutscher Arzt und Naturforscher, † 1555.
**) Geb. zu Utrecht, Arzt, † 1543.

nämlich das, was auf die Ausbildung des ganzen Menschen abzielt:

2. Durchaus also und ausnahmslos muß man dahin streben, daß in den Schulen und später, dank den Schulen, im ganzen Leben I. die Geister in Wissenschaften und Künsten ausgebildet, II. die Sprachen verfeinert, III. die Sitten zu aller Tugendhaftigkeit erzogen, und IV. Gott aufrichtig verehrt werde.

Weisheit, Klugheit, Gottesfurcht.

3. Denn weise sprach, der da sprach, Schulen seien Werkstätten der Menschlichkeit; weil sie nämlich bewirken, daß der Mensch wahrhaft Mensch werde, das heißt, daß er, um zu den oben (Kap. IV) gesteckten Zielen zurückzuschauen, I. ein vernünftiges Geschöpf werde, II. ein die Geschöpfe (auch sich selbst) beherrschendes Geschöpf, III. ein Geschöpf, das seines Schöpfers Wonne sei. Und das wird geschehen, wenn die Schulen sich abmühen, die Menschen im Geiste weise, in den Handlungen klug, im Herzen gottesfürchtig zu machen.

Daß man dies dreierlei nicht trennen darf, läßt sich beweisen

4. Diese drei Dinge wird man demnach der gesamten Jugend in allen Schulen einpflanzen müssen. Das werde ich zeigen, indem ich die Begründung dafür entnehme

I. den Dingen, von denen wir hier umgeben werden,
II. uns selbst,
III. Christus dem Gottmenschen, dem vollendetsten Vorbild unsrer Vollendung.

1. aus dem Zusammenhang der Dinge selbst,

5. Die Dinge selbst, insofern sie uns angehen, müssen dreifach eingeteilt werden. Denn: manches ist uns nur zur Erforschung anheimgegeben, wie Himmel und Erde und was darinnen ist. Manches zur Nachahmung, wie die wunderbare, über alles ausgebreitete Ordnung, welche auf dieselbe Weise in seinen Handlungen darzustellen dem Menschen befohlen wird. Manches endlich zum Genuß, wie die Gunst der Gottheit und ihre vielfältigen Segnungen, hier und in der Ewigkeit. Wenn der Mensch dem allen gewachsen sein soll, muß man ihn belehren: einmal, das zu erkennen, was auf dieser wunderbaren Schaubühne für ihn zur Betrachtung ausgebreitet daliegt; dann, das zu thun, was zu thun ihm aufgegeben wird; dann endlich, das ganz zu genießen, dessen Genuß der so gütige Schöpfer ihm als einem Gast in seinem Hause mit freigebiger Hand anbietet.

6. Wenn wir uns selbst betrachten, so entdecken wir ebenso, daß allen in gleichem Maße Belehrung, Sittlichkeit und Gottesfurcht zustehen: mögen wir das Wesen unsrer Seele ins Auge fassen, oder das Ziel unsrer Erschaffung und Einführung in die Welt.

7. Das Wesen der Seele ist aus drei Kräften (welche die unerschaffene Dreieinigkeit darstellen) zusammengefügt, aus dem Verstand, dem Willen und dem Gedächtnis. Der Verstand richtet sich auf die Beobachtung der Unterschiede der Dinge (bis durch die kleinsten Kleinigkeiten hindurch). Der Wille geht auf die Wahl der Dinge aus, nämlich auf die Bevorzugung der zuträglichen und die Verwerfung der schädlichen. Das Gedächtnis aber nimmt das, womit Verstand und Wille sich jemals beschäftigt haben, zu künftigem Gebrauch in Verwahrung und erinnert die Seele an ihre Abhängigkeit (in welcher sie zu Gott steht) und ihre Pflicht; in welcher Rücksicht es auch Gewissen heißt. Damit nun die Vermögen ihre Ämter richtig verwalten können, ist es durchaus nötig, sie mit den Dingen auszurüsten, welche den Verstand erleuchten, den Willen leiten, das Gewissen anstacheln, auf daß der Verstand scharf eindringe, der Wille irrtumlos auswähle, das Gewissen alles leidenschaftlich auf Gott zurückwende. So wenig also die Vermögen (Verstand, Wille und Gewissen), weil sie ein und dieselbe Seele ausmachen, sich voneinander reißen lassen, so wenig dürfen die drei Zierden der Seele: Belehrung, Tugend und Gottesfurcht voneinander gerissen werden. 2. aus der Zusammensetzung unsrer Seele

8. Wenn wir nun ferner erwägen, warum wir in die Welt eingeführt sind, so wird erhellen, es sei ein zweimal dreifaches Ziel: nämlich damit wir dienen Gott, den Geschöpfen und uns, und die Lust genießen, welche herrührt aus Gott, aus den Geschöpfen und aus uns selbst. und 3. dem Zweck unsrer Sendung in die Welt,

9. Wenn wir dienen wollen Gott, dem Nächsten und uns selbst, müssen wir in Beziehung auf Gott Gottesfurcht, in Beziehung auf den Nächsten Sittlichkeit, in Beziehung auf uns selbst Kenntnisse besitzen. Freilich ist das alles so verbunden, daß, wie der Mensch für sich selbst nicht nur klug, sondern auch gesittet (1) damit wir nämlich dienen Gott, dem Nächsten u. uns selbst.

und gottesfürchtig sein soll, so zum Besten des Nächsten nicht nur die Sitten, sondern auch Kenntnisse und Gottesfurcht dienen, und in das Lob Gottes nicht nur die Gottesfurcht, sondern auch Kenntnisse und Sitten sich verwandeln sollen.

(2) und die dreifache Lust genießen, welche hervorgeht

10. Wenn wir die Lust ins Auge fassen, so bestimmte Gott, wie er bei der Schöpfung bezeugte, den Menschen zu dieser, indem er ihn erst in die schon allenthalben mit allen Gütern ausgestattete Welt einführte und überdies das Paradies zu dessen Ergötzung gründete; endlich, insofern er ihn zum Teilnehmer an seiner ewigen Glückseligkeit zu machen beschlossen hatte.

11. Unter Lust aber verstehe nicht die des Körpers (wenngleich auch diese, da sie nichts anders ist, als die Kraft der Gesundheit und die Annehmlichkeit von Speise und Schlaf, nur aus der Tugend der Mäßigkeit stammen kann), sondern die der Seele; und diese Lust ergiebt sich bald aus den Dingen, welche uns umgeben, bald aus uns selbst, bald endlich aus Gott.

(a) aus den Dingen selbst,

12. Die den Dingen selbst entspringende Lust ist jenes Wohlgefallen am Forschen, welches der Weise erfährt. Denn wohin er sich auch wenden, was seinem Blicke sich auch darbieten, was er auch betrachtend erwägen mag: überall und in allem findet er den Reiz eines so großen Wohlgefallens, daß er oft, gleichwie sich selbst entrissen, sein selbst vergißt. Das gewiß ist es, was das Buch der Weisheit bezeugt: denn es ist kein Verdruß mit ihr umzugehen, noch Unlust um sie zu sein, sondern Lust und Freude (Weish. 8, 16); und ein heidnischer Weiser: „Nichts süßer im Leben, als das Philosophieren.“

(b) aus uns selbst,

13. Die Lust an uns selbst ist die so süße Erquickung, in welcher der der Tugend ergebene Mensch sich seines innern Wohlverhaltens erfreut, wenn er sich zu allem, was die Ordnung der Gerechtigkeit verlangt, bereit sieht. Diese Freudigkeit ist weit größer als die erste, nach dem Worte: Ein gutes Gewissen ist ein fortwährendes Gastmahl.

(c) aus Gott;

14. Die Lust an Gott ist die höchste Stufe der Freudigkeit in diesem Leben, wenn nämlich der Mensch, Gott sich ewig gnädig denkend, in dessen väterlicherund unveränderlicher Gunst so jauchzt,

daß sein Herz in der Liebe zu Gott zerfließt; und er weiß nicht, was er sonst thun oder ersehnen soll, als daß er, in die Barmherzigkeit Gottes sich ganz versenkend, wonnig ruht und des ewigen Lebens Wohlgeschmack vollgenießt. Das ist jener Friede Gottes, welcher höher ist, denn alle Vernunft (Phil. 4, 7), das höchste, was sich ersehnen oder denken läßt. Die drei Dinge also, Belehrung, Tugend und Gottesfurcht, sind die drei Quellen, woraus alle Bäche der vollkommensten Lüste fließen.

15. Endlich, daß diese drei Dinge in allem und jedem wohnen sollen, hat er durch das eigne Beispiel gelehrt, der Gott, der sich im Fleische bezeugte (um an sich aller Dinge Gestalt und Regel zu erweisen). Denn der, als er an Alter zunahm, nahm zu an Weisheit und Gnade bei Gott und den Menschen, wie der Evangelist bezeugt (Luk. 2, 52). Siehe, das ist die beglückende Dreizahl unsrer Zierden! Denn Weisheit, was ist sie, als die Erkenntnis aller Dinge, so wie sie sind? Gnade bei Menschen, wodurch erwerben wir sie als durch die Liebenswürdigkeit der Sitten? Die Gnade Gottes ferner, wodurch gewinnen wir sie als durch die Furcht des Herrn? das heißt, durch innerliche, ernste und eifrige Frömmigkeit? Das also wollen wir in uns inne werden, was (auch) in Christo Jesu, der aller Vollendung vollkommenstes Urbild ist, welchem uns anzuformen geziemt. (3) aus Christi, unsres Vorbildes, Beispiel.

16. Darum nämlich sagte er: Lernet von mir (Math. 11, 29). Und weil derselbe Christus dem Menschengeschlecht als erleuchtetster Lehrer, als heiligster Priester und als mächtigster König gegeben ist, so erhellt, daß die Christen nach Christi Muster ausgebildet und hingestellt werden müssen als Erleuchtete im Geiste, als Heilige im Gewissenseifer, als Mächtige im Handeln (jeder in seinem Beruf). Christlich also werden unsre Schulen in Wahrheit erst dann sein, wenn sie uns Christo möglichst ähnlich machen.

17. Unselig also die Trennung, wo diese drei Dinge nicht mit stählernen Banden zusammenhängen. Unselig das Wissen, welches nicht in Sittlichkeit und Gottesfurcht übergeht! Denn Gelehrsamkeit ohne Sittlichkeit, was ist sie? Wer in Wissenschaften vorwärts- und in Sittlichkeit zurückkommt (das Wort ist alt), der Die unselige Trennung.

kommt mehr zurück als vorwärts. Also, was Salomo von einem schönen, aber die Vernunft scheuenden Weibe sagte, eben das läßt sich von einem gelehrten aber schlecht gesitteten Menschen sagen: Eine Sau mit einem goldnen Haarband ist ein Mensch von Gelehrsamkeit, der die Tugend scheut (Spr. 11, 22). Und wie Edelsteine nicht in Blei gefaßt werden, sondern in Gold, und es strahlt dann beides glänzender: so soll Wissen sich nicht mit Leichtsinn verbinden, sondern mit Tugend, und eins wird das andre zieren. Wo zu beidem aber wahre Gottesfurcht tritt, da erfüllt sich die Vollkommenheit. Denn die Furcht Gottes, wie sie Anfang und Ende der Weisheit ist, so ist sie auch Gipfel und Krone des Wissens, weil die Fülle der Weisheit ist, den Herrn fürchten (Spr. 1. Sir. 1 u. a.).

Beschluß.

18. Mit einem Wort: weil von des Kindes Lebensalter und Unterweisung das ganze übrige Leben abhängt, so wird es, wenn nicht die Geister aller für alle Dinge des ganzen Lebens hier vorbereitet werden, um alles geschehen sein. Wie also im Mutterschoße jedem zukünftigen Menschen sich dieselben Glieder anbilden, jedem einzelnen alle, Hände, Füße, Zunge u. s. w., obschon nicht alle Handwerker, Läufer, Schreiber oder Redner sein werden: so müssen in der Schule alle alles das, was den Menschen angeht, gelehrt werden, mag auch später den einen dies, den andern jenes nützlicher sein.

XI. Kapitel.

Schulen, welche ihrem Zweck vollkommen entsprechen, haben bis jetzt gefehlt.

Was ist eine ihrem Zwecke genau entsprechende Schule?

1. Vermessen, allzu vermessen werde ich durch diesen zuversichtlichen Ausspruch erscheinen. Aber ich berufe mich auf die Sache selbst, und dich, der dies liest, setze ich zum Richter ein, während ich selbst nur den Ankläger abgebe. Vollkommen ihrem Zwecke entsprechend nenne ich eine Schule, welche eine wahrhafte Menschen-Bildungsstätte ist, wo nämlich die Geister der Lernenden von dem Glanz der Weisheit getränkt werden, um schnell zu durchdringen, was offenbar und was verborgen ist, wie das Buch

der Weisheit 7, 21 spricht, und das Gemüt und die Gemütsempfindungen auf eine umfassende Harmonie der Tugenden hingelenkt und das Herz von der Liebe zu Gott angelockt und sogar berauscht wird; so daß schon jetzt unter dem Himmel ein himmlisches Leben zu leben alle die sich gewöhnen, welche zur Erfüllung mit wahrer Weisheit christlichen Schulen übergeben worden sind. Mit einem Worte: Wo alle alles allseitig gelehrt werden.

Daß die Schulen so sein sollten, es jedoch nicht sind, wird bewiesen

2. Aber welche Schule hat sich diese Aufgaben bis jetzt in solchem Grade der Vollkommenheit gestellt, geschweige sie erreicht? Doch damit es nicht scheine, als ob ich platonischen Ideen nachjage*) und eine Vollkommenheit träume, wie sie nirgends besteht und vielleicht in diesem Leben nicht zu hoffen ist, so will ich durch eine andre Beweisführung zeigen, daß die Schulen so sein sollten und es doch noch nicht sind.

1. durch D. Luthers Wunsch,

3. D. Luther wünscht in seiner Ermahnung an die Stände des Reichs zur Errichtung von Schulen [im Jahre 1525]**) unter anderm folgende zwei Dinge. Erstens, in allen Städten, Flecken und Landgemeinden mögen Schulen errichtet werden zur Unterweisung der ganzen Jugend beiderlei Geschlechts (daß dies geschehen müsse, haben wir im IX. Kapitel durch Gründe erwiesen), dergestalt, daß die auch dem Ackerbau und den Handwerken sich Widmenden etwa für zwei Stunden täglich zur Schule zurückkehrend in Wissenschaften, Tugend und Frömmigkeit unterwiesen werden. Zweitens, man möge sie nach irgend einer leichtern Methode unterweisen, damit man sie von den Studien nicht nur nicht abschrecke, sondern vielmehr so zu sagen durch Lockmittel reize, und, wie er sagt, damit die Kinder aus den Studien nicht geringere Lust schöpfen, als wann sie beim Spiel mit Nüssen, mit dem Ball, mit Laufen ganze Tage hinbringen. So jener.

---

*) D. h. als ob ich Unerreichbares anstrebe. „Ideen" nämlich nennt Platon die Urbilder der irdischen Dinge; doch erreicht nichts Irdisches sein Urbild.

**) C. meint wohl die berühmte Schrift „An die Ratsherren aller Städte deutsches Landes, daß sie christliche Schulen aufrichten und halten sollen", welche aber schon 1524 erschienen ist. Vgl. die Ausgabe von Lehmann in der Reclamschen Univ.-Bibl., S. 50 u. 52.

2. durch das Zeugnis der Dinge selbst. Denn

4. Wahrlich ein kluger und eines so großen Mannes würdiger Rat! doch, daß dieser bisher über den Wunsch nicht hinausgekommen ist, wer sieht es nicht? Wo sind denn die allumfassenden Schulen? Wo die schmeichelnde Methode?

(1) Schulen sind noch nicht überall gegründet,

5. Das Gegenteil sehen wir in allem, solange sie in den kleinern Gemeinwesen der Landgemeinden oder Dörfer noch nicht überall gegründet sind;

(2) noch ist, wo sie sind, Vorsorge getroffen, daß sie für alle seien;

6. wo sie aber sind, da sind sie nicht für alle unterschiedlos, sondern für einige, die Reichern nämlich, weil, da sie kostspielig sind, die Ärmern nur zufällig einmal, nämlich wenn jemand Mitleid hat, zugelassen werden. Daß in den Letztern aber zum großen Schaden der Kirche und der Gemeinwesen bisweilen ausgezeichnete Talente zu Grunde gehen und verkommen, ist wahrscheinlich.

(3) sie sind nicht Stätten freudiger Thätigkeit, sondern Tretmühlen;

7. In der Unterweisung der Jugend ferner wandte man meist eine so harte Methode an, daß die Schulen in der Regel für Schreckbilder der Kinder und für Folterkammern der Geister galten, und der bessere Teil der Schüler, nachdem er sich an Wissenschaften und Büchern Ekel geholt, schnell zu den Buden der Handwerker oder zu irgend einer andern Lebensart forteilte.

(4) nirgends lehrt man alles, noch worauf es zuerst ankommt;

8. Wer sich festhalten ließ (sei es durch den zwingenden Willen der Eltern und Gönner, oder durch die lockende Hoffnung auf eine durch die Bildung einst zu erlangende Würde, oder aus freiem natürlichen Trieb zu diesen edlen Dingen), dem ließ man die Pflege weder hinlänglich ernst noch klug, vielmehr verkehrt und falsch zu teil werden. Denn was vorzugsweise in die Gemüter gepflanzt werden sollte, das wurde vorzugsweise vernachlässigt: Gottesfurcht und Sittlichkeit. Um diese, sage ich, hatte man überall in den Schulen (sogar in den Hochschulen, welche doch der Gipfel menschlicher Bildung sein sollten) geringere Sorge, so daß von dort meist statt sanfter Lämmer wilde Waldesel und ungezähmte, freche Maulesel hervorgingen, und sie statt einer für die Tugend vorbereiteten Natur eine nur aufgetünchte Höflichkeit des Benehmens, irgend eine hoffärtige, ausländische Kleidung und zu weltlichen Eitelkeiten geschulte Augen, Hände und Füße mitbrachten. Denn wie wenigen von diesen solange durch die

Beschäftigung mit Sprachen und Künsten verfeinerten Menschlein kam es denn in den Sinn, den übrigen Sterblichen in Mäßigkeit, Keuschheit, Demut, Menschlichkeit, Ernst, Ausdauer, Selbstbeherrschung u. s. w. ein Vorbild zu sein? Aber woher das? Weil von den Schulen nicht die Frage nach dem tugendhaften Leben angeregt wird. Zeugnis dessen ist die lose Zucht fast aller Schulen, Zeugnis die losen Sitten aller Stände, Zeugnis die endlosen Klagen frommer Menschen, ihre Seufzer und Thränen. Und es wollte heute noch jemand den Zustand der Schulen verteidigen? Allerdings sitzt die von den ersten Menschen auf uns herabgelangte Erbkrankheit fest in uns, so daß wir, den Baum des Lebens hintansetzend, nur bis zum Baum des Wissens ordnungslos unser Begehren erheben. Und diesem ordnungslosen Begehren willfährig, haben die Schulen bis jetzt nur den Wissenschaften nachgejagt.

(5) nicht nach einer glattfließenden, sondern gewaltsamen Methode.

9. Aber in welcher Ordnung auch dies? und mit welchem Erfolge? Mit einem solchen wirklich, daß sie den menschlichen Geist bei einem Stoffe, den er in dem Zeitraum eines Jahres zu fassen imstande ist, fünf, zehn und mehr Jahre festhielten. Was man den Seelen gar sanft eintröpfeln und einflößen konnte, das wurde gewaltsam hineingedrückt, ja hineingestopft und hineingestoßen. Was man deutlich und hell vor Augen legen konnte, das wurde dunkel, verworren, verwickelt, ja in reinen Rätseln dargeboten.

(6) Wortkenntnis reicht man lieber dar als Sachkenntnis

10. Um gegenwärtig davon zu schweigen, daß man die Geister kaum irgendwo mit dem wahren Kern der Dinge genährt hat: mit Worthülsen (einer windigen und papageienartigen Geschwätzigkeit) und mit Meinungsspreu und Dunst suchte man sie meistenteils auszufüllen.

(7) Das Studium der lateinischen Sprache — wie weitläufig und verworren!

11. Sogar das Studium der lateinischen Sprache allein (um dies des Beispiels halber beiläufig zu berühren), guter Gott, wie verwickelt, wie mühsam, wie weitläufig war es! Schneller erlernte der erste beste Marketender, Stallknecht und Handwerksbursche mitten unter Küchen-, Kriegs- und andern niedrigen Geschäften eine von seiner Muttersprache auch noch so verschiedene Sprache,

sogar zwei oder drei, als die Schuljugend, in vollster Muße, mit höchster Anstrengung nur Latein. Und mit wie verschiedenem Gewinn! Jene plappern nach einigen Monaten das Ihrige mühelos her; diese können sogar nach fünfzehn oder zwanzig Jahren, noch immer meist nur an ihre Laufkörbe, die Grammatiken und Wörterbücher, gefesselt, einiges lateinisch vorbringen, und auch das nicht einmal ohne Stocken und Schwanken. Woher anders kann diese traurige Verschwendung an Zeit und Anstrengung rühren, als aus der fehlerhaften Methode?

Die Klage des D. Lubinus hierüber,

12. Über diese hat der berühmte Eilhard Lubin, der heil. Theologie Doktor und Professor an der Rostocker Universität,*) mit Recht folgendes geschrieben: „Das im Schulunterricht der Knaben gebräuchliche Verfahren scheint mir ganz so, als hätte man einen Mann dafür bezahlt, er solle mit Mühe und Studium eine Art oder ein Verfahren ausfindig machen, wie in gleicher Weise Lehrer und Schüler nur unter unendlichen Anstrengungen, ungeheurem Ekel, grenzenlosen Qualen und erst nach sehr langem Zeitraum zur Kenntnis der lateinischen Sprache einerseits führen, andrerseits geführt werden sollen.

Wann ich das mir bedenk' und widerwillig erwäge,
Immer erschüttert es mich, mich schaudert im innersten Herzen."

Und bald darauf: „Wenn ich dies öfter bei mir erwäge, so bin ich, ich gestehe es, manchmal auf den Gedanken geraten, ein böser und neidischer Geist, ein Feind des Menschengeschlechts, habe diese Dinge ganz gewiß in die Schule hinein gebracht." So weit jener, den allein aus vielen hervorragenden Zeugen ich hier vorführen will.

und des Verfassers.

13. Doch, was braucht man nach Zeugen zu suchen? Wir alle sind es, die wir aus Schulen und Universitäten hervorgegangen sind, kaum von dem Schatten einer wahrhafteren Gelehrsamkeit berührt. Aus vielen Tausenden bin auch ich ein elendes Menschlein, einer, dem der lieblichste Frühling des ganzen Lebens, blühende Jugendjahre, unter Schulpossen elend verstrichen

*) Siehe S. 16.

sind. O wie oft hat mir, nachdem mir auf Besseres hinzuschauen vergönnt war, die Erinnerung an die verlorne Lebenszeit Seufzer aus der Brust, Thränen aus den Augen, Schmerz aus dem Herzen gepreßt! O wie oft zwang dieser Schmerz mich auszurufen:

O daß Jupiter mir die vergangnen Jahre zurückgäb'!*)

14. Aber diese Wünsche sind vergeblich; ein Tag, der hingegangen ist, kehrt nicht zurück. Keiner von uns, denen die Jahre verstrichen sind, wird sich wieder verjüngen, um zu lernen, wie er seine Tage von neuem beginne und sich selbst mit einer bessern Lebensausrüstung versehe; es ist dafür kein Rat mehr übrig. Das allein ist übrig, das allein möglich, für unsre Nachkommen zu sorgen, so weit wir sorgen können, damit wir nämlich, nachdem wir gezeigt, auf welche Weise uns unsre Lehrer in Irrtümer gestürzt haben, auf dieselbe Weise den Weg zur Vermeidung der Irrtümer zeigen. Und das soll geschehen im Namen und unter der Führung dessen, der allein unsre Fehler zu zählen und das Krumme schlecht zu machen vermag (Pred. 1, 15).

Aus den Klagen und Wünschen muß der Versuch, Besseres zu suchen, hervorgehen.

XII. Kapitel.

Die Schulen lassen sich neugestalten.

1. Eingewurzelte Krankheiten zu heilen, ist hart und schwer, es gilt fast für unmöglich. Wenn sich jedoch jemand fände, der ein Heilmittel verspräche, sollte der Kranke ihn zurückweisen? Muß er nicht vielmehr wünschen, daß man so schnell als möglich Hand anlege? zumal wenn er inne wird, der Arzt lasse sich nicht von leichtfertigem Meinen, sondern von fester Einsicht leiten. Also muß ich bei diesem meinem anmaßenden Vornehmen dazu übergehen, zuerst kundzuthun: Was ich verspreche, dann: Auf welcher Grundlage.

Ob man gegen eingewurzelte Krankheiten ein Heilmittel anwenden soll?

2. Ich verspreche aber eine derartige Ordnung der Schulen,

I. daß die gesamte Jugend (außer, wem Gott den Verstand versagt hat) unterwiesen werden soll,

Was der Verfasser hier in Aussicht stellt u. verspricht.

*) Aus Vergil, Äneis 8, 560.

II. und zwar in allem, was den Menschen weise, tugendhaft und heilig machen kann;

III. und daß die Unterweisung, als Vorbereitung für das Leben, vor vollendeter Jugend beendet werden,

IV. daß die Unterweisung zugleich ohne Schläge und Härte oder irgend einen Zwang auf das Leichteste, Sanfteste und so zu sagen von selbst vorschreiten soll. (Wie ein lebender Körper einen Zuwachs seiner Gestalt empfängt, ohne daß es einer Ausdehnung oder Ausspannung der Glieder bedarf, weil er, wenn man ihm nur klug Nahrung, Erwärmung und Übung gewährt, von selbst sich allmählich unmerklich zur Gestalt und Kraft erhebt: so, meine ich, soll die der Seele klug gewährte Nahrung, Erwärmung und Übung von selbst sich in Weisheit, Tugend und Frömmigkeit verwandeln.)

V. Daß die Jugend nicht zu scheinbaren, sondern wirklichen, nicht zu oberflächlichen, sondern gediegenen Kenntnissen herangebildet werden, das heißt, daß das vernünftige Tier, der Mensch, sich gewöhnen soll, nicht durch fremde, sondern eigne Vernunft sich führen zu lassen und nicht nur in den Büchern fremde Ansichten über die Dinge zu lesen und zu verstehen, oder sogar auswendig zu behalten und herzusagen, sondern selbst zu den Wurzeln der Dinge zu dringen und ihre echte Bedeutung und Verwendung sich anzueignen. In betreff der Gediegenheit der Sitten und der Gottesfurcht ist dasselbe festzuhalten.

VI. Daß diese Bildung nicht mühevoll, sondern sehr leicht sein soll, indem man nämlich nur vier Stunden täglich auf die öffentlichen Übungen verwendet, und zwar so, daß ein einziger Lehrer sogar für hundert Zöglinge zugleich ge-genügt, mit zehnmal leichterer Mühe, als man jetzt auf einen einzelnen verwendet.

Das Verhalten der Menschen zu neuen Entdeckungen wird erläutert an

3. Doch wer wird dem, bevor er es sieht, Glauben schenken? Bekannt ist ja das Verhalten der Menschen, bevor etwas Außerordentliches gefunden wird, sich zu wundern, wie es gefunden werden könne; nachdem es aber gefunden ist, sich zu wundern,

wie es nicht schon längst gefunden worden sei. Archimedes war, als er dem König Hiero ein sehr großes Schiff, welches hundert Menschen nicht von der Stelle bewegen konnten, mit nur einer Hand zu dem Meer hinabzubringen versprach, mit Lachen aufgenommen worden, doch zuletzt sah man es mit Staunen. dem Beispiel der Archimedischen Maschine,

4. Als Kolumbus neue Inseln im Westen erhoffte, wollte ihn kein König anhören und mit Ausnahme des Kastilischen zu dem Versuch nicht das geringste beisteuern. Selbst die Begleiter auf seiner Fahrt wurden, wie die Geschichte erzählt, vor Verzweiflung oft genug unwillig, und es fehlte wenig, so wären sie, nachdem sie Kolumbus ins Meer gestürzt, unverrichteter Sache zurückgekehrt. Und doch wurde der so unermeßliche neue Erdkreis entdeckt, und wir wundern uns nunmehr heute allesamt, wie er so lange habe verborgen bleiben können. Aber auch jene lustige That desselben Kolumbus gehört hierher. Als er nämlich von Spaniern, welche einem Italiener den Ruhm einer so großen Entdeckung mißgönnten, bei einem Gastmahl mit Witzen aufgezogen wurde und unter anderm zu hören bekam, durch Schicksalsfügung sei jene zweite Halbkugel entdeckt worden, nicht durch Wissenschaft, und sie hätte von jedem andern entdeckt werden können, stellte er eine artige Aufgabe entgegen: Wie kann man ein Hühnerei ohne eine Stütze auf seiner zugespitzten Seite aufstellen? Als es alle vergeblich versuchten, brachte er, nachdem er die Schale leise an die Schüssel gestoßen und ein wenig eingebrochen hatte, ein Ei zum Stehen. Da lachen sie und rufen, soviel könnten sie auch. Ihr könnt es, sprach er, weil ihr gesehen habt, daß man es kann; warum aber niemand vor mir? der neuen Welt,

5. Ebenso wäre es wohl gegangen, wenn Johann Faust, der Erfinder der Buchdruck-Kunst, angefangen hätte, öffentlich auszusprechen, er wisse ein Verfahren, wie ein einziger Mensch innerhalb acht Tagen mehr Bücher abschriebe, als gewöhnlich zehn sehr geübte Schreiber in einem ganzen Jahre; und die Bücher würden sehr schön geschrieben sein, alle Exemplare bis auf den letzten Zug mit derselben Schrift, und sie würden alle ganz fehlerlos sein, wenn nur eins hinlänglich verbessert worden sei u. s. w. Wer hätte der Buchdruck-Kunst,

das geglaubt? wem hätten das nicht Rätsel geschienen? oder doch eitle und unnütze Prahlerei? Doch heute, siehe da! wissen schon die Kinder, daß sich die Sache in Wirklichkeit so verhalte.

der Kunst des Büchsenschießens

6. Wenn Barthold Schwartz, der Erfinder der ehernen Geschosse, die Bogenschützen mit folgenden Worten angegangen wäre: Eure Bogen, eure Wurfmaschinen, eure Schleudern taugen wenig. Ich werde euch ein Werkzeug geben, das, ohne Anwendung der Kraft der Arme, durch den bloßen Dienst des Feuers, nicht nur Steine und Eisen herausschleudern, sondern auch in weitere Entfernung werfen, das Entgegenstehende sicherer treffen und stärker erschüttern und niederwerfen wird: wer von ihnen hätte den Mann nicht mit Lachen empfangen? So gewöhnlich ist es, Neues und Ungewöhnliches für wunderbar und unglaublich anzusehen.

und der Schreibkunst.

7. Auch hätten doch die Amerikaner sich nicht vorstellen können, wie es möglich sei, daß ein Mensch dem andern ohne Ansprache, ohne einen Boten, bloß durch Übersendung eines Blattes Papier die Gedanken seiner Seele mitteile: bei uns versteht das auch der Dümmste. Durchweg überall also und in allen Dingen

Wird, was schwer einst schien, zum Scherz der späten Geschlechter.

Auch das Aufsuchen einer neuen Lehrweise hat Tadel zu gewärtigen.

8. Daß es diesem unsrem neuen Beginnen nicht anders ergehen werde, sieht meine Seele leicht voraus; ja zum Teil habe ich es schon erfahren. Wundern und ereifern wird sich sicherlich mancher, daß es Menschen giebt, welche den üblichen Schulen, Büchern und Lehrweisen Unvollkommenheit vorzuwerfen und wer weiß was Ungewöhnliches und Unglaubliches zu versprechen wagen.

Wie diesem zu begegnen sei.

9. Und es wäre für uns zwar leicht, auf den Erfolg als den wahrhaftigsten künftigen Zeugen unsrer Versicherung (so vertraue ich meinem Gotte) uns zu berufen; weil wir hier jedoch nicht für das ungebildete Volk, sondern für die Sachverständigen schreiben, müssen wir im voraus*) beweisen, es sei möglich, die gesamte Jugend mit Kenntnissen, Sittlichkeit und Gottesfurcht

*) Der Sinn zwingt, gegen die Wortfolge des Originals, in antecessum demonstrandum est zu verbinden.

auszustatten, durchaus ohne solche Beschwerde und Schwierigkeit, wie bei der gewöhnlichen Lehrweise zugleich die Lehrenden und Lernenden aller Orten erfahren.

10. Für diesen Beweis mag die einzige, aber ausreichendste Begründung diese sein: Ein jedes Ding nämlich läßt dorthin, wohin es von Natur neigt, sich nicht nur leicht führen, sondern eilt dahin sogar von selbst mit einem gewissen Verlangen, so daß es ihm ein Schmerz ist, wenn man es hindert. Grundlage des wissenschaftlichen Beweises.

11. Denn den Vogel braucht man sicherlich nicht zu zwingen, erläutert daß er an das Fliegen, den Fisch nicht, daß er an das Schwimmen, das Wild nicht, daß es ans Laufen sich gewöhne; sie thun es von selbst, sobald sie die ihnen für diese Thätigkeiten bestimmten Gliedmaßen hinlänglich fest fühlen. Ebensowenig ist es nötig, das Wasser zu zwingen, daß es abwärts fließe, oder das Feuer, daß es, wenn man ihm Nahrung und Luftzug giebt, brenne, oder den Stein, daß er, abgerundet, hinunterrolle, oder, mit quadratischer Grundfläche, liegen bleibe, oder ferner das Auge und den Spiegel, daß sie, wenn sie Licht haben, die Gegenstände aufnehmen; oder das Samenkorn, daß es, durch Feuchtigkeit und Hitze erwärmt, treibe. Aus freien Stücken fürwahr verlangt jedes Ding, so zu wirken, wie zu wirken seine Natur ist; und unterstützt, wenn auch ganz leise, wirkt es.

12. Da nun (wie wir im V. Kapitel sahen) die Anlagen zu und angewendet. Wissenschaft, Sittlichkeit und Gottesfurcht von Natur in sämtlichen Menschen (die menschlichen Mißgeburten nehmen wir aus) vorhanden sind, so ergiebt sich notwendig, daß sie nur ganz leisen Antriebes und einer einigermaßen verständigen Leitung bedürfen.

13. Doch „nicht aus jedem Holze wird ein Merkur“, heißt 1. Einwand. es.*) Ich antworte: Aber aus jedem Menschen wird ein Mensch, wenn er nur von Verderbnis frei bleibt.

14. Aber es sind ja doch (möchte jemand zurückgeben) unsre 2. Einwand. innern Kräfte seit dem Sündenfalle geschwächt. Ich antworte:

---

*) D. h. läßt sich ein Bildnis Merkurs schnitzen. (Lateinisches Sprichwort.) Vgl. unten § 25.

Aber nicht ausgetilgt. Sogar des Körpers Kräfte sind sicherlich geschwächt, doch verstehen wir es, sie durch Gehen, Laufen und die Übungen künstlicher Thätigkeiten wieder zur natürlichen Stärke zurückzurufen. Denn, während die ersten Menschen sofort nach ihrer Erschaffung gehen, sprechen und denken konnten, wir dagegen nur durch die Erfahrung belehrt, gehen, sprechen und denken können, so folgt daraus doch nicht, daß man diese Dinge nicht anders als verworren, mühsam und aufs Ungewisse hin lernen könne. Denn, wenn wir die körperlichen Geschäfte: Essen, Trinken, Gehen, Tanzen, Handwerke ausüben, ohne sonderlich große Schwierigkeiten lernen, warum nicht auch die geistigen? wenn wir nur die rechte Unterweisung haben! Ich will noch etwas hinzufügen. Ein Reitknecht lehrt in einigen Monaten ein Pferd traben, tanzen, sich im Kreise bewegen, seine Bewegungen nach dem Wink einer Gerte richten; ein liederlicher Marktschreier lehrt einen Bären Tänze machen, einen Hasen die Pauken schlagen, einen Hund pflügen, fechten, erraten u. s. w.; ein loses altes Weib bringt einem Papagei, einer Elster, einem Raben bei, menschliche Stimmen oder Melodieen nachzuahmen — alles das wider die Natur und in geringer Zeit: und ein Mensch sollte nicht in den Dingen, wohin die Natur ihn, ich sage nicht, zuläßt oder führt, sondern zieht und reißt, mit leichter Mühe unterwiesen werden können? Schämen sollte man sich, das zu behaupten, damit nicht sogar die Tierabrichter uns mit Hohnlachen empfangen!

3 Einwand. 15. Aber schon die Schwierigkeit der Dinge, wirft man ferner ein, bewirkt, daß nicht jeder sie faßt. Ich antworte: Was ist das für eine Schwierigkeit? Giebt's, frage ich, in der Natur irgend einen Körper von so dunkler Farbe, daß er sich nicht von einem Spiegel auffangen ließe, wenn man ihn nur in dem rechten Licht vorhält? Giebt es etwas, das sich nicht auf einer Tafel abmalen ließe, wenn nur der Malende die Malkunst versteht? Findet sich irgend ein Samenkorn, oder eine Wurzel, welche die Erde nicht aufnehmen und durch ihre Erwärmung zum Treiben bringen könnte? Wenn es nur jemanden giebt, der weiß, wo, wann und wie man jedes Ding säen soll! Ich sage ferner: Es

giebt in der Welt weder Fels noch Turm von so beträchtlicher Höhe, daß, wer Füße hat, sie nicht ersteigen könnte; wenn nur, sei es Leitern in der rechten Weise angestellt, oder Treppenstufen, in den Felsen selbst ausgehauen, in der rechten Stellung und Ordnung gebildet und gegen die Gefahren des Absturzes mit Zäunen umfriedet werden. Wenn also zu den Gipfeln der Wissenschaften nur so wenige gelangen, obschon viele mit eifrigem und sehr begierigem Sinn sich daran machen, und wenn die, welche eine Strecke weit kommen, nur mit Anstrengung, Keuchen, Ermattung und Schwindel, unter wiederholtem Ausgleiten und Zurückfallen, dahin gelangen: so folgt daraus nicht, daß es für den menschlichen Geist etwas Unzugängliches gebe, sondern daß die Stufen schlecht verteilt, zu kurz, durchlöchert und baufällig, das heißt, daß die Methode verworren sei. Daß man auf richtig verteilten, wohlerhaltenen, festen und sichern Stufen jeden zu beliebiger Höhe hinleiten kann, ist gewiß.

16. Du wirst sagen: Aber es giebt doch sehr stumpfe Köpfe, 4. Einwand.
denen man nichts beibringen kann. Ich antworte: Schwerlich giebt es einen so unreinen Spiegel, der nicht einigermaßen die 1. Antwort.
Bilder aufnehmen, schwerlich eine so rauhe Tafel, worauf sich nicht irgend etwas und irgendwie schreiben ließe. Zuweilen muß 2. Antwort.
man einen Spiegel, wenn er sich durch Staub oder Flecken verunreinigt zeigt, vorher abwischen, und eine Wachstafel, wenn sie rauh ist, glätten; dann werden sie den Dienst nicht versagen. Auf gleiche Weise wird die Jugend, wofern man sie nur glätten und schärfen will, sich sicherlich gegenseitig so ausschärfen und ausglätten, daß endlich alle alles fassen. (Ich stehe fest auf meiner Behauptung, weil die Begründung feststeht.) Insoweit nur wird sich ein Unterschied zeigen, als die Langsamern es empfinden werden, wie sie eben nur mäßige Kenntnisse besitzen, doch werden sie es empfinden; die Begabtern dagegen werden mit immer steigendem Verlangen tiefer und tiefer in die Dinge eindringen und neue und sehr nützliche Beobachtungen über die Dinge mannigfach sammeln. Endlich, mögen auch manche Naturen für die Bildung 3. Antwort.
so ganz ungeeignet sein, wie ganz verkrümmtes Holz für die Bild=

hauerei, so wird unsre Behauptung doch wahr bleiben in Bezug auf die mittlern Naturen, woran durch Gottes Gnade immer sehr reichlich Vorrat ist. Geistig gar zu Arme sehen wir ebenso selten, wie von Natur an den Gliedern Verstümmelte. Denn sicherlich werden Blindheit, Taubheit, Hinken, Kränklichkeit nur selten mit dem Menschen geboren, sondern vielmehr erworben durch unsre Schuld; so auch eine außergewöhnliche Stumpfheit des Gehirns.

5. Einwand. 17. Außerdem wendet man ein, manchen fehle es nicht an Brauchbarkeit für die Studien, wohl aber an Trieb, und diese wider ihren Willen zu zwingen, sei zugleich unerquicklich und unnütz. Darauf läßt sich antworten. Allerdings hat, wie erzählt wird, in diesem Sinne ein Philosoph, als er zwei Schüler hatte, einen ungelehrigen und einen frechen, beide fortgejagt, weil der eine den Willen, doch nicht die Kraft, der andre die Kraft, doch nicht den Willen besäße. Aber wie nun, wenn an diesem Widerwillen gegen die Wissenschaften die Lehrer selbst schuld sein sollten? Aristoteles wenigstens hat das Verlangen nach Wissen dem Menschen für eingeboren erklärt; und daß es damit seine Richtigkeit habe, haben wir im fünften und später in dem nächstvorhergehenden elften Kapitel gesehen. Aber weil bald die beschönigende Nachsicht der Eltern den natürlichen Trieb in den Kindern verdirbt, bald leichtfertige Gesellschaft sie für Thorheiten ködert, bald die Knaben selbst durch den Anblick der mannigfachen, bürgerlichen oder höfischen Beschäftigungen oder der ersten besten äußerlichen Dinge von den ihnen angebornen Geistestrieben abgelenkt werden: daher kommt es, daß sie nach dem Ungekannten keine Begierde haben und sich nicht leicht wieder sammeln können. (Denn wie die Zunge, wenn sie das eine geschmeckt hat, ein andres unrichtig beurteilt, so beachtet der Geist, wenn er von der einen Seite vorher in Anspruch genommen ist, nicht hinlänglich, was sich von der andern darbietet.) Austreiben also muß man bei solchen Naturen zuerst die eingedrungene Stumpfheit und muß die Natur zu ihrer Kraft zurückführen: der Wissenstrieb wird sicherlich zurückkehren. Aber wie viele von denen, welche die Unterweisung

Antwort.

der Jugend auf sich nehmen, denken daran, sie sich für die Aufnahme der Unterweisung zuerst tauglich zu machen? Daß nämlich der Lehrer, gerade so wie der Drechsler das Holz, bevor er es drechselt, abreibt, und der Schmied das Eisen, bevor er es schmiedet, erweicht, und der Weber die Wolle, bevor er sie in Fäden zieht und auf den Webstuhl bringt und zusammenwebt, vorher reinigt, abwäscht und krämpelt, und der Schuhmacher, bevor er den Schuh zusammennäht, das Leder ausarbeitet, ausdehnt und glättet: daß der Lehrer, sage ich, auf dieselbe Weise den Schüler, bevor er ihn durch Lehren bildet, vorher bildungsbedürftig, ja auch bildungsfähig und sogar in allen Stücken sich willfährig machen soll, wer denkt daran? Beinahe jeder macht sich an den Schüler so wie er ihn findet, drechselt sofort, schmiedet sofort, kämmt sofort, webt sofort, paßt ihn sofort seinem Maßstab an, will, daß er sofort glatt sei und glänze; und wenn es nun nicht auf der Stelle nach Wunsch gelingt (und wie sollte es um Himmelswillen gelingen?), wird er unwillig, braust auf, wütet. Und da wundern wir uns, wenn manche einer solchen Bildung widerstreben und zurückscheuen? Wundern sollten wir uns vielmehr, wenn mancher sie aushalten kann.

Verschiedenheit der Begabung: sechs Arten.

18. Aber hier bietet sich die Gelegenheit, an den Unterschied der Begabungen zu erinnern: daß nämlich manche scharfdenkend, andre stumpf; manche weich und gefügig, andre hart und schroff; manche nach Wissenschaften um ihrer selbst willen begierig sind, andre vielmehr an Handthätigkeiten ihre Freude finden; und nun entsteht aus diesen dreimal zwei Arten eine sechsfache Mischung der Begabung.

I.

19. An erster Stelle stehen die scharfdenkenden und lernbegierigen und leicht zu behandelnden Naturen, sie, die mehr als alle für die Studien geeignet sind: ihnen braucht man nur das Weisheitsfutter zu reichen, sie wachsen von selbst heran wie eine edle Pflanze. Vorsicht allein ist nötig, daß man ihnen nicht zu sehr zu eilen erlaubt, damit sie nicht vor der Zeit ermatten und unfruchtbar werden.

II 20. Andre sind scharfdenkend, aber langsam, jedoch willfährig; diese bedürfen nur des Sporns.

III. 21. Drittens giebt es scharfdenkende und lernbegierige, doch wilde und schroffe Naturen. Solche sind gewöhnlich den Schulen verhaßt, und meist gelten sie für hoffnungslos; doch pflegen aus ihnen ausgezeichnete Männer zu werden, wenn man sie richtig behandelt. Ein Beispiel liefert die Geschichte in dem großen Athenischen Feldherrn Themistokles, der als Jüngling wilden Sinnes war (so daß ein Lehrer zu ihm sagte: Du wirst einst nichts Mittelmäßiges sein, o Knabe! denn entweder wirst du ein großes Glück für den Staat sein, oder ein großes Unglück). Als sich später einige über seine Sittenänderung wunderten, pflegte er zu sagen, aus unbändigen Füllen würden die besten Pferde, wenn man sie in die richtige Zucht nehme. Das hat man ebenso an Alexanders des Großen Pferd Bucephalus erfahren. Als nämlich Alexander sah, wie sein Vater Philipp das sehr wilde Pferd, welches keinen Reiter auf dem Rücken duldete, als unbrauchbar aufgab, sprach er: Was für ein Pferd richten sie doch zu Grunde, weil sie es in ihrer Unkenntnis nicht zu behandeln verstehn! Und als er das Pferd mit wunderbarer Kunst, ohne Schläge, behandelte, erreichte er, daß es ihn nicht nur damals, sondern auch später ununterbrochen trug, und kein edleres und eines so großen Helden würdigeres Pferd in der ganzen Welt zu finden war. Bei der Meldung dieser Geschichte fügt Plutarch hinzu: Dies Pferd erinnert uns daran, daß viele gut beanlagte Naturen durch die Schuld der Lehrenden zu Grunde gehen, welche Pferde in Esel verwandeln, weil sie edlen und freien Geistern nicht zu befehlen verstehen.*)

IV. 22. Viertens giebt es willfährige und zugleich lernbegierige, jedoch langsame und stumpfe Naturen. Und solche nun vermögen es, in die Fußtapfen Vorangehender zu treten; und damit sie es vermögen, muß man zu ihrer Schwäche herabsteigen, indem man sie

---

*) In Plutarchs Leben des Alexander, Kap. 6, wo die Zähmung des Pferdes erzählt wird, steht dieser Zusatz nicht.

nicht schwer belastet, nicht mit Heftigkeit in Anspruch nimmt, sie vielmehr in Güte überall trägt, unterstützt, stärkt und erhebt, damit sie den Mut nicht verlieren. Denn, obschon solche später zum Ziel gelangen, dauern sie doch länger aus, wie es die Art der Spätfrucht ist. Und wie ein Siegel sich in Blei zwar schwerer abdrückt, jedoch länger standhält, so sind diese meistenteils ausdauernder als die Geistreichen, und das einmal Aufgefaßte entschwindet ihnen nicht so leicht. Also darf man sie keineswegs von den Schulen ausschließen.

23. Fünftens, manche sind stumpf und überdies matt und träge: diese lassen sich, wenn sie nur ohne Starrsinn sind, noch bessern, jedoch ist hier große Einsicht und Geduld nötig. V.

24. An der letzten Stelle stehen die Stumpfen, welche zugleich von versteckter und böswilliger Natur sind, meist verlorene Menschen. Weil es jedoch gewiß ist, daß sich in der ganzen Natur Gegenmittel gegen das Schädliche finden lassen, und daß von Natur unfruchtbare Bäume bei richtiger Pflanzung fruchttragend werden, so wird man nicht durchaus verzweifeln, sondern zusehen müssen, wie man wenigstens den Starrsinn bekämpfen und entfernen kann. Gelingt es nicht, so muß man dann erst das verkrümmte und knotige Holz aufgeben, woraus man einen Merkur zu gestalten vergeblich hofft. Einen faulen Erdboden soll man weder anbauen noch anrühren, sagt Cato.*) Jedoch findet man eine derartige, so entartete Begabung unter Tausend kaum einmal, ein Zeugnis der Güte Gottes, das herrlich ist. VI.

25. Diese Erörterungen kommen in der Hauptsache auf das Wort Plutarchs hinaus: Was für Kinder geboren werden sollen, kann niemand bestimmen; aber daß sie durch richtige Erziehung gut werden, ist in unsrer Macht. Wohlgemerkt, in unsrer Macht, sagt er. Zieht ja doch der Baumgärtner aus jeglichem Ableger einen Baum, wenn er im Pflanzen überall dieselbe Kunst in Anwendung bringt.

---

*) Der bekannte römische Staatsmann des 2. Jahrh. v. Chr. in seiner Schrift vom Landbau, 5, 6. (34, 1.)

Doch läßt sich alles mit derselben Kunst und Methode behandeln, wie man vierfach beweisen kann.

26. Daß es aber möglich sei, nach ein und derselben Methode die gesamte, so verschieden beanlagte Jugend zu unterweisen und zu bilden, zeigen folgende vier Gesichtspunkte:

I. 27. Erstens, alle Menschen müssen zu denselben Zielen der Weisheit, Sittlichkeit und Heiligkeit gefördert werden.

II. 28. Ferner, alle Menschen, wie verschieden sie auch an Begabung sind, besitzen ein und dieselbe, mit denselben Werkzeugen versehene menschliche Natur.

III. 29. Drittens, die Verschiedenheit der Begabungen ist nichts andres, als Übermaß und Mangel in der natürlichen Harmonie, ebenso, wie die körperlichen Krankheiten ein Übermaß des Feuchten oder Trocknen, Warmen oder Kalten sind. Z. B. geistige Schärfe: — was ist sie andres, als eine Feinheit und Beweglichkeit der Lebensgeister im Gehirn, welche reißend schnell die Sinneswerkzeuge durchläuft und sehr schnell in die Gegenstände der Außenwelt eindringt? Wenn man diese Beweglichkeit nicht durch irgend ein Mittel hemmt, so kommt es vor, daß der Lebensgeist sich zerstreut und das Gehirn entweder geschwächt oder stumpf zurückbleibt; deshalb sehen wir, wie frühreife Naturen meist entweder durch frühzeitigen Tod hingerafft werden, oder sich abstumpfen. Stumpfheit des Geistes dagegen — was ist sie als eine klebrige Verdickung und Verdunklung der Lebensgeister im Gehirn? Diese muß man also durch häufigere Bewegung zerteilen und klären. Frechheit und Roheit — was ist sie denn wohl als eine übergroße Festigkeit des Herzens zum Nichtnachgeben? Diese muß man also durch Zucht erweichen. Trägheit aber — was ist sie als eine übergroße Schlaffheit des Herzens, welche der Stärkung bedarf? Ebenso nun wie für den Körper diejenige Arzenei heilsam ist, welche nicht sowohl Gegensätze zu Gegensätzen hinzubringt (denn so wird ein heftigerer Kampf erregt) als vielmehr die, welche eine Milderung der Gegensätze herbeiführt, damit nicht auf der einen Seite ein Zuwenig, auf der andern ein Zuviel vorhanden sei; so also wird für die Fehler des menschlichen Geistes das geeignetste Heilmittel eine derartige Methode sein, durch welche Übermaß und Mangel der Begabung gemildert und alles zu lieblicher Harmonie und

Zusammenstimmung zurückgeführt wird. Von dieser Ansicht aus ist diese unsre Methode dem Mittelschlag der Begabungen (und dieser kommt immer in der Mehrzahl vor) angepaßt, so daß es darin weder an Hemmschuhen zur Zurückhaltung der lebendigeren fehlt (damit sie nicht vor der Zeit entkräftet werden), noch zur Anregung der Trägeren an Sporn und Stachel.

30. Endlich, den Mängeln der Naturen und ihren Ausschreitungen kann man, solange sie jung sind, besser abhelfen. Denn, wie man im Kriegsdienst Neulinge mit Altgedienten mischt, Schwache mit Starken, Träge mit Lebendigen, und sie unter denselben Fahnen kämpfen läßt, durch dieselben Befehle leitet, so lange der Kampf in geschlossener Aufstellung sich bewegt; ist aber erst der Sieg errungen, dann verfolgt jeder den Feind, so weit er will und kann, ihn nach Belieben als Beute vor sich her treibend: ebenso muß es in diesem wissenschaftlichen Kriegsdienst geschehen, daß nämlich Trägere mit Schnelleren, Stumpfere mit Begabteren, Hartnäckige mit Fügsamen vermischt und durch dieselben Vorschriften und Beispiele so lange geleitet werden, wie sie einen Führer nötig haben. Aus den Schulen entlassen, mag dann jeder den übrigen Lauf seiner Studien verfolgen, je nachdem es sein Eifer vermag. IV.

Welche Vorsorge man bei der Mischung verschiedenartiger Naturen anwenden soll.

31. Diese Mischung aber verstehe ich nicht bloß in Rücksicht auf den Ort, sondern um vieles mehr in Rücksicht auf die Hilfe. Es soll nämlich der Lehrer, wenn er irgend einen Begabteren sieht, ihm zwei oder drei Trägere zur Unterweisung anvertrauen, wenn er einen von wackerer Gesinnung bemerkt, ihm andre, die schlechtern Schlages sind, zur Beobachtung und Leitung übergeben. So wird für beide Arten wohl gesorgt sein, sobald der Lehrer außerdem darauf acht hat, daß alles nach planmäßiger Vorschrift vor sich geht. Aber es ist nun endlich schon Zeit, an die Erläuterung der Sache selbst heranzutreten.

XIII. Kapitel.

Die Grundlage zur Neugestaltung der Schule ist eine genaue Ordnung in allen Dingen.

Ordnung, die Seele der Dinge.

1. Wenn wir beachten, was dies Weltall mit allen einzelnen Dingen in seiner eigentümlichen Verfassung erhalte, so werden wir finden, daß es nichts, durchaus nichts andres als die Ordnung sei; und diese besteht in der Vertilgung der frühern und spätern, höhern und niedern, größern und kleinern, ähnlichen und unähnlichen Dinge je nach Ort, Zeit, Zahl, Maß und Gewicht, wie sie jedem Dinge zukommen und entsprechen. Darum hat jemand, schön und wahr, die Ordnung für die Seele der Dinge erklärt. Denn was geordnet ist, behält, solange wie es die Ordnung behält, unversehrte Festigkeit; wenn es die Ordnung aufgiebt, dann erschlafft, wankt, schwankt, stürzt es nieder. Das zeigt sich in allen Beispielen der ganzen Natur und Kunst. Denn:

Das wird erläutert durch die Beispiele 1. der Welt,

2. Was macht, sagt mir, daß die Welt Welt ist und in ihrer Fülle besteht? Gewiß, daß jedes einzelne Geschöpf gar sorgsam, nach der Vorschrift der Natur, sich innerhalb seiner Schranken hält; durch diese Aufrechthaltung der Ordnung im einzelnen, sage ich, wird die Ordnung des Ganzen bewahrt.

2. der Himmelsfeste,

3. Was macht, daß der Zeiten Unendlichkeit in so bestimmten Jahres-, Monats-, Tagesabschnitten, so geordnet und ohne alle Verwirrung, verläuft? Nur der Himmelsfeste unerschütterliche Ordnung.

3. der auf das Feinste arbeitenden Tierchen,

4. Was macht, daß Bienen, Ameisen und Spinnen Arbeiten von einer Feinheit schaffen, daß der menschliche Geist darin mehr Veranlassung zur Bewunderung als zur Nachahmung findet? Nichts als die angeborne Geschicklichkeit, in ihren Thätigkeiten Ordnung, Zahl und Maß zu beobachten.

4. des menschlichen Körpers,

5. Was macht den menschlichen Leib zu einem so wunderbaren Werkzeug, daß er so zu sagen für unzählige Thätigkeiten genügt, obschon er nicht mit unzähligen Hilfsmitteln versehen ist? das heißt, daß er mit den wenigen Gliedern, woraus er besteht,

Werke von erstaunlicher Mannigfaltigkeit ausüben kann und keinen Grund findet, etwas zu vermissen oder anders zu wünschen? Das leistet sicherlich das so überaus weise Ebenmaß aller Glieder, sowohl jedes einzelnen für sich als auch untereinander.

6. Was macht, daß der reine, dem Leibe verliehene Geist für die Regierung des ganzen Leibes und die gleichzeitige Hervorbringung so vieler Thätigkeiten ausreicht? Nichts als die Ordnung, mit der die gesamten Gliedmaßen durch stete Bänder zusammenhängen und auf den Wink der ersten Bewegung, welche vom Geiste stammt, sich bewegen lassen. 5. unsres Geistes,

7. Was macht, daß ein Mensch, König oder Kaiser, ganze Völker regieren kann? so daß, obwohl soviel Köpfe soviel Sinne, notwendig alle gleichwohl der Absicht dieses Einen dienen, und wenn nun dieser Eine das Gemeinwesen gut verwaltet, alles gut verwaltet wird? Nichts andres als die Ordnung, in welcher, durch des Gesetzes und des Gehorsams Bande verknüpft, alle diesem einen Lenker des Gemeinwesens unterstehen, einige zunächst, die er unmittelbar leiten muß, und weiter jedem von diesen wiederum andre, und so fortlaufend bis zum letzten hinunter. Denn so schließt sich, gleichwie in einer Kette, Glied an Glied, so daß bei der Bewegung des ersten alle sich bewegen, beim Stillstande des ersten alle stillstehen. 6. einer klug verwalteten Regierung,

8. Was war das, wodurch Hieron*) allein eine so große Last, welche soviel hundert Männer von der Stelle zu bewegen vergebens versuchten, nach Belieben hin- und herzuwälzen vermochte? Doch nur die kleine kunstvolle Maschine, aus so vielen Cylindern, Winden und Seilen zusammengefügt, daß eins vom andern unterstützt wurde, zur Vervielfältigung der Kräfte. 7. der archimedischen Maschine,

9. Die furchtbaren Wirkungen der Pulvergeschütze, wodurch Mauern erschüttert, Türme niedergeworfen, Heere hingestreckt werden, ergeben sich nur aus einer gewissen Ordnung der Dinge und der Zusammenstimmung des Thätigen mit dem Leidenden; 8. des Pulvergeschützes,

*) C. meint Heron, den griech. Mathematiker des 3. Jahrh. v. Chr. (Erfinder des sogen. Heronsballs).

nämlich aus der rechten Mischung des Salpeters mit Schwefel (des Kältesten mit dem Wärmsten); aus dem gehörigen Verhältnis des Geschützes oder der Muskete zu jenen; aus der ausreichenden Füllung der Maschine mit Schießpulver und Kugeln; endlich aus ihrer sachverständigen Richtung auf die Gegenstände. Fehlt hiervon auch nur eins, so wird die ganze Zurüstung vergeblich sein.

9. des Buchdrucks, 10. Der Buchdruck, wodurch Bücher schnell, schön und fehlerlos vervielfältigt werden — wie kommt er zustande? Doch durch die Ordnung bei dem geschickten Ausschneiden, Gießen, Glätten der ehernen Buchstaben, bei dem Verteilen in die Kästchen, dann wieder bei dem Zusammensetzen zum Text, bei dem Legen unter die Presse u. s. w., ferner bei dem Vorbereiten, Einweichen, Ausbreiten u. s. w. des Papiers.

10. des Wagens, 11. Und um auch etwas aus der Mechanik zu erwähnen: wie kommt es, daß ein Wagen, d. h. Holz und Eisen (denn daraus besteht er), den vorauslaufenden Pferden so pünktlich nachfolgt und der Beförderung von Menschen und Lasten so treffliche Dienste leistet? Das macht nur die kunstreiche Zusammenordnung des Holzes und Eisens zu Rad, Achse, Deichsel, Joch u. s. w. Denn reißt oder bricht auch nur eins davon, so ist die Maschine unnütz.

11. des Schiffes, 12. Vertrauen sich nicht sogar Menschen, nachdem sie ein Holz bestiegen, dem wütenden Meere an? und dringen bis zu den Gegenfüßlern vor und kehren unversehrt zurück? Das macht nur die bei dem Schiffe stattfindende Zusammenordnung von Kiel, Mast, Segelstange, Segel, Ruder, Steuer, Anker, Kompaß u. s. w.; und wenn hiervon etwas verdirbt, tritt die Gefahr des Schwankens, Schiffbruchs und Untergangs ein.

12. der Uhr. 13. Wie endlich kommt es, daß in dem Werkzeug zur Zeitmessung, in der Uhr, Eisen, mannigfach aus Richtung und Lage gebracht, selbständige Bewegungen macht? und zwar, indem es mit Gleichmaß Minuten, Stunden, Tage, Monate, wohl auch Jahre abzählt? und es nicht nur den Augen zeigt, sondern, um es auch aus der Ferne und im Finstern zu verkündigen, den Ohren mitteilt? Weckt ein solches Werkzeug nicht sogar den Menschen zu bestimmter Stunde aus dem Schlafe? und zündet sogar von selbst

eine Lampe an, damit man, wenn man erwacht, sofort Licht sieht? Kann es nicht sogar auch an Stelle eines Jahres- und Tageskalenders Neu- und Vollmonde und alle Planetenläufe und Gestirnverfinsterungen anzeigen? Was ist, sag' ich, bewunderungswert, wenn nicht das? Ein Metall, an sich ein lebloses Ding, macht so lebendige, so beständige, so regelmäßige Bewegungen! Galt das nicht vor seiner Erfindung für ebenso unmöglich, wie wenn jemand versichert hätte, Bäume könnten spazieren gehen und Steine reden? Und nunmehr sind unsre Augen Zeugen, daß es doch geschieht.

Das ganze Geheimnis der Uhr besteht in der Ordnung.

14. Durch welche geheime Kraft aber geschieht es? Durch keine andre, als durch die der offenbaren, hier alles regierenden Ordnung, das heißt, einer derartigen Verteilung aller hier mitwirkenden Dinge nach bestimmter Zahl, Abmessung und Ordnung, daß jedes einzeln eine vorgeschriebene Aufgabe, und für die Aufgabe eingerichtete Mittel und in den Mitteln bestimmte Maßbestimmungen, das heißt, ein ganz genaues Verhältnis jedes Dinges zu den übrigen hat; und daß ein jedes Ding den rechten Zusammenhang mit dem ihm entsprechenden hat und wechselseitige Gesetze, um die Kraft mitzuteilen und zurückzunehmen. In dieser Weise geht alles vorwärts, genauer als ein lebender, durch eignen Atem bewegter Körper. Dagegen jedoch, wenn von diesen Dingen etwas auseinander klafft, bricht, zerspringt, erschlafft oder zusammenkrümmt, mag das Rädchen noch so klein, das Ächschen noch so klein, das Nägelchen noch so klein sein: sofort steht alles still oder verfehlt sein Ziel; so augenscheinlich zeigt es sich hier, daß von der Ordnung allein alles abhängt.

Die Auffindung einer Schuleinrichtung, welche der Uhr ähnlich ist, läßt sich hoffen.

15. Nichts andres also verlangt das Kunstwerk des Lehrens, als eine kunstreiche Verteilung der Zeit, der Dinge und der Methode. Können wir diese genau herstellen, so wird es um nichts schwerer sein, eine Schuljugend von jeder beliebigen Zahl alles zu lehren, als durch Anwendung der Buchdruck-Werkzeuge tausend Blätter täglich mit der saubersten Schrift zu füllen; oder nach Unterlegung der Archimedischen*) Maschine Häuser, Türme, beliebige

*) Archimedes, der berühmte Mathematiker und Verteidiger seiner Vaterstadt Syracus im zweiten punischen Kriege. Comenius meint hier

Lasten fortzuschaffen; oder nach Besteigung eines Schiffes den Ocean zu überschreiten und in den neuen Weltkreis zu gelangen. Und es wird alles ebenso unbehindert vorwärts gehen, wie die Uhr, wenn sie durch ihr Gewicht in die rechte Schwingung gebracht ist, unbehindert vorwärts geht; und so ansprechend und angenehm, wie der Anblick einer selbstthätigen Maschine der Art ansprechend und angenehm ist; endlich mit so großer Sicherheit, wie man sie bei irgend einem derartigen kunstvollen Werkzeug haben kann.

Beschluß.

16. Versuchen wir also im Namen des Höchsten eine derartige Gestaltung der Schulen herzustellen, daß sie einer auf das kunstvollste eingerichteten und mit mannigfaltigem Aufwand schön verzierten Uhr aufs genaueste entspricht.

XIV. Kapitel.

Die sorgfältige Anordnung der Schule muß der Natur entlehnt werden; und zwar eine derartige, daß kein Hindernis sie aufhalten kann.

Die Grundlagen der Kunst muß man in der Natur aufsuchen.

1. So wollen wir im Namen Gottes anfangen die Grundlagen zu untersuchen, auf denen die Lehr- und Lernmethode wie auf einem unbewegten Felsen sich erbauen läßt. Und wir werden, da es Naturmängel sind, gegen die wir Heilmittel gewinnen wollen, diese nirgendswo anders als in der Natur suchen müssen, wenn anders es gar wahr ist, daß „die Kunst nur wirke durch Nachahmung der Natur“.*)

Denn diese zeigt uns Muster für unser Thun, wie 1. für das Schwimmen,

2. Aus Beispielen mag das klar werden. Sieht man nicht einen Fisch im Wasser schwimmen? Das ist ihm naturgemäß. Der Mensch muß, wenn er es nachzuahmen Lust hat, notwendigerweise ähnliche Werkzeuge und Thätigkeiten anwenden, nämlich, an

---

wohl dieselbe Maschine, als deren Erfinder er in § 8 Heron, den Zeitgenossen des Archimedes, genannt hat.

*) Der Satz stammt aus Aristoteles, vgl. Meteorologie 4, 3. Doch setzt dieser bekanntlich an andrer Stelle, Physik 2, 8, noch hinzu, daß „die Kunst auch das vollende, was die Natur nicht auszuführen vermöge“.

Stelle der Flossen die Arme und an Stelle des Schwanzes die Füße ausbreiten und sie so bewegen, wie der Fisch seine Flossen bewegt. Ja sogar die Schiffe lassen sich nur nach diesem Vorbild gestalten; hier sind an Stelle der Flossen Ruder oder Segel, an Stelle des Schwanzes das Steuer oder Ruder. Siehst du den Vogel durch die Luft fliegen? Das ist ihm naturgemäß. Als Dädalus*) es nachahmen mußte, mußte er sich Flügel verschaffen, die zum Tragen eines so schweren Körpers stark genug waren, und in Bewegung setzen.

2. für das Schiffen,

3. für das Fliegen,

3. Das Werkzeug zur Erzeugung des Tones ist bei den Tieren die Luftröhre, welche zusammengesetzt ist aus knorpeligen Ringen, und darüber dem Kehlkopf, wie einem Verschlußhahn; von unten aber ist sie versehen mit einem den Luftzug erregenden Blasebalg, der Lunge. Nach diesem Muster werden Hirtenflöten, Sackpfeifen und die übrigen musikalischen Blaswerkzeuge eingerichtet.

4. für das Erzeugen von Tönen,

4. Man hat entdeckt, was das Getöse aus den Wolken hervorbringt und Feuer und Steine herausschleudert, das sei entzündeter Salpeter mit Schwefel. Nach diesem Muster also setzt man aus Salpeter und Schwefel das Schießpulver zusammen, welches, angezündet und aus Büchsen herausgeschleudert, ähnliches Donnern, Feuerstrahlen und Blitze hervorbringt.

5. für das Blitzen,

5. Man hat bemerkt, das Wasser liebe Gleichheit der Oberfläche, auch bei einem Gefäße mit doppelter, durch beliebigen Zwischenraum getrennter Mündung. Darum hat man mannigfache Wasserleitungen vermittelst Röhren versucht, und es zeigt sich, daß das Wasser jede beliebige Tiefe entlang zu jeder beliebigen Höhe von selbst aufsteigt, wenn es nur auf der andern Seite ebensoweit hinabgestiegen ist. Das ist künstlich, aber auch naturgemäß. Denn, daß es *so* geschieht, stammt aus der Kunst; daß es überhaupt geschieht, aus der Natur.

6. für das Leiten des Wassers nach beliebiger Richtung,

6. Angestaunt hat man die Himmelsfeste und hat gesehen, wie sie fortwährend rollt, und wie durch das mannigfache Kreisen der Gestirne der wohlthuende Wechsel der Jahreszeiten in die

7. für die Zeitmessung.

*) Die schöne Sage findet sich u. a. in Ovids Verwandlungen, Buch 8.

Welt eingeführt wird. Also hat man nach derselben Einrichtung ein Werkzeug erdacht, welches die tägliche Umwälzung der Himmelsfeste darstellt und die Stunden abmißt. Und zwar ist es aus Rädchen zusammengesetzt, nicht nur damit ein Stück von dem andern gezogen, sondern damit die Bewegung endlos fortgesetzt werden könne. Es war aber nötig, dieses Werkzeug aus Beweglichem und Unbeweglichem zusammenzusetzen, wie es auch die Welt selbst ist. Und so sind nun für das erste ruhende Stück der Welt, nämlich die Erde, hier unbewegliche Untersätze, Säulen und Einfassungen gesetzt; für die beweglichen Himmelskugeln mannigfache Rädchen. Weil es aber nicht anging, irgend einem Rade aufzutragen, sich selbst zu drehen und andre mit sich zu reißen (in der Weise, wie der Schöpfer dem Licht der Gestirne die Kraft, sich selbst und andres mit sich zu bewegen, verliehen hat): so war es nötig, die Kraft der Bewegung von der Natur zu entlehnen, nämlich eine Bewegung sei es der Schwere oder der Freiheit. Denn, entweder hängt man an den Cylinder des Hauptrades ein Gewicht, durch dessen Streben nach unten der Cylinder herumgedreht wird und sein Rad mit sich reißt, und dieses wiederum andre; oder man macht einen länglichen Streifen aus Stahl, welcher, gewaltsam um den Cylinder gewickelt, während er zur Freiheit zurückzukehren und in die Länge sich auszudehnen trachtet, die Umdrehung des Cylinders und des Rades bewirkt. Damit aber der Ablauf nicht reißend schnell erfolge, sondern langsam, nach dem Maße des Himmels, legt man andre Rädchen dazwischen; von diesen stellt das äußerste, welches nur durch zwei Zähnchen getrieben, hin und her zittert*), den Wechsel des kommenden und gehenden Lichtes oder der Tage und Nächte dar. Dem Teile aber, welcher für die vollendete Stunde oder Viertelstunde das Zeichen geben soll, werden kunstvolle Sägen angesetzt, welche die Riegel, wenn nötig, entfernen und wieder, wenn nötig, schließen; auf dieselbe Weise, wie die Natur durch die Bewegung

(Erklärung einer selbstthätigen Uhr zur Einsicht in die Art ihres ganzen Baues.)

*) Im Text steht strepitat (= „stark lärmt"), vermutlich verschrieben für trepidat „zittert".

der Himmelskugeln Winter, Frühling, Sommer und Herbst, in ihre Monate eingeteilt, zuführt und wegführt.

Beschluß über die Nachahmung der natürlichen Dinge im Aufbau der Lehrkunst.

7. Aus alledem ergiebt sich, daß man die Ordnung, welche wir als umfassendes Vorbild für die Kunst, alles zu lehren und zu lernen, wünschen, nur aus der Belehrung der Natur nehmen müsse oder nehmen könne. Wenn diese Ordnung genau festgestellt ist, wird das Künstliche so sanft und von selbst vorschreiten, wie das Natürliche sanft und von selbst fließt. Denn wahr spricht Cicero*): „Wenn wir der Führung der Natur folgen, werden wir uns niemals verirren"; und ebenso: „Unter Führung der Natur kann man durchaus nicht irren". Und das hoffen wir, und darum werden wir, nachdem wir beachtet haben, welche Vorgänge die Natur in ihrer Thätigkeit hier und dort beobachte, auf ähnliche Weise vorzugehn raten.

Es werden fünf Hemmnisse entgegengehalten.

8. Doch könnte man uns und unsrer so hoch gepriesenen Hoffnung den Satz des Hippokrates**) entgegenhalten: „Das Leben ist kurz, die Kunst lang, der günstige Augenblick flüchtig, der Versuch unsicher, die Entscheidung schwer." Er zählt da fünf Hemmnisse auf, warum nur wenige zu den Gipfeln der Wissenschaften gelangen; nämlich: I. die Kürze des Lebens; sie bringt es mit sich, daß wir zumeist schon in der Vorbereitung auf das Leben dahingerafft werden. II. Die so ausgebreitete Menge der Dinge, welche vom Geiste beherrscht sein wollen; sie bringt es mit sich, daß alles in den Schranken unsrer Erkenntnis zusammenfassen zu wollen eine unendliche Mühe ist. III. Den Mangel an günstigen Augenblicken, die Künste und Wissenschaften zu lernen; oder, wenn sie sich einmal darbieten, ihr plötzliches Verschwinden (denn die Jugendjahre, welche für die Bildung des Geistes am geeignetsten sind, werden meist mit Spielereien hingebracht, das nachfolgende Lebensalter aber bietet immer, wie die menschlichen Dinge einmal sind, mehr Gelegenheiten zu eitlen als zu ernsten Dingen; oder, wenn uns einmal eine gute Gelegenheit

*) Von den Pflichten 1, 28, 100, von den Gesetzen 1, 6, 20.

**) Hippokrates, berühmter griechischer Arzt, im 5. Jahrh. v. Chr. Der Satz bildet den Anfang seiner Schrift „Aphorismen".

entgegenkommt, entflieht sie, bevor wir sie an die Stirn gefaßt haben.*) IV. Die Schwäche unsres Geistes und die Unsicherheit unsres Urteils; sie bringt es mit sich, daß wir meist an der Rinde hängen bleiben, ohne in das Mark der Dinge einzudringen. V. Endlich, wenn man das wahre Wesen der Dinge durch lange Beobachtung und immer und immer wiederholte Versuche erfassen wolle, so sei dies allzu mühevoll und zugleich bedenklich und unsicher. (Gar leicht kann ja bei der so feinen Verwicklung der Dinge auch dem allerschärfsten Auge sehr vieles entgehen; begeht man aber auch nur einen Irrtum, so verwickelt sich die ganze Beobachtung in Unsicherheit.)

Antwort.

9. Wenn das alles wahr ist, wie kann ich es wagen, einen so umfassenden, bestimmten, leichten und gründlichen Weg für die Studien in Aussicht zu stellen? Ich antworte: daß es durchaus wahr sei, zeigt die Erfahrung; daß es aber dafür auch durchaus wahre Heilmittel gebe, wird zuerst die Begründung, dann ebenso die Erfahrung zeigen. Denn jene Dinge sind von Gott, dem weisen Herrn der Dinge, so angeordnet, jedoch zu unsrem Besten; zu unsrem Besten folglich werden sie sich mit Klugheit wenden lassen. Er hat uns nämlich eine kurze Lebenszeit gegeben, weil wir das Leben richtig zu brauchen in der jetzigen Verderbnis nicht mehr verstehen. Denn: „unsre Geburt ist Tod, und der Anfang bestimmet das Ende“; und wenn wir nun gleichwohl in Nichtigkeiten zerfließen: was würde erst geschehen, wenn wir Hunderte oder Tausende von Jahren vor uns hätten? Also wollte Gott uns nur einen so großen Zeitraum bewilligen, wie er für die Vorbereitung auf ein besseres Leben als ausreichend erachtete. Für diese Verwendung also ist es lang genug, wofern wir es zu verwenden verstehen.

1. Mit weiser Absicht hat Gott (so wie Hippokrates es sagt) angeordnet:

die erste Thatsache,

*) Wir sagen ähnlich: „die Gelegenheit am Schopfe fassen“. Die Griechen stellten nämlich den günstigen Zeitpunkt als eine nackte menschliche, schnell vorbeieilende Gestalt dar, welche nur auf dem Vorderkopfe Haare hat; bei diesen also muß man sie anpacken und festhalten, sonst ist sie vorbei und für uns verloren. Vgl. u. a. die Fabeln des lateinischen Dichters Phaedrus V, 8.

10. Daß die Dinge in großer Zahl vorhanden seien, war Gottes Wille, gleichfalls zu unserm Besten, damit nämlich vieles vorhanden sei, was uns beschäftige, übe, belehre. die zweite,

11. Daß die günstigen Augenblicke, nur mit einer Stirnlocke versehen, schnell vorübergehen, war sein Wille, damit wir, wenn wir es bemerkt, sie da festzuhalten trachten, wo sie sich festhalten lassen. die dritte,

12. Die Versuche sind unsicher, damit unsre Aufmerksamkeit sich bethätige und die Notwendigkeit an uns herantrete, die Dinge bis ins Innerste zu erforschen. die vierte,

13. Die Entscheidung endlich über die Dinge ist schwer, damit unsre Sorgfalt und die Beharrlichkeit, sie zu durchdringen, geschärft werde. Das hat aber den Zweck, daß die durch alle Dinge im Verborgnen ausgebreitete Weisheit Gottes offenbarer werde zu unsrer größern Lust. Denn wenn alles leicht verstanden würde (sagt Augustinus), würde die Wahrheit weder eifrig gesucht noch freudig gefunden werden. die fünfte;

14. Folglich müssen wir sehen, auf welche Weise man die Hemmnisse, welche die göttliche Vorsehung zur Schärfung unsrer Anstrengung von außen vorgeschoben hat, mit Gottes Hilfe entfernen könne. Man kann es aber nur: diese Hemmnisse lassen sich klug beseitigen.

I. durch Verlängerung des Lebens, damit es der ihm zugewiesenen Bahn genüge;

II. durch Abkürzung der Künste, damit sie der Lebenszeit entsprechen;

III. durch Erhaschen der günstigen Augenblicke, damit sie nicht nutzlos entrinnen;

IV. durch Aufschließen des Geistes, damit er in die Dinge leicht eindringe;

V. durch Legen eines unerschütterlichen Grundes, welcher nicht zu täuschen vermag, an Stelle unsteter Beobachtung.

15. So wollen wir also daran gehen, nach den Aussagen der Natur, zu erforschen, die Grundsätze Ordnung der folgenden Kapitel.

für die Verlängerung des Lebens, zur Erlernung alles Notwendigen;

für die Abkürzung der Künste, zur schnellern Erlernung;
für die Erhaschung der günstigen Augenblicke, zur sichern Erlernung;
für die Aufschließung des Geistes, zur leichten Erlernung;
für die Schärfung des Urteils, zur gründlichen Erlernung.

Das wollen wir jedes für sich in einem Kapitel erledigen, wobei wir jedoch das Verfahren der Abkürzung an die letzte Stelle zurückstellen werden.

XV. Kapitel.

Grundsätze für die Verlängerung des Lebens.

Dem Menschen wird ein genügend langes Leben gegeben,

1. Was die Kürze des Lebens betrifft, so klagt darüber Aristoteles mit Hippokrates,*) und er tadelt die Natur, daß sie den Hirschen, Raben und andern unvernünftigen Tieren längere Lebenszeit zugestehe, das Leben des Menschen jedoch, der zu so Großem geboren sei, in so enge Grenzen einschließe. Aber weise antwortet Seneca: „Wir empfangen das Leben nicht kurz, sondern machen es dazu, und wir sind nicht arm daran, sondern verschwenderisch. Wenn du das Leben zu brauchen weißt, ist es lang.“ Ferner: „Lang genug ist das Leben, und reichlich zugeteilt zur Vollendung der größten Dinge, wenn man es durchweg wohl anlegt.“ (In der Schrift: Über die Kürze des Lebens 1. 2.)

aber es wird von uns verkürzt:

2. Wenn das wahr ist, und es ist wahr, so trifft es sich also durch unsre Schuld, wenn uns das Leben zur Vollendung auch der höchsten Dinge nicht ausreicht; weil nämlich wir selbst das Leben verschwenden, teils indem wir es abtöten, so daß es vor dem natürlichen Ende notwendig erlischt, teils auch, indem wir den Rest auf wertlose Dinge verwenden.

sowohl durch Schwächung der Kräfte,

3. Schreibt doch ein Schriftsteller von gutem Namen, Hippolyt Guarinonius**) und beweist es, daß ein Mensch sogar von sehr

*) Über Hippokrates s. oben S. 111. In Bezug auf Aristoteles irrt C.; er wird die Klage Theophrasts, des Schülers des Aristoteles (im 4. Jahrh. v. Chr.), aus Ciceros Tuscul. 3, 28, 69 in der Erinnerung haben.

**) Wohl der Leibarzt Kaiser Rudolfs II. in Prag (Ende des 16. Jahr).

zarter Körperanlage, wenn er gesund geboren ist, soviel Lebenskraft in sich habe, daß sie naturgemäß für sechzig Jahre, wer aber von sehr fester Körperanlage sei, soviel, daß sie für hundertundzwanzig Jahre ausreiche. Wenn jemand vor dieser Grenze sterbe (daß aber die meisten in der Kindheit, Jugend, Mannesblüte sterben, wer wüßte das nicht?), so geschehe das durch Schuld der Menschen, welche durch mannigfaltige Abirrungen oder durch Vernachlässigung der Hilfsmittel des Lebens sowohl ihre eigne Gesundheit wie die der Kinder, welche sie erzeugen werden, beeinträchtigen und den Tod beschleunigen.

4. Es läßt sich aber auch eine kleine Lebenszeit (z. B. von 50, 40 oder 30 Jahren) bis zu den größten Thaten erweitern, wenn man sie recht zu gebrauchen versteht; wie die Beispiele derer zeigen, welche vor den vollen Jahren des Mannesalters dorthin gelangt sind, wohin andre auch bei dem längsten Leben nicht zu gelangen versuchten. Alexander der Große schied im dreiunddreißigsten Jahre aus dem Leben, nicht bloß als Mann von ausgezeichneter Bildung, sondern auch als Besieger der Welt, welche er sich nicht sowohl durch Waffengewalt als durch weise Anschläge und wunderbare Schnelligkeit im Handeln (da er nichts aufschob) unterwarf. Johannes Picus von Mirandula*) erreichte nicht einmal Alexanders Lebensalter, doch beherrschte er durch seine Weisheits-Studien alles, was sich vom menschlichen Geiste erforschen läßt, in dem Grade, daß er für ein Wunder der Zeit galt.

als auch dadurch, daß wir es nicht vollständig zur Thätigkeit verwenden, wie es Alexander d. Gr. that,

5. Und um von andern zu schweigen, unser Herr Jesus Christus selbst vollbrachte, nur vierunddreißig Jahre auf Erden weilend, das große Werk der Erlösung; sicherlich um ein Beispiel zu geben (denn es ist ja alles an ihm geheimnisvoll), daß jede beliebige Lebenszeit eines Menschen ausreiche, den Schutz für die Ewigkeit zu erwerben.

und sogar Jesus Christus selbst.

6. Ich kann nicht umhin, Senecas ähnliche Aussprüche (aus dem 94. Briefe**) hierherzusetzen. „Viele habe ich (sagt er) gerecht

Also darf man über Kürze des Lebens nicht klagen.

*) Picus von Mirandula, 1463—1494.

**) Brief 93, 1. 2 in der Ausgabe von Haase.

gegen die Menschen gefunden, gegen Gott niemanden. Wir schelten täglich das Schicksal u. s. w. Was kommt es darauf an, wie schnell du fortgehst, von wo du ja doch fortgehen mußt? Das Leben ist lang, wenn es voll ist. Ausgefüllt aber wird es, wenn der Geist sein Gut sich wiederverschafft und die Herrschaft über sich selbst an sich gebracht hat." Und ferner: „Ich beschwöre dich, mein Lucilius, laß uns darnach trachten, daß wie die Kleinodien, ebenso auch unser Leben nicht viel Raum habe, sondern viel Gewicht. Nach der Thätigkeit laß es uns messen, nicht nach der Zeit." Und bald darauf: „Laß uns also den loben und unter die Zahl der Glücklichen rechnen, der, so geringe Zeit ihm auch zu teil wird, sie gut angelegt hat. Denn er hat das wahre Licht gesehen, er ist nicht Einer von Vielen gewesen: er hat ganz und voll gelebt." Und wiederum: „Wie der Mensch auch bei kleinerer Körpergestalt vollkommen sein kann, so kann auch das Leben bei kürzerem Zeitmaß vollkommen sein. Die Lebensdauer ist eins von den äußern*) Dingen. Fragst du, welches die weiteste Lebenszeit sei? Bis zur Weisheit leben. Wer zu ihr gelangt, hat nicht das fernste, aber das größte Ziel erreicht."

Zwei Heilmittel.

7. Gegen die Klagen über des Lebens Kürze also wird es für uns und unsre Kinder (und darum für die Schulen) diese zwei Heilmittel geben: nach Möglichkeit dafür zu sorgen, daß man

I. den Leib vor Krankheiten und Tod schütze,

II. den Geist vorbereite, alles mit Weisheit zu verrichten.

I. Den Leib muß man vor Krankheiten schützen; warum? weil er 1. der Seele Wohnsitz,

8. Den Leib vor Krankheiten und Unfällen zu schützen ist unsre Pflicht: erstens, weil er der Seele Wohnsitz ist, und zwar der einzige, nach dessen Zerstörung die Seele sofort aus der Welt auswandern muß; oder, wenn er, bald da bald dort eine Verletzung erleidend, allmählich zerstört wird, so lernt der fremde Gast, die Seele, einen unbequemen Wohnort kennen. Wenn also in dem Weltpalast, wohin wir durch die Güte Gottes Einlaß gefunden haben, so lange und so bequem wie möglich zu verbleiben

*) Die stoischen Philosophen, zu denen Seneca gehörte, erklärten Leben, Gesundheit, Ehre u. s. w. für äußere oder auch für gleichgiltige Dinge, und nur Weisheit und Tugend für ein wahres Gut.

eine Lust ist, müssen wir für diesen Leib, unser Zelt, klug sorgen. Zweitens, derselbe Leib wurde nicht nur der Wohnsitz für die vernünftige Seele, sondern auch das Werkzeug, ohne welches sie nichts hören, nichts sehen, nichts reden, nichts thun, ja nicht einmal denken kann. Denn, weil nichts im Verstande ist, was nicht vorher in der Sinneswahrnehmung war, so empfängt der Geist den Stoff zu allen Gedanken nur von der Sinneswahrnehmung, und er vollbringt die Denkthätigkeit nur durch die innere Wahrnehmung, das heißt durch eine Betrachtung der von den Dingen losgelösten Bilder. Daher kommt es, daß durch Verletzung des Gehirns die einbildende Kraft verletzt wird und durch einen kranken Zustand der leiblichen Glieder der Geist selbst in den Zustand gerät. Mit Recht also sagt jener Dichter*):

2. ihr Werkzeug ist.

„Bete du, daß dein Geist im gesunden Leibe gesund sei.“

9. In Frische nun erhalten wir unsern Leib durch maßvolle Lebensweise. Hierüber handeln als Sachkenner die Ärzte; wir wollen hier nur weniges andeuten, und zwar nach dem Beispiel des Baumes. Ein Baum, der Bestand haben soll, braucht dreierlei: 1. stete Feuchtigkeit, 2. häufige Ausdünstung, 3. von Zeit zu Zeit Ruhe. Feuchtigkeit braucht er, weil er ohne sie verwelkt und verdorrt; doch braucht er mäßige Feuchtigkeit, denn durch übergroße fault die Wurzel. Ebenso braucht der Leib Nahrung, weil er ohne diese vor Hunger und Durst abmagert; doch nicht übergroße, damit nicht die Verdauungskraft beschwert und unterdrückt werde. Je mäßiger du ihm die Nahrung zuführst, desto sicherer und sorgfältiger die Verdauung; da man das jedoch gewöhnlich nicht beachtet, so erdrücken die meisten durch die Nahrungsmenge Kräfte und Leben. Denn der Tod entsteht aus Krankheiten; Krankheiten aus fehlerhaften Säften; verdorbene Säfte aus verdorbener Verdauung; verdorbene Verdauung aus Nahrungs-Überfülle, wenn man in den Magen soviel Nahrung einführt, wie er nicht zu verdauen vermag, so daß er halbrohe Säfte durch die

Und wie? durch die Lebensweise; diese lernt man vom Beispiel des Baumes, welcher braucht: 1. Nahrung mit Maß

*) Dieses heute besonders häufig citierte Wort (mens sana in corpore sano) stammt aus dem römischen Dichter Juvenal (1. Jahrh. n. Chr.), Satire 10, 356.

Glieder zu entsenden genötigt ist; und hieraus endlich gehen mit Notwendigkeit Krankheiten hervor. „Viele haben sich zu Tode gefressen" (sagt der Prediger); „wer aber mäßig ist, der lebt desto länger" (Sir. 37, 34).

und in Einfachheit.

10. Doch ist nicht bloß mäßige Nahrung nötig zur Erhaltung kräftiger Gesundheit, sondern auch einfache. Einen Baum, auch den zartesten, tränkt der Gärtner nicht mit Wein oder Milch, sondern mit der für die Pflanzen gemeinsamen Flüssigkeit, mit Wasser. Also müssen Eltern sich hüten, die Kinder an Gaumenkitzel zu gewöhnen, besonders die für die Studien bestimmten oder noch zu bestimmenden; denn es steht nicht umsonst geschrieben, Daniel mit seinen Gefährten, Jünglinge vom königlichen Stamm, für die Wissenschaften bestimmt, seien vom Genuß der Zugemüse und des Wassers schöner und besser bei Leibe befunden worden, und, was mehr ist, einsichtiger denn alle Knaben, die fein von des Königs Speise aßen (Dan. 1, 12 u. s. w.). Doch hierüber an andrer Stelle Näheres.

2. häufige Ausdünstung,

11. Auch Ausdünstung braucht der Baum und häufige Belebung durch Wind, Regen und Kälte; sonst erschlafft er leicht und welkt. Ebenso braucht der menschliche Leib durchaus Bewegung und Thätigkeit und Übungen, ernste oder heitere.

3. von Zeit zu Zeit Ruhe.

12. Endlich braucht der Baum in bestimmten Zwischenräumen Ruhe; damit er nämlich nicht immer nach außerhalb Sprossen, Blüten und Früchte hervorzutreiben habe, sondern bisweilen auch für sich inwendig thätig zu sein, den Saft zu verarbeiten und auf diese Weise sich selbst zu stärken vermöge. Darum hat Gott dem Sommer Winter folgen lassen, um allen Gewächsen der Erde und auch der Erde selbst Ruhe zu geben; wie er ebenso auch jedes siebente Jahr für die Ruhe der Erde zu bestimmen durch ein Gesetz befohlen hat (3 Mose 25). Ähnlich hat er für die Menschen (wie für die übrigen Lebewesen) die Nacht eingesetzt, um sowohl durch Schlaf als auch schon durch Ruhe der Glieder die durch die Ermüdung des Tages zerstreuten Kräfte wieder zu sammeln. Doch auch in den kleinern Zwischenräumen von Stunden braucht ebenso der Geist wie der Körper eine gewisse Unthätigkeit,

um nichts Gewaltsames, der Natur Feindliches zu erfahren. Also ist es auch nützlich, im Laufe der Thätigkeiten des Tages irgend eine Erholung, Plauderei, Spiele, Scherze, Musik und ähnliche Erfrischungen der äußern und innern Sinne eintreten zu lassen.

13. Wenn jemand diese drei Dinge beachtet (sich mäßig zu nähren, den Leib zu üben und der Natur Beruhigungsmittel zu gewähren), so werden notwendig Gesundheit und Leben möglichst lange erhalten bleiben, die Unfälle allein abgerechnet, welche von einer höhern Lenkung kommen. Die rechte Einrichtung der Schulen wird also zu einem guten Teil in der gehörigen Verteilung von Anstrengung und Ruhe, oder auch von Thätigkeit und Nichtsthun und Erholung bestehen. Von diesen drei Dingen, wenn man sie gehörig beachtet, hängt die Unversehrtheit des Lebens ab.

14. Nun ist zu reden von der klugen Verteilung der übrigen für die Arbeiten bestimmten Zeit. Es scheint ja etwas Geringes und leicht auszusprechen: „Dreißig Jahre",*) eine Zeit, welche jedoch viele Monate, mehr Tage und sehr viele Stunden in sich umfaßt. Vieles gewiß kann in so großem Zeitraum jeder vorwärtsbringen, wer sich, auch wenn langsam, rührt. Das zeigt das Wachstum der Bäume; deren Wachsen du auch mit dem schärfsten Blick nicht merkst, weil das allmählich unmerklich geschieht; daß etwas jedoch gewachsen sei, siehst du jeden Monat, und nach dreißig Jahren wirst du gewahr, wie es zu einem weit ausgebreiteten Baum erwachsen sei. Ebenso verhält es sich mit unserm Leibe, während er zu seiner Größe ansteigt: wachsen sehen wir ihn nicht, doch sehen wir, daß er gewachsen ist. Und daß es sich nicht anders mit dem Geiste verhalte, während er sich Kenntnisse erwirbt, lehren die bekannten Verschen: II. Die Zeiten der Thätigkeit müssen recht verteilt werden.

Thu' zum Kleinen du Kleines, dann thu' noch zum Kleinen Geringes:
So wirst in kleiner Zeit einen großen Haufen du füllen.**)

15. Wer die Kraft des Fortschrittes kennt, bemerkt das leicht. Denn während am Baume jährlich aus jeder Knospe nur ein einziger Sproß oder Zweig entsteht, wird er in dreißig Jahren Die Kraft des Fortschrittes ist erstaunlich.

---

*) Die Kap. XV, 4 erwähnten 30 Jahre.

**) Woher die lateinischen Verse stammen, weiß ich nicht.

tausend größere und kleinere Äste haben; Blätter aber, Blüten und Früchte unzählige. Und es sollte unmöglich scheinen, daß der Mensch durch Fleiß in zwanzig oder dreißig Jahren sich zu irgendwelcher Höhe und Breite ausdehne? Erwägen wir es ein wenig.

Genaue Zeiteinteilung.

16. Der natürliche Tag hat vierundzwanzig Stunden; wenn wir sie zur Verwendung im Leben in drei Teile teilen, so werden acht auf den Schlaf kommen, ebenso viele auf äußere Geschäfte, (als da sind: Pflege der Gesundheit, Ernährung, An- und Ausziehen der Kleidung, anständige Erholung, Freundesgespräche u. s. w.); für ernste, nunmehr eifrige und ohne Widerwillen zu erledigende Arbeiten endlich werden acht Stunden übrig bleiben. Wöchentlich also (mit völliger Freilassung des siebenten Tages für die Ruhe) wird man 48 Stunden haben, die man der Thätigkeit zuweisen soll; jährlich 2496*); wie viele also nicht in zehn, zwanzig und dreißig Jahren?

genügt zur Erwerbung eines großen Schatzes an Gelehrsamkeit.

17. Wenn du nun stündlich auch nur einen einzigen Satz einer Wissenschaft, eine einzige Regel künstlerischer Thätigkeit, ein einziges artiges Geschichtchen oder einen Spruch hinzulernst (was augenscheinlich ohne Mühe geschehen kann), ein wie großer Schatz an Gelehrsamkeit wird sich da doch ergeben!

Beschluß.

18. Wahr also spricht Seneca**), „wenn wir das Leben zu benutzen verstehen, sei es lang genug und reiche zur Vollendung der höchsten Dinge aus, wenn man es nur durchweg gut anlege.“ Darauf allein wird die Sache beruhen, daß wir die Kunstgriffe, es durchweg gut anzulegen, wohl verstehen. Und das soll jetzt erörtert werden.

---

*) Die Zahl 2495 im Original kann nur ein Druckfehler sein.

**) Über die Kürze des Lebens II, 1. I, 3.

XVI. Kapitel.

Allgemeine Erfordernisse zum Lehren und Lernen, d. h. wie man sicher lehren und lernen müsse, so daß der Erfolg nicht ausbleiben könne.

1. Das ist eine schöne Parabel unsers Herrn Jesu Christi beim Evangelisten: „Das Reich Gottes“, sagt er, „hat sich also, als wenn ein Mensch Samen aufs Land wirft, und schläft, und steht auf Nacht und Tag, und der Same geht auf, und wächst, daß er es nicht weiß; denn die Erde bringt von ihr selbst zum ersten das Gras, darnach die Ähren, darnach den vollen Weizen in den Ähren. Wenn sie aber die Frucht gebracht hat, so schickt er bald die Sichel hin u. s. w.“ (Mark. 4, 26). Das Wachstum der natürlichen Dinge geschieht von selbst.

2. Der Erlöser zeigt hier, Gott sei es, der alles in allem wirkt; dem Menschen bleibe nur das übrig, das Samenkorn der Lehren mit treuem Herzen aufzunehmen; ganz gewiß werde es sich zeigen, wie alles von selbst keimt und bis zur Reife wächst, ohne daß er es so zu sagen merkt. Den Jugendlehrern also liegt nichts andres auf, als den Samen der Lehren geschickt in die Seelen zu streuen und die Pflänzchen Gottes fürsorglich zu bewässern; Erfolge und Wachstum werden von oben kommen. So muß es auch bei den künstlichen sein.

3. Daß jedoch zum Säen und Pflanzen eine gewisse Kunst und Erfahrung nötig sei, wer wüßte es nicht? Einem unerfahrenen Baumpflanzer pflegt ja, wenn er den Garten mit Pflänzchen besäet, die Mehrzahl der Pflanzen einzugehen, und wenn einige glücklich aufkommen, hat der Zufall mehr teil daran als die Kunst; ein erfahrener aber wirkt mit Einsicht, da er wohl weiß, was, wo, wann, wie er alles thun oder lassen solle, so daß ihn eben nichts täuschen kann. Allerdings pflegt der Erfolg bisweilen sogar Erfahrene zu täuschen (weil es einem Menschen kaum möglich ist, alles so einsichtig zu thun, daß man nicht irgendwo, irgendwie irre): wir reden jedoch jetzt nicht von Klugheit und Zufall, sondern von der Kunst, wie man durch Klugheit den Zufällen begegnen könne. Die Erfahrung im Pflanzen beruht auf Kunst.

Der Unterrichtsgang muß auf eine Kunst zurückgeführt werden,

4. Weil unstreitig bis jetzt der Unterrichtsgang so unsicher war, daß kaum jemand zu sagen wagte: „Ich will diesen Jüngling in so und soviel Jahren so weit führen, ihn so oder so gelehrt machen u. s. w." werden wir zusehen müssen, ob diese Kunst geistiger Pflanzung sich nicht auf so feste Grundlage stellen lasse, daß sie mit Sicherheit vorschreite, ohne zu täuschen.

und zwar durch gleichen Fortgang des Natürlichen und Künstlichen.

5. Da nun aber diese Grundlage keine andre sein kann, als diese Thätigkeiten der Kunst den Gesetzen der Thätigkeiten der Natur möglichst genau anzupassen (wie wir im XIV. Kapitel gesehen haben): wohlan, so laßt uns die Wege der Natur an dem Beispiel eines Vogels erforschen, der Junge ausbrütet; und wenn wir sehen werden, wie dessen Spuren mit Glück die Gärtner nachgehen und die Maler und Baumeister, so werden wir leicht inne werden, wie auch die Jugendbildner ihnen nachgehen müssen.

Und warum das?

6. Wenn das aber manchem gar zu niedrig, bekannt, landläufig erscheinen sollte, so erinnere er sich, daß es uns jetzt darauf ankomme, aus den alltäglichen und allgemein bekannten Dingen, wie sie in der Natur und Kunst (außerhalb der Schule) mit gutem Erfolge vorgehen, jene unbekanntern, welche unsre Aufgabe verlangt, abzuleiten. Und es werden wohl, wenn die Dinge bekannt sind, denen wir für unsre Vorschriften das Vorbild entlehnen, unsre Schlüsse hoffentlich sogar desto überzeugender sein.

I. Grundsatz.

I. Natur-Grundsatz: Nichts wird zur unrechten Zeit unternommen.

7. Die Natur nimmt die passende Zeit wahr.

Zum Beispiel: Wenn der Vogel sein Geschlecht vermehren will, fängt er damit nicht im Winter an, wo alles friert und starrt; auch nicht im Sommer, wo alles vor Hitze glüht und erschlafft; noch im Herbst, wo die Lebenskraft aller Dinge zugleich mit der Sonne im Niedergange ist und der allem Jungen feindliche Winter hereinbricht: sondern im Frühling, wann die Sonne allen Dingen Leben und Kraft wiederbringt. Und zwar verfährt er dabei wiederum schrittweise. Denn während der Himmel noch kälter ist, empfängt und wärmt er die Eier in seinem Leibe, wo

sie vor Kälte sicher sind; bei lauerer Luft setzt er sie in das Nest aus; in der schon wärmern Jahreszeit endlich brütet er sie aus, damit das junge Geschöpf sich nach und nach an Licht und Wärme gewöhne.

8. Ebenso achtet der Gärtner darauf, alles zur rechten Zeit zu thun. Er pflanzt also nicht im Winter (weil der Saft dann in der Wurzel bleibt, ohne zur Ernährung des Setzlings aufzusteigen), auch nicht im Sommer (weil der Saft nun schon durch die Äste ausgebreitet ist), noch im Herbst (weil der Saft sich zur Wurzel hin zurückzieht), sondern im Frühjahr, wann die Feuchtigkeit aus der Wurzel sich auszubreiten und den obern Teil der Pflanze zu beleben beginnt. Aber auch nachher muß er für alles, was bei dem Bäumchen zu thun ist immer die rechte Zeit kennen, nämlich die Zeit des Düngens, Beschneidens, Behackens u. s. w.; ja auch der Baum selbst hat seine Zeiten des Keimens, Aufblühens, Grünens, Früchtereifens u. s. w. Und gerade so verfährt der kluge Baumeister, der die Zeitpunkte für das Holzfällen, Ziegelbrennen, Grundlegen das Aufführen und Überziehen der Wände u. s. w. beobachten muß.

Richtige Nachahmung dessen in Gärtnerei u. Baukunst.

9. Gegen diesen Grundsatz wird in den Schulen zwiefach dadurch gefehlt, daß man

Zwiefache Abirrung von diesem Vorbilde in den Schulen.

1. für die Thätigkeit der Geister nicht die rechte Zeit wählt,
2. die Thätigkeiten nachher nicht so genau verteilt, daß alles schrittweise untrüglich vorwärtsgeht.

Denn, so lange das Kind noch klein ist, kann es nicht unterrichtet werden, weil die Wurzel des Verständnisses noch tief unten steckt. Im Greisenalter den Menschen zu unterrichten ist allzu spät, weil Verstand und Gedächtnis schon im Niedergange sind. In der Mitte des Lebens geschieht es schwer, weil die über die Mannigfaltigkeit der Dinge hin sich zerstreuende Kraft des Verstandes nur mit Mühe sich wieder sammeln läßt. Ins Auge fassen also muß man das Jugendalter, wo die Kraft des Lebens und der Vernunft im Aufsteigen ist: dann wächst alles und schlägt leicht tiefe Wurzeln.

Dreifache Berichtigung.

10. Wir schließen also, daß

I. die Bildung des Menschen begonnen werden muß im Lebensfrühling, d. h. in der Knabenzeit (man stellt ja wohl die Knabenzeit unter dem Bilde des Frühlings, die Jünglingszeit unter dem des Sommers, das Mannesalter unter dem des Herbstes, das Greisenalter unter dem des Winters dar);

II. die Morgenstunden für die Studien am geeignetsten sind (weil wiederum der Morgen dem Frühling, der Mittag dem Sommer, der Abend dem Herbst, die Nacht dem Winter entspricht);

III. alles, was gelernt werden soll, so nach den Altersstufen zu verteilen ist, daß nur das, was die Fassungskraft zuläßt, zum Lernen vorgelegt wird.

II. Grundsatz.

II. Grundsatz. Den Stoff vor der Form.

11. **Die Natur macht den Stoff fertig, ehe sie ihm eine Form zu geben beginnt.**

Z. B. Wenn der Vogel ein ähnliches Geschöpf hervorbringen will, empfängt er zuerst aus einem Tropfen seines Blutes im Innern den befruchteten Samen; dann setzt er das Nest zusammen, um darin die Eier auszusetzen; nun erst wärmt, formt und brütet er sie darauf sitzend aus.

Nachahmung.

12. Ebenso trägt der kluge Baumeister, bevor er die Errichtung des Gebäudes beginnt, Haufen von Hölzern, Steinen, Kalk, Eisen und andern Erfordernissen zusammen, damit nicht später durch den Mangel an Stoff entweder die Arbeiten verzögert oder die Festigkeit des Werks geschädigt werde.

In ähnlicher Weise verschafft sich der Maler, der ein Bild darstellen will, Leinwand und spannt sie auf den Rahmen, zieht den Untergrund darüber, löst die Farben auf, legt sich die Pinsel zur Hand, und endlich malt er.

Der Baumgärtner bemüht sich ebenso, bevor er die Pflanzung beginnt, den Garten, die bewurzelten Stämme, Pfropfreiser und Werkzeuge jeder Art zur Hand zu haben, um nicht erst während

der Thätigkeit das Notwendige zusammenzusuchen, da er sonst sehr viel verlieren würde.

13. Gegen diesen Grundsatz fehlen die Schulen, erstens darin, daß sie die Werkzeuge jeder Art, nämlich Bücher, Schreibtafeln, Vorbilder und Zeichnungen u. s. w. für das volle Bedürfnis bei der Hand zu haben nicht Vorsorge treffen, sondern erst, wann dies oder jenes nötig ist, es zusammensuchen, sich ausdenken, diktieren, abschreiben u. s. w. Und das geht nun, wenn es gerade in unerfahrener oder sorgloser Lehrer ist (diese gedeihen aber immer in der Mehrzahl) kläglich vorwärts; ganz so, wie wenn ein Arzt, wenn eine Arznei einzugeben ist, erst Gärten und Wälder durchlaufen, Kräuter und Wurzeln zusammensuchen, auskochen, ablaufen lassen wollte u. s. w., während doch Arzneien für jeden Fall schon hätten zur Hand sein sollen. Abirrung.

14. Zweitens darin, daß auch in denjenigen Büchern, welche die Schulen haben, nicht die natürliche Ordnung herrscht, dergemäß der Stoff vorausgeht und die Form nachfolgt. Allenthalben fast geschieht das Entgegengesetzte: die Ordnung der Dinge wird vor die Dinge geschoben; während es doch unmöglich ist zu ordnen, wenn das, was man ordnen soll, noch nicht da ist. An vierfachem Beispiel will ich das deutlich machen.

15. 1. Die Schulen lehren die Sprache vor den Dingen; denn bei den Redekünsten hält man die Köpfe einige Jahre fest, erst später, Gott weiß wann, läßt man sie zu den Studien der Dinge, der Mathematik, Physik u. s. w. zu. Und doch sind Dinge das Wesen, Worte das Zufällige; Dinge der Leib, Worte die Umhüllung; Dinge der Kern, Worte die Rinden und Schalen. Also muß man sie dem menschlichen Verstande gleichzeitig vorführen, vorzüglich jedoch die Dinge, insofern sie ebenso der Gegenstand des Verstandes wie der Sprache sind.

16. 2. Ferner, bei dem Studium der Sprachen selbst ist man darin verkehrt verfahren, daß man nicht mit einem Schriftsteller oder einem geschickt angeordneten Wörterbuch, sondern mit einer Grammatik den Anfang machte. Und doch bieten die Schriftsteller (wie auch in ihrer Weise die Wörterbücher) den Stoff der

Rede, nämlich die Worte; die Grammatik fügt nur die Form hinzu, nämlich die Gesetze für die Bildung, Ordnung und Verknüpfung der Worte.

17. 3. Drittens, in dem Gesamtkreis der Unterrichtsfächer oder in den „Encyklopädien" schickt man überall die Künste voraus, läßt die Wissenschaften und die Kenntnis des Handelns (Lebenseinsicht) aus der Ferne nachfolgen; und doch lehren diese die Dinge, jene das Verfahren mit den Dingen.*)

18. 4. Endlich, man schickt abstrakte Regeln voraus und später erklärt man sie durch Hinzufügung von Beispielen; und doch müßte das Licht dem vorangehen, was beleuchtet wird.

Berichtigung.

19. Es ergiebt sich hieraus, daß es zu einer gründlichen Berichtigung der Unterrichtsweise nötig sei,

I. die Bücher und alle andern Werkzeuge bereit zu haben,
II. den Verstand vor der Sprache zu bilden,
III. keine Sprache aus der Grammatik, sondern aus geeigneten Schriftstellern lernen zu lassen,
IV. die Sach-Wissenschaften den Hilfs-Wissenschaften und
V. die Beispiele den Regeln vorauszuschicken.

III. Grundsatz.

III. Grundſ. Der Stoff wird für Aufnahme der Form passend gemacht.

20. Die Natur wählt einen für ihre Thätigkeit passenden Gegenstand oder wenigstens bereitet sie sich ihn zuerst geschickt vor, damit er passend werde.

Zum Beispiel: Der Vogel wirft nicht das erste beste ins Nest, um darauf zu sitzen, sondern einen solchen Gegenstand, aus dem sich ein Junges ausbrüten läßt, d. i. ein Ei. Wenn ein

---

*) Unter „Wissenschaften" versteht C. die Kenntnis der Dinge (vgl. Kap. XX); unter „Künsten" versteht er hier, im Gegensatz zu jenen, eigne Bethätigung und Ausführung (Kap. XXI); die Kenntnis des Handelns (Lebenseinsicht), die er prudentiae nennt, geht augenscheinlich auf das Sittliche, was er Kap. XXIII bespricht. Dem hier Gesagten entsprechend also schickt er Kap. XXX, 4 im Unterricht die „Wissenschaften" der Physik und Mathematik und ferner die Ethik den „Künsten", nämlich der Dialektik und Rhetorik, voraus.

Steinchen sich dazu mengt oder irgend etwas andres, so treibt er es als unnütz hinaus. Dann, darauf sitzend, wärmt, dreht, gestaltet er den eingeschlossenen Stoff so lange, bis er zum Ausbrüten passend ist.

21. So läßt der Baumeister, nachdem er das bestmögliche Holz abgeschnitten hat, es außerdem austrocknen, zimmert, zersägt es, dann ebnet er den Bauplatz, reinigt ihn, legt einen neuen Grund, oder stellt den alten wieder her und befestigt ihn, damit er brauchbar sei. Nachahmung.

22. Ebenso bemüht sich der Maler, wenn die Leinwand oder der Untergrund für die Farben nicht ausreichend gut sind, nach Kräften sie vorher zu verbessern, indem er sie abreibt, glättet und auf jedwede Weise zur Verwendung brauchbar macht.

23. So wählt der Baumgärtner 1. einen möglichst lebenskräftigen Wurzelstamm eines fruchttragenden Stammes aus, 2. überträgt ihn in den Garten und pflanzt ihn verständig in die Erde, doch belastet er ihn 3. nicht mit Einpfropfen eines neuen Reises, bevor er ihn Wurzel fassen sieht; und 4. ehe er das neue Reis einpfropft, nimmt er dem Stamm die frühern Ästchen, ja entfernt sogar mit der Säge den Stamm selbst bis zu irgend einem Punkte, damit nämlich kein Saftteil anderswohin als in das zu belebende Reis einfließen könne.

24. Man hat sich gegen diesen Grundsatz in den Schulen vergangen; nicht sowohl durch Zulassung Dummer und Unbegabter (da ja nach unsrer Absicht die ganze Jugend zuzulassen ist) als: Abirrung.

I. dadurch, daß man diese Bäumchen nicht in die Baumschulen überführte, d. h. sie nicht völlig den Schulen überließ, damit sie, die zu Menschen gebildet werden sollen, nicht vor Vollendung der Bildung aus der Werkstatt entlassen werden;

II. dadurch, daß man die Pfropfreiser der Wissenschaften, der Sitten und der Frömmigkeit meistenteils einzupflanzen versuchte, bevor der Stamm selbst Wurzeln geschlagen hatte; d. h. bevor in denen, welche nicht schon die Natur entflammt hat, die Lernbegierde erregt worden war;

III. dadurch, daß man die Bäumchen oder die Setzreiser vor der Pflanzung nicht beschnitt, d. h. die Seelen von den überflüssigen Beschäftigungen nicht wieder zur Reinheit brachte, indem man sie in schicklicher Weise durch Zucht einschränkte und zur Ordnung zwang.

Berichtigung.

25. In Zukunft also soll man,

I. wen man der Schule übergiebt, darin aushalten lassen,

II. die Seelen der Schüler für jede wissenschaftliche Beschäftigung, deren Pflege beliebt wird, vorbereiten (worüber ausführlicher im folgenden Kapitel, Grundsatz II); und

III. die Hindernisse allesamt den Schülern forträumen.

„Denn es wird nichts nützen Vorschriften zu geben, wenn man nicht vorher wegräumt, was den Vorschriften im Wege steht," sagt Seneca.*) Doch auch hierüber im folgenden Kapitel.

IV. Grundsatz.

IV. Grundſ. Alles wird geordnet ausgebildet, ohne Verwirrung.

26. Die Natur verwirrt sich nicht bei ihren Arbeiten; geordnet schreitet sie von einer zur andern vor.

Zum Beispiel. Während sie das Vöglein ausgestaltet, entwirft sie in der einen Zeit Knochen, Adern, Sehnen, in andrer verdichtet sie das Fleisch, in andrer überzieht sie es mit Haut, in andrer bekleidet sie es mit Federn, in andrer lehrt sie fliegen u. s. w.

Nachahmung.

27. Der Baumeister errichtet, wann er den Grund legt, nicht zugleich in derselben Zeit die Wände, viel weniger setzt er das Dach auf; sondern jedes einzelne zu seiner Zeit und an seinem Orte.

28. So schafft der Maler nicht zugleich zwanzig oder dreißig Bilder, sondern beschäftigt sich mit einem einzigen. Denn mag er vielleicht auch in den Zwischenpausen für andre den Untergrund vorbereiten oder etwas andres arbeiten, so hat er doch immer nur eine Hauptarbeit.

29. Ähnlich pflanzt der Baumgärtner nicht mehrere Setzreiser gleichzeitig, sondern einzeln, eins nach dem andern; um sich nicht selbst zu verwirren oder die Thätigkeit der Natur zu schädigen.

---

*) Brief 95, 38.

30. Eine Verwirrung also war es in den Schulen, vieles den Schülern gleichzeitig aufzudrängen, z. B. lateinische Grammatik und griechische, und vielleicht Rhetorik, und Poesie und was nicht noch alles? Denn wer wüßte nicht, daß in den klassischen Schulen fast mit jeder Stunde der Stoff der Vorträge und Übungen wechselt, den ganzen Tag lang? Doch, was ist, frag' ich, Verwirrung, wenn das keine ist? Gerade so, wie wenn der Schuhmacher sechs oder sieben Schuhe zugleich herzustellen gedächte und sie einzeln, einen nach dem andern, bald in die Hand nähme, bald beiseite legte! Oder, als ob der Bäcker verschiedene Brote bald in den Ofen hinein- bald herausschöbe, so daß sie einzeln vielmals hinein- und herauskommen müßten! Doch wer von ihnen ist so unsinnig? Der Schuhmacher rührt ja, bevor er einen Schuh fertig macht, den zweiten nicht einmal an. Der Bäcker schiebt, bevor die in den Ofen geschobenen Brote ausgebacken sind, keine andern hinein. Abirrung.

31. Machen wir es doch nach! und verhüten wir, daß denen, welche Grammatik treiben, sich die Dialektik*) aufdränge, oder während Dialektik den Geist verfeinert, Rhetorik diesen in Unruhe bringe; und wenn wir mit der lateinischen Sprache uns beschäftigen, mag die griechische warten u. s. w. Sie werden sich sonst gegenseitig hemmen, weil der mehrerem zugewandte Sinn jedem einzelnen nicht gewachsen ist. Das wußte gar wohl der große Joseph Scaliger**), der (vielleicht auf seines Vaters Rat) immer nur einem Studium, wie man sagt, oblag, diesem einen aber zu ein und derselben Zeit mit allen Geisteskräften zugewandt. Daher kam es, daß er an Sprachen vierzehn, Künste aber und Wissenschaften, soviel des Menschen Geist umfaßt, eine nach der andern, seinem Geist so zu eigen machte, daß er in allen genauer bewandert erschien, als wer nur eine lernt. Wer aber in dieselben Spuren zu treten versucht hat, hat es nicht umsonst versucht. Berichtigung.

32. Mag es also auch in den Schulen geschehen, daß man zu einer Zeit immer nur mit einem Studium die Schüler beschäftige.

*) d. i. die Logik oder Philosophie überhaupt.
**) † 1609 als Professor zu Leyden.

V. Grundsatz.

V. Grundſ. Das Innere zuerſt.

33. **Die Natur beginnt jede Thätigkeit mit dem Innerlichſten.**

Zum Beiſpiel: Sie formt beim Vögelchen nicht zuerſt Krallen, Federn oder Haut, ſondern Eingeweide; das Äußere nachher zu ſeiner Zeit.

Nachahmung.

34. So ſetzt der Baumgärtner nicht außen an die Rinde die Pfropfreiſer an, noch ſenkt er ſie in die Oberfläche des Holzes ein; ſondern er ſpaltet den Leib der Pflanze ſogar durchs Mark hindurch und ſenkt das wohl angepaßte Pfropfreis ſo tief wie möglich ein, die Fugen ſo eng verſtopfend, daß nirgends der Saft herauströpfeln kann, vielmehr bald das Innere des Pfropfreiſes erfaßt und zu deſſen Belebung alle Kraft ausſchüttet.

35. So zieht der Baum, wenn er durch die Nahrung des himmliſchen Regens oder der Erdfeuchtigkeit geſpeiſt wird, dieſe nicht mittelſt der Rinde draußen an ſich, ſondern holt ſich die Nahrung mittelſt der Öffnungen der innern Teile. Daher pflegt der Baumgärtner nicht die Äſte zu begießen, ſondern die Wurzeln; und ebenſo führt das Tier die Nahrung nicht den äußern Gliedern, ſondern dem Magen zu, der ſie, zubereitet, durch den ganzen Leib entſendet. Wenn auf dieſe Weiſe alſo der Jugendbildner beſonders um die Wurzel des Wiſſens d. i. den Verſtand beſchäftigt iſt, wird die Kraft leicht in den Stamm, das Gedächtnis, übergehen; und endlich werden Blüten und Früchte erſcheinen, nämlich Leichtigkeit im Gebrauch der Sprache und in der Behandlung der Dinge.

Abirrung.

36. Hier verſtoßen Lehrer, welche die Bildung der ihnen anvertrauten Jugend durch vieles Diktieren und viele Anforderungen an das Gedächtnis zuſtande bringen wollen, ohne ſorgfältige Erklärung der Dinge. Ebenſo die, welche ſie erklären wollen, jedoch die rechte Art nicht kennen; da ſie es nicht verſtehen, wie man die Wurzel leiſe öffnen und die Pfropfreiſer der Wiſſenſchaften einſenken müſſe. Und daher quälen ſie die Schüler nicht anders, als wenn jemand zum Spalten einer Pflanze ſtatt eines Meſſerchens einen Knüttel oder Schlägel gebrauchen wollte.

37. Und in Zukunft also — Berichtigung.
I. möge man zuerst das Verständnis der Dinge bilden, an zweiter Stelle das Gedächtnis, an dritter Sprache und Hand;
II. soll der Lehrer alle Wege zur Aufschließung des Verständnisses beobachten und angemessen benutzen (diese werden wir im folgenden Kapitel aufsuchen).

VI. Grundsatz.

38. Die Natur beginnt alle ihre Gestaltung mit dem Allgemeinsten und endigt mit dem Besondersten. — VI. Grunds. Das Allgemeine zuerst.

Zum Beispiel: Wenn sie aus dem Ei den Vogel hervorbringen will, bildet oder gestaltet sie nicht zuerst den Kopf fertig, oder Auge, Feder, Kralle, sondern erwärmt die ganze Eimasse, und nachdem sie durch die Wärme Bewegung angeregt, durchzieht sie jene ganz mit Adern, so daß schon ein Umriß des ganzen Vögelchens da ist (nämlich, was Kopf, was Flügel, was Füße u. s. w. werden soll), und dann erst wird allmählich das Einzelne ausgearbeitet, bis zur Vollendung.

39. Dies nachahmend bildet sich der Baumeister zuerst im allgemeinen eine Vorstellung des ganzen Gebäudes im Geiste, oder entwirft auf Papier einen Schattenriß, oder fertigt auch ein Vorbild aus Holz an; und diesem entsprechend legt er den Grund, führt dann die Wände auf und befestigt sie endlich durch das Dach. Und dann nun erst wendet er seine Thätigkeit jenen kleinern Dingen zu, durch die das Haus vollendet werden muß, den Thüren, Fenstern, Treppenstufen u. s. w. Zuletzt fügt er die Verzierungen hinzu, Gemälde, Bildwerke, Vorhänge u. s. w. — Nachahmung.

40. So gestaltet und malt der Maler, wenn er das Antlitz eines Menschen abbilden will, nicht zuerst Ohrmuschel oder Auge, Nase, Mund, sondern entwirft das Gesicht (oder den ganzen Menschen) mit roher Kohle. Darauf, wenn er das richtige Verhältnis vor sich sieht, befestigt er diesen Grundriß mit leichtem Pinsel, auch jetzt noch im allgemeinen. Dann bezeichnet er die Abwechselung von Licht und Schatten; nun erst gestaltet er im

einzelnen die Glieder und führt sie in den verschiedensten Farben zierlich aus.

41. In derselben Weise empfängt der Bildhauer, um ein Standbild zu gestalten, einen rohen Block, haut ihn ringsum aus, und zwar zuerst grob, dann feiner, so daß er irgend ein Ebenbild schon im Grundriß darstellt; endlich gestaltet er auf das feinste die einzelnen Glieder aus und bekleidet sie mit Farben.

42. Ähnlich nimmt der Baumgärtner nur ein allgemeines Abbild eines Baumes, d. i. ein Propfreis; soviel Augen das hat, soviel Hauptäste können dann daraus entstehen.

Abirrung

43. Hieraus folgt, daß man die Wissenschaften in ihren Einzelheiten schlecht lehrt, wenn man nicht vorher einen rohen und allgemeinen Abriß der gesamten Unterweisung vorausschickt; und daß man niemand unterrichten kann in der Weise, daß er in irgend einer Einzelwissenschaft allein vollkommen wird, ohne auf andre Bezug genommen zu haben.

44. Ebenso, daß man Künste, Wissenschaften, Sprachen schlecht lehrt, ohne Vorausschickung der ersten Anfänge. So verfuhr man, erinnere ich mich, als man uns, nach Zulassung zur Dialektik, Rhetorik und Metaphysik, bald reichlich mit Vorschriften, in Verbindung mit Erklärungen und mit Erläuterungen zu den Erklärungen und mit Vergleichung von Schriftstellern und mit Streitfragen, überschüttete. In dieser Weise stopfte man auch die lateinische Grammatik mit allen Unregelmäßigkeiten, die griechische sogar mit den Dialekten in uns hinein; wobei wir Ärmsten ganz verdutzt dastanden und nicht wußten, was in aller Welt vorging.

Berichtigung.

45. Gegen diese Unordnung wird es ein Heilmittel sein,

I. in den Geist der Knaben, welche man den Studien widmen will, gleich in der ersten Bildungszeit die Grundlagen für die gesamte Belehrung einzuführen; d. h. eine derartige Auseinanderlegung des Stoffes, daß die später nachfolgenden Studien nichts Neues zuzubringen scheinen, sondern nur eine Art Entwicklung der frühern im einzelnen sind. So entstehen ja aus einem Baum, wenn er auch hundert Jahre

wächst, nicht neue Äste, sondern die zuerst entstandenen breiten sich immer in neue Ästchen aus;

II. jedwede Sprache, Wissenschaft, Kunst zuerst durch die einfachsten Umrisse zu lehren, so daß man von ihr eine Gesamtvorstellung gewinnt. Dann ausgeführter, durch Regeln und Beispiele. Drittens, durch vollständige Zusammenstellung, mit Hinzufügung der Unregelmäßigkeiten. Endlich, durch Erläuterungen, wenn nötig; denn wer eine Sache von Grund aus erfaßt, braucht nicht eben Erläuterungen; vielmehr wird er selbst sie bald nachher erläutern können.

VII. Grundsatz.

46. Die Natur macht keinen Sprung; schrittweise geht sie vorwärts. VII. Grunds. Alles schrittweise, nicht in Sprüngen.

So macht die Gestaltung des Vögelchens ihre eignen Schritte, die sich so wenig überspringen wie umordnen lassen, bis das Junge aus dem aufgebrochenen Gefängnis hervorkommt. Sobald das geschehen, heißt die Vogelmutter es nicht sofort fliegen und Futter suchen (das kann es ja noch nicht), sondern sie ernährt es und, mit ihrer eignen Wärme auch ferner pflegend, fördert sie die Befiederung. Wiederum, wenn es Federn hat, treibt sie es nicht sofort aus dem Nest zum Fliegen an, vielmehr lehrt sie es allmählich, zuerst, im Neste selbst die Flügel ausspannen; dann, indem es sich über das Nest erhebt, sie bewegen; bald darauf, außerhalb des Nestes, jedoch ganz in der Nähe, den Flug versuchen; dann von Ast zu Ast, später von Baum zu Baum, hernach von Berg zu Berg hinüberfliegen; so geschieht es, daß sie es endlich ruhig dem freien Himmel überläßt. Wie fordert das doch jedes einzeln für sich die rechte Zeit! und nicht bloß Zeit, sondern auch die rechten Schritte; und nicht nur Schritte, sondern auch eine unveränderliche Reihenfolge der Schritte!

47. Auf diese Weise geht der vor, der ein Haus baut: er fängt nicht mit dem Giebel an noch mit den Wänden, sondern mit dem Grunde. Und, wenn er den Grund gelegt, setzt er nicht das Dach darüber; vielmehr führt er Wände auf. Mit einem Nachahmung.

Wort, wie alles zu einander gehört, so muß man alles zusammenfügen, und nicht anders.

48. In dieser Weise muß der Baumgärtner die Schritte seiner Thätigkeiten beobachten: es muß, sag' ich, der Stamm gewählt, ausgegraben, umgepflanzt, umschnitten, gespalten, das Pfropfreis eingelassen, die Fugen verklebt werden u. s. w.; davon kann man nichts fortlassen, nichts dem andern vorausnehmen. Und wann das nun so mit seinen Schritten in der rechten Weise vorwärtsgeht, so ist es kaum und nicht einmal kaum denkbar, daß das Werk nicht gelingen sollte.

Abirrung. 49. Verkehrtheiten also sind es offenbar, wenn die Lehrer sich und den Schülern die Beschäftigungen nicht so ordnen, daß nicht nur die einen sich den andern stetig anschließen, sondern auch jede einzeln innerhalb bestimmter Zeit mit Notwendigkeit vollendet wird. Denn, ohne die Ziele und bis zu den Zielen das in der Mitte Liegende und die Ordnung des in der Mitte Liegenden festzustellen, wird manches leicht übersehen, leicht verkehrt und bringt so leicht Verwirrung in die Sache.

Berichtigung. 50. In Zukunft also möge man

I. den Gesamtumfang der Studien sorgfältig in Klassen zerlegen, so daß die frühern den spätern überall den Weg bahnen und die Fackeln anzünden;

II. die Zeiträume genau einteilen, so daß Jahr, Monat, Tag, Stunde, jedes einzeln seine eigentümliche Aufgabe erhält;

III. diese Abmessung der Zeit und der Geschäfte streng innehalten, damit nichts übersehen, nichts verkehrt werde.

VIII. Grundsatz.

VIII. Grundſ. Man darf nicht ablassen, bis das Werk fertig ist.

51. Die Natur läßt, wenn sie etwas anfängt, nicht ab, bis sie es vollendet hat.

Der Vogel läßt ja, wenn er einmal aus Naturtrieb auf den Eiern zu sitzen anfängt, nicht ab, bis sie ausgebrütet sind. Denn, wenn er auch nur auf einige Stunden abließe, würde die Frucht durch die Erkältung zu Grunde gehen. Auch wenn die Jungen ausgebrütet sind, unterläßt er es nicht sie zu wärmen, bis sie,

in ihrem Leben erstarkt und mit Federn wohlbekleidet, die Luft ertragen können.

52. Ebenso wird ein Maler, der ein Bild zu schaffen begonnen, am besten fahren, wenn er das Werk ununterbrochen betreibt. So nämlich mischen die Farben sich gegenseitig besser und haften fester. Nachahmung.

53. In derselben Weise ist es am besten, die Aufführung eines Gebäudes ununterbrochen bis zum Ende zu fördern. Sonst verderben Sonne, Regen und Winde die Arbeiten, und das übrige später Hinzuzufügende hält nicht so fest; zuletzt schrumpft alles ein, klafft und wird lose.

54. Verständig zieht auch der Baumgärtner, nachdem er die Hand an die Pflanze gelegt, sie nicht zurück, bevor er die Arbeit vollendet hat; weil, wenn er durch eine Unterbrechung den Saft des Stammes oder Pfropfreises vertrocknen läßt, er die Pflanze verdorren macht.

55. Hieraus ergiebt sich, daß es schädlich ist, wenn man Knaben zeitweise, monate- oder jahrelang, den Schulen anvertraut und wiederum zeitweise durch andre Geschäfte abzieht. Ebenso, wenn der Lehrer jetzt dies jetzt jenes mit dem Schüler anfängt, ohne etwas ernst bis ans Ende zu betreiben. Endlich auch, wenn er sich nicht in jeder Stunde etwas Bestimmtes vornimmt und auch vollendet, so daß jedesmal ein bemerkbarer Zuwachs entsteht. Wo solcher Eifer fehlt, da erkaltet alles. Nicht umsonst ja mahnt man, das Eisen, solange es warm ist, zu schmieden. Denn, läßt du es wieder erkalten, so versuchst du es mit dem Hammer vergeblich; zum Feuer mußt du deine Zuflucht nehmen, wiederum mit sicherm Verlust wie an Zeit so an Eisen. Denn so oft es in das Feuer geschickt wird, so oft geht etwas von dem Stoffe verloren. Abirrung.

56. Und darum soll Berichtigung.

I. der der Schule Übergebene festgehalten werden, bis aus ihm ein unterrichteter, gesitteter, gottesfürchtiger Mensch wird;

II. die Schule an einem ruhigen, von Lärm und Zerstreuungen entfernten Orte sein;

III. was zu thun vorgeschrieben ist, gethan werden, ohne eine Lücke zuzulassen; und

IV. Fortbleiben aus der Schule und Umherschweifen (unter welchem Vorwande immer) niemand gewährt werden.

IX. Grundsatz.

IX. Grunds. Sich gegenseitig Bekämpfendes ist zu meiden.

57. **Die Natur vermeidet sorgfältig Widersprechendes und Schädliches.**

Der Vogel läßt ja, während er die Eier durch Brüten erwärmt, rauhen Wind, geschweige Regen oder Hagel nicht dazu. Er verjagt auch Schlangen, Raubvögel und andres Schädliche.

Nachahmung.

58. So verwahrt der Baumeister Hölzer, Ziegel und Kalk nach Möglichkeit im Trocknen; auch läßt er nicht niederreißen oder zerstören, was schon fertig gebaut ist.

59. Ähnlich läßt der Maler an ein frisch gemaltes Bild kalten Wind, scharfe Hitze, Staub und eine fremde Hand nicht heran.

60. Der Baumgärtner umfriedet das junge Pflänzchen, damit ein Bock oder Hase es nicht annage oder ausreiße, mit Pfählen oder einer Art Korb.

Abirrung.

61. Unverständig also verfährt man, wenn man der Jugend sofort beim Anfang irgend eines Studiums Streitiges vorlegt; d. h. wenn man über den Gegenstand, welcher mit dem Geiste ergriffen werden soll, Zweifel anregt. Denn was ist das anders, als ein Pflänzchen erschüttern, das Wurzeln zu fassen begehrt? (Sehr wahr schrieb Hugo*): „Niemals wird der zur Wahrheit gelangen, dessen Belehrung mit der Erschütterung begonnen hat." Und ferner: „wenn man die Jugend nicht von häßlichen, irrigen, verworrenen Büchern fernhält und ebenso von schlechter Gesellschaft.")

Berichtigung.

62. Ratsam also möchte es sein,

I. den Schülern nur die Bücher ihrer eignen Klasse in die Hand kommen zu lassen,

*) Gemeint ist wohl der Mystiker Hugo von St. Victor, † 1141.

II. diese Bücher so einzurichten, daß sie mit Fug und Recht nur Trichter der Weisheit, Tugenden und Gottesfurcht heißen können,

III. leichtfertige Gesellschaften in den Schulen oder um die Schulen herum nicht zu dulden.

63. Wenn man das alles sorgfältig beobachtet, werden die Schulen schwerlich ihren Zweck verfehlen können. Beschluß.

XVII. Kapitel.

Grundsätze für die Leichtigkeit des Lehrens und Lernens.

1. So haben wir erwogen, durch welche Mittel der Jugendbildner sein Ziel mit Sicherheit erreichen könne; laßt uns nun sehen, wie man diese selben Mittel den Geistern anpassen solle, um sie mit Leichtigkeit und Annehmlichkeit anwenden zu können. Es genügt nicht, etwas mit Sicherheit zu können: man muß Leichtigkeit suchen.

2. Es wird aber, wenn wir die Spuren der Natur durchforschen, sich zeigen, daß die Unterweisung der Jugend leicht vorwärts gehen wird, wenn sie Zehn Grundsätze für die Leichtigkeit.

I. zeitig beginnt, vor der Verderbnis der Gemüter,
II. mit der nötigen Vorbereitung der Seelen geschieht,
III. vom Allgemeinern zum Besondern vorschreitet
IV. und vom Leichtern zum Schwerern;
V. wenn niemand durch ein Übermaß des zu Lernenden beschwert,
VI. langsam vorgegangen wird, in allen Stücken,
VII. die Geister zu nichts gezwungen werden, wonach sie nicht von selbst infolge ihres Alters und der Methode verlangen,
VIII. alles mitgeteilt wird durch gegenwärtige Sinneswahrnehmungen,
IX. zu gegenwärtiger Verwendung
X. und alles nach ein und derselben beständigen Methode.

So, sag' ich, wird es geschehen, daß alles sanft und angenehm eindringt. Doch laßt uns nun unmittelbar die Spuren der Natur aufsuchen.

I. Grundsatz.

I. Grundſ. Man nimmt einen reinen Stoff.

3. **Die Natur beginnt immer von der Beraubung***) **aus.**

Denn der Vogel nimmt zum Brüten friſche, den reinſten Stoff enthaltende Eier; wenn das Junge ſchon vorher ſich zu geſtalten angefangen hat, erwarteſt du wohl vergebens einen Erfolg.

Nachahmung.

4. So braucht der Baumeiſter, um ein Haus aufzuführen, einen leeren Bauplatz; oder wenigſtens muß er, wenn es an Stelle eines frühern aufzuführen iſt, dies notwendig vorher einreißen.

5. Der Maler malt ebenſo am beſten auf einer leeren Tafel. Iſt ſie ſchon bemalt oder befleckt oder irgendwie durch Rauheit entſtellt, ſo muß er ſie vorher reinigen und glätten.

6. Ebenſo braucht, wer koſtbare Salben aufhebt, leere Gefäße oder doch von der alten Flüſſigkeit aufs beſte wieder gereinigte.

7. So pflanzt der Baumgärtner am beſten ganz junge Bäumchen; oder, pflanzt er erwachſenere, ſo müſſen ſie vorher von Äſten entblößt und jede Gelegenheit, den Saft anderswohin auszubreiten, entfernt werden. Und das war nun der Grund, warum Ariſtoteles die Beraubung unter die erſten Urſachen der Dinge rechnete; da er es als unmöglich anſah, daß man einem Stoff eine neue Form geben könne, ohne die frühere zu entfernen.

Abirrung.

8. Es folgt daraus: erſtens, am beſten laſſen ſich in den Studien der Weisheit junge Gemüter unterweiſen, welche durch andre Beſchäftigungen ſich abziehen zu laſſen noch nicht gewöhnt ſind; auch daß die Bildung, je ſpäter ſie beginnt, deſto behinderter vorſchreitet, da das Gemüt nämlich ſchon durch andres vorher eingenommen iſt. Zweitens, daß mit Erfolg ein Knabe nicht zugleich von mehreren Lehrern unterrichtet werden könne, weil ſie unmöglich alle **eine** Form feſthalten; und daraus folgt Zerſtreuung der zarten Geiſter und Behinderung der Bildung. Drittens, daß man unerfahren handelt, wenn man bei größern Knaben und bei Jünglingen, die man zur Erziehung übernimmt, nicht mit der

---

*) Beraubung, d. i. der Mangel an einer Eigenſchaft, ihr Nichtvorhandenſein. C. erläutert dieſen ariſtoteliſchen Begriff gleich im folgenden (Satz 7).

Sittlichkeit anfängt, um sie nämlich, nach Bändigung der Leidenschaften, für die übrigen Dinge tauglich zu machen. Die Rossebändiger fesseln das Roß zuerst in Eisen und machen es sich gehorsam, ehe sie die Gangart so oder so bilden. Richtig also sagt Seneca: Sitten lerne zuerst, dann Weisheit; ohne Sitten lernt man diese schlecht. Und Cicero*): die Moralphilosophie bereitet die Seelen zur Aufnahme der Saat u. s. w. vor.

9. Also Berichtigung.

I. möge die Jugendbildung zeitig beginnen,

II. möge derselbe Schüler in demselben Gegenstande nur einen Lehrer haben,

III. mögen die Sitten vor allem in Einklang gebracht werden, daß schon ein Wink des Bildners genügt.

II. Grundsatz.

10. **Die Natur richtet den Stoff vorher so ein, daß er nach der Form verlangt.** II. Grunds. Der Stoff wird mit dem Verlangen nach der Form erfüllt, welche er aufnehmen soll.

So bewegt das im Ei schon hinlänglich gebildete Junge sich selbst aus Verlangen nach der höhern Vollendung und zerbricht die Schale oder sprengt sie mit dem Schnabel. Aus dem Gefängnis aber befreit, freut es sich, wenn es von der Mutter gehegt, freut sich, wenn es geätzt wird, und öffnet gierig den Schnabel und verschluckt das hineingesteckte Futter; es freut sich, wenn es zum Anblick des Himmels entlassen, freut sich, wenn es im Fluge geübt wird und bald darauf fliegt; mit einem Worte, gierig eilt es zu allen ihm von der Natur zugewiesenen Thätigkeiten, doch schrittweise.

11. So hält der Baumgärtner es für nötig, vorzusorgen, daß die Pflanze, mit Feuchtigkeit und Lebenswärme nach Bedürfnis versorgt, freudig erstarke. Nachahmung.

12. Schlecht also sorgt für die Knaben, wer sie wider ihren Willen zu den Studien anhält. Was in aller Welt erwartet er Abirrung.

---

*) Tuscul. 2, 5, 13; doch spricht Cicero dort von der Philosophie überhaupt, nicht bloß von der Moralphilosophie.

denn davon? Wenn der Magen nicht mit Verlangen die Speisen aufnimmt und du sie ihm dennoch zuführst, so kann nur Ekel und Erbrechen folgen, oder mindestens schlechte Verdauung, Ungesundheit. Dagegen, was du einem hungrigen Magen zuführst, nimmt er gierig auf, verdaut es eifrig, verwandelt es mit Sorgfalt in Saft und Blut. Daher sagt Isokrates*): Wenn du lernlustig bist, wirst du ein Viellerner sein. Und Quintilian: Der Eifer im Lernen beruht auf dem Willen, der sich nicht erzwingen läßt.

Berichtigung.

13. Folglich:

I. Wissens- und Lernbegier muß in den Knaben auf jede mögliche Weise entflammt werden;

II. die Lehrmethode soll die Lernmühe vermindern, damit die Schüler nichts abstoße und von der Fortsetzung der Studien abschrecke.

Wie d. Lerneifer in den Knaben zu erwecken und zu pflegen sei I. durch die Eltern,

14. Entzündet aber und gepflegt wird in den Knaben der Lerneifer durch die Eltern, die Lehrer, die Schule, die Dinge selbst, die Methode und die Behörde.

1. 15. Wenn die Eltern nämlich vor den Kindern Gelehrsam-
2. keit und Gelehrte lobend rühmen; wenn sie ihnen bei der Ermahnung zum Fleiße zierliche Büchelchen oder Kleider oder etwas
3. andres Liebliches versprechen; wenn sie einen Lehrer (besonders den, welchem sie die Kinder übergeben wollen) wegen seiner ausgezeichneten Gelehrsamkeit und auch Freundlichkeit gegen die Schüler rühmen — denn Liebe und Bewunderung sind die stärksten Gefühle, um die Lust zur Nacheiferung einzuflößen —; endlich,
4. wenn sie die Kinder manchmal mit einer Botschaft oder einem kleinen Geschenke u. s. w. zu ihm schicken: dann werden sie es leicht erreichen, daß jene ebenso den Unterricht wie den Lehrer herzlicher lieben.

II. durch die Lehrer,

1. 16. Wenn die Lehrer aber zutraulich und freundlich sind, nicht durch Verdrießlichkeit die Gemüter von sich abschreckend, vielmehr

*) In der Rede an Demonikos § 18. (Isokrates, griech. Redner im 4. Jahrh. v. Chr.)

durch Gefühl, Benehmen und Worte wie ein Vater an sich lockend; wenn sie die Studien, welche jene beginnen wollen, in ihrer Vor- 2. trefflichkeit, Annehmlichkeit und Leichtigkeit empfehlen; wenn sie 3. die Fleißigeren bisweilen loben (unter den Kinderchen dabei auch Obst, Nüsse, Zucker u. s. w. verteilen); wenn sie ihnen, nachdem 4. sie einzelne zu sich gerufen oder auch allen zusammen, Abbildungen von denjenigen Dingen vorzeigen, welche sie einst lernen sollen, Gerätschaften aus der Optik, der Erdmeßkunst, die Himmelskugeln und ähnliches, was sie zur Bewunderung hinreißen kann; wenn 5. sie durch sie den Eltern bisweilen eine Mitteilung machen; mit einem Worte, wenn sie die Schüler liebevoll behandeln: dann 6. werden sie ihnen leicht das Herz wegstehlen, so daß sie mit Freuden sogar öfter in der Schule als zu Haus verweilen.

III. durch die Schule selbst, wenn sie innen und außen voll von Ergötzlichkeiten ist,

17. Die Schule selbst soll ein angenehmer Ort sein, den Augen eine Lust bietend innen und außen. Innen sei sie ein helles, reinliches, allenthalben mit Bildern geschmücktes Gemach, mögen es nun Abbilder berühmter Männer sein oder Landkarten, geschichtliche Erinnerungen, Sinnbilder irgend welcher Art. Draußen aber, an die Schule anstoßend, befinde sich nicht nur ein Hofraum zum Spazierengehen und Spielen (was man ja der Kindheit nicht versagen darf, wie wir unten an seinem Orte sehen werden), sondern auch ein Garten, wo sie, ab und zu eingelassen, an dem Anblick von Bäumen, Blumen und Kräutern die Augen weiden sollen. Wenn man es so einrichtet, werden sie wahrscheinlich mit nicht geringerm Verlangen in die Schule gehen, als sie zum Jahrmarkt zu gehen pflegen, wo sie immer etwas Neues zu sehen und zu hören hoffen.

IV. durch die Dinge,

18. Die Dinge selbst locken die Jugend an, wenn sie der Fassungskraft des Alters angemessen sind und deutlich vorgetragen werden, ab und zu mit Beimischung von Scherzhaftem oder doch minder Ernstem, immer aber Ansprechendem. Denn das heißt das Nützliche mit dem Angenehmen verbinden.

V. durch eine Methode (welche naturgemäß ist

19. Die Methode selbst soll, um Lernbegier zu erwecken, erstens naturgemäß sein. Denn alles, was naturgemäß ist, schreitet von selbst vor. Das Wasser braucht man, daß es bergab fließe,

nicht zu zwingen; entferne nur den Damm oder was sonst es zusammenhält, und du wirst es sogleich fließen sehen. Ebensowenig brauchst du das Vögelchen zu bitten, daß es davonfliege, öffne nur den Käfig; so auch nicht Aug oder Ohr, daß sie sich einem schönen Bild und Lied zuwenden, wenn du es darbietest; vielmehr sind bei solchen Dingen Hemmketten nötig. Was aber zu einer naturgemäßen Methode gehört, wird aus dem vorhergehenden Kapitel wie auch aus den nachfolgenden Regeln ersichtlich sein können.

und klug das Nützliche mit dem Angenehmen verbindet),

Zweitens, damit die Geister durch die Methode selbst angelockt werden, soll man diese mit einer gewissen Klugheit versüßen; nämlich so, daß man alles noch so Ernste zutraulich und angenehm vorträgt, in der Form eines Zwiegesprächs oder Rätselstreites und endlich hinter Gleichnissen und Fabeln. Hierüber an seinem Orte ausführlicher.

VI. durch die Behörde.

20. Behörden aber und Schulverwalter können den Fleiß der Lernenden entzünden, wenn sie bei den öffentlichen Handlungen (mögen es Übungen sein, nämlich Vorträge und Zwiegespräche, oder Prüfungen und Beförderungen) in eigner Person zugegen sind und unter die Fleißigern (ohne Rücksicht auf die Person) Lob und kleine Gaben verteilen.

III. Grundsatz.

III. Grunds. Alles aus den eigentümlichen Grund-Anfängen heraus.

21. Die Natur bringt alles aus Grundanfängen hervor, welche dem Stoff nach winzig, der Kraft nach stark sind.

Zum Beispiel. Woraus der Vogel gestaltet werden soll, das rollt sich in einen Tropfen zusammen und umzieht sich mit einer Haut, damit es sich leicht sowohl im Schoße tragen als auch durch Brüten erwärmen lasse. Doch schließt schon dies den ganzen Vogel der Möglichkeit*) nach in sich, weil daraus später der Leib des Vögelchens durch den eingeschlossenen Lebenshauch gestaltet wird.

---

*) „Der Möglichkeit nach“, jedoch noch nicht „der Wirklichkeit nach“. Der Gegensatz dieser beiden Begriffe stammt von Aristoteles.

22. So schließt der Baum von jeglicher Größe sich vollständig sowohl in seinen Fruchtkern als auch in eine Astspitze, das Pfropfreis, ein; setzest du sie also in die Erde, so wird durch die innen wirkende Kraft wieder ein ganzer Baum daraus hervorgehen. Nachahmung.

23. Über die Maßen ist gegen diesen Grundsatz in den Schulen allenthalben gefehlt worden. Denn die meisten Lehrer sind geschäftig statt des Samens Gräser zu säen und statt der Pfropfreiser Bäume zu pflanzen, insofern sie nämlich den Schülern statt der grundlegenden Anfänge einen Wirrwarr von mannigfaltigen Schlußfolgerungen, ja sogar von ganzen Geweben einzwängen. Und doch, so gewiß die Welt aus vier Elementen (nur in verschiedenen Gestalten) zusammengesetzt ist, so gewiß beruht die Gelehrsamkeit auf sehr wenigen Grundanfängen, woraus (wenn man nur die Arten der Unterschiede erkannt hat) eine unbegrenzte Menge von Folgerungen hervorgeht; gerade so wie bei einem Baume aus der wohlbefestigten Wurzel hundert Äste und tausend Blätter, Blüten und Früchte aufsteigen können. O daß sich doch Gott unsres Jahrhunderts erbarmte und jemandem des Geistes Augen öffnete, auf daß er die Zusammenhänge der Dinge richtig durchschaue und andern aufzeige! Wir, so Gott will, wollen in der Übersicht der christlichen Allweisheit*) eine Probe unsres Versuches geben, in der demütigen Hoffnung, Gott werde durch andre zur rechten Zeit mehr darbieten. Erstaunliche Abirrung.

24. Merke man inzwischen dreierlei: Berichtigung.

I. Jedes Wissensfach muß in die kürzesten, aber genauesten Regeln eingeschlossen,

II. jede Regel in die kürzesten, aber klarsten Worte gefaßt,

III. jeder Regel sehr viele Beispiele hinzugefügt werden, damit, wie mannigfach der Gebrauch der Regel gelte, hinlänglich erhelle.

IV. Grundsatz.

25. *Die Natur schreitet von Leichterem zu Schwierigerem vor.* IV. Grunds. Das Leichtere früher.

*) Vgl. vorläufig oben den Lebensabriß S. 4 und m. Schr. v. J. 1871, S. 49 ff. Näheres im 2. Bande.

Zum Beispiel. Die Bildung des Eies beginnt nicht mit dem härtern Teil, der Rinde, sondern mit dem Innersten; dies umgiebt sich zuerst mit einem Häutchen, später erst mit einer härtern Schale. Ebenso gewöhnt der Vogel, um sich das Fliegen anzueignen, zuerst sich daran, auf den Füßen festzustehen, dann die Flügel zu rühren, später sie in Bewegung zu setzen, endlich durch ihren stärkern Schwung sich zu erheben und zuletzt sich der freiern Luft zu überlassen.

Nachahmung. 26. Ebenso lernt der Zimmermann erst das Holz fällen, dann behauen, hierauf verbinden, endlich ganze Gebäude errichten u. s. w.

Mannigfache Abirrung. 27. Verkehrt also verfährt man, so oft man in den Schulen Unbekanntes durch gleich Unbekanntes lehrt; man verfährt aber so:
1. 1. Wenn man den Anfängern der lateinischen Sprache lateinische Regeln vorträgt; was gerade so ist, als wollte jemand die hebräische Sprache durch hebräische, die arabische durch arabische
2. Regeln erklären. 2. Wenn man denselben Anfängern ein lateinisch-muttersprachliches Wörterbuch zur Hilfe giebt; wovon das Gegenteil stattfinden müßte. Sie gehen ja nicht darauf aus, die Muttersprache durch die lateinische zu erlernen, sondern sollen die lateinische gelehrt werden, also unter Vermittelung der Muttersprache, weil ihnen diese schon bekannt ist. (Diesen Mangel an Ordnung
3. werden wir ausführlicher im XXII. Kap. beklagen.) 3. Wenn man einem einheimischen Knaben einen ausländischen, der Muttersprache des Knaben unkundigen Lehrer giebt. Denn da es ihnen zum Verkehr miteinander an einem gemeinsamen Werkzeug fehlt und sie sich nur mit Winken und Vermutungen untereinander herumschlagen, was bauen sie anders als den Turm von Babel?
4. 4. Man irrt vom rechten Wege auch darin ab, daß man nach denselben grammatischen Regeln (z. B. des Melanchthon oder Ramus*) u. s. w. die Jugend aller Nationen (die französische, deutsche, böhmische oder polnische, ungarische u. s. w.) unterrichtet; während doch jene Sprachen jede ihr besonderes und sozusagen eigentümliches Verhältnis zur lateinischen Sprache haben, das man

*) Petrus Ramus, Philosoph und reformierter Theolog, gestorben als Opfer der Bartholomäusnacht (1572).

darlegen muß, wenn man will, daß die Natur der lateinischen den Knaben auf leichte Weise bekannt werde.

28. Man wird dies berichtigen, wenn Berichtigung.

I. Lehrer und Schüler derselben Sprache angehören; I.

II. alle Sacherklärungen in der bekannten Sprache gegeben werden; II.

III. Grammatik und Wörterbuch immer derjenigen Sprache angepaßt werden, mittelst derer die neue gelernt werden soll (die lateinischen der Muttersprache, die griechischen der lateinischen u. s. w.); III.

IV. die Beschäftigung mit der neuen Sprache stufenweise vorschreitet, so daß nämlich der Schüler zuerst sich an das Verstehen gewöhnt (denn das ist das Leichteste), dann an das Schreiben (wobei man zum Vorherüberlegen Zeit läßt), endlich an das Sprechen (was, weil es aus dem Stegreif geschieht, das Schwerste ist); IV.

V. bei der Verbindung des Lateinischen mit Muttersprachlichem das Muttersprachliche als das Bekanntere immer vorangeht, das Lateinische nachfolgt; V.

VI. die Dinge selbst stetig so zusammengeordnet werden, daß man zuerst das Nächste kennen lernt, dann das Nahe, später Entfernteres, endlich das Entfernteste. Daher muß man, sobald man den Knaben Regeln vorlegt (z. B. logische, rhetorische), sie nicht durch Beispiele erläutern, welche ihrer Fassungskraft fernliegen, theologische, politische, poetische u. s. w., sondern durch solche, welche der täglichen Erfahrung entlehnt sind. Sonst werden sie weder die Regel noch die Anwendung der Regel verstehen. VI.

VII. Üben muß man bei den Knaben zuerst die Sinne (denn das ist das Leichteste), dann das Gedächtnis, später das Verstehen, endlich das Urteil. Denn so folgen sich diese stufenweise, da das Wissen mit der Sinneswahrnehmung beginnt und durch die Einbildungskraft in das Gedächtnis übergeht; dann bildet sich durch die Induktion der Einzelheiten das Verstehen des Allgemeinen; endlich entsteht über die hinlänglich verstandenen Dinge das Urteil mit der Gewißheit des Wissens. VII.

V. Grundsatz.

V. Grundſ. Nichts mit Überladung.

29. Die Natur überladet sich nicht, sie ist mit wenigem zufrieden.

Nach-ahmung.

Zum Beispiel. Von einem Ei verlangt sie nicht zwei Vögelchen, zufrieden damit, wenn eines recht auskommt. Der Baumgärtner senkt in einen Stamm nicht mehrere Pfropfreiser ein; oder, wenn er einen hinlänglich starken wahrnimmt, doch höchstens eins und noch eins.

Abirrung.

30. Eine Zerstreuung der Geister also ist es, wenn man den Schülern zu ein und derselben Zeit verschiedenes vorlegt. Wie z. B. Grammatik und Dialektik und etwa Rhetorik und Poesie und die griechische Sprache u. s. w. in demselben Jahre (siehe das vorige Kap., Grundsatz IV.).

VI. Grundsatz.

VI. Grundſ. Nichts mit Überstürzung.

31. Die Natur überstürzt sich nicht, sie schreitet langsam vor.

Auch der Vogel wirft ja nicht, um die Jungen schnell auszubrüten, die Eier ins Feuer, sondern erwärmt sie durch ganz langsame natürliche Wärme, und später überladet er sie nicht, damit sie schneller heranwachsen, mit Speise (denn er würde sie gar leicht ersticken), sondern verfährt allmählich und vorsichtig, soweit das noch schwache Ernährungsvermögen zu verdauen vermag.

Nach-ahmung.

32. So wirft der Baumeister nicht vorschnell die Wände auf den Baugrund und das Dach auf die Wände, weil ein nicht hinlänglich ausgetrockneter und befestigter Baugrund der Last nachzugeben pflegt, worauf ein Gebäude-Einsturz folgt. Daher kann man mächtigere Steinbauten nicht in Jahresfrist vollenden; man muß ihnen die rechte Zeit lassen.

33. Ebensowenig verlangt der Baumgärtner, daß die Pflanze sofort im ersten Monat hervorsprieße oder sofort im ersten Jahr Frucht trage. Daher legt er keineswegs täglich die Hand daran, begießt sie nicht täglich, beeilt sich nicht, sie durch Heranbringen von Feuer oder Bespritzen mit ungelöschtem Kalk zu erwärmen,

sondern begnügt sich damit, wie sie vom Himmel begossen und von der Sonne erwärmt zu werden vermag.

34. Eine Folter folglich war es für die Jugend, sie 1. sechs, sieben, acht Stunden durch Vorträge und Übungen in der Schule und noch durch einige häusliche täglich in Anspruch zu nehmen; 2. mit dem Nachschreiben von Vorgesagtem, mit dem Abfassen von Übungsstücken und mit möglichst vielem Auswendiglernen bis zum Ekel oder sogar Wahnsinn, wie wir oft gesehen haben, zu erdrücken. Jedoch, wer in ein Gefäß mit enger Mündung (damit aber lassen sich die Köpfe der Knaben vergleichen) lieber gewaltsam einschütten als tropfenweise einlaufen lassen will, was wird der ausrichten? Sicherlich wird der größere Teil der Flüssigkeit überlaufen und weit weniger, als es allmählich geschehen konnte, hineingelangen. Nun gar ein Thor ist, wer Schüler zu lehren sich abmüht, nicht, wieviel sie fassen, sondern wieviel er selbst wünscht; denn die Kräfte wollen unterstützt, nicht unterdrückt werden, und der Jugendbildner ist, ebenso wie der Arzt, nur ein Diener der Natur, nicht ihr Herr.

Abirrung. 1. 2.

35. Die Leichtigkeit also und Annehmlichkeit der Studien wird man für die Schüler steigern, wenn man

Berichtigung.

I. sie für möglichst wenige Stunden zu öffentlichen Unterrichtsstunden heranzieht, nämlich für vier, während ebensoviel zu häuslichen Versuchsarbeiten freibleiben;

II. möglichst wenig ihr Gedächtnis anstrengt, nämlich nur durch das Grundlegende, während man dem Übrigen frei zu fließen verstattet;

III. alles jedoch im Verhältnis zur Fassungskraft, welche mit dem Vorschreiten des Alters und der Studien sich selbst steigern wird.

VII. Grundsatz.

36. Die Natur treibt nichts heraus, was nicht, im Innern gereift, herauszubrechen begehrt.

VII. Grundſ. Nichts wider Willen.

Sie zwingt ja auch nicht das Vögelchen das Ei zu verlassen, ehe die Gliedmaßen gehörig gestaltet und gefestigt sind, drängt

es nicht zum Fliegen, ehe sie es befiedert weiß, noch treibt sie es aus dem Nest, ehe sie es des Fliegens kundig sieht u. s. w.

So treibt der Baum nicht Keime heraus, ehe der aus der Wurzel aufsteigende Saft sie treibt; noch läßt er die Knospen sich aufthun, ehe infolge der eingeschlossenen Feuchtigkeit die zugleich mit der Blüte gebildeten Blätter sich freier zu entfalten streben; noch wirft er die Blüte ab, ehe die davon eingehüllte Frucht mit einem Häutchen bedeckt ist; noch läßt er die Frucht abfallen, ehe sie gereift ist.

Abirrung.

37. Gewalt also thut man den Köpfen an: 1. so oft man sie zu Dingen zwingt, wozu Lebensalter und Fassungskraft sich noch nicht erhoben hat; 2. so oft man sie ohne vorausgehende, hinlängliche Entwicklung, Erklärung, Unterweisung etwas auswendig lernen oder ausführen heißt.

Berichtigung.

38. In Zukunft also

I. versuche man mit der Jugend nur, was Lebensalter und Begabung nicht bloß zulassen, sondern sogar begehren;
II. heiße man sie nur auswendiglernen, was von ihrem Verstande wohl begriffen ist; und man verlange andrerseits vom Gedächtnis des Knaben nur das, was er, nach sicheren Anzeichen, auch gewiß inne hat;
III. gebe man auszuführen ihnen nur das auf, dessen Art und Weise nebst einem Vorbilde für die Nachahmung man ihnen hinlänglich gezeigt hat.

VIII. Grundsatz.

VIII. Grndſ. Alles für die Sinneswahrnehmung offen daliegend.

39. Die Natur unterstützt sich selbst, auf jede mögliche Weise.

Z. B. Dem Ei fehlt es nicht an seiner Lebenswärme; und doch, daß diese durch die Sonnenwärme oder durch die Federn des brütenden Vogels unterstützt werde, dafür sorgt der Vater der Natur, Gott. Auch das ausgebrütete Junge wärmt die Mutter, solange es nötig ist, und bildet und kräftigt es mannigfach für die Geschäfte des Lebens. Wir können es bei den Störchen sehen, wie sie den jüngern unter ihnen zu Hilfe kommen,

indem sie sie sogar auf den Rücken nehmen und, während sie auch mit den Flügeln schlagen, um das Nest herumtragen. In dieser Weise leisten die Ammen der Schwachheit der Kinder mannigfache Hilfe. Sie lehren sie ja zuerst den Kopf aufheben; dann, sitzen; später, auf den Füßen feststehen; nachher, die Füße zum Schreiten in Bewegung setzen; hierauf, den Schritt fest aufsetzen; nachher, nach und nach vorwärtsgehen; später, flink vorschreiten; und daraus entsteht endlich sogar Gewandtheit zum Laufen. Wenn sie sie aber reden lehren, sprechen sie ihnen die Worte vor und, was die Worte bedeuten, zeigen sie mit der Hand u. s. w.

40. Grausam also ist ein Lehrer, der, wenn er den Schülern eine Arbeit aufgiebt, weder genugsam erklärt, was sie bedeute, noch zeigt, wie sie geschehen solle, und noch weniger die Schüler bei ihren Versuchen unterstützt, vielmehr sie sich selbst heißschwitzen heißt, und dann, wenn sie etwas verfehlen, wütet. Was ist das anders als eine Marterung der Jugend? gerade so, wie wenn die Amme das Kind, das noch ängstlich auf den Füßen steht, zu flinkem Gehen zwingen, und, wenn es nicht kann, ihm mit Schlägen zusetzen wollte. Etwas andres aber lehrt uns die Natur: nämlich, daß man so lange die Schwäche ertragen müsse, wie es an Stärke fehle. Abirrung.

41. Daher also Berichtigung.

I. soll man des Lernens wegen keine Schläge versetzen. (Denn wenn nichts gelernt wird, wer anders hat die Schuld als der Lehrer, da er den Schüler gelehrig zu machen nicht versteht oder verabsäumt?)

II. Was die Schüler auswendig lernen sollen, das möge man ihnen so deutlich vor- und darlegen, daß sie es wie ihre fünf Finger vor sich haben.

III. Und damit sich das alles leichter einpräge, möge man die Sinne heranziehen, so viele man vermag.

42. Z. B. Das Gehör möge man beständig mit dem Gesicht, die Zunge mit der Hand verbinden; damit nämlich das, was gewußt werden soll, nicht bloß durch Erzählen in die Ohren gleite, sondern auch durch Aufmalen, mittelst der Augen, sich der Einbildungskraft einpräge. Andrerseits mögen die Schüler bald

lernen, sowohl mit der Zunge auszusprechen als auch mit der Hand darzustellen; so daß man von keiner Sache scheidet, ehe sie sich Ohren, Augen, dem Verstand und Gedächtnis hinlänglich eingeprägt hat. Und in dieser Absicht wird es gut sein, alles, was in jeder Klasse zur Behandlung zu kommen pflegt, längs der Wände des Klassenzimmers aufzuzeichnen, in Lehrsätzen und Regeln oder Abbildern und Sinnbildern aus der Wissenschaft, welche vorgetragen wird. Denn, wenn das geschieht, wird es zu unglaublich großer Unterstützung des Eindrucks dienen. Hierher wird es gehören, daß man die Schüler lehrt, alles, was sie hören oder auch in Büchern lesen, in ihre Tagebücher (Diaria) oder Gemeinspruchhefte (loci communes) abzuschreiben, weil hierdurch die Einbildungskraft unterstützt und die spätere Wiedervergegenwärtigung erleichtert wird.

IX. Grundsatz.

IX. Grundſ. Alles mit gutem Bedacht auf seinen Nutzen.

43. **Die Natur erzeugt nichts, dessen Nutzen nicht bald zu Tage tritt.**

Z. B. Wann sie das Vögelchen bildet, zeigt sich bald, daß ihm die Flügel zum Fliegen, die Füße zum Laufen u. s. w. gegeben werden. Ebenso hat alles, was am Baume entsteht, seinen Nutzen, sogar die Schalen und der Flaum, welche die Frucht bedecken u. s. w. Folglich

Nachahmung.

44. wirst du die Leichtigkeit des Lernens für den Schüler steigern, wenn du von allem, was du ihn lehrst, den Nutzen im gewöhnlichen täglichen Leben zeigst. Das muß durchaus überall stattfinden, in der Grammatik, Dialektik, Arithmetik, Geometrie, Physik u. s. w. Wo nicht, wird alles, was du vorträgst, wie eine Art Wunder aus einer neuen Welt aussehen, und, der Knabe wird, ziemlich unbekümmert darum, ob und wie es in der Wirklichkeit vorhanden sei, es vielmehr glauben statt es zu wissen. Dagegen, wenn du zeigst, wohin jedes Einzelne abzielt, dann wirst du es ganz in seine Hand legen, daß er weiß, daß er es weiß, und es auszuführen trachtet. Also

45. lehre man alles in Bezug auf seinen sofortigen Nutzen.

X. Grundsatz.

46. Die Natur thut alles mit Gleichförmigkeit. X. Grunds. Alles mit Gleichförmigkeit.

Z. B. Wie die Fortpflanzung des einen Vogels, so ist auch die aller Vögel, ja sogar aller Tiere, nur nach gewissen Umständen geändert. Ebenso bei den Pflanzen: wie das eine Kraut aus seinem Samen entsteht und herauswächst, wie der eine Baum gepflanzt wird, knospet, blüht, so alle, überall, immer. Und wie an dem Baume dies Blatt ist, so sind alle übrigen; und wie in diesem Jahre, so im folgenden und immer.

47. Also bringt die Mannigfaltigkeit der Methode Verwirrung in die Jugend und bedeutende Verwicklungen in ihre Studien; denn es lehren nicht bloß verschiedene Schriftsteller die Künste auf verschiedene Weise, sondern sogar ein und derselbe verschieden; z. B. anders die Grammatik, anders die Dialektik u. s. w., während diese Dinge doch mit Gleichförmigkeit gelehrt werden könnten, entsprechend der Harmonie des Weltalls und dem gemeinsamen Bezug und Zusammenhang, welchen Dinge und Worte untereinander haben. Abirrung.

48. Daher wird man darauf sehen müssen, daß in Zukunft Berichtigung.

I. ein und dieselbe Methode in allen zu lehrenden Wissenschaften herrsche; ein und dieselbe in allen Künsten; ein und dieselbe in allen Sprachen;
II. in derselben Schule für alle Übungen dieselbe Ordnung und dasselbe Maß herrsche;
III. die Bücherausgaben in demselben Gegenstand nach Möglichkeit dieselben seien.

So wird alles ohne Verzögerung leicht vorwärtsgehen.

XVIII. Kapitel.

Grundsätze für die Festigkeit des Lehrens und Lernens.

1. Nur wenige sind es, welche einen festen Unterricht aus den Schulen davontragen, die meisten vielmehr kaum einen Schein oder Schatten; so lauten die Klagen vieler und die Wirklichkeit bezeugt es. Der übliche Unterricht ist ein oberflächliches Ding.

Zwiefache Ursache. 1. 2.

2. Suchst du die Ursache, so wird sie zwiefach sein. Entweder die, daß die Schulen sich mit Geringfügigem und Leichtfertigem abgeben und das Ernstere vernachlässigen; oder die, daß die Schulbesucher, was sie gelernt haben, wieder verlernen, da die Studien meist nur durch die Köpfe hindurchfließen, statt festzuhaften. Und dieser letztere Mangel ist so gewöhnlich, daß nur wenige ihn nicht beklagen. Denn, wenn alles, was wir jemals gelesen, gehört und mit dem Geiste erfaßt haben, vom Gedächtnis uns pünktlich zur Verfügung gestellt würde, wie gelehrt würden wir doch aussehen! wir alle, die wir die Gelegenheiten, Mannigfaches zu erfahren, nicht verabsäumt haben. Aber weil das Gegenteil geschieht, so ist es gewiß, daß wir Wasser mit dem Sieb schöpfen.

Für Beides muß man das Heilmittel aus der naturgemäßen Methode entnehmen

3. Sollte es aber für dies Übel kein Heilmittel geben? Gewiß, wenn wir, wiederum bei der Natur in die Schule gehend, die Wege aufspüren, welche sie einschlägt, wenn sie Geschöpfe von langer Dauer hervorbringen will. Es wird sich, sag' ich, eine Weise dafür finden lassen, daß man nicht nur das wissen kann, was man gelernt hat, sondern sogar mehr, als man gelernt hat, indem man nämlich nicht nur das mit Leichtigkeit wiedergiebt, was man von Lehrern und Schriftstellern empfangen, sondern auch selbst über die Dinge gründlich urteilt.

durch ein zehnfaches Verfahren.

4. Das wird sich erreichen lassen, wenn man

I. nur Dinge behandelt, welche ernsten Nutzen bringen,
II. diese jedoch sämtlich, ohne Auslassung,
III. alles auf feste Grundlagen stellt,
IV. die Grundlagen tief legt,
V. alles nachher nur auf diese Grundlagen stützt,
VI. alles zu Unterscheidende auf das genaueste unterscheidet,
VII. alles Spätere auf Früheres gründet,
VIII. alles, was zusammenhängt, stetig verknüpft,
IX. alles im Verhältnis zu Verstand, Gedächtnis und Sprache ordnet,
X. alles durch ununterbrochene Übungen befestigt.

Sehen wir das nun im einzelnen genauer an.

I. Grundsatz.

5. Die Natur unternimmt nichts Unnützes.

I. Grunds. Nichts beginnen, was nicht zur Sache gehört.

z. B. Wenn sie ein Vögelchen zu gestalten beginnt, bildet sie ihm nicht Schuppen an, noch Floßfedern, Kiemen, Hörner, vier Füße oder sonst etwas, was es nicht brauchen kann, sondern Kopf, Herz, Flügel u. s. w. Ebenso bildet die Natur des Baumes nicht Ohren, Augen, Federn, Haare u. s. w., sondern Rinde, Bast, Mark, Wurzel u. s. w. für sich aus.

Nachahmung in den Handwerken

6. In gleicher Weise säet, wer einen Acker, Weinberg oder Garten fruchttragend haben will, nicht Unkraut, Brennesseln, Hagedorn und Schlehenbaum, sondern edle Samen und Pflanzen.

7. Ebenso trägt der Baumeister, um ein festes Gebäude aufzuführen, nicht Stroh noch Spreu, Kot, Weidenholz zusammen, sondern Steine, Ziegel, Eichenholz und ähnliches von festem und dichtem Stoff.

und in den Schulen.

8. In den Schulen also

I. behandle man nur, was den ernstesten Nutzen hat, für dieses und das künftige Leben, mehr aber für das künftige; [wenn doch, nach Hieronymus'*) Mahnung, man auf der Erde das lernen soll, dessen Kenntnis bis in den Himmel ausdauert].

II. Wenn man nun auch um dieses Lebens willen manches der Jugend beibringen soll (wie es ja der Fall ist), so sei das von der Art, daß es jenes Ewige nicht hemme, für das gegenwärtige Leben aber ernste Frucht trage.

Nur Gediegenes muß man behandeln.

9. Denn wozu Lappalien? was nützt es, Dinge zu lernen, welche weder nützen, wenn man sie weiß, noch schaden, wenn man sie nicht weiß? und Dinge, welche man im Lebensfortgang wird verlernen oder unter den Geschäften vergessen müssen? Unser kurzes Leben hat überreichen Stoff, um sich ganz auszufüllen, auch wenn wir nichts von ihm auf Possen verwenden. Das also liege den Schulen ob, nur mit ernsten Dingen die Jugend

---

*) Der h. Hieronymus, hervorragender lateinischer Kirchenvater, † 420.

zu beschäftigen. (Denn wie man auch Scherzhaftes in Ernstes überführen soll, wird am gehörigen Orte gesagt werden.)

II. Grundsatz.

II. Grunds. Nichts, was zur Sache gehört, darf man fortlassen.

10. Was die Natur für den Leib, den sie bildet, als einst nützlich erkennt, davon läßt sie nichts fort.

Z. B. Wenn sie ein Vögelchen bildet, vergißt sie nicht Kopf, nicht Flügel, Fuß, Kralle, Haut, Auge, kurz nichts, was zu dem Wesen eines Vogels (dieser Art) gehört u. s. w.

Nachahmung in den Schulen.

11. Auf dieselbe Weise also mögen die Schulen, wenn sie einen Menschen bilden, ihn vollständig bilden, um ihn den Geschäften dieses Lebens gewachsen und sogar für die Ewigkeit, auf welche alles dies Vorausgehende hinzielt, tüchtig zu machen.

12. Lehre man also in den Schulen nicht bloß Wissenschaften, sondern auch Sittlichkeit und Gottesfurcht. Die wissenschaftliche Lehre aber bilde dem Menschen Verstand, Zunge und Hand dahin aus, alles Nützliche mit Vernunft zu betrachten, auszusprechen und zu thun. Wenn man hiervon etwas fortläßt, so wird eine Lücke entstehen, welche nicht nur einen Mangel in die Bildung bringt, sondern auch deren Festigkeit schädigt. Denn, fest kann nur sein, was allenthalben mit sich zusammenhängt.

III. Grundsatz.

III. Grunds. Festes muß man fest begründen.

13. Die Natur vollführt nichts ohne Grundlage oder Wurzel.

Die Pflanze keimt ja nicht nach oben, bevor sie eine Wurzel unter sich getrieben; oder, wenn sie es versucht, muß sie welken und sterben. Ein kluger Gärtner pflanzt daher auch keinen Stamm, bevor er ihn hat Wurzeln treiben sehen. Bei dem Vogel und jedem Tiere vertreten die Eingeweide (Lebensglieder) die Stelle der Wurzel: darum fangen diese immer zuerst an sich zu bilden, gleichsam als Grundlage des ganzen Körpers.

Nachahmung.

14. So führt der Baumeister ein Haus nur auf, wenn er vorher einen festen Grund untergelegt hat; sonst wird alles für den Einsturz bereitet werden. Ähnlich legt der Maler seinen

Farben einen Grund unter; weil ohne diesen die Farben leicht abspringen, sich abreiben oder verblassen.

15. Eine solche Grundlage geben dem Unterricht diejenigen Lehrer nicht, welche 1. die Schüler zuerst gelehrig und aufmerksam zu machen verabsäumen, 2. nicht einen allgemeinen Abriß des ganzen Faches, was sie in Angriff nehmen, vorher für die Geister entwerfen, so daß die Schüler, was sie zu thun haben und warum es sich handele, auf das deutlichste einsehen könnten. Wenn nun aber der Knabe ohne Neigung und ohne Aufmerksamkeit und ohne Verständnis lernt, was hoffst du davon wohl Festes? Abirrung. 1. 2.

16. In Zukunft also möge man

I. zu dem Studium, das man beginnt, bei den Schülern in ernster Weise Liebe erwecken, durch Gesichtspunkte, welche man seiner Trefflichkeit, Nützlichkeit, Annehmlichkeit und sonstwoher entnimmt; Berichtigung.

II. einen Abriß der Sprache oder Kunst (das ist aber nichts andres als eine ganz allgemein, jedoch über alle ihre Teile sich erstreckende Inhaltsangabe) immer früher der Seele des Lernenden einprägen, ehe man zu der Behandlung im besondern kommt; damit nämlich der Lernende gleich vom ersten Eintritt an alle Ziele und Grenzen im Umkreis des Faches wohl erschaue und ebenso auch seine innere Gestaltung. Denn, wie das Knochengerüst die Stütze des ganzen Körpers, so der Abriß der Kunst die Stütze und Grundlage der ganzen Kunst.

IV. Grundsatz.

17. Die Natur treibt die Wurzeln tief. IV. Grunds. Die Grundlagen muß man tief legen.

So verbirgt sie im Tiere die Lebensglieder in das Innerste des Körpers. Und der Baum steht, je tiefer er die Wurzeln treibt, desto fester: wenn nur bis unter den Rasen, läßt er sich leicht herausreißen.

18. Es erhellt daraus, daß man sowohl die Gelehrigkeit im Schüler ernstlich anregen als auch jenen Abriß tief in die Seele einprägen solle: dem vollständigern Gebäude der Kunst oder Berichtigung der Abirrung.

Sprache soll man sich nicht einmal nähern, bevor man sicher ist, daß der Abriß ganz deutlich aufgefaßt und gut eingewurzelt sei.

V. Grundsatz.

V. Grunds. Alles aus seinen eignen Wurzeln.

19. **Die Natur erzeugt alles aus der Wurzel, nichts anderswoher.**

Am Baume kommt ja alles, was an Holz, Rinde, Blättern, Blüte und Frucht hervorkommt, immer nur aus der Wurzel hervor. Denn, mögen auch Regengüsse von oben herabkommen und der Gärtner unten bewässern, so muß doch alles durch die Wurzel hindurchträufeln und dann erst durch Stamm, Äste, Laubwerk, Blätter und Früchte hin sich ausbreiten. Darum muß der Baumgärtner das Pfropfreis, obwohl er es anderswoher herbeibringt, dem Stamm doch so einpflanzen, daß es, dessen Stoffe gleichsam einverleibt, den Saft derselben Wurzel einzusaugen und, hierdurch ernährt, sich zu entwickeln vermag, eben durch die Kraft der Wurzel: dorther kommt dem Baume alles; anderswoher Blätter und Laub herbeizubringen und anzuleimen ist unnötig. Auf dieselbe Weise werden, wenn der Vogel mit Federn bekleidet werden soll, diese nicht dem Balg eines andern Vogels entnommen, sondern aus den innersten Teilen seines Körpers hervorgerufen

Nachahmung in den Handwerken

20. In dieser Weise führt ein vorsichtiger Baumeister alles so auf, daß es auf den eignen Grund gestützt dasteht und auf seinem eignen Gebälk ruht, ohne äußere Stützen; denn, wenn ein Gebäude dieser bedarf, so ist das ein Beweis seiner Unvollkommenheit und seiner Neigung zum Einsturz.

21. In dieser Weise läßt, wer einen Fischteich oder einen Wasserbrunnen einrichtet, das Wasser nicht anderswoher hereinbringen noch wartet er auf Regenwasser, sondern eröffnet Quellen lebendigen Sprudelwassers und leitet sie durch verborgene Rinnen und Röhren in sein Behälter.

und in den Schulen.

22. Aus diesem Lehrsatz folgt, die Jugend recht unterweisen heißt nicht einen Wust von Worten, Redensarten, Aussprüchen und Meinungen aus Schriftstellern in die Köpfe hineinstopfen, sondern das Verständnis der Dinge eröffnen, damit eben hieraus,

wie aus einem lebendigen Quell, Bächlein hervorsprudeln und, gleichwie aus den Baumknospen, Blätter, Blüten und Früchte hervorsprießen; im folgenden Jahre aber wiederum aus irgend einer Knospe ein neues Zweiglein mit seinen Blättern, seiner Blüte und Frucht herauswachse.

Überm Abirr... der Sch...

23. Das hatten die Schulen in Wirklichkeit bisher nicht im Auge, die Geister, gleichwie junge Bäumchen, aus eigner Wurzel sich kräftigen zu lehren; sondern nur anderwärts abgepflückte Zweiglein sich anzuhängen und so nach Art der Äsopischen Krähe*) mit fremden Federn sich zu schmücken, das lehrten sie die Schüler; und nicht sowohl die in ihnen verborgene Quelle der Erkenntnis aufzugraben als sie durch fremde Bächlein zu bewässern war ihr Bemühen. Das heißt, sie zeigten nicht die Dinge selbst, wie sie von sich selbst und an sich selbst seien, sondern, was über dies und jenes der eine und der andre und der dritte und zehnte meine und schreibe; so daß es für die größte Bildung galt, über vieles die sich widersprechenden Aussprüche vieler im Kopfe zu haben. So kam es, daß die meisten nichts andres thaten, als, in den Schriftstellern sich umhertreibend, Redensarten, Aussprüche und Meinungen herauszupflücken, indem sie ihr Wissen wie einen Lumpenrock zusammenflickten, Leute, welche Horaz**) schilt: „Ihr Nachahmer, sklavische Herde!“ In der That eine sklavische Herde, gewöhnt, nur mit fremdem Gut sich zu belasten.

Der Trug oberflächlicher Belehrung.

24. Aber was in aller Welt hat man davon, durch die Urteile verschiedener Menschen über die Dinge sich zerstreuen zu lassen, wenn man eine Kenntnis der Dinge nach ihrer wahren Beschaffenheit sucht? Haben wir denn so gar nichts im Leben zu thun, als den andern, die hier- und dorthin auseinanderlaufen, nachzugehen und zu beobachten, wo jeder vom rechten Wege abkommt oder strauchelt oder sich verirrt? O ihr Menschen, zum Ziele laßt uns eilen, ohne Umwege! Wenn wir jenes hinlänglich fest und deutlich vor uns haben, warum nicht gerades Wegs

*) d. i. die Krähe in der bekannten Fabel des Äsop.
**) In den Briefen I, 19, 19.

darauf losgehen? Warum lieber fremde als die eignen Augen brauchen?

Ursache davon ist die fehlerhafte Methode.

25. Daß aber die Schulen das thun, mit fremden Augen sehen, mit fremdem Kopf denken zu lehren, verrät die Methode aller Künste: sie lehren nämlich nicht die Quellen aufschließen und daraus mannigfaltige Bächlein ausbreiten, sondern zeigen nur aus den Schriftstellern abgeleitete Bächlein und fordern auf, diese entlang zu den Quellen zurückzugehen. Denn, kein Wörterbuch [soviel ich ihrer gesehen habe, ausgenommen das des Polen Cnapius*); doch, was ich auch in diesem vermisse, werde ich im XXII. Kap. zeigen] lehrt Sprechen, sondern Verstehen; kaum irgend eine grammatische Unterweisung lehrt die Rede zusammensetzen, sondern auflösen; und keine Redensarten-Sammlung (Phraseologie) zeigt das Verfahren kunstvoller Zusammensetzung und Veränderung der Redensarten, sondern bringt nur ein verworrenes Gemenge von Redensarten. Fast niemand lehrt Physik durch Augenbeweis und Experimente, alle durch Vorlesung eines Aristotelischen oder andern Schriftwerks. Die Sitten bildet niemand durch innere Umbildung der Empfindungen, sondern man erhellt sie nur obenhin durch äußerliche Erklärungen und Einteilungen der Tugenden. Das wird sich deutlicher zeigen, sobald wir, mit Gottes Hilfe, zu der Methode der Künste und Sprachen im besondern kommen werden; noch mehr aber, so Gott will, in dem Entwurfe der Pansophie.**)

Handwerker besorgen ihre Geschäfte besser.

26. Und es ist sicherlich wunderbar, daß hier die Alten nicht besser vorgesehen oder doch die Neuern diesen Irrtum schon längst verbessert haben, da es gewiß ist, daß der Grund der so langsamen Fortschritte hier in Wahrheit zu suchen sei. Wie denn? Lehrt etwa der Zimmerer dem Schüler die Kunst Häuser zu bauen durch Zerstören von Häusern? Durch Aufbauen vielmehr zeigt er, welche Auswahl im Bauholz zu treffen und wie jedes Stück nach seinem Platze abzumessen, zu zimmern, zu glätten, zu

---

*) Ein gelehrter Jesuit, † 1638.

**) Siehe oben S. 4.

heben, zu stellen, zu verknüpfen sei u. s. w. Denn, wer das Verfahren aufzubauen kennt, für den ist zerstören keine Kunst; so wenig wie das Auftrennen eines Kleides für den, der es zusammennähen gelernt hat. Dagegen hat durch Einreißen von Häusern noch niemand die Kunst des Zimmerers oder durch Auftrennen von Kleidern die des Schneiders gelernt.

Die Sorglosigkeit der Gelehrten in ihren Geschäften erzeugt zwiefachen Schaden:

27. Und gewiß sind die Mängel oder richtiger die Schäden der in dieser Beziehung nicht berichtigten Methode offenkundig: 1. Bei gar vielen, wenn nicht den meisten, erschöpft sich die Bildung in bloßem Namenhersagen; das heißt, Kunst-Ausdrücke und -Regeln herzusprechen, verstehen sie, sie richtig zu gebrauchen verstehen sie nicht. 1.
2. Bei keinem ist die Bildung ein umfassendes, sich selbst tragendes, befestigendes und ausbreitendes Wissen, sondern eine Art Flickwerk, von hier ein Stück, von da ein Stück, nirgends hinlänglich zusammenhängend oder irgend sichere Frucht tragend. Denn das aus den mannigfachen Aussprüchen und Meinungen der Schriftsteller zusammengestellte Wissen ist einem Baum sehr ähnlich, wie man ihn bei Dorf-Kirchmessen zu errichten pflegt: man schaut ihn zwar geschmückt mit mannigfach angehängtem Laubwerk, Blumen, Früchten, sogar Gewinden und Kränzen, doch weil das nicht aus der eignen Wurzel kommt, sondern nur von außen angehängt wird, vermag es weder sich zu vervielfältigen noch zu dauern. Ein solcher Baum bringt ja keine Früchte hervor und das angehängte Laub fällt ab, sobald es verwelkt ist. Dagegen ein von Grund aus unterrichteter Mann ist ein Baum mit eigner Wurzel, durch seinen eignen Saft sich erhaltend, und darum beständig (und zwar mit jedem Tage kraftvoller) lebend, grünend, blühend, fruchttragend. 2.

Berichtigung.

28. Das Ganze kommt darauf hinaus: man soll die Menschen, soweit es nur angeht, lehren, nicht aus Büchern weise zu sein, sondern aus dem Himmel, der Erde, den Eichen und Buchen, das heißt, die Dinge selbst zu kennen und zu untersuchen, nicht nur fremde Beobachtungen und Aussagen über die Dinge. Und das nun wird eine Rückkehr in die Fußstapfen der alten Weisen sein,

wenn man immer nur aus dem Urquell, aus den Dingen selbst die Kenntnis schöpft. Folglich diene als Gesetz

I. alles aus den unbeweglichen Grundanfängen der Dinge abzuleiten,

II. nichts zu lehren auf die bloße Geltung einer Persönlichkeit hin (Autorität), vielmehr alles durch Beweisführung, sinnenfällig oder vernünftig,

III. nichts durch die bloß auflösende (analytische), vielmehr alles durch die zusammensetzende (synthetische) Methode.

VI. Grundsatz.

VI. Grundſ. Alles scharf geschieden.

29. Je zahlreicher die Verwendungen, für welche die Natur ein Ding vorbereitet, desto mehr Glieder unterscheidet sie daran.

Z. B. Ein Tier hat eine desto unterschiedenere Bewegung, in je mehr Glieder seine Gliedmaßen sich unterscheiden; wie das Pferd dem Rind voraus ist, die Eidechse der Schnecke u. s. w. So ist ein in Wurzel- und Astarme wohl ausgebreiteter Baum fester und schöner.

Das ist nachzuahmen.

30. Bei der Jugendunterweisung also muß alles mit aller möglichen Unterscheidung geschehen; so daß nicht nur der Lehrende, sondern auch der Lernende ohne jede Verwirrung erkennt, wo er sei und was er vorhabe. Daher wird sehr viel darauf ankommen, alle in den Schulen vorzulegenden Büchlein auf das genaueste dieser Klarheit der Natur entsprechend einzurichten.

VII. Grundsatz.

VII. Grundſ. Alles in zusammenhängendem Vorschreiten.

31. Die Natur befindet sich in stetigem Vorschreiten, macht niemals Halt, unternimmt Neues niemals, indem sie Früheres aufgiebt, sondern setzt nur früher Begonnenes fort, vermehrt und vollendet es.

Z. B. Bei der Bildung der Leibesfrucht bleibt das bestehen, was zu werden angefangen hat, Kopf, Fuß, Herz u. s. w.; nur daß es vollendet wird. Ein zahmer Baum wirft die einmal angenommenen Äste nicht ab, sondern führt ihnen, damit sie sich

jährlich in neue Ästchen entfalten können, auch ferner immer geflissentlich den Lebenssaft zu.

32. In den Schulen also

Das ist nachzuahmen.

I. mögen alle Studien so geordnet werden, daß die spätern sich immer auf die frühern gründen, die frühern andrerseits von den spätern befestigt werden,

II. möge alles, was man vorlegt, von dem Verstande richtig aufgefaßt und auch dem Gedächtnis eingeprägt werden.

Die Steigerung und Befestigung des Gedächtnisses muß besonders in der Kindheit geschehen.

33. Weil nämlich in dieser naturgemäßen Methode alles Vorhergehende allem Nachfolgenden wird die Begründung geben müssen, so wird man nicht umhin können, alles fest hinzustellen. Fest aber gelangt in den Geist nur, was wohlverstanden und dem Gedächtnis sorgfältig anvertraut ist. Denn wahr redet Quintilian*): „Aller Unterricht beruht auf dem Gedächtnis, und vergeblich belehrt man uns, wenn etwas von dem, was wir hören (oder lesen), verloren geht.“ Und Ludovicus Vives**): „In der Kindheit übe man das Gedächtnis, welches durch Ausbildung gesteigert wird; man vertraue ihm vieles an, mit Sorgfalt und häufig. Denn diese Altersstufe merkt die Anstrengung nicht, weil sie nicht wägt. So weitet sich das Gedächtnis ohne anstrengende Thätigkeit und wird sehr aufnahmefähig“ (Über den Unterricht, Buch 3). Und in der Einleitung zur Weisheit sagt er: „Laß das Gedächtnis nicht ruhen. Es giebt nichts, was wie dies von der Arbeit Freude und Wachstum empfängt. Vertraue ihm täglich etwas an: je mehr du ihm anvertraust, desto getreuer wird es alles bewachen; je weniger, desto ungetreuer.“ Und daß das sehr wahre Aussprüche sind, lehren Beispiele aus der Natur. Ein Baum wächst gewiß desto kräftiger, je mehr Flüssigkeit er trinkt; und er zieht wiederum desto mehr davon an sich, je kräftiger er wächst. So nimmt ein Tier, wenn es mehr verdaut, mehr an Größe zu; und größer geworden verlangt es mehr Nahrung und

---

*) XI, 2, 1.

**) Vgl. oben S. 50. Der latein. Titel des Buches ist: de tradendis disciplinis.

verarbeitet mehr. Und in derselben Weise nimmt durchweg alles Natürliche durch die eigne Vergrößerung an Wachstum zu. Man darf also in diesem Punkte die Kindheit nicht schonen (nur verfahre man mit Überlegung): das wird die Grundlage des sichersten Fortschritts sein.

VIII. Grundsatz.

VIII. Grnds. Alles in zusammenhängenden Verknüpfungen.

34. Die Natur verbindet alles durch stetige Verknüpfungen.

Z. B. Wenn sie ein Vögelchen bildet, knüpft sie durchweg Glied an Glied, Knochen an Knochen, Sehne und Sehne u. s. w. So wächst beim Baume aus der Wurzel der Stamm heraus; aus dem Stamm Äste; aus den Ästen Ästchen; aus den Ästchen Reiser; aus den Reisern Knospen; aus den Knospen Blätter, Blüten, Früchte und endlich neue Reiser u. s w., so daß, mögen auch Ast, Laub, Blatt und Frucht in tausendmal Tausenden vorhanden sein, sie doch nur ein und derselbe Baum sind. So muß man bei einem Gebäude, wenn es feststehen soll, dem Grund die Wände, den Wänden die Decken und Dächer, kurz alles, ob groß ob klein, dermaßen untereinander nicht nur anpassen, sondern auch verknüpfen, daß es fest zusammenhängt und **ein** Haus bildet.

Das ist nachzuahmen.

35. Hieraus folgt:

I. die Studien des ganzen Lebens soll man so ordnen, daß sie **ein** Bildungs-Ganzes (eine Encyklopädie) bilden, worin jedes aus gemeinsamer Wurzel hervorgeht, jedes an seinem eignen Orte steht;

II. alles, was man lehrt, soll man durch Gründe so befestigen, daß weder für den Zweifel noch für das Vergessen leicht Raum bleibt.

Gründe nämlich sind die Nägel, die Klammern, die Leisten, welche bewirken, daß ein Ding fest zusammenhaftet, nicht wankt, nicht auseinanderfällt.

Vermittelst der Ursachen lehren, was ist das?

36. Durch Gründe alles befestigen aber besteht darin, alles vermittelst seiner Ursachen zu lehren, das heißt, nicht nur zu zeigen, auf welche Weise jedes Ding sei, sondern auch, warum es anders nicht sein könne. Wissen heißt ja, ein Ding vermittelst seiner

Ursachen kennen lernen.*) Es sei, zum Beispiel, die Frage, ob man richtiger sage „totus populus“ (das ganze Volk) oder „cunctus populus“ (das gesamte Volk)? Antwortet der Lehrer: „cunctus populus“, ohne Hinzufügung eines Grundes, so wird der Schüler es bald darauf vergessen. Sagt er aber: „Cunctus“ sei zusammengezogen aus Conjunctus; und daher sage man „Totus“ richtiger von einem festen Dinge, „Cunctus“ von irgend einem Sammeldinge, wie hier: so sehe ich nicht, wie ein Knabe das vergessen könnte, es sei denn ein ungewöhnlich tölpischer. Ebenso erörtern die Grammatiker, warum man sagt: „Meā refert, Tuā refert, Ejus refert“, das heißt, „warum man bei der ersten und zweiten Person Ablative (denn dafür halten sie es) anwende, bei der dritten den Genitivus“? Sage ich nun, es geschehe darum, weil „Refert“ hier zusammengezogen ist aus „Res fert“ (mittelst Ausstoßung des s), und darum müsse man sagen: „Mea res fert, Tua res fert, Ejus res fert“ (oder zusammengezogen, „Mea refert, Tua refert, Ejus refert“), und es seien demnach „Mea“ und „Tua“ nicht Ablative sondern Nominative**): werde ich damit nicht dem Schüler ein Licht anzünden? Das also wollen wir, daß man die Schüler lehre, die Ableitungen aller Worte, die Gründe aller Redensarten (oder Wortverbindungen) und die Begründungen aller Regeln in den Künsten [denn die Grundsätze der Wissenschaften***) sind nicht mittelst Gründen oder Voraussetzungen, sondern mittelst des ersten Beweises, welcher den Dingen selbst angehört, zu befestigen] genau und leicht zu verstehen. Das wird, abgesehen von sehr großer Ergötzung, auch außerordentlichen Vorteil gewähren, insofern es der gründlichsten Belehrung den Weg bahnt; denn auf diese Weise werden den Lernenden wunder-

---

*) Diese Sätze stammen fast wörtlich aus Aristoteles.

**) C. irrt wohl; man hält die Formen auch heute für Ablative, ebenso wie re in refert.

***) Daß die ersten Sätze der Wissenschaften, z. B. die Axiome der Mathematik, nicht wie die andern Sätze mit Gründen bewiesen werden können, sondern auf andre Weise erkannt werden müssen, ist wiederum eine der wichtigsten Erkenntnisse des Aristoteles.

bar die Augen geöffnet, um auch darüber hinaus und selbständig Eines aus dem Andern kennen zu lernen.

Beschluß. 37. Also möge in der Schule alles vermittelst seiner Ursachen gelehrt werden.

IX. Grundsatz.

IX. Grunds. Alles in fortlaufendem Verhältnis zwischen dem Innern und Äußern.

38. Die Natur hält zwischen Wurzel und Ästen ein bestimmtes Verhältnis der Größe und Beschaffenheit fest. Denn, je nachdem die Wurzel unter der Erde sich entfaltet, stärker und schwächer, so über der Erde die Äste, nicht mehr noch weniger. Und zwar geschieht es notwendig so, weil, wenn der Baum nur nach oben wüchse, er sich nicht aufrecht halten könnte; denn er wird durch die Wurzel aufrechtgehalten; wenn nur nach unten, würde er nutzlos sein; denn die Äste bringen Frucht, nicht die Wurzel. Ebenso nehmen bei dem Tiere die äußern Teile mit den innern in gleichem Verhältnis an Wachstum zu. Befinden sich die innern wohl, so erlangen auch die äußern Wohlbefinden.

Das ist nachzuahmen. 39. So ist also auch bei der Bildung, obschon sie an dem Sitz der innern Wurzel, des Verständnisses, zuerst aufgenommen, gehegt und gestärkt werden muß, doch zugleich dafür zu sorgen, daß sie auch nach außen hin sich in Äste und Laubwerk ansehnlich ausbreite; das heißt: was man verstehen lehrt, lehre man zugleich aussprechen und ausführen, oder zur Verwendung bringen; und umgekehrt.

40. Folglich:

I. denke man, bei allem, was man aufgefaßt hat, sofort daran, welche Verwendung es haben werde, auf daß man nichts umsonst lerne;

II. übertrage man alles, was man aufgefaßt hat, wiederum auf andre durch Mitteilung an andre, auf daß man nichts umsonst wisse. Denn in diesem Sinne ist es wahr:

Wertlos ist, was du weißt, weiß, daß du es weißt, nicht der andre.

Kein Wissensquellchen soll also verschlossen werden, ohne daß sofort Bächlein abströmen. Doch hierüber ein Mehreres bei dem folgenden Grundsatz.

X. Grundsatz.

41. Die Natur erfrischt und stärkt sich selbst durch häufige Bewegung. X. Grundſ. Alles in fortwährenden Übungen

So wärmt der Vogel die Eier nicht bloß durch Daraufsitzen, sondern dreht sie auch täglich hierhin und dorthin, um sie von allen Seiten gleichmäßig zu erwärmen. (Das kann man leicht bei den Gänsen oder Hennen und Tauben bemerken, wenn sie bei uns im Hause die Eier ausbrüten.) Das ausgekrochene Junge aber übt er durch häufige Bewegung, sowohl durch Ausbreiten, Anregen und Erheben des Schnabels, der Füße und Flügel, als auch durch mannigfaches Versuchen im Gehen und Fliegen, bis zur Erstarkung.

So steigt der Baum, je häufiger er von den Winden durchweht wird, desto frischer in die Höhe und schlägt desto tiefer Wurzel. Sogar allen Pflanzen ist es gedeihlich, von Regen, Hagel, Donner und Blitz heimgesucht zu werden; daher bringen, wie man sagt, die den Winden und Blitzen ausgesetzten Landstriche kräftigere Hölzer hervor.

42. In gleicher Weise weiß auch der Baumeister, daß seine Arbeiten durch Sonne und Wind ausgetrocknet und befestigt werden. Und wenn der Schmied Eisen härten und zur Schneidigkeit vorbereiten will, bringt er es vielmals ins Feuer und Wasser und setzt ihm auf diese Weise abwechselnd mit Hitze und Kälte zu, um es durch öfteres Erweichen desto mehr zu härten. Nachahmung in den Handwerken.

43. Es folgt daraus, daß man die Belehrung nicht zur Festigkeit bringen könne, ohne möglichst häufige und möglichst geschickt eingerichtete Wiederholungen und Übungen. Welches aber die beste Art Übungen sei, zeigen uns die natürlichen, im lebendigen Körper dem Ernährungsvermögen dienenden Bewegungen, nämlich: die Aufnahme, Verdauung und Verteilung der Nahrung. Wie nämlich im Tier (doch auch in der Pflanze) jedes beliebige Glied nach Nahrung verlangt, um sie zu verdauen, und sie verdaut, sowohl um sich selbst zu nähren (indem es einen Teil des Verdauten für sich zurückbehält und sich anpaßt), als auch um sie Für die Schulübungen ist das Vorbild in der Natur zu suchen.

den benachbarten mitzuteilen, zur Erhaltung des Ganzen (denn jedes beliebige Glied dient andern, damit andre ihm dienen): so wird in gleicher Weise sein Wissen vervielfältigen, wer das geistige Futter

I. sucht und aufnimmt,

II. wenn er es gefunden und aufgenommen, wiederkäut und verdaut,

III. wenn er es verdaut hat, verteilt und andern zukommen läßt.

Vieles erfragen, behalten, lehren ist das Geheimnis reicher Belehrung.

44. Diese drei Stücke finden sich in dem verbreiteten Verslein ausgedrückt:

„Vieles erfragen, Erfragtes behalten, Behaltenes lehren,
Dieses Dreifache bringt den Schüler über den Lehrer.“

„Erfragen“, das geschieht, wenn man den Lehrer oder einen Mitschüler oder die Bücher über eine unbekannte Sache zu Rate zieht. „Behalten“, wenn man das Erkannte und Verstandene dem Gedächtnisse anheimgiebt und größerer Sicherheit wegen (weil ja nur wenige von so glücklicher Begabung sind, sich ganz auf ihr Gedächtnis verlassen zu können) niederschreibt. „Lehren“, das geschieht, wenn man Mitschülern oder dem ersten besten alles Begriffene wiedererzählt. Die ersten beiden Arten sind den Schulen bekannt, die dritte noch nicht hinlänglich; sie einzuführen würde jedoch gar zweckmäßig sein. Denn sehr wahr ist das Wort: „Wer andre lehrt, bildet sich selbst“; nicht nur, weil er durch die Wiederholung seine Gedanken in sich befestigt, sondern, weil er auch Gelegenheit erhält, tiefer in die Dinge einzudringen. Daher bezeugt der geistvolle Joachim Fortius*) von sich, „was er jemals bloß gehört oder gelesen habe, das sei ihm sogar in einem Monat entschwunden; was er aber andre gelehrt, das habe er so sicher bei sich wie seine Finger, und könne ihm wohl nur durch den Tod entrissen werden.“ Daher rät er, „wer in den Studien große Fortschritte zu machen wünscht, der suche sich Schüler, um sie, was er lernt, täglich zu lehren, und wenn er sie für Gold erkaufen müßte.“ „Besser“ (sagt er dabei), „du

*) Mathematiker und Philologe, gest. um 1536.

entziehst etwas deinen äußern Vorteilen, wenn du nur Menschen hast, welche dich, während du lehrst d. h. Fortschritte machst, anhören wollen.“ So jener.

45. Aber das wird sich leichter machen lassen und sicherlich zum Nutzen von mehrern, wenn der Lehrer jeder Klasse diese wunderbare Art der Übung unter den Seinigen auf folgende Weise einrichtet. In jeder Stunde möge er, nachdem er den Lernstoff kurz vorgelegt, die Bedeutung der Worte erläutert und den Nutzen der Sache deutlich nachgewiesen, irgend einen Schüler bald aufstehen heißen, welcher alles vom Lehrer Gesagte in derselben Ordnung (als wäre er nun schon selbst der Lehrer andrer) wiederholen soll: die Regeln soll er mit denselben Worten darlegen, den Gebrauch an denselben Beispielen nachweisen; wobei er, worin er irrt, berichtigt werden muß. Darauf heiße man einen andern aufstehen und dasselbe leisten, während alle übrigen zuhören; dann auch einen dritten und vierten und soviel nötig sind, bis man sicher ist, daß alle es richtig verstanden haben und schon wiedergeben und lehren können. Eine bestimmte Ordnung hierbei zu beobachten rate ich nicht an, nur daß man die begabteren zuerst aufrufe, damit die langsameren, durch deren Beispiel gekräftigt, leichter nachfolgen können. Wie man das in die Schulen einführen solle.

46. Die derartige Übung wird einen fünffachen außerordentlichen Nutzen haben. Nutzen solcher Übungen.

I. Der Lehrer wird sich die Schüler immer in Aufmerksamkeit erhalten. Weil nämlich bald irgend einer wird aufstehen und den ganzen Vortrag wiederholen müssen, jeder aber ebenso für sich wie für andre fürchtet, so wird er, er mag wollen oder nicht, die Ohren spitzen, um nichts verloren gehen zu lassen. Die Lebendigkeit einer solchen Aufmerksamkeit wird, wenn sie sich durch die Gewohnheit einiger Jahre befestigt hat, den Jüngling für alle Lebensgeschäfte in Wachsamkeit erhalten. 1.

II. Der Lehrer wird sich die Gewißheit verschaffen, ob alles Vorgetragene von allen richtig verstanden sei; wo nicht, wird er es bald berichtigen, zu seinem und der Schüler großem Vorteil. 2.

3. III. Wenn ein und dasselbe so oft wiederholt wird, werden es endlich auch die langsamsten begreifen, so daß sie mit den übrigen in gleichem Schritt vorwärtsgehen; während die begabteren inzwischen an der Sicherheit des über die Maßen klar verstandenen Gegenstandes ihr inniges Vergnügen haben.

4. IV. Gerade durch diese so häufige Wiederholung werden alle sich den Vortrag mehr zu eigen machen als durch ein gar langes Abquälen zu Hause; so daß sie, wenn sie ihn nachher abends und morgens bloß wieder durchlesen, die Erfahrung machen werden, wie alles ganz spielend in ihrem Gedächtnis haften geblieben ist.

5. V. Wenn man auf diese Weise den Schüler öfters gleichsam zum Lehrgeschäft zuläßt, wird sich in den Köpfen eine Art Lebendigkeit und Lernbegier erzeugen, und sie werden die Dreistigkeit erwerben, in Gegenwart von Menschen jeden schicklichen Gegenstand getrost zu verhandeln, und das wird im Leben von ungewöhnlichem Nutzen sein.

Die Übung, andre zu belehren außerhalb der Schule.

47. Sie werden in derselben Weise auch außerhalb der Schule, beim Zusammenstehen oder Spazierengehen, mannigfaltige Vergleichungen und Unterhaltungen anstellen können über kürzlich oder früher kennengelernte Dinge oder über jedweden sich ihnen bietenden neuen Stoff. Und zu dem Zwecke sollen sie, sobald sie einigermaßen zahlreich zusammenkommen, einen stellvertretenden Lehrer (sei es durchs Los oder durch Abstimmung) sich wählen, welcher die Unterhaltungen leiten möge. Sollte ein Mitschüler die Aufforderung abschlagen, so werde er streng gestraft: denn das möge unerschütterlich feststehen, daß die Gelegenheiten zu lehren und zu lernen nicht bloß niemand fliehen, sondern vielmehr alle suchen sollen. Über die Übung im Niederschreiben (ein sogar tüchtiges Hilfsmittel für gründliches Fortschreiten) werde ich in der Beschreibung der Muttersprach- und der klassischen Schule, Kap. XXVII u. XXVIII, im besondern Anweisungen geben.

XIX. Kapitel.

Grundsätze für die abkürzende Schnelligkeit des Lehrens.

1. Das sind, wird mancher sagen, mühevolle und gar zu umständliche Dinge. Wieviel Lehrer? wieviel Bibliotheken? wieviel Anstrengungen werden für eine solche allumfassende Unterweisung ausreichen? Antwort: Freilich, wenn nicht Erleichterungen dabei sind, ist es ein Geschäft von bedeutender Last und beinahe grenzenloser Anstrengung. Denn die Kunst*) ist so lang, breit und tief, wie die Welt selbst, welche der Geist sich unterwerfen soll. Doch wer weiß nicht, daß Langes sich auch zusammenziehen, für Mühevolles sich Erleichterung finden läßt? Wer weiß nicht, daß die Weber Millionen Fäden gar schnell zusammenweben und Gestalten von wunderbarer Mannigfaltigkeit bilden? Wer weiß nicht, daß die Müller Millionen Körner leicht zerkleinern und die Kleie gar rein vom Mehle sondern, und zwar mühelos? Wer weiß nicht, daß die Handwerker mit nicht eben großen Maschinen, beinahe ohne Anstrengung, ungeheure Lasten in die Höhe heben und fortschaffen? und daß die Wägemeister sogar mit einem einzigen, vom Mittelpunkt der Wage entfernten Zweilot-Gewicht sehr viele Pfunde im Gleichgewicht halten? Dermaßen bedarf es nicht immer der Kraft, um etwas Großes zu leisten, sondern der Kunst. Wird es hiernach also nur den Gelehrten an Mitteln gebrechen, ihre Geschäfte mit Geist auszuführen? Sogar schon die Scham sollte uns zwingen, mit jenen in der Klugheit zu wetteifern, und für die Schwierigkeiten, unter denen das Schulwesen bis jetzt gelitten hat, nach Heilmitteln zu suchen.

Einwurf in Bezug auf d. Schwierigkeit. Antwort: Also muß man Erleichterungen suchen.

2. Doch werden wir die Heilmittel nicht auffinden, ohne vorher die Krankheiten und Krankheitsursachen aufzufinden. Was nämlich war es, das die Anstrengungen und die Fortschritte in der Schule in dem Grade verzögerte, daß die meisten, nachdem sie sogar das ganze Leben in Schulen hingebracht, noch nicht in

Die Krankheit muß man vor dem Heilmittel erkennen.

*) Vgl. den S. 111 besprochenen Satz des Hippokrates.

alle Wissenschaften und Künste eindrangen, einige sie nicht einmal von der Schwelle aus begrüßten?

Die Verzögerung in den Schulen hat acht Ursachen: 3. Folgendes nun entdeckt man als die wahrsten Ursachen.

I. Erstens: Es fehlte an bestimmten Zielen, wohin die Lernenden in jedem Jahre, Monate, Tage gelangen sollten, alles war unsicher.

II. 4. Zweitens, es gab keine vorgezeichneten, unfehlbar zu den Zielen führenden Wege.

III. 5. Drittens, das von Natur Verbundene wurde nicht verbunden angefaßt, sondern getrennt. Zum Beispiel: die ersten Anfänger in der Schule lehrte man nur lesen; das Schreiben verschob man auf einige Monate. In der Lateinschule ließ man die jungen Leute einige Jahre lang mit den Worten ringen, ohne die Dinge, so daß die Jugendjahre gänzlich auf grammatische Studien aufgewandt wurden, während man die philosophischen Studien erst einem höhern Alter vorbehielt. Ebenso ließ man sie nur lernen, niemals lehren. Und doch muß alles das (Lesen und Schreiben, Worte und Dinge, Lernen und Lehren) ebenso zusammensein, wie bei dem Laufen Heben und Niedersetzen der Füße, beim Gespräch Hören und Antworten, beim Ballspiel Werfen und Fangen; wie wir es oben am gehörigen Orte gesehen haben.

IV. 6. Viertens, Künste und Wissenschaften wurden kaum irgendwo genugsam in ihrem ganzen Umfange gelehrt, sondern stückweise. So kam es, daß sie in den Augen der Lernenden wie ein Haufen Holz- oder Reisigstücke waren; und wie diese zusammenhängen, wer merkt das? Hieraus folgte, daß der eine dies, der andre jenes sich aneignete, aber keiner eine völlig umfassende und darum gründliche Belehrung erhielt.

V 7. Fünftens, man hatte einen vielgestaltigen und mannigfaltigen Lehrgang, jede Schule einen andern, ja jeder Lehrer einen andern, ja ein und derselbe Lehrer in der einen Kunst oder Sprache so, in einer andern anders; und was das Schlimmste ist, man blieb sich in ein und derselben Sache nicht gleich; so daß die Schüler kaum jemals hinlänglich verstanden, warum es sich handele. Daher Verzögerungen und Hindernisse, und, bevor man von den einen zu den andern Fächern kam, auch wohl Ekel oder

Verzweiflung, so daß viele viele Fächer nicht einmal zu kosten wünschten.

8. Sechstens, es fehlte an einem Verfahren, alle Schüler derselben Klasse zugleich zu unterrichten, während man sich mit dem einzelnen abplagte; und das mußte, wenn eine größere Anzahl Schüler da war, den Lehrern zur Eselsarbeit werden, den Schülern aber Gelegenheit zu unnützem Stillsitzen oder, falls man ihnen inzwischen etwas auszuarbeiten gab, widerwärtiges Abplagen bringen. VI.

9. Siebentens, waren nun aber mehrere Lehrer da, was gab es da als wieder neue Verwirrung? da man beinahe in jeder Stunde verschiedenes vorlegte und behandelte; abgesehen davon, daß die Menge der Lehrer, ebenso wie die der Bücher, die Geister zerstreut. VII.

10. Endlich, die Schüler durften, mit voller Erlaubnis der Lehrer, auch andre Bücher, inner- oder außerhalb der Schule, vornehmen; und man meinte, je mehr Schriftsteller sie aufschlagen, desto mehr Gelegenheit gebe man ihnen, Fortschritte zu machen, während es doch nur mehr Zerstreuungen für den Geist waren. Und darum darf man sich weniger wundern, daß nur wenige alle Fächer kennen gelernt, als man sich vielmehr wundern muß, daß irgend einer sich aus den Wirrnissen hat herausfinden können; es glückte eben nur den begabtern Köpfen. VIII.

11. In Zukunft also soll man jene Anstöße und Hemmnisse entfernen, und nur was geradenwegs zum Ziele führt, das soll man ohne Umschweife zur Anwendung bringen; oder, wie eine gewöhnliche Vorschrift sagt: „Wo sich etwas mit weniger Mitteln erreichen läßt, da soll man nicht zu viele brauchen.“

Für die Entfernung dieser Hindernisse ist das Vorbild aus der Natur zu nehmen.

12. Wählen wir uns hier aber die Sonne am Himmel zur Nachahmung, als ein so zu sagen herrliches Vorbild in der Natur. Denn obschon sie ein mühevolles und gleichsam unbegrenztes Geschäft verrichtet — nämlich durch den gesamten Erdkreis ihre Strahlen zu verbreiten und allen Urstoffen und dem daraus Entstandenen, den Steinen, Pflanzen und Tieren, deren Arten und Einzelwesen unbegrenzt sind, Licht, Wärme, Leben und Kraft zu

Nämlich die Sonne am Himmel.

spenden — genügt sie doch allen und erfüllt ihren Pflichtenkreis jahraus jahrein vortrefflich.

Die Abkürzungen im Fortgange der Thätigkeiten der Sonne.

13. Sehen wir uns also ihre Verfahrungsweisen an, mit dem Blick auf die beschriebenen Verfahrungsweisen der Schulen.

I. Die Sonne befaßt sich nicht mit einzelnen Gegenständen, etwa mit einem Baum oder Tier, sondern die ganze Erde beleuchtet, erwärmt und bringt sie zum Ausdünsten.

II. Mit ein und denselben Strahlen erhellt sie alles; mit ein und derselben Wolken-Verdichtung und -Auflösung wiederum benetzt sie alles; mit ein und demselben Wind durchweht sie alles; mit ein und derselben Wärme oder Kälte faßt sie alles an u. s. w.

III. Zu derselben Zeit über ganze Landstriche hin Frühling, Sommer, Herbst und Winter erzeugend, läßt sie alles zugleich knospen, blühen und Früchte tragen; unbekümmert, ob manches früher, andres später reift, jedes eben nach seiner Natur.

IV. Und sie hält immer dieselbe Ordnung fest, wie heute, so morgen, wie in diesem Jahr, so im folgenden; dieselbe Gestalt auch immer unveränderlich bei derselben Gattung von Dingen.

V. Und sie erzeugt jedes Ding aus seinem Samen, nicht anderswoher.

VI. Und zwar erzeugt sie alles, was zugleich sein soll, zugleich: das Holz mit Rinde und Mark, die Blüte mit Blättern, die Früchte mit Schalen, Stielen und Kernen.

VII. Und alles bringt sie je nach seinen Stufen hervor, damit eines dem andern den Weg bahne und ihm hinwiederum folge.

VIII. Endlich, Unnützes erzeugt sie nicht, oder, wenn etwas mitentsteht, versengt und vernichtet sie es.

14. Nach ihrem Vorbilde also geschieht es, wenn

I. je ein Lehrer über je eine Schule oder wenigstens Klasse gesetzt ist;

II. je ein Schriftsteller in jedem Gegenstande da ist;

III. ein und dieselbe Arbeit auf den ganzen Zuhörerkreis gemeinsam verwendet wird;

IV. nach ein und demselben Lehrgange alle Wissenschaften und Sprachen gelehrt werden;

V. alles von Grund aus gelehrt wird, kurz und kräftig; so daß der Verstand gleichsam mit einem Schlüssel geöffnet wird und die Dinge sich für ihn von selbst ausbreiten;

VI. alles in sich Verbundene verbunden gelehrt wird;

VII. und alles in unauflöslicher Stufenfolge, so daß alles Heutige für das Gestrige Festigkeit, für das Morgige aber den Weg bereitet;

VIII. und endlich, wenn man Unnützes überall ausscheidet.

15. Wenn man diese Dinge, sag' ich, in die Schulen wird einführen können, dann darf man so wenig daran zweifeln, das Umschreiten des Wissenskreises über Erwarten schnell und mühelos zu stande zu bringen, wie wir die Sonne alljährlich die Umschreitung der ganzen Welt zu stande bringen sehen. Treten wir also an die Sache selbst heran, um zu sehen, ob und wie leicht sich diese Ratschläge ausführen lassen.

Erste Aufgabe.

Wie vermag Ein Lehrer einer beliebig großen Schülerzahl zu genügen?

Warum je ein Lehrer über je eine Schule gesetzt werden soll.

16. Es ist nicht nur möglich, behaupte ich, daß ein Lehrer einige hundert Schüler unter sich habe, sondern es ist, versichere ich, notwendig; denn es ist für den Lehrenden und die Lernenden bei weitem das bequemste. Der erstere wird seine Geschäfte un- 1.
zweifelhaft mit mehr Lust betreiben, eine je größere Schar er vor sich sieht, wie ja auch den Metallgräbern in einem reichen Bergwerk die Hände hüpfen; und je eifriger er selbst ist, desto lebendiger wird er die Schüler machen. Für die Schüler selbst wird ebenso 2.
die größere Zahl mehr Lust („das ist Freude für alle, Genossen der Mühen zu haben") und auch mehr Nutzen haben; denn wechselseitig werden sie sich anregen und fördern, weil auch dieser Altersstufe nicht der Sporn des Wetteifers fehlt.

3. Ferner, wenn ein Lehrer von wenigen gehört wird, gleitet das eine oder andre leicht an den Ohren aller vorüber; wenn von vielen, faßt jeder auf, wieviel er kann, und in den nachfolgenden Wiederholungen kehrt dann alles wieder und alles wird allen nützlich, wann Geist an Geist, Gedächtnis an Gedächtnis sich
4. reibt. Mit einem Worte, wie der Bäcker mit nur einmaligem Einteigen und Ofenheizen viele Brote, und der Ziegelbrenner viele Ziegel fertig macht, der Buchdrucker aber mit einmaliger Buchstaben-Zusammensetzung hundert oder tausend Bücherexemplare abdruckt: ganz so kann der Schullehrer durch ein und dieselben wissenschaftlichen Übungen einer bedeutenden Schülermenge gleichzeitig und mit einem Mal nützen, ohne jeden eignen Schaden. Genügt doch auch, wie wir sehen, ein einziger Stamm, um einen noch so astreichen Baum zu tragen und mit Saft zu tränken, und die Sonne, um die ganze Erde zu beleben.

Und wie es geschehen könne, das wird durch Beispiele der Natur gelehrt.

17. Doch wie soll das nun geschehen? Beachten wir in den eben vorgelegten Beispielen den Vorgang der Natur. Der Stamm läuft nicht bis an das Ende alles Laubwerks aus, sondern, fest an seinem Orte stehend, teilt er den vornehmsten, unmittelbar an ihm hängenden Ästen den Saft mit, diese bald darauf andern, und diese wiederum andern und so weiter bis in die äußersten und kleinsten Baumteilchen. Ebenso läßt die Sonne sich nicht zu den einzelnen Bäumen, Gräsern, Tieren herab, sondern beleuchtet, aus ihrer Höhe Strahlen verbreitend, die ganze Halbkugel zugleich, während die einzelnen Geschöpfe das Licht und die Wärme zu ihrem eignen Besten verwenden. Das aber muß man gleichzeitig beachten: unterstützt wird das Wirken der Sonne durch die Lage des Ortes; denn die Strahlen geben, in den Engthälern gesammelt, der benachbarten Gegend mehr Wärme.

Nachahmung der Natur in den Schulen,

18. Wenn man also nach diesem Muster verfährt, wird ebenso leicht e i n Lehrer für die zahlreichste Schülerschar ausreichen; nämlich,

1. indem man die Schar in Klassen einteilt,

I. wenn er die Schar in bestimmte Abteilungen z. B. in Zehentschaften verteilt, und über jede einen Aufseher setzt, und über diese wiederum andre, bis zum höchsten.

II. wenn er niemals bloß einen allein unterrichtet, weder im Hause, außerhalb der Schule, noch öffentlich, in der Schule, sondern alle zugleich und auf einmal. Er wird also an keinen abgesondert herantreten, noch wird er irgend einen abgesondert an sich herantreten lassen; sondern auf dem Lehrstuhl stehend, von wo aus er für alle sichtbar und hörbar ist, wird er, wie die Sonne, seine Strahlen über alle ausstreuen, und alle sollen, mit Aug', Ohr und Geist ihm zugewandt, empfangen, was er, sei es redend erzählt, sei es mit der Hand oder auf einem Bilde, vorzeigen wird. So werden aus einem Tüncheimer nicht zwei, sondern sehr viele Wände geweißt werden.*) II. indem man keinen abgesondert, vielmehr alle zusammen bildet,

19. Kunst wird nur nötig sein, um die Schüler alle und einzeln in Aufmerksamkeit zu versetzen, damit sie, in dem Vertrauen, der Mund des Lehrers sei (wie er es auch ist) die Quelle, woraus ihnen die Wissensbächlein zuströmen, so oft sie diese Quelle sich aufthun sehen, das Gefäß ihrer Aufmerksamkeit sofort unterzuhalten sich gewöhnen, auf daß nichts, unaufgefangen, vorbeifließe. Die höchste Sorge für den Lehrer also wird hier die sein, nur zu Hörenden zu sprechen, nur Aufmerkende zu belehren. Denn hier, wenn irgendwo, wird gelten müssen, woran Seneca gemahnt hat, „nur zu einem, der hören will, dürfe man reden." Und vielleicht Salomons Wort: „Ein verständiger Mann ist eine teure Seele (Spr. 17, 27)", die er nämlich nicht in die Winde ausstreut, sondern in die Gemüter der Menschen. III. indem man alle in Aufmerksamkeit versetzt.

20. Erwecken aber läßt sich die Aufmerksamkeit und festhalten nicht nur durch die Zehentmänner und andre mit der Aufsicht Betraute (wofern nämlich diese die übrigen sorgfältig im Auge haben), sondern mehr noch durch den Lehrer selbst, und zwar auf achtfachem Wege: Und wie kann er das? Durch die Aufseher und durch sich selbst, indem er acht Klugheitsmaßregeln beobachtet.

1. Wenn er sich bemüht, immer etwas sowohl Ergötzliches als auch Nützliches vorzubringen; denn so werden die Geister 1.

*) Altes latein. Sprichwort = unserm „zwei Fliegen mit einer Klappe schlagen".

geködert werden, begierig und in voller Aufmerksamkeit heranzukommen.

2. 2. Wenn man die Geister beim Anfang jeder Arbeit entweder durch die Empfehlung des zu behandelnden Stoffes gewinnt oder durch Fragen anregt, sei es über schon früher Behandeltes, um mittelst des Zusammenhanges zum gegenwärtigen Stoff zu gelangen, oder über das jetzt zu Behandelnde, damit sie, in diesem Punkte ihrer Unwissenheit gewahr geworden, angereizt werden, die Aufhellung des Gegenstandes desto eifriger aufzunehmen.

3. 3. Wenn er, auf einem höhern Orte stehend, seine Augen herumgehen läßt und niemandem etwas andres zu thun gestattet, als die Augen wiederum auf ihn zu heften.

4. 4. Wenn er die Aufmerksamkeit dadurch unterstützt, daß er den Sinnen, soviele er deren heranzuziehen vermag, alles vergegenwärtigt, wie ich im XVII. Kapitel, im VIII. Grundsatz, Regel III gelehrt habe. Denn nicht nur der Erleichterung des Lernens leistet er damit Vorschub, sondern auch der Aufmerksamkeit.

5. 5. Wenn er bei der Arbeit, mit Unterbrechung seines Vortrags, ab und zu sagt: „Du oder du, was habe ich soeben gesagt? Wiederhole den Satz! Du, sag', durch welche Veranlassung sind wir hierauf gekommen?“ und ähnliches, je nach der Leistung jeder Klasse. Und wenn sich einer finden sollte, der nicht aufgemerkt hat, schelte oder strafe man ihn sofort; so wird man den Eifer in der Aufmerksamkeit durchweg schärfen.

6. 6. In ähnlicher Weise, wenn du einen fragst und er stockt, spring zum zweiten, dritten, zehnten, dreißigsten über und fordere eine Antwort, ohne die Frage zu wiederholen; alles das zu dem Zwecke, daß, was man zu einem sagt, alle aufzufassen und zu ihrem Besten zu verwenden sich bemühen.

7. 7. Es ist auch zulässig, wenn der eine und andre etwas nicht weiß, die ganze Menge zu befragen, und, wer es dann zuerst oder am besten beantwortet, den in Gegenwart aller zu loben, damit sein Beispiel die Nacheiferung fördere. Wenn einer irrt, berichtige man ihn, nachdem man dabei auch den Anlaß zum Irrtum

(welchen ein spürsamer Lehrer unschwer auswittern wird) aufgedeckt und beseitigt hat. Das wird eine unglaublich große Beförderung des schnellsten Fortschrittes abgeben.

8. Endlich, nach beendigtem Vortrag gebe man den Schülern selbst die Erlaubnis, den Lehrer, was sie wollen, zu fragen, mag nun einer in dem gegenwärtigen Vortrag auf ein Bedenken gestoßen sein oder früher. Denn häusliche Befragung darf man nicht dulden; öffentlich soll, wer es nötig hat, den Lehrer um Rat anzugehen, sei es selbst oder durch seinen Zehentmann (wenn der ihn nicht zu befriedigen vermochte), damit alles allen nütze, ebenso die Fragen wie die Antworten. Wenn jemand wiederholt Nützliches anregt, soll man ihn öfters beloben, damit es den übrigen am Vorbild und Anreiz zum Fleiß nicht fehle. 8.

21. Eine derartige tägliche Übung in der Aufmerksamkeit wird den Jünglingen nicht bloß jetzt, sondern das ganze Leben hindurch nützen; werden sie doch, durch die fortdauernde Übung einiger Jahre daran gewöhnt, immer das, warum es sich handelt, im Auge zu haben, allezeit alles mit Geistesgegenwart betreiben, ohne fremde Ermahnung oder Anspornung abzuwarten. Und, wenn erst die Schulen so sein sollten, warum sollte man nicht einen sehr reichen Ertrag sehr anstelliger Männer erhoffen?

Wie groß der Nutzen der in dieser Weise geübten Aufmerksamkeit sei.

22. Doch läßt sich einwerfen: Eine Beaufsichtigung des Einzelnen sei dennoch nötig, nämlich um zu untersuchen, mit welcher Sauberkeit die Einzelnen ihre Bücher halten, mit welcher Sorgfalt sie die Vorträge einschreiben, mit welcher Festigkeit sie auswendig lernen u. s. w.; und dazu sei, wenn es viele Schüler sind, viel Zeit erforderlich. Ich antworte: Es ist nicht nötig, immer alle abzuhören, auch nicht immer die Bücher aller zu sehen. Denn, weil die Zehentmänner dem Lehrer Hilfe leisten, werden sie jeder die Seinigen im Auge haben, so daß alle alles auf das beste thun.

Einwand: Wird so für d. Einzelnen und alle gesorgt werden?

Ich behaupte: 1. durch die Zehentmänner,

23. Der Lehrer selbst wird nur, wie ein Oberaufseher bald den bald den ins Auge fassen, um die Zuverlässigkeit besonders derer zu erforschen, auf die er sich nicht verlassen kann. Zum Beispiel: Das Auswendiggelernte mag einer und ein zweiter und

2. durch die eifrige Wachsamkeit des Lehrers selbst.

ein dritter aufsagen, und so viele man, nacheinander, ebenso von den letzten wie von den ersten, aufstehen heißt, während die ganze Anzahl zuhört. Auf diese Weise werden immer alle wohl vorbereitet sich einstellen müssen, da jeder sich fürchten wird, geprüft zu werden.*) Oder auch, sobald der Lehrer merkt, daß der eine mit Schnelligkeit anhebt, mag er, auch über das Weitere ihm vertrauend, einen zweiten fortzufahren auffordern. Wenn auch der sofort bei der Hand ist, mag der Lehrer den dritten Abschnitt oder Paragraphen wiederum einem andern überlassen. So wird er durch die Prüfung weniger sich Sicherheit über alle verschaffen.

Verfahren bei Prüfung niedergeschriebener Diktate

24. Dasselbe Verfahren gilt, wenn die Schüler ein Diktat niederzuschreiben haben. Heiße den einen und andern, oder, wenn
1. nötig, mehrere, das Geschriebene vorlesen, mit heller und deutlicher Stimme, sogar mit ausdrücklicher Angabe der Zeichensetzung;
2. die übrigen mögen in ihre Hefte sehend verbessern. Doch wird der Lehrer bisweilen selbst in die Hefte sehen können, bei dem einen und andern, sprungweise; und wer dabei nachlässig befunden wird, soll gerügt werden.

und bei Verbesserung der Stilübungen.

25. Bei der Verbesserung von Übungen giebt es wohl etwas mehr Arbeit; doch wird sich auch hier Rat finden, wenn man denselben Spuren nachgeht. Zum Beispiel: Bei den Übungen im Übersetzen aus einer Sprache in die andre gehe man so vor.
1. Nachdem in den Zehentschaften festgestellt ist, daß alle die Ausarbeitung angefertigt haben, heiße man einen aufstehen und, wen
2. er will, zum Gegner herausfordern. Sobald auch der aufgestanden, lese der erstere seine Übersetzung stückweise, während
3. alle aufmerksam zuhören und der Lehrer (oder wenigstens der Zehentmann) dabeisteht und hineinblickt, zum mindesten um die
4. Rechtschreibung zu prüfen. Sobald jener einen Abschnitt vorgelesen, mache er Halt; und der Gegner gebe an, ob er einen
5. Fehler bemerkt. Hierauf gestatte man über denselben Abschnitt
6. den übrigen aus derselben Zehentschaft die Beurteilung; endlich
7. allen aus derselben Klasse; zuletzt mache, wenn nötig, der Lehrer

---

*) Der Text cum nemo non se examinandum metuet ist wohl verschrieben. Die Konstruktion ist unerklärlich.

seine Erinnerung. Inzwischen aber sollen alle in ihre Bücher 8.
sehen, und, wenn sie einen ähnlichen Fehler gemacht haben, ihn
verbessern; mit Ausnahme des Gegners, der das Seinige für
die Beurteilung unverändert lassen soll.*) Ist dieser Abschnitt 9.
beendet und richtig verbessert, so gehe man zu einem andern über
und so fort bis zu Ende. Jetzt nun lese der Gegner das Seinige 10.
auf dieselbe Weise vor, aber unter Aufsicht dessen, der ihn herausgefordert hat, damit jener nicht statt des Unberichtigten Berichtigtes vorbringe; und nun übe man an den einzelnen Worten, Redensarten und Sätzen in derselben Weise wie vorher die Beurteilung aus. Hierauf heiße man ein andres Paar in derselben Weise auftreten; und wie viele sonst noch die Zeit erlaubt.

Die Aufgaben der Zehentmänner hierbei.

26. Aber die Zehentmänner sollen darauf sehen, 1. daß alle vor dem Beginn der Verbesserung die Ausarbeitung bereithalten, und 2. während der Verbesserung aufmerken, um nach den fremden Fehlern die eignen zu berichtigen.

Nutzen dieses Verfahrens.

27. So wird es geschehen, daß

I. für den Lehrer die Arbeit vermindert wird,
II. da man keinen von allen übergeht, alle unterrichtet werden,
III. die Aufmerksamkeit aller geschärft wird,
IV. und alles, was man irgendwie einem gesagt, allen gleichmäßig zu gute kommt.
V. Die Mannigfaltigkeit der Redensarten, welche notwendig von den Verschiedenen verschieden gebraucht werden, wird vortrefflich sowohl das Urteil über die Dinge als auch den Gebrauch der Sprache bilden und befestigen.
VI. Endlich wird, wenn man das eine und ein zweites und ein drittes Paar abgefertigt hat, sich zeigen, daß bei den übrigen entweder wenige oder sogar kein Fehler übrig ist. Daher mag man den Rest der Zeit dem gemeinsamen Nutzen widmen, nämlich so, daß, wer entweder in seiner Ausarbeitung etwas Zweifelhaftes hat oder wer Vorzüglicheres als andre

---

*) qui sua immutata quoque ... Das letzte Wort scheint überflüssig zu sein.

geleistet zu haben glaubt, es öffentlich vortrage und diese nun eine Beurteilung erfahren.

28. Dies habe ich, des Beispiels wegen, von einer Übung im Übersetzen gesagt; doch läßt es sich auch auf Übungen im Stil, in der Redekunst, Logik, Theologie, Philosophie u. s. w. in jeder Klasse leicht anwenden.

92. So haben wir gesehen, wie **ein** Lehrer auch für hundert Schüler ausreichen kann, ohne doch dann mehr Geschäfte zu haben als mit einem und einem zweiten.

Zweite Aufgabe.

Wie läßt es sich machen, daß alle aus denselben Büchern lernen?

Hier ist fünferlei zu beobachten. I. Andre Bücher sind nicht zu gestatten.

30. Daß durch die Mannigfaltigkeit der Gegenstände die Sinne zerstreut werden, weiß jeder. Ein Vorteil von Bedeutung also wird es sein, erstens, wenn man der Schuljugend nur die Bücher gestattet, welche für die Studien der Klasse, der sie angehören, bestimmt sind; so daß eine fortwährende Ausübung des Wortes stattfindet, das man bei den Alten den Opfernden zuzurufen pflegte: „Thu' es!“*) Denn, je weniger die andern Bücher die Augen, desto mehr werden diese den Geist beschäftigen.

II. Die hierher gehörigen sind vorrätig zu halten.

31. Zweitens, wenn alle derartigen Schulmittel, Lesetafeln, Vorschriften, Elementarbücher, Wörterbücher, wissenschaftliche Übersichten u. s. w. vorbereitet sind. Denn wenn die Lehrer (wie es zu geschehen pflegt) erst für die Schüler die Alphabet-Tafeln herstellen, im Schönschreiben das Muster vorschreiben, die Regeln, Texte oder Text-Übersetzungen u. s. w. diktieren u. s. w., o wieviel Zeit geht darüber verloren! Förderlich also wird es sein, alle Bücher, deren man in allen Klassen bedarf, in hinlänglicher Zahl gedruckt zu besitzen, diejenigen, welche in die Muttersprache übersetzt werden sollen, zugleich mit danebenstehender Übersetzung. Denn so würde man die ganze Zeit, die man sonst mit Diktieren und Niederschreiben und Übersetzen hinbringen müßte, gleich auf

*) Der Opferschlächter fragte nämlich den Priester vor dem Schlachten: „Soll ich's thun“ (schlachten)? Darauf sagte der Priester: „Thu' es.“

die Erklärung, die Wiederholung, die Nachbildungsversuche viel, viel nützlicher verwenden.

32. Auch ist nicht zu besorgen, daß man auf diese Weise die Trägheit der Lehrer befördert. Denn, wie doch wohl ein Prediger, wenn er den aus der Bibel vorgelesenen heiligen Text erklärt und seinen Zuhörern die Nutzanwendung (zur Belehrung, Ermahnung, Tröstung u. s. w.) gezeigt, seiner Pflicht genügt, obwohl er den Text nicht selbst aus den Quellen übersetzt, sondern eine fertige Übersetzung anderswoher empfangen hat (da bei den Zuhörern hierauf nichts ankommt): gerade so ist es für die Schüler gleichgiltig, ob der Lehrer selbst oder ein andrer vor ihm seinen Vortrag vorbereitet hat, wenn nur, was die Sache verlangt, zur Hand ist und sein Nutzen vom Lehrer genau gelehrt wird. Es empfiehlt sich aber Fertiges zu haben, damit man einerseits vor Fehlern sicherer sei, andererseits zur Einübung der Thätigkeit mehr Zeit behalte. Einwurf.

33. Solche Bücher also wird man, nach meinen Regeln über die Erleichterung, Gründlichkeit und Zeitersparnis, für alle Schulen einrichten müssen, Regeln, die alles vollständig, gründlich und genau enthalten, so daß die Bücher ein völlig wahres Abbild des ganzen (in den Seelen abzumalenden) Weltalls sind. Und was ich nachdrücklich wünsche und verlange: Bücher, welche alles in zutraulicher und volksfaßlicher Sprache vorlegen, so daß sie den Lernenden durchweg ein Licht darreichen, welches sie alles selbständig, auch ohne Lehrer, verstehen läßt. III. Die Bücher sollen sehr sorgfältig, doch volksfaßlich geschrieben sein.

34. Zu diesem Zwecke wünschte ich sie am liebsten in Gesprächsform verfaßt zu sehen; weil nämlich auf diese Weise 1. Stoff und Darstellung sich leichter den jugendlichen Köpfen anpassen lassen, damit sie sich nichts Unmögliches oder allzu Hohes und Schwieriges vorstellen; da es nichts Zutraulicheres, nichts Natürlicheres giebt als eine Unterhaltung, in welcher der Mensch sich allmählich und unmerklich führen läßt, wohin man will. So haben die Lustspiel-Dichter alle ihre über den Sittenverfall zur Mahnung des Volks angestellten Beobachtungen, so hat Plato seine gesamte Philosophie, so Cicero sehr vieles, so Augustinus Warum sie in Gesprächsform abzufassen sind. 1.

die ganze Theologie dargestellt, zum allgemeinen Verständnis
2. herabsteigend. 2. Gespräche erregen, beleben, erhalten die Aufmerksamkeit, und zwar durch die Abwechselung von Fragen und Antworten und durch deren verschiedene Veranlassungen und Gestalten, wobei man ab und zu Unterhaltendes einmischen kann; ja, schon durch die Verschiedenheit und den Wechsel der unterredenden Personen bleibt nicht nur die Seele von Überdruß verschont, sondern es wird auch ein sich steigerndes Verlangen zu
3. hören angeregt. 3. Das Zwiegespräch giebt eine festere Belehrung. Denn, wie wir einen Vorgang sicherer im Gedächtnis behalten, den wir selbst gesehen, als den wir nur haben erzählen hören: so haftet im Kopfe der Lernenden fester, was man vermittelst eines Lustspiels oder eines Gesprächs lernt (da man hier nicht sowohl zu hören als vielmehr zu sehen glaubt) als was man in einem bloßen Vortrag vom Lehrer erzählen hört; das
4. beweist die Erfahrung. 4. Da der größere Teil unsers Lebens sich im Gespräch bewegt, so wird hierzu die Jugend mit großem Zeitgewinn angeleitet, wenn sie das Nützliche nicht nur zu verstehen, sondern darüber auch in mannigfaltiger, schöner, ernster und ge-
5. wandter Sprache zu reden sich gewöhnt. 5. Endlich dienen die Zwiegespräche der leichtern Wiederholung, auch unter den Schülern für sich.

IV. Die Bücher sollen von einer Ausgabe sein.

35. Es wird auch gut sein, daß dieselben Bücher nur einer Ausgabe angehören, so daß sogar die Seiten und Reihen und alles übereinstimmt: nämlich wegen der Verweisungen und der Ortserinnerung und damit nirgends ein Zeitverlust eintritt.

V. Ihr Inhalt ist an den Wänden darzustellen.

36. Doch wird auch das recht dienlich sein, an den Wänden des Hörsaals den Inhalt aller Bücher jeder Klasse darzustellen, sowohl durch Darstellung des Textes (in kräftiger Kürze) als auch durch gemalte Bildnisse und Sinnbilder, um hierdurch Sinne, Gedächtnis und Denken der Schüler täglich in Übung zu setzen. Denn nicht umsonst überliefern die Alten, in Äskulaps Tempel seien an den Wänden die gesamten Vorschriften der Heilkunst*)

*) Nach Plinius' Naturgeschichte 29, 1, 2 jedoch hatten die von Krankheiten Genesenen an den Tempelwänden die Heilmittel angeschrieben, die ihnen geholfen hatten, und Hippokrates schrieb sich diese ab.

aufgeschrieben gewesen, die Hippokrates sich heimlich abgeschrieben habe. Hat doch auch Gott unsre große Weltbühne allenthalben mit Gemälden, Standbildern und Bildnissen, gleichwie mit lebendigen Denkzeichen seiner Weisheit, angefüllt und will uns durch sie belehren. (Über diese Gemälde wird bei der besondern Beschreibung der Klassen mehr zu reden sein.)

Dritte Aufgabe.

Wie ist es möglich, daß zu derselben Zeit alle in der Schule dasselbe thun?

Warum es zweckmäßig ist, daß in einer Schule alle eines treiben.

37. Daß es eine nützliche Einrichtung sein wird, von allen in derselben Klasse zu derselben Zeit nur einen Gegenstand betreiben zu lassen, liegt auf der Hand; so hat ja der Lehrer weniger Beschwerde, die Schüler mehr Gewinn. Denn erst dann bildet einer den andern, wenn das Nachdenken aller sich um denselben Gegenstand bewegt und bethätigt, nachher aber durch gegenseitige Vergleichung sich untereinander berichtigt. Wie also bei den Soldaten der Oberst die Rekruten-Übungen nicht mit dem Einzelnen anstellt, sondern, nachdem er sie zusammen auf das Feld geführt, ihnen allen den Nutzen der Waffen und deren Handhabung zeigt, und, mag er auch einen im besondern unterweisen, dabei doch haben will, daß die andern es gleichfalls thun, hinsehen und ganz dasselbe versuchen: so muß durchweg der Lehrer verfahren.

Und wie das geschehen könne?

38. Damit er es könne, wird es nötig sein

1. nur einmal im Jahre die Schulen anfangen zu lassen, ebenso wie die Sonne nur einmal im Jahre (im Frühling) ihre Thätigkeiten an allen Pflanzenwesen beginnt; 1.
2. alles, was gethan werden soll, so zu verteilen, daß auf jeden Zeitabschnitt, Jahr, Monat, Woche, Tag und sogar Stunde eine eigentümliche Aufgabe kommt; damit gleichzeitig alle Schüler völlig ungehemmten Fußes geleitet und bis zum Ziele hingeleitet werden. Hierüber unten Genaueres, am gehörigen Orte. 2.

Vierte Aufgabe.

Der naturgemäße Lehrgang ist nur einer; er muß überall angewendet werden.

Wie ist es möglich, alles nach ein und demselben Lehrgang zu unterrichten?

39. Daß alle Wissenschaften nur einen naturgemäßen Lehrgang haben, wie alle Künste und Sprachen nur einen, wird sich Kap. XX, XXI u. XXII zeigen. Denn die Abwechslung oder Verschiedenheit, welche man etwa in Anwendung bringen muß, ist von zu geringem Gewicht, um eine neue Art bilden zu können; auch ersteht sie nicht aus dem Grunde der Sache, sondern aus der Umsicht des Lehrenden, und diese wieder richtet sich nach der besondern wechselseitigen Beziehung der Sprachen oder der Künste zu einander, und nach der Befähigung und dem Fortschritte der Schüler. Den naturgemäßen Lehrgang also überall festzuhalten wird für die Lernenden ein Zeitgewinn sein; ebenso wie für die Wanderer ein einziger und einfacher Weg, ohne Abschweifungen. Die besondern Unterschiede werden leichter bemerkt, wenn sie im besondern aufgezeigt werden, indem man das Allgemeine und Gemeinsame nun schon unberührt läßt.

Fünfte Aufgabe.

Gediegene Bücher sind verwässerten vorzuziehen.

Wie läßt sich mit wenigen Worten das Verständnis für viele Dinge eröffnen?

40. Mit einer mächtigen Bücher- oder Wortmasse die Geister vollzustopfen ist eine nutzlose Sache. Denn sicherlich giebt dem menschlichen Magen ein Bissen Brot mit einem Schluck Wein mehr Nahrung als ein Trog voll Spreu und Kehricht. Besser eine einzige goldene Münze im Beutel als hundert bleierne. Und von den Regeln sagte Seneca*) ausdrücklich: „Wie den Samen muß man sie ausstreuen; nicht viele sind nötig, sondern wirksame.“ Denn es bleibt dabei, wie wir im V. Kap. lehrten, daß im Menschen, als der Welt im kleinen, alles enthalten ist, und man nur Licht hineinzubringen braucht; sofort wird er sehen. Aus-

*) Brief 38.

reichendes Licht aber für einen nachts arbeitenden Menschen kommt schon (wer wüßte das nicht?) von einem winzigen Kerzenflämmchen. Auswählen also oder neuverfassen soll man für Künste und Sprachen grundlegende, dem Umfang nach geringe, dem Werte nach ausgezeichnete Bücher, welche die Dinge in der Hauptsache, mit wenig Worten vieles vorlegen (wie Sirach 32, 10 mahnt), das heißt, welche die Grundlagen der Dinge den Lernenden, so wie sie sind, vor Augen legen: in wenigen, aber ausgesuchten und völlig faßlichen Lehrsätzen und Regeln, so daß alles übrige von selbst sich dem Verständnis ergiebt.

Sechste Aufgabe.

Welche Einrichtung ist zu treffen, damit man durch Eine Thätigkeit ein zwei- oder dreifaches Geschäft ausführt?

41. Daß sich in derselben Zeit und durch dieselbe Thätigkeit verschiedene Dinge ausführen lassen, zeigen Beispiele aus der Natur. Der Baum entwickelt sich doch in derselben Zeit wie aufwärts so abwärts und nach den Seiten hin; Holz, Rinde, Blätter und Früchte läßt er gleichzeitig wachsen. Dasselbe läßt sich an dem Tier beobachten; alle seine Teile wachsen gleichzeitig heran. Und jedes Glied hat mehrere Geschäfte. Die Füße heben den Menschen empor, stützen ihn, bewegen ihn vorwärts und tragen ihn zurück, auf mannigfache Weise. Die Mundhöhle ist sowohl eine Thür des Körpers als auch eine Mühle und eine Trompete, welche jedesmal auf Befehl ertönt. Die Lunge kühlt durch denselben Atemzug das Herz, lüftet durch ihn das Gehirn, erzeugt den Ton u. s. w.

Durch eine Thätigkeit läßt sich mehreres ausführen, wie die Natur zeigt

42. Dasselbe geschieht bei den Kunstgerätschaften. So vermag bei der Sonnenuhr derselbe Zeiger durch denselben Schatten sowohl die Tagesstunde anzuzeigen (und zwar sogar nach verschiedenen Uhren) als auch das Zeichen des Tierkreises, welches die Sonne soeben durchschreitet, und Tag- und Nachtlänge und den Monatstag und andres mehr. Bei dem Wagen dient dieselbe Deichsel zum Leiten, Umdrehen und Zurückhalten des Wagens.

und die Kunst es nachahmt. 1.

2.

3. Doch auch der gute Redner oder Dichter belehrt, bewegt und ergötzt durch dieselbe Thätigkeit, obschon die drei Dinge an sich verschieden sind.

Also mögen auch die Schulen es nachahmen: hierüber giebt es eine allgemeine Regel

43. In derselben Weise also möge man die Jugendbildung einrichten, so daß jede Arbeit mehr als eine Frucht trage. Hierbei ist dies die allgemeine Richtschnur: man nehme stets und überall das sich aufeinander Beziehende zusammen, z. B. Worte und Dinge, Lesen und Schreiben, Übung im Darstellen (Stil) und im Denken, Lernen und Lehren, Belustigendes und Ernstes soll man verbinden*); und was sich sonst ausfindig machen läßt.

und fünf besondere. I. Worte mit Dingen, und umgekehrt.

44. Also: die Worte lehre und lerne man nur mit den Dingen verbunden, ebenso wie man den Wein mit dem Faß, das Schwert mit der Scheide, das Holz mit der Rinde, die Frucht mit der Schale verkauft, kauft und fortschafft. Was sind Worte denn anders als Hüllen und Scheiden der Dinge? Beim Lernen jeder Sprache also, sogar der Muttersprache, zeige man den Schülern die durch die Worte zu bezeichnenden Dinge auf, und wiederum, das, was sie sehen, hören, tasten, schmecken, lehre man sie zugleich durch die Sprache ausdrücken: damit die Sprache immer mit dem Verstehen gleichlaufend vorschreite und sich ausbilde. Als Regel gelte also: soviel wie einer versteht, gewöhne er sich auch zu sprechen, und wiederum, was er ausspricht, das lerne er verstehen. Und gestatte man niemand herzusagen, was er nicht versteht, oder zu verstehen, was er nicht auszusprechen vermag. Denn, wer seiner Seelenempfindung nicht Ausdruck giebt, ist eine Bildsäule, wer Unverstandenes plaudert, ein Papagei. Wir aber bilden Menschen und wünschen sie mit Zeitgewinn zu bilden; und das wird geschehen, wenn überall die Sprache mit den Dingen und die Dinge mit der Sprache gleichen Schrittes zusammen gehen.

Folgerung. Also müssen wortreiche Bücher für windreiche gelten.

45. Kraft dieser Regel wird man aus den Schulen alle Schriftsteller entfernen müssen, welche nur Worte lehren, ohne die Kenntnis nützlicher Dinge darzureichen. Denn den vorzüglichern Schriftstellern muß man vorzüglichere Sorge zuwenden. „Darnach

---

*) Im Original steht nur coniungere, was nicht richtig sein kann.

soll man trachten," sagt Seneca, 9. Brief, „nicht den Worten zu dienen, sondern den Gedanken." Beliebt es, andre Schriftsteller lesen zu lassen, so lasse man sie außerhalb der Schule lesen, obenhin und eilends, ohne weitläufige und mühsame Auslegung und ohne das Bestreben, sie sorgfältig nachzuahmen, da man dieses mit mehr Nutzen den inhaltsvollern zuwenden kann.

II. Lesen und Schreiben zusammen.

46. Im Lesen und Schreiben werden sich, unter empfehlenswerter Zeitersparnis, die Übungen gleichfalls immer verbinden lassen. Denn auch für die Alphabet-Schüler läßt sich kaum ein wirksamerer Sporn oder Reiz ersinnen, als wenn man sie die Buchstaben durch das Schreiben lernen läßt. Weil bei den Kindern nämlich das Verlangen zu malen so zu sagen natürlich ist, so werden sie an dieser Übung ihre Freude haben; die Einbildungskraft wird dabei durch die doppelte Empfindung*) kräftiger gefördert werden. Ebenso mag man sie später, wenn sie das Schnelllesen lernen, an dem Stoffe üben, den sie zu andrer Zeit werden lernen müssen; das heißt an solchen Dingen, welche ihnen Kenntnisse, Sittlichkeit und Frömmigkeit einflößen. In dieser Weise wird es, sobald sie lateinische, griechische und hebräische Buchstaben lesen lernen, eine Abkürzung sein, die Deklinationen und Konjugationen so häufig durch Lesen und Abschreiben zu wiederholen, bis das Lesen und Schreiben und die Bedeutung der Worte festsitzt, endlich auch die geläufige Bildung der Endungen. Sieh, hier bringt ein und dieselbe Arbeit vierfache Frucht! Und diese sehr nützliche Abkürzung wird sich das ganze Studiengebiet hindurch beibehalten lassen, so daß „alles, was man durch das Lesen zusammengelesen hat, durch die Feder eine sichtbare Gestalt erhält", wie Seneca**) sich ausdrückt, oder wie Augustin von sich sagt, „damit wir fortschreitend schreiben und schreibend fortschreiten."

Ein vortrefflicher Rat, den man auf alles ausdehnen muß.

III. Die Übungen des Stils, des Geistes und des Mundes mögen gleichzeitig stattfinden.

47. Die Übungen des Stils pflegt man gewöhnlich ohne Wahl des Stoffs und ohne Zusammenhang der Themata aufzugeben; daher kommt es, daß sie bloß Stilübungen sind und den

*) duplici sensu, nämlich der Thätigkeit des Lesens und Schreibens.
**) Brief 84, 2.

Geist wenig oder gar nicht üben; ja sogar, daß sie mit noch so großem Fleiße ausgearbeitet, später wertlose Blätter werden und für das Leben keinen Nutzen haben. Also soll man den Stil gerade an dem Stoff der Wissenschaft oder Kunst üben, mit welcher man in dieser Klasse den Geist beschäftigt, indem man nämlich den Schülern sei es Geschichtserzählungen aufgiebt (von den Erfindern dieser Kunst, wo und in welchen Jahrhunderten sie besonders geblüht haben, und ähnliches) oder Berichte oder Nachahmungsversuche; um durch dieselbe Arbeit zugleich Stil und Geist, und, während dies vorgelesen wird, auch die Sprache zu üben.

IV. Lernen und bald auch Lehren möge man verbinden.

48. Auf welche Weise sich alles bald lehren läßt, was man lernt, haben wir am Schluß des XVIII. Kapitels gezeigt; doch gehört es, da es nicht nur die Gründlichkeit, sondern auch die Schnelligkeit des Fortschritts fördert, auch hierher.

V. Man muß Ernstes mit Belustigendem verbinden.

49. Endlich wird es eine treffliche Abkürzung sein, wenn man das Belustigende, was man der Jugend zur geistigen Erholung gestattet, so erfindet, daß es ihr den Ernst des Lebens lebendig vorführt und in ihr schon hier eine gewisse feste Richtung formt. Es lassen sich ja die Handwerke durch ihre Werkzeuge vorführen; so auch die landwirtschaftlichen Thätigkeiten, so die Staatsgeschäfte, so der Soldatenstand, so die Baukunst, so auch andres. Auch für die Heilkunst läßt sich den Schülern eine Vorbereitung geben, wenn man sie in der Frühlingszeit in Feld oder Garten hinausführt, ihnen Pflanzenarten zeigt und sie wetteifern läßt, wer mehr Arten kennt. So wird nicht bloß zu Tage treten, wen seine Natur zur Botanik hinzieht, sondern man wird auch früh die geistigen Flämmchen erwecken. Und man könnte, zum größern Sporn, wer hierin die größten Förtschritte macht, Doktor, Licentiat oder Kandidat der Heilkunst nennen. Ebenso in den übrigen Übungen; z. B. im Soldatenwesen kann man einen General, Oberste, Hauptleute, Fahnenträger ernennen; im Staatswesen einen König, Räte, einen Erzsiegelhalter (Kanzler), einen Marschall, Geheimschreiber (Sekretäre), Gesandte u. s. w.; ebenso einen Bürgermeister, Ratsherren, Rechtsvertreter der Stadt (Syndici), Anwälte u. s. w. Diese Possen führen zum Ernst. Und dann

nun werden wir Dr. Luthers Wunsch erfüllen, daß in dieser Weise die Jugend, während wir sie in der Schule mit ernsten Studien beschäftigen, daraus kein geringeres Vergnügen schöpft, als wenn sie ganze Tage damit verbringt mit Nüssen zu spielen. So erst werden die Schulen Vorspiele des Lebens sein.

Siebente Aufgabe.

Wie soll man in allem stufenweise vorgehen?

Auch hierher gehört das Geheimnis des Stufenganges.*)

50. Die Art und Weise dieses klugen Verfahrens haben wir im Kap. XVI, Grunds. V, VI, VII und VIII, und Kap. XVIII, Grunds. V, VI, VII untersucht. Und nach diesen Regeln nun wird man für die mehrklassigen Schulen**) die Bücher abfassen müssen, mit Hinzufügung unterweisender Erinnerungen für die Lehrer über ihren sachgemäßen und geschickten Gebrauch, damit Bildung, Sittlichkeit und Gottesfurcht je nach ihren eignen Stufen bis zum Gipfel geführt werden können.

Achte Aufgabe.

Die Beseitigung und Vermeidung von Verzögerungen.

Eine löbliche Nichtbeachtung des Stoffes:

51. Wenn man nicht ohne Grund gesagt hat: „Nichts thörichter als vieles derartiges Wissen und Lernen, was nichts nützt“ und „Nicht wer vieles, sondern wer nützliches weiß, ist klug“, so wird man die Schulmühen auch durch eine Stoff-Verminderung erleichtern können. Nämlich, wenn man nicht beachtet

I. Nichtnotwendiges,
II. Widerstrebendes,
III. die besondern Einzelheiten.

I. des nichtnotwendigen Stoffes (derartig ist das meiste in den heidnischen Schriften);

52. Nicht notwendig ist, was weder der Frömmigkeit noch der Sittlichkeit dient und ohne was die Bildung gleichwohl bestehen

*) „Mysterium gradationis.“ Liegt in den Worten eine Beziehung auf die Freimaurerei?

**) „scholis classicis.“ Das kann hier nicht „in den klassischen Schulen“ bedeuten, auch nicht in den „Schulklassen“; ich vermute daher: „für die mehrklassigen Schulen“. Vielleicht aber liegt ein Schreibfehler vor.

kann; wie z. B. die Namen und Geschichten der heidnischen Götzen und Gebräuche. Ebenso bei den Dichtern und Komödienschreibern die Scherze ihres mannigfach mutwilligen, oft sogar zügellosen Geistes, und ähnliches. Wenn diese Dinge in ihren Schriftstellern zu lesen einmal jemand das Interesse hat, so mag er sie ja lesen; jedoch, sie in den Schulen vorzulegen, wo der Grundstein zur Weisheit zu legen ist, ist mit nichten nützlich. „Welcher Wahnsinn", sagt Seneca*), „bei so großem Zeitmangel Überflüssiges zu lernen!" Nichts also lerne man nur für die Schule, sondern für das Leben; damit, wenn man die Schule verlassen hat, nichts in die Winde gehe.

II. des widerstrebenden Stoffes (derartig sind manche Gegenständ für manche Begabungen);

53. Widerstrebend ist, was der Begabung dieses oder jenes nicht entspricht. Denn, wie Kräuter, Bäume und Tiere eine mannigfache Natur haben und das eine so und das andre anders behandelt sein will und nicht alles sich auf gleiche Weise zu demselben Zwecke verwenden läßt: so ist es auch mit den Begabungen der Menschen. Zwar fehlt es nicht an glücklichen Begabungen, welche überall eindringen; doch fehlt es auch nicht an solchen, die sich bei manchen Gegenständen wunderbar blöde und schwach zeigen. Mancher ist im wissenschaftlichen Erkennen ein Adler, im einsichtigen Handeln ein Esel an der Leier.**) Ein andrer ist zu allem andern gelehrig, in der Musik unbrauchbar; und das begegnet wieder manchem andern in der Mathematik, Poesie oder Logik u. s. w. Was fängst du da an? Jemand hinstoßen wollen, wohin die Natur ihn nicht zieht, heißt, mit der Natur kämpfen wollen, ein vergebliches Bemühen. Denn, du richtest entweder nichts aus oder doch nichts, was die Mühe vergilt. Da nun

Folgerung

der Lehrende ein Diener der Natur ist und nicht ihr Herr, ihr Mitbildner und nicht ihr Umbildner, so dränge er, wenn er einen Schüler etwas gegen seine eigne Natur angreifen sieht, ihn nicht vorwärts: in der festen Hoffnung, dieser Mangel werde sich auf einer andern Seite ausgleichen, wie es ja zu geschehen pflegt.

---

*) Brief 48, 12 (doch in etwas andrem Wortlaut).

**) Ein griechisches Sprichwort.

Denn wenn man von einem Baume einen Ast abreißt oder ausschneidet, erheben die andern sich kräftiger, weil die ganze Lebenskraft sich dorthin ergießt. Und sobald kein Schüler widerwillig zu etwas gezwungen wird, wird es nichts geben, was jemandem Ekel erregt und die Kraft des Geistes abstumpft: jeder wird in dem, wohin (nach dem Willen einer höhern Vorsehung) ein geheimer Trieb ihn zieht, leicht vorschreiten und später an der rechten Stelle Gott und der menschlichen Gesellschaft dienen.

III. der besondern Einzelheiten.

54. Und ebenso, wenn jemand den besondern Einzelheiten nachgehen wollte (z. B. allen Unterschieden der Pflanzen und Tiere, ebenso den Thätigkeiten der Künstler, den Bezeichnungen der Werkzeuge, und ähnlichem), so würde das eine Sache von widerwärtiger Weitläufigkeit und Verworrenheit werden. Es genügt also, in den Schulen die Gattungen der Dinge mit ihren hauptsächlichen (jedoch wahren) Unterschieden vollständig und sicher zu beleuchten; das übrige wird gelegentlich von selbst sich der Auffassung darbieten. Denn wie, wer einen schnellen Sieg über den Feind will, nicht mit der Belagerung irgendwelcher unbedeutender Orte sich aufhält, sondern dem Hauptziel des Krieges sich zuwendet, in der Gewißheit, daß wenn er durch eine Schlacht den Sieg erringt und die wichtigsten Festungen erobert, alles übrige durch freiwillige Übergabe zu ihm übergehen werde: ganz so wird es hier geschehen, daß, wenn man die wichtigsten Dinge dem Geiste zu eigen macht, die unbedeutenden von selbst nachfolgen. Zu den Hindernissen dieser Art gehören die sogenannten vollständigen Wortsammlungen (Vokabularien) und Wörterbücher, welche nämlich alle Wörter der ganzen Sprache umfassen: denn da diese zum guten Teil keine Anwendung finden werden, was belasten wir die Knaben damit, sie auswendig zu lernen oder mit sich herumzutragen?

Und soweit nun über die Abkürzungen des Lehrens und Lernens.

XX. Kapitel.

Lehrgang der Wissenschaften im besondern.

Die Bächlein muß man in einen Fluß zusammenleiten.

1. So laßt uns endlich jene zerstreuten Beobachtungen zum Besten einer kunstmäßigen Unterweisung in Wissenschaften, Künsten, Sprachen, Sittlichkeit und Gottesfurcht zusammenstellen. Einer kunstmäßigen, sag' ich, das heißt, einer leichten, gründlichen und schnellen.

Wissenschaft ist Sehen des Geistes; es beruht auf ähnlichen Erfordernissen, wie das Sehen des Auges.

2. Die Wissenschaft oder die Kenntnis der Dinge hat, weil sie nichts andres als das innere Schauen der Dinge ist, zu ihrer Vollendung ebensoviele Erfordernisse, wie das Schauen oder äußere Sehen: nämlich des **Auges**, des **Gegenstandes** und des **Lichts**. Wenn diese gegeben sind, erfolgt das Sehen. Für das innere Sehen nun aber ist das Auge: die Vernunft oder der Geist; der Gegenstand: alle Dinge, welche außerhalb und innerhalb des Verstandes liegen; das Licht: die gehörige Aufmerksamkeit. Aber wie dort, beim äußern Sehen, ein bestimmtes Verfahren nötig ist, wenn ein Ding so, wie es ist, geschaut werden soll: so ist hier ein bestimmter Lehrgang nötig, um die Dinge dem Geiste so darzureichen, daß er sie sicher und schnell erfasse und durchdringe.

3. Viererlei im ganzen also wird man einem Jünglinge sichern müssen, der in der Wissenschaften Geheimnisse einzudringen begehrt, nämlich

I. 1. daß er ein reines geistiges Auge habe,

II. 2. daß ihm Gegenstände nahegebracht werden,

III. 3. daß er Aufmerksamkeit besitze. Und dann

IV. 4. daß man ihm eins nach dem andern zum Schauen darbiete, in einem gehörigen Lehrgang: so wird er alles mit Sicherheit und Schnelligkeit erfassen.

I. Wie sind die Augen des Geistes rein zu erhalten?

4. Was für Begabung uns zu teil wird, hat keiner in seiner Hand: Gott verteilt nach seinem Wohlgefallen diese Spiegel des Geistes,*) diese innern Augen. Das jedoch steht in unsrer Macht,

*) Mentis specula. Der Ausdruck ist zweideutig. Er bedeutet wohl: „die geistigen Spiegel“, welche die äußere Welt aufnehmen und wiedergeben sollen.

diese unsre Spiegel nicht durch Staub verdunkeln und ihren Glanz nicht verfinstern zu lassen. Der Staub, das sind die müßigen, nutzlosen, nichtigen Beschäftigungen des Geistes. Denn unsre Seele befindet sich in beständiger Bewegung, wie eine gehende Mühle: ihre gewöhnlichen Diener, die äußern Sinne, liefern ihr immer einen allenthalben aufgegriffenen Stoff, der meistenteils (wenn die Vernunft, der oberste Aufseher, nicht gut aufpaßt) nichtig ist; nämlich statt Körner und Mehl Spreu, Stroh, Sand, Sägespäne und alles Beliebige. Und dann nun geschieht es gerade so wie in der Mühle, daß alle Winkel mit Staub sich füllen. Diese innere Mühle also, die Vernunft (welche auch ein Spiegel ist), vor der Verstaubung schützen, heißt die von nichtigen Beschäftigungen ferngehaltene Jugend vorsichtig an gute und nützliche Dinge gewöhnen.

II. Wie sind ihm (dem Geiste) die Gegenstände nahe zu bringen? 1. 2.

5. Und daß nun der Spiegel die Gegenstände gut aufnehme, wird zuerst die Festigkeit und Klarheit der Gegenstände bewirken, dann, die Vorführung eben dieser Gegenstände vor die Sinne. Denn Nebel und ähnliches von geringem Bestand glänzt zu wenig und stellt sich dem Spiegel allzu schwach dar; Abwesendes vollends gar nicht. Was man also der Jugend zur Erkenntnis bieten wird, mögen Dinge, nicht Schatten von Dingen sein; Dinge, sag' ich, feste, wahre, nützliche, welche auf Sinne und Einbildungskraft tüchtig wirken. Sie werden aber wirken, wenn man sie näher heranbringt, so daß sie jene treffen.

Alles durch Selbstsehen.

6. Demnach gelte als goldene Regel für die Lehrenden:

alles so vielen Sinnen wie möglich vorzuführen.

Das heißt, Sichtbares dem Gesicht, Hörbares dem Gehör, Riechendes dem Geruch, Schmeckendes dem Geschmack, Fühlbares dem Gefühl; und wenn manches von mehreren Sinnen zugleich erfaßt werden kann, so mag es mehreren zugleich zugeführt werden, wie Kap. XVII unter dem VIII. Grundsatz gesagt ist.

Der dreifache Grund dieser Vorschrift ist, 1. daß die Sinneswahrnehmung die Erkenntnis beginnt,

7. Hierfür giebt es einen dreifachen Grund von großer Kraft. 1. Der Anfang der Erkenntnis geschieht notwendig immer von den Sinnen aus (da sich doch in der Vernunft nichts findet, was nicht vorher in der Sinneswahrnehmung war); warum also

sollte nicht auch die Belehrung nicht sowohl mit einer Wortbeschreibung der Sachen als vielmehr mit der Sachanschauung beginnen? Und dann erst, nach Vorführung der Sache, trete die Sprache hinzu, indem sie die Sache ausführlicher erklärt.

2. ihr die Gewißheit giebt,

8. Zweitens, Wahrheit und Gewißheit der Wissenschaft hängen von nichts anderm in gleichem Maße ab wie vom Zeugnis der Sinne. Die Sachen prägen sich ja den Sinnen zuerst und unmittelbar ein, und erst durch das Verdienst der Sinne der Vernunft. Ein Zeichen hierfür ist der Umstand, daß man der Sinneserkenntnis an sich Glauben schenkt, beim Vernunftschluß oder fremder Zeugnisaussage aber, im Interesse der Gewißheit, zur Sinneswahrnehmung seine Zuflucht nimmt. Denn der Vernunft vertrauen wir nur, soweit sie durch Einzelvorführung*) von Beispielen (deren Glaubwürdigkeit durch die Sinneswahrnehmung erforscht wird) zu beweisen imstande ist. Fremdem Zeugnis aber gegen die Prüfungen durch die eigne Sinneswahrnehmung zu vertrauen wird sich niemals jemand überreden lassen. Deshalb ist das Wissen, je mehr es auf Sinneswahrnehmung beruht, desto fester. Also, wenn man eine wahre und gewisse Kenntnis der Dinge den Lernenden einzupflanzen die Absicht hat, so muß man durchaus darnach trachten, alles durch Selbstsehen und Sinnenbeweis zu lehren.

3. sie dem Gedächtnis überweist.

9. Und weil die Sinneswahrnehmung der getreueste Schaffner (Versorger) des Gedächtnisses ist, wird der durchgängige Sinnenbeweis bewirken, daß man, was man weiß, ausdauernd weiß. Gewiß, wenn ich auch nur einmal Zucker gekostet, einmal ein Kamel gesehen, einmal eine Nachtigall habe singen hören, einmal in Rom gewesen bin und es geschaut habe (sofern es mit Aufmerksamkeit geschah), so haftet das fest im Gedächtnis und kann nicht entfallen. Daher können, wie wir sehen, Kinder die biblischen und andern Geschichten aus Bildern sich leicht einprägen. Und daß jeder von uns sich leichter und dauernder vorstellen kann, was ein Nashorn ist, wenn er es auch nur einmal in Wirklichkeit

*) d. i. durch Induktion.

(oder doch im Bilde) angeschaut hätte, und daß er die Geschichte eines Vorgangs, bei dem er selbst zugegen war, sicherer kennt, als wenn sie ihm in der Ferne hundertmal erzählt würde, das liegt auf der Hand. Daher das Wort des Plautus*): Ein Augenzeuge ist mehr wert als zehn Ohrenzeugen. Und das des Horaz**):

Schwächeren Eindruck macht, was vom Ohre gelangt zu dem Herzen,
Als was treu sich dem Aug' darstellt, und der Schauende gleichsam
Selbst sich erzählt.

So wird, wer einmal einer Zergliederung des menschlichen Körpers aufmerksam beigewohnt hat, alles sicherer verstehen und im Gedächtnis behalten, als wenn er die weitschweifigsten Erörterungen gelesen hätte, ohne Augenschau. Daher das Wort: Augenschau gilt als Beweis.

Bilder sind bei der Lehrthätigkeit von bedeutendem Nutzen.

10. Doch können, wenn die Sachen einmal fehlen, Stellvertreter angewandt werden, nämlich, für den Unterricht angefertigte Musterbilder***) oder Abbilder; wie es auch bei den Botanikern, Zoologen, Geometern, Geodäten†) und Geographen mit Nutzen Brauch geworden ist, den Beschreibungen Zeichnungen hinzuzufügen. Und ähnlich sollte man in der Physik††) und anderwärts verfahren. Z. B. Der Bau des menschlichen Körpers wird, nach meiner Absicht, deutlich durch den Augenbeweis gelehrt werden, wenn man ein menschliches Knochengerüst (wie man sie in den Hochschulen aufzubewahren pflegt, oder ein aus Holz angefertigtes) umgiebt mit Muskeln, welche man aus Leder anfertigt und mit Wolle ausstopft, mit Sehnen (tendines), Nerven, Blutadern (Venen), Pulsadern (Arterien), nebst den innern Teilen,

(künstliches Knochengerüst des menschlichen Körpers)

*) Pl., römischer Komödiendichter, gest. 185 v. Chr. Der Vers steht in seiner Komödie Trucul. II, 6, 8.

**) Brief über die Dichtkunst (die sog. ars poëtica), Vers 180—182 (übersetzt von W. Binder).

***) Oder meint C. „Modelle"? (er sagt exemplaria).

†) Unter Geodäsie versteht C. den Teil der Geometrie, welcher sich mit der „Messung von Abständen" „besonders mit Hilfe des Quadranten" beschäftigt. Vgl. die Amsterd. Gesamtausgabe III, 532.

††) Das Wort ist in weiterm Sinne genommen als in dem heute üblichen.

Lunge, Herz, Zwerchfell, Leber, Magen, Gedärmen: alles in der richtigen Lage und im richtigen Verhältnis, auf jedes Stück seinen Namen und Nutzen aufgeschrieben. Denn wenn man den Schüler der Physik an dies Schaustück heranführt und ihm alles einzeln öffnet und vorzeigt, wird er gleichsam spielend alles auffassen und den Bau des eignen Körpers aus diesem nunmehr verstehen. Derartige Werkzeuge für das Selbstsehen (nämlich Abbilder von den Sachen, welche selbst nicht zu haben sind) würde man in allem Wissenswerten anfertigen müssen, damit sie den Schulen zur Hand sind. Und obwohl zu ihrer Anfertigung einiger Geldaufwand und Fleiß nötig wäre, so würde sich doch die Mühe reichlich bezahlen.

Ob sich alles für die Sinne darstellen läßt.

11. Wenn jemand bezweifeln wollte, daß alles sich auf diese Weise den Sinnen unterbreiten lasse, auch Geistiges und Abwesendes (was im Himmel oder in der Hölle, oder an überseeischen Orten ist und geschieht), so erinnere er sich, daß alles durch göttlichen Willen in Übereinstimmung geworden ist, also, daß Oberes sich gar wohl durch Unteres, Abwesendes durch Anwesendes, Unsichtbares durch Sichtbares, darstellen läßt. Das erhellt genugsam schon aus dem Makromikrokosmos des Robertus Fluttus*), welcher die Entstehung von Wind, Regen und Donner kunstvoll den Augen vormalt. Und unzweifelhaft läßt sich das auf einen höhern Grad von Deutlichkeit und Leichtigkeit der Handhabung bringen.

III. Worin das Licht der Aufmerksamkeit besteht.

12. So weit über die Vorführung der Gegenstände vor die Sinneswahrnehmung. Wir kommen jetzt zum Lichte, ohne welches man den Augen die Gegenstände vergebens zuführen würde. Dies Licht des Lernens ist die Aufmerksamkeit, wodurch der Lernende alles mit Geistesgegenwart und so zu sagen -Gier auffängt. Denn wie niemand in der Finsternis und mit geschlossenen Augen etwas sehen kann, auch wenn es seinen Augen sehr nahe ist: so wird, wenn du einem Nichtaufmerksamen etwas sagst oder zeigst, es an seinen Sinnen vorbeifliegen; wie wir es an denen sehen, welche

*) Auch genannt Rob. de Fluctibus, Naturforscher und Arzt zu Oxford, † 1637.

mit ihrem Nachdenken anderswo herumschweifend, vieles, was in ihrer Gegenwart vorgeht, nicht bemerken. Wie also, wer des Nachts einem andern etwas zeigen will, ein Licht anzünden und schnäuzen muß, damit es hell leuchte: so wird der Lehrer, wenn er den von der Finsternis der Unwissenheit umgebenen Schüler durch Kenntnis der Dinge erleuchten will, zunächst in ihm die Aufmerksamkeit anregen müssen, auf daß er mit verlangendem und nach den Dingen gierigem Geiste den Unterricht einschlürfe. Auf welche Weise das aber geschehen müsse, haben wir im XVII. Kap., Grundsatz II*) und im XIX. Kap., Grundsatz I gezeigt.

IV. Was gehört zu einem die Sachen in hellem Licht darreichenden Verfahren?

13. Soweit auch über das Licht. Nun ist zu reden von der Art oder dem Verfahren, die Gegenstände den Sinnen so vorzuführen, daß ein fester Eindruck entsteht. Das Vorbild dafür läßt sich schön aus dem äußern Anschauen entnehmen: denn, wenn hier ein Gegenstand richtig gesehen werden soll, muß man ihn 1. vor die Augen stellen; 2. nicht in der Ferne, sondern im rechten Abstande; 3. und zwar nicht seitwärts, sondern in gerader Richtung vor die Augen; 4. auch nicht mit umgekehrter oder schräger, sondern mit aufrecht zugewandter Gestalt; 5. damit der Gesichtssinn zuerst den ganzen Gegenstand überschaue; 6. ihn dann in den einzelnen Teilen mustere; 7. und zwar mit guter Ordnung vom Anfang bis zum Ende; 8. und bei jedem Teile so lange verweilend, 9. bis alles richtig nach seinen Unterschieden aufgefaßt ist. Wenn dies alles ordnungsmäßig beachtet wird, vollzieht sich das Sehen richtig; ist auch nur eins davon verabsäumt, vollzieht es sich gar nicht oder vollzieht sich doch schlecht.

Das wird durch ein Beispiel erläutert.

14. Z. B. wenn jemand einen Brief eines Freundes an ihn lesen will, muß er ihn 1. vor die Augen halten (denn wenn er ihn nicht ansieht, wie sollte er ihn lesen?), 2. im rechten Abstand an die Augen heranbringen (an einem zu entfernten Gegenstande unterscheidet das Auge nichts), 3. in gerader Richtung vor sich halten (was man schräg ansieht, sieht man verworren), 4. in aufrechter Richtung vor sich halten (denn wenn man einen Brief

---

*) Im Original fehlt die Ziffer. Es ist wohl der II. Grundſ. gemeint.

oder ein Buch den Augen verkehrt oder quer hinhält, wer könnte sie lesen?), 5. muß man die allgemeineren Stücke des Briefes: Wer ihn schreibt? An wen? Woher? Wann? zuerst ansehen (wenn man diese nicht vorher erfährt, versteht man die Einzelheiten des Textes nicht ganz richtig); 6. dann das übrige vollständig lesen, damit man nichts überspringt (sonst wird man nicht alles erfahren, und es kann kommen, daß man die Hauptsachen nicht erfaßt); 7. muß man alles in der Ordnung lesen, wie die einzelnen Stücke einander folgen (wenn man stückweise herauspflückt, hier einen Satz, da einen Satz, wird man den Sinn zerpflücken und verwirren); 8. verweile man bei dem Einzelnen, bis man es einzeln versteht (denn wollte man es hastig durchfliegen, so wird sich dem Geist leicht manches Nützliche entziehen); endlich 9. wenn man alles erfahren, beachte man die Verschiedenheit unter den Dingen und unter den mehr und minder notwendigen Dingen.

Anwendung auf d. Kunst, die Wissenschaften zu lehren, in 9 Regeln. Regel I.

15. Diese Beobachtungen geben dem die Wissenschaften Lehrenden neun sehr nützliche Regeln.

I. Was einer wissen muß, lehre man ihn.

Denn wenn man dem Schüler, was er wissen soll, nicht darreicht, woher soll er es wissen? Hüte sich also der Lehrer den Schülern etwas zu verschweigen, sei es mit Absicht, wie es Mißgünstige und Mißtrauische pflegen, oder aus Sorglosigkeit, wie es die Art derer ist, welche ihre Geschäfte oberflächlich besorgen. Vertrauen und Fleiß sind hier nötig.

II. 16. Was man lehrt, lehre man als eine wirkliche Sache, von sicherem Nutzen.

Damit nämlich der Schüler sehe, das, was er lernt, stamme nicht aus Utopien*) oder gehöre zu den platonischen Ideen, sondern es seien uns wirklich umgebende Dinge, deren wahre Kenntnis dem Leben wahren Nutzen bringen wird. So wird der Geist eifriger daran gehen und sorgfältiger urteilen.

III. 17. Was man lehrt, lehre man geradezu, nicht mit Umschweifen.

---

*) Das von dem Engländer Thomas Morus (1516) erfundene griech. Wort bedeutet ein erdichtetes, ideales „Nirgendsland“.

Denn das heißt „in gerader Richtung“ ansehen und nicht in „schräger“, wobei man die Dinge nicht sowohl sieht, als mit dem Blicke verworren und unklar streift. In seinem eignen Wesen also stelle man jedes Ding dem Lernenden vor Augen, nackt, nicht in Worteinhüllungen, (bildlichen) Übertragungen, Anspielungen, Übertreibungen: diese haben ihre Verwendung bei schon bekannten Dingen, wenn man sie vergrößern oder verkleinern, empfehlen oder tadeln, jedoch nicht ebenso, wenn man Dinge erst kennen lernen will: hier muß man geradezu auf sie losgehen.

18. **Was man lehrt, lehre man so, wie es ist und wird, d. h. mittelst der Ursachen.***) IV.

Denn das ist die beste Erkenntnis, wenn man ein Ding so erkennt, wie es ist, weil, wenn man es anders erkennt, als es ist, das nicht eine Erkenntnis, sondern ein Irrtum ist. Jedes Ding aber verhält sich so, wie es geworden ist; denn, wenn es sich anders verhält, als es geworden ist, so ist es augenscheinlich verdorben worden. Es wird aber jedes Ding aus seinen eignen Ursachen. Folglich heißt, die Ursachen eines Dinges darlegen die wahre Wissenschaft des Dinges lehren, gemäß dem Wort: „Wissen heißt ein Ding in seinen Ursachen erfassen“; und ferner: „die Ursache ist die Führerin des Geistes“. Am besten also, am leichtesten, am sichersten werden die Dinge so wiedererkannt, wie sie geworden sind. So reicht man ja auch ein Schriftstück dem, der es lesen will, in der Richtung zu, wie es geschrieben ist; von einem umgekehrten oder quergehaltenen Blatte zu lesen ist schwer. Und auf dieselbe Weise nun wird eine Sache, wenn man sie so darstellt, wie sie vorgegangen ist, leicht und sicher aufgefaßt: wenn mit Voranstellung des Spätern und mannigfacher Umstellung, verwirrt man den Lernenden sicher.

Also

folge der Gang der Belehrung dem Gange der Dinge: das Frühere früher, das Spätere später.

---

*) Hiervon war auch schon Kap. XVIII, Grunds. VIII die Rede.

V. 19. Was man zum Erkennen vorlegt, lege man zuerst im allgemeinen, dann in seinen Teilen vor.

Der Grund hierfür ist Kap. XVI, Grundsatz VI dargelegt worden. Im allgemeinen ein Ding zum Erkennen vorlegen heißt: das Wesen und die Zufälligkeiten (Accidenzen) des ganzen Dinges darlegen. Das Wesen wird dargelegt durch die Fragen: „Was?“ „Wie beschaffen?“ und „Warum?“ Auf das Was? bezieht sich Name, Geschlecht, Thätigkeit und Zweck des Dinges. Auf das Wie beschaffen? bezieht sich die Gestalt des Dinges oder die Art und Weise, mittelst deren das Ding seinem Zwecke angemessen ist. Auf das Warum? das Wirkende oder die Kraft, mittelst deren das Ding seinem Zweck angemessen gemacht wird. Z. B.: Wenn ich dem Lernenden eine allgemeine wahre Kenntnis vom Menschen beibringen will, werde ich sagen: „Der Mensch ist (1) das letzte Geschöpf Gottes, bestimmt zur Herrschaft über die übrigen; (2) beschenkt mit der Entscheidung, jedwedes frei zu wählen und zu handeln; (3) und darum ausgestattet mit dem Lichte der Vernunft zur weisen Leitung seiner Wahlen und Handlungen.“ Hier hast du eine allgemeine Kenntnis des Menschen, jedoch eine grundlegende, alles Notwendige über den Menschen aussagende. Wenn du hieran einige Zufälligkeiten anschließen willst, kannst du auch allgemeine: Von Wem? Woher? Wann? ꝛc. anschließen. Darauf muß man zu den Teilen, Leib und Seele, übergehen; und den Leib nun muß man mittelst der Gliederzerlegung (Anatomie) auflösen, die Seele nach den Vermögen, aus denen sie besteht, erläutern u. s. w. Alles in der gehörigen Ordnung.

VI. 20. Die Teile des Dinges lerne man sämtlich kennen, auch die geringern, ohne Auslassung; mit Bezugnahme auf Ordnung, Lage und Zusammenhang mit andern.

Denn nichts ist zwecklos, und bisweilen beruht sogar auf dem kleinsten Teilchen die Kraft der größern. Kann doch in einer Uhr auch ein einziges gebrochenes, verkrümmtes oder von der Stelle gewichenes Nägelchen die ganze Maschine zum Stillstand bringen; und bei einem lebenden Körper ein einziges Glied, das man fortnimmt, das Leben fortnehmen; und im Zusammenhang

der Rede ändert und zerstört oft das kleinste Wörtchen (eine Präposition oder Konjunktion) den ganzen Sinn. Und so überall. Die vollständige Kenntnis eines Dinges also besteht in der Kenntnis aller Teile, nämlich, was und wozu jeder Einzelne sei.

21. Man lehre alles in allmählichem Vorgehen; zu einer Zeit nur Eines. VII.

Denn wie der Gesichtssinn sich nicht zugleich mit zwei oder drei Gegenständen beschäftigen kann, es sei denn zerstreut und verworren (wer ein Buch liest, kann doch nicht zugleich auf zwei Seiten sehen, ja nicht einmal auf zwei obwohl einander ganz nahe Linien, auch nicht zwei Worte und sogar zwei Buchstaben, sondern vorschreitend eins nach dem andern): so vermag auch der Geist zu einer Zeit nur ein Ding zu betrachten. Folglich gehe man in deutlicher Unterscheidung von einem zum andern vor, um nicht die Geister zu überladen.

22. Bei jedem Gegenstand verweile man, bis er begriffen ist. VIII.

Nichts wird im Augenblick, weil alles, was wird, durch Bewegung wird; die Bewegung aber wird allmählich. Also wird man mit dem Schüler bei jedwedem Stück des Wissens verweilen müssen, bis er es ganz kennt und weiß, daß er es weiß. Und das geschieht durch Einprägen, Prüfen, Wiederholen bis zur Befestigung, wie wir Kap. XVIII, Grunds. X gezeigt haben. IX.

23. Man lehre die Unterschiede der Dinge gut, damit die Kenntnis von allem eine deutlich unterschiedene sei.

Es steckt viel hinter dem vielgebrauchten Wort: „Wer gut unterscheidet, lehrt gut.“ Denn die Menge der Dinge überwältigt den Lernenden, ihre Mannigfaltigkeit aber verwirrt ihn, wenn man nicht Abhilfen braucht: dort nämlich die Ordnung, damit eins nach dem andern vorgenommen werde, hier die sorgfältige Betrachtung der Unterschiede, damit überall zu Tage trete, worin sich ein Ding von einem andern unterscheide. Das allein verschafft ein ausgeprägtes, klares, sicheres Wissen: weil sowohl die Mannigfaltigkeit als auch die Wahrheit der Dinge auf den Unterschieden beruht, wie wir oben Kap. XVIII, Grundś. VI berührt haben.

Die in den Schulen zu lehrenden Wissenschaften müssen nach diesem Lehrgang geordnet werden.

24. Aber, weil es nicht jedem gegeben ist, mit so großer Geschicklichkeit das Lehrgeschäft besorgen zu können, wird es nötig sein, alle von den Schulen zu lehrenden Wissenschaften nach diesen Gesetzen des Lehrgangs zusammenzustellen, damit es nicht leicht sei, das Ziel zu verfehlen. Denn wenn diese Dinge richtig geordnet und beobachtet werden, wird sicherlich, wie ein in einen königlichen Palast Eingelassener alles, was es dort giebt, Gemälde, Bildwerke, Vorhänge und sonstigen Zierat, in dem bestimmten gegebenen Zeitraum ohne Überdruß leicht durchmustern kann, ebenso leicht ein in das Welttheater eingelassener Jüngling die ganze Vorrichtung der Dinge mit Scharfsinn zu durchdringen und hierauf mit gar gutem Auge zwischen Gottes und der Menschen Werke einherzuwandeln vermögen.

XXI. Kapitel.

Lehrgang der Künste.

Man muß auf d. Künste mehr Fleiß als auf die Wissenschaften verwenden.

1. „Die Betrachtung (Theorie) der Dinge ist leicht und kurz und gewährt nur Vergnügen; die Anwendung dagegen ist schwierig und ausgedehnt, mit wunderbarem Nutzen verbunden" sagt Vives.*) Unter diesen Umständen muß man mit Sorgfalt den Weg aufspüren, auf welchem die Jugend zur Ausübung (Praxis) der Dinge, welche Sache der Künste ist, leicht hingeleitet wird.

Die drei Vorerfordernisse der Kunst.

2. Die Kunst stellt drei Vorerfordernisse: 1. ein Vorbild oder Ideal, welches so zu sagen die außenbefindliche Gestalt ist, auf welche hinblickend der Künstler eine ähnliche hervorzubringen unternimmt; 2. einen Stoff, welcher eben das ist, dem er die neue Gestalt geben soll; 3. Werkzeuge, mit Hilfe deren das Ding ausgeführt wird.

Ebensoviel Erfordernisse sind bei der Thätigkeit. 1. 2. 3.

3 Die Unterweisung in der Kunst aber (nachdem Werkzeuge, Stoff und Vorbild schon gegeben sind) erfordert 1. deren gehörige Anwendung, 2. sachverständige Anleitung, 3. häufige Übung. Das heißt, der Schüler soll gelehrt werden, wo und wie jedes

*) Vgl. oben S. 50.

einzeln anzuwenden sei? Und er soll während der Anwendung angeleitet werden, damit er in der Thätigkeit nicht fehlgehe, oder damit er, wenn er irrt, berichtigt werde. Endlich soll er nicht aufhören zu irren und vom Irrtum zurückgerufen zu werden, bis er ohne Irrtum, sicher und gewandt, thätig zu sein versteht.

4. Hierüber sind elf Vorschriften zu vermerken: über die Anwendung sechs; über die Anleitung drei; zwei über die Einübung. Hierüber elf Vorschriften.

5. Das Thun lehre man durch das Thun.

I. Handwerker halten die Neulinge ihrer Künste nicht mit Betrachtungen auf, sondern bringen sie bald an die Arbeiten, damit sie lernen zimmern durchs Zimmern, schnitzen durchs Schnitzen, malen durchs Malen, tanzen durchs Tanzen u. s. w. Also lerne man auch in den Schulen schreiben durchs Schreiben, sprechen durchs Sprechen, singen durchs Singen, rechnen durchs Rechnen u. s. w., so daß die Schulen nichts seien als Werkstätten, die von Arbeit schwitzen. So erst werden alle die Wahrheit des Sprichworts: „Bildend bilden wir uns" in der glücklichen Ausübung selbst erfahren.

II. 6. Für das Thun habe man immer feste Regel und Richtschnur gegenwärtig.

Diese nämlich, sie mit Blick und Schritt gleichsam festhaltend, soll der Schüler nachahmen. Noch kann er eignes ja nicht erfinden, da er nicht weiß, was und wie es geschehen müsse: man muß es ihm also zeigen. Eine Grausamkeit wäre es, jemand zwingen, daß er thue, was du willst, wenn er nicht weiß, was du willst; wollen, daß er gerade Linien, rechte Winkel, runde Kreise darstelle, ohne ihm vorher Lineal, Richtmaß und Zirkel in die Hand zu geben und ihren Gebrauch zu zeigen. Ernstlich demnach wird man sich bemühen müssen, daß für alles, was in der Schule gethan werden soll, Vorschriften oder Muster und Vorbilder vorhanden seien, richtige, bestimmte, einfache, leicht für Auffassung und Nachahmung, mögen es nun Vorbildungen und Zeichnungen von Dingen oder Entwürfe und Vorarbeiten zu Thätigkeiten sein. Und erst dann wird es nicht thöricht sein, von dem, welchem man das Licht reicht, zu verlangen, daß er sehe;

von dem, der schon auf den Füßen feststeht, daß er gehe; von dem, der die Werkzeuge handhabt, daß er arbeite.

III. 7. Bei den Werkzeugen zeige man den Gebrauch vielmehr in der Wirklichkeit als durch Worte, d. h. vielmehr durch Beispiele als durch Vorschriften.

Längst hat Quintilian*) daran erinnert, „weit und schwierig sei der Weg durch Vorschriften, kurz und wirksam durch Beispiele." Aber wie wenig gedenken die gewöhnlichen Schulen dieser Mahnung! Mit Vorschriften ja und Regeln und mit Ausnahmen von den Regeln und mit Einschränkungen der Ausnahmen überschütten sie sogar die ersten Anfänger in der Grammatik in dem Maße, daß diese meist nicht wissen, was vorgeht, und früher verdutzt zu werden als zu verstehen anfangen. Die Handwerker dagegen sehen wir nicht so vorgehen, daß sie vorher ihren Lehrlingen so viele Regeln vortragen; sondern sie lassen sie, nachdem sie sie in die Werkstätte eingeführt, ihre Arbeiten anschauen, und bald, wenn sie ihnen nachzuahmen verlangen (denn der Mensch ist ein nachahmendes Tier), geben sie ihnen Werkzeuge in die Hand und lehren sie, wie diese anzufassen und zu handhaben seien: dann, wenn sie Fehler machen, erinnern und verbessern sie, immer mehr durch Beispiel als durch Worte; und die Ausübung zeigt, daß die Nachahmung leicht ihren Fortgang hat. Denn wahr ist, was die Deutschen schön sagen: „Ein guter Vorganger findet einen guten Nachganger." Und das Wort des Terenz**): „Geh voran, ich werde folgen" hat auch hier seine Stelle. Auf diese Weise sehen wir die kleinen Kinder das Gehen, Laufen, Sprechen und mannigfache Spiele sich aneignen, durch bloße Nachahmung, ohne mühevolle Vorschriften. Denn Vorschriften sind in Wirklichkeit Dornen für die Gemüter, da sie sowohl Aufmerksamkeit als auch Nachdenken verlangen: durch Beispiele dagegen werden sogar die Stumpfesten gefördert. Auch wird durch

---

*) Ich finde den Satz nur bei Seneca, Briefe I, 6, 5.

**) Terenz, röm. Komödiendichter des 2. Jahrh. v. Chr. Die Worte finden sich bei ihm z. B. Andr. I, 1, 144.

bloße Vorschriften sich nie jemand in den Besitz einer Sprache oder Kunst setzen: durch den Gebrauch gar wohl, auch ohne Vorschriften.

8. Die Einübung beginne bei den ersten Arbeiten, nicht bei Kunstwerken. IV.

Ein Zimmermann lehrt ja seinen Schüler nicht gleich zuerst Thürme und Burgen errichten, sondern die Axt halten, Holz abhauen, Balken zimmern, Bauholz durchbohren, Nägel einschlagen und es zusammenfügen u. s. w. Ebensowenig legt ein Maler dem Neuling menschliche Gesichter zum Abbilden vor, sondern lehrt ihn Farben mischen, Pinsel zurecht machen, Linien ziehen, dann rohere Umrisse versuchen u. s. w. Und wer einen Knaben in der Kunst zu lesen unterweist, legt ihm nicht den Text eines Buches vor, sondern die Elemente der Schrift, zuerst einzeln, dann zusammen in Silben, später Worte, dann Sätze u. s. w. Folglich muß man auch dem Neuling in der Grammatik zuerst einzelne Worte zum Verändern geben, dann zwei miteinander zu verbinden, dann eingliedrige Sätze, darauf zwei- und dreigliedrige; zuletzt komme man zum Periodenbau und darauf zu einer ganzen Rede. So in der Dialektik*): zuerst sollen sie die Dinge und, gemäß den Dingen, die Begriffe nach Gattungen und Unterschieden scheiden lernen; dann, sie untereinander ordnen nach ihrer wechselseitigen Beziehung (worin gewissermaßen alles zu allem steht); hierauf, sie erklären (definieren) und einteilen; dann, die Dinge und die Begriffe der Dinge in ihren Verbindungen erwägen, nämlich Was?, Wovon?, Weshalb? es gesagt werde; und ob notwendig oder zufällig? Wenn der Schüler hierin geübt ist, dann erst komme man zu der Thätigkeit des Schließens: Wie aus etwas Gegebenem und Zugestandenem das übrige gewonnen werde? endlich zu Erörterungen oder ganzen Behandlungen von Themen. Ähnlich wird man in der Rhetorik leicht vorwärts kommen, wenn man sich zuerst einige Zeit in der Sammlung der sinnverwandten Wörter (Synonyma) übt; dann lernt, den Haupt-

---

*) = Logik.

wörtern, Zeitwörtern, Umstandswörtern Beiwörter (Epitheta) hinzufügen; darauf, diese durch Gegensätze (Antitheta) aufhellen; nachher, sie in Umschreibungen (Periphrasen) mannigfach erweitern; hierauf, eigentliche Worte mit übertragenen (tropischen) vertauschen, verbundene nach schönem Wohlklange umstellen, einfache Sätze auf mannigfaltige Art in figürlich gestaltete*) umwandeln; und erst, wann der Schüler dies im einzelnen hinlänglich sicher versteht, wird man an die Ausschmückung ganzer Reden gehen dürfen, nicht früher. Wenn man so schrittweise in jeder Kunst vorgeht, wird man notwendig schnelle und gründliche Fortschritte machen.

Der Grundsatz hierfür ist aufgefunden worden Kap. XVII., Grundsatz IV.

V. 9. Die ersten Übungen der Anfänger sollen sich mit einem bekannten Stoff beschäftigen.

Diese Regel hat uns der IX. Grundsatz und die VI. Folgerung des IV. Grundsatzes im XVII. Kapitel gegeben. Der Sinn ist: Der Lernende darf nicht mit Dingen belastet werden, welche seinem Alter, Fassungsvermögen und gegenwärtigem Standpunkt fernliegen, damit man ihn nicht mit Schatten kämpfen lasse. Z. B. einem polnischen Knaben, der Buchstaben lesen oder schreiben lernt, darf man nicht lateinische, griechische, arabische Schrift vorlegen, sondern die seiner Sprache, damit er verstehe, warum es sich handelt. In dieser Weise wird man einem Knaben, damit er die Anwendung der dialektischen Vorschriften fasse, nicht an Beispielen aus Vergil oder Cicero üben dürfen, oder an theologischen, politischen, medizinischen, sondern an Beispielen aus den dem Knaben geläufigen Dingen, Buch, Kleid, Baum, Haus, Schule u. s. w. Hierbei wird es von Nutzen sein, die zur Aufhellung der ersten Regel herangezogenen Beispiele als schon bekannt in allen übrigen festzuhalten. So nehme man in der Dialektik (beispielshalber) den Baum: und zeige von ihm Gattung und Unterschied, Ursachen und Wirkungen, Unter- und Neben-

---

*) Über Satzfiguren findet man Näheres besonders in lateinischen Grammatiken; so auch bei Zumpt § 821.

geordnetes, Erklärung und Einteilung u. s. w. Dann, auf wieviel Weisen sich etwas vom Baum aussagen lasse. Hierauf, wie sich durch sicheres Schließen aus dem bisher über den Baum Gesagten anderes folgern und beweisen lasse u. s. w. Auf diese Weise wird, nachdem mittelst eines und eines zweiten und dritten bekannten Beispiels die Anwendung der Regeln aufgehellt ist, der Knabe die gesamte Nachahmung in allem übrigen leicht ausführen können.

10. Die Nachahmung halte sich streng an das vorgeschriebene Muster; später wird sie freier sein können. VI.

Denn, je mehr sich die Gestaltung des neuen Dings an sein Muster hält, desto mehr und genauer prägt das Muster sich aus. So werden Münzen, welche mit demselben Stempel ausgeprägt werden, alle sowohl ihrem Stempel als auch untereinander sehr ähnlich. Ebenso die mit erhabenen Buchstaben geschriebenen (d. h. die gedruckten) Bücher; ebenso Gußarbeiten aus Wachs, Gyps, Metall u. s. w. Soweit es also angeht, möge auch in den übrigen Thätigkeiten die Nachahmung (wenigstens zuerst) streng an ihr Vorbild sich anschließen, bis Hand, Geist oder Sprache, sicherer geworden, sich gewöhnt haben, sich freier zu bewegen und nach eigner Führung ähnliches zu gestalten. Zum Beispiel: Wer die Schreibekunst lernt, nehme dünnes und etwas durchsichtiges Papier und lege darunter eine Vorschrift, nämlich die Schrift, welche er nachahmen will: denn so wird er die Züge der durchscheinenden Buchstaben leicht nachahmen können. Oder, man drucke auf reines Papier Vorschriften mit verdünnter Farbe, gelb oder dunkelbraun, damit die Schüler mit Federn, die sie in Tinte tauchen und auf jenen Spuren hinführen, dieselben Buchstaben in derselben Gestalt nachzuahmen sich gewöhnen. Auf diese Weise lasse man in der Stilübung nach irgend einer Konstruktion, einem Satz, einer Periode, welche man aus einem Schriftsteller vorlegt, andere ganz ähnliche bilden. Z. B. weil man sagt: „reich an Schätzen“ heiße man den Knaben nachahmen und sagen: „reich an Münzen“, „reich an Geld“, „reich an Vieh“, „reich an Weinbergen“ u. s. w. Wenn Cicero sagt: „Eudemus, in der Astrologie nach dem Urteil der gebildetsten Männer wohl der erste“, so wird man in strenger

Nachahmung sagen dürfen: „Cicero, in der Beredsamkeit nach dem Urteil der gebildetsten Redner wohl der erste“; „Paulus im Apostelamt nach dem Urteil der ganzen Kirche wohl der erste“ u. s. w. So möge in der Logik der Knabe den Doppelsatz (Dilemma): „Entweder ist Tag, oder es ist Nacht; nun ist Nacht; folglich ist nicht Tag“*) nachahmen lernen, indem er alle unmittelbaren Gegensätze so gegenüberstellt: z. B. „Entweder es ist jemand roh oder gebildet; er ist aber roh; folglich, nicht gebildet. Entweder war Kain fromm oder unfromm. Nun aber war er nicht fromm u. s. w.“

VII. 11. Die Muster für das Thun mögen möglichst vollkommen sein; wer sie dann in der Nachahmung ausreichend wiedergiebt, könnte in seiner Kunst für vollkommen gelten.

Denn wie mit einem krummen Lineal niemand gerade Linien ziehen kann, so kann er auch nach einem fehlerhaften Vorbild nicht ein gutes Nachbild liefern. Demnach wird man sich darum bemühen müssen, daß für alles, was in der Schule, ja sogar im Leben gethan werden soll, richtige, sichere, einfache, leicht nachzuahmende Muster vorhanden seien, sei es Abbildungen, Gemälde, Zeichnungen oder Vorschriften und Regeln, ganz kurz, klar, von selbst verständlich, ausnahmslos wahr.

VIII. 12. Der Nachahmungsversuch verfahre zuerst möglichst genau, um das Vorbild auch nicht in dem kleinsten Zuge zu verfehlen.

Selbstverständlich, soweit es angeht; doch ist es notwendig. Denn alles Erste ist sozusagen die Grundlage des Folgenden: ist diese nun fest, so läßt das übrige sich fest darauf bauen; wankt sie, so wird es wanken. Und wie die Ärzte die Beobachtung machen, daß Fehler der ersten Verdauung in der zweiten und dritten nicht verbessert werden, so stören bei jeder Thätigkeit die ersten Verirrung alles Nachfolgende. Daher pflegte der Musiker Timotheus**) von denjenigen Schülern, welche anderwärts die

*) Ein in der griech. Logik oft gebrauchtes Beispiel.

**) Die Erzählung findet sich bei Quintilian II, 3. Tim. lebte in der Zeit Alexanders d. Gr.

Anfangsgründe der Kunst gelernt hatten, einen doppelten Preis zu verlangen, weil er die doppelte Arbeit habe, zuerst ihnen, was sie schlecht gelernt hatten, abzugewöhnen, dann erst, sie richtig zu lehren. Daher muß man dahin streben, daß die Schüler durch genauen Nachahmungsversuch die Muster ihrer Kunst völlig erreichen, da ja nach Überwindung dieser Schwierigkeit die übrigen von selbst weichen werden; wie eine Stadt, wenn erst ihre Thore erobert sind, in des Siegers Hand ist. Hüte man sich daher vor Überstürzung, auf daß man nicht, ohne das Frühere genau genug hinzustellen, zum Nachfolgenden übergehe. Schnell genug geht, wer niemals vom Wege abirrt. Und die Zögerung, welche man auf die rechte Befestigung der Anfangsgründe wendet, ist keine Verzögerung, sondern eine vortreffliche Abkürzung, um das Nachfolgende leicht, schnell und sicher zu bewältigen.

13. Ein Fehler werde von dem Lehrer sofort berichtigt, doch mit Hinzufügung von Beobachtungen, welche man Regeln und Ausnahmen der Regeln nennt. IX.

Daß man die Künste vielmehr durch Beispiele als durch Vorschriften lehren solle, haben wir bisher gelehrt; wir fügen jetzt hinzu: es müssen Vorschriften und Regeln hinzutreten, damit sie die Thätigkeit leiten und Fehler verhindern, durch deutliches Nachweisen dessen, was in dem Muster verhüllt daliegt; nämlich, wo die Thätigkeit anfangen, wohin sie streben, wie sie vorschreiten solle; und warum jedes Einzelne so zu geschehen habe? Das erst wird feste Erkenntnis der Kunst gewähren und Vertrauen und Sicherheit in der Nachahmung.

Doch müssen die Vorschriften so kurz und durchsichtig wie möglich sein, so daß nicht nötig ist, dabei alt und grau zu werden, sondern daß sie, einmal erfaßt, für alle Zeit Nutzen leisten, auch wenn man sie beiseite gelegt hat; gerade so wie dem Kinde, wenn es gehen lernt, der Gängelwagen guten Nutzen leistet, nachher aber nicht benutzt wird.

14. Die vollkommene Kunstunterweisung besteht aus Synthesis und Analysis. X.

Die synthetischen Übungen sind den analytischen vorauszuschicken

Daß die Synthesis hier die wichtigere Rolle spielt, haben wir an Beispielen aus der Natur und den Handwerken im Kap. XVIII, Grunds. V gezeigt. Und daß ferner die synthetischen Übungen in den meisten Dingen vorausgeschickt werden müssen, das erhellt
1. überdies aus folgendem: 1. Weil man überall mit dem Leichteren anfangen muß; leichter aber verstehen wir das Unsrige als Fremdes.
2. 2. Die Schriftsteller verhüllen geflissentlich ihre Kunst, so daß die Schüler beim ersten Angriff mit Mühe und auch dann kaum einzudringen vermögen; doch vermögen sie es, sobald sie an den
3. roheren, eignen Erfindungen schon etwas geübt sind. 3. Was man hauptsächlich anstrebt, muß man hauptsächlich thun. Wir streben nun aber darnach, daß die Kunstbeflissenen auf neue Erfindungen auszugehen, nicht bloß die fertigen zu benutzen sich gewöhnen (siehe das eben dort Gesagte, Kap. XVIII, Grunds. V).

Doch sind die analytischen hinzuzufügen.

15. Allerdings jedoch soll man sorgfältige Analysen fremder Erfindungen und Arbeiten hinzufügen. Denn erst der ist eines Weges hinlänglich kundig, der ihn öfters hin und her durchmessen und alle hier und dort begegnenden Zwei- und Dreiwege und Abwege kennen gelernt hat; ferner giebt es mannigfaltige und gewissermaßen zahllose Gestalten der Dinge, so daß weder alles sich in Vorschriften einschließen läßt noch einem Einzigen gegenwärtig sein kann. Mehreren ist mehr gegeben; das aber wird uns zu eigen nur dann, wenn es von uns durchforscht und erkannt wird und durch Nacheiferung und Nachahmung in uns die Gewöhnung erzeugt, Ähnliches hervorzubringen.

Zusammenfassung des Gesagten.

16. Das also wollen wir, daß in jeder Kunst für alles das, was diese Kunst leisten soll, zu leisten pflegt und zu leisten vermag, Vorbilder oder Muster, vollständige und vollkommene, hingestellt werden, mit danebengesetzten Erinnerungen und Regeln, welche über die Verhältnisse des Gethanen und des Zuthuenden Aufschluß geben, den Nachahmungsversuch leiten, Fehler verhüten und, wenn sie geschehen sind, berichtigen. Dann gebe man dem Schüler andre und wieder andre Beispiele, die er einzeln den Vorbildern anpassen und, durch Nachahmung des Ähnlichen, ähnlich machen soll. Und endlich lasse man fremde Arbeiten (doch von gerühmten

Künstlern) betrachten und sie mit den obenerwähnten Vorbildern und Regeln vergleichen: sowohl damit die Anwendbarkeit eben dieser mehr hervortrete, als auch damit man die Kunst hinzulerne, das Künstlerische zu verdecken. Und erst nach Fortsetzung derartiger Übung nun wird man über die Erfindungen und die Schönheit der Erfindungen, eigner und fremder*), angemessen urteilen können.

17. Diese Übungen sind bis zur vollkommnen Aneignung der Kunst fortzusetzen. XI.

Denn:

Auch was zum Künstler dich macht, ist doch die Übung allein.

XXII. Kapitel.
Lehrgang der Sprachen.

1. Sprachen lernt man nicht als einen Teil der Bildung oder Weisheit, sondern als ein Werkzeug, um Bildung zu sammeln und andern mitzuteilen. Daher braucht man 1. nicht alle zu lernen, weil es unmöglich, noch viele, weil es schädlich ist, da es der Beschäftigung mit den Dingen die gehörige Zeit entzieht; sondern nur die notwendigen. Notwendig aber sind zum Leben im Hause: die Muttersprache; zur Unterhaltung mit den Nachbarn: die Nachbarsprachen, wie für die Polen hier die deutsche, dort die hungarische, walachische, türkische; und zum Lesen weiser Bücher, für die Gelehrten überhaupt: die lateinische; für die Philosophen und Mediziner: die griechische und arabische; für die Theologen: die griechische und hebräische. Warum soll man Sprachen lernen und welche?

2. Man braucht nicht alle ganz zu lernen bis zur Vollkommenheit, sondern nur soweit das Bedürfnis reicht. Es ist ja nicht nötig, die griechische und hebräische so gewandt zu reden, wie die Muttersprache, weil es keine Menschen giebt, um mit ihnen darin zu reden: es genügt, sie sich anzueignen, soweit es zum Bücherlesen und -verstehen dient. Einige etwa ganz vollständig?

*) Im Original: de inventis et inventorum elegantia, sua et aliena. Doch hat C. wohl suorum et alienorum schreiben wollen.

Man darf sie nicht ohne die Dinge lernen.

3. Das Sprachstudium muß mit dem der Sachen gleichlaufend vorschreiten, besonders in der Jugend, damit wir nämlich ebensoviel wie von den Dingen auch von der Sprache lernen, sowohl verstehen als auch ausdrücken. Wir bilden ja Menschen, nicht Papageien; wie Kap. XIX, Grunds. VI gesagt ist.

Folgerung 1: aus denselben Büchern kann man Dinge u. Sprachen lernen.

4. Hieraus folgt, erstens, man soll die Bezeichnungen der Dinge (Vokabeln) nicht getrennt lernen; da die Dinge getrennt weder bestehen noch verstanden werden, sondern je nachdem sie verbunden sind, hier oder dort bestehen, dies oder jenes thun. Diese Erwägung gab uns Veranlassung die Sprachen-Thür*) zu schaffen, wo die in Sätzen verbundnen Worte zugleich die Verbindung der Dinge wiedergeben, mit nicht ungünstigem Erfolge (wie man meint).

2. Die Kenntnis der ganzen Sprache ist für niemand nötig;

5. Sodann folgt, daß für niemand die Kenntnis einer ganzen Sprache nötig ist, und darnach zu streben, lächerlich und thöricht wäre. Denn auch Cicero kannte nicht die ganze lateinische Sprache (für deren höchsten Meister er im übrigen gilt), da er doch die Handwerker-Ausdrücke nicht zu wissen gesteht; er hatte ja nie mit Schuhflickern verkehrt, so daß er allen ihren Thätigkeiten zusah und die Bezeichnungen für alles, was sie treiben, erlernte; und mit welchem Nutzen hätte er sie auch gelernt?

und die Erweiterer der „Thür" (Docemius, Kinnerus u. a.) haben unüberlegt gehandelt; er, der Verfasser, habe daher die angefangene „Hinterthür d. Latinität" nicht vollendet.

6. Das haben einige Erweiterer unsrer „Thür" nicht beachtet, als sie diese mit völlig ungebräuchlichen Benennungen von Dingen, welche der Fassungskraft der Kinder ganz fern liegen, vollstopften. Eine Thür soll eben nur eine Thür sein: weiter Hinausliegendes muß einer weiter hinausliegenden Zeit vorbehalten werden; besonders solches, was entweder nie vorkommt, oder, wenn es vorkommt, aus Hilfsbüchern (Vokabelbüchern, Wörterbüchern, Blumenlesen u. s. w.) zu holen ist. Darum habe ich auch die „Hinterthür der Latinität" (welche ich aus veralteten und ungebräuchlicheren Benennungen zusammenzustellen begonnen hatte) wieder aufgegeben.

3. Knaben sollen Knabenhaftes treiben; man soll ihnen nicht Cicero und

7. Drittens folgt, daß die Knaben wie den Verstand so auch die Sprache vorzugsweise an knabenhaften Gegenständen

*) Der genauere Titel des Buches ist: „Die geöffnete Sprachen-Thür."

bilden müssen, während die männlichen einem gereiftern Alter vorbehalten bleiben; so daß diejenigen auf falschem Wege sind, welche den Knaben den Cicero und andre erhabne Schriftsteller, welche über die Fassungskraft des Knaben hinausliegende Dinge behandeln, vorlegen. Denn, wenn sie die Dinge nicht verstehen, wie werden sie die Kunstmittel verstehen, die Dinge kraftvoll auszudrücken? Nützlicher verwendet man die Zeit auf Bescheideneres, so daß ebenso die Sprache wie der Verstand nur schrittweise ausgebildet werden. Die Natur macht keinen Sprung, und ebensowenig die Kunst, da sie ja der Natur nachahmt. Früher muß der Knabe lernen Schritte bilden als Reigen tanzen; früher auf einem langen Rohrstock reiten als auf ausgeputzten Pferden; früher lallen als sprechen und früher sprechen als Reden halten: sagt doch Cicero*), er könne den nicht reden lehren, der nicht zu sprechen verstände. andre ungewöhnliche Männer vorlegen.

8. Was die Vielsprachigkeit anlangt, so wird die Bemühung, verschiedene Sprachen sich anzueignen, kurz und leicht werden, durch einen Lehrgang, welchen wir in folgende acht Regeln fassen. Acht Regeln über die Vielsprachigkeit.

9. Jede Sprache werde getrennt gelernt. I.

Zuerst nämlich die Muttersprache; dann die, welche man an Stelle der Muttersprache brauchen soll, nämlich die Sprache des Nachbarvolkes (man muß nämlich, wie ich meine, die gebräuchlichen Sprachen den gelehrten voranschicken); dann, die lateinische; und nach ihr, die griechische, hebräische u. s. w., immer eine nach der andern, nicht zugleich, sonst verwirrt eine die andre. Endlich jedoch wird man sie, nachdem man sie schon durch Übung befestigt hat, erfolgreich mittelst vergleichender Wörterbücher, Grammatiken u. s. w. nebeneinander halten können.

10. Jede Sprache habe ihre bestimmt zugemessene Zeit. II.

Nämlich, damit wir nicht das Beiwerk zum Hauptwerk machen und die Zeit, die den Dingen gehört, durch Worte verlieren. Die Muttersprache verlangt, weil sie sich an die Dinge heftet, welche allmählich vor dem Verstande sich ausbreiten, notwendig mehrere

---

*) In der Schrift „Vom Redner“ III, 10, 38.

Jahre; so etwa acht oder zehn, nämlich die ganze Kindheit mit einem Teil des Knabenalters. Von da kann man zu einer andern gebräuchlichen Sprache übergehen, deren jede sich in der Zeit von einem Jahre ganz bequem erschöpfen läßt; das Studium der lateinischen läßt sich in zwei Jahren vollenden; das der griechischen in einem Jahr; das der hebräischen in einem Halbjahr.

III. 11. Jede Sprache lerne man vielmehr durch den Gebrauch als nach Regeln.

Das heißt: durch möglichst häufiges Hören, Lesen, Wiederlesen, Abschreiben, schriftliches und mündliches Nachahmen. Siehe das im vorhergehenden Kapitel, Vorschrift I und XI, Gesagte.

IV. 12. Regeln jedoch sollen den Gebrauch unterstützen und befestigen;

wie im vorigen Kapitel, Vorschrift II u. s. w. gesagt ist. Das ist vorzugsweise von den gelehrten Sprachen zu verstehen, welche wir aus Büchern schöpfen müssen; doch auch von den gebräuchlichen. Denn auch die italienische, französische, deutsche, böhmische, hungarische lassen sich in Regeln fassen und sind es sogar schon.

V. 13. Die Sprachregeln sollen grammatisch, nicht philosophisch sein.

Das heißt, sie sollen nicht tiefsinnig die Beziehungen und Ursachen der Worte, Redensarten und Verknüpfungen untersuchen, warum alles so oder so entstehen müsse, sondern frischweg darlegen, was es sei und wie es entstehe. Die tiefsinnigere Betrachtung der Ursachen und Zusammenhänge, Ähnlichkeiten und Unähnlichkeiten, Übereinstimmungen und Abweichungen, welche in Dingen und Worten sich finden, kommt dem Philosophen zu; den Philologen hält sie auf.

VI. 14. Für die Abfassung der Regeln der neuen Sprache diene die früher bekanntgewordene Sprache als Richtschnur, so daß nur der Unterschied der erstern von der letztern aufgezeigt wird.

Denn das Gemeinsame wiederholen ist nicht nur unnütz, sondern schädlich, weil es den Geist durch den Anschein einer Ausdehnung und einer Verschiedenheit, welche die Wirklichkeit

übersteigt, in Schrecken setzt. Z. B. ist es in der griechischen Grammatik nicht nötig, die Erklärungen der Hauptwörter, Zeitwörter, Fälle, Zeiten u. s. w. oder syntaktische Regeln, welche nichts Neues bringen u. s. w., zu wiederholen, weil man sie als schon verstanden voraussetzen kann. Also stelle man bloß das hin, worin der griechische Sprachgebrauch von dem schon bekannten lateinischen abweicht. Und dann wird man die griechische Grammatik auf einige Blätter zusammenziehen können, und es wird alles klarer, leichter und fester sein.

15. Die ersten Übungen in der neuen Sprache sollen sich mit einem vorherbekannten Stoff beschäftigen. VII.

Nämlich, damit der Geist nicht gleichzeitig sich auf Dinge und Worte zu richten, und auf diese Weise sich zu zerstreuen und zu schwächen brauche, sondern nur auf Worte, um sie sich leichter und schneller anzueignen. Einen solchen Stoff aber werden bald die Hauptstücke des Katechismus, bald die biblischen Geschichten, bald endlich jeder schon vorher hinlänglich bekannte Gegenstand abgeben. [Oder, wenn man will, unser „Eingang"*) und unsre „Thür"; allerdings eignen sich diese besser zum Auswendiglernen, wegen ihrer Kürze; dagegen jene andern besser zum Lesen und Wiederlesen, wegen der öfters vorkommenden Wiederholung derselben Worte, wodurch sie sich dem Verständnis und Gedächtnis inniger anschmiegen.]

16. Alle Sprachen also lassen sich nach ein und demselben Lehrgang lernen. VIII.

Nämlich, durch den Gebrauch, mit Hinzufügung ganz leichter, nur auf die Abweichung von der vorher bekannten Sprache hinweisender Regeln, und durch Übungen an bekannten Stoffen u. s. w.

Über die vollkommene Erlernung der Sprachen.

17. Nicht alle Sprachen, welche man lernt, muß man mit gleicher Genauigkeit lernen, wie wir im Anfang des Kapitels erinnert haben. Der Muttersprache und der lateinischen besonders

Die so zu sagen vollkommene Erlernung von Sprachen verlangt der Gebrauch nur für zwei; und zwar in vier Stufen.

*) Der genauere Titel dieses für den ersten Anfänger bestimmten Schriftchens lautet: „Eingang zur geöffneten Sprachen-Thür."

ist man den Grad der Sorgfalt schuldig, daß man ihrer völlig mächtig wird. Und ein derartiges Sprachstudium nun muß man in vier Zeiten teilen.

		eine		
Die erste	Zeit sei	kindliche, plaudernde	wo man sprechen lerne	wie man will.
zweite		knabenhafte, heranwachsende		genau.
dritte		jugendliche, blühende		schön.
vierte		männliche, kräftige		kraftvoll.

Warum so?

18. Denn nur stufenweise geht man richtig; sonst wird alles verworren, klaffend, zerrissen sein, wie wir meist an uns selbst erfahren. Mittelst der vier Stufen aber wird man die Sprachbeflissenen leicht geleiten, wenn man die Mittel des Sprachunterrichts sorgfältig wählt: nämlich sowohl Lehrbücher, welche man den Lernenden in die Hand geben, als auch Unterrichtsbücher, welche man zum Gebrauch der Lehrenden abfassen soll, beide kurz und geordnet vorschreitend (methodisch).

Vier sprachliche Lehrbücher.

19. Die Lehrbücher sollen, nach den Altersstufen, vier an der Zahl sein:

I. Der **Eingang**	der Sprache (z. B. der lateinischen) mit ihren Hilfsbüchern.
II. Die **Thür**	
III. Der **Palast**	
IV. Die **Schatzkammer**	

I. Der Eingang.

20. Der „Eingang“ enthalte den Stoff der Plauderei, einige hundert Worte in Sätzchen gefaßt, mit angehängten Deklinations- und Konjugationstafeln.

II. Die Thür.

21. Die „Thür“ enthalte alle gebräuchlichen Worte der Sprache, ungefähr achttausend, in kurze Sätze gebracht, durch welche die Dinge selbst in ihrem natürlichen Aussehen dargestellt werden. Daran sind kurze und klare grammatische Regeln zu schließen, welche die richtige und rechte Lehre von der Schreibung, Aussprache, Bildung und Verbindung der Worte dieser Sprache ganz deutlich darbieten.

III. Der Palast.

22. Der „Palast“ enthalte mannigfache Unterredungen über alle Dinge, voll von verschiedenartigen Redensarten und zierlichem Redeschmuck, mit Randanmerkungen, welchen Schriftstellern sie einzeln entnommen seien; am Schluß aber mit einem Anhang

von Regeln, die Redensarten und Sätze auf tausend Arten zu verändern und zu färben.

23. „Schatzkammer“ werden die klassischen Schriftsteller selbst heißen, welche über alle Stoffe ernst und kraftvoll geschrieben haben; mit Voranschickung von Regeln über die Beachtung und Gewinnung kraftvoller Sprachausdrücke und (was besonders zu beachten) über die genaue Ersetzung von Spracheig nheiten. Von diesen Schriftstellern mag man einige zur Schullektüre auswählen, von andern ein Verzeichnis zusammenstellen, damit, wenn sich später die Gelegenheit oder das Verlangen einstellt, die vollständigen Schriftsteller über diesen oder jenen Stoff aufzuschlagen, man wohl wisse, welche es seien. IV. Schatzkammer der Schriftsteller.

24. „Hilfsbücher“ heißen die, welche dem leichtern und fruchtbarern Gebrauch der Lehrbücher dienen sollen. Nämlich Hilfsbücher.

für den „Eingang“, ein angehängtes kleines „Wörterverzeichnis“ desselben, muttersprachlich-lateinisch und lateinisch-muttersprachlich; I.

für die „Thür“, ein „etymologisches Wörterbuch“, welches, lateinisch-muttersprachlich, die Stammwörter in ihren Ableitungen und Zusammensetzungen durchführt und von den Bedeutungen Rechenschaft giebt; II.

für den „Palast“, ein „phraseologisches Wörterbuch“, muttersprachlich-muttersprachlich, lateinisch-lateinisch (und wenn es nötig ist, griechisch-griechisch), welches die mannigfaltigen Redensarten und die feinen synonymen Bezeichnungen der Dinge und die feinen Umschreibungen, welche im Palast selbst zerstreut vorkommen, in eins zusammenstellt, mit Hinzufügung der Ortsbezeichnung, wo sie vorkommen. III.

Die „Schatzkammer“ endlich soll Unterstützung und Ergänzung erhalten durch eine „allumfassende Vorratskammer“, welche den Reichtum des Sprachenpaars (des muttersprachlich-lateinischen, und nachher des lateinisch-griechischen) so darlegt, daß es überhaupt nichts giebt, was sich nicht hier fände, und daß sich alles nebeneinander nach der Schnur entspricht, um Eigentliches eigentlich, Übertragenes übertragen, Scherzhaftes scherzhaft, Sprichwörtliches IV.

sprichwörtlich u. s. w. auszudrücken. Es ist ja auch nicht wahrscheinlich, daß die Sprache irgend eines Volkes so ärmlich sei, nicht entweder schon eine ausreichende Fülle von Worten, Redensarten, Kernsprüchen und Sprichwörtern zu besitzen, wenn man sie nur mit richtigem Urteil ordnet und dem lateinischen anpaßt; oder daß sie sie doch wenigstens besitzen kann, wenn es nur an Geschicklichkeit nicht fehlt, diese (die lateinischen) nachzuahmen und aus Ähnlichem Ähnliches zu gestalten.

Es fehlt an einer Vorratskammer der Sprache, außer der des Polen G. Cnapius.

25. Eine derartige allgemeine Vorratskammer vermissen wir nun aber bis jetzt. Allerdings hat der polnische Jesuit Gregor Knape*) in dieser Beziehung seiner Nation durch die von ihm betitelte „Polnisch-Lateinisch-Griechische Schatzkammer" einen vortrefflichen Dienst geleistet; doch vermißt man mit Recht darin diese drei Punkte. Erstens hat er noch nicht alle Worte und Redensarten seiner Muttersprache zusammengetragen. Dann hat er sie nicht in der soeben von uns aufgezeigten Ordnung verteilt, so daß das Einzelne dem Einzelnen, das Eigentliche dem Eigentlichen, das Übertragene dem Übertragenen, das Veraltete dem Veralteten (soweit es geschehen kann) entspricht; wodurch doch erst sowohl die Eigentümlichkeit als auch Schönheit und Reichtum beider Sprachen gleichmäßig hervortreten würden. Er schließt nämlich an jedes Wort und jede Redensart des Polnischen die lateinischen in größerer Zahl an; während wir sie einzeln einander entsprechen lassen wollen, so daß alle Schönheiten der Lateiner durch die unsrigen ersetzt werden, damit nämlich diese Vorratskammer auch der Übertragung jedes Buches aus dem Lateinischen in die Muttersprache und umgekehrt vollkommene Dienste leiste. Drittens vermissen wir an Knapes Schatzkammer größere Sorgfalt in der Reihenfolge der Redensarten; sie dürfen nämlich nicht in beliebiger Weise zusammengehäuft werden, sondern zuerst sollen kommen die einfachen und geschichtlichen Formeln zur Mitteilung von Dingen, dann die feierlicheren der Beredsamkeit,

---

*) Schon oben S. 158 erwähnt.

endlich die erhabeneren oder härteren und ungebräuchlicheren der Poesie, zuletzt die veralteten.

26. Doch wollen wir die vollständige Erwägung der Einrichtung einer „Allumfassenden Vorratskammer“ auf eine andre Zeit verschieben; ebenso, wie man bei der Handhabung des „Eingangs“, der „Thür“, des „Palastes“ und der „Schatzkammer“ im besondern verfahren soll, auf daß unfehlbar die von uns angestrebte Vollkommenheit in der Sprache eintrete. Hierüber nämlich im besondern zu handeln wird bei der besondern Einrichtung der Klassen an der Stelle sein.

XXIII. Kapitel.

Lehrgang der Sittlichkeit (sittliche Erziehung).

1. Soweit über die Studien der Wissenschaften, Künste und Sprachen, wie diese leichter zu lehren und zu lernen sind. Hierüber darf man hier mit Recht an das Wort Senecas (im 89. Briefe) erinnern: „Diese Dinge müssen wir nicht lernen, sondern gelernt haben.“ Sie sind nämlich nur eine Vorbereitung auf Größeres, und, wie er sagt, „unsre Anfangsgründe, nicht die Arbeit“. Was also ist die Arbeit? Das Studium der Weisheit, das uns Erhabenheit, Stärke und Geistesgröße giebt. Das ist also das, worauf wir oben mit dem Worte Sittlichkeit und Frömmigkeit hingewiesen haben; durch sie erst werden wir in Wahrheit erhabener über die andern Geschöpfe und Gott selbst näher.

Alles Vorhergehende ist nur Beiwerk; nun erst folgt das Hauptwerk, Sittlichkeit u. Frömmigkeit,

2. Demnach muß man nach Möglichkeit Vorsorge treffen, diese Kunst, wahre Sittlichkeit und Frömmigkeit in Wahrheit einzuflößen, genau festzustellen und in die Schulen einzuführen, auf daß diese völlig, ihrem Namen entsprechend, Werkstätten der Menschenbildung werden.

welche notwendig in die Form einer Kunst zu bringen sind.

3. Die Kunst der Sittenbildung hat sechzehn Hauptvorschriften. Die erste ist: alle Tugenden, ohne Ausnahme, müssen der Jugend eingepflanzt werden.

Sechzehn Vorschriften der Kunst der Sittlichkeit. I.

Denn aus dem Rechten und Guten läßt sich nichts herausnehmen, ohne daß eine Lücke eintritt und eine Störung der Harmonie.

II. 4. Ganz besonders aber die Grundtugenden, welche man Kardinaltugenden*) nennt, Weisheit, Mäßigkeit, Tapferkeit und Gerechtigkeit.

Damit nämlich nicht ein Gebäude ohne Grundlage errichtet werde und nicht die Teile schlecht zusammenhängen, wenn sie sich nicht fest auf ihren Untergrund stützen.

III. 5. Weisheit werden sie aus einer guten Unterweisung schöpfen, wenn sie die wahren Unterschiede der Dinge und des Wertes der Dinge kennen lernen.

Denn das wahre Urteil über die Dinge ist die wahre Grundlage der ganzen Tugend. Schön sagt Vives: „Wahre Weisheit besteht darin, über die Dinge unbestochen zu urteilen, so daß wir jedes einzelne für das schätzen, was es an sich ist; damit wir nicht Gemeines als Kostbares anstreben oder Kostbares als Gemeines verwerfen; damit wir nicht Lobenswertes tadeln noch Tadelnswertes loben. Denn hieraus entsteht jede Verirrung im menschlichen Geiste und jeder Fehler, und nichts ist im menschlichen Leben verderblicher, als die Berückung des Urteils, den Dingen nicht ihren Wert beizulegen. Gewöhne sich demnach jeder (so fährt er fort) schon gleich von Kindheit an daran, wahre Meinungen über die Dinge zu haben, so daß sie mit seinem Leben zusammen heranwachsen; er ergreife, was recht, fliehe, was verkehrt ist; damit diese Gewöhnung, gut zu handeln, sich nahezu in seine Natur verwandele u. s. w."

IV. 6. Mäßigkeit beobachten mögen sie lernen und sich angewöhnen: im Genuß von Speise und Trank, im Schlafen und Wachen, im Arbeiten und Spielen, im Reden und Schweigen, während der ganzen Zeit der Erziehung.

Hier giebt es eine goldene, der Jugend immer wieder einzuprägende Regel: „Nichts zuviel", damit man in allen Dingen schon vor der Sättigung und dem Überdruß Halt mache.

---

*) Die Aufstellung dieser vier Kardinaltugenden rührt von Platon her.

7. Tapferkeit mögen sie lernen in der Überwindung ihrer selbst: durch Beherrschung nämlich der Zerstreuungssucht, oder der Spielsucht außer der Zeit oder über die Zeit hinaus, und durch Zügelung der Ungeduld, des Widerspruchs und des Zorns. V.

Hier wird es als Grundsatz gelten, daß man sie gewöhne alles nach Vernunft zu thun, nicht nach Gemütsneigung oder Trieb. Denn der Mensch ist ein vernünftiges Tier; folglich gewöhne er sich, von der Vernunft sich leiten zu lassen, durch Erwägung beim Handeln, was, warum und wie alles recht geschehe? damit der Mensch in Wahrheit Herr seiner Handlungen sei. Und weil die Knaben eines so entschiedenen und vernünftigen Fortschreitens nicht in einem fort fähig sind (wenigstens nicht alle), so wird es für ihre Erlernung der Tapferkeit und der Herrschaft über sich selbst eine ausgezeichnete Erleichterung sein, wenn man sie zwingt, sich daran zu gewöhnen, vielmehr den Willen eines andern zu thun als den eignen: nämlich durch den pünktlichsten Gehorsam gegen Höherstehende, in allen Stücken. „Wer Pferde in der rechten Weise aufzieht“, sagt Lactanz, „lehrt sie zuerst, dem Zügel gehorchen; wer also Knaben erziehen will, gewöhne sie zuerst, auf das Wort zu gehorchen.“ O welch große Hoffnung, die menschlichen Verwirrungen, welche die Welt überfluten, zu einem bessern Stande zurückzuführen, ruht auf ihnen, wenn sie einander nachgeben und alle alle ihre Geschäfte mit Vernunft zu thun schon von Jugend an lernen!

8. Gerechtigkeit werden sie lernen, wenn sie niemand schädigen, jedem das Seinige zuerteilen, Lüge und List fliehen, sich gefällig und liebenswert erweisen. VI.

Hierzu muß man sie, ebenso wie zu dem Vorbesprochenen, durch Verfahrungsweisen heranbilden, welche von den nachfolgenden Regeln vorgeschrieben werden.

9. Arten der Tapferkeit sind: Gesitteter Freimut und Arbeitsausdauer, welche beide für die Jugend überaus notwendig sind. VII.

Weil man nämlich das Leben im Verkehr und im Handeln hinbringen soll, müssen die Knaben lernen, sowohl die Blicke der

Menschen als auch jede rechtschaffene Arbeit ertragen, damit sie nicht lichtscheu oder menschenfeindlich werden, faule Bäuche*), unnütze Lasten der Erde.**) Die Tugend wird durch Thaten geübt, nicht durch Worte.

VIII. 10. Gesitteter Freimut wird erworben durch häufigen Verkehr mit gesitteten Personen und durch Ausführung eines beliebigen Auftrages vor ihren Augen.

Aristoteles hatte den Alexander so erzogen, daß er im 12. Lebensjahre mit jeder Menschenklasse, mit Königen und den Gesandten von Königen und Völkern, mit Gebildeten und Ungebildeten, Städtern, Landleuten und Handwerkern gewandt verkehrte und über jeden zur Sprache kommenden Gegenstand passend sei es fragte oder antwortete. Damit nun durch unsre allgemeine Erziehung dies alle mit Erfolg nachahmen lernen, wird man Vorschriften über den Verkehr niederschreiben und auf ihre Ausführung in bescheidenem Verkehr und täglicher Besprechung über mannigfache Gegenstände mit Lehrern, Mitschülern, Eltern, Dienerschaft und andern halten müssen; endlich auch werden die Lehrer ihr Augenmerk darauf richten müssen, jeden, bei dem sie Trägheit, Leichtsinn, Roheit oder Übermut u. s. w. bemerken, zum Rechten zurückzurufen.

IX. 11. Arbeitsausdauer werden die Zöglinge sich aneignen, wenn sie immer bei einer Thätigkeit sind, sei es einer ernsten oder erheiternden.

Denn in dieser Rücksicht kommt es nicht darauf an, was sie thun und zu welchem Zwecke, wenn sie eben nur thätig sind. Auch aus dem Scherz läßt sich lernen, was im Ernst nützt, sobald Zeit und Umstände es fordern. Also, weil Thätigkeit durch Thätigkeit gelernt wird (wie wir an der betreffenden Stelle gesehen haben), wird man auch Arbeit durch Arbeiten erlernen, so daß die fortwährenden (freilich mäßigen) geistigen und körperlichen Beschäftigungen in Fleiß übergehen und unthätige Muße einem

---

*) Epistel Pauli an Titus 1, 12.

**) Homerischer Ausdruck, z. B. Ilias 18, 104.

thätigen Manne unerträglich machen. Und dann wird sich bewähren, was Seneca*) sagt: „Edle Seelen erzieht die Arbeit.“

12. Die der Gerechtigkeit verwandte Tugend, nämlich Bereitwilligkeit und Eifer in der Dienstleistung gegen andre, den Knaben einzuflößen ist ganz vorzüglich nötig. X.

Es haftet ja an der Verderbtheit der Natur ein häßliches Laster, die Selbstsucht, kraft deren jeder beinahe nur sich selbst gute Aussichten wünscht, ganz gleichgiltig, wie es andern geht. Und das ist die Quelle mannigfacher Verwirrungen in den menschlichen Angelegenheiten, wenn jeder, mit seinen Dingen vollauf beschäftigt, auf das allgemeine Beste keine Rücksicht nimmt. Also muß man der Jugend nachdrücklich das Ziel unsres Lebens einschärfen: daß wir nämlich nicht für uns allein geboren werden, sondern für Gott und den Nebenmenschen, das heißt, für die Gesellschaft des Menschengeschlechts; auf daß sie, ernstlich davon überzeugt, schon von Kindheit an gewöhnt werden, Gott, den Engeln, der Sonne und allen edleren Geschöpfen nachzuahmen, das heißt, sich lebhaft zu bemühen, wie sie durch Dienen möglichst Vielen nützlich werden. So erst würde der Zustand der persönlichen und allgemeinen Angelegenheiten ein glücklicher werden, wenn nämlich alle zu den gemeinsamen Vorteilen sich zu vereinigen und einander überall zu helfen Einsicht und Willen hätten. Sie werden aber beides haben, wenn sie es lernen.

13. Die Ausbildung der Tugenden beginne in der zartesten Kindheit, ehe die Seelen Fehler annehmen. XI.

Denn, wenn du das Feld nicht mit gutem Samen bestellst, wird es zwar Kräuter hervorbringen, aber was für welche? Lolch und Unkraut. Wenn du es aber zu bezwingen die Absicht hast, wirst du es leichter bezwingen und mit gewisserer Hoffnung die Ernte erwarten, wenn du sofort im Frühlingsanfang pflügst, säest, eggest. Kurz: „viel thut Gewöhnung von klein auf“**), weil „lange bewahrt das Fläschchen den Duft, den es einst, da es neu war, annahm.“***)

---

*) Brief 31, 4.

**) Aus Vergils Gedicht über den Landbau 2, 272.

***) Aus Horaz, Briefe 1, 2, 69.

XII. 14. Tugenden lernt man durch beständiges sittliches Thun.

Denn was man erkennen soll, wird durch Erkennen, was man thun soll, durch Thun gelernt, wie wir Kap. XX u. XXI gesehen haben. Wie also die Kinder gehen leicht durch Gehen lernen, sprechen durch Sprechen, schreiben durch Schreiben u. s. w., so werden sie Gehorsam durch Gehorchen, Enthaltsamkeit durch Enthaltung, Wahrhaftigkeit durch wahrhaftes Reden, Beständigkeit durch Beständigsein u. s. w. lernen, wenn es nur an denen nicht fehlt, welche durch Wort und Beispiel vorangehen.

XIII. 15. Vorbilder eines gesetzten Lebens: Eltern, Erzieherinnen, Lehrer und Mitschüler mögen beständig voranleuchten.

Denn Kinder sind kleine Affen; was sie sehen, sei es Gutes oder Schlechtes, trachten sie nachzuahmen, auch unaufgefordert; und daher lernen sie früher nachahmen als verstehen. Ich denke aber ebenso an lebende wie an geschichtliche Vorbilder, besonders jedoch an lebende, weil sie mehr aus der Nähe und stärker wirken. Daß also die Eltern rechtschaffen und pünktliche Wächter der häuslichen Zucht, daß vollends die Lehrer auserlesene Menschen von bewunderungswerter Sittlichkeit sind, wird sich als ein bewunderungswertes Mittel zu kräftiger Förderung der Schüler zu dem sittlichsten Leben erweisen.

XIV. 16. Doch muß man den Vorbildern Vorschriften und Lebensregeln hinzufügen.

Nämlich, um die Nachahmung zu berichtigen, zu ergänzen, zu stärken. (Man blicke auf das Kapitel XXI, Regel IX Gesagte zurück.) Derartige Lebensvorschriften aber werden sich aus der heiligen Schrift und den Aussprüchen der Weisen zusammenstellen lassen. Z. B. Warum und wie soll man sich von Neid freihalten? Mit welchen Waffen die Herzen vor Schmerzen und allen menschlichen Unfällen wahren? Wie Freudenausbrüche mäßigen? Durch welches Verfahren dem Zorn Einhalt thun? Unerlaubtes Liebesverlangen verscheuchen? und ähnliches; jedoch den Stufen des Alters und der Fortschritte angemessen.

17. Auch soll man die Kinder gar sorgfältig vor schlechter Genossenschaft bewahren, damit sie nicht angesteckt werden. XV.

Denn das Böse haftet infolge der Verderbtheit der Natur sowohl leichter als auch fester an. Daher muß man von der Jugend mit allem Eifer alle Gelegenheiten zur Verderbnis fernhalten, als da sind: schlechte Gesellschaften, widerwärtige Gespräche, leere und leichtfertige Bücher (denn die Beispiele von Lastern, mögen sie in die Augen oder Ohren einschleichen, sind Gift für die Seelen); und endlich den Müßiggang, damit sie nicht durch Nichtsthun Schlechtes thun lernen oder geistiger Schlaffheit verfallen. Es wird sich also empfehlen, sie immer, sei es mit ernsten oder scherzhaften Dingen, zu beschäftigen; nur müßiggehen erlaube man ihnen nicht.

18. Und weil wir schwerlich so gute Augen haben, daß sich nicht an die Jugend etwas Schlechtes heranschleichen sollte, so bedarf es durchaus der Zucht, damit sie schlechten Sitten Widerstand leiste. XVI.

Denn Feind Satan wacht nicht nur während wir schlafen, sondern auch während wir wachen, und während wir den guten Samen über die Felder der Herzen säen, mischt er sich ein, um sein Unkraut einzustreuen, und endlich zeigt sich die verderbte Natur hier und dort schon von selbst, so daß man dem Bösen durchaus muß mit Gewalt Widerstand leisten. Man leistet ihm aber Widerstand durch Zucht, das ist durch Schelten und Strafen, durch Worte und Schläge, je nachdem es erforderlich ist: immer auf frischer That, damit das hervorsprossende Laster sofort im ersten Kraut erstickt, oder besser noch, soviel als möglich, mit Stumpf und Stiel ausgerissen werde. Die Zucht also soll in den Schulen kräftig sein, nicht sowohl der Wissenschaften wegen (denn diese sind, in richtigem Lehrgang vorgetragen, für den menschlichen Geist Lust und Lockung) als der Sittlichkeit wegen.

Doch über die Zucht auch unten Kap. XXXI.

XXIV. Kapitel.

Lehrgang für die Erfüllung mit Gottesfurcht.

Ob sich für d. Aneignung der Gottesfurcht ein bestimmter Lehrgang aufstellen lasse.

1. Obwohl Gottesfurcht ein Geschenk Gottes ist und vom Himmel hernieder gegeben wird, indem der heilige Geist Meister und Lehrer ist, so ist es doch, weil dieser durch geordnete Mittel geordnet wirkt und sich nun in Eltern, Lehrern und Dienern der Kirche Helfer erwählt, welche die Propfreiser des Paradieses pflanzen und begießen sollen (1 Cor. 3. 6, 8), billig, daß diese die Natur ihrer Pflichten kennen.

Was unter dem Worte Gottesfurcht verstanden werde.

2. Was für uns das Wort „Gottesfurcht“ bedeute, haben wir oben erinnert: nämlich, daß (nach Aufnahme des rechten Verständnisses für die Angelegenheiten des Glaubens und der Religion) unser Herz verstehe, Gott (den die Schrift „verborgen“, Jes. 45, 15 und den „unsichtbaren König“ nennt, Hebr. 11, 27, weil er sich nämlich mit dem Schleier seiner Werke umhüllt hat
Dreierlei: und, in allem Sichtbaren unsichtbar gegenwärtig, alles unsichtbar
1. leitet), Gott also überall zu suchen, und, nachdem es ihn überall
2. entdeckt, ihm nachzugehen, und, nachdem es ihn überall erreicht,
3. ihn zu genießen. Das Erste geschieht durch den Verstand, das Zweite durch den Willen, das Dritte durch die Lust des Gewissens.

Dessen Bedeutung.

3. Wir suchen **Gott**, indem wir die Spuren der Göttlichkeit in allem Geschaffenen beachten. Wir folgen **Gott** nach, indem wir uns in allem gänzlich seinem Willen überlassen, um alles sowohl zu thun als auch zu leiden, was ihm wohlgefällig ist. Wir genießen **Gott**, indem wir an seiner Liebe und Gunst uns so genügen lassen, daß es im Himmel und auf Erden für uns nichts Begehrenswerteres giebt als Gott selbst, nichts Lieblicheres als das Denken an ihn, nichts Süßeres als seine Verherrlichung; also daß unser Herz in Liebe zu ihm hinschmilzt.

Dreifache Quelle und dreifacher Grad, daraus zu schöpfen.

4. Es giebt, um dies Gefühl daraus zu schöpfen, für uns eine dreifache Quelle; und ebenso drei Weisen oder Grade, es zu schöpfen.

Die dreifache Quelle ist Gottes Wort: das geschehene,

5. Die Quellen sind: die heilige Schrift, die Welt, wir selbst; dort Gottes Worte, da seine Werke und hier seine Antriebe. Aus der Schrift wird die Kenntnis und Liebe Gottes geschöpft,

wie für uns außer Zweifel ist. Aus der Welt ferner und der weisen Betrachtung von Gottes wunderbaren Werken darin steigen wir zu dem Gefühl der Gottesfurcht auf, wie selbst die Heiden bezeugen, die durch die bloße Betrachtung der Welt zur Verehrung des göttlichen Willens hingerissen waren. Das erhellt aus dem Beispiel des Sokrates, Platon, Epiktet*), Seneca und anderer; obschon jenes Liebesgefühl in Menschen, welche von einer besondern göttlichen Offenbarung nicht unterstützt wurden, unvollkommen war und sein Ziel verfehlte. Aber, wer aus dem Wort und den Werken Gottes zusammen seine Erkenntnis zu schöpfen geschäftig ist, der wird von der glühendsten Liebe entzündet, wie man erkennt an Hiob, Elihu, David und andern Frommen. Dahin zielt auch die Beobachtung der auf uns selbst gerichteten besondern Fürsorge (wie wunderbar sie uns eingerichtet, bis hierher erhalten hat und leitet); wie David an seinem Beispiel (Ps. 139) und Hiob (Kap. 10) lehren. das geschriebene und das eingegebene.

6. Die dreifache Weise aus diesen Quellen Gottesfurcht zu schöpfen ist: das Nachdenken, das Beten, das Prüfen, drei Dinge, welche, wie D. Luther sagt, den Theologen ergeben; doch auch den Christen überhaupt können in Wahrheit nur diese drei Dinge ergeben. Die dreifache Weise, aus der dreifachen Quelle zu schöpfen.

7. Das Nachdenken besteht in der häufigen, angestrengten, ergebenen Erwägung der Werke, Worte und Wohlthaten Gottes, wie doch sicherlich alles nur von Gottes Wohlgefallen stamme (mag er nun wirken oder zulassen), und auf wie wunderbaren Wegen alle Ratschlüsse des göttlichen Willens zu ihrem Ende gelangen. 1. Das Nachdenken.

8. Das Beten besteht in häufigem und so zu sagen fortwährendem Aufseufzen zu Gott und im Anflehen seiner Barmherzigkeit zu unsrer Aufrechthaltung und Leitung durch seinen Geist. 2. Das Beten.

9. Das Prüfen endlich besteht in der häufigen Erforschung unsres Fortschrittes in der Gottesfurcht durch uns selbst oder durch andre; wohin die menschlichen, teuflischen und göttlichen Prüfungen je nach ihrer Weise gehören. Denn auch sich selbst muß der Mensch immerfort prüfen, ob er im Glauben sei (2 Cor. 13, 5) und wie emsig er den Willen Gottes thue; und 3. Das Prüfen.

*) griech. Philosoph des 1. Jahrh. n. Chr., Stoiker.

ebenso müssen wir von den Menschen, Freunden und Feinden, erprobt werden. Und das geschieht, so oft die, welche andre gottesfürchtig leiten, mit wacher Aufmerksamkeit und durch offne und geheime Untersuchungen unsre Fortschritte zu erforschen sich angelegen sein lassen, und so oft Gott den Widersacher uns zur Rechten stellt, auf daß er uns zu Gott die Zuflucht nehmen lehre und uns offenbar mache, wie groß unsre Glaubensstärke sei. Endlich, auch den Satan selbst pflegt **Gott** abzusenden oder sogar selbst gegen den Menschen sich zu erheben, damit offenbar werde, was in dessen Herzen sei. Das also alles muß man einer christlichen Jugend einflößen, auf daß sie in allem, was ist, geschieht und geschehen wird, alle zu ihm, welcher der Erste und Letzte von allem ist, die Gemüter zu erheben und in ihm allein Seelenruhe zu finden sich gewöhnen.

Lehrgang der Gottesfurcht, in 21 Vorschriften. I.

10. Im einzelnen wird der Lehrgang hierfür folgender sein, in 21 Vorschriften.

1. Die erste Sorge für die Einflößung der Gottesfurcht beginne bei dem frühesten Kindesalter.

Sowohl darum, weil sie nicht aufzuschieben nützlich, als auch, weil sie aufzuschieben gefährlich ist. Das Erste ist zuerst und das Vorzüglichste vorzüglich zu thun, wie schon die Vernunft rät. Was aber ist das Erste und Vorzüglichste, wenn nicht die Gottesfurcht? ohne die jedwede andre Übung wenig nütze ist, sie selbst aber hat die Verheißungen dieses und des zukünftigen Lebens (1 Tim. 4, 8). Das ist das Eine, was not ist (Luk. 10, 42), nach dem Reich Gottes trachten; denn wer dafür Sorge trägt, dem fällt das übrige zu (Matth. 6, 33). Es ist aber gefährlich, es aufzuschieben, weil, wofern man nicht schon die zarten Kinderseelen mit Gottesverlangen erfüllt, leicht schon im täglichen Leben, wenn man es eine Weile um den göttlichen Willen unbekümmert vollbringt, eine geheime Verachtung des göttlichen Willens und Unheiligkeit einschleicht, so daß sie nachher sehr schwer, bei manchen sogar niemals ausgerottet wird. Daher sagt der Prophet, die entsetzliche Flut der Gottlosigkeit in seinem Volke beklagend, niemand sei übrig, den Gott belehren könnte, außer den Entwöhnten

von der Milch und denen, die von Brüsten abgesetzt sind, d. i. außer den Kindlein (Jes. 28, 9). Von andern sagt ein zweiter Prophet, sie könnten nicht verbessert werden, Gutes zu thun, weil sie des Bösen gewohnt seien (Jer. 13, 23).

11. Also mögen sie sofort mit dem ersten Gebrauch der Augen, Zunge, Hände und Füße lernen zum Himmel aufblicken; die Hände nach oben erheben, Gott und Christus rufen, vor der unsichtbaren Majestät die Kniee beugen und sie verehren.

Hierzu sind die Kindlein nicht so ungelehrig, wie diejenigen sich einbilden, welche, unbekümmert darum, wie gar notwendig es sei, uns dem Satan, der Welt und uns selbst zu entreißen, die so große Sache allzu lässig betreiben. Mögen sie allerdings zuerst nicht verstehen, was vorgeht, denn der Gebrauch ihrer Vernunft ist noch schwach: so ist es doch von hoher Wichtigkeit für sie, zu wissen, daß sie das thun müssen, was sie eben durch Übung thun zu müssen lernen. Denn nachdem sie das Thun durch das Thun gelernt haben, wird ihnen das Nächstfolgende leichter beigebracht werden können, nämlich, daß sie, was vorgehe und warum es vorgehe und auf welche Weise es recht vorgehe, zu verstehen anfangen. Alle Erstlinge befahl Gott durch ein Gesetz ihm zu weihen: warum also nicht die Erstlinge unsrer Gedanken, unsres Lallens, unsrer Bewegungen und Handlungen?

12. Sobald aber das Alter eine Unterweisung der Kinder III. schon gestattet, muß man ihnen vor allem beibringen, daß wir nicht des gegenwärtigen Lebens wegen hier seien, sondern der Ewigkeit zustreben: hier sei nur ein Durchgang, auf daß wir, angemessen vorbereitet, würdig eintreten in die ewigen Wohnstätten.

Und das läßt sich leicht lehren an den täglichen Beispielen derer, welche durch den Tod entrissen und in ein andres Leben hinübergeführt werden, als Säuglinge, Kinder, Jünglinge und Greise. Immer und immer wieder weise man sie auf diese hin, auf daß sie inne werden, wie niemand hier eine feste Stätte aufschlagen könne.

13. Erinnere man sie also fort und fort, daß es hier nichts IV. Wichtigeres zu thun gebe, als für das nachfolgende Leben uns richtig vorzubereiten.

Sonst werde das Thörichte eintreten, daß man sich mit Dingen beschäftigt, welche man bald verlassen muß, und die vernachlässigt, welche uns in die Ewigkeit selbst hineinbegleiten sollen.

V. 14. Ferner lehre man sie, das Leben, wohin die Menschen von hier wandern, sei zwiefach; ein glückseliges, mit Gott; ein unglückliches, in der Hölle; beides ewig —

an dem Beispiel des Lazarus und des Schlemmers: ihre Seelen wurden davongetragen, des einen von Engeln in den Himmel, des andern von Teufeln in die Hölle.

VI. 15. Glücklich aber, und drei- und viermal glücklich seien die, welche ihr Verhalten so einrichten, daß sie zu **Gott** hinüberzukommen sich würdig erweisen.

Denn außerhalb **Gottes,** des Licht- und Lebensquells gebe es nur Finsternis, Schrecken, Martern, immerwährenden Tod ohne Tod, so daß nicht geboren zu werden besser wäre für die, welche von **Gott** abirren und sich in des ewigen Verderbens Abgrund stürzen werden.

VII. 16. Dagegen werden zu **Gott** hinüberkommen, wer hier wandelt mit **Gott.**

(Wie Enoch und Elias, beide im Leben; andre nach dem Tode, 1 Mos. 5, 24 u. s. w.)

VIII. 17. Und daß mit **Gott** die wandeln, welche ihn vor Augen haben, fürchten, seine Gebote beobachten.

Und das sei die Hauptsumma des Menschen, Pred. 12, 13; das jenes Ganze, wovon Christus gesagt hat: Eins ist not, Luc. 10, 42. Das immer in Mund und Herz zu haben, möge man alle Christen lehren, auf daß sie niemals mit Martha sich gar zu sehr in die Sorgen des gegenwärtigen Lebens verwickeln.

IX. 18. Also mögen sie sich gewöhnen, alles, was sie hier sehen, hören, berühren, thun und leiden, auf Gott zu beziehen, unmittelbar oder mittelbar.

Das mag durch Beispiele beleuchtet werden. Nämlich, wer wissenschaftlichen Studien und einem beschaulichen Leben sich ergiebt, der solle sich ihnen darum ergeben, damit er die allenthalben ausgebreitete göttliche Macht, Weisheit und Güte anstaune, und hier-

durch zur Liebe zu ihm angefacht werde und in Liebe sich ihm enger und enger anschmiege, so daß er in Ewigkeit sich nicht losreißen lasse. Wer aber äußerlichen Arbeiten, dem Ackerbau, dem Handwerk u. s. w. sich unterzieht, der gehe wohl nach Brot und den übrigen Lebensbedürfnissen, doch dies darum, daß er behaglich lebe; behaglich leben aber solle er, damit er ruhigen und heitern Sinnes **Gott** diene, und durch Dienen ihm wohlgefällig sei, und durch Wohlgefallen ewig mit ihm zusammenhänge. Wer aber die Geschäfte mit andern Sinnen betreibe, der irre von der Absicht **Gottes** und von **Gott** selbst ab.

19. Sie sollen aber von Kindheit an lernen, soviel als möglich X.
mit dem sich zu beschäftigen, was unmittelbar zu Gott führt: mit der Lesung der h. **Schriften,** mit den gottesdienstlichen Übungen und äußerlichen guten Werken.

Denn der heiligen Schriften Lesung erweckt und pflegt das Gedenken an Gott; die gottesdienstliche Übung stellt Gott gegenwärtig vor den Menschen und verbindet ihn mit ihm; die guten Werke befestigen das Band, weil sie kundthun, daß wir wahrhaft in den Vorschriften Gottes wandeln. Diese drei Dinge müssen allen Bewerbern um die Gottseligkeit (und das ist die ganze christliche, durch die Taufe Gott geweihte Jugend) ernstlich anempfohlen werden.

20. Demnach soll die heilige Schrift für die christlichen Schulen XI.
das Alpha und Omega sein.

Was Hyperius*) sagte, „der Theologe werde in der Schrift geboren", das hatte, wie wir sehen, der Apostel Petrus weiter ausgeführt in den Worten: „die Kinder Gottes werden aus unvergänglichem Samen geboren, nämlich aus dem lebendigen Wort Gottes, das da ewiglich bleibet" (1 Petr. 1, 23). Also in christlichen Schulen soll vor allen Büchern dies Gottesbuch gelten, auf daß, nach des Timotheus Beispiel, alle, alle, alle christlichen Jünglinge, von Kind auf in der heiligen Schrift belehrt, unterwiesen werden zur Seligkeit (2 Tim. 3, 15), auferzogen in den

*) Prof. der Theologie in Marburg, † 1564.

Worten des Glaubens (1 Tim. 4, 6). Schön hat schon seiner Zeit Erasmus hierüber in seiner Paraclesis, d. i. in der Ermahnung zum Studium der christlichen Philosophie gehandelt. „Die heilige Schrift" (sagt er) „bequemt sich allen in gleicher Weise an; sie macht den Kindern sich unterthan, richtet sich nach ihrem Mäßlein, mit Milch sie nährend, pflegend, erhaltend, alles vollbringend, bis daß wir groß werden in Christus. Anderseits steht sie den Niedrigsten so zur Seite, wie sie auch für die Höchsten wunderbar ist: für die Kleinen ist sie gar klein, für die Großen über die Maßen groß. Kein Lebensalter weist sie von sich, kein Geschlecht, kein Schicksal, keinen Stand. Die Sonne hienieden ist nicht in gleichem Maße für alle gemeinsam und zugänglich wie Christi Lehre. Sie verschließt sich durchaus vor niemand, wer nicht, sein eigner Feind, sich vor ihr verschließt u. s. w." Er fügt hinzu: „Wären sie (die h. Schriften) doch in alle Sprachen aller Völker übersetzt, so daß sie nicht nur von Schotten und Irländern, sondern auch von Türken und Sarazenen gelesen und kennen gelernt werden könnten! Und gesetzt, viele würden lachen, so würden doch einige gewonnen werden. O, möchte doch aus ihnen hinter seinem Pfluge der Landmann sich etwas hersagen! aus ihnen der Weber bei seinen Schiffchen etwas singen! mit derartigen Erzählungen der Wanderer die Langeweile des Weges sich erleichtern! aus ihnen alle Christengespräche herrühren! Denn, wir sind in der Regel so wie unsre täglichen Gespräche sind. Erfasse ein jeder, was er kann, spreche ein jeder aus, was er kann. Wer zurückbleibt, beneide nicht den Voraufgehenden; wer vorangeht, rufe den Nachfolgenden heran und verachte ihn nicht. Warum schränken wir ein allen gemeinsames Bekenntnis auf wenige ein?" und nahe am Schluß sagt er: „Soviele wir also bei der Taufe auf die Worte Christi schwören (wenn anders wir aus der Seele schwören), mögen wir sogleich schon unter den Umarmungen der Eltern und den Schmeichelworten der Ammen, in Christi Lehren eingeführt werden. Denn, wie es am tiefsten hangen bleibt, so haftet auch am festesten, was das rohe Gefäßchen der Seele zuerst in sich eingesogen hat.

Ihn, Christus, verkünde das erste Lallen; aus seinen Evangelien bilde sich die erste Kindheit; und man stelle, das wünsche ich, ihn durchaus so dar, daß auch die Kinder ihn lieben. In diesen Übungen mögen sie dann verweilen, bis sie in stillem Fortschritt heranwachsen zu einem in Christo starken Manne. Glücklich, wen bei diesen Wissenschaften den Tod überrascht! Nach ihnen also laßt uns alle aus ganzem Herzen dürsten, sie ins Herz fassen in ihnen beständig verweilen, sie mit Küssen bedecken, bei ihnen endlich sterben, in sie uns umwandeln, da doch aus Übungen Sitten werden*) u. s. w." Derselbe Erasmus sagt im „Grundriß der Theologie": „Auch möchte es, meines Wissens nicht unratsam sein, die göttlichen Bücher wörtlich auswendig zu lernen, sogar unverstanden, nach Augustins Rat u. s. w." Mit nichten also mögen Plautus, noch Terenz, noch Ovid oder Aristoteles die christlichen Schulen durchschallen, sondern Moses, David, Christus, und möge man Verfahren ersinnen, die Bibel, ganz wie das Alphabet, der Gott geweihten Jugend (alle Christenkinder aber sind heilig 1 Cor. 7, 14) vertraut zu machen. Denn wie aus den Lauten und Schriftzeichen des Alphabets die ganze Sprache zusammengewebt wird, so steigt aus den Anfängen der göttlichen Wissenschaften der ganze Bau der Religion und Gottseligkeit auf.

21. Alles, was aus der Schrift gelernt wird, soll mit dem Glauben, der Liebe und der Hoffnung in Beziehung gesetzt werden. XII.

Denn diese drei sind die höchsten Stufen, zu denen alles in Beziehung steht, was **Gott** in seinen Worten uns zu offenbaren gefallen hat. Manches nämlich offenbart er, damit wir es wissen; manches befiehlt er, damit wir es thun; manches auch verheißt er, damit wir es von seiner Güte erwarten, in diesem und im künftigen Leben. Und es begegnet in der ganzen Schrift nichts, was nicht zu irgend einem dieser Hauptpunkte in Beziehung stände. Das also mögen alle einsehen lernen, damit sie sich mit Einsicht in den göttlichen Weissagungen zu bewegen wissen.

---

*) abeunt studia in mores, wie Erasmus hat (Ausg. v. 1523), während es bei Comenius irrig heißt: abeunt in studia mores.

XIII. 22. Glaube, Liebe, Hoffnung mögen für die Ausübung gelehrt werden.

Denn thätige, nicht betrachtende Christen zu bilden, thut gleich vom Anfang der Bildung an not, wenn wir in Wahrheit Christen haben wollen. Die Religion ist ein Lebendiges, nicht ein Gemaltes: also bekunde sie ihre Lebenskraft durch die Wirkung, ebenso wie ein lebendiges, guter Erde anvertrautes Samenkorn bald keimt; darum fordert die Schrift thätigen Glauben (Gal. 5, 6), nennt ihn sonst tot (Jak. 2, 20) und verlangt auch eine lebendige Hoffnung (1 Petr. 1, 3). Daher im Gesetz das sehr häufige Wort, das Offenbarte werde von Gott her offenbart, damit wir es thun. Und Christus (sagt): So ihr solches wisset, seid selig ihr, so ihr es thut (Joh. 13, 17).

XIV. 23. Glaube, Liebe und Hoffnung wird man für die Ausübung angemessen lehren, wenn man die Kinder (und zwar alle) lehrt, mit Stärke, alles was **Gott** offenbart, zu glauben, was er befiehlt, auszuführen, was er verspricht, zu hoffen.

Man muß beachten und es der Jugend mit Sorgfalt einschärfen, wenn sie in dem Worte Gottes eine Kraft Gottes zur Seligkeit haben wolle, so solle sie mitbringen ein demütiges und ergebenes, immer und überall in allem Gott sich zu unterwerfen bereites, ja schon in Wirklichkeit sich unterwerfendes Herz. Denn, wie die Sonne mit ihrem Lichte dem nichts offenbart, der die Augen nicht öffnen will, und ein vorgesetztes Mahl niemand sättigt, wenn er zu essen sich weigert: so würde das göttliche Licht, welches den Geistern dargereicht, und die Vorschriften, welche unsern Handlungen gegeben, und die Glückseligkeit, welche den Gott Fürchtenden verheißen ist, vergeblich sein, wenn wir sie nicht mit bereitwilligem Glauben, brennender Liebe und fester Hoffnung umfassen wollten. So glaubte Abraham, der Vater der Gläubigen, auch für die Vernunft Unglaubliches, auf die Worte Gottes vertrauend: er that, was für das Fleisch das Härteste war (aufzugeben das Vaterland, zu opfern seinen Sohn u. s. w.), die Befehle Gottes erfüllend; und er hoffte, wo er zu hoffen keinen Grund hatte, den Verheißungen Gottes vertrauend.

Und so ist ihm nun ein solcher Glaube, lebendig und wirksam, gerechnet worden zur Gerechtigkeit. Daß sie das also an sich selbst erproben und beständig beobachten sollen, muß man alle anweisen, die sich Gott übergeben.

24. Was man noch außer der heiligen Schrift die christliche XV.
Jugend lehrt (Wissenschaften, Künste, Sprachen u. s. w.), lehre man alles in Unterordnung unter die Schrift, damit sie nämlich überall zu bemerken und deutlich zu durchschauen vermögen, was nicht zu Gott und dem künftigen Leben in Beziehung stehe, das sei alles reine Eitelkeit.

Die Alten loben Sokrates, daß er die Philosophie von arm- 1.
seligen und dornigen Betrachtungen zur Sittenlehre hinübergeführt
habe; und die Apostel riefen, wie sie bekannten, die Christen von 2.
den kleinlichen dornigen Gesetzesfragen zur süßen Christusliebe
(1 Tim. 1, 5. 6. 7 u. s. w.) zurück, wie auch einige heutige fromme 3.
Theologen sie von den verworrenen, die Kirche mehr zerstörenden als aufbauenden Streitfragen zur Sorge für das Gewissen und zur Ausübung zurückrufen. O, daß sich Gott unser erbarme, auf daß wir eine durchgehende Art und Weise erfänden, um erfolgreich zu lernen, wie wir alles, was den menschlichen Verstand außerhalb Gottes beschäftigt, auf Gott, und alle Geschäfte dieses Lebens, in welche die Welt sich verstrickt und versenkt, auf die Bemühungen um das himmlische Leben hinrichten! Das in Wahrheit wäre so zu sagen eine heilige Leiter, auf der unsre Geister durch alles, was ist und geschieht, zu dem höchsten und ewigen Herrscher aller Dinge, dem Quell wahrer Glückseligkeit, hindernislos hinaufstiegen!

25. Dem Gottesdienst auf das gewissenhafteste sich hinzugeben, XVI.
dem innern und äußern, lehre man alle, auf daß nicht der innere ohne den äußern erkalte, der äußere ohne den innern in leeren Schein ausarte.

Der äußere Gottesdienst besteht in dem Gespräch von Gott, in der Verkündigung und dem Hören seines Wortes, in der Anbetung mit gebeugtem Knie, in der Verherrlichung durch Lobgesänge, in dem Gebrauch der Sakramente und in andern heiligen, öffentlichen und häuslichen Übungen. Der innere Dienst Gottes

aber besteht in dem fortwährenden Denken an die göttliche Gegenwart, in der Furcht und Liebe Gottes, in der Selbstverleugnung und in der Ergebung in die Hand Gottes, das heißt, in einem alles, was Gott gefällt, zu thun und zu leiden bereiten Willen. Verbinden muß man diese Dinge, nicht zerreißen; nicht nur, weil es gerecht ist, Gott zu preisen an unserm Leibe und in unserm Geiste, welche sein sind (1 Cor. 6, 20), sondern auch, weil sie sich ohne Gefahr nicht zerreißen lassen. Äußere Übungen ohne innere Wahrheit verabscheut ja Gott: „Wer fordert solches von euren Händen? u. s. w." (Jes. 1 und sonst.) Weil nämlich Gott ein Geist ist, will er im Geist und in der Wahrheit angebetet werden (Joh. 4). Aber wiederum, weil wir nicht rein geistlich sind, sondern leiblich und sinnlich: so ist es immer wieder nötig, unsre Sinne von außen anzuregen, um das zu thun, was im Innern geschehen soll, im Geist und in der Wahrheit. Und darum hat **Gott**, obschon er besonders Inneres verlangt, doch Äußeres zugleich angeordnet und will es beobachtet wissen. Christus selbst, obwohl er den Dienst des neuen Testaments von äußern Gebräuchen befreite und lehrte, man müsse Gott im Geist und in der Wahrheit dienen, pflegte doch den Vater mit gesenktem Antlitz anzubeten, und die Anbetung sogar ganze Nächte fortzusetzen, heilige Versammlungen zu besuchen, Lehrer des Gesetzes zu hören und zu fragen, das Wort zu verkündigen, Loblieder zu singen u. s. w. Also, wann wir die Jugend für die Religion bilden, lasset sie uns vollständig bilden, im Äußern und Innern, auf daß wir nicht bald Scheinheilige bilden, das heißt oberflächliche, erdichtete, gemalte, unwahre Verehrer Gottes; bald Schwärmer, welche an ihren Träumereien sich ergötzen und, mit Verachtung des äußern Dienstes, die Ordnung und Zierde der Kirche auflösen; bald endlich Kalte, bei dem das Äußere dem Innern nicht den Stachel, noch das Innere dem Äußern das Leben zuführt.

XVII. 26. An die äußern, göttlich gebotenen Werke soll man die Kinder mit Sorgfalt gewöhnen, auf daß sie wissen, seinen Glauben durch Werke zu beweisen sei das wahre Christentum.

Derartige Werke sind die Übungen in der Mäßigung, Gerechtigkeit, Barmherzigkeit und Geduld, ohne Unterlaß. Denn, wenn unser Glaube solche Früchte nicht bringt, beweist er sich als tot (Jac. 2). Aber er muß lebendig sein, wenn er doch seligmachend ist.

27. Man lehre sie auch, die Zwecke der Wohlthaten und XVIII.
Gerichte Gottes genau unterscheiden, auf daß sie jedwedes in der rechten Weise zu brauchen, nichts zu mißbrauchen verstehen.

Fulgentius*) (im 2. Brief an Gallas) teilt die Wohlthaten Gottes dreifach ein. Einige, sagt er, werden ewig dauern; andre dienen zur Erlangung der Ewigkeit; andre endlich lediglich zum Besten des gegenwärtigen Lebens. Zur ersten Art gehören. die Erkenntnis Gottes, die Freude im heiligen Geist und die in unsern Herzen sich ausbreitende Liebe zu Gott. Zur zweiten Art rechnet er: den Glauben, die Hoffnung und die Barmherzigkeit gegen die Nächsten. Zur dritten: Gesundheit, Reichtum, Freunde und die sonstigen äußern (Wohlthaten), welche an sich weder glückselig noch unglücklich machen.

Auf dieselbe Weise lehre man, daß die Gerichte Gottes oder seine Züchtigungen drei Arten angehören. Manche Menschen (welche Gott in Ewigkeit zu verschonen beschlossen hat) würden hier ergriffen und unter dem Kreuze geübt, auf daß sie rein und lauter werden und helle gemacht werden (Dan. 11, 35. Offenb. 7, 14), wie Lazarus. Andre würden hier verschont, um gestraft zu werden in Ewigkeit, wie der reiche Schlemmer. Andrer Strafen begännen hier, um verlängert zu werden in die Ewigkeit, wie die des Saul, Antiochus, Herodes, Judas u. s. w. Man lehre also die Menschen alles unterscheiden, auf daß sie nicht, durch die sinnlichen Güter betrogen, das vorziehen, was bloß dieser Zeit angehört, und auf daß sie zu schaudern verstehen nicht so vor den gegenwärtigen Übeln wie vor der Hölle, und sich nicht vorzüglich zu fürchten vor denen, die den Leib zu töten vermögen und darnach nichts mehr thun können, sondern vor

---

*) Bischof, † 533.

dem, der sowohl den Leib vernichten als auch die Seele in die Hölle zu werfen die Macht hat (Luc. 12).

XIX. 28. Auch erinnere man sie, daß der sicherste Lebensweg der Weg des Kreuzes sei, und darum sei auf diesem Christus, der Lebensführer, vorangegangen, habe zu diesem andre eingeladen, und führe auf diesem alle, denen er am meisten wohlwill.

Das Geheimnis unsres Heils ist durch das Kreuz vollendet worden, besteht im Kreuz; durch dieses wird ja der alte Adam getötet, auf daß der neue, gottgemäß geschaffene lebe. Darum züchtigt Gott die, welche er liebt, und kreuzigt sie gleichsam mit Christo, auf daß er sie, mit Christo auferweckt, stelle zu seiner Rechten in der Höhe. Dies Wort des Kreuzes, obwohl es eine Gotteskraft ist, selig zu machen die, welche glauben, ist doch eine Thorheit und ein Anstoß für das Fleisch (1 Cor. 1, 18), so daß es durchaus nötig ist, diese Dinge immer wieder in rechter Weise den Christen einzuschärfen, auf daß sie einsehen, sie könnten nicht Schüler Christi sein, wenn sie nicht sich selbst verleugnen und der Kreuztragung Christi ihre Schultern hinreichen (man sehe Luc. 14. Vers 26 bis zum Ende) und bereit sind, ihr ganzes Leben hindurch, wohin Christus führt, zu folgen.

XX. 29. Man muß aber Vorsorge treffen, daß der Jugend, während man sie dies alles lehrt, nicht entgegengesetzte Beispiele begegnen.

Das heißt, man muß verhüten, daß die Knaben Lästerungen, Meineide, die mannigfachen Entweihungen des göttlichen Namens und sonstige Gottlosigkeiten hören und sehen; vielmehr, wohin sie sich auch wenden, Ehrfurcht vor dem göttlichen Willen, Beobachtung der Religion und Gewissenssorge wahrnehmen. Und wenn es einmal anders kommt, zu Haus oder in der Schule, so mögen sie erfahren, daß man es nicht straflos ertrage, sondern streng ahnde; auf daß man jederzeit durch härtere Strafe für eine Gottesverletzung als für einen Verstoß gegen den Priscian*) darthue, was vorzugsweise und am meisten zu vermeiden sei.

---

*) Römischer Schriftsteller des 6. Jahrh. n. Chr., dessen ausgezeichnetes Werk über die latein. Sprache noch in den Schulen des Mittelalters viel benutzt wurde.

30. Endlich, weil wir bei dieser Verderbnis der Welt und der Natur niemals so weit fortschreiten, wie wir müßten, und wenn wir ein wenig fortschreiten, dasselbe entartete Fleisch leicht in Selbstgefälligkeit und geistlichen Hochmut versinkt, woraus (weil Gott den Hochmütigen Widerstand leistet) für das Heil die höchste Gefahr entsteht: so muß man beizeiten alle Christen belehren, wie unsre guten Bestrebungen und Werke wegen ihrer Unvollkommenheit nichts seien, es sei denn Christus komme uns mit seiner Vollkommenheit zu Hilfe, er, das Lamm Gottes, das auf sich nimmt der Welt Sünden, an dem allein der Vater sein Wohlgefallen hatte u. s. w. Ihn also müsse man anrufen, auf ihn allein vertrauen. XXI.

So erst werden wir sicher stellen die Hoffnung auf unser und der Unsrigen Heil, wenn wir sie auf Christus, den Eckstein, stellen, der, wie der Gipfel aller Vollendung im Himmel und auf Erden, so auch des Glaubens, der Liebe, der Hoffnung und unsres Heils Beginner und Vollender ist, er allein und einzig. Denn ihn hat Gott darum vom Himmel gesandt, auf daß er, ein Immanuel (Gott-Mensch) geworden, die Menschen wieder vereinige mit Gott, und, in der angenommenen Menschlichkeit auf das heiligste lebend, darbiete den Menschen das Vorbild göttlichen Lebens, und, schuldlos sterbend, sühne die Schäden der Welt durch ihn selbst und uns abwasche von unsern Sünden durch sein Blut; und endlich, wiedererstehend, den durch den Tod besiegten Tod kundthue, und, in den Himmel aufsteigend und von dort den heiligen Geist, das Unterpfand unsres Heils, sendend, durch diesen uns bewohne als seine Tempel und uns leite und sogar für die Seligkeit behüte, während wir hier im Kampfe sind, und später uns wiedererwecke und aufnehme zu sich, auf daß, wo er ist, seien auch wir und schauen seine Herrlichkeit u. s. w.

31. Diesem einzigen Erretter aller mit dem ewigen Vater und heiligen Geiste sei Lob und Ehre und Segen und Ruhm von Ewigkeit zu Ewigkeit, Amen.

32. Nun aber wird das Verfahren, alles dies in rechter Weise auszuführen, durch alle Klassen der Schulen hindurch im besondern vorgeschrieben werden müssen.

XXV. Kapitel.

Wenn wir eine völlige Neugestaltung der Schulen nach den wahren Regeln des wahren Christentums wollen, müssen die heidnischen Schriften entweder entfernt oder wenigstens vorsichtiger als bisher behandelt werden.

Was hier geraten werden wird,

1. Unvermeidlich zwingt uns die Notwendigkeit, den im vorhergehenden Kapitel obenhin erwähnten Gegenstand ausführlicher zu verfolgen. Nämlich, daß, wenn wir wahrhaft christliche Schulen haben wollen, der Schwarm der heidnischen Lehrer beseitigt werden müsse. Hierfür wollen wir zuerst die zwingenden Gründe vorlegen, dann lehren, welche Vorsicht man bei den Weltweisen anwenden müsse, damit gleichwohl alle ihre schönen Gedanken, Worte und Handlungen unser Eigentum werden.

und mit welchem Gotteseifer.

2. Zur Ereiferung hierfür zwingt uns die Liebe zu Gottes Ruhm und der menschlichen Seligkeit, da wir sehen, wie die vorzüglichsten Christenschulen dem Namen nach Christum bekennen, im Übrigen aber bloß an Schriftstellern wie Terenz, Plautus, Cicero, Ovid, Catull und Tibull*), an den Musen und Venus ihr Gefallen haben. So kommt es, daß wir vielmehr nach der Welt statt nach Christus schmecken und daß man Christen mitten in der Christenheit suchen muß. (Wehe!) Nämlich, weil allen Gelehrten, sogar den Vorstehern der göttlichen Weisheit, den Theologen, Christus nur die Maske, Aristoteles mit dem übrigen Heidenschwarm Blut und Odem verleiht. Das ist ein greulicher Mißbrauch und die schimpflichste Entweihung der christlichen Freiheit und ein Umstand voll Gefahr. Denn

Gründe für die Ausschließung heidnischer Bücher aus d. christlichen Schulen und für die Einführung von Gottesbüchern. Erster Grund.

3. Erstens, für den Himmel geboren sind unsre durch den heiligen Geist wiedergebornen Kinder: für den Himmel also müssen sie zu Bürgern gebildet werden, und vor allem Bekanntschaft machen mit dem Himmlischen, mit **Gott**, Christo, den Engeln, Abraham, Isaak, Jakob u. s. w. Und daß nun dies vor

---

*) C. und T., römische Dichter des 1. Jahrh. v. Chr.

allem geschehe, während alles übrige inzwischen ruhe, ist wohlgeraten, sowohl wegen der Unsicherheit dieses Lebens, damit nicht etwa jemand unbereitet fortgerissen werde, als auch, weil die ersten Eindrücke am besten haften, und (wenn sie fromm sind) alles übrige später im Leben zu Verrichtende gesicherter machen.

4. Ferner, Gott hat, obwohl er für sein auserwähltes Volk im Überfluß sorgte, ihm doch keine andre Schule gezeigt als die in seinen Vorhöfen; hier hat er sich selbst zum Lehrer für uns eingesetzt, uns als Schüler, als Lehre aber die Stimme seiner Weissagungen. Denn so spricht er durch Mose: „Höre, Israel, der Herr unser Gott ist ein einiger Herr. Und du sollst den Herrn, deinen Gott, lieb haben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allem Vermögen. Und diese Worte, die ich dir heute gebiete, sollst du zu Herzen nehmen. Und sollst sie deinen Kindern schärfen, und davon reden, wenn du in deinem Hause sitzest, oder auf dem Wege gehest, wenn du dich niederlegest, oder aufstehest u. s. w.“ (5 Mos. 6, 4) und durch Jesaias: „Ich bin der Herr, dein **Gott**, der dich lehret, was nützlich ist, und leitet dich auf dem Wege, den du gehest“ (48, 17). Desgleichen: „Soll nicht ein Volk seinen **Gott** fragen?“ (8, 19) und Christus: „Suchet in der Schrift“ (Joh. 5, V. 39). Zweiter Grund.

5. Daß dies sein Wort zugleich das strahlendste Licht für unsern Verstand sei und die vollkommenste Richtschnur unsrer Handlungen und in beidem die ausreichendste Stütze unsrer Schwäche, bezeugte er hinlänglich in diesen Worten: „Siehe, ich habe euch gelehret Gebote und Rechte. So behaltet es nun, und thut es. Denn das wird eure Weisheit und Verstand sein bei allen Völkern, wenn sie hören werden alle diese Gebote, daß sie müssen sagen: Ei, welche weise und verständige Leute sind das, und ein herrlich Volk!“ (5 Mos. 4, 5. 6.) Und zu Josua spricht er sich aus: „Und laß das Buch dieses Gesetzes nicht von deinem Munde kommen, sondern betrachte es Tag und Nacht. Alsdann wird dir's gelingen in allem, was du thust, und wirst weislich handeln können“ (Jos. 1, 8). Durch Davids Mund aber: „Das Gesetz des Herrn ist ohne Wandel und erquickt die Seele. Das Dritter Grund.

Zeugnis des Herrn ist gewiß, und macht die Albernen weise u. s. w." (Ps. 19, 8). Der Apostel endlich bezeugt, „alle Schrift von Gott eingegeben sei nütze zur Lehre u. s. w., daß ein Mensch Gottes sei vollkommen" (2 Tim. 3, 16. 17). Und das haben in gleicher Weise die weisesten Menschen (selbstverständlich, wahrhaft erleuchtete Christen) sowohl anerkannt als auch bekannt. Chrysostomus*) sagte: „Was entweder zu lernen oder nicht zu wissen nötig ist, lernen wir in der Schrift." Cassiodorus**): „Eine Schule für den Himmel, ein Unterricht fürs Leben, ein Hörsaal der Wahrheit, eine sicherlich einzige Unterweisung ist die Schrift: sie erfüllt die Schüler mit fruchtbaren Empfindungen, nicht mit eitler Lockrede u. s. w."

Vierter Grund.

6. Ausdrücklich aber hat **Gott** seinem Volke die Unterweisung durch die Heiden und ihre Gewohnheiten verboten. „Ihr sollt nicht der Heiden Weise lernen" (sagt Jer. 10, 2). Ebenso: „Ist denn nun kein Gott in Israel, daß ihr hingehet, zu fragen Baal-Sebub, den Gott zu Ekron?" (2 Kön. 1, 3.) „Soll nicht ein Volk seinen Gott fragen? Oder, soll man die Toten für die Lebendigen fragen? Ja, nach dem Gesetz und Zeugnis. Werden sie das nicht sagen, so werden sie die Morgenröte nicht haben." (Jes. 8, 19. 20.) Und warum? Nämlich, weil „alle Weisheit von Gott dem Herrn ist, und ist bei ihm ewiglich. Wer könnte sonst wissen, wie man die Weisheit und Klugheit erlangen sollte?" (Sir. 1, 1. 6.) „Die Nachkommen sehen zwar wohl das Licht, und wohnen auf dem Erdboden; und treffen doch den Weg nicht, da man die Weisheit findet u. s. w. In Kanaan hört man nichts von ihr; zu Theman sieht man sie nicht. Die Kinder Hagars forschen der irdischen Weisheit zwar wohl nach; desgleichen die Kaufleute von Meran und die zu Theman, die sich klug dünken; aber sie treffen doch den Weg nicht, da man die Weisheit findet. Der aber alle Dinge weiß, kennt sie. Der hat die Weisheit gefunden und hat sie gegeben Jakob, seinem Diener,

---

*) Patriarch von Konstantinopel, † 407.

**) Staatsmann und Gelehrter, im 6. Jahrh. n. Chr.

und Israel, seinem Geliebten (Baruch 3. V. 20. 21. 22. 23. 32. 36. 37). So thut er keinen Heiden, noch läßt sie wissen seine Rechte (Ps. 147, 20).

7. Wenn also nun manchmal sein Volk von seinem Gesetze zu den Lockungen der menschlichen Erdichtung ablenkte, so pflegte **Gott** nicht bloß ihre Thorheit zu schelten, daß sie der Weisheit Brunnen verließen (Baruch 3, 12), sondern „die zwiefache Sünde, daß sie die lebendige Quelle verlassen, und machen ihnen hier und da ausgehauene Brunnen, die da löcherig sind und kein Wasser geben" (Jer. 2, 13). Und durch Hoseas Mund klagend, daß sein Volk allzuviel zu thun habe mit den Heiden, fügt er hinzu: „Wenn ich ihm gleich viel von meinem Gesetz schreibe, so wird es geachtet wie eine fremde Lehre" (Hos. 8, 12). Und was, um Gottes willen, thun andres solche Christen, welche die heidnischen Bücher Nacht und Tag in Händen haben, um die heilige Gottes-handschrift dagegen, wie um ein Ding, das ihnen fremd ist und sie nichts angeht, sich nicht kümmern? während es doch nicht ein vergeblich Ding ist, das ungestraft vernachlässigt werden kann, sondern unser Leben selbst, nach dem Zeugnis Gottes (5 Mos. 32, 47). Fünfter Grund.

8. Darum suchten die wahre Kirche und die wahren Verehrer Gottes die Schule nirgends als in dem Worte Gottes, indem sie hieraus die wahre und himmlische Weisheit, welche über jede menschliche ist, gar reichlich schöpften. Denn so sagt David von sich: „Du machst mich mit deinem Gebot weiser, denn meine Feinde sind. Ich bin gelehrter, denn alle meine Lehrer; denn deine Zeugnisse sind meine Rede u. s. w." (Psalm 119, 98.) Ähnlich gesteht Salomon, der Sterblichen weisester: „Der Herr giebt Weisheit, und aus seinem Munde kommt Erkenntnis und Verstand" (Spr. 2, 6). Es bezeugt auch der Sohn Sirachs (in der Vorrede seines Buchs), seine Weisheit, die so vortreffliche, habe er aus der Lesung des Gesetzes und der Propheten geschöpft. Daher das Entzücken der Heiligen, als sie im Lichte Gottes das Licht sahen (Ps. 36, 10). „O selig sind wir, Israel; denn Gott hat uns seinen Willen geoffenbaret!" (Bar. 4, 4). „Herr, wohin sollen wir gehen! Du hast Worte des ewigen Lebens." (Joh. 6, 68.) Sechster Grund.

Siebenter Grund.

9. Die Beispiele aller Jahrhunderte zeigen, daß, so oft die Kirche von diesen Quellen Israels abwich, dies Ursache zur Verführung und zu Verirrungen wurde. Von der israelitischen Kirche ist es aus den Propheten-Klagen genugsam bekannt; von der christlichen ergiebt sich aus der Geschichte, daß, solange die Apostel und apostolischen Männer nur auf die Lehre des Evangeliums drangen, solange die Glaubensreinheit in Kraft bestand. Sobald aber Heiden scharenweise in die Kirche sich ergossen und der erste Eifer und die Sorgfalt, das Reine vom Unreinen zu scheiden, erkaltete, und man daher heidnische Bücher zuerst im Hause, bald darauf öffentlich wiederholt zu lesen anfing*): da sehen wir, welche Mischung und Verwirrung der Lehren die Folge war. Verloren war des Wissens Schlüssel gerade denen, die allein ihn zu besitzen sich rühmten: daher entstanden statt Glaubenssätzen Meinungserdichtungen ohne Zahl; hieraus Widerspruch und Streitigkeiten, deren Ende noch nicht abzusehen ist; infolgedessen erkaltete die Liebe, und es erlosch die Gottseligkeit; und so nun lebte unter dem Namen des Christentums das Heidentum wieder auf und ist König. Denn die Drohung des Herren Jehova mußte sich erfüllen, daß die, welche nicht nach dem Worte Gottes zu reden sorgten, nicht die Morgenröte haben sollten (Jes. 8, 20). Daher „hat der Herr ihnen einen Geist des harten Schlafs eingeschenkt und ihre Augen zugethan, daß jenen alle Gesichte sein sollten, wie die Worte eines versiegelten Buchs u. s. w.“ und weil sie Gott fürchteten nach Menschen-Geboten und -Lehren u. s. w. (Jes. 29, V. 10. 11. 13. 14). O wie wahr erfüllt sich an ihnen auch, was der heilige Geist von den heidnischen Philosophen bezeugte, sie seien eitel geworden in ihrem Dichten, und ihr unverständiges Herz sei verfinstert (Röm. 1, 21). Demnach wenn die Kirche von den Verunreinigungen glücklich wieder gesäubert werden soll, ist kein gewisserer Weg übrig, als nach dem Aufgeben der verführerischen Menschendichtungen zu den reinen Quellen Israels allein zurückzukehren und uns und unsre Kinder Gott

*) Im Orig. coeperunt; C. wollte wohl coepissent schreiben.

und dessen Wort zur Lehre und Leitung zu übergeben. So erst wird geschehen, was verheißen ist, daß alle Kinder der Kirche gelehrt sind vom Herrn (Jes. 54, 12).

10. Und gewiß gestattet unsre Hoheit als Christen (die wir durch Christum Kinder Gottes geworden sind und ein königliches Priestertum und Erben der künftigen Welt) es nicht, uns und unsre Kinder dermaßen fortzuwerfen und preiszugeben, daß wir mit unheiligen Heiden so nahe Gemeinschaft pflegen und an ihnen unser Ergötzen haben. Königs- und Fürstensöhnen pflegt man doch sicherlich nicht Speichellecker, Possenreißer, Hanswürste zu Erziehern zu geben, sondern ernste, weise, gottesfürchtige Männer. Und wir erröten nicht, den Söhnlein des Königs der Könige, den Brüderlein Christi, den Erben der Ewigkeit zu Erziehern zu geben den lustigen Plautus, den losen Catull, den unreinen Ovid, den unfrommen Gottesspötter Lucian*), den schmutzigen Martial**), und andre aus jener Schar, welche ohne Kenntnis und Furcht vor dem wahren Gotte ist? Wie diese selbst außer der Hoffnung auf ein besseres Leben gelebt und nur in dem Schlamm des gegenwärtigen Lebens sich gewälzt hat, so hüllt sie notwendig in denselben Schmutz mit sich diejenigen ein, die mit ihr Gemeinschaft pflegen. Genug, o genug haben wir schon gerast, ihr Christen! nun sei ein Ende damit. Denn Gott ruft uns zu Besserem, und da er ruft, ist billig zu folgen. Christus hat, nach der ewigen Weisheit Gottes, den Kindern Gottes in seinem Haus eine Schule eröffnet, wo Leiter und höchster Herrscher der heilige Geist ist, Professoren und Lehrer die Propheten und Apostel, alle im Besitz wahrer Weisheit, alle durch Wort und Beispiel auf den Weg zur Wahrheit und Seligkeit deutlich vorwärtsweisend, Männer von Heiligkeit; wo Schüler sind, nur die Auserlesenen Gottes, die für Gott und das Lamm aus den Menschen erkauften Erstlinge; Aufseher aber und Wächter sind die Engel und Erzengel, die Fürstentümer und Herrschaften in dem Himmel

Achter Grund.

Die Schule Gottes.

---

*) griech. Schriftsteller des 2. Jahrh. n. Chr.

**) röm. Epigrammendichter im 1. Jahrh. n. Chr.

(Eph. 3, 10). Was hier dargeboten wird, gewährt ein Wissen, das über alle Schlüsse des Menschengehirns wahr, sicher und vollkommen ist und seine Verwendung auf das ganze gegenwärtige und künftige Leben erstreckt. Denn der Mund Gottes allein ist die Quelle, woher die Bächlein wahrer Weisheit insgesamt strömen; das Antlitz Gottes allein die Fackel, woher des wahren Lichtes Strahlen sich ausbreiten; **Gottes** Wort allein die Wurzel, woraus die Keime wahrer Einsicht sich hervordrängen. Glückselig also, die auf das Antlitz **Gottes** schauen, auf seinen Mund achten, seine Worte mit dem Herzen aufnehmen! weil das der einzige, alleinige, wahre, unfehlbare Weg der wahren und ewigen Weisheit ist, und außer ihm ist kein andrer.

Neunter Grund.

11. Auch ist nicht mit Stillschweigen zu übergehen, wie ernstlich **Gott** sein Volk von den Überresten der Heiden abschloß, und was die Folge war, als sie diese Drohung nicht beachteten. „Er, der Herr, dein Gott, wird diese Leute ausrotten vor dir u. s. w. Die Bilder ihrer Götter sollst du mit Feuer verbrennen, und sollst nicht begehren des Silbers oder Goldes, das daran ist, oder zu dir nehmen, daß du dich nicht darinnen verfängest; denn solches ist dem Herrn, deinem Gott, ein Greuel. Darum sollst du nicht in dein Haus den Greuel bringen, daß du nicht verbannet werdest, wie dasselbe ist“ (5 Mos. 7, 22. 25. 26). Und im Kap. 12: „Wenn der Herr, dein Gott, vor dir her die Heiden ausrottet, daß du hinkommst sie einzunehmen, und sie eingenommen hast und in ihrem Lande wohnest; so hüte dich, daß du nicht in den Strick fallest ihnen nach, nachdem sie vertilgt sind vor dir, und nicht fragest nach ihren Göttern, und sprechest: Wie diese Völker haben ihren Göttern gedient, also will ich auch thun. Alles, was ich euch gebiete, das sollt ihr halten, daß ihr darnach thut. Ihr sollt nichts dazu thun, noch davon thun.“ (5 Mos. 12, 29 u. s. w.) Und obgleich ihnen Josua dies nach dem Siege ins Gedächtnis rief und die Götzenbilder zu entfernen riet (Jos. 24, 23), so wurden, weil sie gleichwohl nicht Folge leisteten, jene heidnischen Überreste ihnen zum Fallstrick, so daß sie fortwährend zurücksanken in die Götzenschwärmerei bis zur

Zerstörung beider Reiche. Und wir sollten nicht wieder weise werden, vorsichtiger geworden durch fremdes Beispiel?

12. Aber Bücher sind nicht Götzenbilder, möchte mancher sagen. Ich antworte: Aber sie sind die Überbleibsel jener Völker, welche der Herr unser Gott zerstört hat vor dem Antlitz seines christlichen Volks, wie dort; doch sie sind gefährlicher als dort. Denn dort wurden nur die verstrickt, deren Herz thöricht wurde (Jer. 10, 14). Hier lassen sich alle Weisesten täuschen (Col. 2, 8). Dort waren es die Werke menschlicher Hände (wie Gott zu sprechen pflegt, den Götzendienern ihre Thorheit vorwerfend), hier die Werke des menschlichen Geistes. Dort verdunkelte Gold- und Silberglanz die Augen, hier blendet der fleischlichen Weisheit bestechender Schein den Geist. Wie? Heidnische Bücher seien keine Götzenbilder? Wer also hat den Kaiser Julian*) von Christo abgewandt? Wer den Papst Leo X. berückt, die Erzählung von Christo für eine Dichtung zu halten? Von welchem Geiste also angeweht, hat der Kardinal Bembus den Sadolet**) von der Lesung der heiligen Bücher abgemahnt (weil solche Thorheiten für einen so großen Mann sich nicht schicken sollten)? Was stürzt noch heute soviel italische und andre Weise in die Gottesleugnung? O daß es aber auch in der wiederhergestellten Kirche Christi nicht Menschen gäbe, welche Cicero, Plautus, Ovid u. s. w. wie mit tödlichem Duft von der Schrift weg und hinter sich herzuziehen vermögen! Die Bücher der Heiden sind Götzenbilder.

13. Wenn jemand sagen wollte, der Mißbrauch sei nicht den Dingen anzurechnen, sondern den Personen; es gebe auch fromme Christen, denen die Lesung der Heiden keinen Schaden bringe: so antwortet der Apostel: „Wir wissen, daß ein Götze nichts sei; es hat aber nicht jedermann das Wissen (nämlich zu unterscheiden). Sehet aber zu, daß diese eure Freiheit nicht gerate zu einem Anstoß der Schwachen“ (1 Cor. 8, 4, 7, 9). Obwohl also der barmherzige Gott viele vor dem Sturze bewahrt, so werden wir doch nicht entschuldigt, wenn wir derartige mit der Schminke der Ausflucht.

*) mit dem Beinamen „der Abtrünnige“, röm. Kaiser im 4. Jahrh. n. Chr.

**) gleichfalls ein gelehrter Kardinal des 16. Jahrh.

Zartheit und Zierlichkeit verdeckte Lockungen (ich meine die mannigfachen Erfindungen des menschlichen Gehirns oder auch des satanischen Trugs) mit Wissen und Willen dulden; während es doch gewiß ist, daß manche, sogar die meisten, sich durch sie berücken und in Satans Fallstricke hineinziehen lassen. Willfahren wir vielmehr Gott, tragen wir nicht Götzenbilder in unsre Häuser, stellen wir nicht Dagon neben die Bundeslade, vermischen wir nicht die Weisheit von oben mit der irdischen, tierischen und teuflischen, und geben wir, den Zorn Gottes gegen unsre Kinder zu erregen, keine Veranlassung.

Eine Auslegung.

14. Denn wohl auch der Vorgang den Moses in einem Bilde erzählt, gehört hierher. Als die Söhne Aarons, Nadab und Abihu, junge Priester (ihres Amtes noch nicht hinlänglich kundig), in ihre Näpfe statt des heiligen Feuers fremdes Feuer (das ist, gemeines) gethan hatten, um vor dem Herrn zu räuchern, wurden sie getötet von dem Feuer des Herrn und starben vor dem Herrn (3 Mos. 10, 1 u. s. w.). Was aber sind Christenkinder andres, als jenes junge heilige Priestertum, schon geweiht, Gott zu opfern geistliche Opfer (1 Petr. 2, 5)? Wenn wir deren Näpfe also, ihre Geister, mit fremdem Feuer füllen, setzen wir sie (die Christenkinder) nicht wirklich der Wut des Zornes Gottes aus? Ist und soll denn für das Christenherz nicht ein Fremdes sein alles, was anderswoher kommt als aus dem Geiste Gottes? Derartig aber sind meist die Narretheien der heidnischen Philosophen und Dichter, nach des Apostels Zeugnis (Röm. 1, 21. 22. Coloss. 2, 8. 9). Und die Poesie nannte Hieronymus*) nicht unangemessen den Wein der bösen Geister, weil sie unvorsichtige Gemüter berauscht, in Schlaf versetzt und die Träume ungeheuerlicher Meinungen, gefährlicher Versuchungen und gar widerwärtiger Begierden über sie bringt. Also vor derartigen Zaubertränken Satans sich zu hüten, ist wohlgeraten.

Den Ephesern muß man nachahmen.

15. Wenn wir diesen sicherern Ratschlägen **Gottes** nicht gehorchen, werden die Epheser im Gericht gegen uns stehen,

---

*) Vgl. oben S. 153.

welche, sobald der göttlichen Weisheit Licht ihnen zustrahlte, alle vorwitzigen Bücher, die ihnen, als Christen, von nun an unnütz waren, verbrannten (Apostelgesch. 19, 19). Und ebenso die heutige Kirche der Griechen; denn obschon sie von ihren Vorfahren, welche für das weiseste Volk der Welt galten, philosophische und poetische Werke in ihrer so schönen Sprache besitzen, haben sie dennoch deren Lesung sich und den Ihrigen bei Strafe des Bannes untersagt. So kam es, daß, obwohl sie, bei dem Hereinströmen der Barbarei, in viel Unwissenheit und Aberglauben versanken, **Gott** sie dennoch bis jetzt vor der widerchristlichen Flut von Irrtümern bewahrt hat. Hierin also sind sie durchaus nachzuahmen, auf daß (allerdings unter Hinzunahme eines größern Studiums der heiligen Schriften) die aus dem Heidentum zurückgebliebene Finsternis der Verwirrung leichter beseitigt werde: weil „nur in **Gottes** Licht das Licht gesehen wird" (Ps. 36, 10). „Kommet ihr nun vom Hause Jakobs, lasset uns wandeln im Lichte des Herrn" (Jes. 2, 5).

16. Doch sehen wir zu, mit welchen Gründen hiergegen die menschliche Vernunft sich erhebt, nach Schlangenart sich windend, damit sie nicht unter den Glaubensgehorsam sich fangen lassen und **Gott** ergeben müsse. Man wendet Folgendes ein. **Wiederlegung von Einwänden:**

17. Groß ist die in den Büchern der Philosophen, Redner und Dichter niedergelegte Weisheit. Ich antworte: Würdig der Finsternis ist, wer die Augen vom Lichte abwendet. Freilich, auch die Nachteule hält Dämmerung für Mittag, aber die für das Licht gebornen Tiere wissen es besser. O Thor, der du in der Finsternis menschlichen Denkens das helle Licht suchst, erhebe die Augen nach oben! Vom Himmel hernieder senkt sich das wahre Licht, vom Vater der Erleuchtung! Wenn in den Menschengedanken etwas schimmert oder glänzt, sind es nur Fünkchen; und wenn diese auch den in die Finsternis Gestellten zu blinken und etwas zu bedeuten dünkten: uns, die wir brennende Fackeln in den Händen haben (das strahlendste Gotteswort), was nützen uns Funken? Denn, mögen sie über die Natur reden: lecken sie nicht bloß am Glase, ohne den Brei zu **1. Die große Weisheit in den heidnischen Büchern.**

berühren?*) Dagegen in den heiligen Schriften berichtet der Natur Beherrscher selbst großartige Geheimnisse von seinen Werken, indem er aller Geschöpfe, der sichtbaren und unsichtbaren, erste und letzte Gründe entfaltet. Und wenn die Philosophen von der Sittlichkeit reden, so thun sie wie Vögelchen, die mit ihren Flügeln in Vogelleim geraten sind und sich nun mit großer Anstrengung regen, aber nirgends vorwärtsbringen. Dagegen die Schrift enthält die wahren Beschreibungen der Tugenden, nebst scharfen in das Mark der Knochen dringenden Ermahnungen, und für alles lebendige Beispiele. Und wenn die Heiden Gottesfurcht lehren wollen, lehren sie Aberglauben, da sie weder von Gott noch von seinem Willen eine wahre Erkenntnis genossen haben. „Finsternis bedeckt das Erdreich, und Dunkel die Völker; aber über dir geht auf der Herr, und seine Herrlichkeit erscheint über dir" (Jes. 60, 2). Obwohl es also den Kindern des Lichts freistände, zu der Finsternis Kindern bisweilen heranzutreten, damit sie selbst, den Unterschied merkend, auf dem Weg des Lichts lauter aufjauchzten, dagegen jene in ihrer Finsternis mehr beklagten: so ist doch, deren Funken unserm Lichte vorziehen zu wollen ein unerträglicher, Gott und unsre Seelen kränkender Wahnwitz. „Was frommt es, in weltlichen Lehren zu gewinnen und zu verkümmern in göttlichen? Vergänglichen Erdichtungen nachzugehen und himmlische Geheimnisse zu verschmähen? Hüten muß man sich vor solchen Büchern und aus Liebe zu den heiligen Schriften sie meiden: äußerlich glänzen sie durch Beredsamkeit der Worte, innerlich bleiben sie leer an Tugend und Weisheit." sagt Isidorus.**) Da hast du das Lob jener Bücher! daß sie Schalen sind ohne Kern. Philipp Melanchthons Urteil lautet so: „Was lehren die Philosophen im besten Falle überhaupt, als Vertrauen und Liebe zu uns selbst?" Markus Cicero in der Schrift „über das höchste Gut und Übel" beurteilt jeden Gesichtspunkt der Tugend von der Eigenliebe und Selbstsucht aus.

*) d. h. sie lernen nur die Außenseite kennen, nicht aber das Innere.
**) Wohl der Bischof Isidorus von Sevilla, † 636.

Wieviel Stolz und Hochmut steckt in Plato? Und es scheint mir nicht leicht möglich, aus dieser platonischen Anmaßung nichts Fehlerhaftes anzunehmen, wenn nämlich ein an sich hoher und lebendiger Geist in dessen Lesung hinein gerät. Des Aristoteles Lehre ist im ganzen so zu sagen nur Streitsucht, so daß wir ihn unter den Schriftstellern der die Sittlichkeit lehrenden Philosophie nicht einmal des letzten Platzes für wert halten u. s. w." (Abriß der Theologie, Abschnitt von der Sünde.)

18. Man sagt ferner: „Wenn sie die Theologie nicht richtig lehren, lehren sie doch die Philosophie, welche aus der zum Besten der Seligkeit gegebenen heiligen Schrift sich nicht schöpfen läßt." Ich antworte: „Das Wort **Gottes,** des Allerhöchsten, ist der Brunn der Weisheit" (Sir. 1, 5). Die wahre Philosophie ist nichts andres, als die wahre Kenntnis Gottes und seiner Werke, welche am wahrsten aus dem Mundc Gottes sich lernen läßt. Darum fügt Augustinus in die Aufzählung der Vorzüge der heiligen Schrift dies ein: „Hier ist Philosophie, weil ja alle Ursachen aller Wesen in **Gott** als Schöpfer sind. Hier ist Ethik, weil ja ein gutes und tugendhaftes Leben nur dann entsteht, wenn man das liebt, was man lieben soll, und so, wie man es lieben soll, nämlich **Gott** und den Nächsten. Hier ist Logik, weil ja die Wahrheit und Erleuchtung der vernünftigen Seele nur **Gott** ist. Hier ist auch die vorzüglichere Wohlfahrt des Gemeinwesens; denn ein Staat wird trefflich nur gehütet, wenn auf der Grundlage und durch das Band des Glaubens und fester Eintracht ein gemeinsames Gut geliebt wird, und das höchste und wahrste Gut ist **Gott.**" Und es haben auch schon in unserm Zeitalter manche bewiesen, daß die Grundlagen aller philosophischen Wissenschaften und Künste in der Schrift wahrer als anderwärts enthalten sind; so daß man die Unterweisung des heiligen Geistes bewundern muß, welcher, wenn er auch vornehmlich über das Unsichtbare und Ewige zu belehren trachtet, doch zugleich das Wesen des Natürlichen und Künstlerischen hier und dort aufdeckt und für alle weisen Gedanken und Handlungen die Regeln darbietet. Von alledem aber ist

2. Ihre Notwendigk. wegen d. Philosop.

bei den Philosophen der Heiden kaum der Schatten zu finden. Wenn also mit Recht ein Theologe schrieb, „Salomons köstliche Weisheit habe darin bestanden, das Gesetz **Gottes** in Häuser, Schulen und Fürstenhöfe einzuführen“: sollten wir, wenn wir nun also der Jugend, anstatt der heidnischen Schriften, das Gesetz **Gottes** einprägen, für jede Art des Lebens hieraus Regeln vorschreibend, sollten wir dann nicht hoffen dürfen, es werde zu uns zurückkehren die salomonische, d. i. die wahre und himmlische Weisheit? Also wollen wir uns bemühen, im Hause zu haben alles, was uns weise machen kann, auch in der äußern und so zu sagen bürgerlichen Weisheit, welche wir Philosophie nennen. Denn allerdings, es gab einst unglückliche Zeiten, da es Not war, daß der Israeliten Kinder hinabstiegen zu den Philistern, ein jeder, um seine Pflugschar zu schärfen, oder seine Haue, oder sein Beil, oder seine Sense, darum, weil kein Schmied im ganzen Lande Israel erfunden wurde (1 Sam. 13, 19. 20). Aber ist es etwa in gleicher Weise nötig, daß die Israeliten immer so in Enge und Drang sind? Zumal da die Sache doch sicherlich den Nachteil hat, daß man, wie dort die Philister den Israeliten zwar Hauen darreichten, jedoch keine Schwerter gegen sich an die Hand gaben, so von der heidnischen Philosophie zwar die gewöhnlichen Formen der Vernunftschlüsse und Redeblumen entnehmen kann, dagegen keine Schwerter und Lanzen zur Besiegung der Gottlosigkeit und des Aberglaubens erlangt. Wünschen wir uns also lieber Davids und Salomos Zeiten, wo die Philister zu Boden liegen, Israel aber König ist und der eignen Güter sich freut.

3. Und ebenso, wegen der Schönheit des Stils. Antwort 1.

19. Also doch wenigstens des Stils wegen soll man Terenz, Plautus und ähnliche andre lesen, wenn man sich die Latinität aneignen will? Ich antworte: Darum, damit sie sprechen lernen, sollen wir unsre Kinder durch die Wirtshäuser, Schenken, Garküchen, unzüchtige Häuser und ähnliche Schmutzörter geleiten? Denn wohin, ich bitte dich, führen Terenz, Plautus, Catull, Ovid u. s. w. die Jugend, als durch solche Auswurfsorte? Was anders als Ausgelassenheiten, Witze, Schmausereien, Saufereien,

garstige Liebeshändel, Unzüchtigkeiten, mannigfach eingefädelte Betrügereien und ähnliches, wovon christliche Augen und Ohren sich abwenden sollen, auch wenn sie sich zufällig zeigen, bieten ihnen jene zum Anblick? Halten wir den Menschen an sich für zu wenig verderbt, und darum noch für nötig, ihm von außen her die Häßlichkeit in Gestalten aller Art zu zeigen und Zunder und Wedel an die Hand zu geben und ihn wie durch selbstgesuchten Anlaß ins Verderben zu stürzen? Du wirst sagen: bei jenen Schriftstellern ist nicht alles schlecht. Ich antworte: Aber immer haftet das Schlechte leichter an, und darum ist, die Jugend dorthin zu schicken, wo sich Schlechtes mit Gutem vermischt findet, eine ganz gefährliche Sache. So pflegt auch, wer das Leben jemandes zu vernichten trachtet, ihm das Gift nicht rein zuzutrinken, und er könnte es auch nicht, sondern vermischt mit möglichst guten Speisen und Getränken; das Gift jedoch übt seine Kraft aus und bringt dem, der es zu sich nimmt, Verderben. Ganz so hält der alte Menschenmörder, wenn er uns umgarnen will, für nötig, seine höllischen Gifte mit dem Zucker geistreicher Schmeichelei in Dichtung und Wort zu versüßen: und, da wir es wissen, sollten wir ihm nicht diese boshafte Zurüstung zerstören? Du sagst: nicht alle sind schmutzig; Cicero, Virgil, Horaz und andre sind tugendhaft und ernst. Ich antworte: Und doch sind auch sie blinde Heiden, welche die Herzen der Leser von dem wahren Gott zu Göttern und Göttinnen (Jupiter, Mars, Neptun, Venus, Fortuna u. s. w., ihren erdichteten Gottheiten nämlich) ablenken. (Gott jedoch sagte zu seinem Volke: „Andrer Götter Namen sollt ihr nicht gedenken, und aus eurem Munde sollen sie nicht gehört werden", 2 Mos. 23, 13.) Ferner, welch Chaos dort von Aberglauben, Wahngebilden und weltlichen Begierden, alles untereinander in mannigfachem Kampf! Mit ganz anderm Odem erfüllen jene ihre Schüler, als Christi Geist ist. Christus ruft aus der Welt hinaus, sie versenken in die Welt. Christus lehrt Selbstverleugnung, sie Eigenliebe. Christus ruft zur Demut, sie empfehlen Hochmut. Christus sucht die Milden auf, sie machen wild. Christus empfiehlt Taubeneinfalt, sie

träufeln auf tausend Arten künstliches Klügeln ein. Christus rät zur Sittsamkeit, sie gehen auf in Spöttereien. Christus liebt die Gläubigen, sie schaffen Zweifler, Streitsüchtige, Halsstarrige. Und um mit wenigen und zwar apostolischen Worten zu schließen: „Was hat das Licht für Gemeinschaft mit der Finsternis? Wie stimmt Christus mit Belial? Oder was für ein Teil hat der Gläubige mit dem Ungläubigen?“ (2 Cor. 6, 15). Mit Recht sagt auch Erasmus (in den Gleichnissen): „Von welken Blumen halten die Bienen sich fern: so darf man ein Buch nicht berühren, das verdorbene Gedanken enthält.“ Ferner: „Wie es gar sicher ist, im Klee zu ruhen, weil unter dieser Pflanze, wie man sagt, sich keine Schlange verbirgt: so muß man sich in denjenigen Büchern aufhalten, wo kein Gift zu fürchten ist.“

Antwort 2. 20. Anderseits jedoch, was haben die weltlichen Schriftsteller so Zierliches voraus vor unsern heiligen? Sie allein verstehen sich auf sprachliche Schönheiten? Der vollendetste Künstler der Sprache ist er, der sie gepflanzt hat, der Geist **Gottes;** und daß dessen Worte süßer sind als Honig, eindringender als ein zweiseitig scharfes Schwert, wirksamer als das Metalle schmelzende Feuer und wuchtiger als der Felsen spaltende Hammer, erfahren und verkündigen die Heiligen Gottes. Die Heiden allein erzählen denkwürdige Geschichten? Voll ist unsre Schrift von wahrern und weit wunderbarern. Sie allein erfinden Tropen, Figuren, Wortspiele, Allegorien, Rätsel, Gedenksprüche? Das Höchste darin haben w i r. Ein Aussätziger nur hat die Einbildung, die Wasser Amana und Pharphar zu Damaskus besser zu finden, denn den Jordan und die Wasser zu Israel (2 Kön. 5, 12). Ein triefendes Auge ist es, dem der Olymp, Helikon und Parnaß*) einen lieblichern Anblick gewähren als der Sinai, Zion, Hermon, Tabor und der Ölberg. Ein taubes Ohr, dem die Leier des Orpheus, Homer, Vergil angenehmer tönt als Davids Zither. Ein verdorbener Gaumen, dem die erdichteten Nektar und Ambrosia und die Castalischen Quellen besser schmecken als das

*) Die griechischen Götterberge.

wahre himmlische Manna und die Quellen Israels. Ein verkehrtes Herz, dem die Namen der Götter und Göttinnen, Musen und Grazien größere Freude erregen als der anbetungswerte Name **Jehovahs** der Heerscharen, Christi des Heilands und der mannigfachen Liebesgaben des heiligen Geistes. Blind die Hoffnung, welche durch die elysischen Felder statt durch des Paradieses Gärten streift. Denn dort ist alles Dichtung, der Wahrheit Schatten, hier alles Wirklichkeit, die Wahrheit selbst.

21. Doch es sei. Auch sie mögen Zierlichkeiten besitzen, welche sich bei uns einführen lassen, schöne Redewendungen, Sprichwörter und Sittensprüche; sollen wir etwa dennoch dieser Blüten wegen unsre Kinder dorthin schicken? Darf man die Ägypter nicht berauben und ihres Schmuckes entledigen? Man darf es gewiß, ja es ziemt sich, nach Gottes Befehlen (2 Mos. 3, 22). Denn mit Recht kommt der Kirche aller Besitz der Heiden zu. Also ist es, sagst du, notwendig, sich an jene Dinge heranzumachen, um sie sich anzueignen. Ich antworte: Als Manasse und Ephraim das Land der Heiden für Israel in Besitz nehmen wollten, gingen sie gerüstet, die Männer allein, mit Zurücklassung der Kinderschar und des unkriegerischen Haufens zu Hause an sichern Ort (Jos. 1, 14). Dasselbe laßt uns thun: laßt die Aufgabe, die heidnischen Schriftsteller zu entwaffnen, uns Männer übernehmen, die wir durch Bildung, Urteil und christliche Frömmigkeit schon fest und stark sind; die Jugend laßt uns nicht diesen Gefahren aussetzen. Denn wie, wenn jene unsre junge Mannschaft niederhauen oder doch verwunden oder gefangen fortführen? Traurige Beispiele, wehe, kann man sehen, wie die Philosophie der Heidenschar gar viele Christus entrissen und in die Gottesleugnung gestürzt hat. Am sichersten also dürfte es sein, Bewaffnete heimlich zu entsenden, welche jenen von Gott her mit dem Bann Belegten alles Gold und Silber und was sie sonst Kostbares haben, fortnehmen und es unter die Erben des Herrn verteilen. O, daß doch **Gott** Heldengeister erweckte, welche alle aus jenen öden Wüsten gesammelten Schönheitsblüten über die Gärten der christ-

Antwort 3.

lichen Philosophie hin gern aussäen wollten, damit man im Hause nichts vermissen könne!

Antwort 4. 22. Endlich, wenn irgend ein Heide selbst zuzulassen wäre, so sei das Seneca, Epiktet, Plato und ähnliche Lehrer der Tugenden und Sittlichkeit, in denen sich weniger Irrtum und Aberglauben bemerken läßt. Das war der Gedanke des großen Erasmus, der die Jugend der Christen in den heiligen Schriften selbst zu erziehen anrät und am Schluß hinzufügt: „Sollte man bei weltlichen Büchern verweilen müssen, so möchte ich lieber, es geschehe bei denen, welche den heiligen Büchern näher stehen" (im System der Theologie). Doch es wäre gut, auch jene Bücher der Jugend erst nach Befestigung der Gemüter im Christentum zuzuführen; und zwar nachdem sie vorher gereinigt sind, nämlich so, daß die Namen der Götter, und was sonst nach Aberglauben riecht, entfernt wird. Denn unter dieser Bedingung hat **Gott**, heidnische Jungfrauen zu heiraten, gestattet, wenn ihnen die Haare abgeschoren und die Nägel beschnitten werden (5 Mos. 21, 12). Um also nicht mißverstanden zu werden: wir versagen nicht durchweg den Christen die weltlichen Schriften, da wir doch das himmlische Vorrecht, auch mit Schlangen und Tödlichem ungestraft umzugehen (Marc. 16, 18), womit Christus seine Gläubigen (bemerke, die schon Gläubigen) ausgestattet hat, gar wohl kennen: aber, daß man die Kindlein Gottes nicht schon im jungen Glauben diesen Schlangen preisgebe und ihnen mit leichtfertiger Zuversicht Gelegenheiten biete, Gift einzusaugen, das, bitten und beschwören wir euch, wollen wir verhütet wissen. Mit der lautern Milch des Wortes Gottes müssen die Kindlein Gottes genährt werden, so hat der Geist Christi gesagt (1 Petr. 2, 2. 2 Tim. 3, 15).

Vierter Einwand: die Schwierigkeit der h. Schrift für das Kindesalter. 23. Aber weiter sagen die, welche Satans Sache gegen Christus unvorsichtig verteidigen, der heiligen Schrift Bücher seien für die Jugend allzu schwer, und darum würden ihnen inzwischen andre Bücher in die Hand gegeben, bis ihr Urteil reife.

Antwort 1. Ich antworte erstens: Das ist vielmehr die Sprache Irrender, die nicht die Schriften noch die Kraft Gottes kennen; und das zeige ich dreifach: Erstens, bekannt ist die Erzählung von dem

einst berühmten Musiker Timotheus*). Er hatte den Brauch, so oft er einen neuen Schüler annahm, zu fragen, ob er schon bei einem andern Lehrer mit dem Lernen einen Anfang gemacht habe? Wer es verneinte, den nahm er zu mäßigem Preise auf; wer es bejahte, dem verdoppelte er den Preis, mit der Begründung, mit diesem würde er bei dem Unterrichte doppelte Arbeit haben: die eine, ihn vergessen zu lehren, was er schlecht gelernt hätte, die andre, ihn die wahre Kunst zu lehren. Wenn wir also den für das ganze Menschengeschlecht verkündeten Lehrer und Meister Jesus Christus haben, neben dem nach andern zu suchen uns verboten wird (Matth. 17, 5 und 23, 8) und der gesagt hat: „Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht“ (Marc. 10, 14), wollen wir dennoch fortfahren, sie gegen seinen Willen anderswohin zu führen? Wir fürchten wohl, Christus bekomme zu wenig zu thun, wenn er es gar zu leicht habe, sie seine Sitten anzulehren! Und darum wollen wir sie zuerst hier und dort durch fremde Werkstätten und, wie gesagt, durch Schenken und unflätige Kneipen und allerhand Mistgruben zerren und erst dann, wenn sie verdorben und angesteckt sind, Christus hingeben, auf daß er sie sich umgestalte. Wer aber wird dabei schlechter beraten, als die unglückliche und in dieser Beziehung an sich unschuldige Jugend? wenn sie so doch vielleicht ihr ganzes Leben mit dem Verlernen dessen kämpfen muß, was sie im ersten Lebensalter aufgenommen hat, oder von Christus schlechthin verworfen und dem Satan zur fernern Unterweisung überlassen wird? Denn, was dem Moloch geweiht ist, sollte nicht ein Greuel für Gott sein? Das ist entsetzlich und doch nur allzuwahr. Bei der Barmherzigkeit Gottes flehe ich, mögen nun endlich die christlichen Behörden und die kirchlichen Vorgesetzten ernstliche Vorsorge treffen, daß die christliche, für Christus geborne und durch die Taufe geheiligte Jugend dem Moloch zu opfern nicht fernerhin verstattet werde!

24. Es ist falsch, was man immerfort ruft, die Schrift sei gar zu hoch, und über die Fassungskraft des zartesten Kindesalters. Antwort 2.

---

*) Schon S. 208 erwähnt.

Hat denn Gott etwa verkannt, wie weit sein Wort unserm Geiste angemessen sei? (5 Mos. 31, 11. 12. 13). Oder bezeugt nicht David, daß das Gesetz des Herrn den Kindlein (beachte: den Kindlein) Weisheit biete? (Ps. 19, 8). Nennt Petrus nicht das Wort Gottes die Milch der wiedergebornen Kinder Gottes, dazu gegeben, daß sie durch sie wachsen und zunehmen? (1 Petr. 2, 2.) Sieh da, die Milch Gottes, die zarteste, süßeste und heilsamste Nahrung für die soeben gebornen Kindlein Gottes, das ist das Wort Gottes! Warum finden wir Gefallen daran, Gott zu widersprechen? während vielmehr die heidnische Lehre eine harte Speise ist, welche Zähne verlangt und sie bisweilen sogar abbricht. Darum ladet der heil. Geist durch David die Kleinen in seine Schule ein: „Kommet her, Kinder, höret mir zu; ich will euch die Furcht des Herrn lehren" (Ps. 34, 12).

Antwort 3. 25. Endlich: es finden sich allerdings in der Schrift Tiefen, ich gestehe es; doch solche, in denen Elefanten versinken und Lämmer schwimmen, wie Augustin schön sagte, als er den Unterschied zwischen den Weisen der Welt, welche vermessen in die Schrift hineinstürzen, und den Kleinen Christi, welche niedrigen und gelehrigen Geistes herantreten, bezeichnen wollte. Und warum muß man sofort ins hohe Meer hinausfahren? Man kann schrittweise gehen. Zuerst muß man herumgehen an den Gestaden der Katechismuslehre, dann seichte Stellen durchwaten, durch Auswendiglernen von heiligen Geschichten, Sittensprüchen und Ähnlichem, was, ohne die Fassungskraft zu übersteigen, doch zu nachfolgendem Größern erhebt. Denn endlich werden sie ganz tüchtig werden, die Geheimnisse des Glaubens zu durchschwimmen. So in den heiligen Schriften von Kindheit an unterrichtet, werden sie leichter vor weltlichen Verderbnissen geschützt und weise werden zur Seligkeit durch den Glauben, welcher ist in Christo Jesu (2 Tim. 3, 15). Denn, wer sich Gott ergiebt und, zu den Füßen Christi sitzend, der von oben her kommenden Weisheit sein Ohr leiht, in den fließt notwendig der Geist der Gnade ein, um das Licht der wahren Einsicht anzuzünden und mit hellem Lichtglanz die Heilswege zu weisen.

26. Um davon zu schweigen, daß die Schriftsteller, welche man statt der Bibel der christlichen Jugend aufdrängt (Terenz, Cicero, Vergil u. s. w.), derartig sind, wie man die heilige Schrift verschreit, nämlich schwierig und für die Jugend zu wenig verständlich. Sie sind ja auch nicht für Knaben geschrieben, sondern für Menschen gereiften Urteils, welche auf der Schaubühne und im Gerichtshof zu Hause sind. Daher nützen sie auch andern nichts, wie die Wirklichkeit zeigt. Mehr Nutzen sicherlich wird, wer ein Mann geworden ist und in Mannesgeschäften steht, aus einer einzigen Lesung des Cicero haben, als wer ihn als Knabe ganz bis aufs Haar auswendig lernt. Warum also wird die Bekanntschaft mit ihnen für solche, die, wenn überhaupt, ein Interesse daran haben, nicht auf die rechte Zeit verschoben? Größere Erwägung jedoch, wie schon gesagt, verdient es, daß in den christlichen Schulen Bürger für den Himmel, nicht für die Welt zu bilden sind, daß man ihnen daher solche Lehrer geben muß, welche mehr das Himmlische als das Irdische, mehr das Heilige als das Weltliche in die Seele träufeln. Umkehrung des Angriffs.

27. So wollen wir denn schließen mit den Engelsworten: „Es kann das Werk eines menschlichen Gebäudes nicht standhalten an dem Orte, wo der Staat des Höchsten sich zu zeigen beginnt" (4 Esra 10, 54).*) Und weil ja Gott will, daß wir seien Bäume der Gerechtigkeit und Pflanzen des Herrn, woher er gepriesen werde (Jes. 61, 3), dürfen also unsre Kinder nicht Bäumchen sein der Pflanzung des Aristoteles, Plato, Plautus oder Tullius u. s. w. Sonst ist das Urteil schon gesprochen: „Alle Pflanzen, die mein himmlischer Vater nicht gepflanzt, die werden ausgereutet" (Matth. 15, 13). Erzittere, wenn du zu klügeln und wider das Erkenntnis Gottes dich zu erheben nicht ablässest (2 Cor. 10, 5).**) Beschluß.

*) Dies sogen. 4. Buch Esra (von Luther nicht übersetzt) ist eine apokalyptische Schrift jüdischen Ursprungs aus dem 1. Jahrh. n. Chr.

**) Ist im Text: exhorresce si quis . . richtig?

XXVI. Kapitel.
Die Schulzucht.

Zucht ist für die Schulen notwendig.

1. Das bei den Böhmen übliche Sprichwort: „Eine Schule ohne Zucht ist eine Mühle ohne Wasser" ist wahr. Denn, wie die Mühle stillstehen muß, wenn du ihr das Wasser nimmst, so muß die Schule in allem ermatten, wenn du ihr die Zucht nimmst; ebenso, wie auch auf dem Acker, wenn man ihn nicht jätet, sofort für die Saat schädliches Unkraut entsteht, und die Bäumchen, wenn man sie nicht beschneidet, verwildern und unnütze Nebenschößlein erzeugen. Doch folgt daraus nicht, daß die Schule von Geschrei, Schlägen und Striemen voll sein soll, sondern voll Wachsamkeit und Aufmerksamkeit, bei Lehrenden und Lernenden. Denn was ist die Zucht anders, als ein sicheres Verfahren, wodurch die Schüler wahrhaft zu Schülern werden?

Hierüber ist dreierlei zu bemerken:

2. Also wird es für den Jugendbildner gut sein, sowohl den Zweck als auch den Stoff und die Form der Zucht zu kennen, damit er, warum, wann und wie er eine kunstgerechte Strenge anzuwenden habe, wohl verstehe.

1. Zweck der Zucht.

3 Erstens nun steht es wohl bei allen fest, daß die Zucht gegen die auf Abwege Gehenden zu üben ist; jedoch nicht, weil jemand auf einen Abweg gegangen (denn Geschehenes läßt sich nicht ungeschehen machen), sondern damit er nicht in Zukunft auf Abwege gehe. Man muß sie also ohne Erregung, Zorn und Haß üben, und mit der Natürlichkeit und Aufrichtigkeit, daß der Gezüchtigte selbst wahrnimmt, wie die Zucht zu seinem eignen Besten sich gegen ihn wende und aus der väterlichen Erregung seiner Vorgesetzten gegen ihn entspringe; und so daß er sie darum mit derselben Gesinnung aufnimmt, wie irgend eine vom Arzte verordnete bittere Arznei.

2. Der Stoff, um dessen willen man sie an den Schülern üben soll. Nicht der Studien wegen.

4. Doch soll man eine strengere Zucht üben nicht der Studien und Wissenschaften, sondern der Sittlichkeit wegen. Denn wenn man die Studien recht einrichtet (wie wir schon gezeigt haben), so enthalten sie schon an sich eine Lockung für die Gemüter und

ziehen alle (die der Natur mißglückten Menschen ausgenommen) durch ihren Reiz gewaltsam an sich. Wenn es nicht so kommt, geschieht es nicht durch Schuld der Lernenden, sondern der Lehrenden. Und wenn wir nun die Mittel, die Geister durch Kunst zu ködern, nicht verstehen, werden wir Gewalt sicherlich vergeblich in Anwendung bringen. Prügel und Schläge besitzen keine Gewalt, den Köpfen Liebe zu den Wissenschaften einzuflößen, dagegen geistigen Überdruß und Haß gegen sie zu erzeugen, eine gar große. Daher soll man, sobald man an einem Geiste die Krankheit, sich vor den Studien zu ekeln, wahrnimmt, sie vielmehr durch Regelung der Lebensweise und durch milde Mittel, welche man ab und zu verordnet, heben, nicht durch scharfe noch mehr verschärfen. Von dieser Klugheit giebt uns schon die himmlische Sonne Beweise. Gleich beim Frühlingsanfang donnert sie nicht herab auf die jungen und zarten Pflänzchen, und nicht gleich anfangs quält und sengt sie sie mit ihrer Glut, sondern, nachdem sie sie unbemerkt merklich erwärmt hat, erhebt und stärkt sie sie, und erst, wenn sie herangewachsen sind und Früchte und Samen zur Reife bringen, entsendet sie ihre ganze Gewalt. Mit ähnlicher Geschicklichkeit verfährt der Baumgärtner, indem er gar mild die jungen, gar zart die zarten Bäumchen behandelt und ihnen nicht mit Schabeisen, Messern und Sicheln Verletzungen beibringt, welche sie noch nicht zu ertragen vermögen. Und ebensowenig schlägt der Musiker, wenn die Saiten der Laute, Zither oder Geige nicht stimmen, mit der Faust oder dem Knüppel darauf los oder zerschellt sie an der Wand, sondern macht so lange von seiner Kunst Gebrauch, bis er sie zum Einklang bringt. Ganz so muß man, um die Geister zum Einklang und zur Liebe zu den Wissenschaften zu bringen, sich herablassen, wenn man nicht die gleichgiltigen widerwillig und die stumpfen völlig dumm machen will.

Wie man sie zu den Studien anspornen soll.

5. Bedarf es jedoch einmal des Sporns und Stachels, so läßt sich das durch andre Mittel besser, als durch Schläge erreichen. Manchmal durch ein härteres Wort und einen Tadel vor allen. Manchmal, indem man andre lobt: „Sieh einmal 1.
den oder den an, wie trefflich paßt er auf! wie richtig versteht

2. er alles! Und du bist so träge?" Manchmal muß man einen durch Spott aufrütteln: „Wie einfältig bist du doch! eine so leichte Sache verstehst du nicht? gehst du mit deinem Geiste
3. spazieren?" Man kann auch wöchentliche oder wenigstens monatliche Wettkämpfe um den Vorzug eines Platzes oder einer Belobung einrichten, wie wir anderwärts gezeigt haben Nur sehe man darauf, daß das nicht zum bloßen Spiel und Scherz und darum wertlos werde; sondern, daß die Liebe zum Lob und die Furcht vor Tadel und Herabsetzung auch wirklich den Fleiß ansporne. Daß also der Lehrer kräftig eingreife, daß man die Sache mit Ernst und nicht zum Schein betreibe und daß man, wen man lässiger betroffen, schelte und in Bestürzung bringe, wen fleißiger, vor allen belobe, darauf kommt gar viel an.

Wohl aber der Sittlichkeit wegen soll man die Zucht üben.

6. Eine ernstere und strengere Zucht aber ist erst gegen diejenigen zu üben, welche in ihren Sitten auf Abwege geraten.
1. Nämlich 1. wegen irgend eines Beweises unfrommen Verhaltens, wie Gotteslästerung, Unflätigkeit und was sonst offen gegen Gottes
2. Gesetz begangen wird; 2. wegen Trotzes und beharrlicher Bosheit: wenn einer die Gebote des Lehrers oder eines andern Vorgesetzten verachtet und, was er thun soll, mit Wissen und Willen
3. nicht thut; 3. wegen Anmaßung und Überhebung, oder sogar wegen Mißgunst und Verdrossenheit, infolge deren einer, von einem Mitschüler gebeten, ihn durch Belehrung zu fördern, es abschlägt

Und warum das.

7. Denn die Vergehen der ersten Art verstoßen gegen die Hoheit Gottes; die der zweiten Art stürzen die Grundlage aller Tugenden um (Demut und Gehorsam); die der dritten Art hemmen und verzögern die schnellen Fortschritte in den Wissenschaften. Was gegen Gott ist, ist eine Schandthat, welche durch die schärfste Züchtigung gesühnt; was jemand gegen die Menschen und sich selbst begeht, ist eine Ungerechtigkeit, welche durch scharfen Tadel gebessert; was gegen den Priscian*), ist ein Flecken, welcher durch den Schwamm des Scheltwortes getilgt werden muß. Mit

*) Siehe oben S. 238.

einem Wort: die Zucht strebe dahin, daß in allen Schülern in allen Stücken Ehrfurcht gegen Gott, Dienstwilligkeit gegen den Nebenmenschen, aber auch Eifer für die Mühen und Geschäfte des Lebens erweckt und durch beständige Anwendung und Thätigkeit gestärkt werde.

8. Das beste Verfahren der Zucht lehrt die himmlische Sonne, welche den heranwachsenden Dingen 1. Licht und Wärme immer, 2. Regen und Winde oft, 3. Blitz und Donner selten gewährt, obschon diese gleichfalls zu ihrem Besten dienen. 3. Die Form der Zucht, der himmlischen Sonne entlehnt.

9. Nach ihrem Vorbilde wird der Schullenker sich bemühen, die Jugend in der Pflicht zu erhalten: Wie sie anzuwenden sei.

1. Durch fortwährendes Beispiel, indem er für alles, was sie lernen sollen, sich selbst als lebendiges Vorbild erweist; sonst ist alles übrige vergeblich. 1.
2. Durch unterweisende, ermahnende und mitunter scheltende Worte; jedoch mit der höchsten Beflissenheit, daß — mag er nun lehren oder erinnern, befehlen oder schelten — zu Tage trete, wie dies alles mit dem Wohlwollen eines Vaters geschieht, welches alle aufzubauen, niemand zu zerstören trachtet. Wenn der Schüler ein derartiges Wohlwollen nicht deutlich herauserkennt und sich davon völlig überzeugt hat, so sieht er leicht die Zucht geringschätzig an und verhärtet sein Gemüt gegen sie. 2.
3. Endlich jedoch, wenn jemand eine dermaßen unglückliche Sinnesart hat, daß diese sanftern Heilmittel nicht genügen, muß man zu kräftigern schreiten, auf daß nichts unversucht bleibe, bevor man ihn, wie einen für den Anbau völlig unbrauchbaren Boden, aufgiebt und für hoffnungslos ansieht. Denn vielleicht wird bei manchen auch noch heute das Wort sich bewähren: „Ein Phryger wird nur durch Schläge gebessert“ *) Oder es wird wenigstens, wenn nicht dem Gezüchtigten selber, so doch andern durch Einflößung der Furcht 3.

*) Die Phryger (in Kleinasien) galten für träg und beschränkt; daher da Sprichwort.

Eine Vorsicht. die Strenge derartiger Zucht heilsam sein. Sehe man sich nur vor, nicht aus dem ersten besten Grunde, oder häufig infolge von Drohungen zu diesem Äußersten zu schreiten, damit nicht die Mittel gegen das Äußerste vor den äußersten Fällen verbraucht werden.

Inbegriff des Gesagten. 10. Der Inbegriff des Gesagten und dessen, was zu sagen ist, soll dieser sein: Die Zucht trachte dahin, in denen, welche wir für Gott und die Kirche aufziehen, eine Mischung der Gefühle auszubilden und durch beständige Pflege zu befestigen, welche derjenigen ähnlich ist, die Gott von seinen, der Schule Christi anvertrauten Kindern beansprucht: so sie sich freuen mit Zittern (Ps. 2, 11) und, indem sie ihre Seligkeit schaffen mit Furcht und Zittern (Phil. 2, 12), sich freuen in dem Herrn allewege (ebend. 4, 4), d. h. so daß sie ihre Bildner sowohl zu lieben als auch zu achten vermögen und verstehen, und daß sie dorthin sich führen zu lassen, wohin sich führen zu lassen recht ist, nicht sowohl gern gestatten, als vielmehr sogar geflissentlich begehren. Diese Mischung der Gefühle läßt sich nur durch die schon von uns angedeuteten Mittel zuwege bringen: durch gute Beispiele, gewinnende Worte, eine beständig aufrichtige und offne Zuneigung; dagegen durch strengeres Blitzen und Donnern nur bisweilen in Ausnahmefällen, und doch zugleich auch hier mit dem Vorsatz, daß die Strenge immer, soweit es angeht, in Liebe ausgehe.

Sehr passendes Gleichnis. 11. Denn wer hat jemals (man gestatte die Sache noch durch ein Beispiel aufzuhellen) einen Goldschmied durch bloßes Hämmern ein feines Bildchen ausgestalten sehen? Niemand. Man gießt sie besser, als man sie aushämmert. Oder wenn etwas Überflüssiges und Unnützes daran haftet, schlägt ein verständiger Künstler nicht ungestüm mit dem Hammer darauf ein, sondern klopft es sanft mit einem Hämmerchen ab, reibt es mit einer Feile ab oder zwängt es mit einer Zange los, und zwar alles das mit Vorsicht. Zuletzt jedoch endlich glättet und ebnet er immer. Und wir sollten das Ebenbildchen des lebendigen Gottes, ein vernünftiges Geschöpf, durch unvernünftige Gewalt auszuarbeiten uns zutrauen?

12. Doch auch der Fischer, der mit einem größern Netz in tiefern Gewässern Fische zu fangen gedenkt, hängt nicht bloß Bleikugeln an das Netz, welche es in die Tiefe bringen und den Grund zu fegen zwingen; sondern er hängt ihnen gegenüber auch leichte Schwämme daran, welche es an der andern Seite an die Oberfläche des Wassers heraufheben. Ebenso wird, wer zusammen mit der Jugend Tugenden zu fischen gedenkt, sie auf der einen Seite allerdings durch Sternge zu Furcht und demütigem Gehorsam hinunterdrücken, auf der andern aber durch Wohlwollen zu Liebe und freudigem Eifer erheben müssen. Glücklich die Künstler, welche auf solche Mischung sich verstehen! Glücklich die Jugend unter solchen Leitern! Ein andres

13. Hierher gehört das Urteil eines großen Mannes, des Herrn Eilhard Lubin*), der h. Theologie Doktors, welches er in der Vorrede zu seinem griechisch-lateinisch-deutschen neuen Testament, in einer Erörterung über die Schulverbesserung, mit folgenden Worten ausgesprochen hat:

„Das Zweite ist, alles, was man der Jugend nach ihrer Fassungskraft aufgiebt, in der Weise bei ihr zu erreichen, daß sie nichts widerwillig und gezwungen, sondern nach Möglichkeit alles aus eignem Antrieb und von selbst, so zu sagen mit Gemütsfreudigkeit, thut. Daher sind, wie ich durchaus meine, Ruten und Schläge, diese sklavischen und für Freigeborne durchaus nicht angemessenen Mittel, in den Schulen durchaus nicht anzuwenden, sondern völlig zu beseitigen, und anzubringen bei Leibeignen und elenden Sklaven von sklavischer Gesinnung. Wer so ist, der verrät sich durch Selbstanzeige schon zeitig in der Schule, und so soll er auch zeitig aus der Schule entfernt werden; nicht allein wegen der den sklavischen Geistern zumeist eignen Stumpfheit der Begabung, sondern auch wegen der damit zumeist verbundnen Verderbtheit; treten zu dieser noch die Stützen der Bildung und der Künste, so werden sie sich nur in Waffen der Nichtswürdigkeit verwandeln und in den Händen Rasender zu

*) S. oben S. 16.

Schwertern werden, mit denen sie sich und andre morden. Es giebt aber andre Strafarten, welche man bei wohlbegabten Knaben und edelgesitteten Gemütern brauchen soll u. s. w."

XXVII. Kapitel.

Die vierteilige, den Stufen des Lebensalters und der Fortschritte entsprechende Schulstätte.

Die Kinder des Lichts müssen die Einsicht der Kinder der Welt nachahmen.

1. Die Handwerksmeister setzen für ihre Schüler bestimmte Zeiträume fest (von zwei Jahren, drei Jahren u. s. w. bis zu sieben Jahren, je nach der Schwierigkeit oder Mannigfaltigkeit ihrer Kunstfertigkeit), in welchen der Umkreis der Unterweisung bestimmt ausgeführt werden und jeder, in allem zu der Kunstfertigkeit Gehörigen unterwiesen, aus dem Schüler zu einem Jünger seiner Kunstfertigkeit und bald zu einem Meister werden soll. Dasselbe also hat füglich bei der Schulunterweisung zu geschehen, so daß für die Künste, Wissenschaften und Sprachen ihr Umkreis bestimmt wird, damit innerhalb eines begrenzten Verlaufs von Jahren der ganze Umfang der Belehrung (Encyklopädie) ausgeführt werde und aus diesen Werkstätten edler Menschlichkeit (Humanität) wahrhaft unterrichtete, wahrhaft gesittete, wahrhaft gottesfürchtige Menschen hervorgehen.

Für die Ausbildung des ganzen Menschen ist die ganze Jugendzeit, v. 24 Jahren, in Anspruch zu nehmen.

2. Zur Erreichung dieses Ziels nehmen wir für die Schulung der Geister die ganze Jugendzeit in Anspruch (wenn doch hier nicht bloß eine Kunst gelernt werden soll, sondern der ganze Umfang der edlen Künste, mit allen Wissenschaften und einigen Sprachen) von der ersten Kindheit bis zum Mannesalter, d. h. vierundzwanzig Jahre, welche in bestimmte Abschnitte zu verteilen sind. Das aber entspricht der Anleitung der Natur selbst. Es zeigt nämlich die Erfahrung, daß der menschliche Körper zu seiner Gestalt ansteigt etwa bis zum fünfundzwanzigsten Lebensjahr, nicht länger, und daß er nachher sich zur Stärke festigt. Dieses langsame Anwachsen (denn die gewaltigern Körper der wilden Tiere erreichen in einigen Monaten, oder doch in einem und einem zweiten Jahre ihre Vollendung) hat, wie man glauben muß, die

göttliche Vorsehung der menschlichen Natur darum zugemessen, damit der Mensch zu seiner Vorbereitung für die Lebensgeschäfte allerdings ausgedehntere Zeiträume zur Verfügung habe.

3. Diese Jahre des aufsteigenden Lebens nun werden wir in vier gesonderte Stufen teilen: die Kindheit, die Knabenzeit, die Jugendzeit, die Jünglingszeit, indem wir jeder Stufe eine sechsjährige Zeit und eine besondere Schule zuweisen, so daß

Sie ist auf vier Schulen zu verteilen.

I.	für die Kindheit	die Schule sei	der Schoß der Mutter,
II.	die Knabenzeit		die Lese- und Schreibschule oder die öffentliche Muttersprach-Schule,
III.	die Jugendzeit		die latein. Schule od. das Gymnasium,
IV.	d. Jünglingszeit		die Hochschule und die Reisen.

Und zwar so, daß eine Mutterschule in jedem Hause sei; eine Muttersprach-Schule in jedem Gemeinwesen, Städtlein und Dorf; ein Gymnasium in jeder Stadt-Bürgerschaft, eine Hochschule in jedem Reich oder sogar in jeder größern Provinz.

4. In diesen wie auch immer verschiedenen Schulen wollen wir jedoch nicht Verschiedenes lehren lassen, sondern ein und dasselbe auf verschiedene Weise, nämlich alles, was Menschen zu wahrhaften Menschen, Christen zu wahrhaften Christen, Gebildete zu wahrhaft Gebildeten zu machen vermag; jedoch im Anschluß an die Stufen des Lebens und der vorangehenden, immer höher aufsteigenden Vorbereitung. Denn die Unterrichtsfächer werden nach den Gesetzen dieses naturgemäßen Lehrgangs nicht zerpflückt, sondern vielmehr immer alle zugleich gelehrt werden müssen; ebenso, wie der Baum immer ganz, allen seinen Teilen entsprechend, wächst, in dem gegenwärtigen Jahre in gleicher Weise wie im künftigen, und, solange er lebt, noch nach hundert Jahren.

Die Aufgaben der Schul-Leistungen sollen sich nicht dem Stoffe, sondern der Form nach unterscheiden.

5. Der Unterschied wird jedoch ein dreifacher sein. Erstens, in den vorangehenden Schulen wird man alles mehr allgemein und unfertig lehren, in den folgenden alles mehr gegliedert und ausgearbeitet, ebenso, wie der Baum mit jedem neuen Jahre in mehr Wurzeln und Äste sich verbreitet, mehr erstarkt und mehr Früchte erzeugt.

Unterschied der Schulen in Rücksicht auf die Form d. Übungen: 1. hier in andrer Weise als dort;

2. hier mehr dies, dort mehr jenes.

6. Zweitens, in der Mutterschule zuerst wird man vorzugsweise die äußern Sinne üben, damit sie mit den sich ihnen darstellenden Gegenständen in der rechten Weise sich zu beschäftigen und sie zu unterscheiden gewöhnt werden. In der Muttersprach-Schule wird man die innern Sinne: Einbildungskraft und Gedächtnis üben, zugleich mit ihren ausführenden Werkzeugen: Hand und Zunge, durch Lesen, Schreiben, Zeichnen, Singen, Zählen, Messen, Wägen, durch Einprägung mannigfacher Dinge in das Gedächtnis u. s. w. Im Gymnasium wird man Verständnis und Beurteilung aller von der Sinneswahrnehmung angesammelten Dinge bilden, durch Dialektik, Grammatik, Rhetorik und die übrigen sachlichen, mittelst des Daß und des Weil*) zum Vortrag kommenden Wissenschaften und Künste. Die Hochschulen endlich werden vorzugsweise das bilden, was in den Bereich des Willens fällt: die Theologie nämlich wird die Kräfte bilden, welche lehren, die Seele in Harmonie zu erhalten (und aus der Verwirrung zur Harmonie zurückzurufen); die Philosophie wird in gleicher Weise für den Geist, die Medizin für die Lebensthätigkeiten des Körpers, die Jurisprudenz für die äußern Güter sorgen.

Begründung dieses Stufengangs.

7. Und das ist nun der wahre Gang für die glückliche Ausbildung der Geister, daß man zuerst die Dinge selbst in die äußern Sinne, auf welche jene unmittelbar stoßen, einführt. Dann mögen die erweckten innern Sinne lernen, wie sie die durch die äußere Sinneswahrnehmung eingeprägten Abbilder der Dinge wieder ausprägen und darstellen, ebenso in ihnen selbst durch Wiedererinnerung, wie draußen, durch Hand und Zunge. Erst an dies nun schon Gewonnene mache sich der Geist und vergleiche in genauer Beobachtung alles miteinander und wäge es ab, um die Beziehungen von allem kennen zu lernen: das wird das

---

*) Das „Daß“ stellt erst die Thatsache fest; das „Weil“ giebt dann den Grund dafür an. Z. B. fragen wir zuerst, ob die Erde sich bewege, oder nicht, und wenn wir nun wissen, daß sie sich bewegt, fragen wir, warum sie sich bewegt, und antworten mit weil. Die Unterscheidung dieser beiden Stufen stammt von Aristoteles (ὅτι-διότι).

wahrhafte Verständnis der Dinge und das Urteil über sie zur Ausbildung bringen. Endlich gewöhne der Wille (des Menschen Mittelpunkt und der Lenker aller seiner Handlungen) sich daran, seine Herrschaft nach allen Seiten hin in gehöriger Weise zu gebrauchen. Vor dem Verständnis für die Dinge den Willen bilden zu wollen, das heißt (ebenso wie vor der Einbildungskraft das Verständnis, und die Einbildungskraft vor den Sinnen) seine Mühe vergeblich aufwenden. Und doch thut das, wer die Knaben vor der Kenntnis der körperlichen und sinnenfälligen Dinge, Logik, Poesie, Rhetorik und Ethik lehrt; wobei er gerade so verfährt, als wollte man ein zweijähriges Kind, das kaum noch mit zitternden Füßen das Gehen versucht, Reigen tanzen lassen. Für uns ist es Grundsatz, in allen Stücken der Natur als Führerin zu folgen; und wie sie ihre Kräfte die einen nach den andern an den Tag legt, so auf deren Förderung bedacht zu sein.

8. Der dritte Unterschied wird sein, daß die niedern Schulen, die mütterliche und die muttersprachliche, die ganze Jugend beiderlei Geschlechts unterrichten; daß die lateinische vorzugsweise die über die Handwerke hinausstrebenden Jünglinge ausbilden; daß die Hochschulen aber die künftigen Lehrer und Leiter andrer erziehen werden, auf daß es den Kirchen, Schulen und Gemeinwesen niemals an geeigneten Leitern fehle. 3. Hier werden andre als dort unterrichtet werden.

9. Diese vier Schularten möchte man nicht ohne Grund den vier Teilen des Jahres so vergleichen: daß die mütterliche den lieblichen Frühling vorführt, welchen Sprossen und Blüten mannigfachen Duftes zieren; die muttersprachliche den Sommer darstellt, der volle Ähren nebst manchen früh reifenden Früchten zeigt; das Gymnasium dem Herbst entspricht, der die gereiften Früchte der Felder, Gärten und Weinberge einsammelt und in die Kammern des Geistes birgt; die Hochschule endlich den Winter vor Augen führt, der die eingesammelten Früchte zu mannigfacher Verwendung vorbereitet, damit man davon im ganzen übrigen Lebensverlauf lebe. Die vier Schulen entsprechen den vier Teilen des Jahres,

10. Auch ließe sich ein derartiger Weg sorgfältiger Jugenderziehung mit dem Gartenbau vergleichen. Hier würden nämlich die sechsjährigen Kindlein, von der Sorgfalt der Eltern und ferner den Bäumen, welche in vier Stufen ihren Wuchs vollbringen.

Wärterinnen wohl gepflegt, ähnlich sehen den Bäumchen, welche vorsorglich gepflanzt, gut bewurzelt sind und Ästchen herauszutreiben anfangen; die Knaben von zwölf Jahren ferner ähnlich einem Bäumchen, das schon ästig ist und Sprossen treibt, deren Inhalt freilich noch nicht hinlänglich sichtbar ist, es jedoch bald sein wird; die Jünglinge von achtzehn Jahren, welche schon mit Sprach- und Kunstkenntnis ausgerüstet sind, ähnlich einem Baume, der, mit Blüten auf allen Seiten bedeckt, dadurch den Augen einen lieblichen Anblick und der Nase einen angenehmen Duft gewährt, dem Munde aber sichere Früchte verspricht. Die jungen Männer von vier- oder fünfundzwanzig Jahren endlich, welche durch akademische Studien schon voll ausgebildet sind, werden einem auf allen Seiten von Früchten vollen Baume entsprechen, welche abzupflücken und mannigfach zu verwenden die Zeit gekommen ist. Jedoch muß das noch im besondern gezeigt werden.

XXVIII. Kapitel.
Plan der Mutterschule.

Den Hauptsachen muß man zuerst nachgehen.

1. Die Hauptäste, welche der Baum einst haben wird, streckt er alle gleich in den ersten Jahren aus seinem Stamme heraus, so daß eben diese später nur zu wachsen brauchen. In dieser Weise folglich werden wir alles, womit wir den Menschen zum Besten seines ganzen Lebens ausgestattet sehen wollen, ihm bald in dieser ersten Schule einpflanzen müssen. Und daß es möglich ist, zeigt sich, wenn man die Wissensgebiete mustert. Wir wollen es kurz andeuten, indem wir alles in zwanzig Hauptpunkte bringen.

Verzeichnis des auf dieser Stufe einzuprägenden Wissens. I.

2. Die Metaphysik (wie man sie nennt) hat im großen und ganzen hier ihren Anfang; denn den kleinen Kindern drängt alles zuerst in allgemeiner und verworrener Vorstellung sich auf, insofern sie merken, alles, was sie sehen, hören, schmecken, berühren, sei ein Etwas, während sie, was es im besondern sei, nicht beurteilen, vielmehr erst später allmählich unterscheiden. Sie beginnen folglich die allgemeinen Bestimmungen: „Etwas, Nichts; Ist, Ist nicht; So, Anders; Wo, Wann u. s. w.; Ähnlich, Unähnlich u. s. w.“

und das sind überhaupt die Grundlagen der metaphysischen Wissenschaften, zu verstehen.

3. In den naturwissenschaftlichen Dingen kann man in diesen ersten sechs Jahren das Kind soweit führen, daß es wohl weiß, was: Wasser, Erde, Luft, Feuer, Regen, Schnee, Eis, Stein, Eisen, Baum, Pflanze, Vogel, Fisch, Rind u. s. w. ist. Auch soll es von den Gliedmaßen seines Leibes, wenigstens den äußern, Benennung und Gebrauch kennen. Das läßt sich in dem Alter leicht lernen und giebt die Anfangsgründe der Naturwissenschaft. II.

4. In der Optik erhält das Kind die Grundlage, indem es zu unterscheiden und zu benennen beginnt Licht, Dunkel, Schatten, und die Unterschiede der Hauptfarben Weiß, Schwarz, Rot u. s. w. III.

5. In der Astronomie wird der Anfang darin bestehen, zu wissen, was man Himmel, Sonne, Mond, Stern nennt; und wahrzunehmen, wie diese auf- und untergehen Tag für Tag. IV.

6. In der Geographie bekommen sie die Anfangsgründe, wenn sie verstehen lernen, was Berg, Thal, Ebene, Fluß, Dorf, Schloß, Stadtwesen ist: je nach der Gelegenheit des Ortes, wo sie erzogen werden. V.

7. In der Chronologie wird der Grund gelegt, wenn das Kind versteht, was man Stunde, Tag, Woche, Jahr, ferner was man: Sommer, Winter u. s. w. nennt. Auch Gestern, Vorgestern, Morgen, Übermorgen u. s. w. VI.

8. In der Geschichte ist der Anfang, sich erinnern und auch erzählen können, was sich kürzlich zugetragen, wie der oder jener in der oder jener Sache sich benommen habe; mag es auch ganz kindlich sein. VII.

9. Die Arithmetik faßt Wurzel, wenn das Kind versteht, was Wenig und Viel heißt; wenn es etwa bis Zehn zählen kann; wenn es beobachtet, daß Drei mehr als Zwei ist und daß Eins zu Drei hinzugethan Vier macht u. s. w. VIII.

10. In der Geometrie werden sie die Elemente wissen, wenn sie verstehen, was wir heißen: Groß und Klein, Lang und Kurz, Breit und Schmal, Dick und Dünn; ebenso, was wir nennen: IX.

Linie, Kreuz, Kreis u. s. w., und wenn sie manches nach der Spanne, Elle, Klafter u. s. w. ausmessen sehen.

X. 11. Auch die Statik wird einen Anfang nehmen, wenn sie Dinge auf der Wage abwägen sehen und selbst manches in der Hand wägen lernen, um zu erfahren, ob es schwer, oder leicht sei.

XI. 12. In den mechanischen Arbeiten leisten sie ihren Erstlingsdienst, wenn man sie zuläßt und sogar unterweist, immer eine Thätigkeit auszuüben: z. B. Dinge hier- oder dorthin zu tragen, so oder so zu ordnen, aufzubauen und niederzureißen, zu verknoten und entknoten u. s. w., wie das den Kindern in diesem Alter eine Lust ist; denn da das eben Versuche einer anschlägigen Natur zur künstlichen Hervorbringung von Dingen sind, muß man sie nicht nur nicht hemmen, sondern sogar fördern und mit Umsicht leiten.

XII. 13. Die Kunst der Vernunft, die Dialektik zeigt sich auch schon hier und treibt ihre Keime, wenn das Kind, weil es bemerkt, daß Gespräche in Fragen und Antworten vor sich gehen, auch selbst manches zu fragen und auf das Gefragte zu antworten sich gewöhnt. Nur muß man sie anhalten, passend zu fragen, auf das Gefragte aber zutreffend zu antworten, damit sie mit ihrem Denken bei dem vorliegenden Stoff zu verweilen und nicht abzuschweifen sich gewöhnen.

XIII. 14. Die kindliche Grammatik wird darin bestehen, die Muttersprache richtig auszusprechen, d. i. Laute, Silben und Worte gegliedert (artikuliert) herauszureden.

XIV. 15. In der Rhetorik wird der Anfang sein, das, was die tägliche Sprache an Tropen und Figuren besitzt, nachzuahmen; besonders aber gehören hierher die bei der Unterhaltung passenden Geberden, nebst dem Aussprechen, wie es sich für die Unterhaltung schickt: daß sie nämlich beim Fragen die letzten Silben heben, beim Antworten senken; und Ähnliches, was beinahe schon die Natur lehrt und durch verständige Unterweisung, wenn es etwa mißlingt, sich leicht verbessern läßt.

XV. 16. Von der Poesie werden sie einen Vorgeschmack bekommen, wenn sie in diesem ersten zarten Lebensalter eine gute Anzahl

Verschen, besonders moralische lernen, seien es rhythmische, oder metrische*), je nachdem sie in jeder Sprache üblich sind.

17. In der Musik wird die Erlernung leichterer Stücke aus den Psalmen und heiligen Liedern den Anfang bilden: was bei den täglichen Übungen des Gottesdienstes stattfinden kann. XVI.

18. In der Kenntnis der Hausverwaltung (Ökonomie) wird es zu den Anfängen gehören, die Bezeichnungen der zum Hausstande gehörigen Personen zu wissen, nämlich: wer Vater, Mutter, Magd, Diener, Mietsmann u. s. w. genannt wird. Ebenso die Bezeichnungen der Teile des Hauses, als da sind: Vorgemach, Stube, Schlafkammer, Stall u. s. w., und der Hausgeräte: Tisch, Schüssel, Messer, Besen u. s. w. nebst ihrem Gebrauch. XVII.

19. Von der Staatsverwaltung (Politik) können sie nur einen kleinern Vorschmack bekommen, da die Klugheit dieses zarten Alters über das Haus schwerlich hinausdringt: sie können es jedoch, wenn sie etwa bemerken, daß manche Männer in der Stadt im Rathaus zusammenkommen und Ratsmänner heißen, und unter diesen irgend einer den Namen Bürgermeister, Richter, Schreiber u. s. w. eigentümlich führt. XVIII.

20. Aber die Sittenlehre (Ethik) wird ganz besonders hier die festesten Grundlagen erhalten müssen, wenn der wohlunterrichteten Jugend die Tugenden gleichsam anwachsen sollen. Zum Beispiel XIX.

(1) Mäßigkeit dadurch, daß sie das Maß des Magens beobachten und in den Nahrungsmitteln sich nichts über das Bedürfnis der Befriedigung des Hungers und Durstes hinaus gestatten;

(2) Reinlichkeit, in der saubern Behandlung der Speisen, Kleider, auch der Puppen und des Spielzeugs;

(3) Ehrerbietung, welche man Höherstehenden schuldet;

(4) Gehorsam, immer frisch und willig für Gebote und Verbote;

---

*) Rhythmische Verse sind solche, welche nach Silbenzahl und Accent gemessen werden, wie z. B. die lateinischen Texte der mittelalterlichen Kirchenleider; metrische Verse werden nach Länge und Kürze der Silben gemessen.

(5) Wahrhaftigkeit, gewissenhaft in jedem Worte, damit sie niemals, sei es im Scherz oder Ernst (denn der Scherz mit einer nicht guten Sache kann zuletzt in ernsthaften Schaden ausarten), zu lügen und zu täuschen sich erlauben.

(6) Gerechtigkeit werden sie lernen, indem sie fremdes Gut wider Willen des Eigentümers nicht berühren, fortnehmen, zurückbehalten oder verbergen, niemandem Ärger anthun, ihn nicht beneiden u. s. w.

(7) Man erziehe sie vielmehr zur Nächstenliebe, so daß sie von dem ihrigen zu verschenken, so oft sie jemand in der Not anspricht, ja sogar von selbst sich bereit zeigen. Denn das ist die christlichste Tugend, welche uns vom Geiste Christi vor allen andern anempfohlen ist, und zu welcher besonders bei dem heutigen so kalten Greisentum der Welt die Menschenherzen zu entflammen, zum Segen der Kirche gereichen wird.

(8) Anhalten muß man die Kinderchen auch zu fortwährenden Arbeiten und Beschäftigungen, sei es ernsten oder spielenden, damit sie den Müßiggang zu ertragen unfähig seien.

(9) Sie sollen sich gewöhnen, nicht immer zu plappern und was ihnen in den Mund kommt, herauszuschwatzen, sondern auch mit gutem Grund, wenn es nötig ist, zu schweigen: nämlich, so oft andre sprechen, so oft irgend ein Vornehmer zugegen ist, so oft eine Sache Schweigen verlangt.

(10) Besonders aber muß man sie in diesem ersten Lebensalter zur Geduld erziehen, deren sie das ganze Leben hindurch bedürfen werden; damit man sie, bevor die Begierden heftiger hervorbrechen und Wurzel treiben, bändigt und sie sich gewöhnen von der Vernunft, nicht vom Trieb sich leiten zu lassen, den Zorn zu beherrschen und ihm nicht nachzugeben u. s. w.

(11) Gefälligkeit und Freudigkeit, andern zu dienen, ist ein ausgezeichneter Schmuck der Jugend, ja des ganzen Lebens. Hierzu muß man sie daher auch in diesen ersten sechs Jahren anhalten, damit sie, so oft sie sich getrauen, andern nützen zu können, nicht säumen heranzuspringen.

(12) Hinzufügen jedoch soll man Feinheit der Sitten, damit sie nichts ungeschickt oder plump thun, alles vielmehr mit schicklichem Anstand. Hierher gehören freundliche Umgangsformen, nämlich Gruß, Gegengruß, bescheidne Bitte, wenn sie etwas brauchen, und Danksagung nach empfangener Wohlthat unter schicklicher Kniebeugung, Handkuß und ähnlichem.

21. Endlich in der Aneignung der Religion und Gottesfurcht lassen sechsjährige Kinder sich dahin bringen, daß sie die Hauptstücke des Katechismus, die Grundlagen ihres Christentums, auswendig wissen, und, soweit es ihr Alter zuläßt, auch zu begreifen und thätig auszuüben beginnen; nämlich, daß sie, vom Gottheitsgedanken ergriffen, sich gewöhnen, weil sie Gott überall gegenwärtig vor sich sehen und als den gerechtesten Rächer der Bösen fürchten, nichts Böses zu begehen; und anderseits sich gewöhnen, weil sie ihn als den gütigsten Wiedervergelter der Guten lieben, verehren, anrufen, preisen und von ihm Barmherzigkeit im Leben und Tode erwarten, nichts Gutes, was sie als ihm wohlgefällig erkennen, zu unterlassen und so gleichsam vor den Augen Gottes zu leben und (wie die Schrift redet) mit Gott zu wandeln. XX.

Nutzen einer solchen Unterweisung der Kindheit.

22. Dann wird man von den Christenkindern sagen können, was der Evangelist von Christo selbst: er habe zugenommen an Weisheit, Alter und Gnade bei Gott und Menschen (Luk. 2, 52).

Warum sich hier mehr im einzelnen nichts vorschreiben läßt.

23. Das werden somit die Ziele, das die Aufgabe der Mutterschule sein. Sie mehr im einzelnen darzulegen oder in anschaulicher Übersicht, was und wieviel man in jedem Jahr, Monat und Tag erreichen könne (wie man das nach unserm Rat in der Muttersprach- und Lateinschule wird thun müssen): das geht hier nicht ebenso gut an, wie es sich bei den folgenden Schulen zeigen läßt, und zwar aus zwei Gründen. Einmal, weil es für die Eltern unter den häuslichen Geschäften nicht angeht, eine Ordnung so genau zu beobachten, wie in einer öffentlichen Schule, wo man sich eben nur mit der Bildung der Jugend beschäftigt. Zweitens, weil Begabung und Gelehrigkeit sich bei den Kindern gar ungleich äußern, bei diesem früher, bei dem andern später. Manche sind schon zweijährig außerordentlich gesprächig und zu allem rührig;

andre leisten fünfjährig kaum das Gleiche wie jene; so daß man im ganzen diese erste Bildung des ersten Kindheitsalters elterlicher Einsicht anheim geben muß.

Außerdem sind zwei schöne Hilfsmittel möglich: I. „Unterweisung in der Mutterschule.“

27. Zwei Dinge jedoch lassen sich hier mit Nutzen thun. Erstens: man verfasse eine kleine Mahnschrift an die Eltern und Wärterinnen, damit sie ihre Geschäfte wohl verstehen. Und darin nun führe man im einzelnen alles das an, wozu man die erste Kindheit heranbilden soll, und bei welchen Gelegenheiten man das Einzelne anzugreifen und mit welchen Mitteln und Regeln in Wort und Benehmen man es beizubringen habe. Ein Schriftchen derart (unter dem Namen: „Unterweisung in der Mutterschule“) soll von uns verfaßt werden.*)

II. Ein Anregmittel der Sinne.

25. Das zweite, was den Übungen dieser Mutterschule dienlich sein könnte, wird ein Bilderbüchlein**) sein, das man jedoch den Kindern selbst bisweilen in die Hand geben soll. Denn weil in diesem Alter vorzugsweise die Sinne zu üben sind, für die Eindrücke der begegnenden Dinge, unter den Sinnen aber das Gesicht sich am meisten hervorthut: so möchte man etwas Nützliches thun, wenn man diesem alle die vornehmsten naturkundlichen, optischen, astronomischen, geometrischen Dinge etwa in derjenigen Ordnung des Wissenswerten vorführt, welche wir soeben entworfen haben. Hier kann man ja Berg, Thal, Baum, Vogel, Fisch, Pferd, Rind, Schaf, Mensch in mannigfacher Altersstufe und Gestalt zeichnen. Ebenso Licht und Finsternis: den Himmel mit Sonne, Mond, Sternen, Wolken; die Hauptfarben. Auch die Gerätschaften des Hauses und der Handwerker: Töpfe, Schüsseln, Krüge, Hämmer, Zangen u. s. w. Desgleichen Bilder der Stände, z. B. den König mit Scepter und Krone, den Soldat mit den Waffen, den Landmann mit dem Pfluge, den Fuhrmann mit dem Wagen, den Briefboten im Laufe; und darüber überall

---

*) C. verfaßte es um 1632 in böhmischer Sprache. (Vgl. über das treffliche Werkchen meine Schrift v. J. 1871, S. 39.)

**) Dies Büchlein verfaßte C. erst viel später: es ist der im Jahre 1657 zum ersten Mal im Druck erschienene Orbis pictus. (Vgl. meine Schrift S. 54.)

eine Aufschrift, was das einzelne ist: Pferd, Rind, Hund, Baum u. s. w.

26. Dies Büchlein wird zu dreifachem Nutzen dienen: 1. zur Unterstützung des Eindrucks der Dinge, wie schon gesagt; 2. zur Anlockung der jungen Geister, in jedem beliebigen Buche etwas Ergötzliches zu suchen; 3. zur leichtern Erlernung des Buchstabenlesens. Weil nämlich über diesen Abbildungen der Dinge zugleich ihre Benennungen als Überschrift stehen werden, wird man hier mit dem Buchstabenlehren beginnen können. Nutzen dieses Büchleins.

XXIX. Kapitel.
Plan der Muttersprach-Schule.

1. Daß die gesamte Jugend beider Geschlechter in die öffentlichen Schulen zu schicken sei, haben wir im Kap. 9 gezeigt. Jetzt füge ich hinzu, daß die gesamte Jugend zuerst den Muttersprach-Schulen anzuvertrauen sei; im Gegensatze zu der Meinung mancher. Zepper*), Politia Ecclesiastica I, Kap. 7 und Alsted**), Scholastica, Kap. 6 raten „in die Muttersprach-Schulen die Mädchen und von den Knaben nur diejenigen zu schicken, welche sich später der Handwerkskünste befleißigen werden; Knaben aber, welche nach Bestimmung der Eltern eine reichere geistige Ausbildung anstreben, nicht in die Muttersprach-, sondern geradenwegs in die Latein-Schulen zu führen". Alsted fügt hinzu: „Stimme anders, wer will; ich schlage Weg und Verfahren vor, wie sie nach meinem Willen die einschlagen mögen, die ich auf das beste unterrichtet zu sehen wünsche." Dagegen zwingen uns unsre Erziehungsgrundsätze anders zu denken. Muttersprach-Schulen müssen den Latein-schulen vorangehen.

2. Nämlich: 1. Wir haben eine alles umfassende Unterweisung aller als Menschen Gebornen zu allem Menschlichen im Sinne. Alle also müssen zusammen geleitet werden, soweit man sie zusammen leiten kann, damit sie sich gegenseitig beleben, anregen, Weil 1.

---

*) Prediger zu Herborn, um 1600.

**) Prof. der Theol. u. Phil. (auch zu Herborn) † 1638.

2. anspornen. 2. Sie alle wollen wir zu allen Tugenden gebildet wissen, auch zur Bescheidenheit, Eintracht, wechselseitigen Gefälligkeit. Also darf man sie nicht so früh trennen, noch auch manchen die Gelegenheit entgegen bringen, sich für etwas Besseres als die übrigen zu halten und auf andre in ihrer Nähe herabzusehen.

3. 3. Um das sechste Lebensjahr bestimmen zu wollen, für welchen Beruf jeder geeignet sei, ob für Wissenschaften, oder Handwerk, sieht wie Überstürzung aus: hier äußern sich noch nicht hinlänglich die Kräfte der Begabung oder die Neigungen der Geister; später wird beides besser offenkundig werden; wie man auch in einem Garten, welche Pflanzen man ausjäten, welche stehen lassen solle, nicht erkennt, solange sie ganz zart sind, sondern erst, wenn sie herangewachsen sind. Auch werden nicht nur die Kinder der Reichen oder Vornehmen und in einem Amte stehenden zu ähnlichen Würden geboren, so daß nur ihnen die Lateinschule geöffnet sein sollte, während die übrigen wie hoffnungslos aufgegeben würden. Der Wind bläst, wohin er will, und beginnt nicht immer zu bestimmter Zeit zu blasen.*)

4. 3. Der vierte Grund für uns ist der, daß unser allumfassender Lehrgang nicht bloß um sie, die gewöhnlich so leidenschaftlich geliebte Jungfrau, die lateinische Sprache wirbt, sondern ebenso für die Ausbildung der Muttersprachen aller Völker (damit jeder Odem mehr und mehr den Herrn preise) den Weg sucht; ein Vorhaben, welches durch eine so willkürliche Überspringung der ganzen Muttersprach-Schule nicht gestört werden darf.

5. 4. Fünftens, eine ausländische Sprache jemanden lehren wollen, bevor er die heimische inne hat, ist gerade so, als sollte dein Sohn reiten lernen, bevor er zu gehen versteht. Man thut besser, die Dinge bestimmt zu scheiden, wie Kap. 16, Grunds. 4 nachgewiesen worden ist. Wie also Cicero sagte, er könne den nicht reden lehren, der nicht zu sprechen verstände**): so bekennt unser Lehrgang, er verstehe es nicht, diejenigen Latein zu lehren

---

*) Vgl. Joh. 3, 8.

**) S. oben S. 213.

welche die Muttersprache nicht verstehen, darum weil er dieser die Anleitung zu jener überträgt.

5. Endlich können wir, weil wir sachliche Kenntnisse anstreben, 6.
die Schüler durch deren äußern Umkreis ebenso leicht mit Hilfe von muttersprachlichen Büchern geleiten, wenn sie die Benennung der Sachen liefern. Hierauf werden jene das Latein um so leichter lernen, indem sie den schon bekannten Sachen nur die neue Benennung anschließen und der Sacherkenntnis des Daß die Betrachtung mittelst des Warum in schöner Steigerung hinzufügen.*)

Grenzen und Ziele der Muttersprachschule.

6. Unsre Voraussetzung einer vierteiligen Schule also angenommen, geben wir von der muttersprachlichen folgenden Abriß. Die muttersprachliche Schule wird zum Zweck und Ziel haben, die gesamte Jugend zwischen dem vollendeten sechsten und zwölften (oder dreizehnten) Lebensjahr das zu lehren, wovon sie das ganze Leben hindurch Gebrauch machen könne. Das heißt, sie wird lehren:

I. alles in der Muttersprache durch Buchdruck und Feder Geschriebene geläufig lesen;

II. sich schriftlich ausdrücken, zuerst zusammenhängend, dann schnell, endlich genau, nach den in der muttersprachlichen Grammatik herrschenden Gesetzen, welche man ihnen in volkstümlichster Weise vortragen und an welche man Übungen wird anschließen müssen;

III. rechnen, mit Ziffern und Rechenpfennigen soweit das Bedürfnis es verlangt;

IV. abmessen von Längen, Breiten, Entfernungen u. s. w. in kunstgemäßer Weise, auf irgend eine Art;

V. irgendwelche gebräuchliche Melodieen singen, und die etwa geeignetern Schüler auch die Elemente der Figural-Musik;

VI. die Psalmen und heiligen Gesänge, welche allerorten im Gebrauch der Kirche sind, meist alle auswendig wissen, damit die Schüler, in der Lobpreisung Gottes auferzogen,

---

*) S. oben S. 268.

es verstehen (wie der Apostel spricht), sich selbst zu belehren und zu ermahnen durch Psalmen, Lobgesänge und geistliche Lieder, wenn sie sie mit Dank gegen Gott in ihren Herzen singen.

VII. Außer dem Katechismus sollen sie die wichtigsten Geschichten und Sprüche der ganzen heiligen Schrift auf das genaueste wissen, so daß sie sie hersagen können.

VIII. Die Sittenlehre, in Regeln zusammengefaßt und durch Beispiele nach der Fassungskraft des Alters erläutert, sollen sie im Kopfe haben, verstehen und in Thätigkeit auszuüben anfangen.

IX. Vom Haus- und Staatsverwaltungswesen sollen sie soviel kennen lernen, wie zum Verständnis dessen, was sie täglich im Haus und in der Bürgerschaft vor sich gehen sehen, erforderlich ist.

X. Die allgemeinste Geschichte der Welt, von ihrer Erschaffung, Verderbnis, Wiederherstellung und ihrer Verwaltung durch die Weisheit Gottes bis jetzt werden sie gut wissen.

XI. Aus der Weltbeschreibung sollen sie die Hauptsachen, nämlich von der Rundung des Himmels, der Kugelgestalt der in der Mitte schwebenden Erde, dem sie umgebenden Weltmeer, den mannigfachen Krümmungen der Meere und Flüsse, den größern Teilen der Erde, den vornehmsten Teilen Europas; besonders aber in ihrem Vaterland die Städte, Berge, Flüsse und, was sonst bemerkenswert ist, lernen.

XII. Endlich, aus den Handwerken sollen sie das Allgemeinere meist alles kennen lernen, sei es nur zu dem Zwecke, daß sie nicht so gar grob unwissend sind in dem, was in den menschlichen Verhältnissen vorgeht, oder auch, damit später die Neigung ihrer Natur, wohin jeder vorzugsweise strebt, sich leichter bekunde.

Warum hier so weite Grenzen gesteckt werden.

7. Und wenn nun dies alles in dieser Muttersprach-Schule in der rechten Weise gefördert ist, wird den Jünglingen, nicht bloß denen, welche in die Lateinschule eingetreten sind, sondern

auch denen, welche sich auf die Gebiete des Ackerbaus, Handels und der Handwerke verteilt haben, nirgends etwas so Neues aufstoßen können, daß sie nicht schon dort davon einen Vorgeschmack bekommen hätten, und darum wird all das, was jeder nachher in seinem Fache behandelt, oder in den gottesdienstlichen Versammlungen oder anderwärts hört, oder endlich in irgend welchen Büchern liest, nichts andres sein, als entweder eine reichere Aufhellung schon vorher erkannter Dinge oder deren Ausführung im einzelnen; und sie werden sich zum richtigern Verstehen, Thun und Beurteilen aller dieser Dinge in der Wirklichkeit tüchtig finden.

8. Zur Erreichung dieses Ziels sollen folgende Mittel dienen: Die Mittel, welche geeignet sind, sie an diese Grenzen zu geleiten.

I. In der Muttersprach-Schule soll die Jünglingsschar, da sie sechs Jahre lang bei diesen Thätigkeiten festzuhalten ist, in sechs Klassen (welche, soweit es geht, auch örtlich gesondert sind, um sich nicht gegenseitig zu hindern) verteilt werden. I. Die Klassen.

II. Jeder Klasse sollen ihr eigentümlich zukommende Büchlein zugewiesen werden, welche alles in die Klasse Gehörige (was den Stoff der Bildung, Sittlichkeit und Gottesfurcht anlangt) erschöpfen; damit keine andern Bücher außerdem nötig seien, solange die Kinder innerhalb dieser Schranken geleitet werden, sie aber mit Hilfe dieser Bücher unfehlbar zum Ziele geleitet werden. Denn auch die ganze Muttersprache werden diese Bücher erschöpfen müssen, das heißt, alle Benennungen von denjenigen Dingen, welche die Kinder nach ihrem Alter auffassen können, ebenso die hauptsächlichsten und gebräuchlichsten Redewendungen. II. Die Bücher.

9. Der Zahl der Klassen also entsprechend werden es sechs Büchlein sein, nicht sowohl in den Stoffen als in der Form unter sich verschieden. Denn alle werden alles behandeln; aber jedes frühere wird Allgemeineres, Bekannteres, Leichteres vorlegen, jedes spätere den Verstand an Eingehenderes (Specielleres), Unbekannteres, Schwierigeres heranführen; oder es wird eine neue Betrachtungsweise ebenderselben Dinge hinzubringen, um den Geistern neue Lust zu bereiten; wie bald klar werden wird. Der Stoff der den Klassen zugewiesenen Bücher ist derselbe; sie werden sich nur in der Form unterscheiden.

Und alles den Kräften ihres zarten Lebensalters angemessen.

10. Denn mit Sorgfalt muß man darauf ausgehen, daß hier alles den kindlichen Gemütern angemessen sei, welche, ihrer Natur nach, dem Angenehmen, Scherzhaften, Unterhaltenden zustreben, von dem Ernsten und Strengen in der Regel sich abwenden. Damit also das Ernste, einst ernstlich Nützliche, nicht bloß gelernt, sondern auch leicht und mit Lust gelernt werden könne, muß man unter das Nützliche überall das Angenehme mischen, um mittelst so zu sagen beständiger Reizmittel die Gemüter zu führen und zwar bis dorthin, wohin wir wollen, zu führen.

Man gebe den Büchlein schöne, anlockende Aufschriften.

11. Bezeichne man auch diese Büchlein mit Aufschriften, welche die Jugend lieblich anlocken und zugleich den ganzen Inhalt schön ausdrücken. Derartig werden, hoff' ich, solche sein, welche man den Arten der Gärten entlehnt, den ja alle so gern besitzen. Denn weil die Schule einem Garten gleicht: warum sollte nicht das Büchlein der ersten Klasse Veilchengarten heißen, der zweiten Rosengarten, der dritten Baumgarten u. s. w.?

Alle Kunstbezeichnungen sind hier in der Muttersprache auszudrücken; warum?

12. Doch von diesen Büchern, ihrem Inhalt und ihrer Form Genaueres anderwärts. Ich füge das hinzu: weil sie in der Muttersprache geschrieben werden, müssen auch die Kunstbezeichnungen in der Muttersprache ausgedrückt und nicht die lateinischen oder
1. griechischen gebraucht werden. Grund: 1. Wir wollen für die Jugend darauf bedacht sein, daß sie alles ohne Hemmnis fasse. Nun aber muß das Ausländische, ehe man es versteht, erklärt werden, und doch versteht man es auch nicht, wenn es erklärt ist, sondern glaubt nur daran, daß es das bedeute, was es bedeutet; und nur mit Mühe behält man es. Dagegen, da bei den einheimischen Ausdrücken nur die durch das Wort bezeichnete Sache erklärt zu werden braucht, werden sie bald verstanden und dem Gedächtnis eingeprägt. Hemmnisse also und Plagen sollen diesem ersten Unterrichte fern bleiben, damit alles fließend gehe.
2. 2. Ferner wünschen wir die Ausbildung der Muttersprachen: nicht nach Art der Franzosen, welche für das Volk unverständliche griechische und lateinische Ausdrücke festhalten [Stevinus*) tadelt

*) Mathematiker, † 1633 zu Leyden.

das an ihnen], sondern, indem wir alles in volksverständlichen Worten ausdrücken, wie das auch Stevinus seinen Belgern riet (Geog. Buch I . . . .) und in der Mathematik schön leistete.

13. Man kann allerdings, und es geschieht, einwenden, so reich seien nicht alle Sprachen, daß man ebenso glücklich Griechisches und Lateinisches wiedergeben könne. Ferner, wenn man es auch wiedergäbe, würden doch die an ihre Ausdrücke gewöhnten Gelehrten davon nicht abgehen. Endlich empfehle es sich, Knaben, welche in das Latein eingeführt werden sollen, schon hier an die Gelehrtensprache zu gewöhnen, damit sie nicht später die Kunstausdrücke von neuem lernen müssen. Dreifacher Einwand

14. Aber ich antworte: nicht die Sprachen, sondern die Menschen sind schuld daran, wenn eine Sprache für die Darstellung der notwendigen Dinge dunkel, arm und unvollständig gefunden wird. Auch die Lateiner und Griechen mußten die Worte erst bilden, bevor der Gebrauch sie annahm; und diese schienen anfangs rauh und dunkel, so daß sie selbst daran zweifelten, ob sie sich würden geschmeidig machen lassen; jedoch, nach der Aufnahme in den Sprachgebrauch, waren sie trefflich bezeichnend. Das ist von den Worten Ens (Seiendes), Essentia (Wesen), Substantia (Wesenheit), Accidens (Zufälliges), Qualitas (Beschaffenheit), Quidditas (Washeit) u. s. w. bekannt. Also wird es einer Sprache an nichts fehlen, wenn es den Menschen nicht an Rührigkeit fehlt. Antwort auf den ersten Einwand,

15. Was das Zweite anlangt, so mögen die Gelehrten immerhin das Ihrige für sich behalten; wir haben es hier mit der Fürsorge für die Ungebildeten zu thun, auf welche Weise man sie auch zu dem Verständnis der edlen Künste und Wissenschaften befördern könne; und darum wollen wir natürlich nicht mit fremdem Munde und ausländischer Zunge zu ihnen sprechen. auf den zweiten,

16. Endlich, ein Knabe, der später Sprachen lernt, wird daraus, daß er die Kunstausdrücke in der Muttersprache weiß, nicht mehr Nachteil empfinden, als daraus, daß er Gott Vater früher in seiner Sprache angerufen hat als in der lateinischen. auf den dritten.

III. Das dritte Erfordernis ist eine gute Lehrart: diese hat vier Gesetze.

17. Das dritte Erfordernis wird eine mühelose Lehrart sein, diese Bücher mit der Jugend zu behandeln. Wir fassen sie in folgende Bemerkungen zusammen.

I. Nur vier Stunden täglich teile man dem Schulunterricht zu, je zwei vor-, ebensoviele nachmittags. Die übrigbleibenden werden sich mit Nutzen auf häusliche Dienstleistungen (besonders bei den Ärmern), oder auf irgendwelche schickliche Erholungen verwenden lassen.

II. Die Morgenstunden widme man der Ausbildung des Geistes und Gedächtnisses; die des Nachmittags der Übung von Hand und Stimme.

III. In den Morgenstunden also wird der Lehrer, während alle zuhören, die Aufgabe dieser Stunde vorlesen und wiederholt lesen und, wenn etwas der Erklärung bedarf, es in faßlichster Weise so erklären, daß sie es verstehen müssen. Dann wird er sie selbst es in einem fort wiederholt lesen lassen, so daß, während einer laut und deutlich liest, die andern, in ihre Bücher blickend, still mitfolgen. Wenn das die halbe Unterrichtszeit oder länger fortgesetzt wird, so wird sich ergeben, daß die Begabtern es ohne Buch herzusagen versuchen, und endlich auch die Langsamern. Denn die Aufgaben sollen ganz klein sein, den einstündigen Zeiträumen und der Fassungskraft der kindlichen Geister entsprechend.

IV. Dieser Stoff wird in den Nachmittagsstunden noch mehr befestigt werden, da hier nichts Neues gelernt, sondern dasselbe wiederholt werden soll, und zwar teils durch Abschreiben aus ebendenselben gedruckten Büchern, teils durch Wettkampf, wer alles vorher Behandelte rascher als ein andrer bei der Hand hat und wiedergiebt, oder sicherer oder schöner schreibt, singt, rechnet u. s. w.

Warum hier geraten wird, alle den Klassen zugewiesenen Büchlein von den Schülern abschreiben zu lassen. 1. 2.

18. Ihre gedruckten Büchlein allen Knaben mit eigner Hand so sauber wie möglich abschreiben zu lassen, raten wir nicht ohne Grund. Denn (1) wird es dazu dienen, dem Gedächtnis alles richtiger einzuprägen, wenn ihr Sinn sich länger mit demselben Stoff beschäftigt. (2) Sie werden sich durch diese tägliche

Schreibübung eine Sicherheit im Schön-, Schnell- und Rechtschreiben erwerben, welche für die spätern Studien und die Lebensgeschäfte sehr nötig ist. (3) Für die Eltern der Kinder wird es der augenscheinlichste Beweis dafür sein, daß in der Schule das gethan wird, was gethan werden soll, und aus ihrem Fortschritt werden sie leichter beurteilen können, wie schnell sie vorwärts kommen. 3.

19. Alles Genauere behalten wir uns für eine andre Zeit vor; während wir vorläufig daran erinnern, daß, falls manche Kinder mit der Erlernung von Sprachen der Nachbarvölker sich beschäftigen müssen, dies jetzt zu geschehen habe, um das zehnte, elfte, zwölfte Lebensjahr, also zwischen der Muttersprach- und der Lateinschule. Am zweckmäßigsten wird es geschehen, wenn man sie dorthin schickt, wo nicht ihre Muttersprache, sondern die Sprache, welche sie lernen sollen, im täglichen Gebrauche ist; auch, wenn sie die Büchlein der Muttersprach-Schule (die ihnen ja, dem Stoff nach, schon vorher bekannt sind) in eben dieser neuen Sprache lesen, abschreiben, auswendig lernen und durch daraus entnommene schriftliche und mündliche Übungen sich darin ausbilden.*)

Ein Rat, die Beschäftigung mit fremden Sprachen hier eintreten zu lassen.

XXX. Kapitel.
Abriß der Lateinschule.

1. Als Ziele für diese bestimmen wir eine erschöpfende Aneignung des Gesamtkreises der Künste und Wissenschaften samt den vier Sprachen; das heißt, wir sollen die Jünglinge, indem wir sie in der gehörigen Weise durch diese Klassen geleiten, hinstellen

Ihre Ziele sind: vier Sprachen u. der Gesamtkreis von Künsten und Wissenschaften.

I. als Grammatiker, welche von allen Erscheinungen der Sprache, und zwar der lateinischen und der Muttersprache vollständig, der griechischen und hebräischen, soweit das Bedürfnis es fordert, Rechenschaft zu geben vermögen;

---

*) exercitiis inde sumptis, manu et lingua, excolant. Vor excolant fehlt wohl se.

II. als Dialektiker, welche im Erklären (Definieren), Einteilen, Schlüsse bilden und auflösen wohlerfahren sind;
III. als Rhetoriker oder Redner, welche über einen beliebigen gegebenen Stoff gebildet zu sprechen wissen;
IV. als Arithmetiker und
V. als Geometer; einmal wegen der mannigfachen Lebensanforderungen, dann auch, weil diese Wissenschaften den Geist ganz besonders für andre Dinge anregen und schärfen;
VI. als Musiker, in Praxis und Theorie;
VII. als Astronomen, welche wenigstens in den Grundlagen, nämlich in der Kugellehre und in der Berechnung zu Hause sind, da doch ohne diese sowohl die Naturkunde als auch die Geographie und zum großen Teil auch die Geschichte blind ist.

2. Und das sind nun die vielgenannten sieben freien Künste, deren Kenntnis, wie die Menge meint, zum Magister der Philosophie gehören. Jedoch unsre Schüler sollen, um Höheres zu erreichen, außerdem sein

VIII. Naturkundige, um das Weltgebäude, die Kraft der Elemente, die Unterschiede der Tiere, die Kräfte der Pflanzen und Metalle und den Bau des menschlichen Körpers u. s. w. zu verstehen; sowohl im allgemeinen, wie diese Dinge an sich sind, als auch in der Anwendung der Geschöpfe zum Besten unsres Lebens; worin die Heilkunst, der Ackerbau und die übrigen Handwerke zum Teil enthalten sind;
IX. Geographen, um ein Bild des Erdkreises, der Meere mit den Inseln, der Flüsse, der Völkerreiche u. s. w. im Geiste mit sich herumzutragen;
X. Chronologen, um den Ablauf der Jahrhunderte vom Anbeginn der Zeit an in seinen Gliedern zu kennen;
XI. Historiker, um die bemerkenswertern Veränderungen des Menschengeschlechts, der Hauptreiche und der Kirche und die mannigfachen Gebräuche und Schicksale der Völker und Menschen u. s. w., zum guten Teil aufzählen zu können;

XII. Ethiker, um es zu verstehen, Tugenden und Laster nach Gattungen und Unterschieden genau zu beobachten und diese zu meiden, jenen nachzugehen; ebenso ihrem allgemeinen Begriffe nach wie in ihrer besondern Anwendung auf das Familien-, staatliche, kirchliche Leben u. s. w.

XIII. Endlich sollen sie Theologen werden, um nicht bloß die Grundlagen ihres Glaubens zu wissen, sondern eben diese auch aus der Schrift verteidigen zu können.

3. In allen diesen Dingen sollen die Jünglinge nach Vollendung dieses sechsjährigen Studienlaufs dastehen, wenn nicht als vollkommen (denn die Vollkommenheit ist einerseits vom Jugendalter ausgeschlossen, da es zur Befestigung der Theorie durch die Praxis einer längern Erfahrung bedarf, anderseits ist in einer Zeit von nur einmal sechs Jahren das Wissensmeer unmöglich zu erschöpfen), so doch wenigstens im Besitz fester Grundlagen für ein zukünftiges so zu sagen vollkommnes Wissen.

Der Weg zu diesen Zielen ist eine Zahl von sechs Klassen.

4. Und der Verteilung einer Erziehung auf sechs Jahre wird eine Verteilung in sechs Klassen entsprechen müssen, deren Benennungen, von der untersten an gezählt, sein könnten:

I. **grammatische**
II. **naturkundliche**
III. **mathematische**
IV. **ethische**
V. **dialektische**
VI. **rhetorische**
} Klasse.

Warum man der grammatischen Klasse die rhetorische u. dialektische nicht unmittelbar nachschicken soll.

5. Daß wir die Grammatik, wie eine Pförtnerin, voranschicken, wird hoffentlich niemand bekämpfen; doch könnte denen, welche dem Herkommen als Gesetz folgen, das seltsam erscheinen, daß wir die Dialektik und Rhetorik so gar spät auf die Sach-Wissenschaften folgen lassen. Allein, so ist es in der Ordnung. Wir haben ja schon bewiesen, daß man die Sachen vor dem Maß der Sachen, d. h. den Stoff vor der Form lehren müsse, und daß der einzige zu gründlichen und schnellen Fortschritten führende Lehrgang der sei, Kenntnis der Sachen zu erwerben, ehe man uns anhält, diese entweder mit Scharfsinn zu beurteilen, oder in blumen-

reichen Worten auszusprechen. Geschieht es anders, und du hast zwar die Mittel für die Erörterung und den Ausdruck sämtlich zur Hand, bist jedoch in Bezug auf die Sachen arm, welche du zum Gegenstande der Untersuchung oder der Überredung*) machen willst: was wirst du untersuchen und wozu überreden? Wie eine ungeschwängerte Jungfrau unmöglich gebiert, so unmöglich ist es, Sachen vernünftig auszusprechen, wenn man die Kenntnis der Sachen nicht vorher erworben hat. Die Sachen sind an sich das, was sie sind, auch wenn Vernunft oder Sprache sich mit ihnen nichts zu thun macht; Vernunft dagegen und Sprache haben es nur mit den Dingen zu thun und hängen von ihnen ab; ohne die Sachen verschwinden sie entweder, oder sie werden durch ein thörichtes oder lächerliches Wagnis Schall ohne Geist. Wenn man also Denken und Sprache auf Sachen gründen will, so ist, die Grundlage vorauszuschicken, schon eine Forderung der Notwendigkeit.

Warum die Moral (Ethik) der Naturwissenschaft nachgeschickt wird.

6. Die Naturwissenschaft aber der Lehre der Moral vorauszuschicken, das haben, obschon von vielen das Entgegengesetzte geschieht, Gelehrte durch Gründe als notwendig erwiesen. Lipsius**), Physiologiae Stoicorum I, 1 schreibt: „Ich entscheide mich für die Ansicht bedeutender Gewährsmänner und will mit ihnen dafür stimmen, daß die Naturwissenschaften an erster Stelle gelehrt werden. Die Freude an diesem Teile (der Philosophie) ist größer, so recht geeignet zum Anlocken und Fesseln; auch ist ihr Wert größer und ihre Pracht, um Bewunderung zu wecken; endlich ist sie geistige Vorbereitung und Erziehung zu fruchtbarem Hören der Ethik.“

Warum die Mathematik nicht, nach dem Vorbild der Alten, der Naturwissenschaft vorangeschickt wird.

7. Bei der mathematischen Klasse könnte man zweifeln, ob sie der naturwissenschaftlichen folgen oder vorangehen solle. Die Alten allerdings pflegten die Betrachtung der Dinge mit den mathematischen Studien zu beginnen; daher sie diesen den Namen

*) Der wissenschaftlichen Untersuchung dient die Dialektik, der Überredung die Rhetorik.

**) † 1606 als Prof. in Löwen.

„Lernstoffe“ (Mathemata) gaben, und Platon keinen „Ungeometrischen“ in seine Akademie eintreten ließ. Der Grund ist offenbar: nämlich die mit den Zahlen und Größen sich beschäftigenden Wissenschaften beruhen mehr auf Sinneswahrnehmung; darum sind sie leichter und gewisser, sammeln die Einbildungskraft und halten sie fest, und endlich geben sie auch für andres, den Sinnen Fernerliegendes Vorbereitung und Anregung.

8. Das ist allerdings wahr; wir jedoch haben hier manches andre erwägen müssen. Nämlich: 1. Wir gaben den Rat, in der Antwort 1.
Mutttersprach-Schule die Sinne immer und immer zu üben und die Geister anzuregen durch das Sinnlichwahrnehmbare, nachdem auch die Zahlenlehre fleißig gepflegt ist; also werden unsre Schüler hier nicht mehr völlig „ungeometrisch“ sein. 2. Unser Lehrgang geht 2.
immer schrittweise vorwärts. Bevor man also an die Größen-Betrachtungen geht, welche etwas Höheres sind, wird man die Lehre des Sinnlichen (Konkreten) der Körper, als eine Vorstufe zu dem feiner anzufassenden Unsinnlichen (Abstrakten), zweckmäßig einschieben. 3. Wir schließen an die Aufgabe der mathematischen 3.
Klasse das, was in das Kunstgebiet gehört, großenteils an; denn hiervon kann man eine leichte und wahre Kenntnis ohne naturwissenschaftliche Belehrung schwerlich gewinnen. Also schicken wir diese voraus. Allein, wenn die Gründe andrer oder die Ausführung selbst gleichwohl etwas andres erweisen sollten, so liegt dagegen anzukämpfen mir fern. Für jetzt sind dies unsre Gründe und darnach treffen wir unsre Anordnung.

Der Naturwissenschaft (Physik) ist die Metaphysik vorauszuschicken; aber welche?

9. Nachdem so (mit Hilfe des „Eingangs“ und der „Thür“, welchen wir die erste Klasse zuweisen) eine leidliche Übung im Latein erlangt ist, raten wir, den Schülern die umfassendste Wissenschaft, welche man die „erste Weisheit“, gewöhnlich aber „Metaphysik“ nennt, vorzutragen (richtiger jedoch würde sie, nach meinem Dafürhalten, „Prophysik“ oder „Hypophysik“ d. h. „Vor-Naturwissenschaft“ oder „Grund-Naturwissenschaft heißen). *)

*) Mit dem griech. Wort „Metaphysik“ bezeichnet man bekanntlich die Wissenschaft von dem, was „nach“, „hinter der Natur“ liegt, was also das Verborgene und schwerer zu Erkennende ist. Die Griechen nannten dies auch

Nämlich, damit diese die ersten und innersten Grundlagen der Natur, das heißt, die notwendigen Bedingungen, Eigenschaften und Unterschiede aller Dinge, sowohl durch die allgemeinsten Gesetze aller Dinge, als auch durch Erklärungen (Definitionen), Grundsätze (Axiome), Vorstellungen (Ideen) und Ausführungen darlege.*) Denn hat man diese kennen gelernt (und es wird sich nach unserm Lehrgang gar leicht machen lassen), so vermöchte man nachher alles Besondere in der Weise zu betrachten, daß es seinem bessern Teile nach schon als gleichsam vorher bekannt erscheint und nichts sonderlich neu erscheint, abgesehen von der Anwendung des Allgemeinen auf jedes Besondere. Unmittelbar also nach diesem Allgemeinen, indem man etwa drei Monate darauf verwendet (denn es wird sich sehr leicht aneignen lassen, weil es gleichsam die reinen Grundsätze sind, welche jedes menschliche Bewußtsein durch das eingeborne Licht von selbst anerkennt und zugesteht), mag man zur Betrachtung der sichtbaren Welt übergehen, damit die in der „Vor-Naturwissenschaft" gezeigten Meisterwerke der Natur zuerst durch besondere Beispiele aus der Natur mehr und mehr zu Tage treten. In diesen Studien wird die naturwissenschaftliche Klasse bestehen.

Auf die naturwissenschaftliche Klasse folgt die mathematische; auf diese die ethische.

10. Dann wird man von der Wesenheit der Dinge zur genauern Betrachtung des Eigenschaftlichen der Dinge übergehen: das nennen wir die mathematische Klasse.

11. Bald wird dann für die Lernenden der Mensch selbst samt den Handlungen seines freien Willens, er, gleichsam der Herr der Dinge, als Gegenstand der Betrachtung eintreten; damit man beobachten lerne, was unsrer Macht und Entscheidung unterliege, was nicht? und auf welche Weise, den Gesetzen des Alls entsprechend, alles zu verwalten sei u. s. w. Das wird man im vierten Jahre in der ethischen Klasse lernen. Aber alles das

---

die „erste Weisheit". C. dagegen will, wie er im Folgenden sagt, daß man dies Erkenntnisgebiet vor der Physik nehme und schlägt darum eine andre Bezeichnung vor. (Ursprünglich hatte das Wort Metaphysik eine andre Bedeutung.)

*) Die Stelle wird durch Mitteilungen aus der „Pansophie" (im 2. Band) verständlich werden.

nun nicht mehr bloß berichtend (historisch), mittelst des „Daß", wie es bei den ersten Versuchen in der Muttersprachschule geschah, sondern mittelst des „Warum", so daß die Schüler sich nunmehr daran gewöhnen, Ursachen und Wirkungen der Dinge zu beachten. Jedoch vermeide man in diesen vier Klassen irgend was Streitiges einzumischen, weil dies vollständig der fünften Klasse vorbehalten werden soll, wie im nachfolgenden zu sehen ist.

12. In der dialektischen Klasse also sollen nach Voranschickung und Einschiebung ganz kurzer Regeln des Schlußverfahrens naturwissenschaftliche, mathematische und ethische Gegenstände behandelt, und erst hier soll alles Bedeutendere aus dem unter den Gelehrten Streitigen hin und her erörtert werden. Hier lehre man: was ist der Ursprung des Streites? welches dessen gegenwärtiger Standpunkt? was Behauptung und Gegenbehauptung? mit welchen wahren oder wahrscheinlichen Beweisen wird die eine oder die andre verteidigt? Dann decke man den Irrtum der einen Aussage auf, ebenso die Veranlassung zu dem Irrtum und das Trügerische der Beweise; und die Stärke der Beweise zu Gunsten der wahren Behauptung u. s. w. oder anderseits, wenn beide Aussagen etwas Wahres enthalten, ihre Versöhnung. So wird man gleichzeitig sowohl eine sehr ansprechende Wiederholung des Früherbehandelten erreichen, wie auch eine sehr nützliche Aufhellung des vorher Unverstandenen; und die Kunst selbst, zu schließen, Unbekanntes aufzuspüren, Dunkles aufzuhellen, Zweideutiges zu unterscheiden, Allgemeines einzuschränken, Wahres mit den Waffen der Wahrheit selbst zu verteidigen und Falsches zu zerreißen, endlich auch Verworrenes zu ordnen, wird durch fortwährende Beispiele, d. h. auf kurzem und wirksamem Wege, in abgekürztem Verfahren gelehrt werden. Die dialektische Klasse.

13. Die letzte Klasse wird die rhetorische sein; hier möge man eine wahre, gewandte und ansprechende Bethätigung alles bisher Gelehrten üben, auf daß sich zeige, daß unsre Schüler etwas gelernt haben und nicht vergeblich hier gewesen sind. Nämlich, nach dem sokratischen Wort: „Sprich, damit ich dich sehe," wollen wir die Zunge derer, deren Geist ganz besonders wir bisher Die rhetorische Klasse.

zur Weisheit ausgebildet haben, nunmehr zu weiser Beredsamkeit ausbilden.

14. Nachdem man also wiederum ganz kurze und durchsichtige Regeln der Beredsamkeit vorausgeschickt hat, komme man z Übungen, d. h. zur Nachahmung all der besten Meister des Redens Jedoch nicht so, daß man an ein und denselben Gegenstände festhält, sondern sich wiederum über alle Gefilde der Wahrheit und Mannigfaltigkeit der Dinge verbreitet, über die Auen mensch licher Tugend und die Lustgärten göttlicher Weisheit, damit sie (die Schüler) alles, was sie Wahres und Gutes, d. h. Nützliches, Angenehmes und Sittliches wissen, auch schön auszusprechen, und, wenn nötig, mit kräftigem Nachdruck zu behandeln wissen. Hierfür werden sie, da sie schon auf diesem Standpunkt stehen, einen nicht verächtlichen Schatz besitzen: nämlich eine schöne Kenntnis der mannigfaltigsten Dinge, und an Worten, Redewendungen, Sprichwörtern, Aussprüchen, Geschichten u. s. w. einen meist ausreichenden Vorrat.

Das Geschichtsstudium hat sich durch alle Klassen zu erstrecken.

15. Doch Ausführlicheres hierüber, wenn nötig, ein andermal. Denn schon die Erfahrung wird das übrige von selbst bieten. Nur dies mag noch hinzugefügt werden. Weil die Geschichtskenntnis bekanntlich der schönste Teil der Bildung ist und gleichsam das Auge für das ganze Leben, so soll sie sich, meine ich, durch alle Klassen dieses sechsjährigen Zeitraums erstrecken, damit alles genugsam Denkwürdige, was von alters her zuverlässig gethan oder gesagt worden ist, den Unsrigen wohl bekannt werde. Doch ist zu wünschen, daß sich dieses Studium mit der Vorsicht verteilen lasse, daß es den Schülern die Anstrengung nicht sowohl steigere als mildere und für die strengern Studien eine Würze werde.

Und auf welche Weise.

16. Wir dachten so: Es läßt sich für jede Klasse ein besonderes Büchlein Geschichten von bestimmter Art zusammenstellen, dergestalt, daß man vorlegt

in der Klasse I. einen Auszug der biblischen Geschichte,
II. die Naturgeschichte,
III. die Geschichte der Kunsterzeugnisse, von den Erfindungen der Dinge,

IV. die Geschichte der sittlichen Dinge, ausgezeichnetere Beispiele von Tugenden u. s. w.,

V. die Geschichte der Religionsgebräuche, von den mannigfachen Religionsgebräuchen der Völker u. s. w.,

VI. die allgemeine Geschichte, nämlich die der ganzen Welt und der Hauptvölker, besonders aber des Vaterlands: alles in kurzer Zusammenfassung, das Notwendige nirgends fortgelassen.

17. Von dem besondern in diesen Schulen einzuhaltenden Lehrgang will ich für jetzt nur dies sagen: Die vier regelmäßigen Schulstunden wünsche ich so verteilt zu sehen, daß beide Morgenstunden (nach der heiligen gottesdienstlichen Übung) derjenigen Wissenschaft oder Kunst eingeräumt werden, von welcher die Klasse die Bezeichnung hat; nachmittags aber möge die erste Stunde die Geschichte beanspruchen, die zweite eine Übung: des Stils, der Stimme oder der Hand, je nachdem es der Stoff jeder Klasse verlangt. Mahnung an den hier immerfort gleichförmigen Lehrgang.

XXXI. Kapitel.

Die Akademie.*)

1. Soweit allerdings erstreckt sich unser Lehrgang nicht; doch warum nicht wenigstens andeuten, wohin auch hier unsre Wünsche gehen? Wir sagten oben**), den Hochschulen (Akademieen) verbleiben mit vollem Rechte die Gipfel und die Ergänzungen aller Wissenschaften und alle höhern Fächer. Warum hier von der Hochschule gehandelt wird.

2. Wir wünschen hier also:

I. man pflege wirklich allumfassende Studien, so daß es in den Wissenschaften und der menschlichen Weisheit nichts giebt, was hier nicht in den Handel käme; Drei Wünsche für diese (Hochschule)

II. man wende leichtere und sicherere Verfahren an, um alle, die hierher kommen, mit gründlicher Bildung auszustatten;

*) Die Überschrift kürzer als im Inhaltsverzeichnis S. 37.

**) XXVII, 6.

III. man erhöhe durch öffentliche Ehren ganz allein die, welche glücklich ihre Ziele erreicht haben und wert und geeignet sind, daß man ihnen das Steuer der menschlichen Dinge getrost anvertraue. Worauf diese Wünsche im einzelnen gehen, wollen wir mit Bescheidenheit andeuten.

I. Daß sie wirklich allumfassende Stätten*) der Studien seien,

3. Damit die Studien der Hochschulen allumfassend seien, muß man 1. Lehrer aller Wissenschaften, Künste, Fächer und Sprachen haben, gelehrte und eifrige Männer, welche, wie lebendige Vorratskammern, aus sich für alle alles hervorholen und austeilen, 2. eine auserlesene Bücherei mannigfacher Schriftsteller, zu völlig allgemeiner Benutzung.

II. daß sie einen wirklich allumfassenden Lehrgang haben; hierbei zu beachten I.

4. Die Thätigkeit der Hochschulen selbst wird leichter und glücklicher von statten gehen, wenn, erstens, nur die auserleseneren Geister, die Blüte der Menschheit, dahin geschickt werden, während man die übrigen — wer dafür geboren ist — an den Pflug, an die Handwerke und an den Handel verweist;

II.

5. zweitens, wenn jeder demjenigen Studium sich zuwendet, für das ihn die Natur, nach sichern Anzeichen zu schließen, bestimmt hat. Denn wie nach dem Naturtrieb der eine ein besserer Musiker wird als der andre, oder Dichter, Redner, Naturforscher u. s. w., so ist der eine geeigneter als der andre zur Theologie, Medizin, Jurisprudenz. Doch hierin wird allzuhäufig gefehlt, wenn man aus jedem Holz einen Merkur**) bilden will, nach Willkür, ohne die natürliche Neigung zu beachten. Daher kommt es, daß wir, so auf gut Glück diesem oder jenem Studium zufliegend, nichts Lobenswertes leisten, und oft in irgend einer Nebensache mehr ausrichten, als in dem eigentlichen Beruf. Also wäre es geraten, daß die Schulleiter am Ausgange der klassischen (Latein-) Schule eine öffentliche Prüfung der Geister einrichten und durch ihre Entscheidung bestimmen, welche Jünglinge wohl zur Hochschule zu schicken recht sei, und welche für andre Lebens-

---

*) Dies etwa bedeutet das latein. Wort „Universität".

**) Dies latein. Sprichwort schon oben S. 95.

fächer zu bestimmen. Und ebenso von denen, welche die Studien fortsetzen wollen, wer sich wohl der Theologie, oder dem Staatswesen, oder der Medizin u. s. w. zuzuwenden habe? je nachdem die natürliche Neigung sich verrät, oder auch das Bedürfnis der Kirche und des Staats es verlangt.

6. Drittens, die starken Geister wird es sich empfehlen zu allem anzuspornen, damit es an „Vielwissern“ oder „Allwissern“ und „Allweisen“*) nicht fehle. III.

7. Doch wird man vorsorgen müssen, daß die Hochschulen bloß fleißige, gesittete und anschlägige Jünglinge in ihre Pflege nehmen; die Scheinstudenten, welche, zum schädlichen Beispiel für die übrigen, ihr Vatergut und ihre Jahre in Müßiggang und Üppigkeit verschleudern, soll man nicht dulden. Dann wird es, wo keine Pest, auch keine Ansteckung geben, wenn nämlich alle ihrer Aufgabe zugewandt sind. IV.

8. Kennen lernen soll man, sagten wir, auf der Hochschule, jede Art von Schriftstellern. Damit das nicht gar zu mühevoll und doch nutzbringend sei, ist es wünschenswert, daß man gelehrte Männer, Philologen, Philosophen, Theologen, Ärzte u. s. w. erbitte, der studierenden Jugend denselben Dienst zu erweisen, wie die Geographen den Geographiestudierenden erweisen, wenn sie nämlich ganze Provinzen, Reiche und Welten auf Gemälden zusammenfassen und die ausgedehntesten Länder- und Meereszüge mit einem Blick vor Augen stellen. Denn, wie die Maler Länder, Städte, Häuser, Menschen, und so fort alles Größere nach dem Leben darstellen: warum sollten auf dieselbe Weise nicht Cicero, Livius, Plato, Aristoteles, Plutarch, Tacitus, Gellius, Hippokrates, Galen, Celsus, Augustinus, Hieronymus**) u. s. w. sich V. Ein Rat, die Schriftsteller aller Art in Auszüge zu bringen.

*) Zu Comenius' Zeit verstand man diese Bezeichnungen in gutem Sinne, während sie heute eine tadelnde Bedeutung haben.

**) Plutarch, griech. Schriftsteller des 1.—2. Jahrh. n. Chr.; Tacitus, röm. Geschichtsschreiber im 1. Jahrh. n. Chr.; Gellius, gelehrter röm. Schriftsteller im 2. Jahrh. n. Chr.; Galen, griech. Arzt im 2. Jahrh. n. Chr.; Celsus, röm. Arzt wohl um Chr. Geburt. — Die übrigen Namen kamen schon oben vor.

darstellen lassen? Nicht bloß in ausgewählten Aussprüchen und Redeblüten (wie man es mit einigen gethan hat), sondern in vollständigen, jedoch in die Hauptpunkte zusammengezogenen Zusammenstellungen.

Der gute Nutzen davon ist ein vierfacher

9. Derartige Schriftsteller-Auszüge würden vorzüglichen Nutzen gewähren. Erstens, für die, welche Umfangreiches zu
1. lesen nicht die Zeit haben, daß sie sich gleichwohl von jedem beliebigen Schriftsteller eine allgemeine Kenntnis verschaffen könnten.
2. Zweitens, für die, welche (nach Senecas Rat) mit dem Geiste irgend eines einzelnen Mannes sich innig vertraut zu machen wünschen (es sagt ja nicht allen alles gleichmäßig zu), daß sie leichter und mit richtigem Urteil eine Auswahl treffen, nachdem sie, wenn sie von mehrern gekostet, gemerkt haben, wie besonders
3. dies oder jenes ihrem Gaumen behage. Drittens, wer die Schriftsteller selbst vollständig kennen lernen muß, den werden diese Auszüge vortrefflich zu einer fruchtbaren Lesung vorbereiten; ganz so, wie es förderlich ist, wenn man in die Fremde gehen will, die Ortsbeschreibung der Landschaft vorher auf der Landkarte kennen zu lernen, um alles Einzelne, was einem später vor Augen kommen wird, leichter, sicherer und genußreicher anzuschauen.
4. Endlich, allen werden diese kurzen Übersichten zu gute kommen, um die Schriftsteller im Fluge wieder durchzumachen, wobei man immer auf etwas stößt, was haften bleibt und in Fleisch und Blut übergeht.

Ein Rat für die Herausgabe dieser Auszüge.

10. Man könnte aber derartige Abrisse der Schriftsteller sowohl gesondert herausgeben (zum Gebrauch der Ärmern oder derer, welche sich nicht in der Lage befinden, die umfangreichen Bände ganz durchzulesen), als auch den Schriftstellern vorausschicken, damit, wer an deren Lesung geht, zuerst über das Ganze einen Überblick bekommt.

VI. Ein Vorschlag, in der Hochschule Gesellschaften nach Art des Gellius ernst zu pflegen.

11. Was die akademischen Übungen anlangt, so möchte vielleicht die Einführung öffentlicher, nach dem Vorbild der Gesellschaft des Gellius*) eingerichteter gemeinsamer Untersuchungen sehr

*) Der in § 8 Genannte. Sein Werk „Attische Nächte" erörtert den Stoff zum Teil in der Form gelehrter Gespräche.

ersprießlich sein. Nämlich, bei jedem Stoff, den ein Lehrer öffentlich behandelt, verteile man alle die besten Schriftsteller, welche ihn gleichfalls behandeln, unter die Studierenden zur häuslichen Lesung; und das Stück des Stoffes, welches der Lehrer in der Vormittagsstunde öffentlich vorgetragen hat, werde in der Nachmittagsstunde, wiederum vor dem ganzen Zuhörerkreis, Gegenstand einer Erörterung, in der Weise nämlich, daß die Studierenden Fragen vorlegen; vielleicht weil mancher etwas nicht völlig verstanden hat, oder auf ein Bedenken gestoßen ist, oder in seinem Schriftsteller eine abweichende, auf Beweise sich stützende Ansicht angetroffen hat, oder ähnliches. Und hierbei nun mag es jedem beliebigen aus der Schar (doch in guter Ordnung) erlaubt sein, zu antworten, und andern wiederum, zu beurteilen und auszusprechen, ob der Frage Genüge geschehen sei; und endlich wird dem Lehrer, als Vorsitzendem, die Beendigung des Streites obliegen. So läßt wohl alles, was viele gelesen haben, sich auf einen Punkt zusammenbringen, nicht bloß zu dem Zweck, daß alles dem gemeinsamen Besten aller diene, sondern auch, daß es den Geistern sich kräftig einpräge, zur Erzielung wahrhaft fester Fortschritte in der Theorie und Praxis der Wissenschaften.

III. Der dritte Wunsch: niemanden ohne Sieg zu bekränzen.

12. Von dieser gemeinsamen Schulung aus wird sich wohl unschwer erreichen lassen, was wir an letzter Stelle gewünscht haben und längst alle Guten wünschen: zu öffentlichen Ehren nur die Würdigen zuzulassen. Man wird es, sage ich, durchsetzen, wenn diese Angelegenheit nicht von der persönlichen Entscheidung des einen und andern, sondern von dem öffentlichen Bewußtsein und Zeugnis aller abhängig ist. Einmal also im Jahre möge, wie in den niedrigern Schulen durch ihre Schulleiter, so in den Hochschulen durch Abgesandte des Königs oder des Freistaats eine Prüfung (Visitation) stattfinden; und hier nun möge man, in Bezug auf Lehrende und Lernende, Kenntnis davon nehmen, mit welchem Eifer in allem verfahren worden ist; und wer nun unter diesen (den Lernenden) durch Fleiß sich ganz besonders hervorgethan hat, der trage als öffentliches Zeugnis seiner Tüchtigkeit den Doktor- oder Magisterkranz davon.

Wie der Sieg erworben werden soll.

13. Damit hier aber keine Täuschung stattfinde, wird es, anstatt der Disputationen zur Erreichung eines Grades, sehr zweckmäßig sein, den Kandidaten (oder mehrere zugleich) in die Mitte treten zu lassen, ohne Vorsitzenden. Und dann mögen nun die tüchtigsten und schon in der Praxis geschulten Gelehrten alles vorbringen, was sie, zur Erforschung der Fortschritte in Theorie und Praxis, für zweckdienlich halten. Z. B. mannigfache Fragen aus einem Text (der heiligen Schrift, des Hippokrates, des Rechts u. s. w.), wo dies, wo jenes und das und das geschrieben stehe? wie das mit dem und dem übereinstimme? ob er irgend einen Schriftsteller andrer Ansicht kenne? und welchen? und was der für Gegenbeweise habe? und wie die Lösung sei? und ähnliches. In Bezug auf die Praxis aber mögen ihm mannigfache Gewissens-, Krankheits- oder Rechtsfälle vorgelegt werden: wie er in diesem und in jenem würde vorgehen wollen? und warum so? Und man mag ihn durch Einwände und durch Mannigfaltigkeit der Fälle in die Enge treiben, bis sich zeigt, daß er weise und wirklich aus dem Grunde über die Dinge urteilen könne u. s. w. Wer möchte nicht hoffen, daß diejenigen, welche wissen, sie haben eine so öffentliche, so ernste, so strenge Prüfung zu bestehen, Fleiß aufbieten werden?

Vom Reisen.

14. In betreff der Reisen (denen wir innerhalb dieser letzten sechs Jahre oder nach ihrem Ablauf eine Stelle angewiesen haben*) ist eine Erinnerung nicht nötig; vielleicht nur die, daß Platons Urteil uns zusage und mit unsern Erwägungen zusammenfalle, welcher der Jugend früher zu reisen verbot, bevor die Zügellosigkeit des feurigen Alters ganz abgeschäumt und die zum Reisen nötige Vorsicht und Klugheit vorhanden wäre.

Die Schule der Schulen. Was ihr Zweck und Nutzen sei.

15. Ebensowenig brauchen wir uns nunmehr damit zu befassen, wie notwendig eine „Schule der Schulen“ sein würde, das heißt eine Lehrgenossenschaft (Collegium didacticum), welche irgendwo in der Welt gegründet, oder wenigstens, wenn dazu keine Aussicht ist, unter Gelehrten, welche sich der Förderung von Gottes Ruhm auch in dieser Beziehung geweiht haben, mögen ihre

*) Vgl. XXVII, 3.

leiblichen Personen bleiben, wo sie nur immer sind, in gewissenhafter Treue gepflegt werden sollte. Deren vereinte Bemühungen nämlich sollten dahin gehen, daß die Grundlagen der Wissenschaften mehr und mehr zu Tage gelegt werden, um das Licht der Weisheit zu klären und unter dem Menschengeschlechte mit glücklicherm Erfolge zu verbreiten und durch neue Entdeckungen von hohem Nutzen die Verhältnisse der Sterblichen einem bessern Zustand zuzuführen. Denn, wollen wir nicht immer an denselben Stellen bleiben oder gar zurückschreiten, so müssen wir an den Fortschritt des glücklich Begonnenen denken. Und weil nun hierfür weder ein einziger Mensch noch ein einziges Zeitalter genügt, müssen durchaus mehrere sowohl vereinigt als auch nacheinander das Begonnene fortsetzen. Diese allumfassende Genossenschaft würde für die übrigen Schulen genau das sein, was der Magen für die Glieder des Leibes: nämlich die Lebenswerkstätte, welche allem Saft, Leben und Kraft gewährt.

17. Doch kehren wir zu dem zurück, was über unsre Schulen zu sagen noch übrig ist.

XXXII. Kapitel.

Die allumfassende Schulordnung in ganz genauer Darstellung.*)

1. Die Notwendigkeit der Verbesserung der Schulen und das Verfahren hierbei haben wir ausführlicher besprochen. Es möchte wohl nicht unzweckmäßig sein, sowohl unsre Wünsche als auch unsre Ratschläge in eine Übersicht zusammenzufassen. Man soll sie so verstehen:

Zusammenfassung des Früheren.

2. Wir wünschen das Unterrichtsverfahren zu der Vollkommenheit geführt zu sehen, daß zwischen der bisher gewohnten und gebrauchten Lehrweise und dieser neuen ein Unterschied zu Tage trete, wie wir ihn zwischen der einst üblichen Kunst, die Bücher durch die Schreibfeder, und der später erfundenen und jetzt schon gewöhnlichen, sie durch den Druck zu vervielfältigen, wahrnehmen. Es

Übersicht der Wünsche, die Lehrkunst zu der Sicherheit und Trefflichkeit d. Buchdruckkunst geführt zu sehen.

*) Die Überschrift wieder etwas anders als S. 37.

möge nämlich, gleichwie die Buchdruckkunst, obschon schwieriger, kostspieliger, mühsamer, doch für das schnellere, zuverlässigere, schönere Abschreiben der Bücher bequemer ist, so dieser neue Lehrgang, nachdem er, obschon anfangs seine Schwierigkeiten schrecken mögen, doch angenommen ist, dazu dienen, bei weitem mehr Menschen zu bilden, und mit gewisserm Erfolge und mit größerer Freude als der hergebrachte Mangel eines Lehrganges. (Methodelosigkeit.)

Was die Druckkunst vor der Schreibkunst voraus hat: 3. Es ist leicht, sich vorzustellen, wie der Versuch des ersten Erfinders der Druck-Buchstaben gegenüber dem damals schon herkömmlichen so freien und leichten Gebrauch der Schreibfeder nur wenig nützlich scheinen konnte; doch hat die Wirklichkeit gelehrt,
1. wie große Vorteile diese Erfindung mit sich bringt. Erstens nämlich können von irgend einem Buche durch den Buchdruck zwei unge Männer mehr Abschriften anfertigen, als mit der Feder
2. etwa zweihundert innerhalb desselben Zeitraums. Ferner, die handschriftlichen werden sehr verschieden sein in Zahl, Gestalt und Lage der Blätter, Seiten und Linien: die gedruckten werden sich nach der Schnur entsprechen, so daß ein Ei dem andern nicht so ähnlich ist wie alle diese Abschriften unter sich: eine gar
3. zierliche und schöne Sache. Drittens, ob die mit der Feder geschriebenen richtig geschrieben sind, ist ungewiß, wenn man sie nicht alle und zwar einzeln sorgfältig wieder ansieht, vergleicht und berichtigt; was Mühe und Überdruß in Menge mit sich bringt. Bei den gedruckten werden durch die Berichtigung einer einzigen Abschrift alle übrigen, sollten es auch tausend sein, durch dieselbe Arbeit berichtigt; das mag einem mit dieser Kunst Unbekannten unglaublich vorkommen, und ist doch völlig wahr.
4. Viertens, zur Annahme der Schrift (mit der Feder) eignet sich nicht jedes Papier, sondern nur festeres, welches nicht fließt; was du dagegen unter die Drucktypen bringst, nimmt alles die Farbe
5. an, sogar schwaches und Fließpapier, Leinwand u. s. w. Endlich, durch den Druck können auch diejenigen die Bücher schön abschreiben, welche nicht schön schreiben können, weil sie ja das Geschäft nicht durch eigne Hand, sondern durch kunstvoll dazu vorbereitete, irrtumsfreie Schriftzeichen besorgen.

4. Etwas nicht Unähnliches wird voraussichtlich eintreten, wenn wir alles, was zu dieser neuen und allumfassenden Unterrichtsweise gehört, richtig angeordnet haben werden (denn von meinen Vorschlägen versichere ich das noch nicht, der „vollkommne Lehrgang“ nur ist es, den ich empfehle): daß nämlich in Zukunft 1. viel mehr Schüler mit geringerm Lärm der Lehrer gebildet werden, als bei den jetzt üblichen Verfahren; daß sie 2. mit wahrhafterer Bildung ausgestattet werden; und zwar 3. mit feiner, ansprechender Bildung; auch wird 4. diese Erziehung wohl sogar solche nicht abweisen, welche irgendwie untauglichere Anlagen und trägern Sinn mitbringen. 5. Endlich werden im Lehren auch diejenigen glücklich sein, welche die Natur nicht glücklich zum Lehren ausgestattet hat; denn jeder wird, was und wie er lehren soll, weniger seinem eignen Geiste entnehmen, als vielmehr fertige Bildung, durch gleichfalls fertige und zur Hand liegende Mittel, der Jugend bald tropfen- bald stromweise zuführen. Wie nämlich ein Orgelspieler mit Sicherheit beliebige Symphonien vom Blatte vorträgt, die er vielleicht weder selbst erfinden noch aus dem Gedächtnis mit bloßer Stimme oder auf der Orgel vortragen könnte: warum sollte ein Schullehrer auf diese Weise nicht alles lehren können, wenn er alles, was er lehren soll, zugleich mit allen Lehrweisen, so zu sagen auf dem Blatte geschrieben besitzt?

und was der von uns angestrebte vollkommne Unterrichtsgang vor dem bisher üblichen: 1. 2. 3. 4. 5.

5. Behalten wir jedoch das der Buchdruckkunst entlehnte Bild bei und suchen wir durch die Vergleichung noch ausführlicher die kunstvolle Einrichtung dieser neuen Lehrweise darzulegen, damit kund werde, daß die Wissenschaften beinahe durch dieselben Verfahren in die Geister eingeschrieben, wie sie äußerlich auf die Papierblätter gemalt werden; daher man nicht unpassend einen Namen erfinden und dieser neuen Lehrkunst beilegen könnte, nämlich: „Didachographie“ (Schrift durch Unterricht), mit Anspielung an den Namen „Typographie“ (Schrift durch Buchstaben). Doch wir wollen die Sache selbst gliedweise auseinandersetzen.

Genauere Betrachtung dieses Gegenstandes.

6. Die Buchdruckkunst hat ihre Gegenstände und Thätigkeiten. Die Hauptgegenstände sind Papier, Buchstaben, Farbe, Presse;

Zerlegung der Buchdruckkunst in Gegenstände und Thätigkeiten;

die Thätigkeiten: Vorbereitung des Papiers, Zusammensetzung der Buchstaben nach der Urschrift, Aufstreichung der Farbe, nachspürende Fehlerverbesserungen, Druck, Trocknung u. s. w.; alles das hat seine bestimmten Verfahren, durch deren Beobachtung das Geschäft leicht von statten geht.

und ebenso der Lehrkunst.

7. In der Didachographie (wir wollen das Wort beibehalten) verhält es sich mit diesen Dingen so. Das Papier sind die Schüler, in deren Geist sich die Züge der Wissenschaften einzeichnen sollen; die Buchstaben sind die Lehrbücher und die übrigen für den Zweck so vorbereiteten Werkzeuge, daß durch ihre Hilfe der Lernstoff mit leichter Arbeit in die Geister eingeprägt wird. Die Farbe ist die lebendige Stimme des Lehrers, welche den Sinn der Dinge aus den Büchern in den Geist der Zuhörer überträgt. Die Presse ist die Schulzucht, welche alle zur Aufnahme der Lehren vorbereitet und zwingt.

Was für Papier erforderlich ist.

8. Papier von jeglicher Art läßt sich brauchen; doch nimmt es, je sauberer es ist, desto heller das Aufgedruckte an und stellt es heller dar. Ebenso kann dieser Lehrgang zwar jegliche Begabung brauchen, doch wird er die hellere freilich erfolgreicher fördern.

Verhältnis der Druckbuchstaben zu den Lehrbüchern. 1.

9. Die ehernen Buchstaben entsprechen ihrer Natur nach gar wohl unsern Lehrbüchern (wie wir sie fordern). Denn erstens: wie man die Buchstaben früher gießen, glätten und für die Anwendung vorbereiten muß, ehe der Druck der Bücher beginnt: so muß man die Werkzeuge des neuen Lehrgangs früher vorbereiten, ehe man mit der Anwendung dieses Lehrgangs beginnt.

2. 10. Buchstaben sind in Menge erforderlich, um für die Arbeiten auszureichen: so auch die Lehrbücher und -Werkzeuge, weil es störend, verstimmend und schädlich ist, eine Arbeit anzufangen und dann durch den Mangel an den Erfordernissen im Vorschreiten gehemmt zu werden.

3. 11. Eine vollständige Buchdruckerei hat Buchstaben aller Art, damit nichts, was in Gebrauch kommen könnte, fehle. So müssen unsre Bücher, was zur vollkommnen Ausbildung der Geister gehört, erschöpfen, auf daß durch deren Unterstützung jeder alles, was er wissen soll, lernen könne.

12. Die Buchstaben läßt man, damit sie jederzeit für den Gebrauch zur Hand sind, nicht hier und dort auseinandergeworfen umherliegen, sondern verteilt sie sorgfältig in Büchsen und Schriftkästen. So werden unsre Bücher alles, was sie an Lernstoff bringen, nicht verworren bringen, sondern mit möglichst scharfer Verteilung in Jahres-, Monats-, Tages- und Stunden-Aufgaben. 4.

13. Von den Buchstaben nimmt man aus den Schriftkästen nur die, welche zu dem augenblicklichen Geschäfte nötig sind; andre läßt man unberührt. So sind von den Lehrbüchlein nur die den Kindern in die Hände zu geben, welche sie in ihrer gegenwärtigen Klasse nötig haben, um sie durch andre nicht abzuziehen noch zu verwirren. 5.

14. Endlich, wie die Schriftsetzer ihr Linienmaß haben, wonach sie die Buchstaben zu Worten, die Worte zu Linien, die Linien zu Spalten zusammensetzen, damit nichts aus dem richtigen Verhältnisse herausgehe: so muß man den Jugendbildnern Richtmaße in die Hand geben, wonach sie ihre Thätigkeiten bestimmen; das heißt, man muß für ihren Gebrauch Unterrichtsbücher verfassen, welche, damit sie nicht abirren, ihnen in Erinnerung bringen, was an jeder Stelle und wie es zu thun sei. 6.

15. Zweierlei Lehrbücher also wird es geben: Bücher, welche den Stoff enthalten, für die Lernenden, und unterweisende, für die Lehrenden, damit sie die erstern tüchtig zu benutzen verstehen. Lehrbücher von zweierlei Art.

16. Die Druckfarbe der Lehrthätigkeit ist, sagten wir, des Lehrers Stimme. Denn, gleichwie die Schriftzeichen, trocken, wie sie an sich sind, sich zwar (durch den Zwang der Presse) in das Papier eindrücken, jedoch darin nur blinde, nachher entschwindende Spuren zurücklassen, mit Farbe dagegen benetzt, sehr deutliche und so zu sagen untilgbare Bilder abzeichnen: so ist das, was den Kindern ihre stummen Lehrer, die Büchlein, darbieten, in Wirklichkeit stumm, dunkel und unvollkommen; aber, sobald die Stimme eines Lehrers (der alles für die Fassungskraft der Lernenden verständlich erklärt und anwendbar macht) hinzutritt, wird es lebendig und prägt sich tief in die Seelen ein, so daß sie nun erst wahrhaft sowohl verstehen, was sie lernen, als auch wissen, daß sie Was bei der Lehrthätigkeit der Druckfarbe entspricht.

verstehen, was sie wissen. Wie aber die Farbe für den Buchdruck von andrer Art ist als die für das Schreiben, nämlich nicht aus Wasser, sondern aus Öl (und wer in der Buchdruckkunst sich ganz besonders zu empfehlen wünscht, wendet möglichst reines Öl mit Kohlenstaub von Walnüssen an): so muß die Stimme des Lehrers durch angenehmes und deutliches Lehrverfahren, gleichwie ein recht geschmeidiges Öl, sich und zugleich die Dinge den Seelen der Lernenden anschmiegen.

Die Presse in der Lehrthätigkeit ist die Zucht.

17. Endlich, was für die Buchdruckereien die Presse, das ist für die Schulen die Zucht, da sie allein durchzusetzen vermag, daß jeder einzelne die Bildung annimmt. Wie also dort kein Papier, welches zum Buche werden soll, sich der Presse entziehen kann (allerdings preßt man härtere Blätter härter, mildere milder): so stehe, wer sich den Schulen zur Unterweisung übergiebt, unter der allgemeinen Zucht. Diese hat ihre Grade. Zuerst: die fortwährende Beobachtung. Denn, weil man dem Eifer oder der Unschuld der Kinder niemals ganz sicher vertrauen kann (es ist Adams Nachkommenschaft!), muß man sie, wohin sie sich auch wenden, mit den Augen begleiten. Zweitens: den Tadel, um die Abirrenden sofort auf den Weg der Einsicht und des Gehorsams zurückzurufen. Endlich: die Züchtigung, wenn sie durch Wink oder Mahnung sich nicht leiten lassen wollen. Doch alles mit Vorsicht: nämlich zu keinem andern Zwecke, als damit durch die Anspornung alle, alles geschickt zu thun, sich beeifern.

Die Thätigkeiten werden verglichen.

18. Ich sagte, auch bestimmte Thätigkeiten seien erforderlich und bei diesen ein bestimmtes Verfahren. Auch das will ich kurz berühren.

1\. 19. Soviel Abdrücke eines Buches entstehen sollen, soviel Blätter holt man gleichzeitig herbei, um sie mit demselben Text, denselben Schriftzeichen auszufüllen; und man behält ebendieselbe Blätterzahl vom Anfang bis zum Ende des Buchs bei, unvergrößert und unvermindert; sonst würden manche Abdrücke unvollständig werden. In derselben Weise verlangt der Gang unsrer Lehrkunst mit Notwendigkeit, die ganze Schülermenge, welche derselbe Lehrer durch dieselben Lehren bilden soll, ihm gleichzeitig

zu übergeben, um sie schrittweis vom Anfang bis zum Ende zu bilden, so daß keiner nach dem Schulanfang zugelassen, keiner vor dem Ende entlassen wird. So wird man es durchsetzen, daß ein einziger Lehrer auch für eine ziemlich zahlreiche Schar Lernender ausreicht, und gleichwohl alle alles erlernen, ohne Mängel und Lücken. Demnach möchte es nötig sein, alle öffentlichen Schulen jährlich einmal zu eröffnen und zu schließen (unsre Erwägungen raten, dies lieber im Herbst als im Frühling oder zu andrer Zeit zu thun), damit die Aufgabe jeder Klasse jährlich abläuft und alle (außer einigen durch Geistesträgheit zurückgehaltenen), bis ans Ziel geführt, zusammen in die folgende Klasse befördert werden; wie man auch in den Buchdruckereien, nachdem man das erste Blatt, A, für alle Abzüge gedruckt hat, zu B übergeht, dann zu C, D, E u. s. w. Ein nützlicher Rat.

20. Sauber gedruckte Bücher haben deutlich gesonderte Kapitel, Spalten, Paragraphen, mit bestimmten (sei es der Notwendigkeit, oder der Deutlichkeit halber) freien Räumen sowohl am Rande als auch zwischen den Zeilen. So muß der Unterrichtsgang seine Zeitläufe der Arbeiten und der Ruhe haben, mit bestimmten für gesittete Erholungen freien Zwischenräumen. Seine Aufgaben hat er ja, für Jahr, Monat, Tag und Stunde: hält er sie also recht inne, so wird jede Klasse unzweifelhaft jährlich ihren Kreis ablaufen und so ihr Ziel erreichen. Nur vier Stunden täglich auf den Schulunterricht zu verwenden, läßt sich aus guten Gründen anraten: zwei Vor-, ebensoviele Nachmittags. Wenn man hiervon am Sonnabend die Nachmittagsstunden freiläßt und den Tag des Herrn vollständig dem Gottesdienst widmet, so werden wöchentlich 26*) Stunden zusammenkommen, in einem Jahre (auch wenn man die für die üblichen Ferien notwendige Zeit freiläßt) ungefähr tausend Stunden: wie vieles läßt sich doch in diesen lehren und lernen, wenn man nur immer in geordnetem Lehrgang vorwärtsgeht! u. s. w. 2.

*) Wohl ein Druckfehler für 22 (5 × 4 + 2).

3. 21. Nachdem man aus den zusammengesetzten Buchstaben die Form des Drucksatzes eingerichtet hat, nimmt man Ballen Papier und entfaltet sie in Bogen, so daß sie alle ausgebreitet und fertig zur Hand daliegen, damit die Arbeiten keine Verzögerung erleiden. Ebenso gebe der Lehrer den Schülern in der Weise ihre Plätze vor seinen Augen, daß er jederzeit alle sieht und von allen gesehen wird. Daß so zu verfahren ist, haben wir Kap. XIX, Frage 1 gezeigt.

4. 22. Aber das Papier pflegt man, um es für Annahme der Schrift tauglicher zu machen, anzufeuchten und zu erweichen. In der Schule muß man ebenso die Schüler immer zur Aufmerksamkeit anregen, mit den Mitteln, welche wir an derselben Stelle angedeutet haben.

5. 23. Hierauf benetzt man die ehernen Buchstaben mit der Farbe, damit ihre hervorstehenden Umrisse sich klar abdrücken: so soll der Lehrer die Aufgabe der gegenwärtigen Stunde immer durch seine Stimme verdeutlichen, indem er sie vorliest, wieder und wieder liest, erläutert, damit alles klar aufgefaßt werden könne.

6. 24. Bald nun schiebt man die Blätter, eins nach dem andern, unter die Presse, damit die körperliche eherne Gestalt (des Drucksatzes) ihr Abbild in alle einzeln eindrücke. So soll der Lehrer, nachdem er den Sinn hinlänglich dargelegt und an einigen Beispielen die Leichtigkeit der Nachahmung gezeigt hat, bald nun dasselbe von den einzelnen Schülern verlangen, damit sie auf demselben Wege, den er voranging, nachzufolgen und aus Lernenden Wissende zu werden sich anstrengen.

7. 25. Hierauf werden die schon bedruckten Blätter der Luft und dem Windzug ausgesetzt, um zu trocknen. In der Schule soll eine Windbewegung der Geister durch Wiederholungen, Prüfungen und Wettkämpfe stattfinden, bis man gewiß ist, daß es tief sitzt.

8. 26. Endlich, nach Ablauf der Presse werden sämtliche bedruckte Blätter wieder herbeigeholt und in Ordnung zusammengestellt, damit sich zeige, daß die Abzüge vollständig und unbeschädigt sind, ohne Mängel und schon fertig, um verkauft oder versendet, eingebunden und benutzt zu werden. Ebendasselbe werden die

öffentlichen Prüfungen gegen Ablauf des Jahres leisten, wenn die Schulaufseher prüfen, ob die Fortschritte der Schüler fest und durchweg in sich zusammenhängend sind; mit dem Zwecke, festzustellen, daß sie auch wirklich gelernt haben, was sie haben lernen sollen.

27. Dies sei nun in dieser Weise für jetzt im allgemeinen gesagt; was mehr im besondern zu sagen ist, behalte ich mir für die besondern Veranlassungen vor. Für jetzt genügt es, gezeigt zu haben, daß, wie nach Erfindung des Buchdrucks die Bücher, die Beförderungsmittel des Unterrichts, vervielfältigt worden sind, so nach Erfindung der „Didachographie" oder des „vollkommnen Lehrgangs" die Unterrichteten selbst sich vervielfältigen lassen, zur großen Förderung der menschlichen Dinge, nach dem Worte: „Wenn aber der Weisen viele sind, das ist der Welt Heil" (Weisheit 6, 26); und ferner, daß, weil wir nach einer Vervielfältigung des christlichen Unterrichts trachten, um die Gottesfurcht selbst, dann Wissenschaften und edle Sitten in alle Christo geweihten Seelen zu pflanzen, zu hoffen sei, was die göttlichen Weissagungen zu hoffen gebieten, „das Land werde sein voll Erkenntnis des Herrn, wie mit Wasser des Meeres bedeckt" (Jes. 11, 9). Beschluß.

XXXIII. Kapitel.

Die notwendigen Erfordernisse für die erste Ausführung dieses allumfassenden Lehrganges

1. Es giebt nunmehr, denke ich, niemanden, der, nach allseitiger Abwägung der Bedeutung dieser Angelegenheit, nicht inne würde, wie glückselig der Zustand der christlichen Reiche und Gemeinwesen in Zukunft wäre, wenn man sie mit Schulen, wie wir sie wünschen, ausstatten würde. Brauche ich wohl noch hinzuzufügen, was zu thun nötig sei, damit diese Gedanken nicht Gedanken bleiben, sondern irgend einmal zur Ausführung gebracht werden können? Nicht mit Unrecht ja staunt und beklagt Johannes Cäcilius Frey*), daß „im Verlaufe so vieler Jahrhunderte sich Klagen, daß die guten Gedanken nicht immer zur Ausführung gelangen.

*) S. oben S. 16.

niemand daran gewagt habe, die so rohen Gewohnheiten der Genossenschaften (Lateinschulen) und Hochschulen zu heilen".

Auch in betreff der Schulen.

2. Viel Klagen allerdings hat man seit länger als hundert Jahren über den Mangel an Ordnung in den Schulen und im Lehrgang ausgeschüttet, und besonders in den letzten dreißig Jahren den Heilmitteln ängstlich nachgefragt. Doch mit welchem Gewinn? Die Schulen blieben nun einmal, wie sie waren. Wenn jemand für seine Person oder in irgend einer einzelnen Schule etwas unternahm, glückte es damit wenig; entweder sah er sich von den Unkundigen mit Spott empfangen, oder von den Übelwollenden mit Neid überschüttet, oder er erlag endlich selbst, bei dem Mangel an Unterstützung, der Last der Mühen; und so war nun bisher alles umsonst.

Das zur Bewegung fertige Hebelwerk muß Bewegung empfangen.

3. Suchen also und finden muß man ein Verfahren, um das Hebelwerk, welches für die Bewegung so ganz brauchbar aufgeführt oder doch auf guten Grundlagen aufzuführen ist, mit **Gott** in Bewegung zu setzen, nachdem man mit Umsicht und Kraft das, was die Bewegung bisher gehemmt und, wenn man es nicht beseitigt, später hemmen kann, beseitigt hat.

Die fünf Hemmnisse für eine allgemeine Umgestaltung der Schulen.

4. Die mannigfachen Hemmnisse, welche sich beobachten lassen, sind folgende. Zum Beispiel: Erstens, der Mangel an Männern,
1. welche die Schulen, wenn sie überall eröffnet worden sind, durch geordnetes Unterrichtsverfahren mit dem von uns beabsichtigten sichern Erfolge zu leiten verständen. (Denn auch in betreff unsrer „Sprachenthür", welche in die Schulen schon eingeführt ist, schrieb ein sehr urteilsfähiger Mann die Klage an uns, es fehle für sie an den meisten Orten eins, das wichtig sei, nämlich geeignete Männer, welche der Jugend das Buch einzuprägen verstehen.)

2. 5. Wenn es jedoch solche Lehrer gäbe, oder wenn der Fall einträte, daß alle nach dem aufgestellten Regelwerk ihr Amt leicht auszuführen verständen: wo sind die Mittel, um sie zu ernähren, wenn sie in allen Städten und Flecken und überall da, wo Menschen für Christus geboren und erzogen werden, unterhalten werden sollen?

6. Ferner: wie ließe sich Vorsorge treffen, daß ärmerer Leute Kinder für die Schulen freie Zeit haben können? 3.

7. Ganz besonders aber muß man wohl die Überhebung der auf die gewöhnliche Weise unterrichteten, mit Lust auf der alten Leier herumirrenden und alles Neue verschmähenden Menschen fürchten und ihren eigensinnigen Widerstand; und etwa Ähnliches von geringerer Bedeutung, wofür sich leicht Heilmittel finden lassen. 4.

8. Eins ist sehr wichtig, weil es, wenn es fehlt, das ganze Hebelwerk unnütz machen, oder, wenn es da ist, sicherlich in Bewegung setzen kann: nämlich, ein genügender Vorrat von Büchern in vollkommen geordnetem Lehrgang. Denn, wie es leicht ist, wenn die Gerätschaften zum Buchdruck gegeben sind, Menschen zu finden, welche sie anwenden können und wollen, und andre, die für den Druck guter und nützlicher Büchlein einige Kosten tragen, und wiederum andre, welche derartige Büchlein, die wenig kosten und viel nützen, für einige Geldstücke kaufen: so wäre es leicht, wenn man die Hilfsmittel für eine vollkommne Lehrkunst vorbereitet hätte, Gönner, Förderer und Helfer aufzufinden. 5. Was hier die Hauptsache ist.

9. Folglich hängt die ganze Sache einzig und allein ab von der Herstellung von Büchern mit vollkommnem Lehrgang; diese aber von dem Zusammenstimmen gar zahlreicher gelehrter Männer von Geist und Arbeitsfreudigkeit, und von ihrem Zusammenwirken für den so heiligen Zweck. Denn das ist nicht das Werk eines einzigen Mannes, zumal, wenn er anderweitig beschäftigt ist und in Bezug auf die Kenntnis alles dessen, was in den vollkommen geordneten Lehrgang gebracht werden muß, sich nicht gerüstet fühlt; vielleicht auch nicht das Werk eines einzigen Zeitalters, wenn alles bis zur höchsten Vollkommenheit geführt werden soll. Folglich bedarf es einer genossenschaftlichen Vereinigung. Es bedarf einer Genossenschaft, von Lehrern welche zur Erreichung des Zweckes zusammenstimmen.

10. Zu deren Berufung aber bedarf es des Ansehens und der Freigebigkeit eines Königs oder Vornehmen oder eines Gemeinwesens; ebenso eines von Unruhen verschonten Ortes, einer Bücherei, und was sonst erforderlich ist. Deshalb darf, wenn man so heilige Absichten auf das Wachstum des Ruhmes Gottes Für diese aber wiederum der staatlichen Gunst, Förderung u. Stellung.

und des Heils der Völker mit frommem Sinne richtet, niemand an Widerstand denken, vielmehr mögen alle der göttlichen Güte, welche sich uns gar freigebig auf so neuen Wegen mitzuteilen anschickt, zu dienen begehren.

Inständige Bitte 1. an die Eltern,

11 Ihr also, teure Eltern der Kinder, deren Treue Gott die so kostbaren Kleinode, seine lebendigen Ebenbildchen, anvertraut hat, wenn ihr hört, daß diese heilsamen Absichten im Werke sind, so erglüht! damit ihr für den glücklichen Fortgang den Gott der Götter anzurufen, auf die großen Herren aber und die Gelehrten mit euren Bitten, Wünschen, Stimmen und Gesuchen einzudringen, nicht ablaßt; eure Kinder inzwischen fromm in der Furcht Gottes erziehend und hierdurch für die umfassendere Bildung würdig den Weg bereitend.

2. an die Jugendbildner,

12. Ebenso ihr, ihr Jugendbildner alle, die ihr der Pflanzung und Bewässerung der Paradiespflänzchen eure treue Mühe zuwendet, wünscht es mit ernstem Verlangen herbei, daß diese Erleichterungen eurer Arbeiten möglichst schnell eingerichtet und zu festem Gebrauch geführt werden können. Denn, kann euch, die ihr dazu berufen seid, daß ihr „den Himmel pflanzt und die Erde gründet“ (Jes. 51, 16), kann euch etwas Freudigeres begegnen, als von eurer Arbeit möglichst reiche Frucht zu erblicken? Diese eure himmlische Berufung also, wie auch das Vertrauen der euch ihre Lieblinge anvertrauenden Eltern soll das Feuer in eurem Gebein sein, das euch und durch euch andern keine Ruhe läßt, bis im Feuer dieses Lichts aufflamme und glücklich erleuchtet werde das gesamte Vaterland.

3. an die Gelehrten,

13. Ihr andern Gelehrten, welche Gott mit Weisheit und Urteilsschärfe ausgerüstet hat, damit ihr über Dinge dieser Art zu urteilen und Wohlbedachtes durch kluge Einsicht zu verbessern vermögt: sehet zu, daß ihr auch eure Funken oder besser eure Fackeln und Windfächel zur Erweckung dieses heiligen Feuers heranzubringen nicht säumig seid! Bedenke jeder das Wort unsers Christus: „Ich bin gekommen, daß ich ein Feuer anzünde auf Erden: was wollte ich lieber, denn es brennete schon?“ (Luk. 12, 49.) Wenn dieser will, daß sein Feuer brenne, wehe dem, der, da er

(dem Lichte des Gottesfeuers Funken hinzuzubringen, ist Pflicht der Kinder des Lichts).

zur Anregung dieser Flammen etwas heranzubringen vermag, nichts heranbringt, als etwa den Rauch des Neides, der Scheelsucht und des Widerstands. Seid eingedenk, welche Vergeltung er den frommen und getreuen Knechten verheißt, welche die ihrem Handel anvertrauten Centner so verwenden, daß sie andre gewinnen! und wie er droht den faulen, welche ihre Centner vergraben! (Matth. 25.) Fürchtet euch also, allein gelehrt zu sein: auch andre befördert dorthin nach eurer Kraft! Selbst Senecas Vorbild diene euch zum Sporn, der sagt: „Ich wünsche alles, was ich weiß, auf andre zu übertragen"; ferner: „Wenn die Weisheit unter der Bedingung gegeben würde, sie verschlossen zu halten und nicht auszusprechen, würde ich sie zurückweisen" (Brief 27*). Mißgönnt also nicht der gesamten christlichen Volksmenge Wissenschaften und Weisheit, vielmehr sprecht mit Mose: „Wollte Gott, daß alle das Volk des Herrn weissagte!" (4 Mos. 11, 29.) Gewiß, wenn die rechte Sorge für die Jugend auch eine Ausbildung und Neubildung der Kirche und des Gemeinwesens ist, werden wir, die dies wohl wissen, während andre die Hand anlegen, müßig dastehn?

Niemand wird hier ausgenommen.

14. Ein Geist, ich beschwöre euch, mag uns leiten, auf daß jeder, soviel er zu dem so gemeinsamen und so heilsamen Zwecke durch Raten, Erinnern, Ermahnen, Berichtigen, Anspornen beisteuern kann, es nicht unter seiner Würde halte, Gott und der Nachwelt seine Thätigkeit zu weihen; und meine niemand, das gehe ihn nichts an. Denn mag auch mancher glauben, er sei nicht für die Schule geboren, oder mag er auch durch die Geschäfte seines Berufs, des kirchlichen, staatlichen oder ärztlichen, ihr fern gehalten werden, so wird er doch darum mit Unrecht wähnen, als sei er von dieser gemeinsamen Fürsorge für eine Verbesserung der Schulen befreit. Denn, wenn dein Sinn darauf geht, deinem Beruf und dem, der dich berufen hat, und denen, zu denen du gesandt bist, Treue zu beweisen, so bist du allerdings gehalten, nicht nur für deine Person Gott, der Kirche und

---

*) Briefe 6, 4 in der Ausg. v. Haase.

dem Vaterlande zu dienen, sondern auch dafür, daß einst andre nach dir dasselbe thun, mit Voraussicht zu sorgen. Sokrates ward es zum Lobe angerechnet, daß er, während er durch eine Amtsverwaltung dem Vaterlande einen nützlichen Dienst leisten konnte, es vorzog, der Jugendunterweisung sich zu widmen, mit dem Worte: Nützlicher für den Staat sei, wer viele für die Leitung des Staats tüchtig mache, als wer selbst ihn leite.

An die Hochgelehrten die dringende Bitte um Vorurteilsfreiheit.

15. Auch darum bitte und beschwöre ich euch bei dem Namen Gottes, daß ein Hochgelehrter, was ich hier sage, nicht darum verachte, weil es von einem minder unterrichteten Manne komme. Denn manchmal „hat auch ein Gärtnersmann ein treffend Wort schon geredet; was du selbst nicht verstehst, vielleicht versteht es ein Eselein", wie Chrysipps*) Wort lautet. Ein Wort unsres Christus aber**): „Der Wind bläst, wo er will, und du hörst sein Sausen wohl; aber du weißt nicht, von wannen er kommt, und wohin er fährt." Wir bezeugen im Angesicht Gottes, daß wir nicht durch das Vertrauen in unsern Geist, noch durch Durst nach Ruhm, noch durch das Trachten nach einem persönlichen Vorteil diese Dinge anzuregen getrieben werden; sondern die Liebe zu Gott und die Sehnsucht, die Angelegenheiten der Menschen, die öffentlichen und persönlichen, zu einem bessern Zustand zu fördern, stachelt uns, so daß wir, was ein geheimer Trieb beständig uns zuführt, in Stillschweigen zu hüllen, nicht über uns gewinnen. Wenn also jemand unsre Verlangen, Wünsche, Erinnerungen und Versuche, während er sie fördern kann, lieber zu hemmen und zu bekämpfen vorziehen sollte, der wisse: nicht uns, vielmehr Gott, vielmehr seinem Gewissen, vielmehr der gemeinsamen Weltordnung, nach deren Willen die öffentlichen Güter dem gemeinsamen Recht und Nutzen angehören, erklärt er den Krieg.

4. an die Theologen.

16. Auch an euch Theologen wende ich mich, auf die es, bei eurem Einfluß, ebenso für die Förderung wie für die Hemmung dieses Unternehmens, wie ich leicht voraussehe, viel ankommen

---

*) griech. Stoiker, 3. Jahrh. v. Chr.

**) Joh. 3, 8.

nid. Wenn ihr die letztere vorzieht, wird sich erfüllen, was Bernhard*) zu sagen pflegte, „Christus habe keine schädlichern Feinde, als die, welche er um sich habe und welche unter diesen die erste Stelle einnehmen.“ Doch wir hoffen Besseres und eurer Würde Geziemenderes. Bedenken müßt ihr doch sicherlich, daß der Herr Petrus nicht nur seine Schafe, sondern auch seine Lämmer zur Weide anvertraut habe, und zwar zuerst die Lämmer (Joh. 21, 15). Doch wohl, weil die Hirten leichter die Schafe weiden, nachdem sie die Lämmer für die Weideplätze des Lebens schon an die Ordnung der Herde und den Hirtenstab der Zucht gewöhnt haben. Wenn also jemand ungebildete Zuhörer vorziehen sollte, wahrlich, der verrät Unerfahrenheit! Denn welcher Goldschmied beglückwünscht sich nicht, wenn ihm von den Bergleuten das Gold möglichst gereinigt zugestellt wird? Welcher Schuhmacher wünscht sich nicht, daß ihm Häute und Leder möglichst ausgearbeitet in die Hand kommen? Laßt auch uns also Söhne des Lichts sein, klug in unsrer Sache; und laßt uns wünschen, daß die Schulen uns möglichst ausgebildete Zuhörer schaffen.

17. Neid aber, ihr Diener des lebendigen Gottes, daß er ja nicht in dem Herzen eines der eurigen aufsteige! Ihr seid ja für andre die Führer zur Liebe; und diese eifert nicht, bläht sich nicht, sucht nicht das Ihre, trachtet nicht nach Schaden u. s. w. Neidet es, sage ich, nicht, wenn andre treiben, was euch nicht in den Sinn gekommen ist; nehmen wir vielmehr aneinander ein Beispiel, damit (wie die Worte Gregors lauten) wir alle, des Glaubens voll, uns mühen, für **Gott** zu erklingen, auf daß wir als Orgeln der Wahrheit erfunden werden. Dringende Bitte um Neidlosigkeit.

18. Zu euch komme ich, die ihr in **Gottes** Namen die menschlichen Dinge leitet, Lenker der Völker und Obrigkeiten der Staaten; zu euch besonders wenden sich unsre Reden. Denn ihr seid die **Noahs**, denen zur Bewahrung des heiligen Samens in der so grausen Flut der weltlichen Verwirrungen der Bau der Arche von Gott her übertragen ward (1 Mos. 6). Ihr Fürsten, die ihr 5. an die Obrigkeiten des Staates.

*) S. oben S. 54.

zum Aufbau des Heiligtums vor andern opfern müßt, auf daß die Künstler, welche der Herr, um Sinnreiches zu erdenken, mit seinem Geiste erfüllt hat, in ihrer Arbeit nicht verzögert werden (2 Mos. 36); ihr Davide und Salomone, denen es obliegt, für die Erbauung des Tempels des Herrn die Werkmeister zu berufen und ihnen das Notwendige reichlich an die Hand zu geben (1 Kön. 6 u. 1 Chron. 29); ihr Hauptleute, welche Christus lieben wird, wenn ihr seine Kleinen liebt und ihnen Schulen erbaut (Luk. 7, 5)!

(Bitte an dieselben.) 19. Bei Christus bitte, bei der Wohlfahrt unsrer Nachkommenschaft, wenn es eine geben wird, beschwöre ich euch, wendet euern Sinn hierher! Eine ernste Sache, o, eine allzuernste ist es, die den Ruhm Gottes und die allgemeine Wohlfahrt der Völker verbindet. Überzeugt bin ich von eurer Gottesfurcht, ihr Väter des Vaterlandes, wenn es jemanden schon gäbe, der Ratschläge verspräche, wie mit leichtem Aufwand alle unsre Gemeinwesen befestigt, die ganze Jugend für die Kriegskunde vorbereitet, unsre Flüsse alle schiffbar gemacht und mit Waren und Schätzen gefüllt würden, oder mit welchen Mitteln nur immer die öffentlichen und häuslichen Zustände zu größerer Blüte und Sicherheit sich befördern ließen: so würde dem Berater nicht nur euer Ohr offen stehen, sondern auch außerdem euer Dank sicher sein, da er um eure und der eurigen Vorteile so frommen Sinnes besorgt ist. Und hier nun handelt es sich um ein Größeres. Ein Weg wird ja gewiesen, ein wahrer, bestimmter, gesicherter, um eine Fülle solcher Männer zu erlangen, welche mit derartigen und ähnlichen Entdeckungen dem Vaterlande dienen könnten ohne Ende, die einen nach den andern. Wenn also Luther heiligen Angedenkens, die Städte Deutschlands zur Errichtung von Schulen mahnend, mit Recht schrieb: Wo zu dem Bau von Städten, Schlössern, Denkmälern, Zeughäusern ein Goldstück aufgewandt wird, da müssen hundert auf die rechte Bildung eines einzigen Zöglings aufgewandt werden, der, ein Mann geworden, andern ein Führer zu allem Guten werden könnte; denn ein guter und weiser Mann (fährt er fort) ist das kostbarste Kleinod des ganzen Staats, auf welchem

mehr beruht, als auf glänzenden Palästen, mehr als auf Gold- und Silberhaufen, mehr als auf ehernen Thoren und eisernen Riegeln u. s. w.*) — hiermit stimmt Salomon überein, Pred. 9, 13 — wenn, sage ich, uns das für ein weises Wort gilt, daß man keine Kosten scheuen dürfe, um auch nur einen Jüngling richtig zu erziehen: was wird man nicht sagen müssen, wenn zu einer so durchweg alle umfassenden und so sichern Bildung der Geister das Thor sich aufthut? wenn **Gott** seine Gaben nicht in Tropfen fließen zu lassen, sondern wie einen Gießbach auf uns zu richten verheißt? wenn sein Heil sogar so nahe heranzukommen scheint, daß sein Ruhm mit uns auf unsrer Erde wohnt?

Ermahnungen.

20. Ihr Fürsten, macht eure Thore weit und die Thüren in der Welt hoch, daß der König der Ehren einziehe (Ps. 24). Bringt dem Herrn, ihr Söhne der Starken, bringt dem Herrn Ruhm und Ehre! Sei ein jeder von euch der David, der dem Herrn schwur und gelobte dem Gotte Jakobs: er wolle nicht in die Hütte seines Hauses gehen, noch sich auf das Lager seines Bettes legen, er wolle seine Augen nicht schlafen lassen, noch seine Augenlider schlummern, bis er eine Stätte fände für den Herrn, zur Wohnung dem Mächtigen Jakobs (Ps. 132). Sehet nicht an irgend einen Aufwand: gebet dem Herrn, und er wird euch vergelten tausendfach. Denn obzwar der mit Recht fordern kann, der da spricht: Mein ist beides, Silber und Gold (Hagg. 2, 9), so ist doch ein Zeichen seiner Güte, was er hinzufügt (da er das Volk zum Aufbau seines Tempels ermahnt): Prüfet mich hierin, ob ich euch nicht des Himmels Fenster aufthun werde, und Segen herabschütten die Fülle (Mal. 3, 10).

6. Seufzer**) zu Gott.

21. Du also, Herr, unser Gott, gieb uns ein freudig Herz, deinem Ruhme zu dienen, worin jeder vermag. Denn dir gebührt die Majestät und Gewalt, Herrlichkeit, Sieg und Dank. Denn alles, was im Himmel und auf Erden ist, das ist dein: dein ist das Reich, und du bist erhöht über alles zum Obersten.

*) Vgl. die oben zu Kap. XI, 3 genannte Schrift Luthers, S. 39 u. 33. C. citiert frei und wohl aus dem Gedächtnis.

**) Im Orig. suspicia; vermutlich Druckfehler für suspiria.

Dein ist Reichtum und Ehre vor dir; in deiner Hand steht Kraft und Macht; in deiner Hand steht es, jedermann groß und stark zu machen. Denn was bin ich! Denn von dir ist es alles gekommen. Wir sind Fremdlinge und Gäste vor dir, wie unsre Väter alle. Unser Leben auf Erden ist wie ein Schatten, und ist kein Aufhalten. Herr unser Gott, alles was wir bereiten zur Ehre deines heiligen Namens, ist von deiner Hand gekommen. Gieb deinen Salomonen ein rechtschaffen Herz, daß sie alles thun, was bereitet wird zu deinem Ruhme (1 Chron. 30). Du wollest das stärken, o **Gott,** was dein Werk ist in uns (Ps. 68, 29). Zeige deinen Knechten deine Werke, und deine Ehre ihren Kindern. Endlich sei der Herr, unser Gott, uns so freundlich und fördere das Werk unsrer Hände bei uns (Ps. 90, 16). Auf dich haben wir gehofft, o Herr, wir werden nicht zu Schanden werden in Ewigkeit, Amen.

Zur Ergänzung.

Zu S. 8. Der Orbis pictus erschien zum ersten Mal 1658 (Nürnberg, Verlag von Mich. Endter.

Zu S 66 Die dort erwähnte Schrift Centuriae tres horarum subcisivarum, wie sie mit vollständigem Titel heißt, hat den Rechtsgelehrten Philipp Camerarius († 1624) zum Verfasser, nicht den Leipziger Philologen, wie ich in der Anm. gesagt habe.

Zu S. 76. „Lebensgeist", spiritus vitalis, „Seelengeist", spiritus animalis. Der „Lebensgeist" ist nach Comenius das Lebensflämmchen, welches von dem mit Wärme erfüllten und ohne Aufhören klopfenden Herzen erzeugt wird und, mittelst der Pulsadern, allen Gliedern die belebende Wärme zuteilt. Der „Seelengeist" ist ein krystallreiner, überaus feiner, lebendiger und kräftiger Dunst (vapor); er bewirkt von seinem Sitze im Gehirn aus die Thätigkeit der fünf äußeren Sinne (Gesicht, Gehör u. s. w.) und der drei inneren Sinne (sensus interni), nämlich: der Allgemein-Empfindung (sensus communis), welche die Wahrnehmungen der äußern Sinne mit Aufmerksamkeit erfaßt, der Einbildungskraft (phantasia) und des Gedächtnisses (memoria); auch bewirkt er die Ortsbewegung (localis motus) des Körpers und der Glieder. Außerdem giebt es noch den „Naturgeist" (spiritus naturalis), welcher der Verdauung dient, und den „vernünftigen Geist" (spiritus mentalis, anima rationalis, mens), durch welchen letztern sich der Mensch vor den andern Tieren auszeichnet. — Vgl. darüber, außer dem Orbis pictus (2. Ausg. 1659), Kap. XLI, XLII, Geöffnete Sprachenthür (1640), Kap. XXVI ff., besonders die Amsterdamer Gesamtausgabe III, 869 ff, auch Kvacsalas verdienstvolle Abhandlung „über J. A. Comenius' Philosophie", in Fleckeisens Jahrbüchern, 1886, Bd. 134, S. 231 ff.

Druck von Julius Beltz in Langensalza.



Druck von Julius Beltz in Langensalza

Die Klassiker der Pädagogik.

Band XVIII.

Johann Amos Comenius.

Bearbeitet

und zu dessen 300stem Geburtstage
(28. März 1892)

herausgegeben

von

Dr. Eugen Pappenheim.

II. Teil.

Lehrkunst (Didactica), zur Didaktik, Sittenregeln, Gesetze, konzentrischer Lehrgang, Informatorium der Mutter Schul, Volksschule, Orbis pictus.

Langensalza,
Schulbuchhandlung
von F. G. L. Greßler.

Die

Klassiker der Pädagogik.

Unter Mitwirkung der Herren
Regierungs- u. Schulrat **Böckler**, Regierungs- u. Schulrat Dr. **Schumann**,
Prof. Dr. **Pappenheim**,
Gymnasialdirektor Dr. **Gideon Vogt**, Professor **Koerner**,
Seminardirektor Dr. **Geistbeck**, Dr. **Färber**,
Realschuldirektor Dr. **A. Rausch**, Realschuldirektor Dr. **Wehrmann**,
Gymn.-Lehrer Dr. **Wieck**, Schuldirektor Dr. **Wittstock** u. v. a.

Herausgegeben
von

Dr. G. Fröhlich,
Königl. preuß. Schulinspektor zu St. Johann a. d. Saar.

Band XVIII.

Johann Amos Comenius.

II. Teil.

Langensalza,
Schulbuchhandlung
von F. G. L. Greßler.
1898.

Die Klassiker der Pädagogik. Bd. XVIII.

Johann Amos Comenius.

Bearbeitet

und zu dessen 300stem Geburtstage
(28. März 1892)

herausgegeben

von

Dr. Eugen Pappenheim.

II. Teil.

Lehrkunst (Didactica), zur Didaktik, Sittenregeln, Gesetze, konzentrischer Lehrgang, Informatorium der Mutter Schul, Volksschule, Orbis pictus.

Langensalza,
Schulbuchhandlung
von F. G. L. Greßler.
1898.

Inhaltsverzeichnis.

I.

Die Lehrkunst.

(Didactica.)

Vorbemerkung.

Im Jahre 1648 verfaßte Comenius eine umfangreiche Schrift unter dem Titel: „Auf didaktische Grundlagen fest aufgebaute u. s. w. Neueste Sprachen-Methode."*) Nachdem er in den ersten acht Kapiteln über Wesen und Wert der menschlichen Sprache wie auch über die menschliche Schrift, über die Mannigfaltigkeit der Sprachen und ihre Ursachen, über die Übereinstimmungen und Abweichungen der verschiedenen Sprachen, die Ausbildung der Sprachen und die dazu dienenden Mittel, über den Wert des Lateinischen als Weltsprache, die bisherigen Sprach-Unterrichtsmethoden, besonders die lateinische, und über die bisherigen Verbesserungsversuche der lateinischen gehandelt hat, geht er im IX. Kapitel an die Darstellung seiner eigenen Methode. Diese nun, sagt er, suche er nicht durch Zusammenmischung der bisher von andern gemachten guten Bemerkungen zu einem harmonischen Ganzen zu gewinnen (§ 10), sondern auf einem andern, mühsamern Wege (§ 12), nämlich durch Aufstellung einer umfassenden Lehrkunst (didactica), bei welcher, wie bei andern auf festen Grundlagen ruhenden und bereits zur Vollkommenheit gelangten Künsten, die Kunst die Natur unterstützen solle, jedoch nur auf den Wegen der Natur (§ 13). Mit dieser „sichern Kunst, die Geister zu behandeln", mit dieser „nicht bloß für die Schulen, sondern das ganze menschliche Leben überaus nützlichen Sache" der Lehrkunst wolle er, obschon sie hier vielleicht nicht am Orte scheine, nicht zurückhalten, da er vorläufig andere seiner Arbeiten noch nicht veröffentliche — augenscheinlich ist besonders die „Große Lehrkunst" gemeint —, weil eine vollkommene Methode für die Sprachen ohne die Methode für die Wissenschaften und das Thun sich weder aufstellen

---

*) Novissima Linguarum Methodus. Fundamentis Didacticis solide superstructa u. s. w. Amsterdamer Sammelausgabe II, 1—292.

noch verstehen lasse; doch werde er nichts vorbringen, was nicht zum Gegenstand gehöre (§ 17—20). Diese „Lehrkunst“ nun folgt im X. Kapitel; über ihr Verhältnis zur „Großen Lehrkunst“ aber schickt er noch am Schlusse von Kapitel IX die Bemerkung voraus: „Beachte der Leser! In der Großen Lehrkunst suchten wir die Geheimnisse dieser Kunst synkritisch zu ermitteln, durch Beobachtung der Vorgänge der Natur und der Handwerke bei ihren Arbeiten.*) Hier wird nunmehr analytisch vorgegangen werden, indem wir die Kunst selbst bestimmen, sie in ihre Erfordernisse (Ziele, Mittel und Verfahrungsweisen) auflösen und so die Vorschriften auf wissenschaftlichem Wege gewinnen.“

(Kapitel X.)

Die Lehrkunst
als Grundlage der neuesten Sprachmethode.

Ihre drei Teile sind:

I. Das Ziel. Was will sie leisten? Schnelles, erfreuendes und gründliches Lehren. 1—4.

II. Die Mittel, wodurch sie das zu erreichen strebt. Diese sind entweder stehende, nämlich: Beispiele, Vorschriften und die Nachahmung, und wie hierbei richtig verfahren werde, 5—38; oder solche, welche außerdem unter verschiedenen Umständen zu beachten sind, wegen der Verschiedenheit

1. der zu lernenden Gegenstände, 39—106,
2. der zu unterweisenden Personen, 110—123, und
3. der zu erreichenden Zwecke, 124—128.

III. Abgekürzte Verfahren, alles sowohl schnell, 129—140, als auch erfreuend, 140—149, und auch gründlich zu lehren, 150—162.

Was ist die Lehrkunst?

1. Die Lehrkunst (didactica) ist die Kunst, gut zu lehren (denn διδάσκω bedeutet: „ich lehre“; διδακτός: „gelehrt“; διδακτικός: „lehrhaft“, das ist „lehrkundig“).

---

*) Was Comenius unter „synkritisch“ versteht, wird aus § 61 ff. der „Lehrkunst“ deutlich werden. Vgl. auch das aus dem Schriftchen „Lob der wahren Methode“ in diesem Band Mitgeteilte.

2. Lehren heißt: bewirken, daß, was jemand weiß, auch ein anderer lerne und wisse. Was heißt lehren?

3. Gut lehren heißt: bewirken, daß jemand mit Schnelligkeit, Freudigkeit und Gründlichkeit lerne. Mit Schnelligkeit: durch eine einzige, zusammenhängende Arbeit, ohne schädlichen Zeitaufwand. Mit Freudigkeit: so daß der Lernende im ganzen Verlauf jedes Studiums sich durch das schon Gethane nicht mehr ermüdet, als vom Verlangen nach dem noch zu Thuenden angespornt fühlt. Mit Gründlichkeit: so daß, was gelernt wird, völlig erlernt wird und in der rechten Weise, bis zur sofortigen Anwendung. Schlecht also lehrt, wer langsam, wer beschwerlich, wer lückenhaft zum Wissen hinbefördert. Was heißt gut lehren?

4. Mit Kunst lehren heißt: die sicheren Wege, gut zu lehren, kennen und, indem man ihnen folgt, zum Wissen schnell, erfreuend und gründlich hinbefördern. [Denn im Lehren und Lernen ist Schnelligkeit nötig, weil die Kunst lang, das Leben kurz ist u. s. w.*) Ergötzung ist nötig, damit sich nicht die Pest des Unterrichts, Überdruß oder gar Widerwille einschleiche; doch auch, um den Geist schon durch Ergötzung anzuregen und bei der Arbeit festzuhalten. Gründlichkeit ist nötig, damit unser Wissen Wissen sei, nicht des Wissens Schatten, Wirklichkeit, nicht Trug; damit wir nicht uns selbst oder andre täuschen. Zu allem aber und zu jedem einzelnen ist Kunst nötig, da die Kunst das sichere Verfahren ist, etwas mit Sicherheit zu bewirken. Auf das Unsichere hinaus lehren oder lernen oder handeln, darin verrät sich Mangel an Kunst.] Was heißt mit Kunst lehren?

5. Darum wollen wir die Wege der Kunst zu lehren aufsuchen, indem wir alle Dinge und jedes einzeln prüfen, welche in der Thätigkeit des Lehrens, Lernens und Wissens zusammenkommen; um, nachdem wir begriffen haben, was diese Dinge ihrer Natur nach sind, woraus sie bestehen und wie sie zustande kommen, zu begreifen, wie sie behandelt werden können, wollen und müssen. Und zwar werden uns die allgemeinen, nach Die Erfordernisse der Lehrkunst sind allgemeine und besondere.

*) Vergl. Band I, S. 111.

richtiger Ermittelung für das verständige Lehren allgemeine, stehende, immer und überall zu beobachtende Gesetze geben; die besondern aber besondere, an manchem Ort und zu mancher Zeit zu beobachtende Gesetze.

Allgemeine Vorerkenntnisse sind, was Lehren, Lernen und Wissen sei.

6. Was immer und überall in der Thätigkeit des Lehrens und Lernens zusammenkommt, sind das Lehren, Lernen und Wissen selbst. Diese also müssen vor allem erforscht werden, damit klar werde, was sie einzeln verlangen. Weil jedoch der Thätigkeit des Lehrens das Wissen vorausgeht (denn niemand kann lehren, was er nicht weiß), wollen wir dies zuerst untersuchen.

Was heißt wissen?

7. Wissen heißt: etwas nachbilden können, sei es mit dem Geist, der Hand oder der Sprache. (Denn alles wird durch Nachbilden oder Abbilden d. h. durch Schaffen von Abbildern und Bildnissen der Dinge. Wenn ich nämlich ein Ding durch Sinneswahrnehmung auffasse, drückt sich sein Abbild dem Gehirn ein. Wenn ich ein ähnliches hervorbringe, drücke ich sein Abbild dem Stoff ein. Sobald ich aber das, was ich denke oder hervorbringe, durch die Sprache verkünde, drücke ich ein Abbild desselben Dinges der Luft ein, und, mittelst der Luft, dem Ohr, dem Gehirn, dem Geist eines andern. Auf die erste Art abbilden nennt man „Wissen", „Wĕdĕti"; auf die zweite und dritte Art abbilden können nennt man „Können", „Vmĕti".*)

Es enthält dreierlei: eine Idee, ein nach der Idee Gebildetes und ein nach der Idee Bildendes.

8 Überall also, wo ein Wissen, da ist dreierlei: eine Idee**), ein nach der Idee Gebildetes und ein nach der Idee Bildendes. Das heißt: 1. ein Urbild, der Gegenstand der Wissenschaft; 2. ein Abbild, die Wirkung der Wissenschaft; 3. ein dies Abbild nach jenem hervorbringendes Werkzeug, nämlich: der Sinn, die Hand, die Sprache u. s. w. (denn ohne Werkzeug kann nichts werden). Nimm dem Geist die Dinge weg, wovon er die Abbilder abzieht, oder das Werkzeug, womit er eben diese schafft (den

*) Beide Arten bezeichnet Comenius lateinisch durch scire, unterscheidet sie aber durch die hinzugesetzten deutschen Worte „Wissen" und „Können" und durch die böhmischen Worte.

**) „Idee" im Sinne Platons. Vergl. I, 87.

Sinn, die Hand, die Sprache), so wird er nichts abzuziehen, nichts nachzubilden, d. h. nichts zu wissen (zu denken, hervorzubringen, zu sprechen) imstande sein. Nimm die nachgebildeten Abbilder hinweg (wie es beim Vergessen geschieht, wenn die Abbilder im Gehirn verdunkelt sind), so wird er nichts mehr wissen. Hieraus entstehen Grundsätze:

I. Nichts wird gewußt ohne Idee oder Urgestalt.

[Denn Wissenschaft ist Wissenschaft irgend eines Dinges. Um also etwas zu wissen, mußt du dir etwas suchen, dem du den Sinn und dann Geist, Hand, Sprache angestaltest. „Wissenschaft und Kunst muß ein Vorbild haben."]*)

II. Nichts wird gewußt ohne Abbildung oder Angestaltung.

[Denn Wissenschaft ist Nachbildung: „Wissenschaft und Kunst bestehet im Nachbilden."]**)

III. Nichts wird gewußt ohne ein sich angestaltendes Werkzeug oder ein nachbildendes Vermögen.

[Die Wissenschaft nämlich bildet etwas durch etwas nach. „Wissenschaft und Kunst muß Bildungsmittel haben."]***)

9. Lernen heißt: zur Wissenschaft eines unbekannten Dinges gehen, mittelst eines bekannten. (Oder, lernen heißt: suchen, daß man etwas durch seinen Geist nachbilden könne.) Was heißt lernen?

10. Wo also etwas gelernt wird, da kommt dreierlei zusammen: 1. ein Unbekanntes, dem man zustrebt; 2. ein Bekanntes, mittelst welches man zu dem Unbekannten gelangen kann; 3. die Anstrengung des Übergehens und auch der Übergang selbst. Nämlich, die „Lernung" †) (ein Wort, welches Tertullian für die Thätigkeit des Lernens braucht) ist gleichsam eine Bewegung, wodurch ein Bewegliches von einem gegebenen Grenzpunkt, auf den es sich stützt, zu einem andern, davon entfernten Grenz- Es umfaßt gleichfalls dreierlei: ein Unbekanntes, ein Bekanntes und die Anstrengung des Übergehens von dem Bekannten zu dem Unbekannten.

*) Comenius selbst giebt diesen Satz deutsch.

**) Auch diesen Satz giebt schon Comenius deutsch.

***) Gleichfalls schon bei Comenius deutsch.

†) Lat. discentia. Tertullian (Kirchenvater des zweiten Jahrhunderts) braucht das Wort in der Schrift „Von der Seele", 23. 24.

punkte sich fortbewegt. Das Bewegliche ist hier der Lernende. Der erste Grenzpunkt ist das dem Lernenden schon vorher bekannte Ding, dank welchem er sich zur Erkenntnis eines andern, noch nicht bekannten Dinges fortbewegen kann (man nennt es das Vorerkannte, auch den Ausgangspunkt der Erkenntnis). Denn von hier aus geschieht der Übergang zu dem entfernten Grenzpunkt, dem unbekannten Dinge; freilich nicht ohne eine Anstrengung. Zum Beispiel, wenn ich heute die persische Sprache lernen müßte, so habe ich ein unbekanntes Ding vor mir. Um es zu lernen, bedarf ich der Vermittelung irgend eines bekannten Dinges, nämlich eines Dolmetschen, der jene und meine Sprache kennt (mag das nun ein lebender sein, ein Mensch, oder ein toter, ein Wörterbuch). Und ferner bedarf ich der Arbeit und Mühe, um, durch die Erklärung des einen nach dem andern und durch öftere Wiederholung, mir durch Vermittelung der vorher verstandenen Sprache ein Verständnis der von mir vorher nicht verstandenen Sprache zu erwerben. Nimm von diesen Stücken eins weg, so wird die Lernung nicht stattfinden. Es entstehen hier die Grundsätze:

IV. *Nicht Unbekanntes wird nicht gelernt.*

[Denn, weil es schon bekannt ist, ist es nicht nötig, Gethanes zu thun, und es kann auch nicht gethan werden.]

Folgerung: Also was gelernt wird, ist, insoweit es gelernt wird, unbekannt. Was einer schon gelernt hat, hört er zu lernen auf.

V. *Unbekanntes wird nur durch etwas Bekanntes gelernt.*

[Oder: Was gelernt wird, wird durch Vorerkanntes gelernt; denn sonst ist es nicht möglich. Die Erkenntnis der Dinge nämlich geschieht schrittweise, und sie ist gleichsam ein Aufsteigen des menschlichen Verständnisses zu dem, was man sucht. Wie es also auf einer Leiter Stufen giebt, und der Aufsteigende nicht anders aufsteigt, als indem er sich von der Stufe, welche er schon innehat, zu der nächsten Stufe fortbewegt — denn wenn er es anders wollte, würde er in den Abgrund stürzen —: so bewegt

sich der Geist beim Lernen nicht anders vorwärts, als von einem zum andern, von dem schon Erkannten zu dem nunmehr zu Erkennenden.]

Folgerung: Also wird Unbekanntes nicht durch Unbekanntes gelernt.

VI. Unbekanntes wird nur durch Lernen gelernt. [Oder: Was man wissen muß, muß man lernen.]

Folgerung: Also gehört zum Lernen Anstrengung und Fleiß u. s. w.

11. Da aber, wer einen Weg zum ersten Male macht, Vorsicht nötig hat, damit er nicht abirre, und ebenso, wer eine Leiter zum ersten Male zu besteigen versucht, damit die Stufen ihn nicht täuschen; und da er selten so umsichtig sein kann, daß es ihm nicht zustieße, zu irren, so ist, einen Führer zu haben, der zu irren verhindert, oder den Abirrenden zurückruft und den von einer Stufe Stürzenden aufhebt und auf dem Pfade festhält, sehr nützlich und sogar notwendig. Da sich das nun beim Lernen ähnlich verhält (wenn der Geist von Bekanntem zu Unbekanntem vorschreitet), so folgen daraus die Grundsätze:

VII. Ein Lernender muß sich immer hüten, etwas falsch zu lernen.

VIII. Für einen Lernenden, auch einen vorsichtigen, ist es im Anfang kaum möglich, nicht zu irren.

[Oder: ohne Irrtum wird nichts gelernt.]

IX. Ein Lernender kommt unmöglich anders als schrittweise vorwärts.

X. Ein Lernender hat (also) immer einen Führer, Erinnerer und Berichtiger nötig.

[Es giebt freilich glücklichere Begabungen, welche sich selbst anstacheln, erinnern, führen, berichtigen und zurechtweisen. Doch sind sie selten und selbst so nicht ohne Führer, Erinnerer und Berichtiger, insofern sie, was anderen andere, sich selbst leisten. Mittelmäßige Begabungen und vollends träge haben immer einen Führer nötig.]

Folgerung: Wer lehrt, führt; wer lernt, wird geführt.

Welches nun die Erfordernisse des Lehrers, gleichsam des Führers, sind, wollen wir weiter untersuchen.

Was heißt Lehren und was enthält es?

12. Lehren heißt: einem Lernenden Lehre zukommen lassen. Hier also ist ein Lehrender, ein Lernender und eine Lehre. Lehrender ist, wer die Wissenschaft überliefert; Lernender, wer sie aufnimmt; Lehre die Überlieferung der Wissenschaft selbst und deren Übergang vom Lehrenden auf den Lernenden (§ 17 u. s. w.).

XI. Wo niemand lehrt, da wird nichts gelehrt.

XII. Wo niemand lernt, da wird nichts gelernt.

XIII. Wo keine Lehre, da keine Überpflanzung der Wissenschaft.

13. Es verhält sich nämlich mit den Geistern ebenso wie mit den Äckern; mit den Vorschriften, wie mit dem Samen. Wenn du nichts säest, wirst du nichts ernten; wenn spärlich, spärlich. Auch nichts anderes, als du gesäet hast, weil die Geister, ebenso wie die Äcker, nichts anderes wiedergeben, als sie empfangen haben.

XIV. Lehrender und Lernender beziehen sich aufeinander*); bei einer Handlung des Lehrens müssen beide sein.

XV. Das Band des Lehrenden und Lernenden ist die von dem Einen zum Andern übergehende Lehre selbst.

XVI. Ein guter Lehrender, ein guter Lernender, eine gute Lehre vervielfältigen in hohem Grade die Wissenschaft.

Laßt uns also sehen, was man von ihnen einzeln verlangt, damit sie gut seien.

Erfordernis des Lehrenden ist Lehrhaftigkeit.

14. Zum Lehrenden ist Lehrhaftigkeit erforderlich, so daß er zu lehren wisse, es könne und wolle. Das heißt, daß er 1. was er andere lehren soll, selbst wisse — denn was jemand nicht hinlänglich weiß, das kann er nicht lehren —; daß er 2. was er selbst weiß, andere lehren könne (d. h. lehrkundig sei und Un=

---

*) Sie sind relative Dinge.

wissende geduldig zu ertragen, die Unwissenheit selbst dagegen tüchtig zu verscheuchen verstehe u. s. w.); daß er endlich 3. was er weiß und kann, auch wolle, d. h. thätig und fleißig sei aus Verlangen, andere zu dem Licht zu befördern, dessen er sich selbst erfreut.

XVII. Der Lehrer sei lehrfähig (gelehrt).

XVIII. Der Lehrer sei lehrerfahren (ein Lehrkundiger).

XIX. Der Lehrer sei lehrbegierig (Trägheit und Mißgunst kenne er nicht).

15. Zum Lernenden ist Gelehrigkeit erforderlich, die darin besteht, daß er belehrt werden könne, es verstehe und wolle. Belehrt werden können heißt: gesunde Werkzeuge zum Lernen haben (die Sinne, Hand und Sprache). Belehrt zu werden verstehen heißt: in einem Alter oder Fortschreiten stehen, welches für die zu lernende Sache reif ist. Belehrt werden wollen heißt: nach Belehrung begierig sein und zu ihrer Aufnahme angeregte Sinne haben. Also: Erfordernis des Lernenden ist Gelehrigkeit.

XX. Wer belehrt zu werden unfähig ist, den wirst du nicht belehren.

[Z. B.: Den Blinden die Optik; den Tauben die Musik; den Stummen die Sprache; den Lahmen Tänze u. s. w. Es ist eben unmöglich.]

XXI. Wer belehrt zu werden unreif ist, den wirst du schwerlich belehren.

[Z. B. Ein noch sprachloses Kind grammatisch sprechen, musikalisch singen, die Perspektive anwenden u. s. w. Ebensowenig laufen, bevor es zu gehen, oder gehen, bevor es auf den Füßen zu stehen versteht u. s. w. Denn das wäre ebenso, wie wenn du von dem unbefiederten Vogel das Fliegen verlangtest, oder von dem kaum noch blühenden Baume Früchte pflücken wolltest. Alles hat seine Zeit. Doch muß man hier an die Reife nicht nur des Alters, sondern auch des Fortschreitens denken, weil alles schrittweise gelernt wird, mittelst des Vorerkannten (nach Grundsatz V). Wenn also jemand das nicht weiß, mittelst dessen er nunmehr den nächsten Schritt zu anderm machen kann, so wird er dorthin nicht oder doch nur schwer befördert werden können.]

XXII. Wer belehrt zu werden keine Lust zeigt, den wirst du vergeblich lehren, wenn du ihn nicht vorher lernbegierig machst.

[Nämlich, damit er zu wissen begehre und darum mit angeregten Sinnen dabei sei, anderes beiseite lasse und dies treibe. Wie das aber geschieht, wird bald gesagt werden.]

Dreifache Art der Gelehrigkeit.

16. Es ergiebt sich hieraus eine dreifache Art der Gelehrigkeit. Erstens: Schnelligkeit im Auffassen, oder geistige Lebendigkeit. Zweitens: Klugheit im Beurteilen, oder Urteilsfähigkeit. Drittens: Eifer im Betreiben des Angefangenen, was wir Fleiß nennen. Geistig lebendig ist, wer alles sich Darbietende von selbst ergreift. Urteilsfähig, wer Wohlabgewogenes wohl erfaßt. Fleißig, wer durch Anstrengung alles überwindet.

XXIII. Geist, Urteil und Fleiß, zusammen vereinigt, bewirken wunderbare Fortschritte.

XXIV. Teilweiser Mangel an Geist oder Urteil wird durch Fleiß ersetzt.

XXV. Wo weder Geist ist noch Urteil noch Fleiß, da wird durch Lehren und Lernen entweder nichts oder nur wenig erreicht.

Drei Erfordernisse der Belehrung.

17. Auch bei der Belehrung kommen drei Dinge zusammen: ein Ding, welches gelehrt wird; die Weise, wie gelehrt wird, und irgend ein Mittel, die Belehrung eindringlich zu machen, so daß sie aufmerksam aufgenommen wird. Das Ding, welches gelehrt wird, nennt man Lehrgegenstand; worüber § 18. Die Weisen des Lehrens: Methode; worüber § 19. Das Mittel, die Belehrung eindringlich zu machen: die Zucht (disciplina); worüber § 36. [Denn daher stammt das Wort disciplina, gleichsam das zum Lernen Treiben (Discipellina); weil der zum Lernen angetrieben wird, der es nicht von selbst will.]*)

XXVI. Wo nichts gelehrt wird, da wird nichts gelernt.

XXVII. Wo verworren gelehrt wird, da wird verworren gelernt.

*) Die Endung plina ist schwer zu erklären, aber mit pellere „treiben" hat sie gewiß nichts zu thun.

XXVIII. Wo sorglos gelehrt wird, da wird sorglos gelernt.

Folgerung.

1. Die Menge des Wissens stammt aus der Menge der Gegenstände.
2. Die Ordnung des Wissens stammt aus der Ordnung der Lehre.
3. Der Fortschritt des Wissens stammt aus der Sorgfalt der Lehrenden und Lernenden.

18. Dinge, die man lehren muß, sind alles das, was der menschlichen Natur Vollendung geben kann. Nämlich, die Kenntnis und infolge deren der rechte Gebrauch sowohl seiner selbst (in Bezug auf die äußeren Glieder, die Sinne, den Geist, den Willen u. s. w.), als auch der übrigen Dinge; damit uns alles diene, nichts schade. Die Unterschiede darin werden wir später sehen, wenn wir die besondern Gesetze des Lehrens aufzusuchen Anlaß haben. I. Welche Dinge muß man lehren?

19. Die Lehrweise besteht in der Weisheit der Methode; diese muß der Lehrende immer und überall darin beobachten, daß er versteht: erstens, den Geist der Lernenden für die Gelehrigkeit vorzubereiten (siehe § 20); dann, die Lehre selbst mitzuteilen (siehe § 26); endlich, sie, wenn sie mitgeteilt und aufgefaßt ist, zu befestigen (siehe § 34). Nämlich, gleichwie ein Maler, der ein Bildnis darstellen will, die Tafel oder die Leinwand, auf die er das Gemälde bringen will, vorher ausbreitet, glättet und darüber einen Untergrund zieht, um sie für die Farben empfänglich zu machen, dann malt und hierauf, gefirnißt, der Sonne und Luft aussetzt, damit es erhärte und sich berühren lasse: in derselben Weise wird, wer in eines andern Geist, Hand, Sprache eine Wissenschaft abzubilden beabsichtigt, weise vorgehen, wenn er den Geist für die Lehre vorzubereiten, dann die Lehre mitzuteilen und endlich sie zu befestigen versteht. II. Die Lehrweise oder Methode beschäftigt sich mit drei Dingen:

---

20. Eine Vorbereitung ist nötig, damit, wer lernen soll, die Lehre aufnehmen könne, wolle und aufzunehmen verstehe. 1. mit der Vorbereitung des Geistes zur Aufnahme der Lehre.

Denn, wenn er es nicht kann, nicht will, nicht versteht, wirst du dich und ihn vergeblich mit der Lehrarbeit abmüden, wie § 15 gezeigt wurde. Also gelte als Gesetz:

XXIX. Wer für das Belehrtwerden unvorbereitet ist, den fang' nicht an zu belehren.

[Denn man soll nicht sprechen zu einem, der nicht hören, nichts zeigen einem, der nicht schauen, nicht vorangehen einem, der nicht nachfolgen will. Also, auch nicht lehren einen, der nicht lernen will. Wenn du es fortsetzest, verlierst du alle deine Mühe. Siehe Grunds. XX, XXI, XXII.]

Wie ist diese auszuführen?

21. Daß aber jemand belehrt werden kann, will und es versteht, leistet entweder die Natur, oder es muß durch Kunst bewirkt werden. Wenn die Natur jemandem gesunde Werkzeuge zugeteilt hat und Lerneifer und Fleiß zum Thun (welche Dinge glücklichern Naturen mitunter von selbst innewohnen), dann möchtest du ohne Grund zögern, greif' die Sache an. Einem Hungrigen die Speisen anzupreisen ist nicht nötig: reich' sie nur hin, er wird sie gierig nehmen und gut verdauen. Also:

XXX. Wer für das Belehrtwerden vorbereitet ist, den zu belehren schieb' nicht auf.

22. Wenn aber ein Magen die Speisen verschmäht, so wisse, daß er früher Arznei als Nahrungsmittel nötig hat; also schiebe diese auf, jene reich' ihm. Auf welche Weise? Wenn jemand Widerwillen vor der Belehrung hat, kommt es daher, daß er den Nutzen nicht einsieht, oder von andern Dingen mehr angelockt ist, oder abgeschreckt wird durch die Schwierigkeit. Mach' also, daß er einsieht, wie wichtig es für ihn sei, das oder jenes zu wissen; und er wird es bald zu wissen begehren, weil dem menschlichen Geiste die Liebe zum Bessern eingeboren ist. Mach', daß er einen Geschmack von dem guten Dinge bekomme, und du wirst bald merken, wie er geködert ist, weil dem Geruche des Guten, sei es was es wolle, nachzugehen naturgemäß ist. Mach', daß er die Arbeit für überwindlich hält, und er wird bald eilen, sie anzugreifen, weil thätig zu sein und nach der Beherrschung von Dingen zu streben, dem menschlichen Geiste eigentümlich ist.

XXXI. Fang' die Lehre nicht an, ohne sie dem Schüler wohl empfohlen zu haben.

Folgerung. Auf jede mögliche Weise also muß man dahin streben, daß der Schüler die Lehre, an die er herantritt, als etwas Bewundernswertes ansieht.

[Diese Bewunderung wird Liebe entzünden, die Liebe Verlangen, das Verlangen Fleiß.]

Durch eine geeignete Probe.

23. Du wirst das erreichen, wenn du von dem Studium, das begonnen wird, eine Probe seiner Schönheit, Annehmlichkeit, Leichtigkeit giebst. Denn es ist naturgemäß, das Ganze lieber zu wollen als den Teil. Erprobe die Wahrheit davon an einem Knaben von drei, vier, fünf Jahren. Fang' ihm ein Geschichtchen oder Fabelchen zu erzählen an, und, wenn du begonnen hast, hör' auf. Wie wird ihn das Verlangen nach dem Übrigen quälen, wie wird er dich bitten fortzufahren! Dasselbe gilt bei allen Dingen, auf jeder Altersstufe, wenn wir die angebornen Triebe zu benutzen wissen. Also:

XXXII. Fang' die Lehre nicht an, ohne den Geschmack des Schülers wohlgereizt zu haben.

24. Und weil die menschliche Natur thatlustig ist und an Bewegung gar Freude hat und zwar an freier Bewegung, um selbst die Dinge zu gestalten und umzugestalten, also:

XXXIII. Fang' die Lehre nicht an, ohne den Schüler zum Thun bereit gemacht zu haben.

Die Anhänger Ratichs.*)

[Einige Didaktiker haben uns kürzlich die nicht richtige Vorschrift gegeben: die ganze Arbeit solle dem Lehrenden zufallen, für den Lernenden bleibt nur pythagorisches Schweigen.**) Eine eselhafte, nutzlose, vergebliche Arbeit erzeugt diese Vorschrift für die Lehrenden: den Lernenden aber setzt sie unvermeidliche Hemmnisse im Vorschreiten und löscht in ihnen alle Aufmerksamkeit aus. Wir haben gesehen, daß zum Lernen Arbeit gehört (Grundsatz VI mit seiner Folgerung), und daß bei der Handlung

*) Vergl. Bd. I, 16.

**) Sprichwörtlich, nach der bekannten Sage, daß die Schüler des Pythagoras jahrelang schweigen mußten.

des Lehrens keiner von beiden fehlen könne (Grundsatz XIV). Beide also sollen einen Teil der Arbeit tragen: der Lehrende durch Vorangehen, der Lernende durch Nachfolgen. Daß der Schüler bei bloßem Stillschweigen aufmerkt, wirst du niemals erreichen; viel weniger, daß er vorschreitet, und wenn du dich auch noch so sehr anstrengst. Ja, je mehr du so ihn stumm aufzupassen zwingst, desto stumpfer machst du ihn. Denn der Mensch ist kein Stück Holz, woraus du (während er sich völlig leidend verhält) eine Bildsäule schnitzen könntest; sondern ein lebendiges Bild, sich selbst gestaltend — mißgestaltend, wohlgestaltend, je nachdem die Umstände es bringen. Und daß es wirklich nichts Schwereres giebt, als dem Lehrenden das Ohr hinzuhalten, erfahren auch wir Erwachsenen, geschweige daß es den Knaben, auf dieser überallhin schweifenden Altersstufe, leicht sein sollte. (Hierüber wird mehr zu sagen unten Gelegenheit sein, § 144.) Vielmehr, wenn du etwas zu thun giebst, sollst du sofort anregen, sofort den Geist gefangen nehmen, so daß er sich an seinen Gegenstand festsetzt. Es ist ja sehr natürlich (NB.), daß, wer getragen oder gefahren wird, auf den Weg nicht achtet, wer aber selbst gehen muß, sich umschaut, sowohl um nicht zu fallen, als auch um nicht abzuirren. Fort also mit der schädlichen Vorschrift, und diese bessere an ihre Stelle!]

XXXIV. Dem Lernenden die Arbeit, dem Lehrenden die Leitung.

Auf Grund dieser Vorschrift gieb dem Lernenden immer Werkzeuge in die Hand, damit er inne werde, daß er was thun müsse, und damit er sich nichts Fernabliegendes, Beschwerliches, Schwieriges darunter vorstelle: sofort wirst du ihn angeregt, lebendig, eifrig haben.

25. Wie aber wird sich erreichen lassen, daß er es auch verstehe belehrt zu werden? Hierzu gehört keine Kunst. Wenn du zu lehren verstehst, wird er (nun schon begierig, belehrt zu werden) belehrt zu werden verstehen. Wenn du voranzugehen verstehst, wird er nachzufolgen verstehen; nicht weniger als ein munteres Kind zu saugen versteht, wenn die Amme es zu

säugen versteht. Wir müssen also dazu übergehen, die Weisheit in der Mitteilung der Lehre zu betrachten.

---

26. Für die Weisheit in der Mitteilung der Lehre ist das höchste Gesetz und Licht, ist Mittelpunkt und Umkreis, ist Grundlage und Gipfel dies eine: man lehre alles durch Beispiele, durch Vorschriften und durch Anwendung oder Nachahmung: das heißt, immer soll die zu lernende Sache dem Lernenden vor Augen gestellt, nachdem sie hingestellt, erklärt werden, nachdem sie aber erklärt und von ihm verstanden ist, soll er eine neue durch Abbildung darzustellen versuchen, bis er sie darzustellen versteht. (Dies folgt aus § 8, 9, 10.) Das Beispiel nämlich entspricht dem Urbild (Grunds. I); die Nachahmung dem Abbild (Grunds. II); die Vorschrift dem die Nachahmung leitenden Werkzeug (Grunds. III). Von diesem Grunde aus entstehen die Grundsätze:

2. in beständiger Ordnung der Mitteilung der Lehre: durch Beispiele, Vorschriften und Nachahmung.

XXXV. Wo nichts Nachahmbares (d. h. kein Vorbild), da ist keine Nachahmung.

XXXVI. Wo keine Unterweisung über das Nachahmen (d. h. keine Vorschrift), da ist die Nachahmung weder leicht noch sicher.

XXXVII. Wo keine Nachahmung (das ist: Anwendung, Thätigkeit, Übung), da ist die Unterweisung über das Nachahmen und selbst das Nachahmbare vergeblich.

27. Die gesamte Thätigkeit des Lehrens und Lernens also bewegt sich um Beispiele, Vorschriften und Nachahmung: diese drei sollen den Lehrenden beschäftigen, ebenso den Lernenden. Hieraus fließen drei Grundsätze: NB.

XXXVIII. Ein Muster hinstellen, es erklären und die Nachahmung vorzeigen ist Sache des Lehrenden; es ins Auge fassen, begreifen und nachahmen, Sache des Lernenden.

[Vorausgesetzt wird ja, daß der Lehrende Führer, der Lernende aber ein Begleiter seines Führers ist (durch die Folgerung aus Grunds. X). Also soll jener führen, d. h. vorangehen, dieser aber

nachfolgen. „Ein Vorgänger und ein Nachgänger müssen beisammen sein.“]*)

XXXIX. Ohne Beispiele, Vorschriften und Übungen wird entweder nichts gelehrt und gelernt, oder doch nicht richtig.

[Die Wahrheit des ersten**) zeigt sich bei den Taubgebornen, welche, weil sie niemanden sprechen hören, auch selbst nicht zu sprechen verstehen; denn woher sollten sie es lernen? Ohne Urbild können sie es nicht (nach Grunds. V). Ja, nicht einmal auf zwei Füßen gehen lernt ein Mensch ohne Beispiel; wie sich bei einem Knaben in Hessen gezeigt hat, der als kleines Kind von Wölfen geraubt und unter ihnen erzogen worden war. Denn er konnte nur, was er von dem Beispiele der Tiere gelernt hatte (auf vier Füßen laufen, heulen und mit den Nägeln nach Beute haschen); erst, achtjährig, eingefangen und im Verkehr unter Menschen, lernte er nach deren Beispiel sich aufrichten, auf zwei Füßen gehen und bald darauf auch sprechen u. s. w. Aus bloßen Beispielen aber, ohne Vorschriften, zu lernen, gelingt nur glücklichern Köpfen. Doch lernen auch solche, die Selbstbelehrer, (Autodidakten), nicht ohne Vorschriften, insofern sie sich diese, obschon sie sie nicht von andern bekommen, selbst beim Beobachten bilden. Ohne Anwendung endlich oder Übungen etwas zu lernen ist niemandem gelungen und wird niemals gelingen.]

XL. Durch Beispiele, Vorschriften und Übungen wird alles gelehrt und gelernt.

[Bei den Künsten ist dies am augenscheinlichsten; hier wird immer — wenn man vernünftig vorgeht — das Vorbild zuerst gezeigt, dann, wenn nötig, erklärt, endlich durch Nachahmen wiedergegeben. Dasselbe geschieht auch in den theoretischen Fächern. Denn, was ein anderer lernen soll, das stellst du ja vor seine Sinne hin, und, wenn nötig, erklärst du es; dann, um zu sehen, inwieweit er die Sache richtig aufgefaßt hat, läßt du

*) Auch dieser Satz wird schon von Comenius deutsch gegeben.

**) D. h. ohne Beispiele.

sie ihn selbst darlegen und erzählen; und diese Erzählung oder Wiederholung ist eine Art Nachahmung. So auch in sittlichen Dingen: du zeigst ja zuerst die gute Sache, dann beweisest du, daß sie gut sei, und so bewirkst du, daß er selbst sie billigt, liebgewinnt und befolgt. Denn so hat der Schöpfer der Dinge die menschliche Natur eingerichtet, daß alles darin sich dem ihm entsprechenden Gegenstande zuwendet. Zeig' dem Geiste (hinlänglich deutlich) das Wahre, und er wird es bald fassen. Zeig' dem Willen das Gute (so daß er wirklich erkennt, es sei gut), und er wird bald danach greifen. Zeig' der Thatkraft das Mögliche (so daß sie sieht, sie könne es), und sie wird es bald thun. Zeig', sag' ich, dem menschlichen Geist das Urbild des Wahren, Guten und Möglichen, und erklär' es gehörig, damit er bei der Auffassung nicht irrt: und du wirst ihn bald sich in das Urbild umgestalten sehen. Das also ist die einzige, alleinige, wahre, immerwährende, beste Methode — und es wird sich eine bessere niemals erdenken lassen —, alles zu lehren und zu lernen.] NB.

Folgerung: Also, was gewußt werden soll, stelle man in einem Beispiele dar, lasse darüber eine Unterweisung eintreten und den Versuch, es zu erreichen, nachfolgen.

28. Die natürlichste Ordnung der drei Dinge ist die, daß die Beispiele vorausgehen, die Anwendung nachfolgt, die Vorschriften aber zwischen beide treten. Nämlich, weil die Beispiele die Kraft haben, anzuregen, die Vorschriften, zu unterweisen, die Anwendung, zu stärken; und in dieser Ordnung muß man vorgehen, wie wir § 19 gesehen haben. Also: Welches die natürlichste Ordnung ist.

XLI. *Das Muster gehe immer voraus, die Vorschrift folge immer nach, auf die Nachahmung werde immer gehalten.*

[NB. Es ist hergebracht, die Wissenschaften durch Vorschriften zu lehren, den Sinn der Regeln aber erst durch nachfolgende Beispiele zu erläutern. Doch ist die natürlichere Ordnung, daß die Beispiele vorangehen. Denn erstens: Beispiele stellen die nachzuahmende Sache unmittelbar vor Augen, Vorschriften versteckt und mittelbar. Also dort wird die Sache an sich klar; Widerlegung eines allgemeinen Irrtums. 1.

hier ist sie an sich verdeckt, wenn sie nicht durch Beispiele deutlich wird. Also, was an sich klar ist, gehe voraus; was erst hierdurch aufgedeckt wird, folge nach; kraft des Grundsatzes V.
2. Ferner: Vorschriften wenden sich an den Verstand, Beispiele an die Sinneswahrnehmung. Die Sinneswahrnehmung aber ist früher, als der Verstand; denn nichts ist im Verstande, was nicht vorher in der Sinneswahrnehmung war. Also, was die Sinneswahrnehmung berührt, gehe voraus; was den Verstand bildet,
3. folge nach. Drittens, die Vorschrift ist etwas Formartiges, das Beispiel etwas Stoffartiges. Aber die Form kann ich nicht in einen Stoff einführen, den ich noch nicht habe, also auch nicht Vorschriften geben über eine Sache, welche der, dem ich sie
4. gebe, noch nicht sieht. Viertens, Beispiele bringen Licht in die Vorschriften (das geben alle zu); warum soll also nicht das Licht vorausgehen? Ist doch keiner unter uns, der beim Betreten einer finstern Höhle es nicht lieber vorzöge, daß ihm die Fackel vorangetragen, als daß sie ihm erst, wenn er in die Finsternis hineingestoßen ist, gereicht würde. Oder wer möchte wohl, wenn er des Nachts über die Straßen geht, daß ihm die Fackel hinten nachgetragen würde? Heißen wir nicht den Fackelträger vorangehen und uns vorleuchten? Und wirklich tragen hierin die Handwerker bessere Vorsorge; denn da ist keiner, der, wenn er einen Schüler bekommt, ihm über seine Kunst (durch begriffliches Mitteilen von Regeln) eine Rede hielte, sondern er macht sich, während jener zuschaut, an seine Arbeit, giebt ihm bald Werkzeuge in die Hand und schreibt ihm vor, wie er sie handhaben und zur Nachahmung benutzen soll; und daß so die Sache leicht vorwärts geht, lehrt die Erfahrung. Das bemerkte einst schon Quintilian*) und schrieb: „Weit und schwierig ist der Weg durch Vorschriften, kurz und wirksam durch Beispiele.“ Laßt uns also den allgemeinen Irrtum berichtigen und die Lernenden lieber auf dem kurzen und wirksamen Wege zu den Wissenschaften geleiten,

*) Nicht dieser, sondern Seneca, Briefe I, 6. 5 (Ausgabe von Haase). (Vergl. Gr. Lehrk. S. 204.)

als auf dem weiten und schwierigen beschwerlich herumführen. Es ergeben sich hieraus diese Folgerungen:

1. Durch Beispiele wird leichter gelernt, als durch Vorschriften;
2. leichter jedoch durch beides zusammen;
3. jedoch so, daß die Beispiele vorausgehen; und
4. eine Ausübung bald nachfolgt, welche immer nach ihren Regeln geregelt ist;
5. je mehr Beispiele zu einer Vorschrift, je weniger Vorschriften zu vielen Beispielen, endlich je reichere Anwendung in Bezug auf beides: desto besser ist alles.

[Wagenladungen voll Regeln werden für die Geister zum Schrecknis, zum Marternis und zum Hindernis; dagegen, je mehr Beispiele beigebracht werden zu einer Regel, welche durch ein vorausgehendes Beispiel leicht begriffen ist und ferner noch besser verstanden werden soll: desto mehr Licht und Sicherheit entsteht im Wissen. Die Anwendung endlich macht, je häufiger sie ist, den Wissenden im Wissen desto gewandter.]

29. So weit von den Beispielen, Vorschriften und Übungen zusammen; wir wollen sie nun einzeln ansehen.

30. Als Muster zeigt man dem Lernenden eine Sache, die schon gethan ist, oder die eben erst gethan wird. Jenes ist kürzer für den Lehrenden, dies nützlicher für den Lernenden. Als Beispiel für das erstere sieh dir den Schreiber an, der seinem Schüler eine anderswoher genommene „Vorschrifft" *) hinlegt, damit er darauf blickend sie nachahme. Für das letztere ist eben derselbe ein Beispiel, wenn er dem Schüler in dessen Gegenwart und, während dieser alle Züge der Hand und der Feder anschaut, selbst vorschreibt. Jenes erstere ist etwas Oberflächliches, das letztere ist mehr wert; denn es ist für den Schüler bei weitem leichter, nachzuahmen, wenn er nicht nur sieht, was geschehen soll, sondern auch, wie es geschieht, zumal im Anfang des Lernens. [Denn Befestigtern wird auch alles Gethane nachzuahmen nicht schwer.] Also:

Was für ein Muster man dem Lernenden zeigen soll.

*) So übersetzt Comenius selbst das von ihm vorausgeschickte griechische Wort programma.

XLII. Das zu Thuende wird am besten durch Thun vorgezeigt.

[Das hat Seneca gesehen und darum geschrieben*): „Was zu thun sei, muß man von dem Thuenden lernen." Und ein anderer: „Eine Kunst ausüben, während ein anderer zusieht, ist, sie lehren. Besser, nichts vorschreiben und etwas thun, als Vorschriften geben ohne vorzuzeigen." Denn die Augen sind der zuverlässigste Führer.]

Was für Vorschriften oder Regeln man den Lernenden geben soll.

31. Man erklärt aber ein Muster und lehrt die Nachahmung entweder in frei fließender Rede, nach Gutdünken des Lehrenden, wie es bei den Handwerkern Brauch ist, oder mit überkommenen und genau zu einer Regel geformten Worten, wie es in den höheren Dingen üblich ist. Doch läßt sich beides verbinden, indem man eine Beschreibung der Sache in möglichst ungezwungener Weise vorausschickt, zur allgemeinen Vorerkenntnis, und dann erst die vorgeschriebenen Regeln mitteilt und erklärt, um das schon Aufgefaßte dem Verstand besser einzuprägen und im Gedächtnis tiefer zu befestigen. (So thun wir hier bei Mitteilung der Didaktik. Denn wir untersuchen zuerst in freierer Weise die Grundlagen der Dinge und legen sie nach ihrer Auffindung in breiteren Worten dar; zuletzt aber schließen wir sie in einen oder mehrere Grundsätze ein.) Inzwischen merke man als Regel über die Regel:

XLIII. Vorzug einer Regel ist, in den Worten kurz, im Sinn deutlich, in der Wahrheit vollkommen zu sein.

[Kurz, das empfiehlt sich, um eben so leicht verstanden wie dem Gedächtnis zugeführt zu werden; deutlich, um an keiner Zweideutigkeit zu leiden; allseitig wahr, um soweit wie möglich — denn in grammatischen Dingen geht es wegen der Unregelmäßigkeiten der Sprache schwerlich überall an — nicht Ausnahmen unterworfen zu sein. Wenn sich etwas nicht unter eine Regel

*) In den Briefen 16, 3, 17.

bringen läßt, mögen es mehrere werden; nur mache man keine Ausnahmen. Das war auch für uns hier gerade bei Abfassung der Lehrkunst der Grund, lieber die Vorschriften zu vervielfältigen, als sie durch Ausnahmen abzuschwächen.]

32. Was die Benutzung der Regeln betrifft, oder ihre Anwendung, so geschieht sie wiederum auf zweifache Weise: entweder vor der Nachahmung, indem man den Schüler nachher sich selbst überläßt; oder bei den Nachahmungs-Versuchen, um zu verhüten, daß er nicht abirre, und um, wenn er abzuirren beginnt, ihn bald zurückzurufen; ferner um ihm, damit er später nicht ähnlich irre, die Ursachen der Verirrung aufzudecken; endlich, um durch Vorschrift oder Regel der Gefahr eines neuen Irrtums zuvorzukommen. Der erste Weg ist wiederum der kürzere für den Lehrenden, der zweite der fruchtbarere für den Lernenden. Denn erst dann wird die Regel (oder die Ausnahme von der Regel) recht beachtet und verstanden und heftet sich ins Gedächtnis, wenn sie beim Lernvorgang selbst als Richtschnur angewendet wird (nach Grundſ. VII und X). Auch lehrt kein Handwerker die Benutzung seiner Vorschriften anders. Also gelte als Gesetz auch dieser wahrste Grundsatz:

Wann man sie anwenden soll: nämlich, vor oder bei der Nachahmung.

XLIV. Regeln werden bei den Thätigkeiten mit mehr Nutzen vorgebracht als getrennt von diesen; wenn sie so oft wiederholt und eingeschärft werden, wie der Lernende durch Abirrung Veranlassung giebt, ihn zu berichtigen.

33. Die Nachahmung ist auf Seiten des Lernenden; so jedoch, daß der Lehrer immer und immer wieder vorangeht, die Versehen berichtigt und von neuem auf bessere Darstellung dringt (nach dem letzten Grundsatz). Denn, weil nur durch Lernen gelernt wird (nach Grundſ. VI), muß man also auf die Lernung dringen. Und, weil nichts ohne Vergehen oder Irrtum gelernt wird (nach Grundſ. VIII), ist kein Lernender sich selbst zu überlassen, da er sonst aufs allergewisseste irren wird (nach Grundsatz IX u. X). Und endlich, weil nichts gleich von Anfang an

Auf welche Weise der Lernende die Nachahmung anstellen soll.

Vollendung besitzt (nach Grundſ. IX), muß man alſo ſchrittweiſe gehen, immer näher zur Vollendung. Alſo:

XLV. Der Lehrende und der Lernende ſollen immer aufeinander achten.

XLVI. Der Lernende ſoll dem Lehrenden, der überall vorangeht, überall nachfolgen.

XLVII. Der Lehrende ſoll den Lernenden, ſo oft er ihn abirren ſieht, an den Irrtum erinnern und ſeine Fußſtapfen beſſer feſthalten lehren.

[Denn jeder irrt, wenn er nicht durch häufigeres Irren und Berichtigen des Irrtums nicht zu irren gelernt hat.]

3. Die Weisheit, empfangene Belehrung zu befeſtigen, beſteht wiederum in dreierlei.

34. Die Weisheit bei Befeſtigung der Lehre beſteht in dreierlei. Erſtens, daß du nicht abläſſeſt, auf die Übung jeder Sache zu dringen, bis du den Nachahmenden das Muſter möglichſt annähernd darſtellen ſiehſt. Zweitens, daß du nichts Neues als etwas gänzlich Neues beginnſt, ſondern als Fortſetzung von früher Begonnenem. Zu dieſem Zwecke muß man die Zuſammenſtellung jeder Wiſſenſchaft (oder auch von allem Wißbaren) zu einer Kette geſtalten, worin alles zuſammenhänge; damit nämlich die Behandlung des Spätern augenſcheinlich aus dem Frühern entſtehe und ſich darauf gründe, und hierdurch die Erinnerung und Ausübung jenes mit ſich führe. Endlich jedoch muß man ab und zu Wiederholungen des Frühern einſtreuen.

XLVIII. In allem zu Lehrenden ſoll ein ſtetiger Zuſammenhang ſein.

XLIX. Früheres ſoll erſt verlaſſen werden, wenn man es ſich angeeignet hat.

L. Bei Gelegenheit des Spätern ſoll Früheres wiederholt werden.

[Sei es theoretiſch, durch Prüfungen, oder praktiſch, durch Übungen; entweder fortgeſetzt, oder ſpäter bei jeder Gelegenheit.]

---

35. Dies über die Art des Lehrens oder die Methode (von § 17 an). Es folgt die Disciplin.

36. Das Wort disciplina ist bei den Lateinern mehrdeutig. Es bedeutet nämlich bald das, was gelehrt und gelernt wird (daher nennen wir die Künste und Wissenschaften selbst „freie Disciplinen"); bald die Lehr- und Lernthätigkeit selbst (wie, wenn man sagt: „wir werden unter jemandes Disciplin erzogen"); im eigentlichsten Sinne jedoch versteht man darunter ein Mittel zur Förderung der Belehrung, wie hier: eine Sache, welche zur glücklichen Ausbreitung der Wissenschaften durchaus, immer und überall notwendig ist. Denn, wie Hammer und Ambos das Eisen nicht recht gestalten, wenn die Zange fehlt, welche das Eisen zusammenhält und dem Hammer sichere Schläge verbürgt: so gelangen der Lehrende und die Lehre selbst nicht recht an den Lernenden, wenn Furcht und Ehrerbietung fehlen, welche die Gemüter zur Aufmerksamkeit und Sorgfalt gleichsam zusammenhalten. III. Drittes Erfordernis der Belehrung, die Zucht.

LI. Ohne Zucht (Disciplin) wird entweder nichts, oder doch nichts richtig gelernt.

37. Es muß aber die Zucht so beschaffen sein, daß sie entspricht: 1. Ihrem Zweck, nämlich, den Lernenden kräftig anzutreiben, das und das zu thun. 2. Der menschlichen Natur, um sie zu vollenden, nicht zu zerstören. (Da es aber von der menschlichen Natur als dem Ebenbilde Gottes unzertrennlich ist, frei und mit Selbstbestimmung sein zu wollen, so erhellt, daß jede gewaltsame Zucht für die menschliche Natur zerstörend ist.) 3. Den Stufen der Notwendigkeit; denn wie die Geister verschieden sind, so sind die Anlässe und Stufen der Ausschreitungen und der Berichtigung der Ausschreitungen verschieden. Wie sie sein soll.

LII. Die Zucht soll stetig, niemals unterbrochen sein, und immer ernst, niemals spielend.

LIII. Die Zucht soll nicht gewaltsam sein.

LIV. Die Zucht soll Stufen haben.

38. Der Stufen der Zucht giebt es etwa zehn: Welches sind ihre Stufen?

1. Das bewußt erworbene, verehrungswerte Ansehen des Lehrers, damit etwas da sei, weshalb der Lernende, ihn zu kränken, als ein Unrecht ansehe.

2. Sein beständig dem Schüler zugewandtes Auge, damit dieser sich beachtet merke.
3. Ein ebenso stetiges Vorangehen, damit der Schüler sehe, er habe jemand, dem er nachfolgen solle.
4. Eine ebenso stetige Beachtung, damit es gewiß sei, ob jener nachfolge und wie.
5. Eine niemals unterbrechende Leitung, damit du gewiß seiest, daß er recht nachfolge und nicht abirre.*)
6. Ein lebendiger Wetteifer unter den Schülern (sein Band sind freundschaftliche Wettkämpfe), damit sie sich selbst untereinander anspornen. (Tugend wird durch Wettkampf lebendiger.)
7. Häufige Prüfungen (sowohl zu festgesetzten Zeiten als auch unerwartete, besonders bei denen, welchen man am wenigsten traut, damit du gewiß werdest, daß alles, was gelehrt wird, gelernt wird).
8. Eine Erinnerung wegen jedes begangenen Fehlers, und zwar immer sofort (denn, wie große geheime Kraft eine Berichtigung gleich beim Vorgang des Irrtums besitzt, haben wir im Grundsatz XLVII gezeigt), damit du sicher seiest, daß nichts Schlechtes sich festsetze.
9. Bei sträflichen oder aus bemerkenswerter Lässigkeit herrührenden Ausschreitungen Tadel, Ausschelten und Beschämung zum Beispiel für die übrigen, damit nicht Straflosigkeit in Zügellosigkeit übergehe.
10. Wenn einer einer solchen Führung zu folgen sich weigert (obschon das wohl nur ein äußerst bösartiger könnte), so entferne man ihn, damit er nicht den übrigen zum Hindernis und Ärgernis werde.

Folgerungen.

1. Schläge und Zorn wünschen wir von einer so heiligen Sache, wie die Bildung der Geister ist, fern zu sehen.

---

*) ut recte sequi, non deerrare, certus sis. Ich verstehe certus sis vom Lehrer und beziehe daher recte sequi . . . auf den Schüler; dann fehlt freilich eum. Eine andere Auffassung wäre: „damit du (Schüler), gewiß seiest, richtig zu folgen."

2. Wenn jedoch bei Knaben auch Züchtigung angewendet werden muß, soll man lieber von Ruten als von Faustschlägen Gebrauch machen, doch völlig ohne Schärfe im Wort, Schrecken im Blick und Grausamkeit in den Schlägen; damit die Schüler deutlich sehen, daß man durchaus nicht von Zorn und Gehässigkeit sich hinreißen lasse, sondern für ihr Heil sorge.

---

39. Dies über die Weisheit der Methode im allgemeinen, welche (Weisheit) immer und überall, was auch immer (in der Schule oder zu Hause) gelehrt werde, zu befolgen ist (von § 6 an). Besondere Gesetze für das Lehren sind aus dem herzuleiten, was nicht immer und überall und nicht auf dieselbe Weise vorkommt. Nämlich aus den verschiedenen Objekten, Subjekten und Zwecken; das heißt: von den zu behandelnden Gegenständen (worüber § 40 u. s. w.), von den zu unterweisenden Personen (worüber § 110) und von den besonders erwogenen Zwecken her (worüber § 124).

Besondere Gesetze der Lehrkunst herzuleiten aus den Objekten, Subjekten und Zwecken der Belehrung.

40. Die zu behandelnden Gegenstände sind an sich gut oder schlecht, für uns aber leicht oder schwer, und belehrend entweder für den Verstand oder den Willen oder die Hand oder endlich die Sprache.

In den Objekten oder den zu behandelnden Gegenständen ist ein dreifacher Unterschied:

41. Gute Gegenstände sind, die zu wissen frommt, und deshalb müssen sie gelehrt werden; nämlich Wahrheit, Tugend, Kunst und Sprache. Schlecht sind, die zu lernen schadet, und deshalb dürfen sie weder gelehrt noch gelernt werden; und, wenn aus Unvorsicht sich etwas eingeschlichen hat, muß es verlehrt und verlernt werden*); nämlich ein Irrtum, Laster, Fehler u. s. w. Hierüber merke man die Lehrsätze:

Erstens, die einen sind gut, die andern schlecht.

LV. Schlechtes wird leichter gelernt als Gutes.

[Grund: Das Wahre und das Gute ist ein Einziges und Einfaches, der Irrtum hat tausend Gestalten. Leichter also ist es,

---

*) Man erwartet im lat. Text dedocend**um** et ediscend**um**, auf quid bezogen, während Comenius dedocend**ae** et dediscend**ae** giebt.

in etwas von dem zu geraten, was zahlreich ist, als das zu finden, was nur einzig besteht. Daher ist man schneller dabei, Schlechtes oder schlecht zu lehren, als gut. Jenes kann jedweder, dies nur wenige.]

LVI. Lernen ist (gleichfalls) leichter als verlernen.

[Grund: Lernen ist der Natur gemäß, verlernen gegen die Natur. Denn unsre Sinne wenden sich den Dingen von selbst zu und raffen alles an sich, worauf sie gierig stoßen; ein angerafftes Ebenbild eines Dinges aber aufzugeben vermögen sie kaum irgendwie, weil Gethanes nicht ungethan werden kann. Was du noch nicht siehst, kannst du sehen oder auch nicht sehen; was du schon gesehen hast, kannst du nicht nicht gesehen haben. Daher kommt es, daß, wenn du ein eingeprägtes Bild aus der Einbildungskraft entfernen willst, du, je heftiger du es willst und je eifriger du mit ihm kämpfst, es desto tiefer ins Gehirn einprägst, so daß Themistokles mit gutem Grund die Kunst des Vergessens sich lieber als die des Gedächtnisses wünschte, weil er die Hartnäckigkeit des Gedächtnisses bei schlechten Dingen für ein Unglück des Menschen ansah.*)] Doch auch

LVII. Lehren ist (ebenso) leichter als verlehren.

[Grund: Lehren ist eine Thätigkeit: „Thue so!“; verlehren ist eine zweifache: „Nicht so, sondern so!“ Es war also nicht Scherz noch Unbilligkeit, wenn der Musiker Timotheus von Schülern, welche vorher in der Kunst schlecht eingeübt worden waren, doppeltes Lehrgeld forderte; denn er hatte wirklich mit ihnen doppelte Arbeit: die eine, sie zu verlehren, was sie schlecht gelernt hatten, die andre, sie besser zu lehren.**)

(Es schickt sich, das Gute zu lernen, das Schlechte nicht zu lernen oder zu verlernen.)

42. Es folgt daraus, daß vorzügliche Weisheit dazu gehört, das Gute lernen, das Schlechte nicht lernen oder doch wieder zeitig verlernen zu lassen. Hierüber die Vorschriften:

LVIII. Nichts, was verlernt werden muß, darf gelehrt werden.

*) Die Erzählung findet man u. a. bei Cicero, Akademische Untersuchungen IV, 1.

**) Vergl. Große Lehrkunst, S. 208.

[Was verlernt werden muß, sag' ich, entweder: absichtlich, weil es an sich fehlerhaft, schädlich, häßlich ist, oder: durch Unterlassung der Anwendung, weil es, für das Leben nutzlos, später von selbst verschwindet. Damit die Geister zu ermüden, heißt die Zeit verlieren. Also ist es zu verhüten.]

LIX. Wenn etwas Fehlerhaftes angenommen ist, muß es sobald wie möglich verlehrt werden.

[Denn, besser zurückgehen als falsch vorwärtsgehen. Und zwar rechtzeitig, ehe Irrtum oder Fehler durch Vorwärtsgehen so zugenommen haben, daß du nicht zurückgehen kannst. Denn Gewohnheit wird zur Natur. Daher der Dichter sagt: „Der Geist verlernt erst spät, woran er lang' gelernt."

LX. Weil alles schwerer verlernt als gelernt wird, so muß man vorsehen, daß es nicht nötig sei etwas zu verlernen; aber nur, wenn man verhütet, daß Schlechtes angelernt oder Gutes schlecht gelernt werde, läßt sich das erreichen.

[Es ist ja nicht nur häßlicher, einen Gast hinauszuwerfen, als ihn nicht erst einzulassen, sondern auch schwerer. Sollte es sich jedoch nicht verhüten lassen, so wird darüber, wie man Fehlerhaftes verlehren muß, ein wenig später zu reden Gelegenheit sein, § 123.]

43. Soviel über das Gute und Schlechte; wir kommen nun zu den Unterschieden des Guten und darum zu Lernenden, und zwar zuerst zu denen, welche aus der größern oder geringern Leichtigkeit stammen.

44. Leicht ist, was sich ohne Kraftanspannung thun läßt; schwer, was nicht so. Leicht also wird gelernt, was ohne Anspannung des Geistes oder Urteils oder Fleißes gelernt wird; schwer, wozu die Sehnen des Geistes, Urteils oder Fleißes anzuspannen nötig ist.

Zweitens, die einen sind leicht, die andern schwer.

LXI. Leichtes wird leichter gelernt, Schweres schwerer.

LXII. In der Unmenge der zu lernenden Dinge sind immer die einen leichter als die andern.

LXIII. Immer also muß man (in der Unmenge der zu lernenden Dinge) mit den leichteren anfangen und zu den schwereren vorschreiten.

[Nicht nur weil die Geisteskräfte — wie das Vermögen zu wachsen in den Bäumen und unserm Körper — durch Wachsen wachsen, so daß du für eine Last, für die du heute zu schwach bist, morgen vielleicht nicht zu schwach bist, sondern auch, weil Gott alles so geordnet hat, daß das Leichtere (auf demselben Gebiete) eine Stufe zum Schwereren ist; wie bei einer Leiter die unteren Stufen das Mittel sind, zu den höheren Stufen zu gelangen. Das wird sogleich klar werden.]

Welche Dinge leichter sind.

45. Es ist nun aber das Frühere leichter als das Spätere, das heißt,

1. Weniges als Vieles,
2. Kurzes als Ausgedehntes,
3. Einfaches als Zusammengesetztes,
4. Allgemeines als Besonderes,
5. Nahes als Entferntes,
6. Geregeltes als Ungeregeltes, oder Regelrechtes als Gesetzloses.

[Nämlich: 1. Leichter begreifst du ein Ding als zwei, drei, zehn u. s. w.; und 2. leichter durchmissest du einen kurzen Weg als einen langen; und leichter 3. zählst du Münzen von einer Gestalt und einem Werte als von verschiedener Sorte. Leichter auch 4. lernt der Knabe, was ein Baum ist und heißt, als was ein Birnbaum, eine Weide, Eiche, Buche, ein Taxus u. s. w. Leichter 5. ergreifst du ein Ding, das dir zur Hand ist, als was du erst anderwärts suchen mußt. Leichter endlich 6. lernst du einen einzigen ebenen Weg kennen als einen, der sich in einen Zwei-, Drei-, Vierweg u. s. w. teilt. Diese Dinge sollen unerschütterlich sein und als eben so viele Vorschriften gelten, welche in dieser einen enthalten ist:

LXIV. Mit Wenigem, Kurzem, Einfachem, Allgemeinem, Nahem, Geregeltem ist überall anzufangen; und allmählich zu Mehrerem, Aus-

gedehnterem, Zusammengesetzterem, Besondererem, Entfernterem, Unregelmäßigerem vorzuschreiten.

Folgerung. Das Verständnis des Späteren setzt das Verständnis des Früheren voraus.

46. Diese zusammenfassende Vorschrift löst sich in folgende einzelne auf: Und in welcher Ordnung mitzuteilen?

LXV. Weniges werde vor Vielem,
LXVI. Kurzes vor Ausgedehntem,
LXVII. Einfaches vor Zusammengesetztem,
LXVIII. Allgemeines vor Besonderem,
LXIX. Näheres vor Entfernterem,
LXX. Regelmäßiges vor Unregelmäßigem
(oder Regelrechtes vor Gesetzlosem).
} gelehrt und gelernt.

47. Hieraus fließt unmittelbar, daß, wenn das, was zu lehren und zu lernen ist, wenig, kurz, einfach, allgemein, sich aus dem Nächstvorerkannten ergebend, endlich regelmäßig ist, es dem Lernenden zugleich und auf einmal gezeigt, erklärt und zur Nachahmung aufgegeben werden soll. [Denn was sich durch eine Arbeit vollbringen läßt, warum es zerpflücken?] Die leichten zusammen,

LXXI. Was sich durch eine einzige Handlung lehren und lernen läßt, zerreiße man niemals.

48. Dagegen, wenn etwas zahlreich, ausgedehnt, mannigfach, ins Besondere eingehend, entfernt und unregelmäßig ist, muß man notwendig mehrere Handlungen vornehmen, wie die folgenden Vorschriften lehren werden. die schweren in Zwischenräumen.

LXXII. Alles Zahlreiche bringe man in Zusammenfassungen, und die größern Zusammenfassungen lege man früher, die kleineren später vor.

[Damit nämlich alles sich leichter zählen, genauer mustern und fester in Ordnung halten lasse. So werden die einfachen Zahlen zu Zehnern zusammengefaßt, die Zehner zu Hundertern, die Hunderter zu Tausendern u. s. w. Und wer viel Vieh besitzt, ordnet es in Herden und verteilt sie auf verschiedene Landhäuser u. s. w.]

LXXIII. Alles Langwierige verteile man über bestimmte Zwischenräume und erledige eins nach dem andern.

[Denn die nun entstandenen kürzeren Abschnitte lassen sich leichter und ohne Überdruß durchmachen, einer nach dem andern. So teilt man sich einen langen Weg ein nach Rastorten oder Gasthäusern. Doch ist (NB) bei Ansetzung der Zwischenräume auf dreierlei zu achten: 1. auf die Sache selbst, wie sie sich teilen lasse; 2. auf die Kräfte dessen, für den man die Zwischenräume bestimmt; 3. endlich auf die Zeit, innerhalb welcher die ganze, so gliedweise eingeteilte Sache durchzumachen nötig ist.]

NB. LXXIV. Alles Zusammengesetzte löse man in seine einfachen Stücke auf, und die einfachen erkenne man früher. (Im Praktischen aber thue man sie früher.)

[Nämlich, weil das Einfache vor dem Zusammengesetzten besteht: eins vor zwei, zwei vor vier u. s. w.; Buchstaben vor Silben und Worten; Worte vor Redensarten und Sätzen u. s. w. Und weil sich nichts zusammensetzen läßt, wenn es nicht schon vorhanden ist, so muß das, was zusammengesetzt werden soll, vorher vorbereitet werden.]

Folgerung. Vom Einfachen zum Zusammengesetzten vorschreiten, vom Zusammengesetzten zum Zusammengesetztern und von diesem zum Zusammengesetztesten: das ist die Kunst der Künste, welche nie und nirgends verletzt werden darf.

LXXV. Die Einzeldinge fasse man in die Art zusammen; die Arten in die Gattung; die Gattungen in die allgemeinste Gattung. Und dann sage man, was sich von allen zusammen sagen läßt, zusammen von der Gattung aus; alles auf die Art bezügliche aber, was die Art-Unterschiede hinzubringen, wiederum von den einzelnen Arten zusammen; bis man, wenn nötig, zu den Einzeldingen gelangt.

[Das ist an sich klar, Beispiele sind nicht nötig.]

Folgerung. Kenntnis des Allgemeinen ist Anfang des Wissens; des Besondersten Vollendung des Wissens.

LXXVI. Zu allem Entfernten muß man Stufen suchen, bis es deutlich ist, daß das Letzte mit dem Ersten in nirgends unterbrochener Stufen-Verbindung wohl zusammenhänge.

[Durch diese Stufen nun führe den Lernenden ordnungsmäßig, ohne Lücke und Sprung.]

Folgerung.

1. In der Behandlung der Dinge gelte alles Nachfolgende als Ziel, alles Vorhergehende als Mittel zum Ziel. [So erst wird alles zusammengekettet sein.]
2. Die Stufen bilde man nicht nach Belieben, sondern nach den augenscheinlichen Verbindungen der Dinge selbst. [Diese also sind genau zu beachten, um nicht die Dinge oder uns zu verwirren.]

LXXVII. Alles Gesetzlose ist auf irgend ein Regelrechtes zurückzubeziehen mittelst einer Form der Unterordnung.

[Das heißt, jede Ausnahme auf die Regel, von der sie ausgenommen wird; damit alles seine bestimmte Stelle habe und sich leichter sehen lasse, warum und worin etwas von der Regel abweiche.]

---

49. Soweit über die Voranschickung des Leichteren und die sichere Erleichterung des Schwereren. Es folgt nun die Weisheit der Methode im besondern für die Ausbildung von Verstand, Wille, Hand und Sprache, in Wissenschaften, Lebenseinsichten*), Künsten und Sprachen (wie § 40 angekündigt ist). Diese Einteilung des zu Lehrenden und Lernenden ist aus dem Bau der menschlichen Seele selbst entnommen. Denn die Seele enthält erstens den Geist, den Spiegel der Dinge; dieser sucht das Wahre. Dann, den Willen, den Beurteiler und Wähler der Dinge; dieser strebt nach dem Guten. Drittens, die Thatkraft, oder das Vermögen, das Begehrte auszuführen; deren Gegenstand

Drittens, die einen (Dinge) bilden den Verstand, die andern den Willen, die Hand oder die Sprache, und sie werden genannt: Wissenschaften, Lebenseinsichten, Künste und Sprachen.

*) prudentiae. Vergl. Gr. Lehrk. S. 126. Anm.

ist das Mögliche. Endlich ist diesen ein Dolmetsch beigegeben, die Sprache; ihr Zweck ist die Verbreitung der Erkennung, Wollung und Ausführung der Dinge. Und in allem dem ist nun, während man es lernt, eine vorzügliche Leitung nötig.

LXXVIII. Was gewußt werden soll, will verstanden werden.

[Hier genügt also das Anschauen; worüber von § 50—96.]

LXXIX. Was geliebt werden soll, will verstanden und ausgewählt werden.

[Hier also sind auch Empfindungen anzuregen und zu leiten.]

LXXX. Was gethan werden soll, will verstanden, ausgewählt und bewirkt werden.

[Hier also sind auch noch Wirkungen hervorzubringen.]

Die Methode für die Belehrung in der Wissenschaft.

Was ist Wissenschaft (Wissen)?

50. Das Wort „Wissen" bedeutet im gewöhnlichen Gebrauch eine Erkenntnis der Dinge durch Mitteilung (notitia rerum historica), wodurch uns bekannt ist, daß etwas sei; im philosophischen Gebrauch aber die Verstandeserkenntnis, wodurch wir verstehen, was das Ding sei, woher und wie. [NB. Im ersten Sinne ist wahr, was Augustinus sagt: „Wir wissen vieles, was wir nicht verstehen;" im zweiten das Wort des Philosophen*): „Wissen heißt ein Ding durch seine Ursachen kennen;" das ist: verstehen.]

Der Mensch weiß nur, was er anderswoher erfahren hat.

51. Sieht man auf die Erkenntnis durch Mitteilung, so ist gewiß, daß der Mensch nichts weiß, was er nicht anderswoher erfahren hat; da die in den dunklen Kerker ihres Leibes eingeschlossene Seele, was draußen geschehe, von selbst nur wissen kann, insoweit es ihr durch ihre Kundschafter, Augen, Ohren u. s. w. gemeldet wird.

LXXXI. Niemand weiß (durch Mitteilung), was er nicht erfahren hat.

---

*) Aristoteles. Vergl. Gr. Lehrkunst S. 162.

Also 1. Was einer wissen soll, laß ihn erfahren; was nicht wissen, laß ihn nicht erfahren.

2. Wenn einer viel wissen soll, sorge dafür, daß er viel erfahre.

3. Wem es an Gelegenheit und Fleiß, viel zu erfahren, nicht fehlt, der wird notwendig viel wissen.

52. Es giebt aber, um etwas zu erfahren, drei von Gott angeordnete Mittel: Sinneswahrnehmung, Vernunft und Bericht. Sinneswahrnehmung ist das, wodurch wir gegenwärtige Dinge unmittelbar auffassen; Vernunft das, wodurch wir die der Sinneswahrnehmung fernen Dinge mittelst gewisser gegenwärtiger Zeichen erschließen; Bericht das, wodurch entfernte Dinge (wohin wir weder durch Sinneswahrnehmung noch durch Vernunftschluß gelangt sind) uns durch fremdes Zeugnis bekannt werden.

Drei Mittel des Erfahrens: 1. Sinneswahrnehmung, 2. Vernunft, 3. Bericht.

LXXXII. Durch Sinneswahrnehmung, Vernunft und Bericht ist alles zu erfahren möglich.

[Mehr Wege, wie etwas zu uns gelangen könnte, giebt es nicht.]

Folgerung. Also, wer zur Wissenschaft der Dinge befördert werden soll, ist durch Hinwenden der Sinne auf die Dinge, durch Vernunftschluß und durch Kennenlernen der Berichte über abwesende Dinge zu unterweisen.

53. Weil jedoch die Sinneswahrnehmung hier überall mitwirkt (denn, wie das Schließen von Zeichen ausgeht, welche durch Sinneswahrnehmung aufgefaßt sind, so ist auch ein fremdes Zeugnis über die Dinge nur durch Sinneswahrnehmung — vornehmlich durchs Gehör — aufzufassen), so kommt es, daß, genau gesprochen, die Sinne allein die Thore sind, durch welche den außerhalb des Menschen befindlichen Dingen der Zugang zur Seele offensteht, weil alles nur auf diesem Wege einzieht. Daher das Wort des Philosophen: „Nichts ist im Verstande, was nicht vorher im Sinne war“ sehr wahr ist.*)

Jedoch besonders die Sinneswahrnehmung.

*) Nihil est in intellectu, quod non prius fuerit in sensu. Dieser berühmte Satz wird von Comenius oft citiert. Von welchem Philosophen

LXXXIII. Die Sinne sind die hauptsächlichsten und immerwährenden Führer zur Wissenschaft.

Folgerung. Sie sind also hauptsächlich und immerwährend zu üben.

Dreifache Erkenntnis: Wissen, Meinen, Glauben.

54. Und weil die Sinneswahrnehmung die Dinge selbst unmittelbar erfaßt, der Vernunftschluß nur die Spuren oder Schatten der Dinge, der Bericht die fremden Zeugnisse über die Dinge, und darum die auf das gegenwärtige Ding gerichtete Sinneswahrnehmung das gewissfeste Wissen giebt, das Schließen durch die Vernunft dagegen leichter täuscht, ebenso wie die fremde Erzählung: so kommt es, daß man vorzugsweise von dem, welcher ein Ding durch Sinneswahrnehmung erkannt hat, sagt, er „wisse“; wer durch Schließen, er „meine“; wer durch das Vertrauen auf andere, er „glaube“.

LXXXIV. Die Sinne sind die festen Grundlagen der Wissenschaft.

Folgerung.

1. Also muß alles, was kann, mit den entsprechenden Sinnen erfaßt werden.
2. Wenn etwas auf andere Weise bekannt geworden ist, muß man, um die Gewißheit der Wahrheit zu finden, wenn möglich, auf die Sinnenzeugnisse zurückgehen.

[Daher das Wort: „Augenschau gilt als Beweis.“ Denn die Vorstellung wird durch die Dinge selbst am besten gebildet; und wenn man nun etwas anders aufgefaßt hat, als es in Wirklichkeit ist, wird es durch Anschauen des Dinges selbst berichtigt. Z. B. Wenn jemand den Elefant mit Worten hat beschreiben hören, macht er sich davon eine Vorstellung; jedoch kaum jemals so, wie er in Wirklichkeit ist. Besser (schon) aus einem gemalten Abbild; doch noch nicht sicher genug, ob er so ist. Denn wie, wenn der Maler geirrt hat? wie, wenn er, um zu täuschen, etwas absichtlich anders gegeben hat als es ist? Dagegen, wer

---

er zuerst in dieser Fassung ausgesprochen worden ist, ist schwer zu ermitteln; dem Aristoteles wird er mit Unrecht zugeschrieben.

persönlich einen lebendigen Elefanten sorgfältig angeschaut hat, der weiß mit Sicherheit, wie er ist, und läßt sich von niemand täuschen. Ebenso vergegenwärtigen und unterscheiden wir, die wir mit eigenem Gesicht auffassen, die Sonne und die Farben leicht und ohne Irrtum; der Blindgeborne vermag es schwerlich, und wenn du sie ihm tausendmal beschreibst. Daher das Wort des Plautus*): „Ein Augenzeuge ist mehr wert als zehn Ohrenzeugen." Dasselbe findet ähnlich bei den andern Sinnen statt, daß sie nämlich jeder durch ihren eigenen Gegenstand am besten unterrichtet werden. Besser doch kennt den Gesang der Nachtigall, die Süße des Zuckers, die Schwere des Bleies u. s. w., wer sie selbst gehört, geschmeckt, gewogen hat u. s. w., als wer von ihnen etwas durch Hörensagen weiß. Siehe auch unten den Grunds. CLXXXIV. mit seinen Folgerungen.]

55. Und weil etwas, je mehr Sinnen es eingeprägt ist, desto sicherer darin entsteht und desto fester gehalten wird — denn, was eine Glocke ist, weiß der besser, der sie sowohl gesehen, als auch gehört und betastet und vielleicht selbst in Bewegung gesetzt hat, als ein Taubgeborner, der sie nur sieht, oder ein Blindgeborner, der sie nur hört u. s. w. —, so entsteht daraus der Grundsatz:

Mehr Sinne machen das Wissen sicherer.

LXXXV. Alles muß durch möglichst viele Sinne angeeignet werden.

[Durch Selbstsehen, Selbstbetasten und Selbstschmecken**), d. h. durch Sehen, Tasten, Schmecken, Riechen und Hören. Denn jedem Sinn bringt sein eigner Gegenstand das meiste Licht; ein um so größeres, je mehr Sinne derselbe Gegenstand zugleich berührt, wie der Wein durch Farbe, Geruch, Geschmack u. s. w.]

56. Weil aber eine vernünftige Wissenschaft der Dinge dreierlei umfaßt: Verständnis, Beurteilung und Gedächtnis, wohlan, so wollen wir untersuchen, wie man den Geist zum rechten Verstehen, Beurteilen und Sicherinnern der Dinge kunstgemäß fördert.

Eine vernünftige Wissenschaft beruht auf Verständnis, Urteil und Gedächtnis.

*) Vergl. Gr. Lehrkunst S. 195.

**) *αὐτοψία, αὐθαφία, αὐτογευσία.* Die letzten beiden griech. Worte hat Comenius selbst gebildet.

Was sie im allgemeinen sind.

57. Das Verstehen ist die Erkenntnis eines durch die Sinne von außen her aufgefaßten Dinges, wie es sich in sich verhalte. Das Urteil ist die Abwägung eines Dinges, ob es so sich recht verhalte. Das Gedächtnis ist die Aufbewahrung eines verstandenen und beurteilten Dinges zu künftigen Verwendungen.

LXXXVI. Bei allem, was durch die Sinne mitgeteilt ist, muß man darauf sehen, daß es auch verstanden werde.

[Also, es so mitteilen, daß es verstanden werden könne.]

LXXXVII. Bei allem, was verstanden ist, muß man abwägen, ob es sich recht verhalte.

[Also, es so mitteilen, daß es abgewogen werden könne.]

LXXXVIII. Bei allem, was einmal verstanden und beurteilt ist, muß man dafür sorgen, daß es immer hafte.

[Also, es so übermitteln, daß es haften könne.]

Folgerung.

1. Das Verständnis eines durch die Sinne nicht gut aufgefaßten Dinges ist keins. [Also ist es nicht zu verlangen.]
2. Das Urteil über ein nicht verstandenes Ding ist falsch. [Also ist es nicht zu verlangen.]
3. Das Gedächtnis (Erinnerung) eines nicht verstandenen und nicht beurteilten Dinges ist unsicher. [Also ist es nicht zu verlangen.]

Was ist das Verständnis im besondern?

58. Das Verständnis der Dinge besteht ungefähr darin, daß man erkannt hat, wozu, wodurch, wie jedes Ding mit jeglichem seiner Teile sei, und wie es sich von andern verwandten in Bezug auf diese unterscheide; und Dinge lehren ist fast nichts anders, als der Dinge Unterschiede (durch ihre verschiedenen Zwecke, Formen und die andern Ursachen) darlegen. NB.

LXXXIX. Der Dinge Unterschiede kennen, heißt, die Dinge kennen.

Folgerung. Also: Wer gut unterscheidet, lehrt gut.

XC. Der Dinge Ursachen kennen, heißt, der Dinge Wesen kennen.

[Denn alles, was ist, ist durch seine Ursache; von dieser hat es alles, was es hat. Also ist: ein Ding durch seine Ursachen lehren, es dem Verstand völlig zu eigen machen.]

Folgerung.

1. Also, von jedem Dinge thue den wahren Zweck kund.
2. Die Mittel zum Zweck, d. h. die Form in ihren Teilen, lege dar.
3. Und zeige den Stoff, der für eine solche Form empfänglich ist.
4. Endlich die bewirkende Ursache, welche einem solchen Stoff eine solche Form zuzuführen imstande ist.*)

Hast du das richtig gethan, so wirst du inne werden, das größte Licht in den Verstand gebracht zu haben.

59. Und weil das Verständnis der Dinge ein inneres Schauen ist, wird es durch dieselben Erfordernisse ausgeführt, wie das äußere Schauen. Nun aber bedarf es zum Schauen 1. des Lichts, damit durch dessen Vermittelung die Gestalten der Dinge losgelöst und zum Auge getragen werden; 2. eines gesunden, geöffneten und den Dingen in bestimmter Entfernung zugekehrten Auges, damit es die Gestalten einlasse; 3. eines Verweilens des Auges an dem Dinge, bis dies hinlänglich, in allen Teilen, geschaut ist. Ähnliches nun geschieht, wenn ein Ding verstanden werden soll, sobald nämlich 1. Deutlichkeit des Dinges da ist, entweder von selbst oder durch die Aufhellung des Lehrenden; 2. die nötige Aufmerksamkeit eines gesunden Geistes, gleichsam des inneren Auges; und 3. das gehörige Verweilen, so groß es zum Durchschauen des Dinges in allen seinen Teilen erforderlich ist: dann wird das Ding notwendig verstanden werden.

Welches sind seine Erfordernisse?

1.

2.

3.

XCI. Bei allem, was gelehrt wird, muß man darauf sehen, daß es helle Wahrheit habe.

[Finsternis, Nebel und Chaos lassen sich nicht deutlich sehen.]

---

*) Zweck, Form, Stoff und bewirkende (bewegende) Ursache — das sind, nach Aristoteles, die vier Ursachen jedes Dinges. So ist z. B. der „Zweck“ des Hauses seine Bewohnung; seine „Form“ ist die Gestalt; sein „Stoff“ Stein, Holz u. s. w.; die „bewirkende Ursache“ der Baumeister.

XCII. Bei allem, was gelehrt wird, muß man vorsehen, daß es mit Aufmerksamkeit aufgenommen werde.

[In ein geschlossenes oder abgewandtes Auge vermag auch selbst der Lichtglanz nichts hineinzubringen.]

XCIII. Bei allem, was gelehrt wird, muß man dafür sorgen, daß es zuerst als Ganzes, dann in seinen Teilen geordnet und unterschieden aufgefaßt werde.

[Beiläufig und oberflächlich die Dinge behandeln verwirrt den Verstand mehr, als es ihn erleuchtet. Hierüber wird noch im besondern etwas zu sagen sein.]

60. So gewiß es zum Anschauen der Dinge auch eines Verweilens bedarf, damit das Auge ein Ding nicht nur obenhin streife, sondern fest anblicke: so gewiß auch bedarf es zum Verständnis der Dinge eines Verweilens: damit nämlich jegliches Ding den ihm entsprechenden Sinnen solange sich darstelle, bis das ganze Ding deutlich aufgefaßt ist, mit allem, was in und an ihm ist. Denn zusammengesetzt ist beinahe alles, und besteht aus Teilen: wenn also nicht alle Teile erkannt werden, jeder einzeln für sich, so wird man nicht sagen können, das Ganze sei erkannt. Zu einer solchen Erkenntnis der Teile nun aber (des einen nach dem andern) ist sicherlich Zeit nötig, weil es der menschlichen Natur nicht gegeben ist, gleichzeitig auf Verschiedenes zu achten. Versuchs mit dem Gesicht, ob du auf zwei Dinge gleichzeitig hinblicken kannst; (selbst bei dem, was du jetzt liest, ob gleichzeitig auf zwei Seiten, oder auch zwei Linien oder Wörter; ja nicht einmal auf zwei Buchstaben vermagst du anders als nacheinander zu blicken.) Versuchs mit dem Gehör, ob du auf zwei, die Verschiedenes sprechen, mit gleicher Genauigkeit aufmerken kannst! Versuchs mit der Zunge, ob du die Geschmäcker mehrerer Dinge gleichzeitig unterscheiden; oder gleichzeitig zur selben Zeit in zwei Sprachen reden, oder doch wenigstens zwei Worte gleichzeitig aussprechen kannst! Versuchs mit der Hand, ob du zwei Dinge gleichzeitig thun kannst (z. B. zwei Buchstaben

gleichzeitig schreiben!) du kannst es nicht. Die Gegenstände verwirren sich gegenseitig, wenn sie gleichzeitig mit demselben Organ aufgenommen werden, und stören die Auffassung und hemmen sie so. Also kann auch unser Geist nicht gleichzeitig dem Lernen mehrerer Dinge sich hingeben. Wer gleichzeitig mehreres thut, der thut sicherlich nichts richtig. Also:

XCIV. nur eins zu einer Zeit.

XCV. Immer zuerst das Ganze, dann die größeren Teile, zuletzt die Teilchen, die einen nach den andern.

XCVI. Bei jedwedem verweilen soviel nötig.

Die Teile jedes Dinges werden erkannt durch Auflösung, Zusammensetzung und Vergleichung mit andern,

61. Doch ist aufs Sorgfältigste zu beachten, daß die Teile jedes Dinges gezeigt, betrachtet und erkannt werden können und gewöhnlich erkannt werden auf dreifachem Wege: 1. durch Auflösung, 2. durch Zusammensetzung, 3. durch Vergleichung mit andern. Z. B. aus wieviel und welchen Teilen eine Uhr bestehe, kannst du nicht früher jemanden lehren, als bis du vor seinen Augen die Uhr in Teile auflösest und diese wiederum zusammensetzest, und endlich bei einer Vergleichung mehrerer Uhren unter sich ihn betrachten heißest, was die eine oder andere eigentümliches habe, und warum das eine oder andere dort fehle oder anders sei. Hieraus folgt, daß es, um jedes Ding in all seinem Innersten darzulegen und ins Licht zu setzen, eine dreifache Methode gebe: eine auflösende, eine zusammensetzende und eine nebeneinander stellende oder vergleichende. Wir nennen sie griechisch: Analysis, Synthesis und Synkrisis. Hierüber werden folgende Grundsätze sehr wahr sein:

XCVII. Die Teile jedes Dinges werden bekannt durch Analysis.

XCVIII. Vollkommener jedoch werden sie erkannt durch Hinzufügung der Synthesis.

XCIX. Am vollkommensten endlich durch fernere Hinzufügung der Synkrisis.

und so ist die Erkenntnismethode dreifach: analytisch, synthetisch, synkritisch.

62. Dreifach also ist die Erkenntnismethode, das heißt, der Weg, die Erkenntnis zum Licht hinzuführen: analytisch, synthetisch und synkritisch. Ihr Unterschied ist genau genommen folgender.

Die Analysis beginnt bei dem zusammengesetzten Ganzen (denn es giebt kaum ein so einfaches Ding, das nicht aus Teilen bestände, ähnlichen oder unähnlichen) und endigt bei den kleinsten und einfachsten Teilchen. Die Synthesis dagegen beginnt mit dem Kleinsten und Einfachsten und endigt mit dem Zusammengesetztesten, das heißt, mit der Gesamtzusammensetzung einer Sache. Die Synkrisis nun aber vergleicht Ganzes mit Ganzem und Teile mit Teilen, gleichlaufend (parallel), wobei sich das Wort bewährt: „Paralleles wird deutlicher.“ *)

Diese Methoden haben eine allgemeine Anwendung,

63. Diese Methoden haben eine allgemeine Anwendung zu einer durchweg deutlichen und unterschiednen Erkenntnis der Dinge. Denn ein Ding vor (unserm) Geiste auflösen, giebt (uns) den Anfang des Verstehens; es wiederum zusammensetzen, den Fortschritt des Verstehens; es mit allen andern Dingen derselben Art vergleichen vollendet das Verstehen. Niemand nämlich kennt ein Ding vollständig, wenn er nur dies kennt, auch wenn er es analytisch und synthetisch kennt; erst, wenn er versteht, worin andere sich ähnlich oder unähnlich verhalten, und warum, versteht er es völlig. Darum versteht ein guter Philologe die Sprachen besser, wenn er ein Vielsprachler (Polyglotte) ist, als die es vermögen, welche nur eine verstehen. Hier also — in der synkritischen Methode — ist gar viel Licht verborgen, weil alles, mit geringen Abweichungen, nach ein und denselben Urbildern geschieht. Wer das zu beobachten versteht, vermag vieles zu sehen, was anderer Augen entgeht. Doch darüber ein andermal.

und jede eine besondere.

64. Es giebt außerdem eine eigentümliche Anwendung der analytischen (Methode) zur Erfindung von Dingen; der synthetischen, zu ihrer Ausführung; der synkritischen, zu beiden. NB. Nämlich, bei der Betrachtung von Dingen, welche wir hervorbringen wollen, beginnen wir notwendig mit der Erwägung des Zweckes, als des Ganzen; und hierauf steigen wir zu seinen Erfordernissen oder Mitteln, als Teilen, herab; endlich, zu den besondern Arten der Erfordernisse, als Teilchen. Die synthetische

---

*) παράλληλα φανερώτερα.

Methode dagegen (unmittelbar bei der Ausführung der Dinge d. h. bei ihrer Hervorbringung und Ausarbeitung) beginnt notwendig mit den kleinsten Dingen, und verflicht sie, nach Bedürfnis ausgearbeitet, miteinander, und wiederum größere mit größeren, bis das zusammengesetzte, in sich allenthalben völlig zusammenhängende Ganze hervorgeht. Die synkritische geht auf beide Weisen vor, weil die Dinge hier und dort vergleichend gelehrt werden können; indem man nämlich durch ein anderes ähnliches Ding zeigt, wie sich etwas auflösen oder zusammensetzen lasse. Auf diese Weise haben wir hier im § 59 die Erfordernisse des Verständnisses an den Erfordernissen des Schauens gefunden und werden die Erfordernisse der Beurteilung § 67 ff. aufsuchen.

Diese Methoden sind ähnlich dem Spiegel, Teleskop und Mikroskop.

65. Diese dreifache Erkenntnismethode läßt sich sehr passend mit dem dreifachen künstlichen Hilfsmittel unseres Gesichtssinnes vergleichen, welche wir Teleskop, Mikroskop und Spiegel nennen. Wie nämlich das Teleskop weitentfernte Dinge dem Gesichte näherbringt, so daß man sie auch in ihren Teilen schauen kann: so läßt die Analysis auch die verborgenen Teile jedes Dinges sehen. Und wie das Mikroskop die kleinsten Teile der Dinge vergrößert und sogar die Atom-Teilchen offenbart: so zeigt die Synthesis, indem sie immer vom Kleineren zum Größeren strebt, den Bau der Dinge aufs genaueste. Endlich, wie der Spiegel die außer unserm Anblick liegenden Dinge dennoch durch das Zurückwerfen der Strahlen vor unsern Anblick bringt: so zeigt die Synkrisis ein Ding in einem anderen, zum angenehmen Schauspiel und zu mannigfachem Nutzen. Wie daher der Nutzen der Spiegel häufiger ist und immer gewesen ist, als der der Teleskope und Mikroskope (denn diese sind nur wenigen bekannt, jene allen, diese kürzlich erfunden, jene gleichalterig mit der Welt und von G o t t selbst so gemacht, daß sie sich jeglichem in jeder Flüssigkeit und jeder geglätteten Oberfläche jeglicher Sache darstellen): so leistet die Belehrungsart durch Ähnlichkeiten und Vergleichungen, schon seit dem fernsten Altertum im Gebrauch, zur passenden Erläuterung jeglichen Dinges und zur wohlthuenden Erleuchtung der Geister vorzügliche Dienste. Wie man aber nach den Spiegeln nicht nutzlos jene andern

optischen Röhren erfunden hat, welche das Ding nicht durch Zurückwerfung, sondern unmittelbar an sich, jedoch schärfer als durch das bloße Auge schauen (weshalb man sie auch notwendig bei genauer Betrachtung entfernter und winziger Dinge anwendet): so hat man nach der natürlichsten, synkritischen Methode mit Recht die analytische und synthetische aufgestellt, welche durch Auflösung und Zusammensetzung die Dinge so schauen, wie sie an sich selbst sind.

Sie entzünden im Verstand das hellste Licht.

66. Es ergiebt sich schon aus dem Vorerwähnten, daß durch Analysis, Synthesis und Synkrisis der Dinge Licht in den Verstand angezündet werde, und daß man so geschult mit Notwendigkeit zu vorzüglicher Erkenntnis der Dinge gelange. Daher mag die Regel abschließen:

C. Die analytische, synthetische und synkritische Methode sind notwendig zu verbinden, wo eine genaue Erkenntnis der Dinge angestrebt wird.

NB. „Zu verbinden", nicht zu vermischen. Denn vorher muß die vollständige Analysis ausgeführt, und die zusammenhängenden und entgegengesetzten Teile müssen zugleich sowohl gezeigt als auch bestimmt werden, ehe man zur synthetischen Behandlung der einzelnen kommt. Hierin liegt ein großes didaktisches Geheimnis, das an seiner Stelle erklärt werden wird. (Es wird auch hier unten § 154 [155?] berührt.)

NB.

Was die Beurteilung im besondern sei. Ihre drei Erfordernisse.

67. So weit über das Verständnis. Die Beurteilung ist die innere Wägung der Dinge. Sie kommt also durch dieselben Erfordernisse zu stande, wie die äußere Wägung: durch eine Wage bei der Abwägung zweier Dinge gegeneinander und durch ein die Dinge betrachtendes Auge; und hiervon ist die Erklärung diese:

68. Die Wage besteht in dem eigentümlichen Urteilsverfahren, welches die Dinge zusammen mit ihren Urbildern anschaut, das heißt, welches immer zugleich die zwei Fragen abwägt, was (oder wie beschaffen, wie groß, wo, auf welche Weise u. s. w.) etwas sei? Und: ob es dies (oder so beschaffen, so groß, dort, auf diese Weise u. s. w.) habe sein sollen? Die beiden Dinge also,

welche durch das Urteil abgewogen werden, sind: ein Nachgebildetes nebst seinem Urbild. Das Auge aber, welches das Gleichgewicht (oder das Über- oder Untergewicht) bemerkt, ist das innere Geistesauge, die Vernunft, welche die Dinge mit den Dingen vergleicht. Mag die Sache durch ein Beispiel klar werden. Wenn dir jemand beim Vorzeigen eines Bildnisses sagen würde, es sei ein Bildnis von dem oder dem, so kannst du, ob es das sei oder nicht, nicht beurteilen, wenn du den Menschen nicht kennst, dessen Abbild es angeblich ist; wenn du ihn aber kennst, so sprichst du's, indem du die Züge des Abbildes mit dem Urbilde zusammenhältst, leicht aus. Ganz so geschieht es in allen Dingen, die wir beurteilen (wenn wir nicht leichtfertig urteilen), daß nämlich ein Nachgebildetes mit einem Vorbilde verglichen wird. (Z. B. irgend eine Handlung mit dem Recht oder Gesetz.)

CI. Der Dinge Urbilder wissen, ist die Grundlage für das Urteil über die Dinge.

CII. Ein Ding mit seinem Urbilde vergleichen, ist die Thätigkeit des Urteils über die Dinge.

CIII. Sich nach richtiger Vergleichung mit seinem Urbild über ein Ding richtig aussprechen, ist die Vollendung des Urteils.

Folgerung. NB.

1. Also, ohne Vorerkenntnis der Urbilder der Dinge giebt es kein Urteil über die Dinge.
2. Ohne Kenntnis des Dinges und ohne Vergleichung mit seinem Urbilde ist ein Urteil über Dinge ein Vorurteil.
3. Ein nach sorgloser Betrachtung des Dinges oder sorgloser Vergleichung mit seinem Urbilde vorgebrachtes Urteil ist ein Mißurteil.

[Um vieles mehr aber, wenn jemand weder das Urteil kennt, noch das Nachgebildete erwägt, und es dennoch ausspricht.] NB.

69. Hieraus folgt: wenn du den Geist des Lernenden so aufgehellt sehen willst, daß er die Dinge nicht nur zu verstehen, sondern auch zu beurteilen vermag, so müssen ihm der Dinge *und ihre beständige Anwendung.*

Urbilder (das sind aber die vollkommene Gestalt jedes Dinges) bekannt werden, und es muß ihm die Gewohnheit beigebracht werden, an den Urbildern jedwedes ihm Begegnende ihrer Art zu messen. Wenn du das recht thust, so machst du ihn wahrhaft urteilsfähig. Also:

CIV. Die allgemeinen Formen und Regeln der Dinge müssen festgestellt und, wie alles einzeln an ihnen zu messen sei, muß gezeigt werden.

Verschiedene Hilfsmittel des Gedächtnisses, welche bis jetzt, mit verschiedenem Erfolge, gesucht worden sind.

70. Dies über die Ausbildung des Urteils. Für die Stärkung des Gedächtnisses hat man auf verschiedene Weise Hilfsmittel gesucht, auch durch künstliche Gesichtspunkte und Bilder; und daß sich hierdurch Wunderbares leisten lasse, steht durch mannigfache Versuche und Proben fest, welche die Lehrer der Gedächtniskunst (Mnemonik) gezeigt haben. Doch meint man, sie sei etwas Gewaltsames und schwäche das Urteil, einen Hauptvorzug des Menschen; und sogar, sie bilde Stare, welche Fremdes hersagen, ohne aus sich etwas Wertvolles zu entnehmen. Wenn das wahr ist (denn ich spreche es nicht aus, doch ist der Verdacht vorhanden), so muß man nach sicherern Hilfsmitteln suchen, um die natürliche Kraft des Gedächtnisses zu unterstützen, ohne die des Urteils zu schädigen (denn schlecht ist die Arzenei, bei der ein Stück Natur verloren geht). Um diese (Hilfsmittel) zu finden, beachten wir vor allem, was das Gedächtnis ist, und wie die Erinnerungsthätigkeit vor sich geht; da wir so hoffentlich finden, was gut helfen kann.

NB.

Was ist das Gedächtnis?

71. Das Gedächtnis ist die übernehmende und herausgebende Kraft des Geistes, welche die sinnlich wahrgenommnen Dinge aufnimmt, bewahrt und, wenn nötig, wiederum herausgiebt.

Seine drei Geschäfte: Einprägen, Festhalten, Sicherinnern.

72. Dreierlei also sind seine Geschäfte: Übernehmen, Bewahren und Herausgeben, oder: Ergreifen, Festhalten und Wiedergeben. Wenn es sorgfältig übernimmt, treu bewahrt und schnell wiedergiebt, heißt es ein gutes Gedächtnis; dagegen, wenn es Nützliches vorüber- oder hinausfließen läßt und darum entweder gar nicht, oder nur langsam und verstümmelt wiedergiebt, heißt es schlecht. Doch sind diese Vermögen auch in demselben Menschen

nicht in demselben Grade vorhanden, denn manche prägen sich etwas leicht ein, aber verlieren es auch leicht; andere prägen es sich mit Mühe ein, aber bewahren es lange; andere vergessen leicht und erinnern sich leicht. Und darum bedarf es, nach der Verschiedenheit der Begabung, verschiedener Gedächtnis-Hilfsmittel, um nämlich bald die Einprägung, bald das Behalten, bald das Sichwiedererinnern zu unterstützen. NB.

73. Im allgemeinen jedoch ist das wahr, daß keiner wiedergeben kann, was er nicht im Gedächtnis hat, daß er aber nur das im Gedächtnis hat, was er sich vorher eingeprägt hat. Ebenso, daß, je fester die Einprägung war, desto fester das Behalten oder desto leichter das Sichwiedererinnern sein wird. Hieraus entstehen die Grundsätze: Sie sind in derselben Ordnung zu lehren.

CV. Was du im Gedächtnis haben willst, präge dem Gedächtnis ein.

[Denn keiner kann das im Gedächtnis behalten oder sich dessen erinnern, was er nie durch Denken eingeprägt hat.]

CVI. Je dauernder du etwas im Gedächtnis haben oder je leichter du dich dessen erinnern willst, desto tiefer präge es ein.

[Was den Sinn nur beiläufig streift und darum dem Geiste nur obenhin eingeprägt ist, wird leicht verwischt.]

CVII. Aus kräftiger Einprägung stammt die Hauptstärke des im Gedächtnis Behaltens.

[Und infolgedessen ist vorzüglich darauf zu achten, wie sie (die Einprägung) entsteht. Doch hat auch das Behalten, ebenso auch das Sichwiedererinnern seine eigentümlichen Hilfsmittel. Betrachten wir also das Einzelne.] NB.

74. Die Einprägung (der Eindruck) ist die Abbildung eines durch einen wirksamen Sinn aufgenommenen Dinges in den Geist. [Nämlich, ebenso wie ich diese Worte, deren Bilder ich im Geiste fasse, jetzt beim Schreiben mittelst der Hand der Feder eindrücke und mittelst der Feder dem Papier, so daß ihre Abbilder nunmehr hier vorhanden sind: so drücken, lieber Leser, diese Bilder der Schriftzüge sich deinem Auge ein; dein Auge aber Was ist die Einprägung (der Eindruck)?

übergiebt ebendieselben deinem Geiste, und zwar dem Verstande, und von dort aus dem Gedächtnis, wo sie sich festheften, so daß sie dann, auch nach Entfernung dieser wirklichen Gegenstände, dein Geist anschauen kann: je reiner sie von den Dingen abgezogen und je fester sie dem Geiste eingedrückt worden sind, desto besser. Sehen wir also zu, wodurch jener Eindruck sich unterstützen lasse, um stärker zu werden.

Drei allgemeine Hilfsmittel, 1. 2. 75. Den Eindruck unterstützen im allgemeinen drei Dinge: Aufmerksame Aufnahme (durch den Sinn), deutliches Verständnis
3. und genaue Beurteilung.

CVIII. Hilfsmittel der Sinne, des Verstandes und des Urteils sind auch Hilfsmittel des Gedächtnisses.

[Denn es ist unmöglich, die Dinge nicht im Gedächtnis zu haben, die man sich durch die Sinne mit solcher Aufmerksamkeit angeeignet hat, daß man sie auch verstanden und hat beurteilen können. Daher das Wort des Erasmus*): Ein großer Teil des Gedächtnisses besteht darin, völlig verstanden zu haben.]

Folgerung. Also, wer bei den Sinnendingen aufmerksam vorgeht, die Werkzeuge des Verstandes genau anwendet und die Dinge sorgsam abwägend beurteilt, der bildet das Gedächtnis gut aus und erlangt schließlich dessen Festigkeit.

und zehn besondere, 76. Im besondern unterstützt den Eindruck von seiten der
1. 2. 3. Dinge dreierlei: Deutlichkeit, Ordnung und die Begleitumstände;
4. von unserer Seite aber siebenerlei, wie folgt: ein unbeschäftigter
5. 6. 7. Geist, Ruhe des Geistes, starke Erregung, eigene Wahrnehmung,
8. 9. 10. Verweilen, Wiedergabe und endlich Wettstreit.

1. Inwiefern die Deutlichkeit des Dinges den Eindruck unterstütze. 77. Deutlichkeit des Dinges ist notwendig, damit, was in der Wirklichkeit klar besteht, auch den Sinn klar treffe und sich so, klar eingeprägt, sowohl verstehen als auch beurteilen und dem Gedächtnis übergeben lasse. Also:

CIX. Was keinen Sinn hat, das läßt sich, wie nicht verstehen und beurteilen, so auch nicht dem

---

*) Berühmter Gelehrter, † 1536.

Gedächtnis übergeben. [Z. B. ein obwohl im schönsten Türkisch mir vorgebrachter Satz.]

Folgerung. Was dem Gedächtnis übergeben werden soll, sei klar.

78. Ordnung des Dinges ist notwendig, damit wahrgenommen werden könne, daß die Teile des Dinges unter sich gut zusammenhängen, und damit sie, so, wie sie einander folgen, gesondert eingeprägt werden können. Also: 2. Inwiefern die Ordnung der Dinge.

CX. Was keinen Zusammenhang hat, das läßt sich nur schwer, wie verstehen und beurteilen, so auch dem Gedächtnis übergeben.

[Als Beispiele mögen folgende getrennt vorgebrachte vier Worte einer mir bekannten Sprache dienen: „Seele", „Sein", „Ding", „Ordnung". Läßt man sie so, so sind es aufgelöste Besenreiser*); bringt man sie aber in eine vernünftige Ordnung (z. B. „Ordnung ist die Seele der Dinge"), so werden sie gar wohl unter sich besser zusammenhängen und so auch für das Verständnis und Gedächtnis. Also:

CXI. Ordnung in den Dingen ist die Grundlage wie des Verständnisses und Urteils so auch des Gedächtnisses.

[Weil die Ordnung in Dingen und Worten auch im Geiste geordnete Begriffe schafft, da der Begriff im Geiste nichts als das Abbild der Dinge und Worte im Geiste ist. Und das ist der Grund, warum ich kaum hoffe, daß sich für das Gedächtnis NB. bessere Hilfsmittel erdenken lassen, als wenn man dem Geiste gegenüber Dinge und Worte in die naturgemäße Ordnung bringt. Denn der Geist selbst folgt, auch wider Willen des Menschen, seinem edlen Triebe zu den Dingen, wofern er nur nicht von seiten einer verworrenen Anhäufung von Dingen (oder Worten) gehemmt, zurückgestoßen, verwirrt wird.]

Folgerung. Was dem Gedächtnis übergeben werden soll, sei geordnet.

---

*) Sprichwörtliche lateinische Redensart.

3. Inwiefern die Begleitumstände.

79. Die Begleitumstände sind notwendig, damit ich, nach Erkenntnis von Ursache, Wirkung, Ort, Zeit des Dinges und ähnlichem, das gleichsam an soviel Handhaben ergriffene Ding fester zu halten vermöge.

CXII. Was keine Begleitumstände hat, läßt sich wie nur mit Mühe verstehen und beurteilen, so auch nicht dem Gedächtnis übergeben. Also:

Folgerung. 1. Was dem Gedächtnis übergeben werden soll, sei durch Begleitumstände wohl begrenzt.

[Durch je mehr, je besser. Und weil unter den Begleitumständen von der größten Wirksamkeit die Ursachen sind, die zu wissen soviel ist, wie das Ding gleichsam mit einem Nagel an das Gedächtnis heften (nach Grundſ. XC)], darum also:

2. Was dem Gedächtnis fest übergeben werden soll, sei aus seinen Ursachen erklärt.

4. Inwiefern ein unbeschäftigter Geist,

80. Ein unbeschäftigter Geist ist ein von Bildern noch unangefüllter, wie er sich bei den Kindern findet, da sie noch wenig gelernt haben. Den verglich Aristoteles*) einer geglätteten Schreibtafel (tabula rasa), auf die noch nichts geschrieben ist, jedoch alles geschrieben werden kann. Wie also eine reine Tafel (oder reines Papier) alles willig aufnimmt, dagegen eine schon beschriebene nicht mehr zuläßt, als je nachdem etwa noch leerer Platz übrig ist, und auch das nicht ohne Vermischung des früher Geschriebenen und des neuerdings Hinzugeschriebenen: so wird es auch mit unserem Geiste stehen. Zwar paßt die Vergleichung, ich weiß es wohl, nicht durchweg, weil das Papier einen endlichen Raum hat, der Geist aber, als Ebenbild des unendlichen Gottes, eine unendliche Aufnahmefähigkeit empfangen hat: nichtsdestoweniger ist das durch die Erfahrung bekannt, daß, je mehr Abbilder im Geiste sind, sie einander desto mehr, leichter und stärker vermischen, verwirren, verdunkeln und endlich auslöschen, wenn nicht Ordnung und die übrigen Hilfsmittel da sind. Also behalte der Grundsatz Kraft:

---

*) In der Schrift über die Seele III, 4. (Gr. Lehrk. S. 55.)

CXIII. Die ersten Eindrücke haften.

[Zum Beispiel, was man in der Kindheit lernt, und morgens nach dem Schlafen, mit frischen Sinnen, und bei jedem ersten Angreifen jeder Sache u. s. w.] NB.

81. Ein ruhiger Geist ist ein nicht durch Getümmel der Gegenstände abgelenkter und vielmehr nur einem einzigen Dinge jetzt zugewandter; wie er sich bei einem Menschen findet, der weder durch Beschäftigungen von außen noch durch Erregungen von innen verwirrt wird. Denn ein auf Mehreres gerichteter Sinn ist für das Einzelne zu schwach, ergreift weder dies noch jenes recht; ist er aber in sich bewegt, durch Zorn oder Haß, so merkt er nicht einmal auf, oder nur mit Verwirrung. Dagegen ein einem einzigen Dinge fest zugewandter Geist dringt hinein und nimmt feste Spuren auf. 5. und Ruhe des Geistes,

CXIV. Mit Aufmerksamkeit aufgenommene Eindrücke haften gut.

[Darum ist auch Zurückgezogenheit und Einsamkeit von den Musen geliebt; denn hier verwirrt der Lärm der Dinge nicht den Geist.]

82. Die stärkere Erregung findet statt, wenn sich bei der Beschäftigung mit den Dingen etwas einstellt, was die Seele durch Bewunderung, Ergötzung, Widerwillen, Scham oder Furcht in Bewegung bringt. Denn eine so eintretende Wahrnehmung des Dinges nimmt die Seele wie eine ihr geschlagene Wunde tief auf und läßt sie nicht leicht los. 6. und starke Erregung,

CXV. Ein von erregter Seele aufgenommener Eindruck haftet tiefer.

Folgerung. Alles, was beim Lernen ergötzt, unterstützt das Gedächtnis. [Weil es die Seele durch einen Kitzel aufregt und durch die Aufregung aufmerksam macht.]

83. Eine eigene Wahrnehmung findet statt, wenn wir selbst, nicht zufrieden mit einem fremden Bericht, die Dinge selbst mit Auge, Ohr, Nase und Hand berühren. Das ist von sehr großer Bedeutung für wahre und kräftige Eindrücke. Wer Rom einmal mit seinen Augen aufmerksam gemustert hat, wird es sich besser 7. und eigene Wahrnehmung,

und fester eingeprägt haben, als wenn es ihm von andern tausendmal beschrieben worden ist. Und dasselbe gilt von den übrigen Sinnen im höchsten Grade. (Siehe § 54.) Also

CXVI. Der unmittelbar von den Dingen selbst ausgehende Eindruck ist der beste.

8. und das Verweilen bei einem Dinge.

84. Ein Verweilen findet statt, wenn wir den Sinn bei demselben Gegenstand längere Zeit festhalten, bis er sich das ganze Ding vertraut gemacht hat. Das geschieht durch wiederholtes Anschauen oder Hören des Dinges und durch ein allseitig genaues Überdenken. Hierzu trägt vorzüglich bei, das, was man sich tief einprägen will, nicht nur zu lesen und wieder zu lesen, sondern auch zu schreiben und wieder zu schreiben. Deshalb pflegte, wie man erzählt, Philipp Melanchthon einen Schriftsteller, mit dem er sich recht vertraut machen wollte, abzuschreiben. Und in derselben Absicht schrieb Alphons, der König von Arragonien, die h. Bibel mehreremal mit eigner Hand ab.

NB.

CXVII. Bei einem Gegenstande verweilen macht den Eindruck fester.

NB. [Daher sagte jemand nicht übel: „Man muß eine Sache lesen, zum ersten Male, um zu wissen, was sie enthalte; zum zweiten Male, um sie zu verstehen; zum dritten Male, um sie sich einzuprägen; zum vierten Male, sie still wiederholen, um zu erproben, ob man sie fest aufgefaßt hat u. s. w.“ Worüber später.]

9. Und Wiedergabe.

85. Wiedergabe findet statt, wenn jemand, was er soeben gehört, gesehen, gelesen, gedacht hat, bald darauf gerade so entweder für sich selbst wiederholt oder anderen berichtet und vorführt. Ersteres befestigt den Eindruck nicht wenig, besser jedoch das letztere; weil, wer das, was er selbst gelernt hat, einem andern lehrt, nicht nur die Sache wiederholt, das heißt, sie von neuem durch die eigenen Sinne hindurchführt, sondern auch, während er jetzt so zu sagen einem andern von dem eignen Gut mitteilt, sie lebendiger behandelt und hierdurch gleichsam in seine Gewalt bekommt. Durch die Erfahrung ist das bewiesen. Also sei es ein Grundsatz:

NB.

CXVIII. Einen Eindruck von neuem zum Eindruck bringen, macht den Eindruck stärker.

86. Ein Wettstreit findet statt, wenn man eine Wiederholung des Aufgefaßten vornimmt durch die Prüfung, ob man es schon richtig aufgefaßt habe; mag man das nun mit einem andern oder bei sich selbst thun. Denn wenn du etwas Geschriebenes auch zehnmal hintereinander durchliest, prägst du es nicht so tief dem Gedächtnis ein, wie wenn du es vier- oder fünfmal liest, dazwischen aber auswendig herzusagen versuchst, und, wenn dich das Gedächtnis im Stich läßt, ins Buch blickst. Ebenso wirst du, wenn du einem andern was erzählst, befiehlst, vorträgst, magst du es auch tausendmal wiederholen, nie sicher sein, ob er es aufgefaßt hat; du bist es aber schnell, wenn du durch Abfragen und Ausforschen den Fortschritt prüfst. Denn einerseits wird er genauer aufmerken, wenn er zu fürchten hat, daß man ihn befragt; andererseits wird er besser auffassen, wenn er, der ungenügenden Auffassung überführt und gleichsam beschämt, von neuem sorgfältiger aufmerken wird (Grunds. CXIV). Also

10. Und endlich Wettstreit.

NB.

CXIX. Einen Eindruck durch Prüfung aufwecken befestigt den Eindruck stärker.

87. Dies über die Stärkung des Eindrucks. Das Behalten (vgl. § 72) wird unterstützt, erstens, durch häufige Wiederholungen; von diesen hat man richtig gesagt: „Sich oft erinnern ist stärker als jede Arzenei"; ebenso: „die Wiederholung ist Vater und Mutter des Gedächtnisses". Denn das kann nicht auslöschen, was man immer wieder erneuert.

Erstes Hilfsmittel des Behaltens: Häufige Wiederholung.

CXX. Wiederholung ist das Gegenmittel gegen das Vergessen.

[Mag sie durch stilles Wiederlesen geschehen, oder durch lauten Vortrag oder durch irgendwelche andere Ausübung.]

NB.

88. Ein zweites Hilfsmittel des Behaltens ist die Niederschrift. Hierdurch werden die sinnlich wahrgenommenen Dinge gleichsam in ein neues Gefängnis eingeschlossen, woraus sie nicht ebenso wie aus dem Gehirn entfliegen und fliehen, sondern, so oft wie nötig, wieder vorgeführt werden können. Eine wirklich

Zweites: Die Niederschrift.

NB. notwendige Stütze, ohne die das Gedächtnis für weitläufigere und feinere Dinge völlig unzureichend wäre! Denn ganze Reden, Bücher oder Kalenderberechnungen (Calculationes Ephemeridum) und ähnliches — welcher Sterbliche möchte sie im Gedächtnis zu behalten sich zutrauen?

CXXI. Die Niederschrift ist die Schatzkammer für die Wiederholungen.

Bei der Niederschrift zu beachten: [Denn wiederholen, d. h. für den Gebrauch wieder vornehmen, kann man alles, was der Schrift anvertraut ist. Hierzu ist es
1. erstens nützlich, wenn wir uns in den Büchern, welche wir lesen, eine Ortserinnerung verschaffen, durch Hinzuschreiben von Randbemerkungen oder Unterstreichen der Linien mit verschiedener Farbe, nämlich da, wo uns etwas erinnerungswerter erscheint; damit wir, auf welchem Blatte des Buches, auf welcher Seite des Blattes, in welcher Gegend der Seite oder der Linie etwas
2. steht, uns leichter erinnern können. Zweitens ist es nützlich, wenn wir vortreffliche Aussprüche am Kopf oder Fuß desselben Buches aufschreiben, oder auf Thüren und Wände malen oder in die Fensterscheiben einschneiden u. s. w., damit sie uns überall ent-
3. gegentreten. Drittens, wenn wir uns eigne Fundsammlungen anlegen, seien es Tagebücher für die tägliche Wiederholung, oder Sammlungen nach Abteilungen, oder allgemeine Gesichtspunkte als allumfassende Tabellen der Dinge, um in diese alles wertvolle einzutragen und an die gehörigen Orte zu verteilen. Denn weil derartige Bücher eine Schatzkammer fürs Gedächtnis sind, bieten sie beim Erfinden wenn nötig einen Vorrat, besonders aber richten sie die Schärfe des Urteils auf einen Punkt hin.]

Die übrigen drei Hilfsmittel: Zurückführung

89. An die dritte Stelle setzen wir die künstlicheren Hilfsmittel des Behaltens. Nämlich 1. die Zurückführung des (nur) Denkbaren auf Sinnlichwahrnehmbares, 2. des Nichtverstandenen auf Verstandenes und 3. des Unbegrenzten auf Begrenztes.

1. des Denkbaren auf Sinnlichwahrnehmbares,

90. Die Zurückführung des Denkbaren auf Sinnlichwahrnehmbares geschieht durch Sinnbilder und Gleichnisse. Wie z. B. wenn die Pflichten eines guten Richters dargestellt werden durch das Bild einer Jungfrau, welche in der einen Hand eine Wage,

in der andern ein Schwert trägt, und mit verhüllten Augen, damit sie nicht auf die Personen sehe, sondern die Dinge abwäge. Denn, wer einmal verstanden hat, was hier dies einzelne bedeute, wird kaum jemals vergessen können, was das Amt eines bewährten Richters sei. Eben so verhält es sich mit allen Gleichnissen und Fabeln und ungefähr auch mit den Sprichwörtern und bildlichen Ausdrücken (Tropen). Das ist die Hauptgrundlage für ein durch die Kunst unterstütztes Gedächtnis.

CXXII. Die sinnbildliche Darstellung der Dinge ist der Schlüssel und Nagel*) für das Gedächtnis.

91. Die Zurückführung des Nichtverstandenen auf Verstandenes dient vorzugsweise zur Befestigung unbekannter Namen im Gedächtnis. Denn leichter und fester möchte das Wort Alabandensis (von der Stadt Alabanda in Asien) haften, wenn du an die drei vorher bekannten Worte: „Ala, Band, Ensis"**) denkst, als nur an jenes und ohne diese; auch der Name Kalifurnien (einer amerikanischen Provinz), wenn du dir einen Calens furnus***) vorstellst. In dieser Beziehung nützen alle Wortableitungen, indem sie der Beschäftigung mit den Sprachen Erleichterung, Vergnügen und, wenn sie wahr und nicht bloß spielend sind, Festigkeit zubringen. 2. des Nichtverstandenen auf Verstandenes. NB.

CXXIII. Jedwedes Verständnis eines Dinges ist ein Licht für das Gedächtnis.

Folgerung. Ein wahres Verständnis des Dinges aber ist für das Gedächtnis ein strahlendes Licht.

92. Die Zurückführung des Unbegrenzten auf Begrenztes nützt bei Dingen, welche durch Menge und Mannigfaltigkeit den Geist überschütten und verwirren, wenn sie nicht, auf Zahl und Maße zurückgeführt, in Schranken eingeengt werden. Das geschieht, wenn man: ein Vielerlei in Zusammenfassungen bringt; Weitläufiges auf Stufen verteilt; Zusammengesetztes auf Einfaches 3. des Unbegrenzten auf Begrenztes.

*) Das lateinische Wortspiel clavis et clavus ist im Deutschen nicht wiederzugeben, etwa: „Schlüssel und Schloß".

**) ala Flügel — ensis Schwert.

***) „Glühender Ofen".

zurückführt; Besonderes auf Allgemeines zurückbringt; Entferntes mit Nahem verknüpft; und Unregelmäßiges auf Regeln zurückführt; wie wir § 45 u. s. w. gesehen haben.

NB. CXXIV. Das Abschneiden des Unbegrenzten ist ein großer Kunstgriff für das Gedächtnis.

[Das ist ja der Ursprung und die Grundlage aller Künste, Regeln und Systeme, daß nämlich die unbegrenzten Dinge so in die begrenzten Schranken des Geistes zusammengezogen werden.]

Was ist das Sich-erinnern?

93. Soweit auch über das Behalten. Wiedergeben (vgl. § 72) nennen wir das Sich-erinnern, welches besteht in der in den Geist zurückkehrenden Wahrnehmung eines vorübergegangenen Dinges, aus Anlaß eines gegenwärtigen Dinges (das mit jenem früheren irgend eine Verwandtschaft hat). [Wie zum Beispiel, wenn wir bei der Begegnung oder Erwähnung eines Dinges oder einer Person oder eines Ortes u. s. w. uns vergegenwärtigen, was damals oder damals Ähnliches, Verschiedenes oder Entgegengesetztes hier oder dort gesehen, gehört oder gethan worden sei.]

CXXV. Das Sich-erinnern folgt Anlässen.

NB. [Nämlich, wie der Mensch ohne Anlaß nichts thut oder spricht, fragt oder antwortet: so denkt er auch nicht noch denkt er eine Sache wieder ohne Anlaß.]

NB. Folgerung. Man muß (also) Anlässe schaffen, sich an Nützliches zu erinnern.

Es wird durch äußere Anlässe angeregt

94. Diese, das Gedächtnis aufweckenden und aus seinen geheimen Schätzen etwas hervorlockenden Anlässe sind die Zusammenhänge der Dinge, welche die Gedanken selbst miteinander verknüpfen. Denn die Dinge hängen überall miteinander zusammen, ja, sie verknüpfen sich miteinander. Das beweisen die Ursachen, welche mit ihren Wirkungen verknüpft sind, und umgekehrt; eben so die Formen, welche mit den Stoffen, die Zwecke, welche mit den Mitteln, die Eigenschaften, welche mit den Gegenständen, das Ähnliche, was mit dem Unähnlichen, das Verschiedene, was mit dem Verschiedenen, das Entgegengesetzte, was mit dem Entgegengesetzten, kurz, alles Bezügliche (relata), was mit seinem Mitbezüglichen (correlata) verknüpft ist, so daß durch die Setzung

des einen das andere gesetzt wird. Und ebenso wie in einer Rede Worte mit Worten verknüpft werden, so daß, wenn eines vorgebracht ist, notwendig andere folgen, welche die Vollständigkeit des Gedankens verlangt und das Gesetz des Satzbaues, endlich die Regel des Metrums oder Rhythmus: ganz so verknüpfen sich miteinander die Gedanken (die nichts anderes als Abbilder von Dingen und Worten sind), so daß ein Begriff den andern herbeizieht, nicht anders als in einer Kette ein Ring den andern. Nämlich, so oft ein von einer gegenwärtigen Sinneserregung aus gebildeter neuer Begriff die Gedächtniskammer betritt, nimmt irgend ein ihm sofort entgegenkommender verwandter ihn auf; dieser aber zieht wiederum einen verwandten mit sich heran, und der wiederum andere. Ganz so, wie es in der Natur nichts Leeres giebt und die Dinge überall von Dingen berührt werden, ist es auch im Denken. NB. NB.

CXXVI. Die Anlässe zum Sich-erinnern sind zusammengekettet.

Folgerung. Also muß man sie zusammenketten. [Das heißt, alles, was gelernt wird, muß so unter sich verknüpft werden, daß die Erinnerung des einen die Erinnerung des andern mit sich zieht, und so in der Folge weiter.] NB.

95. Und weil das Gedächtnis vorwärts-, nicht zurückschreitet (indem es nämlich nicht das Vorangehende, sondern das Nachfolgende zuführt), darf man die Dinge und die Begriffe der Dinge nicht auf beliebige Weise zusammenketten, sondern so, daß das Bekanntere vorangeht und das Unbekanntere mit sich zieht. und durch wohlverkettete Dinge und Begriffe der Dinge.

[Denn wer von uns würde auf die Frage, was im Gebet des Herrn auf die Worte „Unser täglich Brot“ folge, nicht sofort antworten „gieb uns heute“? Dagegen auf die Frage, was den Worten „Unser Brot“ vorangehe — wird da nicht jeder stecken bleiben? Und er wird es nur sagen können, indem er seine Erinnerung vom Vorangehenden aus wieder sammelt. Wenn also Stephan Ritter*) klagt, es sei ihm bei Schülern passiert, daß —

*) Ein Zeitgenosse des Comenius.

als er den und jenen aus einem rhythmischen lateinisch-deutschen Vokabularium nach „Deus Gott, Necessitas Not, Unitas Einigkeit, Trinitas Dreifaltigkeit“ u. s. w. fragte — der eine nicht wußte, wie „Gott“ auf lateinisch heiße, ein anderer aber »Necessitas« sagte: so war das weder wunderbar, noch ungewöhnlich, noch geschah es aus Mutwillen, weil es eben anders nicht sein konnte; aus dem besprochnen Grunde.] Also:

CXXVII. Der Anlaß zum Sich-erinnern sei etwas Bekannteres und Vorangehendes; das, woran man sich erinnern soll, das Unbekanntere und Nachfolgende.

[Denn wir lernen nicht Bekanntes unter Führung des Unbekannten, sondern umgekehrt; nach Grunds. V.]

96. Soweit über die Methode, die Wissenschaften zu lehren mittelst sicherer Hilfsmittel für Verständnis, Urteil und Gedächtnis. Es folgt die Methode für die Lebenseinsicht.

Die Methode für die Belehrung in der Lebenseinsicht.

Was ist Lebenseinsicht?

97. Lebenseinsicht nennen wir die Klugheit, sich in zweifelhaften Dingen recht zu verhalten (d. h. Heilsames zu wählen und Schädliches zu meiden). Das beruht gänzlich in einer Leitung unseres Willens als des Schiedsrichters über unsere Handlungen. Denn, da dieser seiner Natur nach völlig frei ist und weder gezwungen werden will noch kann und nur auf seinen eigenen Berater, die Vernunft, hört: so muß er nicht gezwungen, wohl aber beraten werden, damit er das Gute, was er von Natur will, wolle, das Schlechte, was er von Natur nicht will, nicht wolle.

Die Methode besteht in Betrachtung (Theorie)

98. Demnach besteht diese Methode in Betrachtung und Ausübung. In Betrachtung, damit die Unterschiede des Guten und Bösen sich genau darthun, zugleich mit dem Ausgang, der dort zuletzt immer freudig, hier traurig ist. Ist das recht geschehen, so folgt die Wahl des Guten, die Flucht vor dem Bösen; weil es für jedes Geschöpf am natürlichsten ist, sein Wohlergehen zu wünschen, seine Vernichtung dagegen zu vermeiden. Dagegen: nach ungekanntem Guten ist kein Verlangen, vor ungekanntem

Bösen keine Flucht. Und mit Recht sagt Ludovicus Vives*): Nichts ist verderblicher im menschlichen Leben, als die Verkehrtheit der Urteile, wodurch den Dingen nicht ihr Wert zuerteilt wird; denn daher kommt es, daß wir dem Gemeinen wie etwas Kostbarem nachgehen und das Kostbare wie etwas Gemeines verwerfen, das heißt, die Dinge unklug, thöricht und zu unserm Schaden behandeln. Mit Recht sagt auch Augustinus: „Wir lieben (das Gute), soweit wir es erkennen," und umgekehrt: „Wir hassen (das Böse), soweit wir es verstehen." Also:

CXXVIII. Das Nützliche und Schädliche richtig verstehen ist der Lebenseinsicht Grundlage.

Demgemäß: Wer nicht aus Mangel an Lebenseinsicht fehlen soll, den bringe dahin, daß er seine Angelegenheiten wohl könne, und mache ihn lebenseinsichtig; fehlt er dann, so fehlt er zu seinem eigenen Schaden. (Siehe Grundſ. XL mit der Erläuterung.)

99. Doch auch Ausübung ist nötig, und zur Ausübung: Beispiele, Nachahmung und Berichtigung (nach Grundſ. XXXV, XXXVII und XLVII). und Ausübung (Praxis).

CXXIX. Das Nützliche wählen, das Schädliche vermeiden ist der Lebenseinsicht Bethätigung.

100. Und weil es unter den Dingen vieles giebt, das für uns gleichgültig ist (inwiefern es uns, wenn wir es benutzen, weder sonderlich nützt noch sonderlich schadet)**), so zeigt sich die Lebenseinsicht darin, solches weder mühsam zu suchen noch abergläubisch zu fliehen. und in gleichgültiger Benutzung des Gleichgültigen.

CXXX. Gleichgültiges mit Gleichgültigkeit brauchen ist der Lebenseinsicht Zugabe.

Die Methode für die (Kunst-) Werke.

101. Sie erfordert Betrachtung (Theoria), Vorsicht (Prudentia) und Ausübung (Praxis). Betrachtung, damit der Mensch alles, was er thut, nicht wie ein Tier thue, aus blindem Triebe, Die Kunst (oder die Methode für die Werke) beruht auf Betrachtung, Vorsicht und Ausübung.

*) Vgl. Gr. Lehrk. S. 50.
**) Vgl. Gr. Lehrk. S. 116. Anm.

sondern mit Verständnis seiner Werke. Aus diesem Verständnis muß sich sorgfältige Umsicht ergeben, damit er beim Handeln nicht irre, und erst durch fortgesetzte Ausübung wird erreicht, daß er auch nicht irren könne. Also:

CXXXI. Jeder Ausübung gehe die Betrachtung voraus.

[Nämlich der beginnenden Ausübung beginnende Betrachtung, der vollständigeren vollständigere u. s. w.]

CXXXII. Jede Ausübung begleite die Vorsicht.

[Sonst kann auch der Einsichtige irren, wenn er auf sich und seine Thätigkeit nicht merkt.] Also:

CXXXIII. Jede Ausübung erhalte durch Ausübung Vollendung.

NB. [Denn das zu Thuende läßt sich nur durch das Thun lernen. Daher das bekannte Wort: Bildend bilden wir uns. Ein Schreiber wird nur durch Schreiben, ein Maler durch Malen, ein Sänger durch Singen, ein Redner durch Reden, und so alles Äußerliche. Also lernt man wohl auch Beharrlichkeit durch Beharren, Geduld durch Dulden, Enthaltsamkeit durch Sichenthalten, Tapferkeit durch Versuchen und Ausführen des Tapferen u. s. w. schneller und besser, als durch Reden darüber oder durch bloßes Anschauen von Beispielen.]

Worin die Betrachtung des zu Thuenden besteht.

102. Die Betrachtung des zu Thuenden besteht in der Erkenntnis dessen, was? wodurch? und in welcher Weise? zu thun sei. Was zu thun sei, wird der Lernende leicht erkennen, wenn du ihm ein Muster; wodurch, wenn du ihm die Werkzeuge zeigst; NB. auf welche Weise, wenn du die Anwendung der Werkzeuge entweder durch Worte lehrst, oder durch den Gebrauch zeigst; besser jedoch, wenn beides. Man sehe die Grunds. XXXV bis XLII, welche sich für die Verwendung an dieser Stelle in den einen zusammenziehen lassen:

CXXXIV. Wer etwas thun soll, dem zeige ein Muster, reiche die Werkzeuge und lehre ihn die Nachahmung.

Worin die Vorsicht beim Thun besteht.

103. Die Vorsicht umsichtigen Thuns wird erreicht durch genaue Nachahmung des Lernenden und andererseits durch un-

unterbrochene Aufmerksamkeit des Lehrenden (bei den Anfängen der Versuche), damit der Lernende nicht abirre; und ferner, wenn er abirrt, durch Erinnerung und Berichtigung, unter Darlegung der Gründe für beides. Nach § 33 und Grundſ. XLV, XLVII.

CXXXV. Wer zum erſtenmal etwas verſucht, dem iſt nie zu trauen; und darum muß man ſehen, daß er nicht abirre.

[Weder darf ſich ſelbſt der Lernende trauen noch ihm der Lehrende. Denn, wenn auch manche ſo großen Eifer haben, daß ſie, auch ſich ſelbſt überlaſſen, manchmal das Richtige thun, ſo iſt das doch ſelten und iſt auch nicht mit dem Schaden zu vergleichen, der entſteht, wenn jemand, ſich ſelbſt überlaſſen, die Gewohnheit, fehlerhaft zu ſchaffen, annimmt; denn das Schlechte befeſtigt ſich eben ſo durch ſchlechte, wie das Gute durch gute Gewöhnung, ſo daß ſich zu entwöhnen (d. h. zu verlernen) mühevoll iſt, nach Grundſ. LVI, LVII. (Wie durch gutes Spielen der Zither die guten Zitherſpieler werden, ſo ſelbſtverſtändlich durch ſchlechtes die ſchlechten.) Damit alſo der Lehrer ſich und dem Schüler die Arbeit verringere, zeige er ihm genau die erſten Vorzeichnungen der Dinge und ſorge aufs beſte dafür, daß die erſten Nachahmungen ſo genau wie möglich ſeien. Hat er das bei jedem Anfang (NB.) gethan, dann hat es mit der Beſchwerde für ihn und den Schüler bald ein Ende und beim weitern Vorſchreiten werden beide ihre Freude finden.]

104. Und weil, was man einmal richtig gethan, man unzweifelhaft auch ein andermal ſo thun kann, und je öfter, deſto ſicherer und leichter: ſo folgt daraus, daß die Übungen einer Sache häufig ſein müſſen, oder, daß die Fertigkeit ſich durch vereinzelte Handlungen nicht gewinnen läßt. Alſo: *Die Ausübung im Thun erfordert häufige Übungen.*

CXXXVI. In jeder Kunſt ſei die Ausübung (Praxis) größer als die Betrachtung (Theorie).

[Denn, was und wie man thun ſolle, das läßt ſich auch aus einmaligem Zeigen begreifen; aber es ſo zu können, wie es vorgezeigt und gelehrt wird, das läßt ſich nur durch häufige Wiederholung erreichen. Das Vorbild nämlich entſpricht der Ausſaat;

die Lehre dem Eineggen der Aussaat; die Einübung dem Regen, den Winden und dem Sonnenschein. Wie man also die Aussaat mit einem Wurf der Erde übergiebt, und es braucht nicht viel Zeit, so birgt man sie, indem man die Eggen in der Länge und Breite und Quere darüberhinführt, in den Schoß der Erde; zum Keimen aber, zum Wachsen und Reifen Monate gehören und Regen, Sonnenschein und Winde, immer und immer wieder: so begreift man wohl die Art des Schaffens auch aus einmaligem guten Vorzeigen und durch aufmerksames Auffassen; die Fertigkeit im Schaffen jedoch vermag nur wiederholte Übung zu bewahren.]

Folgerung. Auf gute Ausübung ist bis zur Sicherheit vor dem Irren zu halten.

Diese müssen mit den Anfangsgründen beginnen, nicht mit Werken.

105. Und weil alles, was wird, nach synthetischem Verfahren wird (vom Kleinern zum Größern, vom Einfachern zum Zusammengesetztern u. s. w., nach Grundſ. LXXIV mit der Folgerung), so beginne der erste Versuch der Nachahmung nie mit Werken, sondern mit den Anfangsgründen und zwar den allerkleinsten und -einfachsten. So erst wird die Sache sicher und leicht vorwärtsgehen.

CXXXVII. *Die Ausübung beginne mit dem Kleinsten, nicht mit dem Größten; mit den Teilen, nicht mit dem Ganzen; mit den Anfangsgründen, nicht mit Werken.*

NB. [Z. B. Wer lesen lernt, beginnt nicht mit einem Text, auch nicht mit Worten oder Silben, weil er es nicht kann, sondern mit den Buchstaben. Dasselbe also muß man überall beobachten.]

Die Methode der Sprachen.

Die Sprachenmethode ist mühevoller als die der Wissenschaften und Künste, weil 1.

106. Aus der Vorbetrachtung über die Sprache, welche wir Kap. I, II, III u. s. w. gaben*), kann erhellen, daß in den Sprachen die Methode mühevoller ist als in der Aneignung des Wissens und Thuns, und zwar aus drei Gründen. Erstens, weil

*) S. oben S. 1.

der Gegenstand jeder Kunst und Wissenschaft etwas Besonderes in sich, ein für sich Abgegrenztes ist, das Ganze der Sprache dagegen (selbst einer einzigen) das Verständnis aller Dinge, der Wissenschaften und Künste erfordert.

107. Zweitens, weil alles, was bei den Wissenschaften und Künsten erfordert wird, hier ähnlich erfordert wird und außerdem noch ein Mehreres. Denn das zu Wissende muß man nur kennen; das zu Thuende kennen und nachahmen; die Sprache dagegen sowohl kennen als auch zwiefach nachahmen, mit Feder und Mund. Denn man muß die Sprache zuerst verstehen, das ist das Leichteste; dann durch Schreiben nachahmen, das ist etwas schwerer, doch nicht so gar schwer, weil es langsam und überlegt geschieht, sobald Zeit zum Überlegen gegeben wird und sich aus Büchern Rat zu holen. Sprechen aber ist etwas Unvorbereitetes, und das ist das Höchste, was sich hier wünschen, suchen und leisten läßt. 2. NB.

108. Endlich, die Einzelheiten sind in den Sprachen verwickelter als in den Künsten und Wissenschaften. Denn das Verständnis der Sprachen ist behindert: erstens infolge der wunderbar verworrenen Homonymie, Synonymie und Paronymie*) der Worte jeder Sprache; dann, infolge der jeder Sprache eigentümlichen, außerdem an tausend Unregelmäßigkeiten geknüpften Verschiedenheit in der Beugung und Verknüpfung der Worte; endlich, infolge der mannigfachen und versteckten Bedeutung der Sprechweisen des gemeinen Volkes (Idiotismen). Ferner hat die geschriebene Rede fast in jeder Sprache ihre eigentümlichen Gesetze, und viel mehr noch der mündliche Vortrag, infolge der mannigfachen Unterschiede der verknüpften Laute und des sehr feinen Urteils der Ohren hierüber. 3.

109. Wie aber diese Schwierigkeiten im Studium der Sprachen durch die Kunst der Methode sich überwinden lassen, verschieben wir auf die folgenden Kapitel.

Und darum muß sie besonders aufgesucht werden.

*) Unter paronymen Worten versteht Comenius wohl solche, welche von verschiedenen Menschen verschieden verstanden werden; wovon er früher (V, 46) gesprochen hat.

Dreifacher Unterschied der Subjekte der Belehrung, d. h. der zu unterrichtenden Personen.

110. Und soviel nun (von § 40 ab) über die Weisheit des Lehrens, insofern sie sich den Bedingungen des Objekts (Gegenstandes) anschließt. Es folgt die sich an die Bedingungen des Subjekts, nämlich der lernenden Person, anschließende Weisheit. Hierüber gilt diese allgemeine Vorschrift:

CXXXVIII. Der Lehrende lehre, nicht wieviel er selbst zu lehren, sondern wieviel der Lernende zu fassen vermag.

[Denn jedes Ding faßt nur nach dem Maß seines Fassungsvermögens. Ein kleines Gefäßchen faßt nicht soviel Flüssigkeit wie ein großes Gefäß: weder kann ein Kind so vieles verstehen wie ein Mann, noch ein langsamerer Kopf eben so schnell begreifen wie ein gewandter. Darum sagte Platon, als Antisthenes einmal in der Schule einen zu langen Vortrag hielt: „Du weißt nicht, daß das Maß des Redens nicht der Redende, sondern der Hörende zu bestimmen hat." Ebenso also hat das Maß im Lehren nicht der Lehrende, sondern der Lernende zu bestimmen.]

Folgerung. Die Anpassung des Lehrens an die Begabung des Lernenden ist die Seele des Unterrichts.

Hinsichtlich des Alters, der Begabung und des Fortschrittes.

111. Zu beachten aber ist beim Lernenden der Unterschied des Alters (hierüber siehe § 112), der Begabung (§ 116) und des Fortschritts (§ 119).

Jedes Alter verlangt etwas Eigentümliches.

112. Des Alters. Denn das kindliche Alter ist stark in Sinneswahrnehmung, Einbildungskraft und Gedächtnis; auch in Wißbegier und in dem Triebe, immer etwas kennen zu lernen und zu thun. Die Jugend ist stark in der Kraft des Vernünftelns; nicht zufrieden nämlich zu wissen, daß etwas sei, ist sie auch geschäftig einzudringen, was es sei, und warum es so und nicht anders sei. Das reife Alter endlich hat seine Freude am reifen Wissen, am abstrakten Verstehen der Dinge, damit sich ihm, ohne vernünftelnde Umschweife, jedes Ding darstelle, wie es ist. Also muß man der Natur willfahren, damit ihr auf jeder Altersstufe das zu thun verstattet werde, woran sie gerade Freude hat. So werden wir nicht gegen die Natur ankämpfen, sondern ihr beim Gebären Hilfe leisten.

113. Hieraus ergeben sich für das erste Lebensalter drei Vorschriften. Das erste Lebensalter hat Freude an Sinnlichwahrnehmbarem;

CXXXIX. Das erste Lebensalter unterweise man nur durch Sinnlichwahrnehmbares.

[D. h. man bringe ihm alles vorführend bei, für die Sinneswahrnehmung, so daß sie sehen, hören, durch Betasten erfahren, daß dies oder das oder jenes so oder so oder auch so sei und werde. Warum aber die Dinge so seien oder werden, das zu NB. erklären ist die Zeit noch nicht da, weil sie an Vernunft noch nicht stark und deren Kraft erst durch das Sinnlichwahrnehmbare in sich zu erwecken im Begriffe sind. Wenn du also einem NB. Kinde die Gründe der Dinge darlegen wolltest, würdest du einem Tauben eine Geschichte erzählen; wenn es zu ihrer Auffassung zwingen, es schwächen und eher zum Irrsinn als zur Weisheit bringen.]

CXL. Das erste Lebensalter unterweise man durch Sinnlichwahrnehmbares in der rechten Weise.

[Nämlich, damit eine nicht flüchtige, unbestimmte, schwankende oder ungeheuerliche Vorstellung der Dinge daraus hervorgehe, sondern eine nach den Gesetzen der Wirklichkeit gestaltete, da doch ein Eindruck des ersten Lebensalters (ob wahr oder falsch, ob gut oder schlecht) haftet und nicht leicht entfernt oder umgestaltet werden kann (nach Grundſ. LVI und LVII). Also muß man vorsehen, daß sie alles nur richtig auffassen.]

CXLI. Das erste Lebensalter beschäftige man vorzüglich durch solchen Lernstoff, dessen Anwendung Gedächtnisarbeit kostet.

[Derartig ist Sprachstudium, Musik, Arithmetik, Geometrie und der ganze Reichtum an Vorführungen des Sinnlichwahrnehmbaren.]

Folgerung. Das ganze Kindesalter also werde vielmehr durch NB. Beispiele als durch Vorschriften geleitet.

[Was sie wissen sollen, zeige ihnen; was thun, thue vor ihren eignen Augen; was sprechen, sprich vor ihren eignen Ohren. Sie werden es nachahmen, sie sind ja kleine Affen; wenn nicht NB.

ganz geschickt, so erinnere sie dann und berichtige sie, lieber durch wiederholte Beispiele, als durch lange Reden.]

das reifere an den Gründen der Dinge; 114. Für das reifere Lebensalter, welches schon durch Sinneserfahrungen geübt ist, gilt folgende Vorschrift:

CXLII. Das reifere Lebensalter muß zu den Gründen der Dinge zugelassen werden.

[Damit es, nicht zufrieden, zu wissen, daß etwas sei, auch zu erkennen begehre und sich gewöhne, warum es so und nicht anders sei.]

das reife an dem reinen Verständnis der Dinge. 115. Von dem reifen Verständnis des reifen Lebensalters gilt dieser Lehrsatz:

CXLIII. In die wahren Gründe vieler Dinge eindringen, heißt, zum reinen Verständnis der Dinge vorwärts gelangen.

NB. [Zumal, wenn die allgemeinen und höchsten Gründe der Dinge erfaßt werden; derenwegen alle niedrigeren notwendig so oder so sind.]

Hinsichtlich der Begabung ist der eine schnell, scharfdenkend und sorgfältig; 116. Nach dem Unterschied der Begabung ist der Lernende schnell oder langsam, scharfdenkend oder stumpf, sorgfältig oder sorglos. (Das ergiebt sich aus der dreifachen Art der Gelehrigkeit § 16.) Wenn schnell, scharfdenkend und sorgfältig, so geschieht der Fortschritt ohne des Lehrenden mühevolle Weisheit (nach Grundsatz XXIII.); wenn langsam, stumpf, sorglos, so muß des Lehrenden Geduld, Weisheit, Sorgfalt zu Hilfe kommen. (Ebend. der folgende Grundsatz.)

ein anderer langsam; 117. Über die Unterweisung der Langsamen beobachte man die Vorschrift:

CXLIV. Der Lehrende sei entweder nicht allzu geistreich, oder er habe Geduld gelernt.

[Richtig sagt Cicero*): „Je klüger und geistreicher einer ist, desto zorniger und mühevoller lehrt er; denn, was er selbst schnell erfaßt hat, das langsam erfassen zu sehen martert ihn." Doch wird ein solcher Lehrer bedenken, daß es seine Aufgabe nicht

---

*) In der Rede für den Komödienspieler Roscius 11, 31.

sei, die Geister umzubilden, sondern heranzubilden; auch daß er unmöglich dem Schüler etwas geben, oder der Schüler sich nehmen könne, was ihm nicht von oben her gegeben sei. Ferner, daß die schnelleren Geister nicht immer die besten seien, und die langsameren bisweilen die Langsamkeit, wenn nicht durch schnellen, doch durch gründlichen Fortschritt vortrefflich aufwägen. S. § 14.]

118. Über die Unterweisung der Stumpfen ist die Vorschrift: — ein andrer stumpf.

CXLV. Der Lehrende steige zu dem Lernenden hinab und unterstütze seine Fassungskraft auf alle mögliche Weise.

[Nämlich, im Lernenden ist alles erst im Werden, was im Lehrenden schon in Wirklichkeit ist. Daher soll dieser bedenken, daß er schon im Lichte sei, daß es für den andern aber erst Licht werde, und darum soll er behilflich sein, daß es, wenn nicht schnell, so doch in der rechten Weise Licht werde. Das geschieht, wenn man den Langsamen nicht überschüttet, den Stumpfen durch viele sinnliche Beispiele schärft, und den Unachtsamen immer wieder durch neue Beachtung anregt. S. Grundſ. CXXXVIII, Folgerung.]

119. Über die Unterweisung der Sorglosen diese Vorschrift: — ein andrer sorglos.

CXLVI. Des Lernenden Sorglosigkeit werde durch des Lehrenden Sorgfalt verbessert.

[Nämlich, indem er in ihm Liebe zum Studium anregt, ihm wachsamere Aufmerksamkeit schenkt, als den andern, endlich auch anreizende Mittel anwendet. Hierüber haben wir bei der Zucht, § 38, gehandelt.]

119.*) Hinsichtlich des Fortschritts sind die Lernenden entweder noch unkundig der Lehre, zu der sie jetzt herankommen, oder schon darin eingeführt. Wenn unkundig, muß man den Unterricht mit den Anfangsgründen beginnen. Wenn schon eingeführt, muß man zuerst sehen, ob richtig oder schlecht. Wenn richtig, so beginne die Belehrung bei der Stufe, wo man den Lernenden antrifft, um ihn zu Höherem zu führen. Wenn schlecht, so muß man ihn vorher das verlernen machen, was er schlecht

Hinsichtlich des Fortschritts sind die einen der Lehre noch unkundig, andre schon eingeführt, richtig oder falsch.

NB.

*) Im Original hat auch dieser Paragraph die Ziffer 119.

gelernt hatte, damit er es besser lernen könne. [Denn du kannst einen Verirrten nicht auf den rechten Weg zurückführen, ohne ihn früher vom falschen Wege abzuführen. Du kannst in ein von Unrat volles Gefäß keine gute Flüssigkeit eingießen, ohne das Gefäß früher entleert und gereinigt; noch über eine schon bemalte Tafel ein Gemälde führen, ohne das frühere zerstört; oder ein schönes Haus auf einer Erdfläche aufbauen, ohne das frühere Gebäude entfernt zu haben u. s. w. Also verlangt es die Weisheit, schlecht Aufgebautes einzureißen, das heißt, dem Lernenden klar zu zeigen, was er nicht richtig gelernt hat, sei fehlerhaft, und dann erst von neuem aufzubauen, d. h. ihn Wahreres, Besseres und Gründlicheres zu lehren.]

Wie die Unkundigen und Anfänger zu behandeln sind,

120. Über die Unterweisung der zum erstenmal Herankommenden, des Wissens Unkundigen, diese Vorschrift:

CXLVII. Die Unterweisung der Unkundigen beginne mit den Anfangsgründen.

[Denn ein Gebäude läßt sich anders nicht beginnen, als vom Grunde aus. Einen Mann, der nach der Lesekunst verlangt, muß ich ebenso zuerst die Buchstaben lehren, wie ein Kind: einen Vornehmen ebenso wie einen gemeinen Mann u. s. w.]

wie die schon Fortschreitenden,

121. Über die Unterweisung der schon fortschreitenden Neulinge diese Vorschrift:

CXLVIII. Die Unterweisung der Fortschreitenden gehe schrittweise vorwärts.

[Es ist weise, die Beschäftigung mit jeder beliebigen Wissenschaft, Kunst oder Sprache auf bestimmte Stufen zu verteilen, oder auch, wo das zu Lernende umfangreich ist, auf Stufengänge, über welche die Lernenden langsam geführt werden. (Siehe Grunds. LXXVI.) Die Hauptstufen oder vielmehr Stufengänge sind dreierlei: die der Anfangenden, der Fortschreitenden und der an die Vollendung Gelangenden. Die Anfangenden lehrt man, was die Grundlage des Wissens bildet; die Fortschreitenden, was den Aufbau fortsetzt; die an die Vollendung Gelangenden fügen Bedachung, Stärke und allerhand Zieraten hinzu. Aber jede dieser Stufen hat wiederum ihre kleineren;

wie ein hoher Turm mannigfache Stufengänge für die Hinaufsteigenden hat, und jeder Stufengang wiederum seine Stufen.]

122. Über die Fortschritte der Anfangenden und Fortschreitenden sind dies die Vorschriften:

CXLIX. Die Anfangenden mögen nicht vielerlei, sondern viel thun; die Fortschreitenden mehrerlei und auf mehrere Art; die an die Vollendung Gelangenden nicht sowohl viel als vielerlei.

[Denn der Neuling wird durch die Vielheit leicht verwirrt; gewöhne er sich also zuerst an eines. Den Vorgerücktern, mit größerer Fassungskraft, kann man mehrerlei zutrauen. Siehe Grunds. VII, VIII, IX.]

CL. Die Anfangenden mögen aufs genaueste nach dem Vorbild verfahren; die Fortschreitenden so, daß sie das Vorbild fortlegen; die an die Vollendung Gelangenden nach freier Entscheidung.

[Kinder, die erst gehen lernen sollen, schließen wir in den Gängelwagen ein und überlassen sie nicht sich selbst. Doch wenn sie, stärker geworden, ohne ihn zu laufen begehren, hindern wir sie nicht, weil wir sie nicht darum eingeschlossen hatten, sie angebunden zu halten, sondern um ihnen zum Gehenlernen Gelegenheit zu geben.]

CLI. Neulinge mögen langsam, Vorgeschrittnere schneller, Vollendete ganz schnell verfahren.

[Denn, wie die Natur, so freut sich auch die Kunst vorwärts-, nicht zurückzugehen; und zwar zuerst langsam vorwärtszugehen, dann schnell.]

123. Über die bessere Belehrung derer, welche etwas schlecht gelernt haben, diese Vorschrift: wie die, welche etwas schlecht gelernt haben.

CLII. Die Unterweisung desjenigen, der fehlerhaft ist, beginne mit der Beseitigung des Fehlers.

[Das kann nur durch den deutlichen Nachweis geschehen, das, was er früher gelernt hatte, sei fehlerhaft; und man darf damit nicht früher aufhören, als bis er, vom Verlangen nach Wahrerem und Besserem erfüllt, nach neuer Unterweisung begierig wird.]

Endlich muß man auf das Ziel der Belehrung Rücksicht nehmen.

124. Soweit auch (von § 110 an) die Weisheit des Lehrens im besondern, wie sie aus der Verschiedenheit der zu unterweisenden Subjekte sich ergiebt. Aber auch das verschiedene Ziel, welches der Lehrende anstrebt oder anstreben soll, kann besondere
1. Gesetze der Methode vorschreiben. Er muß nämlich wissen, wie er mit Vorsicht vorgehen müsse, wenn jemand eine Wissenschaft, Kunst oder Sprache vollständig lernen soll, und wie, wenn nur
2. einen Teil davon. Ebenso, wenn nach Volksart, für jede beliebige Verwendung, oder mit Genauigkeit bis zur vollkommnen
3. Aneignung. Endlich, wie, wenn du in der Zeitdauer frei bist, und wie, wenn du (aus Rücksicht auf dich oder den Schüler) in der Zeitdauer engbeschränkt bist, so daß du eilen mußt.

Denn anders muß man einen Teil des Gegenstandes lehren,

125. Wenn nur einen Teil des Gegenstandes zu lehren nötig ist, so mag die Belehrung, wo immer nötig, oder wo ein Anlaß sich bietet, beginnen. Z. B. wenn jemand durch ein Land von ihm unbekannter Zunge reisen und dessen Sprache nur kosten oder nur soviel davon lernen will, wie ihm gegenwärtig zu einigen notwendigen Fragen nach dem Weg, Gasthaus, Lebensmittelpreis u. s. w. nötig scheint. Hier brauchst du dir um die Methode keine Sorge zu machen: wo du anfängst oder aufhörst, ist ganz gleichgültig.

CLIII. Eine Thätigkeit, die es nur mit einem Teile zu thun hat, kann ungeordnet sein, verlangt keine Gesetze, läßt sich von Anlässen leiten.

anders den ganzen Gegenstand.

126. Wenn ein vollständiges Wissen des Gegenstandes verlangt wird, muß es mit einer Grundlage beginnen, welche die ganze Last zu tragen imstande ist; und, wenn der Grund gelegt ist, baue man alles darauf, was zu dem Ganzen gehört, jedoch in solcher Ordnung, daß das Vorhergehende immer eine Stufe für das Folgende bilde, und das Folgende immer dem Vorher-
NB. gehenden Festigkeit hinzufüge. [Denn die Lehrarbeit ist notwendig der Bauarbeit ähnlich: Bei dieser wird nichts ohne Grundlage ausgeführt und alles wird auf der Grundlage aufgeführt; mit der Klugheit, daß alles weitere Bauwerk das frühere nicht belastet, sondern befestigt! Das geschieht, wenn auf hinlänglich

weiter, fester und tiefer Grundlage die Wände rechtwinklig aufgeführt werden, so daß die Grundlage nicht nachgeben und die Wände sich nur auf ihre Grundlage stützen können. Diese Klugheit der Baukunst ist der Thätigkeit der Natur entlehnt. Denn die Pflanze entsteht nur aus dem eignen Samen, stützt sich nur auf den eignen Stamm, atmet nur durch die eignen Wurzeln u. s. w.]

CLIV. Die vollständige Lehre baue man auf der ihr eignen Grundlage auf und zwar, auf so weiter, daß man die ganze Wucht der Lehre von da aus aufführen, und auf so fester, daß alles durch die eigne Stärke stehen kann, ohne fremder Stützen irgendwie zu bedürfen.

127. Nach Volksart etwas wissen heißt: es wissen oder thun, wie die Volksmenge es pflegt; nämlich, weil andere es so erzählen oder thun. Mit Genauigkeit dagegen wissen und thun heißt: mit dem innersten Verständnis der Dinge verbunden. Also, wenn du jemand nach Volksart etwas lehren willst, so wirst du ihm nur erzählen, was du willst, daß er wissen, und wirst ihm vorzeigen, was du willst, daß er nachahmen soll. Wenn mit Genauigkeit, so müssen alle Stufen des Wissens sorgfältig beobachtet werden. Deren giebt es, nach Feststellung der Philosophen, drei: 1. Die durch Erfahrung gewonnene (historische), wenn man weiß, daß etwas ist, und so oder so ist; 2. die wissenschaftliche*), wenn man versteht, warum etwas so ist; 3. die findende, wenn man aus wohlverstandnen Grundlagen neue Schlüsse, Wahrheiten, Erkenntnisse gewinnt. Z. B. den Nutzen einer Sonnenuhr verstehen ist die erste Stufe des Wissens, die durch Erfahrung gewonnene; die Einrichtung der Sonnenuhr verstehen, und aus welcher Grundlage sie stamme, ist die zweite Stufe, die wissenschaftliche; aber von dem rechten Verständnis eben dieser Grundlage aus neue Sonnenuhren, von neuer Gestalt, ersinnen, ist die dritte. Das erste ist leicht; denn es beruht

Ebenso lehrt man etwas anders nach Volksart, anders mit Genauigkeit.

*) Comenius bezeichnet sie mit dem griechischen und lateinischen Ausdruck: epistemonicus (scientificus). Ebenso 3. heureticus (inventivus).

auf bloßer Erfahrung d. h. Sinneswahrnehmung. Das zweite schwieriger; denn es kommt durch Vernunftthätigkeit zustande. Das dritte am schwierigsten; denn man erreicht es erst, wenn die Vernunftthätigkeit vollzogen und zum reinen und allseitig vollständigen Verständnis des Dinges geführt ist. Hieraus folgen die Grundsätze:

CLV. Wer nach Volksart lernt, muß glauben; wer mit Genauigkeit lernt, muß die Gründe der Dinge fordern.

CLVI. Die genaue Erkenntnis beginnt mit der Sinneswahrnehmung und endet mit dem Verstehen, jedoch unter Vermittelung der Vernunftthätigkeit.

CLVII. Also muß man den menschlichen Geist so unterweisen, daß diese Stufen nicht vermischt werden.

[Nämlich, sowohl im allgemeinen, in Rücksicht auf das Lebensalter (denn das erste, das Kindes- und Knabenalter, kann nur durch Erfahrung von den Dingen unterwiesen werden; das zweite durch Vernunftthätigkeit; endlich wird das reine Verstehen folgen (nach Grunds. CXXXIX und den folgenden vier); als auch im besondern, in Rücksicht auf die Gegenstände. Nämlich, beim Lernen jeder Sache soll die Erfahrung darüber oder das Daß voraufgehen; die Ursachen oder das Warum folgen*); endlich die Folgen oder Folgerungen, sogar auch ins Endlose.]

Folgerung.

1. Die Erfahrung von den Dingen ist die erste Wissensstufe.
2. Das Verständnis der Ursachen ist die zweite Wissensstufe.
3. Das Durchschauen der Folgen ist die letzte Wissensstufe.

Darum hat man nicht ohne Grund gesagt: „Jeder gute Staatsmann (Arzt, Theologe, Philosoph) ist ein Prophet,“ weil in den Ursachen die Wirkungen vorherzusehen das Zeichen eines wahrhaft Weisen ist.

*) Vgl. Gr. Lehrk. S. 268.

128. Wenn du für die Unterweisung des Schülers eine uneingeschränkte Zeit hast, so gehe schrittweise vor, ohne irgend etwas zur Vollständigkeit des Werkes Gehöriges beiseite zu lassen; wenn du aber eilen mußt (gleichgültig, welcher Umstand drängt), so befasse dich nur mit dem Notwendigsten. Z. B. wenn du einen siechen Schüler bekommst, ohne Hoffnung auf längeres Leben, vielmehr in Todesfurcht schwebend, so wirst du ihn nicht äußerlich mit Litteratur oder Wissenschaften und Künsten oder Verfeinerung des Benehmens in Anspruch nehmen (er wird davon ja schwerlich Gebrauch machen), sondern wirst eilen, ihn in die Kunst einzuweihen, wie er sich dem Vater der Geister anbefehlen und darum glücklich sterben möchte. Endlich bald uneingeschränkt, bald eilends.

CLVIII. Wer in der Zeitdauer engbeschränkt ist, der darf nur das Notwendigste thun.

Einzelerörterungen über die schnelle, erfreuende und gründliche Belehrung.

129. Soviel über die dem innern Wesen der Lehrkunst entnommenen Grundlagen, auf denen man im Unterricht überall vorschreitend hoffentlich dahin gelangen kann, daß alles, was man lehrt, kurz erscheint, Freude macht und tiefe Wurzeln treibt. Weil wir aber diese drei Vorzüge als Ziel der Lehrkunst hingestellt haben, § 3 u. 4 (und sie sind in Wirklichkeit die Seele des Unterrichts), so wollen wir hier ein wenig haltmachen und sehen, ob wir so schon unsere Ziele erreichen. Frage, ob das bisher Vorgetragene wirklich zur schnellen, erfreuenden und gründlichen Belehrung beitrage.

130. Vor allem ist zu bedenken: das Haupt-Grundgesetz unsrer Lehrkunst, daß man alles durch Beispiele, Vorschriften und Anwendung lehren solle (§ 26 und die folg.), ist nichts anderes als die Königsstraße*) der Schnelligkeit, Freudigkeit und Gründlichkeit. Denn Das Grundgesetz der Lehrkunst zielt dahin,

CLIX. Fortwährende Beispiele dienen sicherlich der Schnelligkeit; klare Vorschriften sicherlich der

*) Morgenländische Bezeichnung für die Heerstraße, den gebahnten Weg, z. B. 4 Mose 20, 17 im hebr. Text (von Luther mit „Landstraße" übersetzt).

Freudigkeit; ununterbrochene Anwendung sicherlich der Gründlichkeit.

[Denn gehen, wo ein andrer vorangegangen ist, ist sicher und leicht; auch des Nachts, wenn eine helle Fackel vorangetragen wird; vollends, gehen und öfters wieder zurückgehen, macht sicherlich des Weges gewiß.]

und auch alles übrige.

131. Aber auch das übrige in der ganzen Lehrkunst zielt dahin, daß die Belehrungen in die Gemüter leichter, angenehmer und tiefer einströmen. Warum also es nicht in eine Übersicht zusammenfassen? damit wir die Gesetze für die richtige Gewinnung der Werkzeuge zur Lehrkunst der Sprachen — und diese (Werkzeuge) wollen wir uns jetzt verschaffen — desto deutlicher vor Augen haben.

Von der Schnelligkeit.

Warum schnell lehren und lernen nötig ist.

132. Was gelehrt und gelernt wird, das muß man schnell auszulehren und auszulernen sich bemühen, weil meist nur der Anfang glüht; also bevor der Eifer verglüht, damit der Geist merke, er habe sein Ziel erreicht und gedeihe; auf daß er nicht entweder aus Überdruß zurückweiche, wenn er sein Ziel nicht erreicht, oder mit Überdruß weitergehe, wenn er sieht, er nähere sich seinem Ziele nur langsam. Denn das Sprichwort:

„Glühend der Anfang, lau ist die Mitte, und eisig das Ende"

bewährt sich immer, bei Lehrenden und Lernenden, wenn man sich nicht beeilt, das noch heiße Eisen zu schmieden und fertigzumachen.

Zur Schnelligkeit im besondern tragen sieben Dinge bei:

133. Was nun zur Schnelligkeit im besondern beiträgt, sei in sieben Grundsätze eingeschlossen. Der erste geht darauf, immer das Ziel jedes Studiums ins Auge zu fassen und dahin allein zu trachten.

1. hauptsächlich das Ziel ins Auge zu fassen;

CLIX.*) Zum Ziel auf geradem Wege; Umwege vermeide man immer.

Folgerung. 1. Also fasse das Ziel gleich beim Anfang ins Auge. [Und zeig' es dem Schüler, damit er, selbst sehend, wohin

---

*) Auch hier ist dieselbe Ziffer von Comenius irrtümlich zweimal gebraucht.

man strebe, sowohl die Hoffnung fasse, hinkommen zu können, als auch hinzukommen begehre. Denn gleich beim Anfang auf das Ziel zu schauen und ungehemmt vorzuschreiten, macht unserm Geist Freude, während er das Ziellose und die Verzögerungen scheut.] NB.

2. Auf das Ziel achte mehr als auf die Mittel. [Denn die Mittel sind des Zieles, nicht ihrer selbst wegen; und es pflegt sich manches für das Ziel Bedeutungslose unter die Mittel zu mischen, was sich nicht leichter unterscheiden läßt als durch den Hinblick aufs Ziel. Daher sagt Seneca: „Schaue auf das Ziel, und du wirst Überflüssiges fahren lassen."]

3. Was geradenwegs zum Ziele führt, gelte als der Königsweg; was wie ein Nebenweg aussieht, sehe man als Verzögerung an. [Manches beiseite lassen ist löblicher Fleiß, nämlich das, was nicht oder nur wenig zum Ziele führt. Für einen Eilenden ist schon auf etwas andres als auf den Weg zu blicken eine Verzögerung. Also, im Theoretischen, mach' nicht lange Vorreden, sondern bringe die Sache vor und laß sie betrachten: dann erkläre sie und frage, ob er (der Schüler) sie versteht: dann wird's schnell vorwärts gehen. Im Praktischen sag' nicht, du wollest etwas thun, sondern thu's und laß es ihn nachahmen; ermahne ihn, nicht zu irren; verbessere ihn, wenn er irrt: dann wird alles leicht vor sich gehen.]

134. Über die Wahl der Mittel ist das Wort eben so wahr und nützlich, wie bekannt: 2. nicht viele, aber gute Mittel anzuwenden,

CLX. W a s d u r c h w e n i g e r e g e s c h e h e n k a n n, d a z u w e n d e m a n n i c h t m e h r e r e a n.

Also, nur die notwendigen wende man an. Zum Beispiel:

1. Ein einziges Muster für jede Sache genügt; nur eine und etwa noch eine Erklärung; das übrige überlasse man der Ausübung. (Siehe Grundſ. CXXXVI, in der Erläuterung.) NB.
2. Die Hauptsachen nachdrücklich behandeln und bei Kleinigkeiten sich nicht aufhalten ist der Weg zum schnellsten Fortschritt. NB.

[Nach dem Vorbilde solcher Heere, welche, wenn sie zur Unterwerfung eines Reiches eilen, sich nicht unterwegs von

allen Dingen aufhalten lassen, sondern auf die Hauptsache losgehen.]

3. und sie bereit zu halten;

135. Über die zur Erreichung des Zieles notwendigen Mittel sei folgende Regel bemerkt:

CLXI. Alle Mittel sollen bereit und zur Hand sein.

NB. [Wenn ein Feldherr erst bei der Schlachtaufstellung selbst oder auf dem Zuge Soldaten, Waffen und anderes Notwendige zusammensuchen wollte, so würde er eher zum Untergange als zum Siege eilen. Alles bereit, macht zu allem schlagfertig.] Also:

Alle Vorbilder (für Wissen und Thun), alle Regeln, endlich alle Werkzeuge für die Ausübung sollen bereit sein.

4. immer schrittweise zu gehen;

136. Bei dem Gebrauch der Mittel aber ist folgende Regel zu beobachten:

CLXII. Immer schritt-, niemals sprungweise.

[Manche überspringen, um das Ziel schneller zu erreichen, einige Schritte; jedoch, wenn die Schritte richtig angeordnet sind, so täuschen sie sich sicherlich in ihrer Hoffnung; denn auf diese Weise überspringen sie manches zur Kenntnis des Folgenden Nötige, und, wenn sie so das Folgende nicht richtig verstehen, bereiten sie sich wieder für das Spätere Schwierigkeiten; und so kommen sie in die Notwendigkeit, entweder das nicht zu wissen, was zu wissen sie sich überstürzten, oder zum Ausgangspunkte zurückzukehren und nun bei langsamem Gehen besser aufzumerken. Daher der so wahre, scheinbare Widerspruch (Paradoxon): „Viele wären schneller ans Ziel gekommen, wenn sie langsamer gegangen wären.“ Die wahre Methode befiehlt, immer so geordnet vorzugehen, daß alles Frühere eine Stufe zum Folgenden bilde, alles Folgende aber dem Vorhergehenden Stärke gebe (siehe Grunds. LXXVI). Wenn du also von dem nach Schritten Geordneten etwas fortläßt, wirst du einen zweifachen Schaden merken: erstens, daß du das Frühere nicht befestigst, und zweitens, daß du für das Folgende keinen Grund legst und es nun so für den Einsturz aufbauest.]

NB.

Folgerung.

1. Beginne keine Belehrung ohne die Vorkenntnisse, die zu ihr gehören.
2. Was du thust, thu immer nur dies Eine.

[Das heißt, behandle gleichzeitig weder verschiedene Fächer noch verschiedene Stufen desselben Faches, damit du nicht dich und den Schüler zerstreust, verwirrst und aufhältst. Denn richtig mahnt das Sprichwort: „Wer zwei Hasen jagt, fängt keinen"; also, um was zu fangen, halte dich an einen. Das Auge kann sich nicht gleichzeitig zwei Gegenständen zuwenden, noch der Fuß gleichzeitig zu zwei Schritten antreten; wohl aber zu vielen, wenn zu jedem einzeln der Reihe nach. Siehe oben § 60.]

137. Gleichwohl jedoch dient das der Schnelligkeit, zwei Dinge, welche so beschaffen sind, daß man sie nicht nur zusammennehmen kann, sondern auch zusammennehmen muß. Nämlich Dinge, die von Natur zusammenhängen, so daß eins ohne das andre weder ist noch geschieht oder erkannt wird; derartig ist alles miteinander in Beziehung Stehendes. Hierüber die Regel: 5. miteinander in Beziehung Stehendes zusammenzunehmen;

CLXIII. In Beziehung Stehendes immer gleichzeitig.

[Nämlich, man muß es gleichzeitig geben, empfangen und üben. So z. B. Lesen und Schreiben der Buchstaben; die Dinge und die Namen der Dinge (damit ich, was ich kennen lerne, auch benennen lerne, und umgekehrt); endlich die Betrachtung (Theorie) und Ausübung (Praxis) der Dinge, damit man von jeder Sache, deren Verständnis man lernt, auch die Anwendung lerne, und umgekehrt. Denn: Lehre ohne Anwendung ist unfruchtbar, Anwendung ohne Lehre verwegen.]

Folgerung.

1. Weil auch die Gegensätze und alles Entgegengesetzte auch miteinander in Beziehung steht, lehre man es immer entweder gleichzeitig, oder ganz nahe bei einander, damit das Wesen beider deutlich werde.
2. Weil der Schüler und sein Mitschüler gleichfalls miteinander in Beziehung stehen, so wird es die schnellen

Fortschritte befördern, nicht einen allein, sondern viele gleichzeitig zu unterrichten.

[Das ist ebenso für den Lehrer von Bedeutung, damit er sehe, wie aus einem Tüncheimer viele Wände gleichzeitig sich weißen lassen*), wie für die Lernenden, welche sich gegenseitig durch Vorbild und Nacheiferung ein Sporn zum Fleiße werden, nach dem bekannten Wort**):

Dann läuft mutig das Roß heraus aus geöffneter Schranke,
Will den einen es nach und über andre hinaus.

6. auf ununterbrochenen Fortschritt zu halten;

138. Und da das eigentümliche Mittel zur Schnelligkeit die Beschleunigung ist, Beschleunigung aber nicht in der Überstürzung der Geschäfte, sondern in ununterbrochnem, wenn auch langsamem Fortschritt besteht, so beobachte man folgendes:

CLXIV. Ununterbrochnes Fortschreiten ergiebt einen erheblichen Fortschritt.

Wenn zwei gleichzeitig einen Weg machen, und der eine zurückbleibt, der andre weiter vorwärts geht, so kann man leicht sehen, in wie großem Abstande dieser jenen bald hinter sich zurückzulassen pflegt. Damit du also schnell das Ziel erreichst, bedarf es nicht der Gewalt, sondern des ununterbrochnen Fleißes, so daß nämlich in der ganzen Lernzeit

1. kein Tag ohne Pinselstrich***) verstreicht,
2. keine Stunde ohne neue Arbeitsleistung, und
3. alles Angefangne nur vollendet bei Seite gelegt wird.

[Denn wenn du es bei Seite legst, und erst wieder von neuem zu dem Geschäfte zurückkehrst, so minderst du dir nicht die Arbeit, sondern vergrößerst sie; es geht ja manches durchs Vergessen verloren, was du von neuem suchen mußt, und zwar erst, nachdem du neuen Eifer bekommen hast. Versuch's einmal, wie leicht du ein Faß mit Wasser füllst,

---

*) Vgl. Gr. Lehrk. S. 175.

**) Vgl. Gr. Lehrk. S. 76.

***) Nach Plinius, Naturgeschichte 35, 10, 36, § 84 ließ der griechische Maler Apelles „keinen Tag ohne Pinselstrich“ verstreichen; daher das lateinische Sprichwort: **nulla dies sine linea.**

wenn du dies nur in Zwischenräumen eintröpfelst, während du es leicht füllen kannst, wenn du es hintereinander hineingießest.]

4. Niemals (also) ist zur selben Zeit mehr Stoff vorzunehmen, als man auf einen einzigen Angriff bewältigen kann.

[Damit man nämlich niemals nötig habe, zu derselben Sache zurückzukehren, außer der Wiederholung wegen. Doch soll diese Wiederholung nachher beiläufig geschehen, und zwar zu einem neuen Nutzen, nämlich, wenn man auf das schon Vorausgeschickte das Folgende aufbauen will.] NB.

5. Gethanes thue man nicht noch einmal. (Oder: bei Bekanntem darf man sich nicht aufhalten.) Ist eins vollendet, muß man zum übrigen weitergehn. Doch sind Wiederholungen nicht zu vernachlässigen, sowohl zur Freude an dem schon bewältigten Gegenstand als auch zur Stärkung des erworbenen Wissens.

139. Endlich:

7. und die Gleichheit des Lehrgangs zu beobachten.

CLXV. Die Gleichheit des Lehrganges trägt zur Schnelligkeit der Studien viel bei.

Jedoch auch zur Annehmlichkeit und Stärke. Denn, sobald aus der Form des zu behandelnden Gegenstandes nicht neue Schwierigkeiten entgegentreten, achtet man nur auf den neu eintretenden Stoff und bewältigt ihn so leichter und schneller, da der Geist sich völlig darauf richtet. Und während man so immer im Hellen wandelt, wandelt man angenehm; und während so, durch die Kraft der Übereinstimmung, sich alles gleichzeitig dem Verstande und Gedächtnisse leicht einprägt, denn was in bekannter Ordnung verläuft, dessen erinnern wir uns leicht — haftet es auch fester. NB.

Von der Freudigkeit.

II. Freudigkeit ist zu dem Studien nötig;

140. Auch von der Annehmlichkeit des Unterrichts ist einiges zu wiederholen. Denn „sowohl auf Nützliches schaut wie auch auf Vergnügen“ nicht nur der „Dichter“ *), sondern jeder erfolg=

*) Anlehnung an Horaz, von der Dichtkunst, Vers 333.

reich Lehrende, weil nur der nützen kann, der zugleich ergötzt. Die Gefühle nämlich, weil sie eine Hälfte von uns sind, reißen uns mit sich fort, entweder zu oder von den Dingen. Wo der Geist keinen Reiz empfindet, dorthin neigt er sich nicht; und wohin er sich nicht neigt, dorthin wird er nur widerwillig gestoßen. Für einen Widerwilligen aber ist nichts so leicht, daß es nicht schwer, nichts so süß, daß es nicht bitter würde, nichts endlich so gut, daß es ihn nicht schreckte.

CLXVI. Überdruß, das wirksamste Gift gegen die Studien, muß ganz besonders verhütet werden.

und sie wird auf sieben Wegen gewonnen:

141. Auf welche Weise nun der Überdruß zu verhüten, das Interesse anzuregen und der Eifer zu erwärmen sei, muß der Lehrkundige wissen; lernen aber muß er es unmittelbar aus der Beschaffenheit der menschlichen Natur, welche selbst hinlänglich verrät, wodurch sie angenehm berührt und wodurch anderseits sie verletzt werde. Das läßt sich wohl in sieben Hauptpunkte bringen. Inzwischen gelte dieser allgemeine Satz:

CLXVII. Die Geister so behandeln, wie sie ihrer Natur nach behandelt werden wollen, das ist die Grundlage erfreuenden Fortschritts.

[Sie anders behandeln wollen, heißt gegen die Natur ankämpfen; das heißt: ihre Triebe hemmen, brechen und austilgen.]

1. wenn man die Lernenden nicht mit Zwang behandelt;

142. Erstens: die menschliche Natur ist frei, liebt die Selbstbestimmung, haßt den Zwang. Darum will sie, wohin sie strebt, geleitet werden; gezogen, gestoßen, gezwungen werden will sie

NB. nicht. [Daher kommt's, daß verdrossene, gebieterische, prügelsüchtige Lehrer Feinde der menschlichen Natur sind; die Geister zu entmutigen und zu verderben, nicht aber, sie zu erheben und zu bilden, ist ihre Art. Dahin gehören auch die dürren und unfruchtbaren Regelmenschen (dogmatistae), die, während sie nur durch saftlose Vorschriften lehren, nicht auch ergötzen, um zu gewinnen; sie schaffen entweder Angeekelte und Ausreißer, oder ihresgleichen, Hartsinnige und Starrköpfe.] Also:

CLXVIII. Vom Lehrgeschäft bleibe alle Verdrossenheit fern; mit Vatergefühl vollbringe man alles.

[Damit der Schüler merke, er werde geliebt, und keinen Grund zum Mißtrauen habe; und das Band sei die Liebe der Liebe (Gegenliebe), und der Sporn zum Fleiß sei die bloße Hochachtung vor den Dingen und Personen. Dahin zielt ja der ganze Plan unsrer Schulzucht. Siehe § 37 u. s. w.]

143. Zweitens: Die menschliche Natur scheut das Unbegrenzte, und die Grenzen der Dinge zu übersehen ist ihre Freude. [Daher kommt es, daß alles Weitläufige, Verworrene und Dunkle uns entweder schreckt und von sich abschreckt, oder zuletzt dennoch mit Überdruß erfüllt, dagegen Kurzes, Geordnetes und Klares uns ergötzt. Daher, daß das Herz eines Menschen, der nach einem fernen Orte hin reist, beim Anblick seines ersehnten Zieles sich von Freude durchströmt fühlt u. s. w.] Also: 2. wenn man durchweg kurze Aufgaben stellt;

CLXIX. Jede Beschäftigung habe einen möglichst kurzen und geordneten Verlauf.

[Damit die Lernenden sich nicht wie in einem Chaos bewegen, ohne zu wissen, was vorgeht, wohin sie streben und wo sie sind — denn dann erfüllt Schrecken ihr Herz, nicht Lust —: sondern, damit sie gleich von Anfang an das Ziel samt allen Zwischenstufen übersehen und dorthin zu gelangen Mut fassen. Denn sicherlich, wenn der menschliche Geist merkt, daß alles stufenmäßig ist, so daß er nicht Kluft oder Abgrund sieht, noch findet, ja (beliebig hin vorschreitend) auch nicht fürchtet: dann begehrt er notwendig immer weiter hinaus vorzuschreiten. Also ist alles zu NB. Lernende so zu ordnen, daß man nichts zu thun giebt, was zu thun noch keine Zeit ist — und daß der Geist des Lernenden, wenn er es vor sich sieht, schon von selbst darauf losgeht. Denn er wird es gern thun, wenn er sieht, er vermisse etwas zu dem schon Empfangnen, gleichsam einen neuen Ring zu einer Kette, die er zu knüpfen begonnen hat; er wird sogar wünschen, daß etwas zum Anknüpfen da sei, bis die Kette vollendet ist. (Siehe oben § 23.) Freudigkeit wird also dabei sein, wenn alle Lernaufgaben in leicht faßliche Übersichten gebracht, alles sofort und deutlich dargelegt, alles alsbald, in Gegenwart und unter Mithilfe des Lehrers, zu Ende gebracht wird, ohne der eignen NB.

Abmarterung etwas zu überlassen; denn es schreckt ab, sich im Stiche gelassen und sich selbst überlassen zu sehen. Warum sollte denn der nicht sein Verlangen auf alles Folgende ausdehnen, der sieht, wie er alles Gegenwärtige überwindet?]

3. wenn man die Sinne durch die ihnen entsprechenden Lockmittel reizt;

144. Drittens, für die Sinne des Menschen ist es eine Lust, sich mit ihren Gegenständen zu vereinigen; von ihnen getrennt zu sein, ein Schmerz, weil sie ihre Nahrung aus ihnen schöpfen. Darum stürzen Kinder (und wer nicht?), wenn sie hören, daß etwas ist, was sie noch nicht gesehen, gehört, geschmeckt haben u. s. w., begierig herbei, es zu sehen, hören, schmecken u. s. w.; und du marterst sie, wenn du es ihnen wehrst. Freude also wird die Methode bringen, welche fortwährend alles den Sinnen der Lernenden vorführt. Also

CLXX. Die Sinne der Lernenden muß man immer durch ihre Lockmittel reizen.

4. wenn man die Lernenden immer in Thätigkeit erhält;

145. Viertens, die menschliche Natur hat Freude an der Thätigkeit (wie wir § 24 erinnert haben), weil sie, zur Herrin über die Dinge eingesetzt, daran glaubt, immer etwas gestalten, umgestalten, aufbauen, das sei: die Dinge beherrschen; und darum läßt sie sich durch Furcht nur schwer vom*) Handeln abhalten und gleichsam fesseln. Es verrät sich diese Naturanlage von frühester Kindheit an: in jedem desto thatlustiger, je lebhafter sein Geist ist. Daher können Kinder nur schwer zusehen, wenn ein andrer etwas thut; sie begehren es selbst zu thun. Auch macht es ihnen keine Freude, nur einen andern sprechen zu hören; mitzusprechen und sich hören zu lassen ist ihre Freude. Doch auch Erwachsenen, die einen andern eine Rede halten hören, kommen die Stunden wie Tage vor (so übersatt bekommt man es, sein freies Denken nach der Führung eines andern zu beschränken); wer dagegen selbst eine Rede hält, merkt keine Übersättigung, weil er sich von seinen Gedanken frei hintragen läßt. Mit Recht also gestattet unsre Lehrkunst den Lernenden durchweg Thätigkeit, und für immer gelte dies:

---

*) metu **et** actionibus prohiberi ist sicherlich ein Druckfehler für **ab** actionibus.

CLXXI. Alles zu Lernende werde durch eigne Thätigkeit gelernt.

[Damit die Anstrengung Geschicklichkeit schaffe.]*)

146. Fünftens, die menschliche Natur geht auf die Anwendung der Dinge aus, und lieb ist ihr alles, was einen Nutzen verheißt und bringt. Nutzloses, auch wenn es in anderer Rücksicht lockt, wird doch zuletzt geringgeschätzt und aufgegeben. Also: 5. wenn man nur Nützliches lehrt;

CLXXII. Alles lerne man für die Anwendung.

[Bloßen Betrachtungen soll man sich nicht hingeben; Nutzen soll sich überall zeigen. Schönes genieße man nur des Nützlichen wegen, weil Schönes ohne Nutzen ein Baum ohne Frucht ist, Schein ohne Wirklichkeit, Sirenen, welche den Unbedachten bezaubern.]

147. Sechstens, die menschliche Natur ergötzt sich an der Abwechselung, sättigt sich am Einerlei. Nämlich, weil sie Unbegrenztes aufnehmen kann, läßt sie sich durch ein einziges Begrenztes allein nicht sättigen. Sobald sie also etwas aufgefaßt oder erreicht und ausgeführt hat, richtet sie ihr Verlangen sofort weiter auf etwas andres. Daher kommt es, daß aus ähnlichen Teilen zusammengesetzte Dinge in dem Beschauer keine Lust erregen, wie z. B. eine Sandebene, eine Meeresfläche, eine durchweg weiße Wand, leeres Papier und ähnliches. Dagegen, eine Ebene mit Bäumen und Gras, eine Landschaft mit Berg und Thal, Acker und Weinberg, Burg und Stadt, eine Wand mit mannigfachen Bildern und ein Papier mit Buchstaben: welch angenehme Nahrung sind sie für Sinne und Geist! Also: 6. wenn man die Belehrung durch Abwechselung mildert; NB.

CLXXIII. Was man lehrt, soll durch wohlthuende Abwechselung gemildert sein.

148. Endlich, Belustigendes ergötzt in hohem Grade die menschliche Natur (besonders in jungen Jahren); das beweist das Kindesalter, das sich dem Belustigenden ganz hingiebt, und die uns das ganze Leben hindurch begleitende Freude am Scherz und ähnlichen Gemütserholungen. Der Grund ist: erstens, die 7. wenn man belustigenden Wettkampf zuläßt.

*) Solertiam nutrit labor. Latein. Sprichwort?

Freude an der Freiheit ist etwas Natürliches. (Siehe § 140.) Alles Spiel aber ist etwas Freiwilliges und darum Freies; während die Beschäftigung mit Ernsterem nach Notwendigkeit und daher nach Zwang aussieht. Ferner, die Spiele gehen alle in Gesellschaft vor und mit Wettstreit; die menschliche Natur aber ergötzt sich am Wettkampf, weil sie sich am Lobe ergötzt. Endlich, der menschliche Geist hat in seiner Neugier so große Freude daran, (eigne oder fremde, ernste oder scherzhafte) Ausgänge der Dinge zu schauen, daß er auch an Spielen gern teilnimmt, wo er Ausgänge von Wettstreitigkeiten schauen kann. Darum sagt selbst die himmlische Weisheit, sie spiele mit uns (Spr. 8, 30); die falsche Weisheit dagegen wird vom Apostel als „zänkisch" und mit „bittrem Neid" dargestellt (Jak. 3, 14 u. s. w.). Von großer Bedeutung also wird es für die Ergötzung, Anregung und Festhaltung bei der Thätigkeit sein, wenn

CLXXIV. alles, was gelernt wird, von mehrern zugleich und in einer angenehmen Form des Wetteifers gelernt wird.

Wie sich das machen lasse, verfolgen wir hier in der Lehrkunst nicht, weil man es leicht ausfindig machen kann. — — —

Folgerung: Alles, was in der Schule geschieht, sei ein Spiel*) für den Geist. Wenn wir etwas mit Anstrengung und Widerwillen zu lernen überlassen, so wird das unsrer „neuesten Methode" zum Spott gereichen.

149. Und das nun sind die Wege zur Freudigkeit; sollte nach ihnen noch irgend etwas an Schwierigkeiten übrig bleiben, so wird die sichere Aussicht auf die Erfolge es beseitigen. Hierüber folgendes.

Von der Gründlichkeit**) der Belehrungen.

III. Gründlichkeit der Belehrung (auf der Festigkeit der Dinge beruhend)

150. Im allgemeinen ist zu erinnern, daß, wenn den Schülern gründliche Belehrung erteilt werden soll, die zu lehrenden Dinge

*) Die Verwandtschaft der lat. Worte für „Schule", **ludus** literarius, und „Spiel", **lusus**, läßt sich im Deutschen nicht wiedergeben. (Vergl. Gr. Lehrk. S. 33.)

**) Soliditas. Doch mußte ich das Wort im folgenden ab und zu auch durch „Festigkeit" übersetzen.

fest seien müssen, das heißt, von fester Wahrheit und festem Nutzen. Aus Spreu, Stroh, Heu und Sand wird nie ein festes Gebäude entstehen, vielmehr aus Stein, Holz und Metall, diesen dauerhaften Stoffen. Ebensowenig wird sich jemals eine sichere Belehrung aus unsicheren Meinungen aufführen lassen, und unnützer Dinge Wissen wird durch keine Kunst nützlich werden. Also

CLXXV. Wertloses und solches, dessen Wahrheit oder Nützlichkeit sich nicht beweisen läßt, lasse man fern bleiben, wo es sich um feste Belehrung handelt.

151. Aber, weil es sich jetzt nicht um die Festigkeit der Dinge, sondern der Methode handelt, wollen wir daran gehen, diese (um einiges aus dem Früheren heranzuziehen) auf zehn Grundsätze aufzubauen. Der erste ist: nach der Belehrung Begierde haben; denn ein dürrer und klaffender Erdboden saugt den Regen gern ein, und ein hungriger Magen ergreift, verarbeitet und verdaut gern die Speisen. Ebenso ergreift Liebe und Bewunderung den Lernstoff kräftig und verwandelt den Geist, die Zunge und die Hand leicht in den liebgewordenen Stoff. Also

hat zehn Erfordernisse:

1. Begierde nach der Belehrung,

CLXXVI. alles mit lebhafter Anregung.

[Wie sich aber die Begierde anregen läßt, haben wir § 22 und 23 erinnert.]

152. Sodann: weil die Werkzeuge der Thätigkeiten fehlerlos sicher sein müssen, soll die Thätigkeit fehlerlos vorschreiten (mit einem schlechten Werkzeug gut zu arbeiten, ist kaum möglich), und weil die Werkzeuge der Belehrung Beispiele, Vorschriften und Übungen sind, so ergiebt sich daraus für die Gründlichkeit diese Vorschrift:

2. Werkzeuge der Thätigkeiten, von fehlerloser Sicherheit,

CLXXVII. Die Beispiele sollen vorzügliche sein, welche die Sache deutlich vor Augen stellen, so daß jeder Teil darin durchschaut wird; die Vorschriften ferner der Zahl nach wenig, dem Sinne nach klar, der Wahrheit nach allgemein, damit man ihnen mit Sicherheit vertraue; die Übungen endlich sich an das Vorbild fest anschließend, bis dies lebendig wiedergegeben wird.

[Denn wo der Fehler zum Vorbild dient, läßt sich nur Fehlerhaftes anlernen. Und ebenso wo die Vorschriften (Regeln)

zahlreich, weitläufig, verworren und Ausnahmen unterworfen sind, da werden die Geister notwendig erschreckt, behindert, verwirrt und unsicher gemacht. Eine schwankende und sich nicht fest ans Vorbild anschließende Nachahmung endlich schafft schwankende, dem Urbild unähnlich werdende Werke. Also

Folg. 1. Nichts ohne sorgfältige Vorbilder.
2. Nichts ohne fehlerlose Vorschriften.
3. Nichts ohne ausgezeichnete Bemühung.

Damit alles, was aufgefaßt und ausgeführt werden soll, notwendig richtig aufgefaßt und ausgeführt werde. Wo nicht, wird ein irrendes Vorbild ein irrendes Nachbild hervorrufen, eine unsichere Vorschrift eine unsichere Anleitung geben, und eine sorglose Beschäftigung mit der Nachahmung wird sogar gute Vorbilder und Vorschriften entweder nutzlos oder nur wenig nützlich machen.]

3. Feste erste Grundlegung der Belehrung;

153. Die dritte Grundlage für die Festigkeit ist: den ersten Grund für die Belehrungen fest zu legen. Denn, wie ohne Grundlage, so baut man auch auf schlechter Grundlage alles für den Einsturz. Also

CLXXVIII. Alles Erste sei vorzüglich: Vorbild, Vorschrift, Aufmerksamkeit, endlich auch der Lehrer selbst.

[Weil, so wie das Erste, sich meist alles zeigt.]

CLXXIX. Alles Erste langsam, doch sorgfältig: Aufmerksamkeit, Auffassung, endlich Nachahmung (Grunds. CL und CLI).

[Überstürzung verdirbt meist die Dinge, ebenso wie Lässigkeit, besonders bei den Anfängen der Dinge. Die Ärzte wissen, daß ein Fehler der ersten Verdauung sich in der zweiten nicht verbessern läßt. Ebenso die Mathematiker, daß ein Fehler im Anfang der Arbeit ins Unendliche wächst und sich nur durch völlige Vernichtung der Arbeit und durch Rückkehr zum Anfang beseitigen läßt. Mit Recht endlich sagen die Italiener nach einem der Baukunst entlehnten Sprichwort: „Ein schlechter Grundstein wirft
NB. die höchsten Türme nieder.“ Überall also im Unterrichte, wenn

du nicht von Anfang an auf der Hut bist, bahnst du den Irrtümern den Weg oder schaffst dir die Beschwerlichkeit, abgewöhnen zu müssen, und sichere Verzögerungen.]

Folgerungen.

1. Also bei allem, was man lehrt, sehe man sich vor, daß es von Anfang an richtig aufgefaßt werde.

[Denn der Geist übergiebt die wie auch immer von der Sinneswahrnehmung empfangene Sache sofort wieder dem Gedächtnis und prägt sie dort ein, und es entsteht ein Bild, das sich schwer ausrotten läßt.]

2. Alles Aufgefaßte werde sogleich geprüft, ob es recht aufgefaßt sei.

[Damit der Geist nicht ein Trugbild statt der Sache erfasse.]

3. Und alles, was sich als falsch aufgefaßt darstellt, werde bald ausgerottet, damit es nicht Wurzel schlage (nach Grundsatz LIX und CLII).

[NB. Gründlich wird der Lehrer den Irrtum ausrotten, wenn er zugleich die Veranlassung aufdeckt und beseitigt, wodurch, wie er entweder sieht oder vermutet, der Schüler in einen solchen Irrtum geraten ist.*) Denn der Mensch, weil er ein vernünftiges Tier ist, irrt nicht einmal ohne Grund, sondern weil er sich durch eine Wahrscheinlichkeit täuschen läßt. Diese Larve der Wahrheit muß man also abreißen, damit der Irrende den Irrtum anerkenne, und er wird ihn sogleich aufgeben.] NB.

154. Viertens, auf dem festen Grunde muß man alles mit Vorsicht aufbauen, damit nichts, was nach Zeit und Ort nicht richtig aufgesetzt ist, wanke und andres wanken mache. (Grundsatz XLVIII u. s. w.) Also

4. vorsichtigen Aufbau des übrigen;

CLXXX. wenn das Frühere noch nicht befestigt ist, baue man darauf nichts Neues.

*) prolapsum esse wäre im lat. Text richtiger als prolabi.

[Sonst baut man für den Einsturz, wie man es bei den Häusern sehen kann. Hierher gehört das Wort: „Nicht vielerlei, sondern viel"*) (Grunds. CXLIX). Man muß nämlich beim Anbau (cultura) der Geister das thun, was Plinius beim Anbau des Ackers (agricultura) anrät: „besser, weniger säen und mehr pflügen." Denn so läßt sich mit geringerem Aufwand an Aussaat reichere Ernte erhoffen, während, wer vielerlei säet und weniges pflügt, viel verliert und wenig einheimst.]

NB.

5. hauptsächliche Sorge für das Wesentliche;

155. Fünftens, nichts wird völlig verstanden, noch gedeiht es, wenn nicht alles Wesentliche darin erkannt und vollendet ist. Das zeigt sich an einer Uhr, deren Kunstwerk einer nicht hinlänglich versteht, der nicht alles zur Hervorbringung einer so geordneten Bewegung Erforderliche versteht, noch vermag er es hervorzubringen, wenn nicht alles und jedes recht vorbereitet, zusammengestellt und für die Bewegung eingerichtet ist. Da aber
NB. jedes Ganze aus Außenstücken (Gegenstücken opposita) und aus Mittelstücken besteht, und da außer ihnen nichts ist und innerhalb jener alles ist, und da jene ferner erst in dieser Verbindung aufgefaßt sich selbst verknüpfen und ebenso die Sinneswahrnehmung richtig berühren und den Geist belehren: so ist es notwendig, beim Lehren alle diese Stücke miteinander zu
NB. behandeln und miteinander richtig zu ordnen, d. h. die Außenstücke früher hinzustellen, dann durch die Mittelstücke auszufüllen, damit alles, ebenso wie es an sich selbst von Außenstück zu Außenstück schrittmäßig verläuft, sich so auch für den Anblick darstelle. Wer so die Dinge sieht und thut, erst der sieht und thut sie gründlich. Also:

CLXXXI. Alles vollständig, durch die Außen- und Mittelstücke.

[Damit der Lernende, was zur Sache gehörig sei oder nicht dazu gehörig, überall deutlich sehe.]

---

*) Das bekannte, auch von Comenius oft citierte Wort: non multa sed multum. Es stammt aus den Briefen des jüngeren Plinius, 7, 9. (Erstes Jahrhundert n. Chr.)

Folgerung: Bei den Einteilungen der Dinge also mögen alle Glieder miteinander behandelt, dargestellt und erklärt (definiert) werden, damit die allgemeinen Unterschiede der Dinge sofort zusammen den Geistern deutlich werden. Siehe oben die Erklärung des Grunds. C.

[Das wird viel Licht bringen, weil, wenn man nur das erste Stück der Einteilung zu erklären und sofort ausführlich zu behandeln unternimmt, während man die übrigen — wie es bei den üblichen Methoden geschieht — aufschiebt, sich für das Verständnis viele Dunkelheiten, Verzögerungen und Mühsale ergeben. Dagegen, die Gegensätze deutlich nebeneinander hingestellt erhellen mit Deutlichkeit.]

156. Sechstens. Und weil ein Ding kennen heißt, es mittelst seiner Ursachen kennen, so müssen diese, wo sie nicht an sich sichtbar sind, dargelegt werden, damit man sie wohl kenne; nämlich so, daß der Lernende überall nicht nur sieht, was und wie etwas sei, sondern auch, warum es anders nicht sein könne. Also: 6. Aufsuchung der innersten Ursachen;

CLXXXII. Alles aus dem Innersten heraus durch Aufdeckung der Ursachen.

[Nämlich, indem man alles, was man lehrt, so verknüpft, daß die Wirkungen aus ihren Ursachen hervorgehen und durch sich selbst verstanden werden. Geschieht das, so wird unser Geist, NB. den die heilige Schrift eine Leuchte Gottes nennt, sein eigner Lehrer sein und er wird, nach Aufdeckung der Gründe der Dinge, sich selbst das Licht der Weisheit mannigfach klären und steigern. Siehe Grunds. XC mit der Folgerung. Auch Grunds. CLV u. f. mit ihren Folgerungen.]

157. Siebentens, weil unsere Sinne die Kanäle sind, wodurch die Kenntnis der Dinge dem Geiste zuströmt (nach Grundsatz LXXXIII u. s. w.), so bewurzelt sich notwendig die Belehrung desto tiefer, je mehr Sinne und je öfter und genauer sie herangezogen werden. Also: 7. mannigfache Anregungen unsrer Sinne;

CLXXXIII. Alles durch die entsprechenden Sinne, immer und mannigfach.

[Nämlich, um das Bild anzuregen und möglichst tief zu befestigen, nach Grunds. LXXXIV und LXXXV. Darum fügen alle guten Lehrer ihren Vorschriften gern sichtbare Geberden, Gestalten, Sinnbilder und Gebräuche hinzu; und in allem den haben wir Gott selbst zum Lehrer. Auch Christus, weil er sich nicht begnügt, die Apostel mit Worten zu ermahnen, stellt ein Kindlein in die Mitte, und befiehlt, die ihres eignen Werts sich unbewußte kindliche Bescheidenheit nachzuahmen. Vollends bei dem letzten Mahl begnügte er sich gleichfalls nicht, mit Worten zu lehren: er stand auf, legte seine Kleider ab, reichte Wasser für die Füße und trocknete sie mit dem Schurz, so daß sie nicht umhin konnten, zu verstehen, was er wolle und tief in sich aufzunehmen. Und Agabus begnügte sich nicht, die Fesseln Pauli vorherzusagen: er wollte sich vielmehr mit Pauli Gürtel binden, um sein Wort tiefer in die Seelen einzuprägen.*) (S. § 90.)]

Folgerung 1. Weil nur das Selbstsehen Streitigkeiten beendigt und im Wissen sicher macht, muß alles, was gelehrt wird, auf den sinnlichen Augenschein hingeführt werden.

[Denn das allein erzeugt wahre, vollständige, unzweifelhafte Kenntnis der Dinge. Fester gewiß trägt der Rom, Paris, Indien u. s. w. im Geiste herum, der sie einmal persönlich geschaut, als, wer die, die sie geschaut haben, tausendmal davon hat erzählen hören. Gewisser kennt der Mathematiker die Ausdehnungen am Himmel durch seine eignen Erfahrungen, als wer nur glaubt, daß sie von andern auf diese Weise gefunden werden; denn er glaubt auf Grund eines Zeugnisses: setze diesem ein andres Zeugnis gegenüber, so schwankt er sofort. Daher das Wort des Predigers: „Ein wohlgeübter Mann verstehet viel; und ein wohlerfahrener kann von Weisheit reden. Wer aber nicht (selbst) geübt ist, der verstehet wenig.“ (Pred.**) 34, 9. 10.)

NB. In dem ganzen Bildungsgang aber ist alles so anzulegen, daß die sich Bildenden zu den Erfahrungen eigner Sinneswahrnehmung und Vernunftthätigkeit hingeleitet werden.]

*) Ev. Joh. 13, 4. 5. — Apostelgesch. 21, 10. 11.
**) Die Verse sind aus Sirach.

Folgerung 2. Auch genügt es nicht, einen einzigen Sinn einmal heranzuziehen; auf jede mögliche Weise fördere man die Aufmerksamkeit der Lernenden.

Folgerung 3. Wo man die Dinge selbst zur unmittelbaren Vorführung für die Sinne nicht haben kann, führe man ihre Stellvertreter, Abbildungen, vor.

[Lediglich nur, um auf jede mögliche Weise die Einbildungskraft zu unterstützen und ihren Irrtum zu verhüten.]

158. Achtens. Und weil in der eignen Ausübung großenteils das Geheimnis der schnellen und sichern Fortschritte liegt (denn: nur die Übung macht den Künstler), so wird es sicherlich der Schlüssel zu jeder Thätigkeit sein, wenn man dem (mit Vorbildern und Regeln ausgestatteten) Lernenden eignes Thun nicht nur erlaubt, sondern anbefiehlt. Denn das enthält einerseits einen Sporn zu eifrigem Fortschreiten, sobald man sieht, man könne unter eigner Führung fortschreiten (wie wir § 145 erinnert haben); andrerseits hält es die Sinne in kräftiger Spannung (weil dann der Geist sich selbst regiert) und endlich erzeugt es Lust an der Wiederholung und entläßt sie (die Schüler) darum niemals leer, vielmehr gewährt es reichliche Frucht. Darum pflegte einer der Alten bei der Ermahnung der Jünglinge zur Lesung der Schriftsteller und zu eignen Anstrengungen zu sagen: „Hofhühner haben das wohlschmeckendste Fleisch, wenn man sie nicht mit fertiger Speise füttert, sondern, wenn sie durch Scharren sich die Nahrung suchen.“ Also:

8. fortwährende Anwendung eigner Ausübung; NB.

CLXXXIV. Alles durch Ausübung der Lernenden, durch eigne und beständige.

159. Neuntens, weil: alles, je öfter geübt, desto bekannter ist*), so muß, was den Schülern sehr bekannt und zu thun leicht sein soll, durch Wiederholungen, Prüfungen und häufige Anwendung oft geübt werden. Also:

9. häufige Wiederholungen und Prüfungen;

CLXXXV. Wiederholungen und Prüfungen sollen unablässig stattfinden.

*) Wohl ein lateinisches Sprichwort.

NB. [Das heißt, man sehe darauf, daß die Lernmethode in unablässigen thätigen Wiederholungen und Prüfungen bestehe. — — Die Teile der Prüfung aber sind die Erforschung: 1. ob einer etwas gelernt hat? das zeigt sich, wenn er es herzusagen vermag. 2. Ob er es verstanden hat? das erfährt man durch mannigfache auflösende Fragen. 3. Ob er die Anwendung davon versteht? das verrät eine anbefohlne sofortige Ausübung.]

10. den Versuch, das, was man begriffen hat, sofort andre zu lehren.

160. Zehntens: weil häufiges Vorwärts- und Zurückgehen den Wandrer des Weges sicher macht, noch mehr aber, wenn er auch andre Wege versuchend (um zu erfahren, ob sie kürzer oder länger, ebener oder steiler sind) vom Wege abgeht und die Wege untereinander vergleicht: so wird es für den Lernenden nützlich sein, nicht nur vorwärts-, sondern auch zurück- und vom Wege abzugehen; das heißt: geradeaus, rückwärts und seitwärts geführt zu werden. Das wird geschehen, wenn man ihn nicht nur immer auf den etwas vorzeigenden oder erklärenden Lehrer aufmerken, sondern auch, umgekehrt, selbst ebendasselbe andern vorzeigen und mit denselben Worten erklären heißt; wenn er endlich andre, noch außer dem Lehrer, es vorzeigen und erklären sieht und hört. Was ich will, muß ich deutlicher sagen. Die Schulen kennen das Verschen*):

„Vieles erfragen, Erfragtes behalten, Behaltenes lehren,
Dieses Dreifache bringt den Schüler über den Lehrer."

Doch ist das dritte nicht hinlänglich bekannt, der Rat vom „Lehren des Behaltenen", oder seine Ausführung. Nämlich: was einer gelernt hat, das lasse man ihn bald andre lehren; das würde von großem Nutzen sein. Gewiß ist das sehr wahr: „Wer andre lehrt, bildet sich selbst;" oder, wie Seneca**) sagt: „Die Menschen lernen, wenn sie lehren." Nicht bloß, weil sie durch die Wiederholung ihre Begriffe in sich befestigen, sondern weil sie auch Anlaß erhalten, tiefer in die Dinge einzudringen. (S. § 85.)

---

*) Vergl. Gr. Lehrk. S. 166.

**) Im 7. Briefe. Aus diesem Ausspruch: homines, dum docent, discunt ist das heute gebräuchliche docendo discimus entstanden.

Darum bezeugt der geistvolle Joachim Fortius*) von sich: „Was er jemals bloß gehört oder gelesen habe, das sei ihm sogar in einem Monat entschwunden; was er dagegen andre gelehrt, das habe er so sicher bei sich wie seine Finger, und es könne ihm wohl nur durch den Tod entrissen werden." Und er rät auch, „wer von den Lernenden große Fortschritte zu machen wünscht, der suche sich Schüler, um sie, was er lernt, täglich zu lehren, und wenn er sie für Geld erkaufen müßte. Besser (sagt er), du entziehst etwas deinen Vorteilen, wenn du nur Menschen hast, welche dich, während du lehrst, d. h. Fortschritte machst, anhören wollen." So jener. Wir aber wünschen, daß man dies zu einer Kunst mache, damit

CLXXXVI. jeder Schüler zugleich den Lehrer zu spielen sich gewöhne.

[Das wird geschehen, wenn man den Lernenden alles, was NB.
vom Lehrer hinlänglich gezeigt und erzählt worden ist, bald auf dieselbe Weise darstellen und erzählen heißt (oder, wenn es mehrere sind, einen nach dem andern, mit den Begabteren angefangen), bis es genug ist. Ferner lehre man sie, was sie in der Schule lernen, zu Hause zu erzählen, den Eltern oder den Dienstleuten, oder wer sonst derartiges aufzufassen vermag u. s. w.]

161. Diese Gewöhnung wird für manches von gutem Nutzen sein. *Wieviel Vorteile diese letzte Übung habe:* Erstens, die Schüler werden für alles, was der Lehrer
1. vorbringt, aufmerksamer werden, wenn sie wissen, sie werden ebendasselbe bald wiederholen müssen, und jeder fürchtet, er werde vielleicht der erste sein, von dem man es verlangt. (Siehe
2. oben § 86.) Ferner, durch Wiederholung des Gesagten wird es jeder seinem Verständnis und Gedächtnis tiefer einprägen.
3. Drittens, wenn sich zeigt, es sei etwas nicht ganz richtig verstanden, wird das sofort Veranlassung zur Berichtigung sein
4. (zum großen Vorteil, nach Grundſ. XLVII). Viertens, Lehrende und Lernende werden sicher werden, daß das begriffen sei, was begriffen werden sollte. Denn der Wissende zeigt sich im Lehren=

*) Vgl. Gr. Lehrk. S. 166.

5. können. Fünftens, durch eine so häufige Wiederholung derselben Sache wird bewirkt, daß auch die langsamsten Schüler sie sich
6. endlich aneignen. Und darum (sechstens) werden sie alle in allem Fortschritte machen, schnellere und auch festere. Und so wird
7. (siebentens) aus jedwedem Schüler ein Lehrer werden, in welchem Grad auch immer; und dadurch wird die Gelegenheit, das Wissen tüchtig zu vermehren, sich steigern. Und so wird man verstehen, wie richtig Fortius scherzt, wenn er sagt: „Viel habe ich von meinen Lehrern gelernt, jedoch mehr von den Mitschülern, von den Schülern aber am meisten.“ Und ein andrer: „man ist desto gelehrter, je häufiger man gelehrt hat.“ „Und so bleibet man immer bey der lust.“*)

Diese Grundlagen der Lehrkunst dienen zur richtigen Unterweisung in allem.

162. Und das sind nun die Grundlagen für die Kunst des Lehrens, aus denen für die richtige Unterweisung in allen Wissenschaften und Künsten (edlen und handwerksmäßigen, heiligen und weltlichen) untrügliche Regeln sich entlehnen lassen. Für uns ist es gegenwärtig von Nutzen, daraus die Lehrkunst der Sprachen zu entwickeln. Hierüber geben wir uns das Gesetz:

NB. CLXXXVII. Alles, was in der Methode der Sprachen festzustellen ist, wird auf diese Grundlagen der Lehrkunst zurückzuführen sein.

*) Schon von Comenius deutsch gegeben. Doch paßt das Wort nicht recht hierher.

II.

Zur Didaktik.

Aus Schulreden und kleineren Abhandlungen.

---

1. Der Lehrkunst Urbild aus den ewigen Geheimnissen.*)

1657.

Joh. 5, 19. 20.

Der Sohn kann nichts von ihm selbst thun, denn was er siehet den Vater thun; denn was derselbige thut, das thut gleich auch der Sohn. Der Vater aber hat den Sohn lieb und zeigt ihm alles.

Hieraus (weil Gottes unsichtbares Wesen durch Sichtbares dargestellt wird, Röm. 1, 20) fließt folgendes:

I. Die Schulen müssen sein eine Nachahmung des Himmels,

II. Der Verkehr der Lehrenden mit den Lernenden muß sein wie der der Väter mit den Söhnen.

III. Die Söhne können von ihnen selbst nichts wissen und thun.

IV. Was sie also wissen und thun sollen (hier und in Ewigkeit), das alles ist ihnen vorzuzeigen.

V. Und diese Vorzeigung obliegt den Vätern, das ist, den Lehrern;

VI. nicht so, daß sie nur vorschreiben, sondern durch Vorbilder vorzeigen;

---

*) Didacticae idea ex arcanis aeternis. Diese sinnige Ausdeutung des Johannis-Worts bildet den Schluß der Amsterdamer Ausgabe (IV, 121—124.)

VII. nicht aber nur durch Darbietung fremder Vorbilder, sondern durch Hervorbringung eigner; so daß sie das Zuthuende gelehrt werden durch Thun.

VIII. Und zu fordern ist (in väterlicher Weise) die Nachahmung von allen;

IX. und zwar eine genaue, so daß sie alles (dem Vorbilde) gleich thun.

Dagegen irrt man von dem ewigen Urbilde ab, wo immer

I. man auf kein Urbild hinblickt (geschweige jenes beste), sondern alles aufs Geratewohl geschieht;

II. der Verkehr der Lehrenden mit den Lernenden nicht anders ist, denn des Söldlings mit den Schafen, wegen des Fetts und der Wolle (Hesek. 34);

III. die Schüler ihnen selbst überlassen werden und von ihnen selbst gefordert wird, was sie noch nicht gelehrt sind, als könnten sie aus ihnen selbst wissen, was der Lehrer weiß;

IV. und sie nicht alles für das Leben (dieses und das künftige) Notwendige gelehrt werden, sondern nur einige Brocken;

V. und der Lehrende selbst nicht alles durch sich lehrt, sondern andern aufträgt oder einen stummen Lehrer darbietet, das Buch;

VI. und das, was er lehrt, nicht durch Vorbilder lehrt, sondern durch einige Vorschriften und, wenn nicht geleistet wird, was er befiehlt, durch Schläge;

VII. oder, wenn er Vorbilder zeigt, nur fremde zeigt, und wie sie richtig nachzuahmen seien, nicht zeigt;

VIII. oder, wenn er es zeigt, die Nachahmung nicht in vielfacher Ausübung fordert;

IX. und zwar eine genaue, so daß jeder Schüler ein Meister wird, der dem Vorgezeigten Gleiches thut.

Siehe, das ist das Ganze, was alle, welche die Söhnlein Gottes zu bilden übernehmen, wie ich begehre, beachten sollen. Mehr weiß ich nicht zu sagen. — — —



2. Lob der wahren Methode.

Nach der Erzählung von dem Labyrinth des Dädalus und dem Faden der Ariadne.*)

1651.

Im Eingang erzählt Comenius ausführlich die bekannte Fabel und fügt, den Mythologen seiner Zeit folgend, die Erklärung hinzu, das Labyrinth bedeute die Verworrenheit des ganzen menschlichen Lebens, aus der nur Weisheit den rechten Weg zu finden vermöge. Diese Verworrenheit herrsche aber auch in den einzelnen Gebieten menschlicher Thätigkeit und bedürfe auch hier der Rettungsmittel: so z. B. könne aus dem Labyrinth der Theologie nur der Ariadne-Faden des einfältigsten Glaubens, der Liebe und Hoffnung retten; auf dem Gebiete der Medizin bringe Mäßigkeit und einfache Lebensweise allein die Rettung; in der Jurisprudenz sei das Streben nach Billigkeit, liebevolles Urteil, Duldsamkeit der Theseus-Faden; hierauf fährt er wörtlich fort (S. 742):

Doch laßt uns nun zu den Labyrinthen der Schulen kommen, um den Ariadne-Faden, der uns aus diesen befreien soll, zu suchen und mit Gottes Hilfe zu finden. Ein großes Labyrinth für die Schulen aber ist erstens schon die Menge des Lernstoffs, welche sich über das Studium der Sprachen, der Philosophie, der Mathematik, der Sitten und Gott weiß wohin so ausbreitet, daß die Gesamtbildung als ein niemals erschöpflicher Ocean und ein gar dichter, kaum jemals durchdringlicher Wald erscheint. Zweitens ist die Mannigfaltigkeit des Lernstoffs so groß, daß viele, aus Furcht vor Schwindel, ihn auch nur ganz

---

*) Methodi verae encomia. Ex fabula de Labyrintho Daedaleo filoque Ariadnes. — Eine Schulrede, gehalten in Patak, vor der Eröffnung der ersten (untersten) Klasse, am 13. Februar 1651 (Amsterdamer Ausgabe. III, 739—749). Über die Veranlassung zu dieser und drei andern dortigen Schulreden spricht Comenius sich a. a. O. S. 734. 35 in bittrer Klage aus: er fand nämlich in Patak geringes Verständnis für seine hohen Schulziele und darum Mangel an ernster Anstrengung bei den Männern und der Schuljugend. Mit der vorliegenden Rede über die „wahre Methode" kämpfte er, wie er sagt, gegen die „althergebrachte Krankheit der Menschen, die Bevorzugung des Althergebrachten vor dem Bessern, das ewige Herumfahren auf der alten Leier".

zu überblicken zittern. Die Methode des Lehrens und Lernens endlich ist so verwickelt, daß wenn man den Garten der Studien zu durchschreiten versucht, man auf tausend und abertausend Abwege, Krümmungen und Umwege stößt, welche den Geist so endlos ermüden, daß den Ausgang zum vollen Licht der Weisheit kaum einer findet, die meisten in den Schluchten eines nur zerstückelten Wissens Ruhe suchen und sich dort gleichsam begraben lassen müssen.

Aber hieraus ergiebt sich schon zugleich, was für eines Ariadnefadens die Schulen bedürfen. Nämlich, einer vorzüglichen Methode der Studien, welche einfach und leicht ist, doch tüchtig, um alle Schluchten der Studien in glücklichem Wagnis völlig zu durchmessen; und so fest, daß sie, wohin immer ausgedehnt, aushält, ohne zu reißen oder den Durchwanderer der Wissenschaften im Stiche zu lassen. Eine derartige bessere, sanftere und sicherere Methode der Studien, welche durch vieler Geister Hilfe ziemlich lange gesucht und nun endlich durch die Hilfe Gottes so klar gefunden ist, daß sie mit dem Ariadnefaden nicht mit Unrecht verglichen werden kann — weil wir sie nun zu besitzen glauben, enthalten wir sie euch nicht vor. — — Was und wie dies Verfahren beschaffen ist, in den Studien alles leichter zu durchdringen, will ich gegenwärtig nicht weitläufig nachweisen, weil die Zeit es nicht zuläßt, doch will ich es kurz andeuten. Ihr aber werdet, — —, es in der Ausübung selbst gar reichlich erfahren, wenn ihr meiner Führung zu folgen und die Einfachheit der Methode nicht gering zu schätzen gesonnen seid. Durch Vorwärts- und Rückwärtsschreiten — seid dessen gewiß — könnt ihr alle Winkel des wissenschaftlichen Labyrinths durchschreiten, ohne darin verschlungen und vernichtet zu werden, mit Hilfe einer fortwährenden Analysis und Synthesis. Die erstere wird bewirken, daß ihr in alle Winkel aller Labyrinthe eingeführt werdet, so daß nichts vor euch verborgen bleibt (wenigstens soweit es die Hauptpunkte auf irgend einem Gebiete der Belehrung betrifft); die letztere dagegen wird euch aus den Engen der Theorie wiederum auf das Feld der Ausübung zurückführen; kommt dann die Leuchte

der Synkrisis*) hinzu, so wird sie bewirken, daß ihr euch, wo auch immer, in der Helligkeit befindet. Ich spreche euch wohl Rätsel? Diese Rätsel wird die Ausführung selbst lösen und aufhellen. Mit einem Wort: die Einheit oder Gleichförmigkeit der Methode in der Lehre der Sprachen, der Geschichte, der Philosophie, der Theologie und allem anderen, das wird die Fackel der Synkrisis sein, durch welche die ganze Menge und Mannigfaltigkeit des Lernstoffes so beleuchtet wird, daß, wenn eines verstanden ist, zugleich vieles andere, Ähnliches und Unähnliches, Verschiedenes und Entgegengesetztes verstanden wird, und die Überwindung einer Schwierigkeit bald die Überwindung vieler anderer bewirkt. Doch ist es, wie gesagt, nicht nötig, hier durch Darlegung der Geheimnisse der bessern Methode ins Besondere einzugehen; denn wenn diese Geheimnisse in Regeln gebracht und durch tägliche Übung beleuchtet sind und beleuchtet werden müssen, wird sie jeder notwendig kennen lernen, es sei denn, er wollte es durchaus nicht. — — —

Das traurige Labyrinth (der lateinischen Sprache) wird in unserer Schule, wie ich vertraue, in einen lieblichen Garten verwandelt werden, dadurch, daß ich den Lauf dieses ganzen Studiums in nur drei Stadien verteilt habe, nämlich in drei Klassen, welche in dem Zeitraume von nur drei Jahren durchzumachen sind. In der ersten soll — — — der Grund zur lateinischen Sprache und sogar zur ganzen schönen Bildung (literatura amoena) gelegt, in der zweiten der Bau ausgeführt und in der dritten aller Art Schmuck hinzugefügt werden. — — —

*) Ausführliches über die drei Methoden oben in der „Lehrkunst", § 61—66.



3. Ausgang aus den Schullabyrinthen in die Ebene

oder:

Die mechanisch eingerichtete Lehrmaschine,

um in den Geschäften des Lehrens und Lernens nicht länger zu stocken, sondern vorzuschreiten.*)

1657.

1. Zwei Dinge unternehmen wir hier zu erweisen, doch zu demselben Zwecke: damit nämlich offenkundig sei, es sei der Ausweg aus den Schulverwirrungen gefunden oder zu seiner Auffindung doch schon wenigstens der Weg offen. Und das gedenke ich an dem Beispiel des dem Theseus gezeigten Ariadnefadens zu erweisen und an dem einer für die Bewegung vorbereiteten mechanischen Maschine.

2. Daß diese Welt, unser Leben darin und für jeden sein Beruf Labyrinthe sind, wenn wir unter Gottes Werken uns zu bewegen nicht verstehen, habe ich (früher**) gezeigt; auch, wie des ewigen Königs Tochter, die Weisheit Gottes, uns nicht ohne Rat gelassen hat, als sie überall das **Schlechte** und **Rechte** zu suchen uns empfahl, wie Psalm 25, 21. Luc. 10, 42. Matth. 11, 28. 6, 22. Spr. 10, 9. Diesen Stellen kann man hinzufügen Pred. 7, 30: „Gott hat den Menschen aufrichtig gemacht; aber sie suchen viele Künste."

3. Jetzt ist zweierlei zu zeigen: I. daß die meisten Schulen bis jetzt in Wirklichkeit Labyrinthe sind, welche die Geister endlos zerstreuen; II. daß ein Faden gefunden ist, die rechte und schlechte Methode, welche eine endlose Verwirrung nicht länger zuläßt.

4. Daß die Schulen Labyrinthe sind, erhellt daraus, daß sie keine genugsam festen und bestimmten Ziele noch derartige Mittel zu den Zielen noch Gebrauchsweisen für die Mittel haben.

---

*) Machina Didactica, mechanice constructa, ad non haerendum amplius (in docendi et discendi muniis) sed progrediendum. (Amsterd. Sammelausgabe IV, 64—76.) Über den Begriff des Mechanischen s. § 21 dieser Abhandlung.

**) Comenius verweist hier auf die Pataker Schulrede über das „Lob der wahren Methode" (siehe vorher S. 95).

5. Denn wenn du fragst: was machen die Schulen sich zur Aufgabe? so wird man antworten: Sprachen, Wissenschaften und Künste. Aber welche Sprachen, welche Wissenschaften, welche Künste? Und wieviel von jeder? Da wirst du meist alles unbestimmt finden und darum schwankend. Man lehrt, um zu lehren, und man lernt, um zu lernen, d. h. man beschäftigt sich, um sich zu beschäftigen; ohne alle Sicherheit, ob man mit seinen Mühen ein Ziel erreichen wird oder erreicht hat, welches man nicht fest vor sich stehend ins Auge faßt und wohin man den Blick nicht fest richtet.

6. Wie aber steht es mit den Mitteln? Nach unzähligen greift man, Sicheres hat man nicht; oder, wenn man etwas an sicheren Mitteln zu haben glaubt, so sind es heidnische Bücher, woraus man so wenig von Gott, wie von sich selbst, oder von den Dingen eine sichere Kenntnis schöpfen kann: durch Labyrinthe, welche die heidnischen Schriftsteller selbst, der Blinden blinde Führer, durchirrten, durch eben diese schleppt man die Geister mit sich, führt sie darin umher und verwirrt sie, ohne Ausgang.

7. Wenn du die Verfahrungsweisen betrachtest, so findest du hier erst recht alles voll von Labyrinthen, nach dem Zeugnis des hochweisen Lubinus, der sagt: „Das im Schulunterricht der Knaben gebräuchliche Verfahren scheint mir ganz so, als hätte man einen Mann dafür bezahlt, er solle mit Mühe und Studium eine Art oder ein Verfahren ausfindig machen, wie in gleicher Weise Lehrer und Schüler nur unter unendlichen Anstrengungen, ungeheurem Ekel, grenzenlosen Qualen und erst nach sehr langem Zeitraum zur Kenntnis der lateinischen Sprache einerseits führen, andererseits geführt werden sollen."*) — — — Er redet davon, wie verwickelt das Studium der lateinischen Sprache sei; doch steht es mit der gewöhnlichen Art, die übrigen Sprachen, Wissenschaften und Künste zu lehren und zu lernen, ganz ebenso.

8. Ist nun also eine andere, bessere und mildere gefunden? Und welche ist das? Ich antworte: **die natürliche Methode,** welche den äußern und innern Sinnen alles so darbietet, wie sie es

*) Vgl. Gr. Lehrk. S. 90.

zu erfassen vermögen und mit Lust thun: gegründet auf die **menschliche Natur** selbst, inwiefern diese, von Gott zur Herrin der Dinge gemacht und im Verhältnis zu den Dingen gestaltet, sich selbst Zweck, selbst Maß, selbst endlich die sich selbst zu ihrer Vollendung bewegende Kraft ist.

9. Die **menschliche Natur,** sage ich, als das Ebenbild Gottes, wird jener schlechte und rechte Ariadnefaden sein, in allen Wendungen schmiegsam, sehr lang, so daß er zur Durchmessung aller Labyrinthe ausreicht, nirgends Verwirrung bringend, wenn er nur an seinem Knäuel (um seinen Mittelpunkt herum) festhaltend, nicht zugiebt, daß man ihn davon losreißt. So zugleich verstanden und in gehöriger Ordnung entfaltet und angewandt, wird sie zur Berichtigung der **Ziele, Mittel** und **Verfahrungsweisen** der Schulen von dem sichersten Nutzen sein können. Denn

10. **Ziel** der Schulen wird es augenscheinlich sein müssen, daß sie den Menschen für sein Ziel geeignet machen, d. h. ihn durch alles das ausbilden, was die menschliche Natur zur Vollendung bringt; dadurch, daß sie ihn tüchtig macht zur Leitung aller Dinge, welchen zu gebieten er geheißen ist (1 Mos. 1, 28), wie auch (zur Leitung) seiner selbst, weil*) er, um sich nach seiner eignen Entscheidung zu verhalten, vernünftig und mit freiem Willen geschaffen ist (Vers 26), und (zur Leitung) seiner Nächsten, um mit ihnen vernünftig, friedlich und förderlich zu wechselseitigem Nutzen zusammenzuwohnen, und endlich Gott selbst [zu dienen**)], vor dem rein zu wandeln und einen großen Lohn, Gott selbst, sehnlichst zu erwarten (1 Mos. 15, 1. 17, 1) er geheißen ist. Alles das zusammen genommen bildet einen einzigen Knäuel von Zwecken, den man immer in der Hand behalten, und, wohin sich unsre Beschäftigungen auch wenden, niemals fahren lassen darf. Wenn man das beachtet, wird das Ziel der Schulen ein einziges, schlechtes und rechtes sein, und ausreichend, um (auf dieser ersten Stufe) vor allen Abirrungen zu schützen, nämlich: eine alles umfassende Ausbildung; und, was auch

---

*) quod . . . est scheint im Text zu fehlen.

**) hinter denique Deo ipsi ist wohl servire ausgefallen.

alles im besondern gelernt werden mag (hinsichtlich der Wissenschaften, der Sittlichkeit und Frömmigkeit): das Erlernen eines festen Ganzen, nicht eines verstümmelten, zerstückelten, zerzausten. Denn was es auch irgendwo Gutes und Schönes und Nützliches geben mag, so will doch unsre Natur immer und überall lieber das Ganze als den Teil, das Inhaltsvolle als das Leere, das Feste als das Schwankende, und eben dadurch schreibt sie den Schulen, welche mit ihrer (der Natur) Pflege beschäftigt sind, die Ziele vor, welche sie im Auge haben müssen.

11. Doch auch die untergeordneten Ziele, nämlich die Theorie der Dinge, die Ausführung und die Anwendung. Denn alles, womit unsre Natur sich beschäftigen soll, das verlangt, sucht, wagt sie unter ihrer eignen Führung zu erkennen, thun zu können, und durch ihre Erkenntnis und ihr Thun zu genießen. Hieraus ergiebt sich, daß die Schulen, da sie die Verlangen der Natur fördern und befriedigen wollen, von allen guten und nützlichen Dingen I. die Theorie, II. die Ausführung und III. die Verwendung lehren müssen; das heißt, daß sie überall und immer lehren müssen: I. Was, wodurch und wie etwas sei, um das Verständnis der Dinge zu erreichen; II. wie es genau entstehe, um ähnliches hervorzubringen; und III. wozu es diene, wenn man das weiß und kann — um den rechten Gebrauch jeder Sache vorherzusehen. Mit einem Wort: damit man nichts lehre, lerne, wisse, obenhin, nur für die Neugier, um es zu wissen, vielmehr für die Kunst, damit es gethan werde; und wiederum nicht nur, damit es gethan werde zum Nicht-Gebrauch oder zum Mißbrauch, sondern zum schönen, angemeßnen und für das Leben heilsamen Gebrauch.

12. Ferner auch die **Mittel,** dorthin zu gelangen, zeigt dieselbe Natur; denn alles, was sie wissen will, darauf schaut sie; was sie zu können begehrt, das versucht sie; und, was immer sie genießen will, das macht sie sich für ihren Nutzen zurecht. Da hast du die stetige natürliche Methode! Alles, was man lernen soll, anschauen; alles, was man thun soll, versuchen; alles, wovon man einen Nutzen haben soll, dem rechten Gebrauche anpassen. Also,

wenn die Schulen für alles, was man kennen lernen soll, Vorbilder haben, um sie anzuschauen, und für alles, was man thun soll, Werkzeuge, um damit alles Nötige auszuführen, und über die angemeßne Verwendung aller Dinge Unterweisungen, um den Mißbrauch der Dinge zu verhüten: dann werden sie mit Mitteln richtig ausgestattet sein, von endlosen Labyrinthen auch auf dieser Stufe befreit.

13. Endlich auch die **Verfahrungsweise** schreibt dieselbe Natur sich und den Schulen vor; denn in der Theorie der Dinge vertraut sie niemals völlig fremden Augen, oder Berichten, vielmehr wendet sie mit Lust die eignen Sinne an. Also mögen auch die Schulen den eignen Sinnen der Lernenden alles darbieten, damit sie selbst (die Schüler) alles sehen, hören, riechen, schmecken und betasten, was gesehen u. s. w. werden kann und muß; und sie werden die menschliche Natur von endlosen Umschweifen und Täuschungen befreien, mit denen man sonst durch das ganze Leben zu kämpfen hat. In der Ausführung der Dinge aber ist die menschliche Natur gleichfalls wißbegierig, da sie selbst alles und solange zu versuchen trachtet (denn sie ist durch und durch thätig), bis sie die Dinge sich unterwerfen und unter ihrer Hand vorwärts gehen sieht. Mögen die Schulen es nachahmen und die Schüler lehren, alles zu thun Aufgegebene nachzuahmen und so lange und vernünftig zu handhaben, bis sie Herren über ihre Thätigkeiten werden. Endlich, weil die menschliche Natur nichts umsonst und nutzlos zu wissen, zu thun und zu besitzen begehrt, mögen auch die Schulen es nicht dulden, daß ein Schüler etwas wisse und thue, dessen Nutzen er nicht kennt. Das heißt, mögen alle sich schon in der Schule selbst daran gewöhnen, ihr Wissen und ihre Einsicht zu genießen, indem sie gegen die Dinge, welche sie unter den Händen haben, gegen die Nächsten, mit denen sie zusammenleben, und gegen Gott, vor dessen Augen sie wandeln, sich so verhalten, wie den hier begonnenen Lauf im ganzen Leben fortzuführen förderlich sein wird.

14. Da hast du den Faden der Ariadne, die natürliche Methode! schlecht, recht, leicht u. s. w., da sie so zu einem Knäuel zusammengeballt ist, kurz, und, richtig angewandt, ausreichend, um allen Verschlingungen aller Labyrinthe zu entgehen. Doch man fragt, ob

nun meine Methode so sei? Denn in der Idee sehen, wie etwas sein solle, ist leichter, als leisten, daß etwas in Wirklichkeit so ist. Ich antworte: Auch das, was man vollkommen nennt, hat seine Stufen; und darum verliert es, wenn es die höchste noch nicht erreicht hat, nicht den Namen. Doch hoffe ich, nachdem ich so viele Jahre die Wege der natürlichen Methode deshalb gesucht habe, um eine solche hinstellen zu können, durch die Gnade Gottes etwas geleistet zu haben.

15. Denn erstens, ich habe allumfassende **Ziele** hingestellt, da ich die Bildung der ganzen menschlichen Natur im Auge habe; nämlich, die Jugend so weit zu fördern, daß, wenn sie willfährig gewesen, sie inne werde, es sei bei ihr um Leib, Geist und Seele jetzt und künftig gut bestellt, in diesem und im künftigen Leben; und daß infolgedessen, wenn sich alle oder doch viele auf diese Weise zur Bildung, Sittlichkeit und Frömmigkeit gründlich ausbilden lassen, es gut bestellt sein kann um die Familien, gut um die Staaten, gut um die Kirche Gottes. Lese man und immer wieder alle diese meine Schriften; alles, wird man sehen, ist dahin gerichtet.

16. Durch welche **Mittel** aber? Durch die Aufschließung des Blickes auf das dreifache Buch Gottes: Natur, Schrift und Gewissen. Denn dahin zielen und dienen zur Einführung (auch unmerklich und nebenbei) alle die von mir zum Besten der Jugend verfaßten Büchlein. Beachte es, wer es noch nicht beachtet hat; er wird es anerkennen.

17. Die Behandlungs**weisen,** die ich vorgeschrieben habe und auf die ich dringe, sind eben jene, welche die Natur selbst vorschreibt. Alles nämlich soll geschehen durch Theorie, Thätigkeit und Anwendung oder Gebrauch; und zwar so, daß jeder selbst, mit den eignen Sinnen, alles verrichte, daß er alles auszusprechen und zu thun versuche und von allem einen Nießbrauch zu haben beginne. Denn auf Selbstsehen, Selbstsprechen, Selbstthun und Selbstbenutzen, als auf die einzigen Grundlagen zu gründlichem Wissen, zu Tugend und sodann zu Glückseligkeit, dringe ich überall in meinen Schriften und werde bald deutlicher bei Darlegung der Geheimnisse der Buchdruckerkunst (. . im „Lebendigen Buchdruck“) darauf dringen.

18. Wenn ich nun aber noch nicht allen und jeden wissenswerten Stoff für einen so sichern, schnellen und leichten Unterricht dargelegt habe, so darf man deswegen nicht meinen, ich habe nichts gethan. „Stets nach dem Möglichen streben ist gut, wenn Weitres versagt ist“*); denn Gott wird andern gewähren, darüber hinaus zu gelangen, wenn wir für das schon Gefundene nicht undankbar sind. Ich habe die wichtigsten Stücke, um welche Wissenschaft, Klugheit, Beredsamkeit, Weisheit und Wohlfahrt sich drehen, darzulegen unternommen, wobei man sich vorläufig beruhigen kann; denn nach Augustin „ist es besser, weniges zu wissen, als Unzähliges zu meinen“; und nach Plinius „vorteilhafter, weniger zu säen und besser zu pflügen“; nach Seneca endlich „ist es besser, weniges zu wissen, und es recht zu benutzen, als vieles zu wissen, ohne seinen Nutzen zu kennen.“

19. Meine Methode folglich befreit die Geister von allen Labyrinthen: denn sie bietet ihnen dar: weniges, aber für das Leben (hier und dort) Notwendiges; weniges, aber durch Übungen wohl Gefestigtes; weniges, aber wovon man den Nutzen in Händen hat.

20. Es könnte aber mancher sich daran erinnern und mir einwenden, ich hätte zugestanden, daß meine für die Jugend bestimmten Büchlein infolge allzu großer Zusammendrängung von Dingen und Worten an Schwierigkeit leiden — — — Ich antworte: Jawohl, ich hab' es zugestanden. Doch auch diese Schwierigkeit zu entfernen, findet der Ariadnefaden den Weg, so daß auch hier „nicht vielerlei, sondern viel“ gelehrt wird. Meine nach der Mahnung dieser Vorschrift zuletzt verbesserten (und alsbald hier in Amsterdam erscheinenden) Bücher will ich als meine letzten angesehen wissen (insofern aus ihnen der Rest von Schwierigkeiten, welche ich noch habe bemerken können, entfernt ist).

---

21. Soviel über die Leichtigkeit der Methode nach dem Vorbild des Ariadnefadens. Außerdem aber ist zu wünschen, daß die Methode der menschlichen Bildung mechanisch sei, das heißt,

*) Horaz, Briefe I. 1, 32 (Voß).

alles so sicher vorschreibe, daß, was auf solche Weise gelehrt, gelernt und gethan wird, notwendig vorwärts schreite, ebenso wie eine Uhr, ein Wagen, ein Schiff, eine Mühle, wenn sie richtig gebaut sind, und jedwede für eine Bewegung kunstreich vorbereitete Maschine; damit gerade so, wie das, was ein Messerschmied, ein Mützenmacher, ein Tuchweber, ein Schneider, ein Schuster, ein Spiegelmacher in seine Werkstatt nimmt, ein Messer, Mütze, Tuch, Kleid, Schuh und Spiegel wird, ebenso jeder Knabe, der in die Schule, die Werkstatt der Menschlichkeit, aufgenommen wird, als Mensch daraus hervorgehe. Als Mensch, sage ich: als wirkliches Ebenbild Gottes, wirklicher Herr der Dinge, wirklicher König seiner selbst und der Geschäfte.

22. Kann es eine so sichere Methode geben? Sie kann es, wenn man sie mechanisch einrichtet, das heißt 1. aus allen hierzu notwendigen Erfordernissen, welche 2. sich gegenseitig untergeordnet und 3. durch feste Verknüpfung der Bänder so zusammen geeinigt sind, daß durch die Bewegung eines Stückes alle bewegt werden. Sind diese drei Dinge gegeben, so wird das Geschäft von statten gehen; fehlt auch nur eines, so wird es nicht von statten gehen; ebenso, wie auch eine Uhr (oder irgend eine andre bewegliche Maschine), wenn ihr etwas Notwendiges fehlt oder die Teile unrichtig versetzt oder die Bänder gelöst werden, nutzlos ist und nicht vorwärts geht.

23. Welches sind also die zur Lehr-Maschine notwendigen Erfordernisse? Welches ist ihre Ordnung? Welches die Bänder? Ich antworte: Bei der mechanischen Einrichtung eines Werkzeuges sieht man notwendig 1. auf das beabsichtigte Ziel, was nämlich die Maschine für ein Werk zu leisten habe; 2. auf die Mittel, welche zur Hervorbringung einer solchen Wirkung genügen sollen, und 3. auf bestimmte Verfahren, die Mittel so vorzubereiten und zu ordnen, daß die gewünschte Wirkung wie von selbst eintritt. Folglich muß man auch in der Lehr-Maschine auffinden: 1. Ziele, die fest hingestellt, 2. Mittel, die der Erreichung jener Ziele genau angepaßt sind, und 3. sichere Verfahren für solche Benutzung jener Mittel, daß das Ziel notwendig erreicht wird.

24. Das fest hingestellte Ziel der mechanischen Methode ist ein dreifaches: **Wissen, Thun** und **Sprechen;** das heißt: alles wirklich kennen, alles Gute richtig thun können und das Notwendige seinen Nächsten durch Worte mitteilen. Da jedes hiervon vieles und Mannigfaches unter sich befaßt, so sucht diese mechanische Methode zu leisten, daß alles zu Lernende 1. leicht, 2. schnell und 3. gründlich gelernt werde. Leicht: damit nichts die Geister abschrecke, vielmehr anlocke; schnell: weil wir viel mehr zu lernen haben, als die Alten, der Lebenszeitraum aber für uns kürzer ist als für sie, und weil das Leben nicht mit Lernen hinzubringen ist, sondern mit Thun; gründlich: damit wir im Greisenalter der Welt (?) alles, was wir wissen, wissen und nicht meinen.

25. Die Mittel, welche uns dahin zu befördern vermögen, bestehen in drei alles umfassenden Objekten, welche uns über alles unterrichten, in drei Hauptsubjekten, welche in uns ausgebildet werden und in einem dreifachen Werkzeuge für diese Ausbildung.

26. Die drei alles umfassenden Objekte, aus deren Betrachtung wir uns die Weisheit verschaffen sollen, sind: **Gott,** die **Welt** und der **Mensch.** Denn diese drei enthalten alles, und außer ihnen giebt es nichts. Wer diese drei kennt, kennt alles, und wenn recht, so ist er weise. Genau gesprochen allerdings ist Gott allein alles. Weil er jedoch ein in sich selbst verborgener Gott ist (Jes. 45, 15: In den Tiefen seiner Ewigkeit verborgen), sich aber auf drei Weisen offenbart hat: 1. durch die Hervorbringung der sichtbaren Welt, indem er durch die Werke seiner Macht sichtbar wurde; 2. durch die Gestaltung des Menschen nach seinem Ebenbilde und seiner Ähnlichkeit, woraus unbegrenzte Beweise der (durch den Geist des Menschen als ihren Kanal überfließenden) göttlichen Weisheit hervorgehen; und er 3. endlich durch die Ansprache seines Wortes uns Zeichen seines Willens und seines Wohlgefallens giebt, so nun ergiebt es sich, daß man von drei göttlichen Büchern spricht, woraus allein alles gelernt wird: 1. das Buch der **Welt** oder der **Natur,** 2. das Buch des **Geistes** und des **Gewissens,** endlich 3. das Buch des **Gesetzes** oder der **Schrift.** Diese drei Bücher lehren uns alles, was wir wissen oder nicht wissen müssen, so daß

bei der vollkommenen Ausbildung der menschlichen Natur hiervon nichts fehlen kann.

27. Die drei in uns vorzugsweise auszubildenden Dinge sind: der **Geist,** der **Wille** und die wirkenden **Vermögen.** Der Geist ist das innere Auge der Seele, welches sich allem zuwendet und die Abbilder aller Dinge in sich aufnimmt, und darum am Licht der Erkenntnis und an Schaustücken seine Freude hat. Der Wille ist die innere Hand der Seele, welche das erkannte Gute zu ergreifen und sich anzueignen trachtet und darum an dem Genuß der Dinge und der Speise des Angenehmen seine Freude hat. Die Vermögen sind die innere Kraft der Seele, welche den Gliedern die durch den Geist erkannten und durch den Willen begehrten Dinge an sich zu bringen den Antrieb giebt, freudig über Anlässe und Bewegung. (Hier zeichnet sich das Vermögen der Sprache aus, mit den andern Werkzeugen des Handelns.) Weil diese drei Dinge also, wenn sie in uns richtig ausgebildet sind, uns zu einem prächtigen Ebenbilde Gottes machen, welches gleichsam allwissend, gleichsam allwollend (da es sich an allem wahrhaft Guten ergötzt) und gleichsam allmächtig ist, so kann und darf also von einer wahrhaften und vollen Ausbildung des Menschen (wonach die mechanische Methode trachtet) keines dieser drei Dinge unausgebildet gelassen werden.

28. Werkzeuge für diese Ausbildung giebt es gleichfalls drei: die **Sinne,** die **Vernunft** und der **Bericht** oder die **Offenbarung.** Die Sinne sind der Seele Fenster, durch welche die gegenwärtigen Dinge sich ihr zuführen und anmelden: durch Gesicht, Gehör, Geruch, Geschmack und Tastgefühl. Die Vernunft ist der Seele Spiegel, von welchem ein anderwärts (außerhalb des Umkreises der Sinne) befindlicher Gegenstand, der jedoch durch irgend einen ihm zukommenden Umstand von sich Kunde giebt, Beurteilung erfährt. Der Bericht ist der Seele Fernrohr, durch welches die außerhalb des Umkreises der Sinne und der Vernunftthätigkeit befindlichen Dinge (das heißt, welche sich weder durch Sinneswahrnehmung, noch durch Vernunft erreichen lassen) bekannt werden mittelst einer Erzählung von jemandem. Weil durch diese drei Werkzeuge alles erfaßt wird (denn die gesamte äußere Welt unterliegt den

Sinnen, die Geisteswerke werden durch die Vernunft untersucht, das Geoffenbarte aber durch den Glauben aufgenommen), so kann also bei der menschlichen Ausbildung und der mechanischen Methode hiervon nichts fehlen.

29. Das waren die für die Maschine der genauen Methode dreimaldrei erforderlichen Mittel: nun fragt sich, auf welche Weise sie sowohl einzurichten als auch anzuwenden seien? damit nicht die gesamte Einrichtung entweder nutzlos sei oder nur einen verworrenen, verstümmelten und geringen Nutzen bringe.

30. Zuerst ist hier zu bemerken, daß die Mittel selbst (alle und jedes) ihren besten Gebrauch lehren, wenn man sie in ihrem eignen natürlichen Zustande betrachtet. Ich will es der Reihe nach darlegen, und zwar zuerst: in welcher Reihenfolge sie anzuwenden seien? dann: wie ein jedes von ihnen für sich betrachtet? endlich: wie in der Anwendung auf den Menschen?

31. Als erste Vorschrift gelte: in der Ordnung, wie die Dinge von Gott her hervorgebracht sind oder bei der Anwendung sich vorausgehen und nachfolgen, in eben derselben sind sie von uns anzuwenden, und nicht anders. Zum Beispiel (um zuerst die Ziele der Methode zusammenzuordnen): das Wissen, Thun und Sprechen müssen die Menschen in der Weise gelehrt werden, daß sie zuerst und vorzüglich das Wissen gelehrt werden, dann das weise Thun, endlich das Sprechen über beides (wenn's nötig ist). Der Grund ist: weil diese Dinge sich so auseinander ergeben. Das Wissen gehört dem Geiste an, als der Quelle, woraus die Bäche der Handlungen und Gespräche fließen, und zwar klar, wenn die Quelle klar, trübe, wenn sie trübe ist. Folglich bedeutet lehren (oder zulassen), daß jemand thut, bevor er versteht, was er thue, nicht, einen Menschen bilden, sondern ein vernunftloses Wesen; und über unverstandne Dinge sprechen bedeutet, ein Papagei sein, nicht ein Mensch. Folglich geht das Wissen notwendig voraus; das heißt, man muß vorher die Geister aufhellen, bevor man von ihnen Gespräche verlangt oder Werke. Unter diesen letzteren aber ist das Thun früher als das Sprechen, weil es notwendiger ist, um seinet- und der Nächsten willen; während das Gespräch nur wegen der andern da ist.

Als unerschütterlich folglich gelte es, daß man die Geister zuerst ausbilden muß, dann die Hände, endlich die Zunge.

32. Unter den Objekten der Wissenschaft aber ist das erste die Welt, weil zuerst geschaffen; dann der Mensch, weil in die schon fertige Weltbühne eingeführt, endlich das an ihn gerichtete Wort Gottes, sowohl gleich im Paradies, als auch später öfters, niedergelegt in die (heiligen) Schriften. Folglich müssen diese Dinge ganz in derselben Reihenfolge wiedererkannt werden. Die Weltwerke, welche allenthalben den Sinnen vorliegen, zuerst, für die Schüler der Weisheit gleichsam als erste Anfangsgründe, welche den Übungsstoff für ihre Sinne herzubringen.*) Dann wird der Mensch sich selbst, samt seinen angebornen, allgemeinen Erkenntnissen, Trieben und Vermögen (die in ihm, dem göttlichen Ebenbilde, gleichsam niedergelegten Zahlen, Maße und Gewichte der Dinge) betrachten; um durch vernünftiges Anschauen aller Dinge in und außer ihm in der Weisheit merkliche Fortschritte zu machen. Nun erst wird er mit Nutzen Gott vom Himmel donnern und seine Geheimnisse (worüber weder die Welt, noch der eigene Geist Gewisses zu lehren vermochten), darlegen hören, welche, mit vollem Glauben aufgenommen, unsere Weisheit, so weit es unter dem Himmel möglich ist, bis zur Fülle ausfüllen. Es stehe also fest, daß unsrer Weisheit Weg mit dem Buche der Natur zu beginnen, durch das Buch des Geistes fortzusetzen und bei dem Buche der Schriften zu beendigen ist.

33. Wiederum, unter den Subjekten der Unterweisung ist das erste der Geist, das zweite der Wille, das dritte die wirkenden Vermögen: weil der Geist dem Willen voranleuchtet und der Wille den Thätigkeiten gebietet. Damit also die Thätigkeiten nicht irren, muß zuerst der Wille über alles unterrichtet werden von dem ihm überall die Fackel vorantragenden Verstand; damit aber der Verstand dies vermöge, ist vor allem der Geist zu erleuchten, damit er, die wahren Unterschiede der Dinge sehend, was zu billigen oder zu mißbilligen sei, zu beurteilen und dem Willen darzulegen vermöge. So, nicht anders.

---

*) adferent**es** irrtümlich für adferent**ia**.

34. Ferner: der Sinn ergreift und beurteilt das, was ihn unmittelbar berührt und ihm völlig offen ist; die Vernunft das, was, mit seinem bessern Teile verborgen, von sich nur einige hervorschimmernde Spuren sehen läßt; die Offenbarung endlich und der Glaube bringen aus der Ewigkeit Tiefe Geheimnisse (welche sonst ewig verborgen sein würden) an den Tag. Folglich muß das Bekanntere früher gelernt werden, dann das Unbekanntere, endlich das Unbekannteste. Die Sinne ferner haben wir gemeinsam mit den Tieren, die Vernunft gemeinsam mit allen Menschen, der Glaube Gottes wird nicht jedwedem gegeben. (2 Thess. 3, 2.) Folglich gehe das Gemeinsamste voraus, und durch das Gemeinsame komme man zum Besondren und Eigentümlichen, nach dem Gesetz der Methode.

35. Soviel sei über die Reihenfolge gesagt, welche bei den Mitteln unsrer Bildung genau zu beobachten ist. Jedoch ist zu beachten, daß wir darin bisweilen auch rückwärts gehen, nämlich, wenn das Vorhergehende durch das Nachfolgende zu erläutern oder zu befestigen ist. Es kann nämlich (zum Beispiel) der Bau der Sprache eine nützliche Erinnerung geben über den Bau der Gedanken und Werke. Und das Wort Gottes kann (und pflegt auch) nützliche Erinnerungen zu geben über die Gedanken unsrer Herzen und ebenso über die äußere Welt: woher sie sei? zu welchem Zwecke gemacht? wie? was zuletzt mit ihr geschehen werde? u. s. w. Denn der Glaube berichtigt zuweilen das Vernünfteln, damit es nicht irre, das Vernünfteln die Sinne, damit sie nicht täuschen u. s. w. Zu wechselseitigem Nutzen also endlich dient sich alles gegenseitig, obschon es beim ersten Anfang und Fortschritt notwendig die (im § 31, 32, 33, 34 gezeigte) natürliche Reihenfolge beobachtet.

36. Was nun das Einzelne anlangt, so muß man jedwedes dieser Stücke so behandeln, wie seine Natur es zuläßt oder vielmehr verlangt. Z. B. weil **Wissen** (oder Weisheit) nichts anderes ist, als die deutliche Betrachtung der vom Geiste aufgefaßten Dinge, so wird es auch nicht anders als durch eine mannigfache Betrachtung der mannigfachen Dinge erworben. Nämlich: wenn man den Geist eines ungebildeten Menschen sehen könnte, so würde man eine dunkle Höhle sehen, worin nichts, oder doch nichts deutlich, sondern nur dies oder

jenes verdunkelt und verworren zu sehen wäre; wenn man aber in eines gebildeten und weisen Menschen Geist eintreten könnte, so würde man einen lichtvollen Palast sehen, wunderbar durch mannigfache Gemälde, eine endlose Augenweide. Woher aber kommt das in diesen Palast? Nicht aus ihm: von Natur ist der Geist des einen wie des andern der Dinge bar, einer unbeschriebenen Tafel zu vergleichen. Wenn irgend ein Gemälde hineingekommen ist, so hat es gemalt werden müssen. Willst du also, daß jemand etwas wisse? zeig' es ihm, mittelst seiner hellen Sinne, und er wird es wissen. Willst du, daß er vieles wisse? zeig' ihm vieles. Willst du, alles? dann, alles. Denn von unbegrenzter Aufnahmefähigkeit ist diese innere Geistestafel, immer bereit zu empfangen, was man dazu zu malen Lust hat. Und das vollzieht sich nicht anders als durch immer mehr Sehen, Hören und Versuchen.

37. Ebenso steht es mit der **Thätigkeit,** weil sie eine so oder so geartete Bewegung ist, die Bewegung aber allmählich geschieht: man wird es nie auf eine andere Weise erreichen können, seiner Thätigkeiten sicher zu werden, wenn man sich nicht darüber, wie sie vor sich gehen (sei es von einem andern oder durch eigne Beobachtung), unterrichtet, durch oft wiederholten Versuch und somit durch Übungen die Fertigkeit erwirbt. Folglich wird die Wissenschaft der Thätigkeiten nur durch häufige Thätigkeiten und viele Übungen erworben. Ganz gewiß.

38. Und nicht anders die **Rede** oder das Vermögen zu sprechen, da sie eine bestimmte Art der Thätigkeit ist, mit fortwährender Rücksicht auf die Dinge, zu deren Bezeichnung sie angewandt wird, damit das klar und deutlich bezeichnet werde, was bezeichnet werden soll und nichts anders.

39. Welches aber wird das natürliche Verfahren zur Erleuchtung des **Geistes** sein? Schon die Erklärung des Geistes wird es lehren. Denn wenn der Geist (wie im § 27 gesagt) das innere Auge der Seele ist, welches sich allem zuwendet und die Abbilder aller Dinge aufnimmt und an Licht und Schaustücken seine Freude hat, so gieb ihm also fortwährende Schaustücke, fortwährend durch das helle Licht der Methode, — er wird sich ihnen fortwährend

zuwenden, fortwährend Bilder davon abziehen und sich damit, wie einen Palast mit Gemälden, freudig ausschmücken. Und weil er das innere Auge der Seele ist, vergleiche ihn mit dem äußern Auge des Leibes und seinen Thätigkeiten und Übungen: sofort wirst du erschauen, wie der Geist mit mechanischer Sicherheit zu üben sei. Das Auge wird nicht satt vom Sehen, wie das Ohr nicht satt vom Hören (sagt Salomo). Also auch nicht der Geist vom Anschauen. Das ergiebt mannigfache didaktische Regeln von höchster Sicherheit. Denn

I. Will er vieles wissen? von wenigem wird er nicht voll? so biete ihm also vieles dar, betrüge ihn nicht durch die geringe Anzahl der Gegenstände.

II. Doch will er nicht durch viele zugleich dargereichte Dinge überschüttet und zerstreut werden, sondern eins nach dem andern; also überschütte ihn nicht zugleich mit vielen Dingen, zerstreue ihn nicht, sondern in Zwischenräumen eins nach dem andern.

III. Freut sich der Geist, Mannigfaches zu betrachten? von ein und demselben wird er leicht gesättigt? Mische also das Nützliche durchs Angenehme, durch Mannigfaltigkeit der Schaustücke ergötze ihn.

IV. Sucht er immer nach neuen Gegenständen? Altgewöhnte verschmäht er? Suche auch du, ihm täglich gleichsam etwas Neues darzubieten, damit er nichts zu verschmähen finde.

V. Das Auge (das äußere und innere) will lieber alles, was es in seinen Gesichtskreis bekommt, ganz wissen, als einen Teil, im innern und äußern: also, alles was du ihm zeigst, zeig' zuerst ganz, dann in seinen Teilen, im Innern und Äußern, und du wirst sicherlich sein Verlangen hierin sättigen.

VI. Alles, was der Geist weiß, verlangt er sicher zu wissen, Irrtum über die Dinge scheut er: also, biete ihm nur Wahres dar, ihn mit Falschem zu täuschen, vermeide.

VII. Auch freut er sich der Wahrheit sicher zu sein und fürchtet sich vor dem Zweifel (denn jeder Zweifel belästigt den Geist unangenehm, wie ein in den Schuh geschlüpftes Steinchen den Fuß). Also, leg ihm nichts Zweifelhaftes vor oder löse bald den Zweifel, damit er sich freue von der Bedenklichkeit befreit zu sein.

VIII. Der Geist sucht immer Zeugen für eine behauptete Wahrheit; also laß sie nicht fehlen, wo immer du etwas zu Behauptendes vorbringst.

IX. Doch sucht der Geist untrügliche Zeugen (die sich weder täuschen lassen, noch täuschen), und darum die nächsten und solche, von denen er weiß, daß sie nicht meinen, sondern wissen. Da aber niemand einem Dinge näher steht, als das Ding sich selbst, darum schätzt er (der Geist) die Zeugnisse der Dinge am höchsten, dann diejenigen, welche das Ding mit eignen Sinnen sich angeeignet haben, und nun unter diesen wiederum am höchsten sich selbst, da er sich selbst der Nächste ist, indem er sich selbst und seinen Sinnen mehr traut als andern. Also, so oft du dem Lernenden vollen Glauben an irgend eine Behauptung beibringen willst, so brauche Zeugen, die sich nicht anzweifeln lassen: zuerst und vorzüglich, wenn möglich, das Ding selbst, damit es von den eignen Sinnen des Lernenden betastet werde; wenn das nicht angeht, diejenigen, welche Augenzeugen der Dinge gewesen sind, genaue Erforscher seiner Wahrheit u. s. w. u. s. w.

X. Weil aber der Geist in der Erkenntnis der Dinge stufenweise vorwärts kommt: erstens so, daß er weiß, daß etwas ist, — was schlechthin wissen oder erkennen heißt; — dann, was es nach seinen Ursachen sei, — und das heißt, verstehen; endlich, sein Wissen zu gebrauchen wissen, — das heißt, wozu dies Wissen nützt —, so muß man also diesen Stufengang überall anwenden: überall muß der Geist von der berichtenden Kenntnis der Dinge zum vernünftigen Begreifen und dann zum Gebrauch jedes Dinges hingeleitet werden. Auf diesen Wegen wird die geistige Erleuchtung wie eine durch eigne Bewegung getriebene Maschine unfehlbar zu ihren Zielen vorschreiten.

40. Wie aber steht's mit dem **Willen**, wie werden wir ihn mechanisch behandeln? Gleichfalls so, wie seine Natur — und diese hat die Erklärung gezeigt — es zuläßt, ja sogar fordert. Wir haben aber (§ 27) erklärt, der Wille sei die innere Hand der Seele, welche das erkannte Gute zu ergreifen und sich anzueignen trachtet

und an dem Genuß der Dinge und der Speise des Angenehmen seine Freude hat. Wie sich das in didaktische Regeln auflöst, wohlan, laßt es uns sehen.

I. Wie der Geist (oder der Verstand) das Wahre sucht, so der Wille das Gute. Also bei allem, was du einen Menschen lehrst, laß ihn einsehen, daß es nicht nur wahr sei, sondern auch gut (das heißt sittlich, nützlich und angenehm); und sofort wirst du seinen Willen sich dorthin wenden sehen. Denn, obschon er (der Wille) Herr seiner Thätigkeiten ist, so hört er doch früher seinen vertrauten Berater, die Vernunft oder den Verstand (welche ihm vorher zeigen, was gut oder böse sei, besser oder schlechter), bevor er sich entscheidet, was zu thun sei.

II. Je mehr Gutes, desto mehr bewegt es den Willen; je weniger, desto weniger. Die Unterschiede also der Güter und Übel richtig darlegen, bedeutet Gewichte auf den Willen, wie auf eine Wage legen, welche sich hier= oder dorthin neigen soll; so daß, wie eine Wage sich notwendig dorthin neigt, wo die Gewichte überwiegen, ebenso der Wille dorthin, wohin das Gewicht des Bessern neigt.

III. Weil jedoch der Wille seiner Natur nach frei ist, da er auch ein augenscheinliches Gut mit Freiheit wählt, wie er oft ein nur scheinbares Gut dem wahren vorzieht, so muß er sehr vorsichtig behandelt werden, damit er nicht glaube, man thue seiner Freiheit Gewalt an, und damit er nicht darum ein wahrhaftes Gut abweise. Die höchste Klugheit also ist hier nötig.

IV. Der Wille ist in gleicher Weise wie der Geist eine Art Abgrund; mit wenig Gütern wird er nicht ausgefüllt, nach vielen trachtet er. Also soll man ihn gleichfalls nicht um seine Wünsche betrügen, noch zwingen, sich mit wenigen zu begnügen, vielmehr durch Vorzeigung vieler Güter anreizen, vieles zu wünschen. Denn das erwärmt den Eifer.

V. Und weil er ebenso wie der Geist zum Verdruß neigt und durch ein und dasselbe gesättigt und gehemmt wird, soll man ihn also durch Mannigfaltigkeit ergötzen und durch Lockungen möglichst vieler Sinne (äußerer und innerer) ködern.

VI. Und da er von der Mannigfaltigkeit ergötzt, immer von Gut zu Gut hinüberspringt, sich dorthin wendend, wo immer er etwas Gutes wittert: so muß man vorsehen, daß, wohin immer er sich in dem Laufe seiner Neigungen wendet, er auf solche Dinge stoße, die ihn durch sichern Anschein der Sittlichkeit oder Nützlichkeit oder Annehmlichkeit oder aller dieser zusammen anlocken. Eine so gefügte Kette von Gütern wird ihn immer gefangen nehmen.

VII. Weil er auch jedes Gute lieber ganz, als einen Teil davon genießen will, in äußern und innern Dingen: so muß man dahin wirken, jedes Gute, das in einer Sache ist, ihm ganz und mit allen seinen Teilen vor Augen zu legen, im Innern und Äußern. So werden wir ihn sich an allen Gütern überall erfreuen lassen und in lebensvoller Ergötzung halten, fort und fort.

VIII. Der Wille begehrt, die Güter wirklich zu genießen, und scheut es, sich täuschen zu lassen. Also muß man ihm beständig die Güter wirklich zeigen, nicht zum Schein.

IX. Und er begehrt, seine Güter immer zu genießen und scheut sich, sie zu verlieren. Also muß man ihm mit Sorgfalt zeigen, welches die Güter sind, die sich nicht entreißen lassen.

X. Und weil er die Menschen, von denen er eine Förderung seiner Wünsche sieht oder hofft, liebt, dagegen die haßt, von denen er eine Hemmung merkt, die er daher auch, wenn möglich, von sich wegweist, oder sich von ihnen entfernt: so muß also der Wille daran gewöhnt werden, die Dinge zu kennen, woran er sich immer erfreuen, und die zu meiden, wodurch er seine Freuden einbüßen kann.

XI. Der Wille liebt die Gemeinschaft der Güter und des Genusses der Güter (daher das Wort: „Jedes Gut läßt sich mitteilen“ und „kein Gut ist ohne Genossen ein angenehmer Besitz“), indem er so eine Vervielfältigung der Freude sucht und hofft. Also muß man vorsorgen, daß alle Güter möglichst gemeinsam werden, um ein gemeinsames Zeugnis ihrer Güte und wechselseitige Freuden zu geben.

XII. Und weil der Wille auf der Jagd nach Gütern stufenweise vorwärts geht, und der Anfang des Genusses die Erlangung des Gutes ist, das Mark aber das Ergötzen an seinem Besitz, die Vollendung endlich die Gewißheit des fortdauernden Besitzes: so

muß man also diesen Stufengang überall anwenden, überall muß der Wille zuerst zur Erlangung des erkannten Gutes, dann zu dessen Besitz, endlich zur Sicherheit des Besitzes gefördert werden. Durch diese Mittel schreitet die Neigung des Willens (wie die mechanische Bewegung einer Wage) zu jedem Gute vor.

41. Es sind nun noch die **Vermögen** übrig, welche der Seele gleichsam als Werkzeuge und Antriebe beigegeben sind, um die erkannten und begehrten Dinge zu erreichen und zu vollenden. Bei deren richtiger Behandlung findet weit mehr Mechanik statt, als bei der kunstvollen Leitung der Geschäfte des Geistes oder Willens. Denn wie der mechanische Werkmeister, wenn er Stoff und Werkzeuge hat, indem er sie kunstgemäß so und so handhabt, es erreicht, daß das beabsichtigte Werk unfehlbar sich einstellt, ganz so verhält es sich mit jedem natürlichen Vermögen (zu sehen, zu hören, zu sprechen, dies oder jenes auszuführen), daß nämlich bei sicherer so oder so beschaffener Anwendung der Werkzeuge auf die Gegenstände der beabsichtigte Erfolg sich einstellt. Da hierüber kein Zweifel herrschen kann, so will ich die an sich klare Sache nicht weiter verfolgen.

42. Über die mechanische Anwendung der **Sinne,** der **Vernunft** und des **Glaubens** auf die Dinge, soll dasselbe Urteil gelten, daß man sie nämlich so brauchen müsse, wie ihre Natur es verlangt. Z. B. weil die **Sinne** auf die Dinge unmittelbar losstürzen und sie durch Ergreifung kennen zu lernen suchen, so mögen sie also auf alles losstürzen, was sie kennen lernen sollen, um sicher zu sein, daß sie nicht, wenn sie andern glauben, sich vielleicht täuschen, vielmehr durch Selbst-Sehen, -Hören, -Betasten wissen. Und sie sollen nicht nur darauf losstürzen, sondern sich festsetzen, darauf bleiben, sie ergreifen und hin- und herwenden, damit sie nicht nach nur oberflächlichem Streifen der Dinge meinen, daß etwas sei, sondern nach völligem Erfassen und Festhalten wissen, daß es sei.

43. Die **Vernunft** aber, weil sie mittels sicherer Anzeichen, welche sie sieht, zu dem vordringt, was sie nicht sieht (nämlich durch eine Verknüpfung, welche wie sie erkennt, notwendig zwischen einem irgendwie beschaffenen Zeichen eines Dinges und dem Dinge selbst

besteht), muß an den Zeichen der Dinge geübt werden (den Ursachen und Wirkungen, den Gegenständen und ihren Eigenschaften, dem Verschiedenen und Entgegengesetzten u. s. w), welche überall zu beobachten und zu unterscheiden sind, und wobei beachtet werden muß, was und woraus etwas folgt, und so wird sie mit mechanischer Gewißheit fest darin werden, die Folgen leicht, sofort und sicher zu verknüpfen und sich nicht zu irren.

44. Der **Glaube** hat, weil er sich an ein fremdes Zeugnis über die Dinge bindet, nichts mehr zu beachten, als daß er erstens den Sinn des Bezeugenden richtig auffasse, dann, daß er sicher sei, der Zeuge sei glaubwürdig und werde so wenig getäuscht, wie er täuscht. Hat man sich in diesen beiden Dingen recht vorgesehen, so wird man sicher sein, daß man mit mechanischer Gewißheit die Gewährsmänner heranziehe und auf ihnen mit vollem Glauben fuße.

45. Soviel sei über die Reihenfolge in der Anwendung der Mittel der Lehre, und wie ein jedes an sich mechanisch zu behandeln sei, gesagt. Es folgt (nach der Vorschrift § 30), was bei ihrer Anwendung auf den Menschen (wie bei einer mechanischen Kunst) zu beobachten sei.

46. Für die menschliche Weisheit haben wir oben drei Stufen angesetzt, Theorie, Thätigkeit und Anwendung; und diese drei müssen auch stufenweise gelehrt werden, indem man die einer jeden eigentümliche Anwendungsweise beobachtet. Denn

I. die Theorie geschieht durch Darreichung, Auflösung und Selbstsehen des Gegenstandes.

II. Die Thätigkeit erfordert Vorbild, Zusammensetzung und Selbstthätigkeit.

III. Die Anwendung: Vorschriften, Vergleichung und Selbstanwendung.

47. Denn, wenn du willst, daß jemand etwas **wisse,** so daß er erkenne, was es sei, wie beschaffen, wie groß, woraus zusammengesetzt u. s. w., so ist nötig, daß du 1. es ihm ganz zum Betrachten von allen Seiten darbietest; daß du dann 2. es vor seinen Augen in größere Teile auflösest und von diesen wiederum jeden in seine kleinern, woraus er selbst wieder zusammengesetzt ist, mit voll=

ständiger Hinzufügung der Namenbezeichnung; aber 3. so, daß er mit seinen Sinnen dabei gegenwärtig sei, indem er selbst alles, was du darbietest, sieht, betastet, riecht, schmeckt, hört und die Namenbezeichnung durch Aussprechen vorbringt — was Selbstsehen (Autopsia) (oder besser mit allgemeinerm Wort Selbstwahrnehmen *αὐταισθησία*, Anwendung der eignen Sinne) nennt. Gewährt man diese drei Dinge, so ergiebt sich das Wissen des Dinges mit mechanischer Sicherheit; läßt man auch nur eins fehlen, so stockt sie und schreitet nicht vor.

48. Willst du aber, daß dein Schüler etwas **wirken** oder **ausführen** könne? Durch drei Dinge wiederum wirst du es erreichen. 1. Zeig' ihm ein Vorbild des zu Thuenden. 2. Zeig', wie es entsteht; mit den kleinsten Teilen beginnend und sie zu größern zusammensetzend, bis das Ganze hervorgeht. (NB. Denn wie die Auflösung mit dem Größten, d. i. dem Ganzen beginnt und bei den kleinsten Stücken endigt, so beginnt die Zusammensetzung mit den kleinsten Stücken und hört mit dem Größten, d. h. dem Ganzen auf.) 3. Doch heiße ihn auch selbst sofort alles nachahmen (von den kleinsten Stücken an bis zu den größten) und beachte ihn bei dem Versuche der Nachahmung, daß er nicht irre; irrt er aber, so berichtige ihn, bis er nicht zu irren versteht. Und das nennen wir *αὐτοπραξία*, eigne Übung. Durch diese drei Dinge wird jede Kunst unschwer erworben; nimmst du eines davon, dann keine, oder doch nur langsam, stockend, unvollkommen.

49. Willst du aber außerdem, daß dieser von seiner Wissenschaft und Kunst einen klugen Gebrauch zu machen verstehe? Thu dreierlei: 1. Unterweise ihn durch Lehren, wozu die Sache diene. 2. Wende die Vergleichung (syncrisis) an, das heißt, durch Zusammenstellung derer unter sich, welche diese Wissenschaft oder Kunst gut, besser oder am besten gebraucht, oder andrerseits schlecht, schlechter, am schlechtesten gebraucht haben — um jenes nachzuahmen, dies zu meiden. 3. Heiß' ihn die Tugenden nachahmen, die Laster fliehn, durch Selbstanwendung (*αὐτοχρησία*), welche in dem Bestreben besteht, eine schon erworbene Wissenschaft nur auf gute Dinge anzuwenden. Denn wenn man nur andre die Dinge gut gebrauchen sieht und ihnen

nicht nachzuahmen versucht, so macht das auch einen der Kunst Kundigen unthätig und einen Wissenden unwissend, ja sogar einen tüchtig Denkenden, Sprechenden und Handelnden dennoch untüchtig, infolge der untüchtigen Anwendung.

50. Und dies letzte nun scheint für die Schulen ganz besonders nötig, daß man nämlich nicht nur in Wissenschaften und Künsten, sondern auch in der Klugheit in allen Dingen Übungen anstelle; um jenen Vorwurf zu beseitigen, womit man den Menschen von der Schule Scholasticismus (das heißt, Untauglichkeit zu Geschäften, „Schulfuchserey"*) vorzuhalten pflegt.

51. Auf solche Weise wird in der Lehrkunst alles so zu sagen mechanisch sein, wenn alle zugehörigen Stücke (ingredientia), unter sich wohlgeordnet und fest zusammengefügt, ihre Wirkungen hervorbringen. Doch wie keine Gewerbsmaschine sich mit so großer Kunst herstellen läßt, daß man nicht nötig hätte, sie wieder zu besichtigen, zu beachten, ob alles in Ordnung sei, wenn etwas wankt oder sich löst, es wieder zu befestigen und wiederherzustellen, endlich auch sie durch neue Erfindungen zu vervollkommnen (denn wir Menschlein sind keine Götter, daß wir, wie der Schöpfer=Werkmeister ein für allemal vollendete Werke hervorbringen könnten): so verhält es sich ähnlich mit dieser Lehr=Maschine, ehe sie die letzte Vollendung erreicht.

52. Es fragt sich aber, ob diese unsrige schon so beschaffen sei, daß sie Fortgang zu haben und ihre Wirkungen hervorzubringen vermöge? Ich antworte: Unsre Erfindungen zu loben ist nicht unsre Sache, vielmehr muß ich das Wort des Evangeliums brauchen: Komm und siehe! Das Werk möge den Glauben schaffen. Wie aber? Die stofflichen Maschinen pflegt man zu Mannigfachem mannigfach anzuwenden, alle jedoch dazu, daß jede das leiste, was sie soll. Auch unsre Lehr=Maschine also wird zu allem, was irgendwo gelehrt wird, sich anwenden lassen, in und außer den Schulen. Und zwar in den Schulen: in den privaten und öffentlichen, philologischen und philosophischen und jedweden; außer den Schulen aber, zur

*) Comenius selbst giebt dies deutsche Wort.

Belehrung in der Kirche oder zu Hause und sonstwo. Weil ich aber einen dreifältigen Ausgang aus den Labyrinthen in die Ebenen versprochen zu haben glaube, so will ich, dies auch hier zur Anwendung bringend, zeigen, daß sich Schulen von dreierlei Art eröffnen lassen, wo diese Lehr-Maschine ihre vollen Wirkungen hervorbringen könne. Nämlich:

I. Wenn eine Schule einzurichten belieben sollte, wo die lateinische Sprache (und mittelst ihrer alles zum Leben Notwendige) in Nachahmung des Altertums durch den **Gebrauch** vorzüglich und die Gewöhnung gelehrt und gelernt werden soll: so will ich deren Einrichtung darlegen in der folgenden Abhandlung, welche ich das „wieder lebendig gewordene Latium“ genannt habe.

II. Wenn so, daß man außerdem zu allem die **Kunst** und die Vorschriften hinzufügt, so will ich die Einrichtung einer Schule in Nachahmung der Buchdruckkunst zeigen und sie den „lebendigen Buchdruck“ nennen.

III. Wenn man im Sinne haben sollte (durch Hinzufügung der höchsten **Klugheit**), auf diesem Gebiete etwas völlig Vollendetes anzustreben und mit Gott zu unternehmen, so will ich zeigen, es lasse sich nach dem Urbild der ersten paradiesischen Schule eine derartige Schule aufführen, so daß, wer ihrer Leitung folgt, wahrhaft weise und glücklich wird; und das will ich nennen „Wiedergebrachtes Paradies der Kirche“. Diese drei Dinge also sollen nun der Reihe nach folgen.*)

---

*) Aus der zweitgenannten Schrift habe ich im folgenden einiges mitgeteilt.

4. Der lebendige Buchdruck,

das ist,

die Kunst, die Weisheit mit Zeitersparnis und doch reichhaltig und schön — nicht dem Papier, sondern — den Geistern einzuprägen.*)

1657.

Das Schriftchen empfiehlt im Eingang, unter Berufung auf Luc. 16, 8, den „Kindern des Lichts“ in der Klugheit des Handelns von den „Kindern der Welt“ zu lernen. Zu den Kindern des Lichts nun aber gehöre, wer sich mit Wissenschaft und Unterricht beschäftigt; daher müßten die Schulen, die „Werkstätten des Lichts“, um wahrhaft zu gedeihen, den Handwerkstätten ähnlich werden; und darum sei für den Verf. der Inbegriff aller seiner Bemühungen die Untersuchung, „wie die Kunst der Künste, nämlich die Kunst, den menschlichen Geist aus dem Geiste heraus zu behandeln, nach dem Muster der Kunstthätigkeiten zur überzeugendsten Gewißheit gebracht werden könne“ (§ 1—6). Dann fährt Comenius wörtlich fort: „§ 7. Dahin zielen die in Kupfer gestochenen Sinnbilder an der Spitze dieses Werkes**), welche das Endziel meines Verlangens in diesen Dingen vor Augen stellen. Nämlich, es lasse sich die Kunst des Lehrens und Lernens (und somit der Zustand der Schulen) zu einer ähnlichen Sicherheit bringen, wie sie I. die Bewegung des Himmelsgewölbes, II. die Uhren, III. die Kunst der Schiffahrt, IV. der Acker- und Gartenbau, V. die Malerei und Bildhauerei, VI. die Baukunst, und endlich

---

*) Typographeum vivum, hoc est, ars compendiose et tamen copiose ac eleganter sapientiam non chartis sed ingeniis imprimendi. (Amsterdamer Sammelausgabe IV, 85—96.)

**) Emblemata operis hujus frontispicio praemissa incisa aeri. Die Worte gehen unzweifelhaft auf das Titelbild der Amsterdamer Sammelausgabe, und hier haben wir also Comenius' eigne Erklärung des (in neuerer Zeit mißverstandenen) Bildes. Ich habe darauf schon in der „Denkrede“ auf Comenius (Berlin, L. Oehmigkes Verlag, 1892) hingewiesen, welcher ein verkleinerter Abdruck des Bildes beigegeben ist. Dieselben Gedanken hatte Comenius schon im „Ausgang aus dem Schullabyrinth“, § 21, ausgesprochen (s. oben), und kurz doch deutlich sogar schon am Schluß der Pataker Schulrede über die „Schönheit“, Amsterdamer Sammelausgabe III, 757: „Wir gedenken diese Schule, so Gott will, nach dem Vorbild einer kunstvollen Uhr einzurichten . . . Wir gedenken die Arbeiten der Schule an das Vorbild der herrlichen Buchdruckkunst heranzuführen. . .“

VII. die Buchdruckkunst haben. Diese Wünsche enthalten nichts Unvernünftiges, wie schon aus dem XVI. Kapitel der „Großen Lehrkunst" . . . erhellen konnte. Doch wird es zweckmäßig sein, dies hier näher zu erläutern: die ersten sechs Dinge kurz, das letzte (die Druck-Buchstabenkunst) eingehender."

In den folgenden Paragraphen führt Comenius diese Vergleichungen aus, § 8 „die Übertragung der Himmelsordnung in die Schulen" (I); § 9 „die Schule der sich selbst bewegenden Kunstwerke, Automaten" (II); § 10 „die Schiffskunst der Musen" (III); § 11 „die Schule, ein beseelter Ackerbau" (IV); § 12. 13 die „Maler- und Bildhauerkunst" (V); in § 14 die „geistige Baukunst". Mit § 15 endlich kommt er zum Thema, dem „lebendigen Buchdruck" (VII). Doch gebe ich von der eingehenden Ausführung nur die allgemeinen einleitenden Gedanken, bis § 21, weil das Weitere in ganz ähnlicher Weise schon in der „Großen Lehrkunst", Kap. XXXII vorgetragen ist.

15. So laßt uns endlich ans Ziel kommen: die Kinder des Lichts sollen die Klugheit von der Buchdruckkunst lernen; denn von allen äußerlichen Künsten kommt diese dem, was wir anstreben, am nächsten, und unterscheidet sich davon nur wie Äußerliches von Innerlichem. Denn alles, was irgendwo ist und wird, wird durch Abbildung oder Darstellung oder Einprägung und Ausprägung. Das vor allem beachte wohl, wer über diese Erfindung urteilen will.

16. Das erste **Wesen,** Gott, gedachte sich selbst in seinen Werken darzustellen, und es entstand die Welt. II. Auf die Werke der Welt blicken die vernünftigen Geschöpfe, die Engel und Menschen, und durch dieses Anschauen prägt sich den Geistern die dargestellte Welt, die Weisheit, ein. III. Die Weisheit, die innere Schönheit des Geistes, prägt sich nach außen aus in bestimmten Gestalten des Schalls, zur Darstellung aller Gedanken des Innern, in der Sprache. IV. Die Sprache wird, damit sie nichts Vorübergehendes, sondern ein Verbleibendes sei, dargestellt durch gemalte Gestalten, und es entstehen die Bücher. V. Bücher, gelesen und verstanden, prägen wiederum die Weisheit dem Geiste ein. VI. Und so wird dem Geiste des weisen Menschen eingeprägt ein Abbild der Bücher und der Sprache und der Dinge und der ganzen Welt und des Urbilds selbst, nämlich **Gottes.** VII. Daher kommt es, daß Gott sich selbst sieht, nicht nur in sich selbst, sondern auch allenthalben außer sich, besonders aber in seinem höchsten Eben-

bilde, dem weisen Menschen. Denn alles stellt von Gott etwas dar, der weise Mensch aber alles.

17. Das schönste Werk Gottes also ist die **Welt,** da sie alles in Gott Unsichtbare sichtbar darbietet. Das schönste ist unser **Geist,** dem es gegeben ist, in sich durch das Denken die Welt und alles abzumalen. Das schönste ist die **Sprache,** wodurch wir alle Bilder unsres Geistes in den Geist eines andern malen. Das schönste ist die **Schrift,** wodurch wir die an sich flüchtige und verschwindende Sprache einfangen und befestigen, so daß sie dauert. Das schönste sind die durch die Schrift bereiteten **Bücher,** wodurch wir die abgemalte Weisheit zu den in Raum oder Zeit Fernen senden, auch sogar zur späten Nachwelt. Das schönste Geschenk Gottes ist die Erfindung der **Druckbuchstaben,** durch welche die Bücher aufs schnellste vervielfältigt werden. Das schönste endlich wird die Kunst sein, die Bücher und die Weisheit mit ähnlicher Schnelligkeit den Geistern einzuprägen, wenn sie zu erfinden Gott geben sollte.

18. Ist aber Hoffnung dazu? Warum nicht? wenn wir die gewohnte Steigerung Gottes im Spenden seiner Geschenke beachten. Denn in Zwischenräumen von Jahrhunderten schenkt er die einen nach den andern, so daß er immer gleichsam ein Neues zu geben hat und wir es mit neuer Bewunderung und Verehrung empfangen, angetrieben zu neuen Lobpreisungen. Und zwar wirkt er bald ohne uns, bald indem wir mitwirken als sein Ebenbild, an dessen Thätigkeit und Nachahmung seiner Weisheit er sich ergötzt. So hat er die Welt und dann unsern Geist ohne uns hervorgerufen, ihm jedoch befohlen, des Geistes Schönheit, die Weisheit, sich durch Anschauen zu erwerben und durch Benamung der Dinge die Sprache zu bilden. Hierauf, nach einigen Jahrhunderten, hat er das Verlangen eingeflößt, die Sprache sichtbar zu malen, dann Bücher zu verfassen. Vor zwei Jahrhunderten endlich ist (als Gott die Veranlassungen sandte, jedoch durch menschliche Betriebsamkeit) das Verfahren gefunden worden, Bücher genau und unglaublich schnell zu vervielfältigen: nicht durch die Feder, sondern durch eherne Buchstaben; nicht mit der Hand, sondern, indem man sie unter die Presse bringt; nicht durch einen einzelnen Abdruck der einzelnen Schriftzeichen,

sondern durch einen einzigen gemeinsamen, gleichsam unzähliger. Daher sind die Bücher in erstaunlichem Maße vervielfältigt worden, mit wunderbarer Sauberkeit und Schönheit, so daß zur Erfüllung der Welt mit Weisheit nichts anders übrig zu bleiben scheint, als daß 1. nur die weisesten Bücher geschrieben werden und 2. ein Verfahren gefunden werde, sie den Geistern ebenso sicher, schnell und schön einzuprägen, wie ein Verfahren gefunden worden ist, die in die Sprache gefaßte Weisheit selbst dem Papier einzuprägen. Und warum sollten wir das nicht von der Güte Gottes hoffen? der, wenn er dies uns zu geben nicht beschlossen hätte, dieses derartige Verlangen den Geistern nicht eingeflößt noch die Gelegenheiten, diese Sache zu versuchen, dargeboten haben würde.

19. Wie also wird das zu bewerkstelligen sein? Das wird erhellen, wenn die Kinder des Lichts von den Kindern der Welt die Klugheit zu entlehnen und Innerliches durch Äußerliches zu lernen sich nicht verdrießen lassen. Wir haben es deutlich genug im 32. Kapitel der Großen Lehrkunst gezeigt; doch weil wir das Besondere auf eine andere Zeit verschoben (ebend. § 27) und dies Geschäft wirklich wieder aufgenommen haben, wollen wir jetzt durch Verfolgung der Sache ins Einzelnere in diese Dinge noch mehr Licht zu bringen versuchen; und zwar, indem wir dem Gleichlauf (Parallelismus) beider einprägenden Künste strenger folgen: jener äußerlichen und dieser innerlichen. Ich beginne.

20. Der Buchdruck ist die Kunst, durch welche die Begriffe des Geistes mit wunderbarer Schnelligkeit dem Papier eingeprägt werden: der lebendige Buchdruck aber ist die Kunst, wodurch dieselben Begriffe mit ähnlicher Schnelligkeit den Geistern eingeprägt werden.

21. Dort werden Personen, Dinge und bestimmte Thätigkeiten verlangt; und wenn sie vorhanden sind, schreitet die Sache sicher, sehr sauber, unterhaltend (wie im Spiel) und mit unglaublicher Schnelligkeit vor. Und das wird hier in ähnlicher Weise der Fall sein, wenn alles in ähnlicher Weise vorhanden ist. — — —

5. Worfschaufel der Weisheit

oder

Die Kunst, seine Gedanken von neuem weise zu überlegen.

Nebst einer kurzen, erneuten Überlegung aller didaktischen Gedanken des Verfassers.*)

1657.

Ihr weisen Untersucher und Beurteiler fremder Gedanken, Schriften und Handlungen, seid gegrüßt!

1. An euch, ihr Weisen alle, wende ich mich, die ihr den Urteilsstab über andre braucht! denn, da über irgendwelche weise oder thörichte Thaten nur ein Weiser zu urteilen vermag, wie man auch wünschen muß, daß nur ein solcher zu urteilen sich unterfange — obschon es nicht selten anders geschieht, zumal über das, was öffentlich geschieht, nach dem bekannten Wort: Wer an den Weg baut, hat viele Meister —

2. was Wunder also, wenn wir, weil wir (allzusehr, das weiß der Himmel, an die Öffentlichkeit gedrängt) unsere didaktische Arbeit allzusehr an den Weg gebaut haben, wo der Kreis der Gebildeten zugleich und der Ungebildeten auf uns blickte: was Wunder also, wenn wir viele Meister bekommen, gebildete und ungebildete? Doch bekommen wir sie nicht ungern, und wir brauchen sogar selbst zuerst gegen uns den Striegel.

3. Denn die anerkannte Bibelübersetzung (vulgata) enthält einen weisen Satz, obschon nicht nach dem Sinne Salomos: „Der Gerechte

*) Ventilabrum sapientiae sive sapienter sua retractandi ars, cum adjuncta authoris omnium didacticarum suarum cogitationum retractatione brevi. (Amsterdamer Sammelausgabe IV, 41—64). Comenius bespricht in dieser Selbstkritik alle seine in dem Sammelwerk wiederabgedruckten Schriften; doch gebe ich jene nur so weit, wie sie sich auf die in der vorliegenden Bearbeitung behandelten bezieht, so daß also namentlich seine Beurteilung seiner lateinischen Unterrichtsbücher fortbleibt. Wie schon der (nicht ohne Ironie geschriebene) Eingang zeigt, dient die Schrift auch zur Abwehr seiner Gegner, ebenso wie die in derselben Zeit in Amsterdam geschriebene „Verteidigung seiner Latinität“ (vergl. Amsterdamer Sammelausgabe IV, 7).

ist zuerst sein Ankläger." (Sprüche 18, 17.*); d. h. er ist nicht sein Suffenus**), verhüllt sich nicht seine Irrtümer, erkennt sie vielmehr zuerst an und kommt fremden Urteilen durch das eigne Bekenntnis zuvor.

4. Wenn so, auch wer seine Sünden bereut, unschuldig ist, will ich also meine Verirrungen auch im didaktischen Studium (in welches ich wie in ein Labyrinth geraten und worin ich nahezu alt geworden bin) als erster anzuerkennen, aufzudecken, anzuklagen und zu berichtigen beginnen; damit, wenn jemand auch in der kleinsten Sache unter meiner Führung geirrt hat, er unter meiner Führung zu irren aufhöre.

5. Ich habe wahrlich Gott oft gebeten, sobald ich zu merken begann, daß auch meine letzte Thätigkeit (in Ungarn) noch nicht so beschaffen war, um meine Wünsche ans Ziel zu führen, er möge mich nicht sterben lassen, bevor ich meine Träumereien aufgegeben hätte; doch hat sich mir eine so günstige Gelegenheit, sie aufzugeben, wie jetzt, noch nicht geboten.

6. Sehr gern also gehe ich daran und habe die gegenwärtige, kleine Abhandlung zu dem Zwecke zu schreiben mir vorgenommen, damit***), was mir in allem bisher Geleisteten gefalle oder mißfalle, und wie man endlich nach Sonderung dessen, was sich ungehörigerweise eingemischt hat (wie man die Spreu vom reinen Korn sondert) ein sozusagen vollkommnes Maschinenwerk für die richtige Ausbildung der menschlichen Natur haben könne.

7. Doch ist eine Erläuterung des Titels dieser Schrift vorauszuschicken, damit man sehen könne, daß wir hier etwas Löbliches zu thun unternehmen, und damit deutlich sei, was hier zur Beachtung kommen soll. †)

---

*) Justus prior est accusator sui. Luther: der Gerechte ist seiner Sache zuvor gewiß.

**) Suffenus war ein schlechter, aber sehr eitler, römischer Dichter. Der berühmte Dichter Catull machte sich gern über ihn lustig.

***) ut — Hier fehlt im lateinischen Text ein Wort, etwa „ich sage".

†) So sind wohl die wieder lückenhaften Worte ut sit (?) quid observandum veniat zu verstehen.

8. Die **Worfschaufel** ist ein Werkzeug der Landleute, womit sie, wenn sie das Getreide in der Tenne in den Windzug bringen, die Spreu vom Korn sondern. Denn das Getreide (woraus man Brot macht) wächst auf den Feldern nicht so, daß es uns reine Körner giebt, sondern mit Hülsen und Ähren, weshalb man es durch Dreschflegel ausschlagen und durch die Worfschaufel reinigen muß. Doch wozu sage ich das? Damit man das Ähnliche besser an dem ihm Ähnlichen sehe.

9. Der menschliche Geist nämlich ist ein lebendiger Acker, welcher den Samen der Belehrung als Aussaat empfängt: sei es, daß Gott selbst ihn in die Seelen eingesäet hat (durch die angebornen Erkenntnisse), oder daß wir Menschen selbst ihn in andre einstreuen. Die Fruchtbarmachung dieses Samens besteht in dem fortwährenden Nachdenken jedes Menschen, die Früchte selbst aber sind mannigfaltige, daraus entstehende Absichten, Annahmen, Wissenschaften und Künste. Sie werden durch die Sichel des Verstands abgemäht, in die Speicher des Gedächtnisses zusammengetragen und endlich durch die Dreschmaschine des Urteils ausgeschlagen und ausgeschwungen, um die Spreu vom Weizen (Meinungen von der Wahrheit) zu sondern; denn mögen sie auch zusammenwachsen, so sind sie doch nicht zusammen von Nutzen.

10. Einen solchen lebendigen Acker tragen alle Menschen in sich, wennschon sie ihn nicht gleich fleißig anbauen, pflügen und besäen. Auch trägt denen, die ihn besäen, den Gelehrten, dies ihr Äckerchen niemals bloß reine Weisheitskörner: Spreu der Nichtigkeiten mischt sich ein, welche durch den Dreschflegel des Urteils und durch die Worfschaufel einer öfters wiederholten Prüfung und Erfahrung ausgeschieden werden muß, bis für die Wissenschaften und Künste lautere und reine Wahrheit zurückbleibt.

11. Denn da unser ganzes Leben unter dem Himmel eine Schule Gottes ist, worin (mag einer auch tausend Jahre leben) uns immer etwas zum Lernen aufstößt, so geschieht es, daß Nichtwissen, Lernen und Fortschreiten den Verlauf der menschlichen Weisheit bilden.

Darum sagt der weise Philo*) richtig: „Das Ende der Wissenschaft wird den Menschen nicht zu teil, denn niemand ist in irgend einer Wissenschaft vollkommen. In Wahrheit gehören Vollendung und Gipfel nur einem an“ (nämlich Gott). „Wir bewegen uns zwischen den Anfängen und dem Ende, immer mehr oder besser lernend und lehrend.“

12 Hieraus erhellt, wie eitel die sind, welche niemals und nirgends geirrt haben wollen und, wenn sie einmal etwas ausgesprochen oder geschrieben haben, sich nicht davon abbringen lassen. Es ist der menschlichen Natur nicht vergönnt, überall alles zu durchschauen, sich niemals zu täuschen; ja nicht einmal der Engelnatur, obschon sie unendlich tiefblickender als die unsrige ist. Denn auch die Kenntnis der Engel steigert sich durch Versuche, und erst durch die Erfolge der Dinge wird die mannigfaltige Weisheit Gottes, wie durch des Apostels Zeugnis feststeht (Eph. 3, 10). Wieviel mehr die unsrige, die wir in leimernen Häusern wohnen und, welche auf Erden gegründet sind (Hiob 4, 19), und unzählige Verdunklungen der Dinge rings um uns haben? (Jak. 1, 17). Ganz böswilliger Hochmut ist es und verrät Verkehrtheit, wenn man, nur um nicht selbst im Irrtum zu erscheinen, lieber will, daß andre im Irrtum festgehalten, als daß sie durch das Geständnis, man habe als Führer geirrt, vom Irrtum befreit werden.

13. Denn gewiß, solange wir hier sind, sind wir Weisheitsschüler: dem Schüler aber eignet es, wenn er fleißig ist, Fortschritte zu machen; Fortschritte machen aber, was ist das anders, als Unwissenheit, Verirrungen, Fehler besiegen? Und wenn man das bei sich anerkennt und andre es anerkennen, warum sich dessen schämen? Vielmehr muß man Gott danken und in dessen Lichte frohlocken, so oft man ein Dunkel zu überwinden vermag. Unsre Irrtümer, wo immer man sie im Verborgnen entdeckt, ans Licht zieht und gegen Wahrheit eintauscht, als ein Siegeszeichen, wie Herkules die Löwenhaut, herumzutragen und, wie Samson den von dem starken Fresser

*) Jüdisch-griechischer Philosoph, erstes Jahrh. n. Chr., in seinen Untersuchungen zum 1. Buch Mose.

genommenen Honig, sehen zu lassen — das möchte eher ruhmvoll sein, als für einen Vorwurf gelten.

14. Ganz besonders, wem Gott einen fruchtbaren Geist gegeben hat, so daß er leicht mehr Ziele in derselben Sache oder mehr Mittel zu demselben Ziele, oder mehr Arten zu handeln, auffindet: dem ziemt es vor andern zur Verbesserung des Seinigen bereit zu sein. Denn, wenn es bei der Fülle leicht möglich ist, in Verwirrung oder Dunkelheit zu geraten, und dann, weil das Beste sich nicht immer sogleich zeigt, Schlechteres dem Besseren vorzuziehen und erst durch spätere Gedanken oder durch die Erfahrung den Irrtum aufzudecken: so ist es ein Zeichen der Aufrichtigkeit, an der frühern Ansicht nicht allzu fest zu halten.

15. Ebenso, wenn jemand außerdem viele große Geschäfte zu verrichten oder sogar, wie es bisweilen geschieht, zu beeilen hat, kommt es gar leicht vor, daß „ein eiliger Hund blinde Junge wirft".*) „Eile gebiert in allen Dingen Irrtümer", sagt Herodot, und ein andrer: „Es ist schwer, bei großen und vielen Geschäften nicht bisweilen thöricht zu handeln."

16. Die klügsten Weisen also freuen sich über nichts mehr, als auch selbst aus den Irrtümern Gewinn zu ziehen, d. h. erkannte Irrtümer, so weit wie möglich, gegen reine Wahrheit zu vertauschen; ja, sie wünschen es. Daher das Wort Platons: „Glücklich der, dem noch im Greisenalter wahre Meinungen über die Dinge zu erreichen gelingt"; und das des Aristoteles: „Der Philosoph muß aus Liebe zur Wahrheit auch seine eignen Ansichten abschwören." Sonst wird das wahr sein, was ein Papst über sein Zimmer geschrieben haben soll: „Unglücklich ist, wen seine Ansichten beherrschen."

17. Zur Erkenntnis seiner Irrtümer oder Mängel aber giebt es einen dreifachen Weg. Erstens, wenn jemand seine Schriften dem Urteile der Freunde unterwirft, in der Hoffnung, daß mehr Augen mehr sehen als eins. Zu dem Zwecke waren bei den Alten, wie Lipsius erzählt, vor der Herausgabe von Schriften Vorlesungen vor eingeladenen Freunden üblich. Wie jedoch, wenn die Freunde

*) Sprichwort.

nicht aufrichtig genug sind, um uns unsre Schwächen zu zeigen? oder so rücksichtsvoll, daß sie, was sie bemerken, nicht auszusprechen wagen? Wie, wenn sie mit andrem so beschäftigt, daß sie, deine Angelegenheiten zu bedenken, sich nicht hinlänglich Zeit nehmen? Wie, wenn die Liebe sie so blind macht, daß sie in der Überzeugung, du habest das Deinige in der rechten Weise erledigt, auch ohne wirkliche Prüfung sich aussprechen und dich in deinem Irrtum mehr bestärken?

18. Sicherer demnach ist der Weg, seine Arbeiten zu veröffentlichen zur Beurteilung für Freund und Feind. Denn dann ist das Verfahren gewiß genauer, da die Zoïle*) einerseits sehr genau die Schwächen aufsuchen, andrerseits die Freunde mit größerem Eifer besser aufmerken. Daher stammt das Wort des Philosophen: „Um sich kennen zu lernen, braucht man entweder einen treuen Freund oder einen heftigen Feind.“**)

19. Der dritte Weg ist, selbst diese Arbeit auf sich zu verwenden, seine frühern Gedanken, Schriften und Handlungen, nachdem die Liebe zur Entdeckung erkaltet ist, wieder vorzunehmen und, als wären sie nicht Eignes, sondern Fremdes, von Grund aus ernstlich zu prüfen. Denn finden wir dann solches, worüber trotz mannigfach versuchter Prüfung weder wir selbst noch andre anders denken, und, was öftere und mannigfache Versuche zu bestätigen fortfahren, so wird man sich endlich beruhigen; wo nicht, wird man schlecht Aufgebautes abtragen und zuletzt ein festeres Werk aufbauen können.

20. Und diesen strengern Weg nun, sich selbst auf das schärfste zu prüfen, zu tadeln und zu berichtigen, im geheimen oder öffentlich, haben viele Weise mit Erfolg eingeschlagen: sogar Salomo selbst, der weiseste Sterbliche, als er seine Lebensverirrungen in einem besondern Buche, dem Prediger, widerrief, und unter den Kirchenlehrern der so herrliche Augustinus, als er im höchsten Greisenalter (zu ewig preiswertem Vorbild) die Schwächen seiner Schriften in besondern Schriften berichtigte.

---

*) d. i. Tadler. Zoïlos war ein durch seine Tadelsucht gegen Homer berüchtigter Gelehrter (2. Jahrh. v. Chr.).

**) Derselbe Gedanke wie in Schillers Distichon: „Freund und Feind.“

21. Daß ich (durch das Geschenk Gottes) einen ähnlichen Sinn habe, konnte schon aus einigen gerade in dieser didaktischen Arbeit vorausgeschickten Schriften offenkundig sein. Jetzt, da mir die ausdrückliche Gelegenheit geboten ist, alles jenes einer neuern Untersuchung zu unterziehen, habe ich mir ausdrücklich vorgenommen, sie zu berichtigen, mit dem dreifachen guten Vorsatze, den auch jeder sorgsame Hausvater hat*), wenn er seine Vorratskammern wieder besucht; nämlich:

I. Hülsen, Spreu und Abfall auszuscheiden;
II. das davon gereinigte Getreide in die Kornkammern einzubringen; und
III. aus eben diesem nun schon reinen Getreide einen Teil für die neue Aussaat, einen andern zur Unterhaltung des Hauswesens und einen dritten durch Verkauf zur Vermehrung des Erbguts zu bestimmen.

22. Mit eben derselben dreifachen Absicht, sag' ich, will ich meine didaktischen Arbeiten jetzt im Geiste durchlaufen, um

I. was mißfällt, zu verwerfen,
II. was fortdauernd gefällt, besser zu empfehlen, und
III. aus allem im einzelnen Guten, wenn möglich, ein einziges allgemeines Gute zu gewinnen.

23. Denn einerseits finde ich schon manches minder Gute unter dem Meinigen (wozu mich allgemeiner Irrtum oder vorschneller Eifer in der Berichtigung eines Irrtums und fremder schneller Beifall verführt hatten), und das nicht länger bestehen zu lassen, wird gerechtfertigt sein; andrerseits bemerke ich manches vorzüglich Gute, was als kostbare Perlen zu empfehlen nützlich sein wird; so daß wir schließlich nur Treffliches zu trefflicher Verwendung zurückbehalten.

24. Ich will aber in der Ordnung vorgehen, wie sich die Gelegenheit, über jenen Stoff nachzudenken, ihn schriftlich darzustellen und in die Teile hier**) unterzubringen, darbot, wobei ich mit dem Ersten beginne, der Großen Lehrkunst.

---

*) solet — verschrieben für habet, oder es ist habere ausgefallen.

**) nämlich, die ersten drei Teile der Amsterdamer Sammelausgabe.

25. Dort nun gefallen mir die ersten Gedanken (und für ihre Eingebung preise ich Gott), weil es der höchste Zweck dieser Bestrebungen war, der Jugend heilsame Lehren einzuflößen, zumal bei noch unzureichend gebildeten Völkern (denn das war der erste Anlaß): nämlich, wie sie durch manche sichere Reizmittel zu geistigem Licht und zu gewissenhaftem Streben nach Tugend und Frömmigkeit hingeleitet werden könne. O, daß doch Gott mir bis zu meinem Ende und andern, denen der Ruhm Gottes und das Heil des Menschengeschlechtes am Herzen liegt, diese Gesinnung erhalten möchte! Es mißfällt mir dagegen, daß ich mich von dem so hohen Ziele bisweilen habe ablenken lassen durch diejenigen, welche, aus der gesamten didaktischen Arbeit ein Stück vorzüglich (und zwar nicht das Vorzügliche) auswählend, mich dabei (meist wider meinen Willen, ich rufe mein Gewissen zum Zeugen!) so lange festgehalten haben.

26. Recht jedoch habe ich darin gethan, daß ich, wie ich sah, dem Wildbach, der lateinischen Sprache, welche die Schulen mit sich fortreißt, lasse sich nicht Einhalt thun — daß ich sie als Werkzeug, die Geister durch Besseres zu ködern, zu benutzen mich anstrengte, wobei ich mir für dies Studium eine dreifache Aufgabe setzte: 1. weil diese Sprache einmal alle Schulen und zwar auf das beschwerlichste in Anspruch nimmt — die Aufgabe, die Anstrengungen dabei (für Lehrende und Lernende) zu mildern, um die Beschäftigung damit zu erleichtern; 2. weil sie einmal für den Weg zur Bildung gilt — die Aufgabe, den Weg von Unebenheiten und Abschweifungen zu befreien, um geradeaus und schnell ans Ziel zu geleiten; und 3. weil sie einmal das Band der Völker ist, — die Aufgabe, sie wirklich dazu zu machen, um in Zukunft einen leichtern Verkehr aller mit allen über alles herbeizuführen.

27. Dieser dreifachen Aufgabe nun habe ich gesucht, ein dreifaches Mittel anzupassen: 1. Die denkbar möglichste Leichtigkeit der Methode — um die Geister zu ködern; 2. die fortlaufende Verbindung von Ding und Wort — um zu bewirken, daß die Menschen einer andern Sache nachgehend eine andre erreichen, d. h. daß sie, sich der Sprache befleißigend, merken, wie ihnen für die Dinge

die Augen geöffnet werden; und 3. eine neben dem Latein fortlaufende Darstellung der (jedweder) Muttersprache — um zu bewirken, daß die Sprachen der Völker durch dieselbe Arbeit besser ausgebildet werden und jeder Odem Gott preise.

28. Es mißfällt mir jedoch und mißfällt mir gar sehr, daß ich, aus zu großer Rücksicht auf andre und aus Furcht, es schicke sich für mich, einen so unbedeutenden Menschen, nicht, so Großes in Erinnerung und Anregung zu bringen, außerdem in der Hoffnung, auf eine didaktische Gesellschaft*), mich auf so viele Ratschläge und Versicherungen gestützt und eben dadurch von kräftigem Vorschreiten habe zurückhalten lassen Wäre ich doch bei meiner Thätigkeit geblieben und hätte die schon damals entworfenen Bücher ausgeführt! Zu spät erkenne ich, wie richtig man sagt: Was einer nicht ausrichtet, richten Tausende nicht aus; das heißt: Besser, auch nur ein einziger führt aus, was auszuführen ist, als daß viele aus gegenseitiger Rücksichtnahme und mit Abwarten die Zeit verstreichen lassen! Es müßte denn das etwa zum Trost gereichen, daß die Weisheit die Natur des Goldes besitzt, daß nämlich, je länger jemand ein Geschäft mit Vernunft unter den Händen hat, kocht und wieder kocht, sich ihm darüber immer reinere und von Schlacken freiere Gedanken ergeben. Wenn das höchste Wesen gewollt haben sollte, daß es auch uns mit diesen so lange sehnlichst betriebenen Dingen also ergehe, dann Preis Ihm!

29. Laßt uns zum einzelnen gelangen. Hierbei habe ich die sichere Absicht, die durch die menschliche Unvollkommenheit begangenen, doch schon entdeckten Irrtümer auszurotten: mögen sie nun in vorher nicht recht erwogenen Dingen oder in unvorsichtig gebrauchten Worten sich antreffen lassen. Was sich aber fortdauernd als gut erweisen wird, das will ich alles stehen zu lassen oder noch besser zu machen mich bemühen.

30. Von den zehn ersten Kapiteln der Großen Lehrkunst sollen, wie nach meiner Erinnerung ein Freund einmal bemerkt hat, sieben überflüssig sein, da niemand daran zweifle, daß der Mensch das

*) Vgl. Gr. Lehrk. S. 309.

letzte Geschöpf sei, seine Zwecke sich über dies Leben hinauserstrecken u. s. w. Der Anfang hätte sofort mit der Definition der Lehrkunst gemacht und die Kunst zu lehren selbst gelehrt werden sollen, nicht aber darüber etwas andres. Ich antworte aber: Erstens, daß ich dies nicht ursprünglich für Gebildete geschrieben habe, sondern zur Aufrüttelung des Volkes (welches lebt, um zu leben) aus der allgemein verbreiteten Schlafsucht; darum durfte ich nicht „ohne aufregendes Vorspiel“*) anfangen. Zweitens, indes, auch wenn das den Gelehrten vor die Augen kommt, was schadet es, vom äußersten Ende anzufangen, so daß gleich von Anfang an offenkundig ist, wohin alle bald aufzuspürenden Mittel zu richten sind? Hatte ich doch nicht eine Lehrkunst der Bäckerei, Malerei, Grammatik, Logik oder eines andern Teilchens des Wißbaren zu schreiben unternommen, sondern eine Lehrkunst des Lebens, in welcher Rücksicht ich sie auch die „Große“ genannt habe. Das Ganze also, nicht einen Teil, zu lehren gesonnen, habe ich das Ganze, nicht einen Teil, darlegen, und den Aufbau von der tiefsten, unerschütterlichen Grundlage aus unternehmen müssen. Denn ich hasse alles Oberflächliche (wie ich anderwärts bekannt habe), ich hasse Zerstückeltes, ich hasse ohne Grundlage Aufgebautes, weil ich mir immer alles umfassende Ziele vorhalte (und anrate, daß wir alle in der Nachahmung Gottes sie uns vorhalten), jenseits derer nicht einmal etwas zu wünschen übrig bleibt; dann, den Zielen angemessene, in gleicher Weise alles umfassende, sichere, feste Mittel u. s. w. Darum ändere ich nichts. Mag die „Große Lehrkunst“ mit dem höchsten Ziele des Menschen beginnen und ihn, nach Erweckung der Sehnsucht nach seiner höchsten Vollendung, durch alle Zwischenmittel zum höchsten Genuß seiner Sehnsucht geleiten!

31. Und auf diese alles umfassenden Ziele nun werden die alles umfassenden Mittel gegründet, und in der Schulverbesserung (wenn wir nicht ewige Thorheiten treiben wollen) vollkommene Zwecke, Kap. VIII, IX, X, XI, XII. Auch hierin ändere ich nichts, weil ich es mit Vergunst der Wahrheit nicht darf.

---

*) *ἄνευ προομίου καὶ πάθους.*

32. Im XIV. und den folgenden Kapiteln wird die Grundlage für die Verbesserung der Methode dargelegt, nämlich, die Naturnachahmung, nach dem Worte Ciceros: „Unter Führung der Natur kann man durchaus nicht irren." *) Hier aber ist, wie ich mich erinnere, ein bedeutendes Bedenken angeregt worden (was vielleicht noch jetzt mancher anregen wird), nämlich, ob folgende Beweisführung recht vorschreite: der Vogel geht bei der Ausbrütung der Jungen so und so vor, folglich müssen auch wir bei der Bildung der Geister so und so vorgehen. Das verneinen die, welche sich hinter der Regel der Logik decken: „Das Ähnliche erläutert zwar, aber beweist nicht." Ich antworte: ich hatte zu diesem Gegenstand eine kleine Abhandlung unter folgendem Titel geschrieben:

„Die mit doppelter und dreifacher Sehkraft ausgestattete Weisheit,

welche anderes scharf in anderem sieht und anderes kräftig durch anderes beweist,

das heißt,

über den hochbedeutenden Nutzen der synkritischen Methode zur Aufspürung verborgener, Beleuchtung dunkeler, Erweisung zweifelhafter und Ordnung verworrener Dinge."

Wäre diese Abhandlung nicht von den Flammen verzehrt worden, so würde sie an dieser Stelle Licht bringen; einiges jedoch muß hierüber gesagt werden.**)

33. Synkritische Lehrmethode nenne ich die, wodurch eine Sache vor unserm Geiste weder in sich selbst aufgelöst wird (wie es in der analytischen geschieht), noch zusammengesetzt wird (wie in der synthetischen), sondern verglichen wird mit irgend einer andern Sache von derselben Gestalt und welche ihre Ursachen, Teile, Wirkungen und andres zu ihr Gehörige deutlicher zeigt; so daß, was aus sich selbst nicht hinlänglich erkannt wird, aus seinem Ähnlichen erkannt wird. Hierin liegt, wie die Alten sahen, viel Licht; denn ihre ganze

---

*) Vgl. Gr. Lehrk. S. 111.

**) Vgl. oben „Lehrkunst" § 61—66.

Weisheit bestand fast darin, daß sie die Vorgänge der natürlichen und bürgerlichen Dinge sinnbildlich ausdeuteten. Das berichtet besonders von den persischen Magern der Verulamier*), und er fügt sein Urteil hinzu, diese Versinnbildlichungen der Dinge seien nicht (wie es kurzsichtigen Menschen scheinen könnte) bloße Ähnlichkeiten, sondern ganz deutlich ein und dieselben Spuren einer höhern Natur (nämlich Gottes) und den verschiedenen Stoffen aufgeprägte Erkennungszeichen. Weil hierüber, wie ein großer Aristarch**) klagt, noch nicht ernst gehandelt worden ist, warum sollte ich es nicht versuchen?

34. Ich hatte mich also daran gemacht, diese „mit doppelter und dreifacher Sehkraft ausgestattete Weisheit" darzulegen, weil die innerste Natur nicht nur von zwei, sondern auch von mehr Dingen (wofern sie, nach demselben Urbild entstanden, eine ähnliche Beschaffenheit haben) durch ein und dieselbe Arbeit sich uns offenbart. Z. B. wer bei den natürlichen Gliedern unsres Körpers Lage, Anwendung, Verbindung und die Gesetze der hieraus hervorgehenden Eintracht kennt, der möchte an dem Körper jeder menschlichen Vereinigung (der Familie, des Staats, der Kirche u. s. w.) alle Erfordernisse und Gesetze für die Eintracht gar leicht erkennen. Was der Apostel Paulus aus einer solchen Synkrisis (Vergleichung) gewinnt, mag man 1 Cor. 12, 12 u. s. w. ersehen.

35 Daher kommt es, daß Gott uns meistenteils auf diese Weise unterrichtet, nicht nur über seine tiefern Geheimnisse (welche wir an sich selbst nicht begreifen könnten, wohl aber begreifen können, wenn sie uns anderwärts wie in einem Spiegel gezeigt sind, Joh. 3, 12 und 1 Cor. 13, 12), sondern auch über unsre Pflichten, indem er uns bald seine Werke in den Geschöpfen, bald menschliche Handlungen, bald auch erdichtete Gleichnisse und Parabeln vorlegt. Hiervon ist die heilige Schrift so voll, daß die synkritische Methode mit Recht für einen Schlüssel der Geheimnisse gelten kann. Und

*) Bacon von Verulam, der englische Philosoph, † 1626.

**) Aristarch, berühmter Gelehrter und besonders Kritiker des Homer, im 2. Jahrh. v. Chr. Comenius bezeichnet mit dem Namen ironisch einen der ihn tadelnden Zeitgenossen.

daß die Kunst der Natur nachahmt, ist doch gewiß offenkundig (was ich auch im XIV. Kap. der Großen Lehrkunst gezeigt habe): warum also sollte die Klugheit nicht der Natur nachahmen und der Kunst? Der wahrlich ist weise, der jenes an Mose gerichtete Wort auf sich bezieht: „Und siehe zu, daß du es machest nach ihrem Bilde, das du auf dem Berge gesehen hast“ (2 Mose 25, 40); das heißt, wer im Hinblick auf die Werke Gottes die seinigen gleichsam nach einer Richtschnur gestaltet und verbessert. Wenn also jemand vom Studium der Beredsamkeit nicht ohne Grund gesagt hat: „Der hat viel erreicht, dem Cicero gefällt“ — um wieviel richtiger muß man bei dem Studium der Weisheit sagen: Der hat viel erreicht, dem Gott in seinen (richtig verstandenen) Werken gefällt.

36. Folglich ist die Regel der Logiker: „Das Ähnliche beweist nicht, sondern erläutert,“ entweder nicht wahr, oder nur wahr in Bezug auf Ungeeignetes oder nur teilweis Ähnliches. Wahrhaft Ähnliches, das nach demselben Urbild entstanden ist, beweist mehr als nötig: d. h. es legt vor Augen, besiegt, überführt und zwingt zum Schweigen. Das hat sich bekundet bei Nathans Überführung des David durch ein einziges Gleichnis; und bei dem Aufstand des römischen Volkes gegen die Obrigkeit, wie es von Menenius Agrippa durch eine einzige Fabel (von den Gliedern des Körpers, welche dem Magen die Nahrung verweigern) besänftigt und die Entzweiung bald beseitigt wurde. Daher gefiel es der ewigen Weisheit, Christus, mit dieser Beweisart vorzüglich zu kämpfen und denen, welche ihm zu widersprechen wagten, den Mund zu schließen, und zwar in dem Maße, daß alle seine und der Apostel Predigten voll Parabeln sind.

37. Demnach ändre ich nichts an jenen Kapiteln der Großen Lehrkunst (XIV bis XX). Mögen die Schulen und der Schulen Lehrmeister bei den Pflänzchen, Vögelchen, Wespen, Spinnen u. s. w., dann auch bei den diesen nachahmenden Gärtnern, Webern, Zimmerleuten, Malern und Handarbeitern jeder Art, die geistreich geplanten Thätigkeiten anschauen und die daraus hervorgehenden kunstreich ausgeführten Werke! auf daß sie, wenn sie sie mit ihren Werken vergleichen, — welche allüberall auf Hemmnisse stoßen, allüberall schwanken, allüberall Überdruß erregend und unerfreulich, allüberall

des festen Erfolges bar sind — zu erröten, zur Sehnsucht nach Besserem sich anregen zu lassen und es mit Aufbietung alles geistigen Eifers endlich zu erreichen lernen.

38. Das Kapitel XXV wird, fürchte ich, manche aufbringen, welche darüber Lärm machen, daß man den Schulen die Seele, nämlich Schriftsteller wie Terenz, Maro, Catull u. s. w. entreiße. Doch lasse ich mich nicht rühren. Ich habe daran gemahnt, was christlichen Schulen (deren Seele nach der Weisheit Gottes Christus sein soll) ganz besonders nütze sei: ohne jedoch zu verschweigen, wenn heidnische Schriften beizubehalten angemessen erscheinen sollte, mit welcher Vorsicht das geschehen könne, § 21 u. 22. Indes gestehe ich, daß beim Durchlesen mein Herz von der Glut erfaßt wurde, vom Eifern für Gott und der Seelen Heil nicht abzulassen, da mich wiederum die neuesten Beispiele derer (sogar aus dem erhabenen Stande der Könige und Königinnen) schrecken, welche, durch die Lockungen heidnischer Bücher geködert, so gestrauchelt sind, daß sie die Einfalt des Evangeliums Christi verschmähten und zuletzt sogar preisgaben. Und wenn man ferner einen Mann wie Lipsius und ähnliche durch die heidnische Weisheit berauschte Führer der weltlichen Litteratur (exterioris literaturae) der Reihe nach prüfen dürfte, wie würde sich zeigen, daß dort nichts von Davidischer Lust an dem Gesetze Gottes, vielmehr Widerwillen zu finden ist! Und wir wollen noch leugnen, daß die wilden Säue den Weinberg Gottes zerwühlen und die wilden Tiere ihn verderben (Psalm 80, 14)! Euch, ihr Vorsteher der Kirchen, ihr Wächter des Heils des Menschengeschlechtes, empfehle ich die Erwägung und den Schutz dieser Sache. Wenn ihr gar schlafen oder mit Bewußtsein bei jener weltlichen Weisheit zu schmarotzen im Sinne habet: dann rufe ich dich zum Rächer deiner Sache auf, Jesus Christus! Du bist das Licht, das jeden in diese Welt kommenden Menschen erleuchtet, und alle Funken der weltlichen Weisheit sind aus dir, der ewigen Sonne, wir wissen es, herabgeflossen; doch sie den glänzenderen Strahlen des in die Kirche ausgegossenen Lichtes vorzuziehen, ist vor dir ein Greuel, das ist gewiß. Öffne die Augen der Blinden, o ewige Sonne, auf daß dich sehen, die nicht sehen. Bestreiche mit deiner

Salbe die Augen derer, die dich nur im Dunkeln sehen, auf daß sie hell sehen!

39. Im Kapitel XXXII lege ich in einer Zusammenfassung des bisher Gesagten den Inbegriff meiner Wünsche dar, bis zu welcher Vollkommenheit ich die Lehrkunst geführt sehen möchte. Nämlich bis zur Sicherheit, Schönheit und Schnelligkeit der Buchdruckerkunst, damit wie dort dem Papier, so hier den Geistern die Bildung schnell, schön und reichhaltig eingeprägt werden könne, um die Welt nicht mit gelehrten Büchern, sondern mit gebildeten, weisen Männern zu erfüllen. Und weil ich besser als damals zu sehen glaube, wie weit sich die Sache bringen lasse und hier weiter unten zu raten vorhabe, daß man sie dahin bringe, so will ich ihre neue Behandlung bis dorthin verschieben.*)

40. Im letzten Kapitel der Großen Lehrkunst wird eine Erwägung über die Ausführung dieser Ratschläge unternommen, unter Anrufung derer, die hierzu etwas andres als Wünsche beitragen können. Ich füge nichts hinzu als eine neue Anrufung, es möchten immer und immer wieder die Lehrer, Schulmeister, alle Gebildete, die Kirchenhirten, endlich die Staatsbehörde diese Dinge erwägen wollen; auf daß jeder auch auf diesem Gebiete der göttlichen Güte zu dienen begehre, mit der Aussicht auf einen Anteil an dem ewigen Glanze, welcher denen verheißen ist, welche andre zur Gerechtigkeit weisen, Dan. 12, 3.

41. Es folgt (Teil I, 198**) **die Schule der Kindheit** oder über die vorsorgliche Erziehung der Jugend in den ersten sechs Jahren.***) Bei deren Ausarbeitung habe ich, wie ich sehe, mein Ziel nicht außer Augen verloren. Ich wünsche, das Büchlein möchte, in die Volkssprachen übersetzt, allen christlichen Eltern vertraut werden, damit sie ihre Pflänzlein, die Himmels-Pflänzlein, sorgfältig in acht zu

---

*) Comenius meint sein Schriftchen „Lebendiger Buchdruck“, das ich vorher behandelt habe.

**) der Amsterdamer Sammelausgabe.

***) So lautet der Titel in der Amsterdamer Ausgabe. Es ist die unter dem Titel „Informatorium der Mutterschul“ weiter unten mitgeteilte Schrift.

nehmen Ansporn und Belehrung erhalten, bis es auf diesem Gebiete etwas Kenntnisreicheres geben wird.

42. Für die sechs Jahre der **Muttersprachschule** habe ich (Teil I, S. 248, 49) die Titel der sechs zu verfassenden Bücher gesetzt: I. Veilchenbeet. II. — — —*) Ich habe darin alles aufgenommen, was die Weisheitszöglinge in diesem Alter wissen sollen und was, in der rechten Weise angeeignet, die Wurzeln zum ganzen Weisheits-Studium enthält.

43. Nun folgt das Rüstzeug der Lateinschule. — — —

48. Den zweiten Teil beginnt die Neueste Sprachenmethode. — —

49. Das X. Kapitel**) dort sucht die Grundlagen der Lehrkunst auf, ernster als es früher jemals geschehen ist. Daran nun mißfällt mir zwar die Weitläufigkeit, doch gefällt mir die Gründlichkeit der Bemerkungen. Wer von Grund aus ein Lehrkünstler zu werden trachtet, wird seine Mühe nicht übel anwenden, wenn er alles und jedes, was dort zusammengestellt ist, zu prüfen, zu durchforschen, wiederholt zu durchdenken sich nicht verdrießen läßt; zumal da dort nicht synkritisch vorgegangen wird (wie in der Großen Lehrkunst, was, wie § 32 erwähnt, nicht allen gefallen hat), sondern analytisch, durch Auflösung alles bei der Thätigkeit des Lehrens und Lernens Vorkommenden und durch die eindringendste Darlegung der Natur jedes dieser Dinge. Ja, wenn jemand jenen Gedanken ernst nachzugehen Lust haben sollte, so lassen sich, wie ich nicht zweifle, noch mehr schöne didaktische Perlen auffinden. — — —

---

*) S. unten den Abschnitt zur Muttersprach-Schule (Volksschule).

**) Oben S. 2 ff. mitgeteilt.



6. Die Aufgabe der Schule.*)

1652.

— — — — — — — — — — — — — — — — — —

4. — — — — — — — — — — — — — — — — —

I. Was ist die Schule ihrem Begriffe nach betrachtet?

— — — — — — — — — — — — — — — — —

5. Die einfachste Erklärung der Schule ist, daß sie eine Zusammenkunft Lehrender und Lernender ist. Nun aber ist Lehren eine Arbeit: folglich ist die Schule eine Ringstätte der Arbeiten. Lehren, sag' ich, ist eine Arbeit, weil Lehren nichts andres ist, als des Wissens Unkundige zum Wissen führen; wie Lernen Geführtwerden ist. Aber wer führt, geht voran; wer geführt wird, folgt. Vorangehen aber und folgen ist gehen; und wer geht, der steht nicht, liegt nicht, schläft nicht, noch schlummert er oder sperrt den Mund auf; sondern er ist frisch, rührt sich, strengt die Sehnen an, bewegt den ganzen Körper, und nur durch die unablässig fortgesetzte Bewegung erreicht er das Ziel.

6. Unverständig möchte jemand einwenden, die Schule heiße: σχολή d. i. Muße; Muße aber stehe im Gegensatz zur Arbeit. Allerdings, aber zur handwerksmäßigen, den Körper ermüdenden Arbeit; so daß erhellt, man gewähre von diesen Arbeiten den Schulangehörigen Freiheit zu dem Zwecke, daß die ganze Kraft der Natur sich der um so stärkeren Betreibung geistiger Arbeiten zuwende.

7. In ähnlicher Weise hat man den Schulen die Bezeichnung: ludus**) gegeben; nicht etwa, damit die Schüler glauben, man

*) Aus einer Pataker Schulrede „über die Vertreibung der Trägheit aus den Schulen" (de pellenda scholis ignavia). (Amsterdamer Sammelausg. III, 758—775.) Die Veranlassung zu dieser Rede war, wie Comenius a. O. III, 734 erzählt, die von ihm wahrgenommene, bei manchen Schülern sogar unerträgliche geistige Stumpfheit (torpor ingeniorum, in quibusdam intolerabilis), gegen die er schon vorher, jedoch vergeblich durch eine Schrift angekämpft hatte.

**) Vgl. Gr. Lehrk. S. 33.

erlaube ihnen Würfel, Karten, Bretsteine und andres Kinderspiel, sondern, damit sie es für einen Trost ansehen, daß ihre recht geleiteten Bemühungen um Bildung nicht lästige Ermüdungen seien, sondern angenehme und wohlthuende geistige und körperliche Bewegungen, wie sie sich sogar selbst in den Spielen finden.

8. Daß die Schule nichts andres als eine fortwährende Arbeitsstätte ist, erhellt ebenso aus den ehrenden Bezeichnungen, welche man den Schulen giebt oder aus den bildlichen Erklärungen, durch welche man die Geschäfte der Schulen und der dem Schulleben Ergebenen passend wiedergiebt. Wir wollen einige berühren.

9. Erstens, man nennt die Schule eine Werkstatt der Menschlichkeit (humanitatis officina), wo junge und rohe Menschen zur Annahme der vollständigen und wahrhaften Züge der Menschlichkeit herangebildet werden, damit sie nicht Klötze bleiben, sondern lebendige Ebenbilder Gottes werden, ein dem Schöpfer völlig ähnliches Geschöpf. So wenig also die Werkstätten der Handwerker (besonders des Baumeisters, Bildhauers und Malers) Muße und Müßiggehende dulden, sondern fortwährend in heißer Werkthätigkeit sind, wenn nämlich die Hölzer abgeschnitten, geteilt, gespalten, geglättet, behauen, gemalt werden, so daß kein Tag ohne Ergebnis verstreicht, und so wenig es hier andre Feierzeit giebt, als die von Gott gewährte, nämlich am siebenten Tage der Woche: ganz so muß es um die Schulen bestellt sein, damit keine Handwerksstätte thätiger sei, als diese Werkstätte der Weisheit, welche keine Feierzeit kennt, als wann man für Gott feiern muß.

10. Man hat die Schulen auch Werkstätten des Lichts (lucis officinae) genannt; sehr passend, da das Hauptziel der Schulen die geistige Erleuchtung ist zur Verscheuchung der mit uns gebornen Finsternis der Unwissenheit, der Verirrungen und der Sünde. Wenn also die Schule als Werkstätte des Lichts und der Leuchten vorgestellt wird, so müssen zugleich thätige und eifrige Arbeiter vorgestellt werden; die einen suchen die zur Bereitung der Fackeln geeigneten Stoffe zusammen, andre fertigen Dochte an, machen Wachs oder Talg flüssig, färben, gießen, ziehen es und legen die schon angefertigten Kerzen zusammen u. s. w., andre wiederum machen den

Zunder zurecht, schmieden den Stahl, schlagen die Funken heraus, zünden mit daran gehaltenen Schwefelfäden die Leuchten an, verteilen sie auf die Leuchter, holen die Lichtscheren vor, dann putzen sie (die Lichte) und bewirken so, daß alles hell ist.

11. Zutreffend haben einige auch die Schulen mit der Baukunst verglichen, da hier in Wirklichkeit Menschen zubereitet werden, damit sie zu einem Gebäude jedweder häuslichen, staatlichen und kirchlichen Vereinigung, wie richtig zusammengepaßte Steine, wo immer bei der Aufführung des Gebäudes hingelegt, richtig passen und den Bau der ganzen Ordnung festtragen. Wenn wir auf dieses Werk nicht wie auf ein rein menschliches (denn es ist dies nicht), sondern wie auf ein Werk der ewigen Weisheit, welches diese durch die Menschen als seine Mitarbeiter verwaltet, hinblicken, dann blicken wir mit Recht auch auf das Abbild jener Weisheit, den weisen Salomon hin. Als dieser nämlich den Tempel für Gott, den Palast für sich und das Haus für seine Verlobte, die Tochter Pharaos bauen wollte (welche drei Gebäude etwa der Kirche, dem Staate und der Schule entsprechen), berief er kundige und fleißige Arbeiter in erstaunlicher Zahl — — — — — — — — — — — — — (1 Kön. 5, 15; 7, 46.)

12. Wenn wir die Schule als eine Herde Lämmer Gottes ansehen, welche mit dem Futter der Weisheit zu weiden sind, so ist auch hier Mühe und Arbeit, nicht Muße und Trägheit, wie der Erzvater Jakob uns lehren möge, der, als er seinem Schwiegervater Laban beim Weiden seiner Herden diente, sagte, er habe ihm aus allen Kräften gedient (1 Mose 31, 6), und des Tages sei er verschmachtet vor Hitze und des Nachts vor Frost, und es sei kein Schlaf in seine Augen gekommen. (Ebend. 40) — — — —

13. Auch werden die Schulen nicht unpassend den Pflanzgärten (seminaria) verglichen; sie sind ja wirkliche Pflanzgärten der Kirche und des Staats. Denn, wie umsichtige Gärtner nicht erst dort Bäumchen säen und pflanzen, wo sie, feststehend, Früchte tragen sollen, sondern an einer besondern Stelle des Gartens, welche sie Pflanzgarten (Seminarium) oder Anpflanzung (Plantarium) nennen: so können Menschen nicht erst, wenn sie in die Kirche und den

Staat hineingesetzt sind, erzogen werden, sondern vorher, schon in der Jugend, da sie vom Lasttragen noch frei und tauglich sind, zu allem tüchtig gemacht zu werden. Wie also der Gärtner gerade im Pflanzgarten die größte Mühe damit hat, daß die Bäumchen aus dem Samenkorn in rechter Weise hervorgetrieben werden, oder daß die aus den Wäldern herbeigebrachten und in die Gärten übertragnen lebendigen Wurzeln fest einwurzeln — und wie er sie darum wässern, pflanzen, durch Pfropfreiser zum Tragen guter Früchte vorbereiten, dann beschneiden und noch vieles andre thun muß, bis die durch die unausgesetzte und vorsorgliche Pflege einiger Jahre erstarkten Pflänzchen an die rechte Stelle im Garten übertragen werden und nun Frucht tragen sollen — so ist es hier: notwendigerweise fordern die Pflanzgärten des Staats und der Kirche viele vorsorgliche Mühe, wenn wir unsre Pflänzchen, die künftigen Fruchtbäume, nicht verdorren, nicht unfruchtbar werden, nicht verkommen lassen wollen.

14. Sehr zutreffend vergleicht man die Schulen mit dem Zimmer der Gebärenden, wenn doch der Apostel die jungen Christen als eben jetzt geborne Kindlein betrachten und mit der vernünftigen lautern Milch aufziehen heißt (1 Petr. 2, 2). Und der Philosoph Sokrates bekannte, da er einer Wehemutter Sohn war und, ein Weiser geworden, seinen Sinn darauf gerichtet hatte, vielen Weisheit einzuflößen, er habe seine Thätigkeit der Geburtshilfe der Geister gewidmet. Sehr geistreich! Denn Gott hat wirklich die menschliche Natur, sein geliebtes Ebenbild, mit dem Samen der Weisheit und der Tugenden befruchtet; in allen ihren Einzelwesen wird sie der Begabung d. h. der Tauglichkeit, alles zu erlernen, teilhaftig; wenn es nur an denen nicht fehlt, welche liebreich Geburtshilfe zu leisten verstehen, auf daß der Weisheit schöner, der Beredsamkeit wohlgestalteter, der Tugend kräftiger und lebensvoller Nachwuchs glücklich zu Tage komme. Nun aber giebt's in den Häusern der Gebärenden nicht Unthätigkeit, vielmehr emsige Arbeit; wenn die Mutter selbst heftige Schmerzen leidet, zu deren Milderung eine treue Wehemutter die nötigen Arzneimittel herbeischafft, verständig mischt und klug anwendet, von den Anwesenden aber für die Erhaltung und

Wohlfahrt der Gebärenden und der Geburt jeder etwas thut; und wenn sie nichts andres können, so beten sie. Und sollte nun die Kunst, den Geistern Geburtshilfe zu leisten, nicht gleich ernst und mühevoll sein? sollte sie sich in Unthätigkeit und Scherz vollbringen lassen?

15. Endlich nennt man die Schulen nicht unpassend eine Ringstätte der Musen (musarum palaestra) und vergleicht sie dem Kriege. Denn hier wird aus der vorzüglicheren Mannschaft ein Heer gesammelt, um die Feinde der menschlichen Natur, Unwissenheit, Irrtümer, Laster zu bekämpfen und um aus dem Gebiet der Kirche und des Staats die gesamte Flut an Roheit und Unheiligkeit zu entfernen u. s. w. Wer aber hat jemals einen Krieg ohne große Schwierigkeiten führen sehen? Nicht zum Vergnügen geht man hinein, sondern zu Mühsal und Anstrengung, bis man durch eifrige Thätigkeit den Krieg beendigt hat: nun erst kehren für den Feldherrn, die Führer und Soldaten Ruhe, Sicherheit, Ehre und viele Vorteile wieder, zu allgemeinem freudigen Frohlocken.

16. Möge hieraus erhellen, was die Schulen sind und wie arbeitsame Bürger sie erfordern, Lehrer nämlich, Lernende und für beide *Ἐργοδιῶκται* (Arbeitsaufseher): Schulherren (Scholarchae) oder Verwalter (Curatores). Doch damit dies besser erkannt werde, wollen wir das Muster eines guten Lehrers, guten Schülers und guten Schulherrn einzeln betrachten.

17. Ein guter L e h r e r ist der, der sich bemüht, das zu sein, wofür er gilt: ein Lehrer, nicht eines Lehrers Larve. Er wird also die Lehrarbeit nicht scheuen sondern suchen, wird die Arbeit nicht zum Schein betreiben sondern ernst, nicht in den Wind hinein sondern zu festem und stetigem Fortschritt der Lernenden, indem er das Wort Senecas*) auf sich bezieht und durch sein Beispiel den Schülern einprägt: „Edle Geister nährt die Arbeit; es genügt nicht, die Arbeit nicht abzulehnen — fordre sie; ein Mann darf den Schweiß nicht fürchten.“ Ein guter Lehrer sucht, w e n er lehren solle (ein wahrhaft guter Lehrer freut sich über eine große Schüler-

---

*) Briefe IV, 2. (Ausgabe von Haase.)

zahl, sagt Fabius); er sucht, was er lehren solle, aus Verlangen, alle alles ganz zu lehren. Er sucht, wie er lehren solle, damit die Fluten der Belehrung ohne Schläge, ohne Geschrei oder Gewalt, ohne Widerwillen zu Lust und Wohlgefallen (in die Seelen) einströmen. Wie ein kundiger Bildhauer müht er sich, die Ebenbildchen Gottes möglichst zierlich zu meißeln und zu malen, zu bilden und wiederzubilden und zur völligsten Ähnlichkeit mit dem Urbild möglichst nahe auszubilden; wie ein rechter und lauterer Diener des ewigen Lichts begehrt er die Finsternis des Geistes zu verscheuchen und in alles Wahrnehmen und Thun Licht zu gießen; wie ein tüchtiger Baumeister fällt er allenthalben das Bauholz der Belehrung, fährt, trägt, vergleicht, ebnet und paßt es zusammen, damit er, alles für alle Sinne einrichtend und geschickt zusammenordnend, die ganze Baustatt der menschlichen Natur mit Gebäuden ausfülle; wie ein guter Hirt ist er beständig bei seiner Lämmerherde zugegen und, sie vor wilder Tiere Wut zu verteidigen, vor Krankheitsansteckung zu schützen, von den vielwegigen Verirrungen zurückzuhalten, mit heilsamer Lebensspeise zu nähren und lebendigen Wassersfluten zu tränken, sorglich beflissen; wie ein fleißiger Gärtner um alle der Pflege seines Gärtchens anvertrauten Himmelspflänzchen besorgt, damit sie im ganzen Frühling ihres Lebens gehörig gepflanzt, genetzt, belebt und gestärkt werden; wie ein treuer Geburtshelfer der gebärenden Geister, mit gespanntester Sorgfalt auf alles bedacht, damit die Geister ihre Geburten leichter und glücklicher zu Tage bringen; wie ein kräftiger Heerführer endlich im Kampf gegen Roheit und jegliche Gottlosigkeit u. s. w. Glücklich die Schulen ob solcher Lehrer!

18. Ein guter Schüler wird in gleicher Weise kein andrer sein, als der seinem Namen genau entspricht: nach dem Lernen voll Begier und für die Erwerbung von Kenntnissen keine Arbeiten scheuend; dessen edle Brust die Arbeit sogar nährt, dem es gleichfalls nicht genügt, die Arbeit nicht abzulehnen, der sie vielmehr fordert, da er keinen Schweiß fürchtet. Daher wird er sich nicht Unbedeutendes vornehmen, sondern das Höchste: immer danach suchend, was er lernen solle — solange er merkt, daß ihm noch etwas

fehlt — und von wem er lernen solle; seinen Lehrern in allem ein Nachahmer und seinen Mitschülern in allem ein Nebenbuhler, aufs höchste bestrebt, in Fleiß und Fortschritten jene zu erreichen, diese zu überflügeln; wie ein guter Formstoff begierig in das beste Ebenbild und selbst in die Gottähnlichkeit umgestaltet zu werden; wie die reine Luft in glühender Sehnsucht nach Licht; wie eine wohlgeebnete Baustatt nach den schönsten Gebäuden der ganzen Weisheit verlangend; wie ein Lämmchen voll Gier nach geistiger Speise und Fütterung; wie eine edle Pflanze sich sehnend, zum weitästigen Baum des Paradieses Gottes auszuwachsen und liebliche und duftende Früchte in Überfülle zu tragen; wie eine Seele, die sich von göttlichem Samen befruchtet fühlt und der Weisheit und der Tugenden lebensvollen Nachwuchs zu gebären verlangt, den Geburtshilfe leistenden in allem willfährig; wie ein guter Soldat endlich seinen Heerführern auf den Wink gehorsam, nach Trophäen voller Verlangen.

19. Ein guter Schulverwalter ist, wer auf die Wohlfahrt der Schule alle Sorge verwendet und dem nicht wohl zu Mute ist, wenn der Schule nicht wohl ist. — — — —

21. Doch findet man alles das, mit solchem Eifer, in den Schulen? Wenn's doch so wäre! Denn dann würde man sicherlich auch hier sehen, wie durch Wachsamkeit und Thätigkeit, unter göttlichem Segen, alles glücklich gedeiht!

22. Vielmehr verdirbt alles das das so verderbliche und nichtsnutzige Tier, worüber zu klagen wir uns vorgenommen haben, die Trägheit. Um zu ihrer Vertreibung uns aufzuschwingen, laßt uns sehen: 1. was Trägheit ist, 2. wie tief und 3. wie verderblich sie die Schulen ergriffen hat.

23. Trägheit ist Widerwille vor der Arbeit, verbunden mit Verdrossenheit. Und hieraus entsteht 1. entweder Flucht vor der Arbeit und, wenn nötig, Ausweichen, 2. oder nüchterne, kalte, oberflächliche und schnellfertige Verrichtung, oder endlich 3. Abbrechen und Aufgeben der begonnenen Thätigkeit.

24. Aber sehen wir diese drei Dinge nicht allenthalben in den Schulen? Fliehen Lehrende und Lernende sie nicht lieber als sie

hinkommen? mit Ausnahme derer, welche darin aushalten müssen, um sich dort ihr Mehl zu holen, weil sie es anderwärts nicht zu holen wissen. — — — — —

7. Entwurf zu der erleuchteten Schule zu Patak.*)
1650.

1. „Erleuchtet“, sage ich, nicht des Worts wegen, sondern weil sie wirklich so sein soll: in sich des Lichtes voll, draußen Erleuchtung weithin verbreitend und hierdurch tüchtig, mit ihren Strahlen die Finsternis aus den Geistern und Völkern der Nachbarschaft, aus Staat und Kirche zu verscheuchen.

2. Das wird so geschehen, wenn man hier alle zur Bildung Herangezognen, in allen Arten des Wißbaren, auf alle Weise**) (gründlich) zu unterweisen beginnen und fleißig darin fortfahren wird.

3. Daß zur Bildung alle als Menschen geborne herangezogen werden sollen, habe ich anderwärts gezeigt. Jetzt möchte ich wenigstens dies wünschen, daß bei euch keiner aus dem Adel, keiner aus den bürgerlichen Männern, keiner auch aus dem Landvolk bessern Schlages dieser feinern Ausbildung unteilhaft bleibe; um das zu erreichen, daß es in Zukunft nie an Männern fehle, welche man zu den staatlichen oder kirchlichen Ämtern zum Ruhm und zum allgemeinen Nutzen heranzuziehen vermag.

4. Wenn wir das beabsichtigen, werden wir dafür sorgen müssen, daß keinem Bildungsbegierigen seine kärglichen häuslichen Verhältnisse zum Hemmnis werden können. Wir werden nämlich, um Bedürftigere umsonst zu unterhalten, gemeinsame Speisungen (publicae mensae) in möglichst großer Zahl einrichten müssen; was für einen zahlreichen Schulbesuch die einzige Grundlage ist, ebenso wie beim Acker eine reichere Aussaat für eine fruchtbarere Ernte.

---

*) Illustris Patakinae scholae idea. (Amsterd. Sammelausg. III, 3.)

**) omnes — omni genere — omnimode.

5. Den Anfang einer so notwendigen Sache also werden Ihre Hoheiten*) machen und sie werden mit dem Beispiel andern vorangehen, welche der Herr auch durch äußern Segen geschmückt hat, und deren Geist er durch den Geist der Nacheiferung anregen wird; damit so, in verschiedenen Genossenschaften, so zu sagen, verschiedene Kostgemeinschaften (convictus) entstehen, welche nach ihren Stiftern zu benennen sind, zu ewigem Angedenken ihrer Frömmigkeit bei der Nachwelt.

6. Daß alles in den Schulen zu lehren sei, was die menschliche Natur vervollkommnen und so die häuslichen, staatlichen, kirchlichen und Schul-Zustände zu verbessern vermag, haben wir gleichfalls anderwärts gezeigt. Jetzt hebe ich hervor, daß in dieser erleuchteten Schule I. eine Glättung des Spiegels des Geistes aller zur Weisheit; II. eine Reinigung des Quells der innern Thätigkeiten, des Herzens, zur Frömmigkeit; III. eine Übung der Hand und des übrigen Äußern zu künstlerischen Thätigkeiten und zur Sittenfeinheit; endlich IV. eine Bildung der Zunge zur Wohlredenheit stattfinden müsse — mit einem Wort: Bildung des ganzen Menschen zur Menschlichkeit und Wiederherstellung des ganzen, göttlichen Ebenbildes in uns zur Ähnlichkeit mit seinem Urbild; auf daß diese Schule anfange in Wahrheit zu sein, was alle hätten sein sollen, eine Werkstatt der Menschlichkeit und eine Pflanzung des Himmels und der Erde, wie Gott durch den Propheten spricht.

7. Auf alle Weise aber werden zu dem allem alle befördert werden, wenn sie durch alles hindurch geleitet werden: 1. stufenweise, 2. durch Selbstsehen und 3. durch Selbstthun.

8. Der Stufengang wird verlangen, daß immer und überall in den Dingen vom ersten bis zum letzten, vom untersten bis zum höchsten, vom kleinsten bis zum größten durch alles Dazwischenliegende (überall in lückenloser, richtiger Sonderung und Verknüpfung) so weit gegangen werde, bis wohin man durch menschliche Arbeit (während die göttliche Hilfe immer vorausgeht und begleitet) gehen und gelangen kann. Ein derartiger Stufengang der Studien muß

---

*) Fürst Sigismund Racoci und seine Mutter (vgl. Gr. Lehrk. S. 6).

etwa siebenfach abgegrenzt und diesen Stufen gemäß auch sieben Klassen für die Vorschreitenden eingerichtet werden. Die drei ersten und untersten sollen philologisch sein, die vierte eine philosophische, die fünfte eine logische, die sechste eine politische und die siebente eine theologische. — — — —

9. Das Selbstsehen (d. h. das eigne Anschauen aller Dinge) hat den Zweck, daß von dieser Werkstatt des Lichtes (der pansophischen Schule) alles fernbleiben soll, was nach einem „Er hat's gesagt"*) schmeckt und einen anbefohlenen Glauben, ein vermeintliches Wissen und blöde Sinne herbeiführt. Weil das dann eintritt, wenn die Lernenden von den Dingen zwar hören, jedoch zum persönlichen Anschauen, Schmecken, Betasten der Dinge selbst (d. h. zu ihrer Erfassung durch die eignen Sinne) nicht zugelassen werden: so wird hier sicherlich eintreten, daß alles voll Licht und Schauen ist und so voll reiner Lust.

10. Das Selbstthun endlich (d. h. das eigne Thun aller Dinge) wird das verlangen, daß die Lernenden alles, was der Vernunft, dem Gedächtnis, der Zunge, der Hand zur Bewältigung dargeboten wird, selbst untersuchen, erfinden, handhaben, betreiben, wiederholen, mit eignem, unermüdetem Eifer; während für die Lehrenden nichts übrig bleibt, als das Geschäft, aufzupassen, ob das, was soll, geschieht, und ob es so geschieht, wie es soll. Denn so wird es sich erreichen lassen, daß die immerwährende **Ausübung** selbst, der beste Lehrer von allem, alle Schüler zu Lehrern werden läßt. Jeder so Unterwiesene nämlich wird ein erfahrener Künstler darin werden, andre ähnlich zu unterweisen; und eine wahrere und bessere Kenntnis der Dinge wird sich über alle eure andern Schulen sehr schnell ausbreiten, ja auch die Schulen selbst sich vervielfältigen lassen, zum Ruhme des Vaters des Lichts, zum Trost der Kirche und zum Fortschritt der Welt.

Das thue der ewige Herr der Dinge zur Ehre seines Namens. Amen.

---

*) Das bekannte Wort, womit die Schüler des Pythagoras eine Lehre als echten Ausspruch ihres Meisters bezeichneten, an deren Wahrheit somit nicht zu zweifeln sei.

8. Über Geistesbildung.*)

1650 (24. November).

— — — — — — — — — — — — — — — — — —

Erstens: Was ist Geist und was Geistesbildung?

Ferner: Welche Notwendigkeit verlangt, die Geister nicht wie Gebirgswälder oder öde Wüsten ungepflegt zu lassen sondern, wie es mit Gartenbeeten, Weinbergen und Baumpflanzungen geschieht, sorgfältig anzubauen?

Dann: Wie läßt sich eine solche Bildung erfolgreich bei irgend einem ganzen Volke ausführen? Und insbesondere, sind, um über eine umfassendere, vollständigere und bessere Geistesbildung bei eurem Volke nachzudenken, Gründe vorhanden?

Endlich: Weil wir sehen werden, daß nicht nur Gründe zu einem solchen Verlangen sondern auch günstige Gelegenheiten gegeben sind, so werden wir hinzufügen: Warum jetzt, und warum hier? Und warum gebührt es uns Anwesenden, ohne jeden weitern Aufschub und ohne irgendwelche andre Gelegenheiten abzuwarten, dies ersehnte Werk in Gottes heiligem Namen zu beginnen? Und auf welche Weise?

Wenn wir diese Punkte der Reihe nach und in möglichster Kürze entwickelt haben, werden wir diese ganze Angelegenheit mit frommem und ehrfürchtigem Bitten und Gebet Gott und denen, die hier an Gottes Statt sind, anheimgeben.

Das Wort Geist bedeutet uns hier diejenige eingeborne**) Kraft unsrer Seele, wodurch wir Menschen sind. Das heißt: diejenige, welche uns, als Ebenbild Gottes Gewordene, von Natur befähigt, alle Dinge zu verstehen, aus den verstandnen die bessern auszuwählen, die ausgewählten mit Eifer zu verfolgen und zu erreichen, die erreichten endlich nach unserm Gefallen zu beherrschen und völlig

---

*) De cultura ingeniorum. Einweihungsrede der Pataker Schule (Amsterdamer Sammelausg. III, 71—104).

**) Lateinisch: ingenium — ingenita vis. Die Wortverwandtschaft läßt sich im Deutschen nicht wiedergeben.

zu genießen, und uns hierdurch Gott (der alles mit Klarheit erkennt, alles mit Heiligkeit will, alles mit Macht vollbringt, alles mit Herrlichkeit beherrscht) so ähnlich wie möglich zu machen. Wollt ihr dies deutlicher hören? So vernehmt.

Der menschliche Geist hat vier Teile, oder Stufen, oder Vermögen. Der erste heißt **Vernunft** (mens), der Spiegel aller Dinge, verbunden mit dem Urteil, der lebendigen Fein- und Grobwage für alle Dinge, endlich mit dem Gedächtnis, der Vorratskammer der Dinge. An zweiter Stelle steht der **Wille,** der Richter, Wähler und Gebieter aller Dinge. An dritter die bewegende **Kraft,** die Vollstreckerin aller Beschlüsse. Endlich die **Sprache,** die Verkündigerin von allem an alle. Diese vier Thätigkeiten haben in unserm Leib ebensoviel Hauptsitze und Werkzeuge: das Gehirn, das Herz, die Hand, die Zunge. Im Gehirn nämlich tragen wir die Werkstatt der Vernunft umher; das Herz bewohnt König Wille als seinen Palast; die Hand, das Werkzeug des menschlichen Fleißes, ist der Bildner wunderbarer Dinge; die Zunge endlich, die Künstlerin der Sprache, die Zwischenträgerin zwischen einer und der andern Vernunft, welche in verschiedene Körper eingeschlossen und voneinander abgeschlossen sind, verbindet mehrere Menschen zur Gemeinsamkeit der Absichten und Werke. So hat unser Bildner uns gestaltet! So hat er in diese vier Angeln den Umfang seiner kleinern Welt*) eingeschlossen! So erfüllen wir alle Geschäfte des in uns wohnenden göttlichen Ebenbildes! Denn die Vernunft, welche Himmel und Erde mit ihrer Beweglichkeit durchfliegt, unterwirft sich alles durch die Erkenntnis, unterscheidet alles durch das Urteil, verwahrt alles in der Schatzkammer des Gedächtnisses. Der Wille, welcher durch die Freiheit seiner Entscheidung aus allem sich das auswählt, was ihm gefällt, und das verwirft, was ihm mißfällt, übt seine Herrschaft über alles. Die Hand, welche den Vorzeichnungen der Vernunft folgt und die Beschlüsse des Willens ausführt, bringt neue Werke hervor und schafft nahezu neue Welten. Die Zunge endlich, welche Gedachtes, Gesagtes, Gethanes (oder auch

---

*) Den Mikrokosmos. Vgl. Gr. Lehrk. S. 19 und 52.

noch zu Denkendes, zu Sagendes, zu Thuendes), wo immer nötig, berichtet und mit ihren eignen Farben ausmalt, verbreitet und vervielfältigt Licht über Licht und überträgt es von den einen auf die andern.

Ihr erkennt also, sehr liebe Zuhörer, daß der **Geist** in uns das ist, wodurch wir das Ebenbild G o t t e s d. h. kleine Götter, nämlich Menschen, sind. Nunmehr könnte wohl klar sein, was **Bildung***) des Geistes sei. In demselben Sinne, wie man sagt, der Mensch baue einen Acker, Garten, Weinberg an, oder er pflege eine Kunst, endlich seinen Körper, so auch, er bilde seine Seele oder seinen Geist; und zwar dadurch, daß er jedes dieser Dinge für seinen Nutzen passend macht und vorbereitet und es in der Weise zurechtmacht, bearbeitet, verfeinert und ausschmückt, daß es für seinen Zweck geeignet ist und bei der Thätigkeit selbst sich so brauchbar wie möglich erweist. In diesem Sinne nennt man einen Acker, Garten oder Weinberg wohlgepflegt, wenn sie viele und gute Ernten und Früchte spenden; eine Kunst gepflegt, wenn sie ihre Werke mühelos und schön hervorbringt; einen Körper gepflegt, wenn er rein gehalten, gut genährt, von gesunder Farbe und zu seinen Geschäften gewandt ist. Demnach wird in gleicher Weise ein Geist gepflegt (gebildet) sein, wenn er, erstens tüchtig gemacht ist, vieles zu denken und überall scharf einzudringen, zweitens, wenn er gelernt hat, zwischen den Dingen genau zu unterscheiden, das Gute überall zu wählen und anzustreben, das Schlechte überall zu verachten und zu meiden; drittens, wenn er bemüht ist, seine Werke in bester Ordnung hervorzubringen; viertens, wenn er es versteht, schön und gedankenreich zu sprechen, um das Licht der Weisheit in hohem Grade zu verbreiten und hierdurch die Dinge und die Geister schön zu beleuchten.

Willst du also einen wohlgebildeten Menschen erkennen? Achte auf seine Handlungen, sein Benehmen, sein Reden, auf sein Schweigen; ebenso auf sein Gehen, sein Sitzen, seine Körperhaltung, seine Augen,

---

*) cultura. Wir haben im Deutschen keinen Ausdruck dieses Sinnes, der sich so gut wie colere und cultura auf Geistiges und Sinnliches anwenden ließe. Darum habe ich die lateinischen Worte bald durch „bilden", „Bildung", bald durch „anbauen" oder „pflegen" u. s. w. übersetzt.

Hände und auf alles an ihm; überall wird Anstand, Schönheit und Lieblichkeit hervortreten, überall wird er sich selbst ähnlich sein, „durchweg glatt und gerundet“.*) Willst du, daß er in Thätigkeit sei? Alles wird ihm von der Hand fließen, weil er alles verständig und mit gedeihlicher Vorüberlegung ausführt. Willst du, daß er spreche? Er wird über jedwede Sache sich geschickt äußern können, da er jede gar wohl kennt. Und wiederum, wenn er schweigen soll, so versteht er sein Stillschweigen so klug und schicklich einzurichten, daß du auch aus seinem Schweigen etwas lernen kannst. Wenn er mit Menschen verkehrt, ist er die reine Liebenswürdigkeit; wenn er einmal außerhalb des menschlichen Verkehrs leben muß, ist er „niemals weniger allein als wenn er allein ist“**); denn er ist in sich selbst voll guter Gedanken und Ergötzungen. Unter den Gütern und Übeln des Lebens bewegt er sich so, daß die Wirklichkeit bezeugt, er kenne die Unterschiede der Dinge und verstehe Nützliches von Unnützem zu unterscheiden. Verläuft ihm etwas nach Wunsch — dann überhebt er sich nicht, bläst sich nicht auf, beträgt sich nicht übermütig. Gerät er in traurige Umstände, dann bleibt er derselbe, sinkt nicht unter, wird nicht mutlos, verzweifelt nicht. Kurzum, wer sich der Klugheit erfreut, paßt jeder Rolle sich an, sagt der Dichter; wir wollen sagen: Wer sich der Klugheit erfreut, paßt jedem Nutzen (und Zufall) sich an.

Und wenn dir nun ein ganzes sorgfältig gebildetes Volk zu sehen vergönnt würde, so würdest du durchweg oder doch die Mehrzahl so sehen, wie ich den Einzelnen beschrieben habe. Soll ich euch das aber vollständiger darlegen, so will ich es darlegen und durch eine fortlaufende Gegenüberstellung mit ungebildeten und sogenannten barbarischen Völkern.

1. Gebildete Menschen sind wahrhaft Menschen, d. h. sie sind in ihren Sitten menschlich; die Barbaren macht entweder viehische Roheit abstoßend oder tierische Wildheit wütend, so daß man, ihre

---

*) Aus Horaz, Satiren 2, 7, 86.

**) Aus Cicero, von den Pflichten III, 1, wo es als Ausspruch des Scipio Afrikanus mitgeteilt wird.

menschliche Gestalt abgerechnet (und daß sie sprechen, nicht brüllen), kaum etwas Menschliches an ihnen erkennt.

2. Bei einem wohlgebildeten Volke gleicht, wenn du auf die Ordnung siehst, welche sie in der Verwaltung des Staats- und Hauswesens anwenden, alles einer Uhr, wo durch eine Bewegung sich alles bewegt — indem ein Rädchen das andre zieht —, und zwar nach Zahl, Maß und Gewicht. Bei den Barbaren ist alles loses Reis, Sand ohne Kalk.

3. Wenn du auf die wechselseitigen Dienstleistungen siehst, so dienen in einem gebildeten Volke alle allen, indem jeder an seinem Ort das thut, was ihm und andern zum Nutzen gereicht. Bei Barbaren paßt niemand sich und das Seinige dem andern an, alles geschieht zerfahren, und daher unter wechselseitigen Hemmungen und unter Verwirrung.

4. Gebildeten Völkern sind alle Elemente der Welt unterthänig, und selbst der Schoß der Erde vermag seine Schätze (Metalle, Edelsteine, Steine u. s. w.) vor ihnen nicht zu verbergen. Für ungebildete ist alles vergebens da, da sie weder die Natur zu unterjochen noch an ihren Brüsten zu saugen oder, wenn sie von selbst ihre Gaben ausschüttet, sie zu gebrauchen verstehen. Der beste Himmelsstrich sogar, die fruchtbarste Erde, die für die Schiffahrt geeignetsten Ströme bleiben unbenutzt; wie man bei den amerikanischen Völkern sehen kann, welche wie Tiere dumpf hinleben.

5. Gebildete Völker lassen kein Stück Land müßig, noch irgend einen Stoff nutzlos verkommen; Hölzer und Hölzchen, Steine und Steinchen, sogar Sand und Straßenschmutz nehmen sie auf und verwenden sie zu bestimmten Zwecken. Bei den ungebildeten wirst du alles ungepflegt, unsauber, schmutzig, in Fäulnis und verkommen sehen.

6. Daher werden bei erstern sogar die ihrer Natur nach unfruchtbarsten Gegenden, die nichts als Sand oder Felsen oder Sümpfe und Pfützen haben, durch Anbau so hingestellt, daß sie ein Paradies scheinen. Bei den ungebildeten werden Landstriche, welche sogar wie ein Paradies aussehen (wo der Himmel sich mit der Erde vermählt zu haben scheint) von Schmutz bedeckt und büßen ihre Anmut ein.

7. So kommt es, daß gebildete Völker nicht bloß an den notwendigen Lebensbedürfnissen aller Art Überfluß haben, sondern auch einen Zufluß von Annehmlichkeiten, ja sogar Leckerbissen, während ungebildete kaum ihr Leben zu fristen haben und sich in tierischer Weise von roher Kost erhalten.

8. Die Gebildeten versorgen sich, auch auf die Zukunft bedacht, mit den Lebensbedürfnissen, sogar für etwaige Unfälle, wenn Getreidenot, wenn feindliche Einfälle, wenn eine tödliche Seuche oder andre Krankheiten hereinbrechen sollten: diesen treten sie durch wohlversehene Getreidespeicher, Zeughäuser und Arzneivorräte rechtzeitig entgegen. Bei Barbaren fehlt jede vernünftige Sorge für Leben, Gesundheit und Sicherheit; man lebt in den Tag und Zufall hinein; alles, wie es ihnen gerade einfällt und wie es so kommt.

9. Ein gebildetes Volk verrät seine geistige Schönheit auch durch zierliche und schöne Kleidung, da all und jeder, groß und klein, edel und unedel, wenn nicht fein doch reinlich gekleidet ist; während die ungebildeten entweder .nackt oder halbnackt oder verlumpt und zerrissen, schmutzig und bleich hergehen.

10. Ein fertiggebildetes Volk hat prächtige, volkreiche, von Kunstwerken volle Städte. Ein ungebildetes hat an deren Statt Einöden; oder wenn es was eine Stadt nennt, sind es Hütten und Schmutz.

11. Die Gebildeten halten ihre Provinzen und in diesen ihre Städte, Dörfer, Häuser und die einzelnen Familien, endlich sich selbst durch gesetzliche Bande in den Schranken der Ordnung so zusammen, daß niemand ungestraft ausschreiten darf. Bei den Ungebildeten oder mangelhaft Gebildeten gilt Willkür für Freiheit; jeder wagt, was ihm beliebt, völlig ungezügelt.

12. Daher ist dort alles geschützt, sicher, ruhig und friedlich; hier herrscht Diebstahl, Raub und Gewaltthat, und deshalb giebt es hier keine wahre Sicherheit, und alles ist voll von Hinterlist und Schrecknis.

13. Bei einem wahrhaft gebildeten Volke haben auch die Bauern nichts Bäuerisches — so sehr hat alles den Anstrich feiner städtischer Sitten. Bei den Ungebildeten dagegen sind sogar die Städter bäuerisch, selbst ihre Stadtfeinheit ist nur reine Bauernmanier.

14. Menschen eines gebildeten Volks sind gegen Fremde freundlich; den Unkundigen zeigen sie gefällig die Wege, den bei ihnen Einkehrenden beweisen sie Menschensinn und hüten sich ihnen irgendwelche Beschwerde zu machen. Barbaren verscheuchen und verjagen, wen sie nicht kennen, oder scheuen sich selbst vor ihnen, oder schrecken sie zum wenigsten durch häßliches Benehmen vom Verkehr ab.

15. Bei wohlgebildeten Völkern werden Müßiggänger und kräftige Bettler nicht geduldet, es giebt keine; denn jedes Gemeinwesen hält alle Angehörige in Ordnung und sorgt für seine Bedürftigen. Bei den Barbaren giebt es Scharen von Müßiggängern; und da sie nun von der Bettelei oder von Diebstahl und Raub oder in*) Elend und Hunger leben, entstehen mannigfache Verwirrungen und Übelstände. Oder geht man gegen diese Übel vor, so geht man mit Gewalt vor; dann ist alles voll Knechtdienst, Unterdrückung, Strafe und Blutthat.

16. Die Gebildeten beschäftigen sich, aus Freude an den edlen Künsten, gern damit: sie wollen keine davon missen, und so zählen sie die Sterne und messen Himmel, Erde, die Tiefen und Gott weiß was alles aus; denn nirgends soll etwas ohne ihre Kenntnis vorgehen, sogar in den fernsten Erd-, Wasser- und Luftstrichen. Sogar den Lauf der Jahrhunderte zu kennen mühen sie sich, wie weit wir vom Anfang entfernt sind, wie nahe wir das Ende zu erwarten haben, damit sie, die Vergangenheit vor Augen, die Gegenwart zum Bessern gestalten, zum Vorteil der Zukunft. Ungebildete kennen das alles und sich selbst nicht, unbekümmert darum, woher sie hierher gekommen sind, wohin sie gehen, was aus ihnen und ihren Verhältnissen wird, und daher mit der Vergangenheit unbekannt, für die Gegenwart untauglich, für die Zukunft völlig unvorbereitet.

17. Die Gebildeten erfreut Orpheus' Leier, und die göttliche Musik pflegen sie mit Lust, so daß sie, von der Lieblichkeit einer wohlklingenden Harmonie erfaßt, nach Davids und Salomos Beispiel, überall desto mehr auf sie achten. Ungebildete gleichen dem

---

*) **ex** miseria . . . verschrieben für **in**?

Esel an der Leier*); wenn du bei ihnen Töne hörst, so wird es regelloses Schnarren von Betrunkenen sein oder rohes Jauchzen wilder Tänzer.

18. Endlich, Gebildete, in sich selbst voll von Licht, Einsicht, gutem Willen und gutem Gewissen, leben ruhig, mit Gott und sich selbst zufrieden und ihrer Schätze froh. Ungebildete, in sich ohne Besitz, gehen ganz nach außen und, nach Schatten statt der Wirklichkeit haschend, werden sie zum Spott, verkommen und gehen endlich zu Grunde. Und wenn sie nun zu Grunde gingen und nicht durch den Tod hier lebendig in den ewigen stürzten! Doch weil das notwendig so kommt, daß Menschen, die keine Menschen sind, ihren Zweck, das glückselige Leben verfehlen, so wäre es für sie besser gewesen, nicht geboren oder wenigstens nicht als Mensch, sondern als Tier geboren zu werden, denn als Mensch geboren zu werden und doch nicht durch menschliche Bildung zur Menschlichkeit zu gelangen.

Ihr habt, geneigte Zuhörer, hoffentlich erkannt, was das heißt ein gebildeter Mensch oder ein gebildetes Volk sein, und worin die Gebildeten sich von den Ungebildeten unterscheiden. Doch ist dabei noch zu beachten, daß der menschlichen Bildung Gipfel die Frömmigkeit oder Furcht Gottes ist, welche als Krone der Weisheit gefeiert wird. (Sir. 1, 22.) Hat er diese nicht, so wird der Gebildetste der Roheste sein. Denn Gott nennt alle Unfrommen Thoren und rechnet sie als Vieh. (Psalm 49, 21 und 94, 8.) — — — Da es nun solche unter den gebildetsten Völkern Europas giebt, die nicht nach dem Ebenbilde Gottes sondern Satans gebildet sind, müßt ihr, Geliebte, gewarnt werden, daß nicht das Wort Bildung jemand täusche, da es nicht minder die im Schlechten als die im Guten Geübten bedeutet. Besser, nicht gebildet werden, als zu weltlichen Eitelkeiten, Hochmut, Betrug, List, Gottlosigkeit oder Heuchelei gebildet werden; und es wäre besser, ein Volk bliebe roh, wenn nur einfältig und in Gottesfurcht (wie die ersten Jahrhunderte waren, die der Erzväter), als so verfeinert, wie sich die Welt

*) Vgl. Gr. Lehrk. S. 190.

verfeinert. Weil jedoch die tierische Roheit ebenso Unkenntnis Gottes und Verachtung des Bessern mit sich führt, wie die wahre Erkenntnis aller Dinge der Weg zur Erkenntnis Gottes ist, und weil wir diesen in dem Maße lieben, wie wir ihn erkennen, so entferne man den Mißbrauch, und es bleibe der rechte Gebrauch.

Über die wahre und heilsame Menschenbildung aber füge ich noch dies hinzu: niemand kann gebildet werden ohne Pflege oder Bildung, d. h. ohne treuen Fleiß und Sorgfalt. Wenn jemand sagen oder denken sollte: „Der Geist ist ein Geschenk Gottes und ein Werk seiner Rechten an uns; kann also etwa der Mensch Gottes Werke vollenden?“ so antworte ich: Werke Gottes, welche der Schöpfer unsrer Macht entrückt hat, lassen sich von uns nicht ändern, geschweige vollenden; derartig sind die Gestalt der Welt, der Lauf der Gestirne, die Wettererscheinungen am Himmel und Ähnliches. Doch was er uns in die Hand oder den Geist gegeben hat, das allerdings hat er unsrer Macht unterstellt, so daß, es unserm Nutzen anzupassen und darum umzuordnen, umzugestalten, umzubilden, d. h. zu vollenden, unsrer Entscheidung zusteht; die Steine z. B. Metalle, Pflanzen, Hölzer, Tiere, selbst unsern Leib. In gleicher Weise also auch den Geist, die Vernunft, den Willen, die Hand, die Zunge; daß hiervon jedes durch rechte Ausbildung glänze und für sein Geschäft sich eigne, das zu bewirken hat der weise Baumeister unsrer eignen Macht und unsrer Pflicht anheimgegeben; denn wenn er irgend etwas uns Gegebenes oder gar uns selbst unsrer Macht entrückt hätte, dann würde er die Hoheit (sein Ebenbild), womit er uns geschmückt hat, verringert haben. Nun aber wollte er sie nicht verringern; also beließ er uns die Entscheidung über uns, uns so oder so umzugestalten und durch seine Hilfe zu vollenden. Bildung also ist uns nötig, um uns in allen Dingen auf das rechte Verstehen, Wollen, Handeln und Sprechen einzurichten; so daß wir erst, wenn wir so an Verstand, Herz, Hand und Zunge musterhaft geworden sind, in Wahrheit Menschen heißen. Denk dir die geistige Bildung fort, und du wirst sehen, wie die Menschen sich füttern und am Bauch fett werden, jedoch an der Seele abmagern, am Körper gesund sind und am Geiste kranken, am Leib glänzen und im Gewissen

beschmutzt sind. Denn wie kann es mit dem Menschen als irdischem Geschöpf anders stehen als mit anderm Irdischen? Sieh dir doch einen Juwel an des Königs Krone oder des Fürsten Finger an, wie er strahlend glänzt! Ist er wohl so von Natur? Du irrst, wenn du das denkst. Unsauber ist er von Natur, dunkel, lichtlos, du würdest ihn nicht von der Erde aufheben; um zu strahlen, muß er geschabt, gestrichen, gekratzt, gesägt, geebnet, geschnitten, gefeilt und mannigfach geglättet und geputzt werden. Ebenso die roheren Steine, Felsstücke, die, um zum Aufbau von Häusern, Türmen, Mauern, Säulen und zu ähnlichen Verwendungen zu dienen, gegeben sind; sie dienen dennoch dazu erst, wenn sie durch unsre eigne Hand ausgehauen, geschnitten und gestützt werden. In dieser Weise müssen die Metalle, welche zu hervorragenden Verwendungen in unserm Leben geschaffen sind, ausgegraben, geschmolzen, gereinigt, mannigfach gegossen und gehämmert werden: sonst würden wir sie weniger brauchen können als den Kot der Erde. Von den Pflanzen empfangen wir Speise, Trank und Arznei, so jedoch, daß wir die Gräser und Getreide säen, jäten, abmähen, dreschen, mahlen, stampfen, die Bäume pflanzen, beschneiden, düngen, ihre Früchte pflücken, trocknen u. s. w. müssen; und vollends, wenn etwas davon zur Heilkunst oder zum Bauen verwandt werden soll, muß es noch auf diese und jene Weise vorbereitet werden. Die Tiere, weil sie Leben und Bewegung genießen, genügen sich wohl selbst zu ihrer eignen Erhaltung; will man jedoch ihre Hilfe für die Zwecke verwenden, zu denen sie uns verstattet sind, so wird man es ohne ihre vorhergehende Einübung nicht können. Denn sieh! das Pferd ist zum Krieg, das Rind zum Fahren, der Esel zum Lasttragen, der Hund zur Wache und Jagd, der Falk und Habicht zum Vogelfang u. s. w. von Natur tauglich; und doch werden sie, wenn man nicht jedes davon an seine Thätigkeit gewöhnt, nichts leisten. So ist der Mensch von seiten seines Körpers zu Arbeiten tauglich; doch wird, wie wir sehen, außer der bloßen Tauglichkeit ihm nichts angeboren. Sowohl sitzen als auch stehen und gehen muß er erst allmählich lernen; ja sogar zu essen und trinken versteht er nur, wenn er es gelernt hat. Und woher also käme unsrer Vernunft, unserm Willen, unsrer Hand,

unsrer Zunge das Vorrecht, ihre Geschäfte ohne vorausgehende Vorbereitung vollkommen erfüllen zu können? Das ist schon zu denken thöricht, da es das Gesetz alles Geschaffenen ist, mit dem Nichts zu beginnen und schrittweise gehoben und vollendet zu werden, sowohl in seinem Wesen wie in seinen Handlungen.

Also ist es nötig, alle Geister allseitig zu bilden, damit, wer als Mensch geboren ist, einen Menschen darstellen lerne. Doch ist es ganz besonders nötig, diejenigen zu veredeln, welche für die andern als Spiegel, Richtschnur, Stütze hingestellt, d. h. an die Spitze der Leitung einer menschlichen Vereinigung in Familie, Schule, Stadt und Staat gestellt werden sollen. Aber auch die zu erziehen ist nötig, welche die Natur zur Unterthänigkeit bestimmt hat, damit sie sich vernünftig unterzuordnen und der Ordnung zu gehorchen verstehen. Es ist nötig, die Trägen zu bilden, damit ihnen durch Kunst zu einigen Fortschritten verholfen werde; nötig, die Talentvollen zu bilden, damit sie nicht durch übergroße geistige Beweglichkeit in Schlechtigkeiten stürzen, oder sich von ihren unstäten Gedanken bewältigen lassen. Nötig ist die Bildung für die guten Naturen, damit sie vor Schlechtheit bewahrt, nötig ebenso für die schlechten, damit ihre Naturfehler berichtigt werden; wie es, nach seinem eignen Geständnis, Sokrates erging, daß seine schlechten und in Laster verstrickten Anlagen durch die Wohlthat des Unterrichts auf den rechten Weg gebracht worden seien. Kurzum, wie edles Land, wenn man es schön anbaut, ein Paradies wird, wenn man es vernachlässigt, eine traurige Öde, voll Nesseln, Dornen und Schlangen: so werden die Geister, wenn man sie wohl pflegt, Engelsnaturen, ja sogar selbst Gott sehr ähnlich, dessen Ebenbild sie darstellen: vernachlässigt dagegen kommen sie den Tieren oder, von ihrem Urbilde völlig abgewandt, wehe! selbst den unreinen Geistern sehr nahe! Die Bildung der Geister also, die allein zur Gottähnlichkeit uns emporzuheben vermag, ist — über alle Schätze, Ehren und Freuden der Welt und, was man nur immer in Wünsche zu fassen vermag und pflegt — für die Menschen notwendig und darum über alles zu begehren.

Es fragt sich nun, ob es möglich sei, die geistige Bildung über ein ganzes Volk hin auszubreiten, und wie sich das bei einem noch

nicht hinlänglich gebildeten Volke leicht erreichen lasse. Warum jemand die Möglichkeit in Frage ziehen wolle, sehe ich allerdings nicht, da doch thatsächliche Zeugnisse da sind, nämlich die schon zahlreichen feingebildeten Völker, wenngleich vielleicht kaum eins vollständig gebildet ist. Doch läßt sich vollständige Ausbildung offenbar erreichen, wenn man sich um sie aus vollem Verlangen und ernst bemüht; denn ein Ding dahin zu befördern, wohin es von selbst neigt, das ist, wofern man nur die Hemmnisse entfernt und den Naturtrieb gut leitet, nicht schwierig, geschweige unmöglich. Aus einem Vogel einen Vogel, aus einem Pferd ein Pferd, aus Wasser Wasser, aus Stein Stein zu machen (d. h. zu bewirken, daß der Vogel fliegt, das Pferd läuft, das Wasser fließt, der Stein daliegt, wo und wie du willst), dazu gehört sicherlich keine Kunst; folglich auch nicht dazu, aus einem Menschen einen Menschen zu machen, wenn du's verstehst. Alle Menschen sind ja Menschen, von ein und derselben Natur: wenn du einen kennst, kennst du alle; wenn du einen auszubilden verstehst, verstehst du alle. Ja auch ohne fremde Leitung gelingt es, schon durch einen gütigeren Naturtrieb, vielen, in sich selbst zugleich den Lehrer und Schüler, die Unterweisung und den Weg der Unterweisung oder die Methode zu finden; die Autodidakten mein' ich, die ohne fremde Führung durch sich selbst gelehrt, gut, geschickt und beredt werden. Es ist wahr, daß nicht alle Menschen so glücklich sind, daß viele eine stumpfere Begabung haben; wahr jedoch, was Horaz*) singt:

So verwildert ist keiner, daß er nicht mildern sich ließe,
Reicht dem belehrenden Wort er nur ein duldsames Ohr hin.

Denn:

Traun! mit redlichem Fleiß die edelen Künste zu lernen,
Mildert jedes Gemüt, nimmt ihm die Wildheit des Sinns,

wie Ovid sagt.

So ist es gewiß: wer als Mensch geboren wird, wird als Mensch geboren, d. h., wie Clemens Alexandrinus sagt, als ein beseelter Acker. Weil also, wie Hippokrates hinzugefügt (?) hat, die Wissenschaften dasselbe Verhältnis zum menschlichen Geiste haben, wie der Samen

*) Briefe I, 1, 39. (Vgl. Gr. Lehrk. S. 63.)

zum Erdboden, so giebt es — wie keinen so hoffnungslosen Acker, der nicht, angebaut, einigen Samen aufnehmen und Frucht tragen sollte — so auch kaum einen völlig unfruchtbaren Geist, wenn man ihn nur anbaut, nur sorgfältig anbaut, ohne ein Hilfsmittel außer acht zu lassen. Dieser Hilfsmittel der alles umfassenden Bildung nun giebt es acht. Ich will sie vorführen. Ihr aber merket ernstlich auf, und ihr werdet erkennen, daß ich euch eine über alles schöne, ausführbare und leichte Sache anrate.

I. Das erste ist: es sollen für die glückliche geistige Bildung die **Eltern** und **Kinderpfleger** den ersten Grund legen, in treuer Vorsorge, daß die Kinder nicht (an Leben, Gesundheit, Sinneswerkzeugen und Sitten) zu Schaden kommen. Davon wäre viel zu sagen, doch gehört es nicht hierher. Ich habe hierüber schon vor achtzehn Jahren ein besonderes Buch geschrieben und (unter dem Titel: Mutterschule) in deutscher und polnischer Sprache veröffentlicht; dort ist dargestellt, welche Pflichten Eltern gegen ihren Sprößling haben, bevor sie ihn erzeugen, während er im Mutterschoße ruht, wenn sie ihn geboren sehen und wenn sie ihn noch ganz jung pflegen; damit sie ihn nicht selbst zuerst und am meisten entweder aus sorgloser Vernachlässigung verkommen lassen, oder durch grausame Nachsicht verderben. Das ist der Eckstein der wahren geistigen Bildung, die erste Grundlage der allgemeinen Wohlfahrt, wenn man sich dieser in der rechten Weise annehmen wollte.

II. Dann, zweitens, kommen die Erzieher. Ihrer Zuverlässigkeit vertrauen Eltern die Kinder zu dem Zwecke an, den zarten, doch schon zu lebendiger Kraft sich anschickenden Geistern bei jeder Gelegenheit Gutes beizubringen, in der Tugend als Vorbilder voranzugehen, alles tüchtige Handeln und geschmackvolle Sprechen in Mustern vorzuführen, und hierdurch Ebenbildchen Gottes zu formen und diese ihre Bildwerke geschickt zu gestalten. Das ist von großem Nutzen, wenn es klug geschieht; denn dies erste Lebensalter ist von Wachs, zu allem biegsam, und wie die Affen ahmt es, was es sieht, nach, Gutes oder Böses. Daher hat man sehr wahr gesagt: Wir sind im ganzen Leben so, wie die Kindeserziehung uns gemacht hat.

III. Das dritte Mittel gemeinsamer Bildung werden öffentliche **Schulen** sein, als öffentliche Werkstätten edler Menschlichkeit*); wo von treuen, mit öffentlichem Ansehen ausgestatteten Lehrern, alles was zu wissen und glauben, zu reden und thun nötig ist, deutlich gezeigt und durch eifrige und beständige Ausübung alles Guten der Besitz von Kenntnissen, Weisheit, Tugenden und Beredsamkeit in den Schülern gebildet und befestigt wird. Das geht angenehm von statten, wenn die Lehrer das zu sein sich bemühen, wofür sie gelten: umherwandelnde Bibliotheken und lebendige Vorbilder alles dessen, was man thun und lassen soll, so daß ihnen nachzuahmen ebenso leicht wie sicher ist. Denn wer in rechter Weise vorangeht, dem ist leicht in rechter Weise nachzugehen; und wie der Führer, so der Geführte. Glücklich das Volk, welches mit vielen und weise eingerichteten Schulen ausgestattet wird.

IV. Das vierte Mittel der allesumfassenden Bildung, inner- und außerhalb der Schulen, sind gute **Bücher,** welche den Geistern die reichere Erkenntnis der Dinge, die Mannigfaltigkeit der Tugenden und die Ströme der Beredsamkeit zufließen lassen. Gute Bücher, sag' ich, wenn sie in Wahrheit gut und weise geschrieben sind, sind in Wahrheit ein Wetzstein der Geister, eine Feile des Urteils, ein Balsam der Augen, ein Trichter der Weisheit, ein Spiegel fremder Gedanken und Handlungen und Leitseile der unsrigen. Wenn solche die Volksmenge einer Nation in Fülle hat, wird sie im Lichte leben. Ich sage es noch einmal: Wenn die Volksmenge einer Nation gute Bücher in Fülle hat, wird sie im Lichte leben.

V. Es folgt als fünftes Mittel zur Schärfung der Geister häufige **Unterhaltung** mit gelehrten, frommen, thätigen und beredten Männern, welche die verborgene, doch sehr wirksame Kraft besitzt, uns zum Bessern umzugestalten. Denn mit Recht hat man gesagt: Wie, wer in der Sonne wandelt, wenn schon er aus anderm Grunde wandelt, dennoch warm, und, wenn er das Wandeln fortsetzt, schwarz wird, so nimmt, wer sich mit Menschen unterhält (guten oder schlechten, gebildeten oder ungebildeten, weisen oder thörichten)

*) publicae humanitatis officinae.

sicherlich von ihnen Geist und Charakter an, auch ohne sein Wissen. Daher muß man vorsorgen, die Jugend eines Volkes, welche sich ausbilden soll, von schlechtem Verkehr fernzuhalten und vielmehr zu beständigem Verkehr mit gelehrten, frommen, tugendhaften und eifrig beschäftigten Menschen heranzuziehen; und dann wird sie unfehlbar zur Veredlung gelangen. In dieser Absicht haben bei verschiedenen Völkern viele weise Könige und andre Väter des Vaterlandes entweder aus der Fremde weise Männer zu ihren Landsleuten berufen, oder ihre Landsleute zu jenen entsenden und dort nicht Tage oder Monate, sondern Jahre leben und sich bilden lassen.

VI. Doch genügt es nicht, mit Weisen unter einem Dache zu leben: die jungen Leute müssen sich selbst beständig im **Handeln** üben, damit sie das ganze Leben thätig zu handeln sich gewöhnen, da sie dann erst thatkundig sein werden, wenn die Übung sie dazu gemacht hat. Denn nur durch häufiges Irren und durch Erkennen und Berichtigen seiner Irrtümer lernt jeder nicht irren: nur „bildend bildet er sich".*) Aus einer derartigen Schule, aus ununterbrochnem Handeln von Kindheit an, stammte einst Hannibals Kriegskunde; denn, nachdem er schon als Knabe den Vater ins Lager begleitet, verbrachte er sein ganzes Leben unter Waffen; ebenso auch Alexander der Große und andre durch Lebenserfahrung angespornte Männer des Altertums. Doch warum erwähne ich Dinge früherer Zeit? Venedigs und Belgiens hochgefeierte Klugheit heutiger Zeit und das Glück ihrer Herrschaft stammen ganz besonders daher, daß sie ihre Söhne von Kindheit an zu thätigem Leben und den Geschäften des Staats erziehen. Dort gelangt keines Edelmanns, Barons, Grafen, Senators, sogar Herzogs Sohn anders als schrittweise zu Staatsämtern, und seine eignen Verdienste um das Vaterland beginnt er (neben dem niedrigsten Mann aus dem Volk) nicht anders als mit den untersten Geschäften, und zu den höhern gelangt er nur, wenn er die frühern genau kennt. So entsteht Eifer, so Tüchtigkeit zu allem in allem; und keiner darf träge sein oder eine „unnütze Last der Erde"**) werden.

---

*) Vgl. Gr. Lehrk. S. 203.
**) Citat aus Ilias 18, 104.

VII. Das siebente Mittel, die gemeinsame geistige Bildung zu fördern, sind die weisen **Obrigkeiten** selbst mit ihrer gewissenhaft regen Fürsorge (daß es nicht den Unterthanen an Schulen, den Schulen an Lehrern, den Lehrern an Schülern, den Schülern an Büchern und anderm Notwendigen, allen aber nicht an stiller Ruhe und öffentlichem Frieden fehle). So sorgten David, Salomon, Josaphat und andre fromme Könige für ihre Völker. In gleicher Weise setzte der so mildthätige römische Kaiser Antoninus Pius in den einzelnen Provinzen (auch den entferntesten) Besoldungen für die Verehrer der Musen aus. Von Karl dem Großen lesen wir, als nach seiner Ausrufung zum Könige von Gallien zwei Philosophen aus Schottland zu ihm kamen und auf die Frage, was sie wollten, antworteten, sie brächten dem neuen Könige ein neues Geschenk, nämlich Weisheit — da fragte der König, was das für Weisheit sei. Sie nun antworteten, philosophischer Einfachheit gemäß, sie hätten gehört, sein Reich habe keine Schulen und pflege die Studien nicht; da seien sie nun gekommen, um über die Errichtung von Schulen Ratschläge zu geben. Der Kaiser nun gründete auf ihren Rat die Pariser Akademie und bald mehrere andre Schulen. Und von daher stammt der Glanz der gallischen Nation, der gebildetsten Europas. Ach! wenn Gott solche Männer wie Karl, Antonin, Justinian, Constantin, Josaphat, Salomon und David in allen heut noch ungebildeten Nationen erweckte, würde der ganze Erdkreis aus der Roheit zu Glanz gelangen können!

VIII. Endlich das letzte und über alle notwendige Mittel, die Geister auszubilden, ist Gottes **Gunst;** des Gottes, sage ich, ohne dessen Willen nichts im Menschen ist, der allein die Augen der Blinden zu öffnen und zu geben vermag, daß wir nicht seien, wie Rosse und Maultiere, die nicht verständig sind (Ps. 32, 8. 9); und der allein das Licht ist, welches jeden in diese Welt kommenden Menschen erleuchtet, mag auch die Finsternis dies Licht nicht aufnehmen, d. h. es aufzunehmen und sich von ihm erleuchten zu lassen verabsäumen. Das allein also muß von unsrer Seite geschehen, daß wir, uns erleuchten zu lassen, Verlangen tragen und, dem Lichte das Antlitz zuwendend, die Strahlen seines Glanzes auffangen, wenn

wir bald im Lichte sein wollen. Dies Zuwenden geschieht bald durch Gebet und Anrufung, wie es sich an Salomo zeigte, bald durch den Eifer, Seele und Leib von Fehlern rein zu erhalten, „denn die Weisheit kommt nicht in eine boshaftige Seele" (Weisheit 1, 4). Von jedem Volke also, das zur Schönheit der Vernunft und der Sitten herangebildet werden soll, muß man notwendig die Hindernisse entfernen, welche, zwischen uns und Gott gestellt, das Schwinden der Vernunft erzeugen: nämlich allzu großes Haften an der Erde und den irdischen Dingen und Vernachlässigung der himmlischen, ferner Sündenbefleckung, welche die Seelen verunreinigt und verdunkelt, endlich Trägheit in Gebet und Religionsübung. Wenn nun die **Diener** des Evangeliums das alles fern zu halten sich Mühe geben, und die Menschen aus dem Schlafe aufzuwecken, zu höherem Verlangen zu entzünden, dies Höhere zu zeigen und es durch Seufzer und Gebet von Gott zu fordern, nicht unterlassen, dann ist Gott leicht zu erbitten, daß er wegthue das Hüllen, damit alle Völker verhüllet sind und aufhebe die Schmach in allen Landen. (Jes. 25, 7. 8.)

Ihr seht, liebe Zuhörer, eine vollkommne und alles umfassende geistige Bildung ist bei keinem Volke, auch dem rohesten, unmöglich, wenn die Menschen sich durch Vernunft leiten lassen wollen. Nun fragt es sich, ob es nötig sei, mein und euer Volk zu einer höhern Bildung zu berufen, und auf welche Weise? Grund zum Zweifel giebt die angeborne Selbstzufriedenheit der menschlichen Natur und die blinde Eigenliebe, welche die Fehler nicht sieht; auch wir aber sind Menschen und können an menschlicher Krankheit leiden. Denn da es ganz gewiß ist, daß geistige Bildung hier und dort in der Welt nicht vorhanden ist, daß sie anderwärts gering ist und unter das Nebensächliche gerechnet wird, anderwärts zwar ernst ist, doch verkehrt, nur auf äußere und weltliche Schönheit ausgehend, an manchen Orten zwar auf Höheres gerichtet, aber nüchtern und kalt — nur wenige jedoch giebt es sicherlich, welche dort die Mängel erkennen, weil ihnen die eigne Gewohnheit und die eignen Sitten behagen, die meisten lassen sich täuschen und haben ihre Schwären lieb —: so müssen also auch wir uns vor Täuschung hüten. Und darum muß ich über diesen

Gegenstand etwas sagen, kurz jedoch und leichtweg, weil man seine Schwären gern nur leichtweg berühren läßt.

Was also uns anlangt, die Ungarn und Mähren, so hat, die Wahrheit zu gestehen, mein und euer Volk noch nicht genug Bildung empfangen. Daher haben wir unter den gebildeteren Völkern Europas in geistiger Beziehung keinen sonderlichen Glanz, und selbst am kirchlichen Himmel haben wir bis jetzt, während andre leuchtende Fackeln sind, gleichwie Nebelsterne gegolten. Nun aber, weil meinen eignen Landsleuten zu einigem Glanze zu verhelfen ich gegenwärtig keine Sorge trage (und ich würde sie vergeblich auf mich nehmen), so zwingt mich, geliebte Nachbarn, ihr Ungarn! meine Nachbarliebe, euch vor andern ernst anzuraten, daß ihr eure eignen Vorzüge und Schwächen besser zu kennen und jene zu steigern, diese zu mindern euch anstrengt. Es hat allerdings bis jetzt eurem Volke an geistiger Bildung nicht gefehlt, ich erkenne es an; wohl aber an feiner Bildung. Und damit ihr selbst das anerkennt, so will ich, wenn welche es noch nicht anerkennen, die Bildung eurer Geister mit dem Anbau eures Landes zu vergleichen wagen. Daß ihr dies anbaut, beweist der Ertrag an Brot, Wein und Vieh; daß ihr es jedoch nicht so anbaut, wie es möglich wäre, beweisen noch viele öde oder halböde Stellen und die übrigen nur oberflächlich angebauten. Daher zeigt sich weder der Ertrag an den zum Leben (geschweige zu den durch die Kunst geschaffnen Genüssen) notwendigen Dingen so mannigfaltig, wie er es doch bei einem so glücklichen Boden sein könnte, noch die Menge und Schönheit der Gebäude, Kleidung und Hauseinrichtung so groß wie anderwärts, noch Flecken, Dörfer und Städte so volkreich (wie dort); endlich grabt ihr auch eure unterirdischen Schätze, die Metalle und Edelsteine, nicht mit eigner Arbeit aus, da ihr vielmehr es andern überlasset, sich daraus zu bereichern. Mit einem Worte, zwei- und dreimal mehr Menschen könnte dies euer glückliches Land ernähren, wenn es ganz und mit Nachdenken bebaut würde, als es ernährt; vielleicht zehnmal mehr Genüsse und Wohlstand würdet ihr haben können, wenn ihr eure Güter kenntet und zu benutzen wüßtet. Jeder Bauer bei euch würde ein vornehmes Leben führen, jeder Edelmann wie ein Fürst in Reichtum und Genuß schwelgen

können. In dem gleichen Verhältnis also besitzt ihr, wie die Wirklichkeit zeigt, auch einige Bildung des Geistes. Denn an Schulen fehlt es euch nicht, noch den Schulen an Lehrenden und Lernenden, sie sind sogar zahlreich; daher gehen daraus soviel Latein-Sprechende hervor, daß das Wort Sturms*): „Wohin man in der Welt kommt, findet man einen lateinischen Gastfreund, der dem Reisenden den Weg zeigt", bei euch vielleicht mehr zutrifft, als bei irgend einem sogar der gebildetsten Völker. Wie groß ferner ist eure Liebe zur christlichen Religion! Wie groß die Fülle an Gotteshäusern und Geistlichen, fast in allen Dörfern! Wie groß der Zulauf zum Gottesdienst! Hätte ich nicht schon auf meinen Wanderungen an Feiertagen durch ziemlich viele Orte es mit meinen Augen erfahren, ich würde es einem, der's mir erzählt, vielleicht kaum glauben; so groß ist dort bei den euch benachbarten Völkern die Lauheit.**) Andres, was zeigt, daß ihr geistig ganz und gar nicht darniederliegt und die scythische Wildheit abgelegt habt, erwähne ich nicht. Dennoch zwingt mich die Wahrheit, zu gestehen, daß die Pflege des Geistes bei euch noch nicht den Gipfel erreicht hat und in der Mitte stehen geblieben ist. Das beweist in euern Schulen das ungebildete, nüchterne, zerstückelte Latein; das beweisen die bis jetzt noch von ihnen ausgeschloßnen meisten edlen Wissenschaften; das beweisen die noch nicht aufgenommnen höhern Fächer, die Medizin und Rechtswissenschaft, wie auch die wohl noch höhern, die Philosophie und Theologie; das beweisen die von Kunstwerken und Künstlern aller Art noch nicht vollen Ortschaften; das beweisen die bis jetzt noch rohen Volkssitten und das wenig gebildete Aussehen, und manches andre. Ich glaube aber bei diesem Nachweis mich nicht aufhalten zu müssen, da ich weiß, daß die Verständigern unter euch es selbst anerkennen und nach Gelegenheiten zu höherer Ausbildung Verlangen tragen. So verlanget nur danach, meine Lieben, da ihr sicherlich nicht vergeblich danach verlangen werdet. Denn ich sehe es und trage kein Bedenken, es in Wahrheit zu behaupten, wenn

*) Der berühmte Rektor des Gymnasiums in Straßburg, † 1589.

**) wenn die Worte tantum hic est per Gentes Vobis vicinas frigus richtig sind.

ihr, liebe Hunnen, euern Geist zu brauchen verständet, würdet ihr keinem Volke Europas an Weisheit nachstehen; denn ihr habt weder die Natur noch Himmel noch Erde gegen euch, sondern wie eure Leiber, so besitzen eure Seelen edle Wohnstätten. Ich weiß gar wohl, daß eure Geister als etwas roh verspottet werden, vielleicht auch euch selbst so dünken. Sollte das jedoch (gesetzt es sei so) eurem Streben nach Weisheit einen Damm vorschieben können? Ebensowenig, wie dem Anbau eures Bodens seine Härte in dürrem, oder seine Schlammigkeit in nassem Sommer. Denn da er ganz thonhaltig ist, läßt er sich sehr schwer, nur mit Hilfe von vielem Zugvieh pflügen; aber wie reichlich entschädigt er die Schwere der Arbeiten durch Güte und Üppigkeit des Fruchtertrags! Ebenso also sollt ihr von euern Geistern denken. Der die Seelen aus dem Verborgenen bildete, Gott, hat die geistigen Gaben nicht nur unter den einzelnen Menschen, sondern auch unter den Völkern so ausgeteilt, daß die einen flaumige Geister haben, andre hölzerne, andre bleierne, andre eiserne und stählerne. Doch diese Mannigfaltigkeit ist ein Zeugnis für die göttliche Weisheit; diese Mannigfaltigkeit verlangt das wirkliche Leben. Denn nicht alles können wir mit Wachs, Lehm oder Gips abmachen; auch Marmor brauchen wir und Eisen und Stahl. Aber läßt sich nicht auch ein Schwert aus Stahl — welches aus diesem gemacht ist, um sicherer zu verletzen — vergolden, so daß es glänzt? Es läßt sich also auch ein von alters her dem eisernen Mars ergebenes Volk der goldnen Kunst weihen, damit es ebenso, wo es nötig ist, seine (Schwert-) Kraft zücke, wie es, wo es frommt, seinen Glanz zeige. Nicht um Worte zu machen, sage ich das, ihr lieben Nachbarn! sondern um euch zu begeistern, auf daß ihr eure Vorzüge kennen lernt und, was ihnen zur Vollendung noch fehlt, ins Auge faßt. Nicht für die Ohren rede ich, die Geister will ich stacheln. Zeigt, ich bitte euch, daß euer Land nicht nur ausgebreitete Ebenen hat, wo es von Sumpfwasser starrt, sondern auch Berge und lebendige Wasserquellen, wo es zur Schönheit genetzt wird. Zeigt, sage ich, daß ihr zu Hause nicht nur Wasser- sondern auch Geistes-Adern habt. Zeigt, daß ihr nicht nur Goldgruben unter eurer Erde habt, sondern auch Goldgruben der Weis-

heit in eurer Brust; und wenn ihr noch etwas von scythischen Flecken übrig habt, wagt mannhaft sie abzuwischen, damit euch endlich der volle Glanz nicht fehle. Um euch dies Vertrauen, mit Gott, einzupflanzen, will ich, was ich anderwärts geschrieben (in der Neuesten Sprachen-Methode Kap. XXVI, § 9) beibringen und dem gegenwärtigen Zwecke anpassen. Man erzählt, es habe in Griechenland eine Landschaft gegeben, deren Bewohner, wenn sie Brot essen wollten, aus der Stadt Eresos auf der so fruchtbaren Insel Lesbos Getreide kommen ließen, während sie doch von ihren eignen Feldern übergenug hätten entnehmen können, wenn sie auf den Feldbau die gehörige Mühe hätten verwenden wollen. Es ist zum Lachen, wenn's wahr ist. Aber allzu wahr ist es, daß eine ähnliche, jedoch verderblichere Trägheit sich der Schar der Gebildeten zu bemächtigen pflegt, die, obwohl Gott ihnen einen geistigen Acker und meist einen sehr fruchtbaren, zu gleichen Rechten überträgt, ihn dennoch selten so anbauen, daß es ihnen zu Hause nicht daran fehlt, das Leben ihrer Bildung zu fristen. Wir rufen auch aus fremdem Volke und andrem Jahrhundert manchen Geist herbei, uns seine Orakel zu geben; oder wenn wir auch zu Haus unsern Geist bilden, so thun es sehr wenige so, daß sie sich aus eignen Mitteln unterhalten: die meisten leben von fremder Gabe, zur eignen und, wenn wir es richtig schätzen, allgemeinen Schande und Schädigung. Denn wir finden nicht mehr, weil wir zu wenige sind, die suchen. Umsonst ist, was sie einwenden: „Nicht alle können wir alles*); nicht jeder Boden trägt alles.“ Denn etwas trägt jeder Boden; jeder Geist hat seine Schatzadern, wenn man danach gräbt. Plato befiehlt (in seinen Büchern vom Staat), niemand dürfe früher aus einem fremden Brunnen Wasser schöpfen, ehe er der Obrigkeit nachgewiesen habe, er habe sich sorgfältig bemüht, sich im eignen Hause einen Brunnen zu graben, es jedoch mit allen Mühen und Kosten nicht zu erreichen vermocht. Und der weise Salomo sagt ähnlich: Trink Wasser aus deiner Grube und flüsse aus deinem Brunnen (Spr. 5, 15). Christus endlich will, daß ein Kirchenlehrer aus

---

*) Altes lateinisches Sprichwort.

seinem eignen Schatz Neues und Altes hervortrage (Matth. 13, 52). Wenn in göttlichen Dingen aus dem eignen Schatz etwas hervortragen zu können uns gestattet ist, und es können zu wollen uns aufgelegt wird, warum nicht in den übrigen, welche aus dem Quell der Sinne und der Vernunft mehr hervorsprudeln?

Dieses von andrer Stelle Beigebrachte muß dem gegenwärtigen Zweck angepaßt werden Merkt, ich bitte euch, auf, ihr mir zugehörigen Nationen und Verwandtschaften, Ungarn, Mähren, Böhmen, Polen und Slavonen! Begehen wir nicht etwas gleich Thörichtes und Lächerliches wie die, welche anderswo um Brot und Wasser bitten (während es ihnen zu Hause an Äckern und Brunnen nicht fehlt, wenn sie graben wollten), wenn wir dermaßen nach fremden Schulen, Büchern und Geistern gierig sind, um von dort allein unsern Hunger und Durst zu stillen? Oder, bei Gott, fehlt es uns an Äckern des Geistes? warum bauen wir diese nicht sorgfältig genug zu Hause an? warum bewässern wir nicht sorgfältig und pflügen, auch zum zweiten und zum dritten Male? warum eggen, säen und jäten wir nicht? kurz, warum schaffen wir uns nicht zu Haus die reichsten Ernten? warum nehmen wir vielmehr unsre Zuflucht zu fremder, bettelnder Nachlese? Arme und Bedürftige dürfen das, ich weiß es, sogar unter dem Schutz eines heiligen Vorrechts (3 Mos. 19, 9. 10). Doch den weisen Sirach dünkt betteln so häßlich, daß er sagt: Es ist besser sterben, denn betteln (Kap. 41, 29). Wie also steht's mit uns kräftigen Bettlern? werden wir ewig bei fremden Völkern um Schriftwerklein, Büchlein, Vorschriftlein, Buchstaben, Schriftzeichen*) und was sonst noch alles betteln gehen? werden wir immerfort mit dem unredlichen Haushalter klagen: „Graben mag ich nicht"? niemals aber das andre hinzusetzen: „Ich schäme mich zu betteln"? indem wir lieber aus fremden Schuldbüchern und -Briefen ganze Tonnen Öl und Malter Weizen entwenden, als sie für uns ehrlich zu Hause bereiten (Luc. 16, 3 u. s. w.). Und warum suchen wir ebenso die Wasser unsrer Ergötzungen, d. h. aller trefflichen Erfindungen immer nur

*) literulas, libellulos, dictatiunculas, characteres et apices.

in fremden Brunnen? warum eröffnen wir nicht eigne Quellen? Es würde, du Fauler, dir ja schwer werden zu beweisen, du habest in dir keine Wasserquelle finden können; während dein Schöpfer dich, ebenso wie andre, nach seinem Bilde gemacht, mit Tugend bekleidet, dir Klugheit, Sprache, Augen, Ohren und Verstand zum Ersinnen gegeben und dich mit der Zucht der Einsicht erfüllt hat; er hat auch die Weisheit des Geistes für dich geschaffen und dein Herz mit Gedanken ausgefüllt (durch eingeborne Begriffe) und dir Gutes und Böses gezeigt (durch sein Gesetz) und sein Auge in dein Herz gelegt (nämlich den Scharfblick des Geistes, ein Abbild seiner Allwissenheit), wodurch er dir zeigte die Herrlichkeit seiner (in der Welt ausgebreiteten) Werke, auf daß du den Namen der Heiligung verherrlichest und dich rühmest in seinen Wundern und erzählest die Herrlichkeit seiner Werke: wie dies der weise Sirach (Kap. 17, 1 u. s. w.) zum Lobe der göttlichen Güte gegen uns alle predigt, zum Vorwurf aber für uns, wenn wir nicht wieder Weisheit annehmen.

Aber nun freilich hege ich, geliebte Ungarn, über eure Nation schon andre Hoffnung, nachdem ich bei euch so großen Durst nach besserer Bildung wahrzunehmen angefangen habe. Denn ich schaue auf dies euer **Verlangen** wie auf ein Werk G o t t e s in euch, der, weil er die höchste Weisheit ist, nichts vergeblich thut noch etwas vergeblich beginnt. Vollenden also wird er sein Werk, wozu er in euch den Grund gelegt hat, zweifelt nicht. Denn, wenn der Landmann Garten, Feld, Weinberg reiche Blüten zeigen sieht, faßt er nicht ohne Grund die Hoffnung auf glücklichen Ernteertrag; und wenn der Brunnenmeister am Morgen aus der Erde Dampf aufsteigen sieht, nimmt er es für das Anzeichen dort verborgner Wasser: wenn also in einem Geist oder in den Geistern eines ganzen Volks Liebe zur Weisheit und Lernbegier sich verraten, dann, dann läßt sich auf den Durchbruch eines Sprudelquells und auf die nahende Weisheitsernte eine nicht leere Hoffnung fassen. Nur daß du vom Vorsatz nicht zurückschnellst, mein liebes ungarisches Volk! Mit G o t t e s Hilfe wirst du dir insgesamt eine schöne Ausbildung aneignen können, wofern du die oben aufgezählten acht Mittel zur allumfassenden Bildung zu ergreifen nicht verabsäumst. Nämlich

1. Wenn du das „Unterrichtsbüchlein der Mutterschule“, in deine Sprache übersetzt, den Deinigen anempfiehlst und sie seine Ermahnungen zu beobachten überredest.

2. Wenn du den Eltern (besonders den reichern und für die sorgfältige Erziehung der Ihrigen nicht mußefreien Edelleuten) die Verwendung von Erziehern anempfiehlst, nachdem freilich, die zum Erziehen berufen werden sollen, vorher erst selbst gebildet und für das so heilige Amt befähigt worden sind.

3. Wenn du überall Schulen eröffnest und mit der wahren Lehrweise und weisen und lehrkundigen Lehrern versiehst, indem du sie so zu wahren Werkstätten edler Menschlichkeit machst.

4. Wenn du dein Land mit guten und weisen, nicht nur lateinischen, sondern auch muttersprachlichen Büchern reichlich versiehst, welche alles Wißbare in ansprechender Weise darreichen, und so die Deinigen aus der trägen Muße zur Liebe aller edlen Studien und zur Beschäftigung mit ihnen hinüberführst.

5. Wenn du um der gelehrten Unterhaltung willen auch aus der Fremde gebildete, weise, geistvolle, erfinderische Männer berufst, oder Landsleuten, die du ins Ausland entsendest, den Auftrag giebst, sie sollen es sich zur Aufgabe machen, was sie irgendwo Schönes, Geistreiches, Gebildetes zu beobachten Gelegenheit haben, nach Haus zu berichten, sich zu eigen zu machen und hierdurch hier in der Heimat alles Wertvolle zu mehren; nicht aber, daß sie, nach Haus zurückgekehrt (wie deine Reisenden es bisher meist gethan haben), in ihrem Benehmen sich bald wieder der rohen und ungebildeten Volksmenge anbequemen und so alles im alten Schlamm stecken lassen und die Frucht ihrer Reise einbüßen.

6. Wenn du Vorsorge triffst, die Volksmenge der Trägheit und dem schlaffen Müßiggang zu entreißen und alle (besonders die Jugend, in und außerhalb der Schulen) mit nützlichen Thätigkeiten zu beschäftigen, so daß dein ganzer Volksstamm wie ein Bienenschwarm oder Ameisenhaufen (ein Bienen- oder Ameisenstaat, wo man nichts müßig sieht) sich darstellt.

7. Wenn deine Höheren, Edelgebornen, Vornehmen, Erlauchten anfangen, die unterthänige Volksmenge etwas edelsinniger zu behandeln

und allmählich durch Besseres zu ködern, in der Weise, daß sie die abhängigen Menschen nicht wie Vieh behandeln, sondern wie Menschen, als Mitgenossen des göttlichen Ebenbildes und des künftigen Lebens, und daß sie für die Pflege ihrer Seelen und Leiber, ihrer Sitten und ihres Lebens richtiger Vorsorge hegen.

8. Wenn endlich die Hirten der Kirchen schärfer darüber wachen, was zur wahren Bethätigung des wahren Christentums und zur innersten Frömmigkeit gehört, damit alle Kleinen und Großen, indem sie Gott reinere Seelen zuzukehren beginnen, vollere Strahlen seines Lichtes aufzunehmen geeignet werden. Dann würde sich in Wahrheit erfüllen, was der Psalmist singt, daß seine Hilfe nahe sei, daß in unsrem Lande Ehre wohne. (Ps. 85, 10.) Gebe Gott, daß dies recht erwäge, wen es angeht! vorzüglich aber, wer diesen heiligen Vorsatz vorzüglich ins Auge fassen, betreiben oder fördern kann: die Fürsten des Volks und die Häupter der Nation beiderlei Standes.*) Möge in deren Ohren auch Ciceros**) weises Wort ertönen: „Welches größere oder bessere Geschenk können wir dem Gemeinwesen darbringen, als die Jugend zu belehren und zu bilden? zumal bei den jetzigen Sitten und Zeitläuften, durch welche sie so gesunken ist, daß sie durch die **Bemühungen aller** gezügelt und gebändigt werden muß.“ Und Platos bisher mehr gekannter als beachteter goldner Ausspruch: „Dann erst werde es glückliche Staaten geben, wenn entweder die Gebildeten sie lenken, oder, die sie lenken, gebildet und weise zu werden sich bemühen. — — —

Es fehlt freilich nicht an solchen, welche dieser unsrer Hoffnung in den Weg treten und sie entweder zerstören, oder doch abschwächen wollen. Doch wenn wir Männer sind, die in einem rechtschaffnen Vorsatz feststehen, so werden sie es nicht können. Erstens allerdings schreckt wohl die Größe der Sache selbst ab; denn Verderbtes zu verbessern verlangt fast größere Anstrengung, als neues einzurichten, wie weise Menschen wissen. Aber es ist zu bedenken, daß mit jedem schönen Werk, nach der Anordnung der göttlichen Weisheit, Schwierig-

*) geistlich und weltlich.

**) Vgl. Gr. Lehrk. S. 14.

keiten verbunden sind, so daß alles Schöne nicht der Trägheit, sondern der Anstrengung Preis ist. Mag es also schwierig sein — wenn's nur nicht unmöglich ist: sorgen wir nicht! Die Schwierigkeit wird die Liebe tilgen und der Hinblick auf ein ausgezeichnetes Ziel. Sich in großen Dingen versuchen, was schadet es? vielmehr ist es besser, tausendmal Gewagtes zu verfehlen, als ein so ruhmvolles, so Gott gefälliges, so uns allen nützliches, so für die Nachwelt notwendiges Geschäft nicht tausendmal zu versuchen. Aber es sind auch Vorurteile zu fürchten, durch welche beinah jeder heilsame Gedanke von denen verzerrt wird, welche ihr Urteil nicht nach der Vernunft, sondern nach Beispiel und Gewohnheit bestimmen, und während sie alles, was gewohnheitsgemäß geschieht, für recht halten, auch nur im Geringsten davon abzuweichen und etwas Neues einzuführen für unerträglich erachten. Ist doch auch dem Unwissenden die Unwissenheit selbst süß, und der Fehlerhafte liebt den Fehler selbst, als wäre sie seine eigne Gestalt, die er aufzugeben sich fürchtet! Heiße du jemanden was anders lernen, als was er gewöhnt ist, oder nach anderm Lehrgang, so wird er glauben, er werde in eine andre Welt versetzt, und sich ängstigen, auf dem Ocean eines ungekannten Pfades von den Fluten verschlungen zu werden. Der Faule spricht: Es ist ein Löwe draußen; ich möchte erwürget werden auf der Gasse (Sprüche 22, 13). Doch wir wollen solche leere Furcht durch unser Beispiel abschütteln lehren, geschweige daß uns ihnen nachzuahmen gelüstete. Niemals hat der menschliche Geist sich nachdrücklich etwas anbefohlen, das er, auf Gott und die Tugend gestützt, nicht durchgesetzt hätte.

Aber der Neid der Übelwollenden ist doch zu fürchten, die, wenn sie nichts andres können, versuchen werden, uns Neuerungssucht vorzuwerfen und uns in Verdächtigungen zu verwickeln. Was den Neid anlangt, so habe ich wenigstens niemanden beneiden gelernt, mag er durch Bildung, Tugend oder Beredsamkeit sich in irgend einem Stande der Menschen, in einem Volk, einer Religion, einer Sekte hervorthun. Wenn jemand mich zu beneiden sich versucht fühlen sollte (der ich doch für mich nichts bin, nichts kann außer soviel Gottes Gnade durch mich zu wirken für wert hält), so will

ich, wenn ich's vermag, es abzuwenden suchen; wenn nicht, wird Gott der Einfalt Schild sein. Wenn mir jemand Neuerungssucht vorwerfen wird, wird er seine Unwissenheit verraten; denn das ist nicht neu, was auf uralte, ja sogar ewige Vorbilder zurückgeht; wie wir ja geheißen werden, alles bei uns zu erneuern, sowohl durch den Befehl Gottes: Pflüget ein Neues (Jerem. 4, 3*), als auch durch sein Beispiel: Siehe, ich mache alles neu! (Offenb. 21, 5), das heißt: das Gefallene und Verderbte versetze ich wieder in seinen unversehrten Zustand. Manche flüstern, es sei Gefahr vorhanden, wenn man durch Änderung der Gewohnheiten die Dinge verwirre. Und allerdings lehren das (geschichtliche) Beispiele. — — — — Aber, wenn es Gottes Sache, nicht die unsrige ist, so muß man auf Gott sehen, der sie befiehlt, nicht auf uns, die wir ihn fürchten. Scheelsucht und Ingrimm werden unterliegen, bevor sie Gottes Werk vernichten oder die, welche sich Gott als treue Werkmeister erweisen. Das ist ja schließlich Gottes Weisheit, auch durch den Untergang der Seinigen, wenn er ihn einmal zuläßt, die Seinigen zu Belohnungen, sein Werk aber zum Ziel zu führen. — —

9. Über den Nutzen einer genauen Benennung der Dinge.**)

1652.

— — — Die menschliche Rede besteht aus Worten; Worte aber beziehen sich nicht auf nichts, sondern auf Dinge, welche sie bezeichnen, und durch die Bezeichnung übertragen sie die Bilder der Dinge zugleich mit sich selbst aus dem Geist des Sprechenden in den Geist des

*) Im Text irrtümlich Jer. 44. (Novate vobis novale!)

**) De utilitate accuratae rerum nomenclaturae. Pataker Schulrede vor Eröffnung der zweiten Klasse (Sprachenthürklasse, classis janualis). (Amsterd. Sammelausg. III, 745—749.) — Wie Comenius a. O. 734 erzählt, wählte er das Thema, weil manche die sprachliche Darstellung aller Dinge in seiner „Sprachenthür" für überflüssig erklärten. „Was soll uns die vollständige Benennung der Dinge? Wir wollen keine Philosophen u. s. w. sein!" Dieser „Gedankenlosigkeit" trat er mit der Rede entgegen.

Hörenden. Es erhellt daraus, daß Worte, welche nichts bezeichnen (wie Volda, Datit, Fitu u. dgl., welche wohl keiner Sprache angehören), ohne Nutzen sind; ebenso wie Worte, welchen zwar eine Bezeichnung eigen ist, jedoch eine für uns unverständliche, wie diese arabischen Worte: Abach, Ibil, Ha u. dgl.; und daß folglich eine Sprache desto besser ist, je mehr Dinge und Denken sie enthält, desto ungeeigneter, je weniger Dinge und Verstand. Denn von hier aus empfangen menschliche Worte den Vorzug vor denen des Papageis und die Zwiegespräche der Weisen vor den Klageliedern der Weiber.

Genau aber ist diejenige Benennung der Dinge, welche 1. vollständig, 2. neben den Dingen fortlaufend und 3. völlig verstanden ist.

1. Eine vollständige Benennung der Dinge ist die, durch welche alles, was ist und ein eignes und von anderm gesondertes Sein hat, auch eine eigne und von anderm gesonderte Benennung erhält, damit kein Ding namenlos sei, keins zweinamig, keins mit einem andern Ding gleichnamig; nämlich, um sowohl Sprachmangel als auch =überfluß und ebenso =verwirrung zu vermeiden, und um alles, was sich dem Denken einstellt, passend, deutlich und gesondert auszusprechen.

2. Das aber geht kaum an, ohne die Dinge und Worte nebeneinander fortlaufen zu lassen (in Parallelismus), d. h. ohne daß man die Dinge nach deren Ordnung durchwandert und jedes einzelne Ding mit seiner Benennung bekleidet, und anderseits, ohne daß man die Benennungen nach deren Ordnung durchwandert und jedem einzelnen Worte sein Ding zuteilt.

3. Diese genaue Zuteilung der Dinge an die Worte und der Worte an die Dinge wird sich nie herstellen lassen, ohne einen aufmerksamen Geist, will man sowohl die Dinge genau verstehen als auch die Worte. Die Dinge: damit man wisse, was ein jedes sei, aus welchen Teilen es bestehe, was es damit thue und auf welche Weise oder auf wieviel Weisen? Und ebenso das Wort: damit man von jedem einzelnen wohl wisse, was es im eigentlichen Sinne zu bezeichnen und woher es die Kraft dazu habe. Erst wenn man das vermag, wird man einer genauen Benennuug der Dinge mächtig sein.

Doch wozu das? wird jemand einwenden. Eine solche Plackerei, was wird sie nutzen? soviel zu wissen, wie der tägliche Gebrauch verlangt, genügt das nicht? Anderm und sogar allem nachzugehen und sogar ängstlich sich an jedes Einzelne zu hängen, wozu ist das nötig? Ich antworte: die menschliche Natur ist so geworden, daß sie ein Abbild sein soll des allein Weisen, d. h. des allwissenden Gottes. Wenn du von dessen Ähnlichkeit mit Wissen und Willen dich entfernst, so entfernst du dich von der Absicht Gottes; ja von dir selber entfernst du dich, wenn du das nicht sein willst, was du nach Gottes Willen sein sollst. Aber kann man ohne die Benennung der Dinge nicht weise sein? möchte jemand weiter sagen. Darauf mag Salomon antworten, wenn er darlegt, was das sei, was den Weisen macht (Buch der Weisheit, Kap. 7), nämlich: Alles, was Himmel, Erde und Meer Verborgenes besitzen, macht er offenbar.*) Doch genügt es vielleicht nicht Salomon zu hören; so höre Gott selbst, nach dessen Zeugnis die genaue Benennung der Dinge die Grundlage der menschlichen Weisheit und sogar der menschlichen Allwissenheit ist. Denn er hat gewollt, daß der nach seinem Ebenbilde geschaffene und in die Schule des Paradieses eingeführte erste Mensch damit beginne, daß er die Dinge überschauend und ihnen Namen beilegend den Spiegel für das göttliche Ebenbild in sich glätte. Willst du ihm nicht nachahmen? Wozu also hast du gleichfalls den Spiegel des Geistes empfangen? Wozu die Augen? Wozu die Zunge? Wozu bist du in diese prächtige Weltbühne eingetreten, die von so vielen Schaustücken allenthalben so voll ist? Was treibst du hier, wenn du das nicht treibst? Zumal in den jungen Jahren, wo du nach dem Willen des Schöpfers zu anderm unbrauchbar bist, damit du erkennest, daß du dies Überschauen und Benennen der Dinge zu leisten hast? Wohin anders auch willst du diesen, wie dir, so allen Menschen eingebornen Wissenstrieb richten? Seine Unendlichkeit (denn „das Auge sieht sich nimmer satt und das Ohr hört sich nimmer satt“ und der Geist sättigt sich nimmer am Wissen der

*) Omnia . . . manifesta occultat, augenscheinlich verschrieben für: occulta manifestat.

Dinge, obschon du täglich etwas Neues siehst, hörst und lernst, nach dem Zeugnis Salomons, Pred. 1, 8), — womit willst du sie ausfüllen? Mit Thorheiten lieber als mit diesen ernsten Dingen? Wohin du dich auch wendest, mußt du, wenn du nicht den Menschen ablegst, doch etwas thun; die Jugendjahre, du magst wollen oder nicht, mußt du doch mit irgend welchen Beschäftigungen hinbringen. Willst du dennoch lieber dem Müßiggange als der Thätigkeit, lieber wertlosen Dingen dich hingeben, die dich zur Trägheit statt zur Weisheit, zum Schwatzen statt zum Reden führen? So höre auf, dich als Menschen zu brüsten, wer immer du, sogar erwachsen, wenn du sprichst, Worte sprichst, nicht Dinge. Geh weg, geselle dich zu den Papageien, Elstern, Raben und Staren! die bringen auch artikulierte Worte vor; weil sie jedoch unverstanden sind, so ist das nicht Sprache, sondern sinnloser Schall. Wähne also auch du nicht zu sprechen, solange du unverstandene Dinge sprichst; das heißt schwatzen, nicht sprechen. Magst du deine ganze Muttersprache wissen, und dazu noch das ganze Latein, Griechisch, Hebräisch und wie viele andere immer, ja sogar alle Sprachen der ganzen Welt: wenn du die Dinge, worauf die Worte ruhen, nicht verstehst, bist du noch immer ein Papagei, bist nicht weise. Denn Weisheit besteht in reicher, wahrer und klarer Kenntnis von Dingen, nicht in Worten; diese sind ohne Verständnis der Dinge etwas Papageienartiges, Schall ohne Sinn. Tausendmal wiederhole ich es: denn man sagt nie genugsam, was nie genugsam gelernt, ja, wie die Dinge bis jetzt stehen, bei euch besonders, in dieser Nation, noch nicht genugsam beachtet wird.

Wieder wird mancher sagen: die Dinge so genau zu verstehen mag den Philosophen obliegen, nicht mir. Ich antworte: Was heißt ein Philosoph sein? Was heißt philosophieren? Nicht, sich unter Gottes Werken vernünftig bewegen? Nicht, der Dinge Anfänge, Mitten, Enden, d. h. Nutzen kennen lernen? Obliegt das aber nicht allen, welche unter Gottes Werke gestellt sind, sie müßten denn hier vergeblich oder zu ihrem Schaden leben und immerfort träumen, sich täuschen, sich betrügen lassen, zu Falle kommen und zu Grunde gehen wollen? Oder bist du nicht ebenso, wie jedweder

andre, Adams Sohn, ein Ebenbild Gottes, der Welt Erbe und Herr über die Dinge? Warum giebst du dich selber fort, warum beraubst du dich deines Erbrechtes? Warum nimmst du dir die Augen? Was Gott dir nicht mißgönnt, und deine Natur und die Gelegenheiten der Dinge, warum mißgönnst du es dir selbst?

„Das zu thun, können andre Zeit haben, wir haben sie nicht.“ Was höre ich? Ihr habt keine Zeit, Menschen zu sein? Wenn du doch Zeit hast, manches kennen zu lernen, was du, du magst wollen oder nicht, zu lernen nötig hast, warum nicht alles, wozu die Gelegenheit da ist? Warum lieber ein Stück von einem Menschen sein wollen, als ein Mensch? Und wenn du ferner doch für oberflächliche Studien Zeit hast, warum nicht lieber für gründliche, die ebenso unendlich mehr Annehmlichkeit gewähren, wie unendlich mehr Nutzen? Und doch bleibt das Studium der lateinischen Sprache ohne die Dinge nicht bloß bei der Nutzlosigkeit stehen: es ist noch dazu schädlich; denn, wenn die Vorstellungen nicht nach den Dingen bestimmt werden, so werden sie unsicher, schwankend, zweifelhaft und führen dem Geiste Falsches vor, und daher entstehen mancherlei Träumereien. Und in diesem Sinne nun schrieb Plato richtig: Viele beschäftigen sich mit Worten, ohne auf die Sachen selbst zu achten, wovon sie reden; daher kommt es später, daß viele unnütze Fragen und Erörterungen entstehen, die den Verstand verworren machen. O, wie wahr! Denn der Irrtümer Quelle ist es, die Dinge den Worten, nicht die Worte den Dingen anzupassen; das heißt, der Dinge Wirklichkeit nach einer falschen oder unverständigen Benennung zu verdrehen. Das thun alle, welche die Worte der Sprache ohne genaue Abmessung der Dinge gelernt haben, durch welches Verfahren der Wahrheit notwendig Gewalt angethan und das Verständnis allerorten getäuscht werden muß.

Demnach habe ich das Vertrauen, heute die zweite Klasse der lateinischen Sprache, welche zu genauerm Lehren und Lernen der Benennung für die wichtigern Dinge in der Welt bestimmt ist, auf eine heilsame Erwägung zu gründen. Denn bereits habe ich gesucht und mit Gottes Hilfe gefunden: ein allumfassendes Verzeichnis der Dinge und Worte, worin die Weltschöpfung so zu sagen voll-

ständig mit allem, was sie enthält, und der so zu sagen vollständige Wortvorrat der lateinischen Sprache nebeneinander fortlaufend hingestellt sind, und zwar in einfachen Worten, ganz kurzen Sätzen, in einer so einheitlich fortlaufenden Reihe, daß man ein Ende erst am Ende findet. — — — Diese allumfassende Bezeichnung der Dinge habe ich Sprachenthür genannt, und die daher ihren Namen entlehnende Klasse die Sprachenthür-Klasse. — — — —

10. Über die Schönheit.*)

1652.

— — — I. Erstens, Empfehlung der Schönheit jeder Art, besonders des Geistes und der Zunge, für das schönste Geschöpf, den Menschen.

II. Darlegung, worin jede Art der Schönheit, insbesondere die der Rede und Sprache bestehe.

III. Rat an die Anwesenden — — zur Ausbildung des Geistes, der Sprache und alles Handelns zur Schönheit jede Gelegenheit zu benutzen.

I.

Schönheit, Herrlichkeit, Ebenmaß, Wohlgestalt, Anmut, Pracht, Glanz, Schmuck, Wohlgefälligkeit gelten hier (in dieser Rede) für dasselbe, nämlich: für das den Dingen aufgedrückte Siegel der göttlichen Weisheit, dessen Anblick das vernünftige Geschöpf zur Bewunderung und Liebe hinreißt. Folglich ist die Quelle aller Herrlichkeit und Schönheit Gott und seine ebenmäßige und liebliche Anordnung der Dinge unter sich und seine Verzierung (der Dinge) durch

*) Aus der Pataker Schulrede vor Eröffnung der dritten (obersten) Klasse, welche die Anleitung zum „schönen Stil“ zur Hauptaufgabe haben sollte. Die Rede ist überschrieben: „Über das schöne Streben nach dem Schönen“ (de eleganti elegantiarum studio). (Amsterd. Sammelausg. III, 749—757.) — Comenius wandte sich mit dieser Rede gegen das dort herrschende Vorurteil, man brauche im lateinischen Unterricht nicht nach Schönheit der Sprache zu streben. „Was soll uns die Schönheit? Wir wollen keine Ciceros sein“ hatte er sagen hören. Vgl. a. O. 734. —

manchen von außen an sie herantretenden Schmuck. Er ist es, der diesen so herrlichen Weltpalast aufgebaut, er, der auf diese herrliche Schaubühne den herrlichsten Zuschauer, den Menschen, eingeführt, er, der eben demselben und seiner ganzen Nachkommenschaft, uns allen, die Liebe zu jedem Herrlichen eingepflanzt hat; auf daß es unter allen Menschen keinen gäbe, der nicht durch irgend einen herrlichen Erdstrich, durch eine anmutige Aussicht auf Ebenen und Berge, durch herrliche Gärten und Weinberge, durch prächtige Tiergestalten, durch ebenmäßig aufgeführte Gebäude, durch schmuckvolle Kleidung, durch schmackhafte Speisen, durch lieblich klingende Musik u. s. w. angezogen würde. Und warum also sollten wir nicht in höherem Grade angeregt und ergötzt werden durch das, wodurch wir in höherem Grade Menschen sind, nämlich durch die Schönheiten der Gedanken und der Sprache? O wie herrlich ist es, weise zu sein! das heißt, mit dem Geiste jedwedes Herrliche herrlich erdenken zu können. Wie herrlich ist es, eine gebildete Sprache zu haben, um jedwedes Herrliche herrlich aussprechen und die Geister davon überzeugen zu können! Nicht mit Unrecht gilt als die höchste Gabe unter allen hohen Gaben die Beredsamkeit. Allerdings ist die Weisheit an sich größer als die Beredsamkeit; doch im menschlichen Leben vermag die Beredsamkeit mehr als die Weisheit, wie der weiseste Zeuge Salomo sagt: Ein Verständiger wird gerühmt für einen weisen Mann, und liebliche Reden lehren wohl. (Spr. 16, 21.*) Mehr Menschen gewiß und in höherem Grade erregt, ergreift, wendet und führt, wohin er will, ein beredter Redner als ein der Waffen der Beredsamkeit entratender, wenn auch noch so scharfsinniger Lehrer. Das stammt daher, weil die Weisheit streng genommen nur den Verstand zu erleuchten strebt, und dieser vermag, wenn er das Licht empfangen, zu strahlen, jedoch für sich allein, sogar unbeweglich. Dagegen die Beredsamkeit sucht den Herrscher der Handlungen, den Willen und dessen Ratgeber, die Empfindungen, auf. Und da diese in dem Uhrwerk des Geistes die Stelle der Gewichte

---

*) So nach Luther. Wörtlich nach dem latein. Text des Comenius lautet der 2. Teil des Verses: „Aber (sed) wer süße Rede besitzt, wird Größeres (maiora) erlangen.“

einnehmen, so müssen sie, in Bewegung gesetzt, notwendig bewegen. Die Empfindungen, sage ich, sind unser halbes Wesen, sie ziehen uns, wohin sie wollen; wenn man sie daher durch die Macht der Beredsamkeit bewegen kann, lassen sich sogar ganze Völker in Bewegung setzen. Das wollte das Altertum zeigen, als es die Erzählung von Orpheus dichtete, wie er durch Zitherklang wilde Tiere, Bäume und Steine zusammenrief und zur Eintracht zusammenführte. Und ebenso die andre von Arion, wie er durch die Lieblichkeit der Musik die Meertiere besänftigte. Daher das Wort:

Orpheus gebeut den Wäldern, und den Delphinen Arion.*)

Ich füge hinzu, auch das Verständnis tieferer Lehren kann ohne Aufwand von Beredsamkeit nie ganz sicher sein. So pflegte das weise Altertum Dinge von verborgnerem Sinn und schwierigerer Anwendung, wenn es sie der Aufmerksamkeit der Jüngern empfehlen und auf einem kürzern Wege der Nachwelt überliefern wollte, in den Schleier des Sprichworts, des Gleichnisses und des Rätsels zu hüllen. Ja, sogar Gott selbst, wenn er uns durch sein Wort anredet, hat es gefallen, alle Kunstmittel der Rede anzuwenden, mehr, als ein Demosthenes oder Cicero nachahmen könnte. Daher trägt es zum Verständnis der göttlichen Aussprüche bei, die Kunstmittel der Schönheit der Rede wohl zu kennen. Deshalb haben die großen Theologen alter und neuer Zeit [besonders Tertullian, Lactanz, Hieronymus, Ambrosius, Augustin, Gregor**) und neuerdings Johannes Calvin] Schönheit der Sprache mit der Hoheit der Dinge so verbunden, daß sie nicht nur als Lehrer der göttlichen Weisheit, sondern auch als Führer der römischen Beredsamkeit und des glättesten Stils von den Kunstrichtern selbst anerkannt werden; so daß ihr, der Theologie Beflissene, keinen Grund habt, zu meinen, das Studium einer reinern Latinität liege euch fern. Euch, vor allen denen, welche die Menschen in menschlicher Sprache anzureden haben, liegt, da euch aufgegeben ist, für Gott und an seiner Stelle zu sprechen, das ob, daß ihr euch anstrengt, Gottes würdig zu sprechen, d. h. in gebildeter Sprache (Jes. 50, 4).

*) Aus Virgils Hirtengedichten 8, 56.
**) Augenscheinlich der von Nazianz, vgl. Gr. Lehrk. S. 14.

II.

Doch genug davon, daß der Mensch auch in sprachlicher Beziehung durchweg fehlerfrei, schön und angenehm sein müsse. Ich fürchte aber, daß mancher sagt: Ohne Grund rätst du mir an, reich, anmutig, gebildet, schön zu werden; ich will, wünsche, begehre ja es zu werden. So lehre mich doch lieber den Weg, wie ich zu Reichtum, Bildung und allem Schönen gelange. Ich antworte: Ich hoffe, du willst es, wofern du nicht den Menschen ausgezogen hast; denn das Gute wollen ist der menschlichen Natur eigentümlich und zwar zu aller Zeit. Doch gerade das Wollen ist bei manchen so schlaff und matt, daß es in Eifer, nämlich zum Vorsatz, keine Mühe zu sparen und vielmehr durchzudringen, sich niemals verwandelt. Ein solch träges Wollen mancher also muß man anspornen und entflammen, bis es in Hitze und Bewegung kommt. Doch nehme ich dein Anerbieten an, du willst belehrt werden. So begründen wir denn zu diesem Zwecke heute, sei's zu Glück und Segen, in dieser Schule die Klasse der **Schönheiten!**

— — — Verlangst du (gleichwohl) einen Vorgeschmack und kurzen Inbegriff der Kunst des Schönen zu empfangen? So höre. Die körperliche Gestalt, welche ein jeder von uns von der Natur bekommt, ist nur eine, und eine der Veränderung unfähige; doch ist der Schmuck, der ihr aus der Kleidung zu teil wird, von unendlicher Mannigfaltigkeit. Ebenso sind die in der natürlichen Sprache entstehenden Bezeichnungen für die Dinge nur einfach, indem man einen Kahn Kahn, und eine Hacke Hacke nennt; doch kann man dem Schmuck der Sprache auf unendlich viel Arten Veränderung geben, auch mit unendlicher Anmut, wenn man etwas andres redet als man redet, oder auf andre Weise; und doch wird eben das, was man im Sinne hat, sogar ausgeprägter, deutlicher und ansprechender aufgefaßt, als wenn man es mit dem eigentümlichen Worte sagte. Darum nennt Salomon derartig kunstvoll veränderte Worte „Spieße und Nägel“ der Reden, welche sich den Seelen tief einprägen (Pred. 12, 11), weil nämlich Zugespitztes besser eindringt als Stumpfes. Ich will's an einem Beispiel zeigen. Wenn dein Freund dir so redend von

etwas abrät: „das wird deine Lage schädigen“, so redet er allerdings etwas. Aber wenn er redet: „dem Schiffbruch entgehst du nicht, wenn du dein Schiff nicht von dieser Klippe ablenkst“, oder „darüber werden deine Gegner Triumphe feiern“: redet er nicht mehr? dringt er nicht tiefer ein? Wer also seine Gedanken und seine Reden mit solchen Spießen und Nägeln zu füllen versteht, ist schön, ist beredt, ist ein Orpheus, der Steine zu bewegen und Bäume und wilde Tiere zu besänftigen vermag.

Aber was gehört zu dieser Kunst? Woher erwirbt man ein solches Wissen? — — — Die Hauptsache ist: Kenntnis der Dinge ist ein Vorerfordernis; auch reines Verständnis der lateinischen Worte, in der eigentlichen und natürlichen Bedeutung jedes Wortes, ist ein Vorerfordernis; und zuletzt ist ein langsamer Weg und ein vorsichtiges Vorschreiten in den auf die Schönheit bezüglichen Regeln und Übungen ein Erfordernis. Eine allumfassende Kenntnis der Dinge, doch nur eine allgemeinere, haben unsre jungen Kandidaten der schönen Sprache, wie ich hoffe, (in der Sprachenthür-Klasse) geschöpft aus der fortlaufenden Benennung der Dinge der Welt und aus den ebenso kurzen wie klaren kleinen Beschreibungen. Jetzt wollen wir sie durch dieselbe Gesamtheit der Dinge geleiten, um alles von neuem entweder mehr im einzelnen zu mustern oder genauer anzusehen, so daß sie notwendig alles kennen lernen, was nach unserm Dafürhalten auf dieser Stufe kennen zu lernen nötig ist. Und so werden wir Kenntnis der Dinge, als die Grundlage der Beredsamkeit, von neuem betreiben, ohne uns von der Thorheit derer stören zu lassen, welche es für eine Abkürzung halten, ihre Zöglinge durch Sachliches nicht zu ermüden, sondern geradenwegs zur Kunst der Beredsamkeit zu führen. — —

Als zweites Erfordernis nannte ich eine reine Kenntnis der lateinischen Sprache, soweit sie sich auf die natürlichen Bedeutungen der Worte und auf die Formen der Veränderung und Verknüpfung der Worte bezieht. Daß ich das nicht ohne Grund fordere, wird jeder anerkennen, der weiß, wie Aristoteles*), als er die Vorschriften

*) Rhetorik 3, 5.

der Beredsamkeit zu lehren begann, als ersten Vorzug „hellenisch-reden“ bezeichnete, d. h. reines Griechisch sprechen, ohne irgend welche ausländische Verstöße (Barbarismen) und Sprachfehler (Soloecismen) und wie Cicero*) erklärte, er vermöge den nicht reden zu lehren, der nicht zu sprechen verstände. Wir hoffen also, in der Sprachenthürklasse, wo alle unsre Schüler lateinisch sprechen d. h. alles Lateinische in rein lateinischen Worten und reinen Verbindungen vorbringen lernen sollen, einen guten Grund gelegt zu haben, auf dem nunmehr sich alle Schönheit, welche dieselbe lateinische Sprache besitzt, aufbauen läßt. — — — — —

Endlich habe ich gesagt, es bedürfe auch gerade in diesem Schönheitsstudium — — — vorsichtigen Vorschreitens, um nicht vom höchsten anzufangen, sondern vom untersten, auch nicht von hier aus im Sprunge zu den Gipfeln zu streben, sondern in wohlgeordneten und festbegründeten Schritten aufwärts zu gelangen. — —

Demnach werdet ihr, meine Lieben, die Sprache in schöner Weise verändern lernen, zuerst in Bezug auf die einzelnen Worte, sogar tausendfältig; dann in Bezug auf die Wortverbindungen oder Redensarten (Phrasen), wiederum auf diese und jene Art; ferner in Bezug auf Sätze, dann in Bezug auf Perioden; endlich in Bezug auf eine ganze Rede, auf sogar unzählige Weisen, welche jedoch auf eine Kunst gegründet und auf Regeln so ansprechend und klar zurückgeführt werden, daß ihr hier keine Hindernisse oder Schwierigkeiten, vielmehr nur Annehmlichkeit und Ergötzung zu erwarten habt. Denn dahin ziele ich wenigstens; und die Leichtigkeit und Gedeihlichkeit der ersehnten Methode schon beinahe erreicht zu haben, vertraue ich in Bescheidenheit.

III.

— — — —

*) In dem Werk „Über den Redner“ 3, 10, 38.

11. Über das Spiel (ludus).*)

— — — —

Das Spiel erkläre ich so: Das Spiel ist eine körperliche oder geistige Übung unter mehreren um den Preis eines Gewinnes oder der Ehre Wettkämpfenden. Diese Erklärung löst sich in sieben Erfordernisse auf, welche das Spiel zum Spiel machen (das heißt, zu einer geistigen Ergötzung); es sind: 1. Bewegung, 2. Selbstbestimmung, 3. Geselligkeit, 4. Wettkampf, 5. Ordnung, 6. Leichtigkeit und 7. ein erfreuender Zweck, die geistige Erholung. — — —

Das erste, was beim Spiel ergötzt, ist, sag' ich, die Bewegung. Denn, da durch Bewegung alles wird und sich erhält, so ist es das Natürlichste, daß alles Lebende an der Bewegung Freude hat, zumal im lebhaftern Alter, wie man bei jedwedem jungen Tiere sehen kann. Daher kommt es, daß Knaben vom Hinundherlaufen und von andrer Selbstbewegung sich nicht zurückhalten lassen, und daß, wenn man einem Knaben zu Spielenden sich nur hinzustellen befiehlt, mitzuspielen aber (das heißt, sich mit den andern in Bezug auf denselben Gegenstand in Bewegung zu setzen) verbietet, ihm nicht wohl zu Mute ist und er lieber fortgehen will: hemm' auch den andern die Bewegung, und sofort nimmst du ihnen mit der Bewegung das Spiel und mit dem Spiel die Ergötzung.

Die zweite Ergötzung im Spiel stammt aus der Selbstbestimmung, weil hierher jeder nur aus eignem Willen kommt und nach seiner, nicht fremder Entscheidung thätig ist. Denn die Freiheit der Entscheidung, der Gipfel der menschlichen Hoheit, verlangt überall zu regieren, auch im Unbedeutendern und Belustigenden. Das zeigt sich darin, daß niemand aus Zwang spielt, oder, wenn aus Zwang,

---

*) Aus einer Zuschrift an die Amsterdamer Behörden, bei Überreichung des Neudrucks von Schola ludus. Amsterdam, 1. Januar 1657. (Amsterdamer Sammelausgabe III, zwei Blätter zwischen S. 830 u. 31.)

daraus nicht Ergötzung, sondern Qual empfängt, gerade so wie bei dem andern, was er widerwillig thut.

Die dritte Ergötzung im Spiel stammt aus der Geselligkeit, wonach der Mensch ein so natürliches Begehren hat, daß man nicht ohne Grund den Menschen als geselliges Tier*) erklärt hat. Diesen Zug der Menschlichkeit hat der weise Schöpfer unsern Seelen aufgeprägt, auf daß wir die Gemeinschaft lieben, durch die wir die Erfüllung unsrer Begehren voneinander entlehnen. Daher sagt Seneca**): Ohne Gesellschafter ist kein Gut ein erfreuender Besitz. Das ist so wahr, daß, auch wenn die Spielbegierde jemanden erfaßt, er einen Spielgenossen sucht, oder, wenn er ihn nicht haben kann, die Parteien beim Spiel (ich kenne Beispiele) unter seine rechte und linke Hand verteilt.

Viertens gewährt der Wettkampf oder der Kampf um den Sieg dem Spiel Vergnügen, weil jeder, das Vorrecht auf den ausgesetzten kleinen Gewinn oder auf die Ehre lieber sich als dem andern gönnend, alle Kräfte zu dessen Erreichung anspornt; und weil dies mit einem (jedoch unschuldigen) Schweben der Seele zwischen Furcht und Hoffnung verbunden ist, erfährt die Seele eine nicht unangenehme Erregung.

Das fünfte, was das Spiel angenehm macht, ist die Ordnung, welche die Spielgenossen nach bestimmten, untereinander verabredeten Gesetzen zu beobachten gehalten sind. Denn Ordnung ist in allen sowohl ernsten als auch heitern Dingen die Seele: fehlt diese, so ist alles tot, nichts lebt, nichts bewegt sich, nichts erfreut. Das ist so wahr, daß, wenn ein Spielgenosse die Spielgesetze verletzt und die andern es merken, sie aus Unwillen über die Ungebühr sich trennen oder zu Zorn, Zank und Streit erhitzen, und so das Spiel, durch Störung der Ordnung, in sein Gegenteil umschlägt.

Das sechste, was die Spielbelustigungen liebenswert macht, ist die leichte Art sie zu lernen, bloß durch Beispiele und Nachahmung,

*) animal sociabile. sociale? Vgl. Seneca, über die Wohlthaten VII, 1, 7.
**) Briefe I, 6.

dagegen ohne alle oder nach nur wenigen Regeln, die nur gelegentlich eingestreut werden. Denn Spieler werden es durch das Spiel allein, ohne jede mühevolle Lehre und ohne Vorschriften; und mit diesen nicht belästigt vielmehr schnell zur Ausübung zugelassen zu werden ist eine Lust für die menschliche Natur.

Endlich, das Spiel liebt auch eine Unterbrechung, weil niemand den Spielbelustigungen so ergeben zu sein vermag, daß er nicht des Spiels, wenn es zu lang ist, überdrüssig würde; und man kehrt zu den Vergnügungen nach den Pausen freudiger zurück.

Das sind nun die sieben Dinge, welche das Spiel zum Spiel machen; und sind diese da, ist das Spiel da, nimmt man sie fort, nimmt man das Spiel fort.



III.

Sittenregeln.

Zum Besten der Jugend zusammengestellt*) i. J. 1653.

Seneca: Gute Sitten lerne zuerst, dann Weisheit; denn sie läßt ohne gute Sitten sich nicht wohl lernen.

Sprichwort: Wer in Wissenschaften vorwärts- und in Sittlichkeit zurückkommt, kommt mehr zurück, als vorwärts.**)

1. Allgemeines über gute Sitten.

1. Grundlage guter Sitten ist ein so beschaffenes Gemüt, daß es, Gott und guten Menschen zu gefallen, für seine Freude hält.

2. Überall also, wo du bist, junger Mann, denk' daran, daß du vor dem Angesichte Gottes und der Engel, vielleicht auch der Menschen dich befindest.

3. Und darum hüte dich, etwas der Hoheit Gottes und der Augen der Engel und Menschen Unwürdiges zu begehen.

4. Ein reines Gemüt mögest du haben um Gottes und des Gewissens willen; Antlitz aber, Benehmen, Sprache und alles Äußerliche rein und schicklich, um der Engel und Menschen willen.

---

*) Praecepta morum. In usum juventutis collecta. (Amsterd. Sammelausgabe III, 776—783.)

**) Altes lateinisches Sprichwort. Vgl. Gr. Lehrk. S. 85.

5. Doch in alledem möge dir nichts Gekünsteltes und Unwahres gefallen: das Einfache und Rechte sei dir für alle deine Handlungen die einzige Richtschnur.

2. Vom Antlitz und von der Haltung und Bewegung des ganzen Körpers.

Wenn du vor dem Angesicht eines geehrten Mannes stehst, benimm dich so:

1. Gieb deinem Körper eine gerade Haltung;

2. dein Kopf sei entblößt;

3. dein Blick sei weder traurig oder finster, noch wiederum frech oder unruhig, sondern von heitrer Bescheidenheit gemäßigt;

4. die Stirn glatt, nicht in Falten zusammengezogen;

5. die Augen nicht umherschweifend, seitwärts gerichtet, verdreht, mutwillig hin- und hergeworfen, oder wiederum irgend wohin starr geheftet, sondern ehrerbietig und immer dem, mit dem du sprichst, bescheiden zugewandt;

6. die Nase rein und sauber;

7. die Backen nicht aufgeblasen, sondern in ihrer natürlichen Lage;

8. der Mund nicht offen noch aufgerissen, oder verzerrt, oder wiederum fest zusammengepreßt, sondern durch die sanft sich berührenden Lippen geschlossen;

9. die Lippen mögen einander nicht beißen, viel weniger die Zunge sich herausstecken und zeigen;

10. der Nacken sei gerade, nicht auf eine Seite gebeugt;

11. die Schultern gleichmäßig erhoben, nicht eine niedriger als die andre;

12. die Hände mögen sich nicht unruhig gebärden, d. h. kratz dir damit nicht den Kopf, bohre dir nicht in die Ohren oder die Nase, dreh nicht das Haar oder thu sonst nichts Unschickliches;

13. wenn du stehst, steh gerade, auf beiden Füßen ruhend, nicht auf einem, wie ein Storch, auch nicht mit gespreizten, sondern mäßig geschloßnen Füßen;

14. während du sitzest, sitze bescheiden, ohne dich mit dem Rücken an die Wand zu lehnen, mit den Ellenbogen auf den Tisch zu stützen, dich auf eine Seite zu beugen oder die Füße unter dir zu bewegen.

3. Benehmen bei den natürlichen Verrichtungen.

1. Was du thust, thu' mit Anstand.

2. Wenn du lachst, sei es Lachen, nicht Hellauflachen, sondern bescheidenes Lachen. (Zu allem, was geredet und gethan wird, lachen, verrät einen dummen, zu nichts lachen, einen stumpfen Menschen. Die goldne Mittelstraße beobachte auch hier überall.)

3. Wenn dir der Speichel im Mund lästig ist, spuck aus, doch zur Seite, damit du niemand anspuckst. (Oft spucken ist unpassend; den Speichel hinunterschlucken tierisch.)

4. Wenn der Schleim deine Nase beschwert, schneuze ihn heraus, doch nicht in den Ärmel oder in die Mütze, sondern in ein Tuch, oder (gleichfalls zur Seite) mit zwei Fingern, damit du dir nicht die Hand verunreinigst; und den ausgeworfnen Schleim zertritt mit dem Fuß, damit sich niemand davor ekle.

5. Wenn dich ein Gähnen, Niesen oder Husten ankommt, wende dich entweder gleichfalls weg, oder halte die Hand vor das Gesicht und mäßige das Geräusch.

6. Eine Blähung lassen ist unschicklich; nimm dich davor in acht.

7. Die Blase oder den Leib zu erleichtern — außer im Verborgnen — vermeide, wenn dir der Anstand lieb ist.

8. Sogar geräuschvoll atmen ist eher Bären- als Menschenart.

4. Von der Körperpflege und Kleidung.

1. Das Haar lang wachsen lassen, so daß es die Stirn bedeckt oder um die Schultern fliegt, verbietet der Apostel.*)

2. Jedenfalls jedoch sei es gekämmt und rein, frei von Unrat, Schuppen, Nissen und Ungeziefer.

*) 1 Cor. 11, 14.

3. Mütze, Kleider, Schuhe und Gürtel seien rein, nicht durch Straßenschmutz oder Staub, geschweige durch Häßlicheres verunreingt.

4. Halbangezogen und halbgegürtet auszugehen schickt sich eher für einen Hofnarren als für einen, der nach Bildung strebt; ebenso auch Rock oder Mantel nur über eine Schulter gehängt zu tragen.

5. Vom Gang.

1. Gehe aus deinem Hause nur gewaschen, gekämmt und sittsam bekleidet.

2. Auf den Straßen und überall, wo Menschen dich sehen, benimm dich bescheiden, damit niemand etwas zu schelten finde.

3. Dein Gang sei gemäßigt, weder zu langsam, was Trägheit verrät, noch zu schnell und hastig, was Leichtfertigkeit bekundet.

4. Geh aber mit gleichmäßiger Bewegung der Füße; ohne zu springen, die Arme zu werfen, die Seiten zu drehen, dich immerfort rückwärts oder seitwärts umzusehen u. s. w.

6. Im Gespräch.

1. Das Gespräch beginne man, um zu lernen oder zu lehren; sonst ist es besser zu schweigen.

2. Wenn man sprechen muß, gehe das Denken der Zunge voraus, nicht umgekehrt, damit du nicht zu stocken oder ein albernes Wort zu widerrufen gezwungen seiest.

3. Die Aussprache sei beim Reden deutlich und wohlgegliedert (artikuliert), damit sie richtig verstanden werde.

4. Ferner sei die Stimme des Sprechenden sanft und ruhig, nicht schreiend, ohrbetäubend, oder murmelnd, kaum zum Ohr dringend.

5. Während du sprichst, sprich mit der Zunge, nicht mit Kopf, Hand oder dem ganzen Körper, d. h. mit Nicken oder Gebärde.

6. Wenn du was fragst oder auf Fragen antwortest, bring es deutlich, kurz und bescheiden vor.

7. Einen Sprechenden unterbrechen, bevor er die Rede geendet hat, ist sehr ungebildet.

8. Wenn du notwendig etwas Anstößiges sagen mußt, schick entweder eine Entschuldigung voraus („mit Vergunst", „ohne Beleidigung der Ohren"), oder brauche eine Umschreibung, damit eine nicht ganz anständige Sache in anständiger Umkleidung zu Ohr und Geist gelange.

7. Sitten für die Morgenstunden.

1. Wer sich der Wissenschaften befleißigt, darf nicht verschlafen sein; nach sieben Stunden Schlaf wird er sich beeilen, wach zu sein. (Morgenrot ist der Musen Freund.)

2. Sobald du erwacht bist, denk' an Gott: danke ihm dafür, daß er dich in der Finsternis der Nacht bewacht hat, und bete zu ihm, dir den nun folgenden Tag zu einem segensreichen zu machen.

3. Aus dem Bett gestiegen, kämme das Haar, wasche Hände und Gesicht mit reinem Wasser, wasche den Mund aus, lege deine Kleider schicklich an.

4. Wem du zu Gesicht kommst, wünsche einen glücklichen Tag.

5. Und nach den Begrüßungen geh an die Bücher und überdenke, was es an diesem Tage zu thun giebt.

6. Alles aber, was du zu thun vor dir siehst, nimm dir vor ernstlich zu thun; und damit alles geordnet vorwärts gehe, verteile alles klug, Gott dabei noch immer um Hilfe anrufend.

8. Sitten in der Schule.

1. Zur Schule eile wie zu einem Spiel (sie ist es ja); komm niemals zu spät.

2. Deine Schulausrüstung, die für diesen Tag und diese Stunde nötig ist, bring mit dir.

(Es schickt sich für einen Schüler nicht, sich Bücher, Papier, Federn und Tinte anderwärts zu leihen.)

3. Deinen Platz, nicht einen fremden, nimm sofort ein.

4. Durch Schwatzen oder Lärmen mach dich nicht andern lästig; bescheiden betrage dich in all deinen Dingen, bis der Lehrer eintritt.

5. Christus, die ewige Weisheit, rufe in stillem Gebet an, dir seinen Geist zu schenken; denn ohne seine Hilfe würde all unser Fleiß vergeblich sein.

6. Weil er jedoch den Bittenden giebt, den Anklopfenden aufthut, den Suchenden giebt, was sie finden sollen, so beeifre dich so, wie wenn er nur dem eifrig sich Mühenden Hilfe brächte.

7. Schäme dich einen gelehrten Lehrer und gelehrte Bücher zu haben, ohne selbst gelehrt zu sein.

(Alles also, was der Lehrer weiß und deine Bücher wissen, bemühe auch du dich zu wissen.)

8. Für das Gedächtnis sind die Tagebücher (Diarien) ein Hilfsmittel, man verzeichnet darin alles (vorher Unbekannte), was man zulernt. Kein Tagebuch also zu haben oder es nachlässig zu besorgen, ist ein sehr sicheres, tadelnswertes Zeichen eines trägen Schülers.

9. Für unglücklich halte den Tag (sogar die Stunde), wo du nichts Neues zugelernt und deinem Wissen nichts hinzugefügt hast.

10. Aus der Schule entlassen, eile nach Haus: auf den Straßen lauf nicht hin und her, halt dich nicht auf, thu nichts Ungehöriges.

11. Zu Hause erweise den Eltern oder Gebietern eifrig allen schuldigen Gehorsam; schickt man dich aber mit einem Auftrag aus, so besorge das Geschäft zuverlässig und komm schnell zurück, so daß man sieht, wer durch Unterricht gebildet ist, sei zu allen Dingen zu brauchen.

12. Was dir neben den Dienstleistungen an Zeit übrig bleibt, verwende auf Wiederholung deiner Kenntnisse.

(Nichts im Leben kostbarer als Zeit; wer Zeit verliert, verliert sein Leben.)

9. Gegen den Lehrer.

1. Den Lehrer liebe wie den Vater, und verweile nirgends lieber als unter seinen Augen.

2. Dem Lehrer erweise alle Ehrerbietung und Willfährigkeit, in Wort und That.

3. Auf den Lehrer schaue wie auf ein lebendiges Vorbild (in Bildung, Sittlichkeit und Frömmigkeit) und strebe danach, ihm in allem nachzuahmen.

4. Wenn der Lehrer spricht, höre zu; wenn er etwas zeigt, achte darauf; wenn er mit Hand oder Mund etwas vormacht, mach's nach; wenn er berichtigt, verbessere es.

5. Den Lehrer jemals zu verletzen oder zu betrüben, hüte dich. (Unbotmäßig gegen Lehrer und Eltern sein erinnert an Esaus Art; noch gar Spott mit ihnen treiben an Chams Missethat, die durch den Fluch Gottes zu strafen ist.)

6. Alles, wofür du Strafe erhalten könntest, sei zu meiden auf der Hut.

7. Bist du jedoch für ein verschuldetes Vergehen gescholten oder gestraft worden, ertrag's, ohne zu murren; bist du für eine Tugend gelobt worden, freue dich und fahre fort, Lob zu verdienen.

10. Gegen die Mitschüler.

1. Sieh in allen Lerngenossen Freunde und Brüder.

2. Mit allen lebe in Eintracht.

3. Streite mit niemand außer in Bezug aufs Lernen; und doch auch hierin nicht durch Zänkerei oder Gehässigkeit, sondern durch Wetteifer im Fleiß.

4. Die kenntnisreichern und bescheidnern Mitschüler liebe mehr und verkehre mit ihnen lieber.

5. Wen du im löblichen Fleiß übertreffen willst, den fordre oft zum Wettkampf heraus.

6. Für den Herausgeforderten sei es die höchste Sorge, nicht zu unterliegen, sondern zu obsiegen.

7. Besiegt jedoch, erfasse ihn nicht Groll gegen den Sieger, sondern der Eifer, ihn wieder zu besiegen.

8. So wird siegen und besiegt werden etwas Schönes sein, wenn beides zum Wetzstein von Tugend und Fleiß wird.

9. Doch wenn sich einer auch durch dies Verfahren nicht zum Ehrgeiz anregen läßt, verlache und verachte man ihn als ein träges Vieh.

11. Im Verkehr mit jedermann.

1. Verkehr mögest du nur mit denen haben, welche dich kenntnisreicher oder besser machen können, oder du sie.

2. Leichtfertige Genossenschaften fliehe wie Gift: schlechte Gespräche verderben gute Sitten.

3. Doch weil man im Menschengetümmel leben muß, sieh dich sorgsam vor, nicht Ärgernis zu geben oder zu erfahren. Hierüber vernimm einige Mahnungen der Weisen.

4. Alle Guten liebe; keinen Schlechten reize.

5. Was du hast, rühme nicht; Fremdes tadle oder verachte nicht.

6. Mit den Guten wetteifre in Gefälligkeit; in Haß und Zank miß dich mit niemand.

7. Gegen alle erweise dich freundlich; unwirsch gegen niemand.

8. Eine Wohlthat spende lieber, wenn du's vermagst, als daß du sie empfängst.

9. Nach Lob sei nicht gierig; Lobenswertes thu eifrig.

10. Wem du begegnest, den grüße; vor hochstehenden Personen entblöße sogar den Kopf, weiche aus und erweise ihnen mit gebeugtem Knie Ehre.

11. Von andern gegrüßt, grüße wieder.

12. Mit jedermann stehen bleiben oder jeden Unbekannten starr anblicken ist unfein; aber niemanden beachten täppisch.

13. An die Gegenwart hochstehender Männer gewöhne dich; allzugroße Blödigkeit verrät Mangel an Bildung.

14. Wenn du mit einem Höhergestellten redest, wiederhole öfters seinen Ehrentitel. (Wenn du einmal mit einem dir Unbekannten redest, dessen Titel du nicht kennst, so wird es dir wohl anstehen, einen Gelehrten „hochachtbaren Lehrer“ zu nennen; einen Kirchenhirten „ehrwürdigen Vater“; einen Staatsmann „Herrn“; jedweden Altersgenossen „Freund und Bruder“.)

15. Schwöre nicht: deine Rede sei Ja und Nein.

16. Einen begangnen Fehler leugne nicht, sondern gestehe ihn und bitte um Verzeihung.

12. Im Gotteshaus.

1. Den heiligen Versammlungen bleibe keiner fern, welchem der Ruhm Gottes und sein eignes Heil am Herzen liegt.

2. Jeder bringe sein Kirchenliederbuch und seine Bibel mit (wenn er eine hat).

3. Auch mögen alle zusammen, in schicklicher Ordnung, aus der Schule bis zum Gotteshaus gehen.

4. Dort sitze jeder bei seinen Genossen (wie in der Schule) zusammen, nicht anderswo.

5. Und wenn er seinen Platz erreicht hat, empfehle er, vor Gott sich verbeugend, eben diesem seine Seele.

6. Während der ganzen Zeit seiner Anwesenheit im Gotteshaus benehme er sich wie vor dem Angesicht Gottes; stets besorgt, in Wort, Gebärde, Kopfhaltung und Gedanken nichts Gottes Unwürdiges zu begehen.

7. Wenn die Versammlung Gottes Lob singt, wird der junge Christ nicht stumm bleiben, vielmehr auch selbst Mund und Herz zum Werkzeug von Gottes Lob machen.

8. Den Segen, welchen der Diener des Worts im Namen Gottes verkündet, wird er ehrfürchtig hören und zuversichtlich für sich in Anspruch nehmen.

9. Den gemeinsamen Bitten wird er immer sein stilles Gebet zugesellen, in ehrfurchtsvoller Gebärde.

10. Das Wort Gottes, wenn es verlesen wird, wird er nie anders als stehend und entblößten Hauptes hören.

11. Und wenn er bei der Erklärung des Wortes Gottes durch das Wort Gottes eine Schriftstelle anführen hört, die er vorher nicht beachtet hat, wird er sie bald in seiner Bibel aufsuchen und sich bemerklich machen.

12. Wer es mit der Hand leisten kann (von den Schülern der zweiten Klasse angefangen), der schreibe die Predigten mit der Feder nieder, um so den Schlaf und unstäte Gedanken zu verscheuchen und den für ihn herrlichen Schatz (göttlicher Weisheit und einer auf alle Dinge löblichen Aufmerksamkeit) sich anzueignen.

13. In die Schule zurückgekehrt, sollen alle dem Lehrer Rechenschaft darüber geben, was sie aus dem Gottesdienst für Vorteil gezogen haben.

14. Stellt sich hierbei heraus, daß einer im Gotteshaus geschlafen, oder geschwatzt, oder Ungehöriges getrieben hat, so gelte das als eine durch die äußerste Beschämung zu sühnende Sünde.

13. Bei Tisch.

1. Bei Tisch, als wär' es beim Altar, fromm und gesittet!

2. Gebete vor und nach dem Essen dürfen niemals unterbleiben; denn der Segen strömt von oben herab.

3. Wenn du bei Tisch Dienstleistungen hast, zeig dich eifrig und hab deine Augen überall.

4. Wenn man dich, als Jüngern, mit Ältern am Tische sitzen heißt, so thu alles mit Bedacht, damit du in nichts gegen die guten Sitten verstoßest.

5. Es ist nämlich ungebildet

a) sich ohne Aufforderung hinzusetzen,
b) nach einem vordern Platz zu haschen,
c) sich mit den Armen auf den Tisch zu stützen,
d) oder, umgekehrt, eine Hand unter den Tisch zu halten,
e) das Brot und die übrigen Speisen mit den Händen zu zerbrechen oder mit den Zähnen zu benagen,
f) die feinern Stücke andern wegzunehmen,
g) den Löffel wie einen Lastwagen vollzuladen,
h) oder zu große Bissen in den Mund zu schieben.
i) Ebenso sich die Finger abzulecken,
k) die Knochen mit den Zähnen zu benagen
l) und Halbangegessenes andern hinzulegen;
m) oder Speise aus dem Mund zu nehmen und auf den Teller zurückzulegen
n) und beim Essen sich den Kopf zu kratzen, zu schwatzen, zu lachen und ähnliches.
o) Auch zugleich zu kauen und zu sprechen,

p) mit Speise im Mund zu trinken,
q) in vollen Zügen oder mit Geräusch zu trinken
r) und sich mit den Nägeln oder dem Messer in die Zähne zu bohren.

6. Ein junger Mensch muß zur Stärkung essen, nicht aus Gefräßigkeit,

7. und mit abgewischtem Mund und maßvoll trinken, nicht über zwei oder höchstens drei mäßige Züge.

8. Ein Knabe rede bei Tisch nur, wenn er gefragt wird,

9. und sitze (zumal wenn Gäste da sind) nicht über das Ende des Mahls hinaus da, sondern stehe auf, wenn er genugsam Speise zu sich genommen hat, und, nachdem er seinen Teller fortgetragen und die Tischgenossen begrüßt hat, gehe er fort, oder warte ihnen stehend auf.

14. Nach dem Mahl.

1. Wasche die Hände, spüle den Mund aus und putze die Zähne, damit du rein bist.

2. Die Bücher nimm nicht vor, damit nicht die Lebensgeister*), während sie das Geschäft der Verdauung verrichten, nach oben heraufgerufen werden.

3. Doch meide auch den Mittagsschlaf, der für den Geist eine Pest ist; vielmehr erhole dich durch Umhergehen, anständige Gespräche, oder irgend ein Spiel, bis die Verdauung vollendet ist.

15. Bei Spiel und Erholung.

1. Wenn man dir Erholung von Anstrengungen gestattet, erfrische dich durch ein Spiel, welches dem Leib Bewegung und der Seele Anregung gewährt; derartig sind der Spielreif, kleine Kugeln (? globuli), Kugel und Kegel, der Ball, Laufen und Springen. Doch alles mit Maß, und nicht ohne Anwesenheit oder Erlaubnis des Lehrers.

---

*) Im lateinischen Text: ne spiritu, concoctionis officium peragentes evocentur . . . Offenbar Druckfehler für spiritus.

2. Verbotene Spiele sind: Knöchel oder Würfel, Karten, Ringen, Faustkampf, Schwimmen und ähnliches Nichtiges oder Gefährliches.

3. Zur Zierde gereicht im Spiel: körperliche Behendigkeit, geistige Heiterkeit, Ordnung, ferner, wenn man ehrlich und regelrecht spielt und durch Tüchtigkeit, nicht durch Trug den Sieg gewinnt.

4. Zur Schande gereicht im Spiel: Trägheit, Verdrossenheit, Ungezogenheit und Schreien, Unredlichkeit.

5. Eine Wette mache man nicht um Geld oder Bücher, Schreibfedern und andres, was Verlust bringt, sondern so, daß der Besiegte die Befehle des Siegers erfüllen soll, indem er etwa einen Spruch oder eine Geschichte vorträgt, einen Vers verfaßt, oder einen ihm auferlegten Scherz ausführt.

6. Die Unterhaltungen beim Spiel sollen lateinisch sein, damit das Spiel zwiefachen Nutzen habe: nämlich die Erfrischung von Leib und Seele und den Fortschritt in den Wissenschaften.

7. Sobald die Schulzeit drängt, muß man vom Spielen zur Schule (ludus!) zurückkehren.

16. Sitten für die Abendstunden.

1. Nach der Mahlzeit fang nichts Neues an, geh umher, singe, lobe Gott und vergegenwärtige dir die Vorgänge des Tages.

2. Nach dem Abendgebet treib dich nirgends herum, sondern begieb dich zur Ruhe, nachdem du den Eltern und Hausgenossen gute Nacht gewünscht hast.

3. Im Schlafgemach (und am Bett stehend oder mit gebeugten Knieen) gieb dir Rechenschaft, wie du den Tag verbracht hast.

4. Und wenn du nun eine Sünde gewahr wirst, bitte Christus um Verzeihung und versprich dich zu bessern.

5. Ist es nicht der Fall, dank ihm für seine Barmherzigkeit, welche dich vor dem Vergehen bewahrt hat.

6. Dann empfiehl dich ihm aus ganzer Seele, auf daß er vor der Arglist des bösen Geistes, nächtlichen Schrecknissen und unzüchtigen Träumen dich schütze.

7. Ins Bett gestiegen, liege weder auf dem Gesicht noch auf dem Rücken, sondern zuerst auf der rechten Seite ruhend, von Mitternacht ab aber auf der linken, um der Gesundheit willen.

8. Wenn mehrere in dasselbe Schlafgemach zum Schlafen zusammenkommen, so störe du, nachdem ihr euch gegenseitig eine ruhige Nacht gewünscht habt, niemand mehr (durch Sprechen oder Lärmen): alles verhalte sich ruhig.

9. Doch laß dir vor dem Einschlafen irgend einen an diesem Tage gemerkten trefflichen Spruch durch den Kopf gehen, auf daß du mit guten Gedanken einschläfst und ebenso mit ihnen erwachst.

Luc. 10, 28.

Thue das, so wirst du leben.



IV.

Gesetze einer wohlgeordneten Schule.*)

1653.

Den Verwaltern (Curatoren) Gruß!

Hochgeschätzte Männer, weise hat Aristoteles ein Leben ohne staatliche Gesetze ein cyklopisches genannt; anderwärts sogar hat er ausgesprochen, des Staates Wohlfahrt bestehe in den Gesetzen. So hat umgekehrt auch ein andrer weise gesagt: Wer die Zerstörung eines Gemeinwesens will, der möge die Ordnung stören! Darum wollen wir, die wir die Wohlfahrt unsres kleinen Schulstaates wünschen, ihn durch Gesetze schirmen; und da wir unser Gemeinwesen nie zerstört zu sehen wünschen, müssen wir aufs höchste darauf bedacht sein, daß die darin einmal festgesetzte Ordnung nie gestört werde. Aus diesem Grunde verlangt es mich, die Ordnung der ganzen Schule in Gesetze, d. i. in kurze und gewichtige Sätze zu bringen.

1. Gesetze der Schulordnung in betreff der Dinge, der Personen und der Zucht.

1. Geordnet ist dasjenige, dessen erste und letzte Stücke mit allen dazwischenliegenden so zusammenhängen, daß für den gemeinsamen Zweck alle sich untereinander und ihrem Ganzen dienen.

---

*) Leges scholae bene ordinatae. (Amsterdamer Sammelausgabe III, 784—803.)

2. Da also in der Schule zusammenkommen 1. die Dinge, worauf sich die Thätigkeit richtet, 2. die thätigen Personen und 3. die sie beide verbindende Zucht, sollen ebenso die **Dinge** wie die **Personen** und die **Zucht** in genaue Ordnung gebracht werden.

3. Die **Dinge** bestehen einerseits in dem Hauptzweck, um dessen=willen die Schulen sind; dann in den Mitteln zur Erreichung des Zwecks: Örtlichkeiten, Zeiten, Vorbilder für die Thätigkeiten und Bücher; ferner in der Art der Thätigkeit oder Methode.

4. Die **Personen** sind einerseits die Belehrung Empfangenden: die Schüler mit ihren Zehntmännern (Dekurionen); ferner die Be=lehrung Erteilenden: die öffentlichen Lehrer mit den Erziehern der Einzelnen und mit dem Vorsteher und Leiter aller, dem Rektor; dann die die Arbeiten eifrig Fördernden: die Aufseher und Schul=herren (Inspektoren und Scholarchen), das sind hinzugewählte, aus=erlesne Männer beider Stände (des geistlichen und staatlichen), denen auf Grund ihrer hervorragend bewährten Frömmigkeit, Weis=heit und Gewissenhaftigkeit, Staat und Kirche diese Hoffnung auf seine Wohlfahrt bei spätern Geschlechtern anvertraut.

5. Die **Bande** der Schule sind die Gesetze und die Ausführung der Gesetze, die Zucht; sie sind gleichfalls durch ihre eigne Schranken zu umgrenzen.

2. Gesetze über die hauptsächlich zu beobachtenden Ziele der Schule.

1. Als Hauptziel einer christlichen Schule gelte, daß sie eine Werkstatt sei, Menschen wahrhaft zu Menschen und Christen wahr=haft zu Christen zu bilden. Und das wird sie sein, wenn man alle zu dieser Weisheits=Genossenschaft Zugelassenen 1. im Denken weise, 2. in der Sprache beredt, 3. im Handeln kräftig, 4. in den Sitten gebildet und 5. im Herzen fromm macht.

2. Weise sein, Handeln und Sprechen ist der Weisheit **Salz***), die für das ganze menschliche Leben notwendige Würze, ohne welche

*) **S**apere, **A**gere, **L**oqui — SAL. Das schöne Wortspiel läßt sich in der Übersetzung nicht wiedergeben.

alles fade, unschmackhaft und dem Verderben ausgesetzt wäre. Also alle unsre Opfer (hier aber bringen wir die christliche Jugend Gott als Opfer dar) sollen mit Salz gesalzen werden (3 Mos. 2, 13. Marc. 9, 49).

3. Nur sprechen und nicht zugleich weise sein lehren (d. h. Sprachen lehren ohne Verständnis der Dinge) heißt nicht die menschliche Natur vollenden, sondern nur in eine Schale hüllen. Anderseits ist die Dinge verstehen und nicht zugleich handeln nach Art der Pharisäer, welche wohl sagen und es nicht thun (Matth. 23, 3). Endlich, die Dinge wissen und handeln, jedoch ohne den Nutzen seiner Wissenschaft und Handlung zu wissen, das ist halbes Nichtwissen. Darum soll die Schule, unsre Werkstatt der Menschlichkeit, um in den Dingen kundig, im Handeln thätig und mit ihrem Nutzen vertraut zu machen, die Geister in der Weise durch die Dinge hindurchgeleiten, daß der Nutzen der Dinge erkannt und ihr Mißbrauch vermieden werde, in allen Stücken. Das wird das ganze Leben hindurch (in den häuslichen, staatlichen und kirchlichen Verhältnissen) einen großen Nutzen gewähren.

4. Und weil wir im Leben nicht nur mit Dingen, sondern auch mit Menschen zu verkehren haben, so sollen die Schulen, als Werkstätten der Tugenden und Menschlichkeit, sich bemühen*), auch für den menschlichen Verkehr (in jedweder Gesellschaft) geschickt zu machen.

5. Weil wir endlich immer vor dem Angesichte Gottes uns bewegen, so müssen, ihn überall zu beachten und fromm zu verehren, alle unterwiesen werden; daher wird die Schule sich bemühen, eine Werkstatt innerster Frömmigkeit und eine wahre Stätte der Heiligung zu sein.

6. Und demgemäß sollen alle Handlungen und Übungen der Schule dahin streben, daß die für das Leben sich vorbereitenden Jünglinge lernen, alles im Leben Vorkommende 1. verstehen, 2. können, 3. aussprechen, 4. in eine Förderung der Tugend und 5. in einen Anlaß zur Frömmigkeit verwandeln.

---

*) Im Text allaboran**d**o, offenbar Druckfehler für allaboran**t**o.

7. Erst nach Beobachtung dieser Ziele wird die Schule eine wahre Pflanzstätte für Staat und Kirche sein können und sein: ein schönes Vorspiel des Lebens und der Glückseligkeit, eine fünfsaitige Harfe des heiligen Geistes (der lieblichsten Harmonie für Gottes Ohren).

3. Gesetze über die Örtlichkeit der Studien.

1. Soviel Klassen, soviel Lehrzimmer sollen sein, damit jede Schülerschar das Ihrige getrennt thue, stets ungestört von fremdem Lärm.

2. Jedes Lehrzimmer soll seinen Lehrersitz und seine Schülerbänke (in genügender Anzahl) haben, und zwar in der Ordnung, daß der Lehrer die ihm zugewandten Schüler immer alle vor Augen hat.

3. Der Lehrersitz stehe nicht am Fenster oder zwischen den Fenstern, sondern an der Gegenseite, damit das den Schülern vom Rücken her kommende Licht den Lehrer mit allem, was er thut (und etwa an die Tafel anschreibt), sichtbar mache.

4. In den Lehrzimmern halte man alles reinlich und, soweit es angeht, zierlich, damit die Schüler, wohin sie sich auch wenden, Anlaß finden, Liebe zur Reinlichkeit zu gewinnen und ihre Wohnungen künftig in ähnlicher Weise zu wahren.

5. Die Aufgaben jeder Klasse an den Wänden, Thüren, Fenstern und Säulen des Lehrzimmers (in Aussprüchen und Sätzen, oder in Gemälden und Sinnbildern) darzustellen, wird von gutem Nutzen sein, um Sinne, Einbildungskraft und Erinnerung fortwährend anzuregen.

6. Für die öffentlichen Handlungen: Schulaufführungen oder Festfeiern, halte man einen besondern Hörsaal, für die ganze Schülermenge ausreichend, doch ohne Gemäldeschmuck. Denn weil man hier nur bei außergewöhnlicher Veranlassung und zu außergewöhnlichen Handlungen sich zusammenfindet, so dürfen die Sinne sich nur dem gegenwärtigen Schauspiele zuwenden und nicht durch andres zerstreut werden.

4. Gesetze über die ordnungsmäßige Verteilung der Zeit.

Eine weise Zeitverteilung bildet die Grundlage für die Thätigkeit; wir ordnen demnach folgendes an:

1. Arbeit und Ruhe bestimme man nach denselben Grenzmaßen (?): nach Stunde, Tag, Woche, Monat und Jahr.

2. Jede Stunde möge eine bestimmte, notwendig zu erledigende Aufgabe haben; nach ihrer Erledigung gewähre man eine Erholung etwa von einem halben Stündchen.

3. An jedem Tage widme man nur vier Stunden ernsten Studien; außerdem eine Stunde am Morgen den Andachtsübungen, nach Tisch der Musik oder mathematischen Erholungen, nach der Schule aber der Wiederholung des an diesem Tage Getriebenen. Die übrige Zeit wird ganz für häusliche Dienstleistungen oder gesittete Erholung und eigne Beschäftigungen frei bleiben.

4. In jeder Woche gewähre man zweimal Freizeit, am Mittwoch und Sonnabend nachmittags; der Sonntag aber sei ganz dem Herrn geweiht.

5. In jedem Vierteljahr bestimme man eine Woche für Schulaufführungen, die in fünf Tagen auszuführen sind (hierüber unter 9).

6. In jedem Jahre, und zwar im Herbst, beginne und endige jede Klasse ihre Aufgaben. Zu andrer Zeit aber nehme man niemand in die Schule auf, um die Arbeit nicht zu stören; es sei denn, daß jemand, kurz nach dem Beginn der Aufgaben eintretend, durch eignen Fleiß die übrigen einzuholen sich zutraut. Verspricht er das, so mag er es leisten.

7. Größere Ferien sollen jährlich viermal gewährt werden: acht Tage vor und ebensoviel nach den jährlichen Kirchenfeiern,

1. des Geburtsfestes Christi,
2. des Oster- und
3. des Pfingstfestes und
4. der Weinlese wegen ein ganzer Monat.

8. Wo die Weinlesearbeiten nicht (von der Schule) abziehen, können Hundstagsferien eintreten, doch mit Vorsicht, zur Erholung, nicht zur Erschlaffung der Geister.

5. Gesetze über die Vorbilder dessen, was gethan werden soll.

1. Was in der Schule gelernt werden soll (für das Wissen, Sprechen oder Thun), bringe man in ein Vorbild, das die Schüler anschauend nachzuahmen vermögen. (Ohne Vorbild lernt man nichts.)

2. Was man als Vorbild hinstellt, sei sorgfältig, so daß man bei sorgfältiger Nachahmung nicht irren kann. (Aus einem fehlerhaften Vorbilde eignet man sich notwendig einen Fehler an.)

3. Das Vorbild für die Nachahmung sei entweder die lebendige Sache, oder ihre gleichsam lebendige Darstellung; mag diese ein Bildwerk sein, ein Gemälde, oder eine Beschreibung in Worten. (Am besten jedoch ist die lebendige Betrachtung der Sache selbst.)

4. Was sich im Bildwerk oder Gemälde nicht geben läßt, und doch durch Nachahmung wiedergegeben werden soll (wie die Tugenden), darin sei der Lehrer selbst ein lebendiges Vorbild.

6. Gesetze über die Bücher.

1. **Buch** im weiten Sinne heißt alles, was uns belehrt und unterweist. So giebt es drei göttliche Bücher: 1. das der Natur (die Welt selbst), 2. der Schrift und 3. des Gewissens. Und menschliche Bücher, welche die Erklärungen der Dinge, insofern diese Vorbilder sind, enthalten, oder an die Stelle von Vorbildern treten, indem sie die Dinge gleichzeitig vorlegen und erklären.

2. Obwohl aber unsre Schule, insofern sie eine Schule der Menschlichkeit ist, kein menschliches Buch abweist (es sei denn darin Wertloses, Unnützes, Schädliches), so wollen wir doch, weil wir unsre Zöglinge mehr mit Gott als mit der Welt in Übereinstimmung zu bringen trachten, daß hier vorzugsweise auch (?) die göttlichen Bücher herrschen.

3. Und weil diese, wie man meint, durch ihre Hoheit die Fassungskraft des kindlichen Alters übersteigen, so werden die menschlichen Bücher zu dem Zweck zugelassen, daß sie dem Lesen und Verstehen der göttlichen Bücher den Weg bereiten, als zuverlässige

Führer zu allem, was man wissen oder nicht wissen, thun oder lassen, hoffen oder fürchten soll.

4. Jedes Buch, welches das schön leistet, soll uns angehören, wo nicht, ausgeschlossen sein.

7. Gesetze für die Methode, welche beim Lehren und Lernen zu beobachten ist.

1. Eine so sichere Methode suchen wir für die Studien, daß ein Jugendbildner, der ihren Vorschriften folgt, die Geister gleich schnell und schön zur Weisheit, Beredsamkeit, zu den Künsten, Tugenden und der Frömmigkeit heranbilde, wie ein Handwerksmeister den gegebenen Stoff mit den gegebenen Werkzeugen bearbeitet und zur Verwendung geeignet macht.

2. Für die Methode gelte als ewiges Gesetz: alles werde gelehrt und gelernt durch Vorbilder, Regeln und Ausübung oder Nachahmung.

3. Ein Vorbild ist ein schon vorhandenes Ding, welches vorgezeigt wird. Eine Regel ist eine Rede über dies Ding, welche darlegt, wie es geworden ist oder werden soll. Ausübung oder Nachahmung ist der Versuch, ein Ding in ähnlicher Weise zu machen.

4. Zwischen diesen drei Dingen bestehe ein solches Verhältnis, daß das Vorbild soviel wie Eins, die Regel sowiel wie Drei, die Nachahmung soviel wie Neun gelte. Z. B. weil jede Stunde ihre Aufgabe vollenden muß, so muß eben diese Aufgabe so groß und so beschaffen sein, daß sie in einem Viertel einer Viertelstunde hinlänglich vorgezeigt und angeschaut, in der ganzen Viertelstunde aber erläutert und, wie sie zustande kommt, begriffen werden kann; der Rest der Stunde (noch drei Viertel) werde der Nachahmung oder den Übungen und der Berichtigung der Irrtümer, wenn sich welche einschlichen, gewidmet (denn nichts wird ohne Fehler gelernt).

5. Bei einem theoretischen Studium trete an die Stelle der Nachahmung eine Wiederholung des Vorgetragnen und Erklärten mittelst einer Prüfung; um darüber, ob die Schüler es richtig aufgefaßt und ob alle dasselbe auf dieselbe Weise vollständig wiederzugeben verstehen, festgestellt werde.

6. Diese wahrhaft thätige Methode (welche alles durch Selbstsehen, Selbstsprechen und Selbstthun lehrt) beobachte man in allen Stücken, damit die Schüler sich gewöhnen, in allen Stücken Lehrer zu werden.

8. Gesetze über die Prüfungen.

1. Hierbei sind die Prüfungen von großer Bedeutung (denn wer nicht geprüft ist, was weiß er? Pred. 34, 10)*): 1. stündliche, 2. tägliche, 3. wöchentliche, 4. monatliche, 5. dreimonatliche und 6. jährliche.

2. Stündliche Prüfungen soll der Lehrer vornehmen; tägliche der Zehntmann (decurio); wöchentliche die Schüler selbst; monatliche der Rektor; dreimonatliche und jährliche die Schulherren.

3. Der Lehrer prüfe alle seine Schüler (wenn es viele sind, allerdings nicht einzeln) in jeder Stunde: sowohl mit den Augen, indem er aufmerkt, ob sie aufmerken, als auch durch die Stimme, durch Ausfragen (du oder du, wiederhole: was habe ich soeben gesagt? wie verstehst du das? u. s. w.).

4. Täglich, nach Schulschluß, wiederhole der Zehntmann mit den Seinigen, was sie den ganzen Tag getrieben haben; indem er sie alle ausfragt und dafür sorgt, daß es, wohlverstanden, fester hafte.

5. Einmal in jeder Woche, in der letzten Freizeit (? feria), sollen die Schüler sich untereinander prüfen und, durch einen Wettkampf um den Platz, zum Fleiß anhalten. Hierbei soll jeder Niedrigersitzende jeden Höhersitzenden (auch aus einer andern Zehntmannschaft derselben Klasse) herausfordern dürfen. Wird der höhere besiegt, so räume er dem Sieger den höhern Platz und nehme den niedrigern ein; wird er nicht besiegt, so behalte er den seinigen.

6. In jedem Monat soll der Rektor (in Begleitung des Pastors des Orts oder eines der Schulherren) alle Klassen besuchen und in strenger Prüfung untersuchen, ob und mit welchem Fleiß die Monats-Aufgaben erfüllt sind.

---

*) Comenius schreibt: non tentatus enim qualia scit? Eccles. 34, 10. Er meint offenbar Sirach 34, 10, wo aber Luther übersetzt: „Wer aber nicht geübt ist, der verstehet wenig.“

7. Die dreimonatliche Prüfung soll ein oder der andre Schulherr zusammen mit dem Rektor ausführen, um zu überschauen, wer sich vor den übrigen in Gedächtnis, Sprache und Vortrag tüchtiger und bei den bald öffentlich abzulegenden Proben des Fleißes für die Schulaufführungen würdiger gezeigt hat.

8. Die feierlichste Prüfung aber soll einmal im Jahre, im Herbste, vor der Klassenversetzung, von allen Schulherren veranstaltet werden, um zu sehen, ob alle Aufgaben des ganzen Jahres ausgeführt sind und ob bei allen und jedem mit dem gehörigen Erfolge. Weil hierbei aber (bei der großen Schülerschar) alle und jeden zu prüfen unmöglich oder sehr beschwerlich sein wird, darf man sich eines Kunstgriffs bedienen. Man rufe nämlich aus dem Haufen, regellos, bald den bald jenen auf und heiße ihn auf alle Fragen (aus dem ganzen Jahrespensum) antworten. Oder man wähle durchs Los (aus den einzelnen Zehntmannschaften einen, zwei oder drei), um sie in Gegenwart der ganzen Klasse, an Stelle der ganzen Klasse, zu prüfen, ob sie alles im ganzen Jahre Gelehrte genau innehaben oder nicht? Denn wenn diese, da sie nicht als die Begabteren vorgeführt, sondern regellos, wie das Los es brachte, vorgerufen sind, die Prüfung bestehen können, so steht zu hoffen, daß die übrigen es gleichfalls können und kein Trug dahintersteckе.

9. Wenn sich aber zeigen sollte, daß manche auf dem wissenschaftlichen Gebiet zu wenig leisten, so sollen die Schulherren (mit dem Rektor und den Lehrern) über sie ein Urteil abgeben, ob man sie zu den folgenden Studien zulassen oder vielmehr den Eltern zurückgeben und einem andern Lebensberuf zuführen solle.

10. Endlich werden sie die Klassenversetzung vornehmen, mit Zurücklassung einiger in derselben Klasse, welche das Amt der Zehntmänner übernehmen sollen.

9. Gesetze über die Schauspiel-Aufführungen.

Ein Schauspiel nennen wir es, wenn die Schüler in Gegenwart vieler zu diesen Schaustücken Eingeladner irgend welche Handlungen darzustellen haben. Derartige Bühnenaufführungen in den Schulen zu pflegen ist gar nützlich; denn, wenn doch das Leben

jedes Menschen in Gespräch und Handlung verlaufen soll, so wird die Jugend auf diese Weise durch Vorbilder und Nachahmung sehr kurz und ansprechend dazu angeleitet, daß sie sich gewöhne, die Mannigfaltigkeit der Dinge zu beobachten, auf Mannigfaltiges aus dem Stegreif zu antworten, ihre Gebärden sittsam einzurichten, Auge, Hand und den ganzen Körper den Umständen angemessen zu beherrschen, in die Stimme Tonfall und Abwechslung zu bringen; mit einem Worte, wenn auch in edlem Sinne, eine Rolle zu spielen und in allen diesen Dingen, ohne bäurische Schüchternheit, sich frei zu bewegen. Wir ordnen demnach an, daß

I. jede Klasse viermal des Jahres ihre Schüler auf der Schaubühne vorführe,

II. alles in den abgelaufenen drei Monaten Behandelte, mit Verteilung der Handlungen in Rollen, dargestellt und

III. die Spiele aller Klassen in einer Woche vollendet werden; wobei die beiden untersten Klassen an demselben Tage vorgeführt werden, die einen Vormittags, die andern Nachmittags.

IV. Doch am feierlichsten sollen diese Schauspiele gegen das Ende des Jahres sein, vor der Klassenversetzung.

10. Gesetze über die Erholungen.

Obwohl unsre Lehrweise alle Beschäftigungen durch Verbindung mit manchen Unterhaltungen so einrichtet, daß alle unsre geistigen Übungen für Spiele gelten können, so darf man doch, weil das Jugendalter so beschaffen ist, daß es die Spiele lieber in körperlicher Bewegung als in geistiger Übung sucht, der Jugend auch diese Erholungen nicht verweigern; wofern sie nur derartig sind, daß sie der Frömmigkeit, Sittlichkeit und dem Fortschritt in den Studien der Weisheit nicht Eintrag thun, vielmehr dienen; und das wird der Fall sein, wenn man folgendes beobachtet.

I. Es muß so gespielt werden, daß die Spiele nicht ein Werk sondern ein Beiwerk des Lebens zu sein pflegen. (Folglich sollen Spiele und Erholungen nicht früher eintreten, als wenn den ernsten Geschäften genügt ist; ebenso wie Schlaf und Ruhe nicht früher als nach Ermüdung des Körpers durch Arbeiten an der

Stelle sind, und der Nachtisch nicht früher als nach gediegenen Speisen.

II. Es muß so gespielt werden, daß das Spiel nicht weniger der körperlichen Gesundheit als dem geistigen Gedeihen dient. (Deshalb pflegte Plato zu erinnern, man dürfe so wenig den Körper ohne den Geist üben, wie den Geist ohne den Körper. Demnach sollen sowohl die Spiele fern bleiben, welche den Körper durch zu große Heftigkeit ermüden, als auch die, welche Geist und Körper schwächen; derartig sind die Spiele, bei denen man sitzt, und welche die Seele durch Hoffnung oder Furcht des Ausgangs in Unruhe halten. Hierher gehören die Spiele, welche durch den Zufall und durch großes Wetten entschieden werden: Würfel-, Kartenspiel u. s. w. Die Spiele unsrer Schüler sollen in Bewegung bestehen: in Umherwandern, Laufen, mäßigem Springen u. s. w.)

III. Es muß so gespielt werden, daß das Spiel für Leben, Gesundheit und Sittlichkeit keine Gefahr bringt. (Dieser setzen sich die Tollkühnen aus durch Klettern auf Bäume, Schwimmen im Wasser, Schwertkampf und ähnliches.)

IV. Es muß so gespielt werden, daß unsre Spiele Vorspiele der ernstern Dinge sind. (Nämlich der Thätigkeiten des Lebens: des häuslichen, staatlichen, kriegerischen u. s. w. Die Schüler können also aus der Stadt hinausgehen, um Bäume, Pflanzen, Felder, Wiesen, Weinberge und die Geschäfte bei deren Anbau zu betrachten. Auch, indem sie sich die Anlage von Gebäuden zeigen lassen und die Arbeiten der Bauhandwerker betrachten, wenn welche bei einem Bau beschäftigt sind. Ebenso, indem sie ein Heer aufstellen, Feldherren und Hauptleute einsetzen, ein Lager abstecken, eine Schlachtordnung machen u. s. w. Doch zu jeder Art des Spiels, woran sie sich ergötzen wollen, mögen sie sich einen Leiter wählen, nach dessen Willen gehandelt wird, damit sich alle abwechselnd zu befehlen und zu gehorchen gewöhnen. Eine solche Art zu spielen ist wohl geziemend und bietet ebensoviel Nutzen wie Bethätigung des Willens.)

V. Es muß so gespielt werden, daß das Spiel vor der Sättigung beendigt wird. (Denn nicht Überdruß wird gesucht, sondern Erholung.)

VI. Endlich wird es gut sein, wenn bei den Spielen der Schüler öfters (wenn nicht immer) ein Lehrer zugegen ist: nicht sowohl, damit er sich zugleich erhole, als vielmehr, um darauf zu achten, daß sie nichts Unschickliches begehen oder Leichtfertiges.

VII. Wird alles das gehörig beobachtet, so wird man erreichen, daß Spielen nicht Spielen ist, sondern eine ernste Sache: das heißt, entweder eine Stärkung der Gesundheit, oder eine Erholung des Geistes, oder ein Vorspiel der Thätigkeiten des Lebens, oder alles dies.

11. Gesetze für die sittliche Erziehung.

Sittenregeln in kurzer Zusammenfassung haben wir kürzlich drucken lassen*); es sollen sie alle besitzen, lesen und beobachten zu dem Zwecke, daß unsre ganze Schule nichts als eine Werkstatt der Sittlichkeit sei. Zu diesem Zwecke verordnen wir auch folgendes:

1. Alle unsre Schüler mögen sich gewöhnen, alles lieber aus Liebe zur Tugend zu thun als aus Furcht vor der Strafe.

2. Und nicht zu thun, was ihnen gefällt, sondern, was die Gesetze vorschreiben, und die Gesetzesausleger, die Lehrer, befehlen. (Und darum vielmehr nach fremdem Willen als nach dem eignen zu thun; was die Grundlage des Christentums ist.)

3. In allem, was sie thun sollen, mögen sie lernen, auf das Ziel auszuschauen, die Mittel zu erschauen und den günstigen Zeitpunkt zu beachten.

4. Und darum niemals etwas zu thun als zu einem guten und sittlichen Zwecke, den anzustreben sie sich so wenig zu schämen, wie, erreicht zu haben, sie zu bereuen brauchen.

5. Sobald sie die Mittel zu handhaben beginnen, sei es ihre Gewohnheit, erst nach erreichtem Zwecke abzulassen.

6. Jedoch auf den Zweck nicht im Sprung loszustürzen, sondern im Schritt vorzugehen, damit die Geschäfte gefördert, nicht überstürzt werden.

---

*) Die oben mitgeteilte kleine Schrift.

7. Sie mögen gewöhnt werden, nichts zu wissen, als was zum Nutzen dient. (Diesen also mögen sie überall zu sehen und zu erreichen begehren.)

8. Jeder möge sich gewöhnen, einen ruhiggeordneten, nicht unstäten Sinn zu haben, um alles, was er thue, mit Gegenwart des Geistes zu thun.

9. Trägheit bei den Geschäften darf keinem erlaubt werden. (Wenn man bemerkt, daß einer lässig wird, muß man ihm mehr Arbeit als andern auflegen; und sollte es zufällig an ernsten Dingen fehlen, mag er lieber spielen als in unthätiger Muße verbringen. Rührigkeit, Trieb und infolgedessen Ausdauer in der Arbeit ist ein bedeutender Schatz des Lebens.)

10. Mit Schlaf, Speise und Trank sollen unsre Schüler sparsam sein, Maßlosigkeit durchweg fliehn. [Denn unser Athenäum*) ist den Musen heilig, nicht dem Bacchus, und das Licht der Weisheit verlangt eine trockene Seele.]

11. Nachmittagsschlaf (der ja für Gesundheit und Geist schädlich ist) sei keinem der Unsrigen gestattet. (Nacht und Finsternis hat die Natur für die Ruhe, Licht und Tag für die Arbeiten bestimmt. Die Mittagsruhe also, welche bei den Ungarn durch üble Gewohnheit sich gar sehr eingebürgert hat, muß beseitigt werden, durch Umwandlung der unzeitigen Ruhe in die Ausübung des Umhergehens, des Gesprächs, des gemeinsamen Spiels und der Musik.)

12. Den Leib, als Wohnsitz der Seele, sollen die Unsrigen alle zwar nicht verzärteln, doch sauber halten.

13. Auch mögen die Unsrigen alle den Leib, als Werkzeug der Seele, durch Rührigkeit zur Rührigkeit ausbilden und durch Arbeiten zu Arbeiten abhärten.

14. Und weil unsre Schule eine Schule der Weisheit ist, nicht des Mars, so werden Bücher, nicht Schwerter die Waffen der Unsrigen sein. (Eiserne Waffen also zu brauchen soll überhaupt

---

*) So nannte man im Altertum, der Göttin der Weisheit Athene zu Ehren, Gebäude, in denen die Künste gepflegt wurden. In ähnlichem Sinne, wie „Museum" eine Stätte der Musen bedeutet.

verboten sein: für Schafe und Lämmchen sind Krallen, Hörner, Schnäbel und Stoßzähne unnütz.)

15. Zank- und Schmähsucht soll so ganz fern bleiben, daß auch der, welcher in gerechter Sache ins Schimpfen verfällt, seine Sache verlieren soll.

16. Verdroßnes und bäurisches Wesen dulde man bei keinem: Feinheit und Höflichkeit in Wort und Gebärde mögen alle sich angewöhnen. Gesittetes Leben, nicht bäurisches, muß die Schule darstellen.

17. Überhebung und Geringschätzung andrer ist, wo immer sie sich zeigt, völlig zu unterdrücken; damit alle sich gewöhnen, das Ebenbild Gottes ebenso in andern wie in sich selbst in Ehren zu halten.

13. Daß nach fremdem Gut niemanden eine Begierde ergreife, werde mit vorzüglicher Sorge beachtet; niemand, der sich Fremdes aneignet, bleibe ungestraft.

19. Die Lüge, das Sklavenlaster, werde bei niemandem geduldet; offen die Wahrheit zu reden, auch wenn sie eine Schuld einzugestehen haben, sollen sich alle gewöhnen, damit nirgends der Zwiespalt zwischen Herz und Mund, dieser so häßliche Fehler, zu bemerken sei.

20. Wenn jemand eine Ausschreitung bei einem andern bemerkt hat, so zeige sich die Freundschaft im Ermahnen und Sich-ermahnenlassen.

21. Wenn er die Ermahnung nicht brüderlich aufnimmt und bald abläßt, melde man ihn beim Lehrer: ohne jede Rücksicht auf persönliche Liebe oder Feindschaft, aus dem bloßen Verlangen, dem Schlechten entgegenzutreten, damit es nirgends Wurzel fasse.

22. Außerdem berufe der Rektor wöchentlich einmal (in der ersten Nachmittagsstunde, an den Sonntagen) den ganzen Schülerkreis und erforsche, nach Verlesung der „Sittenregeln“, wie jeder die Worte oder den Sinn inne habe, und, wo es nötig ist, erkläre und beleuchte er sie. Und zugleich mag eine Untersuchung stattfinden, ob jemand in der vergangenen Woche sich gegen irgend eine vergangen habe. Das sollen die Zehntmänner, oder wer es sonst weiß, anzeigen, und die Zucht soll eintreten, strenger oder leichter,

nach dem Verhältnis des Vergehens. Die Strafe aber wird jeder Lehrer an seinen Schülern vollziehen: wenn das Vergehen durch Schläge gebessert werden muß, mit eigner oder fremder Hand.

12. Gesetze über die Ausübung der Frömmigkeit.

Hingebung an die Frömmigkeit werde, so wünschen wir, von allen unsern Schülern (da sie ja für den Himmel bestimmte Christen sind) aufs eifrigste geübt, nicht in bloßer Betrachtung, sondern in lebendiger und stetiger Bethätigung. Daher bestimmen wir:

1. daß alle unsre Schüler gemäß dem Worte Christi bei ewiger Verdammnis sich davor hüten sollen, durch schlechte Beispiele (sei es offenkundige oder geheime, die jedoch nach außen dringen sollten) jemand zu verführen; vielmehr mögen alle allen durch das Beispiel der Heiligkeit voranleuchten.

2. Und weil wir, wie wir die Sonne nicht ohne Sonne sehen, so Gott nicht ohne Gott erkennen, lieben und verehren können: so mögen alle unsre Schüler vor allem lernen, alle Wünsche ihres Herzens und Gedanken Gott zuzuwenden, damit sie, wo auch immer, des eingedenk, daß sie sich vor den Augen Gottes bewegen, sich wie vor seinem Angesichte benehmen.

3. Und weil Gott, in dem wir leben, weben und sind, Anfang und Ende aller Dinge ist, sollen alle Zöglinge unsrer Schule, vor dem Weg zur Schule und nach ihrem Eintritt, vor und nach der Arbeit, vor und nach der Mahlzeit, vor und nach dem Schlafe begeisterten Herzens Gott zu loben und anzurufen nie unterlassen.

4. Gebetsformeln (besonders aus den Psalmen Davids und andern Gebeten der Heiligen zusammengestellt) sollen, den einzelnen Klassen angemessen, gebraucht werden; damit von diesen aus sich zuletzt jeder gewöhne, die Gebete seines Herzens selbst zu entsenden und allüberall an Gott zu richten.

5. Und weil dem Munde eines Sünders keine Lobpreisung schön ansteht, soll ein reines, gotteswürdiges Leben von allen mit reinem Herzen gepflegt und soll von allen gefordert werden; wobei auch der kleinste Flecken einer Unheiligkeit, wofern er sich bemerken läßt, an niemand geduldet wird.

6. Und damit ferner alle mit der Erkenntnis des göttlichen Willens ausgestattet werden, darf von den katechetischen Übungen, der Schriftlesung und der Erklärung der Glaubensgeheimnisse (sei es in der Schule oder Kirche) keiner fern bleiben; damit alle unsre Schüler (nach dem Beispiel des Timotheus) von Kindheit auf die heiligen Schriften zu kennen sich gewöhnen. (2 Tim. 3, 15.)

7. Lässigkeit hierin und um vieles mehr noch Verletzung der Frömmigkeit soll die strengste Bestrafung erfahren, da sie ein Vergehen verderbten Willens ist, nicht der Schwäche des Geistes.

13. Gesetze über die gute Ordnung unter allen Schulbürgern.

Soweit die Gesetze in betreff der **Dinge.** Es folgt, wie die **Personen,** welche die Schulgesellschaft bilden, in Ordnung zusammenzuhalten sind; zuerst im allgemeinen.

1. Vor allem sollen alle hier Eingetretnen, ebenso Lehrende wie Lernende, daran glauben, durch Gott berufen zu sein, um das göttliche Ebenbild in sich auszugestalten, d. h. um Teil zu nehmen an der Weisheit, Tugend und Seligkeit Gottes.

2. Jeder also flehe täglich mit Salomo zu Gott, ihm ein fürchtendes und einsichtiges Herz zu geben, und bemühe sich eifrig auf seinem Posten, in Erwartung des Segens von der Güte Gottes.

3. Und damit sie dies, um des gemeinsamen Aufbaues willen, einmütig können, werden sie so zusammengesellt sein, daß sie den geordnetsten Staat darstellen, welcher einen eignen Senat, eigne Versammlungen und eigne Abteilungen und Zehntmannschaften hat.

4. Der Senat der Schule (in der Pataker Schule hier) wird aus den öffentlichen Professoren und den Klassenlehrern bestehen. Ihr beständiger Vorsitzender wird der Rektor sein; einer aber, der einige Gewandtheit an Hand und Geist besitzt, der Schreiber.

5. Die Aufnahmeliste der Schule wird der Rektor führen: in diese wird jeder neu eintretende Schulbürger mit eigner Hand seinen Namen einschreiben und sich schon hierdurch zu gewissenhafter Beobachtung der Schulgesetze verpflichten.

6. Auch werden Jahrbücher angelegt werden, die der Rektor zu verwahren hat, doch so, daß ein andrer Professor den Schlüssel

dazu hat; hier wird, in Gegenwart und auf einstimmigen Befehl des Senats, der Schreiber aufzeichnen:

I. die Gründung der Schule, ihr Wachsen und ihre Veränderungen;

II. die Namen des Rektors und der Professoren, so oft sie sich ändern;

III. die Festversammlungen, die man in der Zukunft halten wird. Auch gehören hierher alle Festsetzungen (Programmata), Festreden u. s. w.

7. Jede Klasse soll gleichfalls einen kleinern Staat bilden und ihren kleinen Senat haben, der aus den Zehntmännern und deren Stellvertretern besteht; ihr Vorsitzender wird der Leiter der ersten Zehntmannschaft sein.

[Damit nämlich die Lehrer alle besser zu beachten vermögen, werden sie sich die begabtern aus den Schülern selbst und unter diesen schon angesehnere als Gehilfen ihrer Sorgfalt unterordnen: der Zahl nach soviel, wie sie voraussichtlich in diesem Jahre Schüler-Zehntmannschaften haben werden. Und damit alles genauer vorwärtsgehe, werden diese Zehntmänner unter denjenigen Schülern derselben Klasse auszuwählen sein, welche in die folgende Klasse versetzt werden sollen. Denn so erst werden diese, weil sie schon alle Aufgaben ihrer Klasse durchgemacht haben, mit jedem Gegenstande hier völlig vertraut, ihrem Lehrer mit Erfolg Hilfe leisten und für die neuen Schüler der Klasse Unterlehrer abgeben können. Auch die Pfleglinge (alumni) der Kirche werden sich hierzu gern verwenden lassen, sowohl aus Dankbarkeit für die Wohlthaten, die sie empfangen, als auch der Ehre wegen, wenn man sie in Gegenwart der Mitschüler als Hypodidaskali (d. h. Unterlehrer) anreden muß, und weil man sie, wenn sie in einer Klasse ein solches Amt versehen haben, anderwärts nicht weiter zurückhalten wird, um sie dann sofort höher hinauf zu befördern.]

8. Man wird aber zulassen, ja sogar darauf halten müssen, daß (mindestens) einmal wöchentlich die Zehntmänner jeder Klasse in ihrem Klassenzimmer zusammenkommen, ob irgendwo die Ordnung gestört ist, erwägen und, wenn sie etwas bemerken, es abstellen;

indem sie sei es sich selbst oder ihre Mitschüler an Ausschreitungen erinnern, oder auch kleine Streitigkeiten unter den Ihrigen beilegen. Vermögen sie es nicht, dann erst sollen sie es dem Lehrer melden.

14. Gesetze für die Eltern oder Vormünder, welche ihre Söhne unsrer Schule übergeben.

Die zum Schaden eingerissene Sitte, in die Schule bald einzutreten, bald auszutreten, das Lernen bald anzufangen, bald aufzugeben, nichts darin ernstlich zu betreiben und es so zu keiner wahren Bildung zu bringen, scheint ein ungewöhnliches Heilmittel zu erfordern. Wie wäre es also damit, daß, wer sich unsrer wohlgeordneten Schule übergeben, oder wer seinen Sohn oder Mündel darin aufgenommen wissen will, nur unter der Bedingung aufgenommen würde, daß er in der Schule mit Ausdauer verbleibt? Und die Verpflichtungsformel, bevor ein Schüler in das Aufnahmebuch eingeschrieben wird, soll so lauten:

1. Ich übergebe meinen Sohn freiwillig und rechtsgiltig den Lehrern dieser Schule zur vollständigen Ausbildung in den edlen Wissenschaften, in der Sittlichkeit und Frömmigkeit.

2. Ich werde ihn bis zur Vollendung des Kursus der Schulunterweisung in dieser Schule belassen und nicht von hier fortnehmen.

3. Und damit er stetige Fortschritte machen könne, werde ich ihn abzuberufen entweder niemals, oder doch nur sehr selten zulassen.

4. Sollte ich das jedoch aus irgend einem notwendigen Grunde einmal thun, so verspreche ich, ihn möglichst schnell zurückzuschicken.

5. Sollte ich anders verfahren und die Fortschritte hinter meiner Erwartung zurückbleiben, so werde ich es mir, nicht der Schule zur Last legen.

Dann mag er (der Vater) ebenso wie der Sohn seinen Namen in die Aufnahmeliste einschreiben, wodurch sie sich zur Erfüllung der Versprechungen verpflichten.

15. Gesetze für die Schüler.

1. Niemand, der in diese Schule aufgenommen wird, möge einen andern Vorsatz haben, als den, in den edeln Wissenschaften, in

tugendhaften Sitten und wahrer Frömmigkeit, mit Gottes Hilfe, fortzuschreiten.

2. Niemand also möge hier einen Schatten vorstellen, sondern ein lebendiges Glied an einem lebendigen Körper, das an allem lebensvoll teilnimmt; wo nicht, soll er beseitigt werden.

3. Vor allem soll jeder Gott mit reinem Herzen fürchten und nie etwas gegen dessen Willen und das eigne Gewissen begehen, vielmehr, ihn (Gott) immer lobpreisend, immer seine Hilfe anflehen.

4. Seinen Lehrer soll jeder wie einen zweiten Vater aufrichtig lieben und in allen Dingen durch bereitwilligen Gehorsam ehren. Doch soll er auch den Lehrern der übrigen Klassen ähnliche Hochachtung zuwenden.

5. Nach seinem Lehrer soll er ferner auch dessen Stellvertreter, seinem Zehntmann, Achtung erweisen und in allen guten Ermahnungen gehorchen.

6. Mit allen Mitschülern soll er einträchtig leben und niemanden durch Hand oder Zunge verletzen, damit unsrer Schule Zänkereien und Gehässigkeiten völlig unbekannt bleiben.

7. Zur festgesetzten Unterrichtsstunde und auf das gegebene Zeichen soll jeder sich sofort im Lehrzimmer einfinden und seinen, nicht einen fremden Platz einnehmen.

8. Wenn jemand (aus irgend welchem notwendigen Grunde) fehlen müßte, soll er sein Fehlen und den Grund des Fehlens (sei es persönlich, oder durch einen andern, oder durch einen Zettel) dem Zehntmann anzeigen, damit dieser es dem Lehrer anzeigen könne. Sollte er es das erste Mal versäumen, soll er gescholten, wenn zwei- oder dreimal, bestraft werden; und alles, was während seines Fehlens behandelt worden ist, soll er gleichwohl wie die andern zu lernen gehalten sein oder Bestrafungen verfallen.

9. Den Gebeten soll jeder aufmerksamen Sinnes folgen und dann an nichts andres als an Gott denken. Wer unfrommen Sinn verrät, soll gestraft werden.

10. Die Gebete sollen alle der Reihe nach verrichten und so alle Gott in gehöriger Weise anrufen lernen.

11. Auf den Lehrer, wenn er etwas spricht, vorzeigt oder erklärt, sollen sie mit größter Sorgfalt achten, und wenn er sie es nachmachen heißt, sofort eifrig nachmachen.

12. Wenn er worin prüft, sollen alle gleichmäßig ihre Aufmerksamkeit zuwenden, damit jeder, von dem er eine Antwort verlangt, sie sofort geben könne.

13. Im Lesen, Schreiben und Sprechen (und sogar im Denken und Handeln) sollen alle sich an Bestimmtheit und Deutlichkeit gewöhnen, mit Vermeidung aller Verworrenheit.

14. Zur wöchentlichen Prüfung soll jeder vorbereitet kommen, damit er Lob davontrage, nicht Beschämung.

15. Zwiegespräche werden allen gestattet, in und außer der Schule, jedoch lateinisch und über schickliche Dinge. Wenn jemand seine Gedanken lateinisch vorzubringen nicht versteht, mag er schweigen oder fragen, wie er sie vorbringen soll, und dann erst vorbringen; und damit er es in Zukunft wohl wisse, in sein Tagebuch einschreiben.

16. Als Wächter über diesen Fleiß soll ein „Latinitätszeichen" gelten: in wessen Hände es gelangt ist, für den soll der Vortrag eines guten Satzes als Strafe gelten; bei wem es über Nacht geblieben ist, von drei Sätzen.

17. In der Körperpflege sollen alle sich der Reinlichkeit befleißigen. Wer ungekämmt, ungewaschen, unschicklich gekleidet die Schule betritt, soll ein „Sittenzeichen" empfangen, das durch dieselbe Strafe zu sühnen ist, wie das Latinitätszeichen.

18. Im Benehmen sollen sich alle an Sittsamkeit gewöhnen: wer irgend eine Unehrerbietigkeit, Leichtfertigkeit, Unüberlegtheit und Plumpheit verrät, soll dem Tadel verfallen und mit dem Sittenzeichen bestraft werden.

19. Beim Herausgehen aus der Schule, beim Gehen über die Straßen, beim Verkehr mit den Menschen sollt ihr alle der Bescheidenheit und der Tugenden eingedenk leben.

20. Wer vom rechten Wege abgewichen ist und weder die Ermahnungen der Mitschüler oder seines Zehntmannes, noch das Strafzeichen beachtet, soll der Rute verfallen; wenn er sich auch so

nicht bessert*), soll er dem Rektor der Schule vorgeführt werden, um nach dessen Entscheidung die Strafe zu empfangen.

16. Pflichten der Zehntmänner.

1. Daß all die Seinigen rechtzeitig in der Schule sind und (bevor der Lehrer) eintritt, ihre Plätze einnehmen, dafür soll der Zehntmann sorgen; und wenn einer von den Seinigen das Gebet zu verrichten hat, ihn erinnern, sich bereit zu halten.

2. Wenn auch er einmal nicht zugegen sein kann, soll er das seinem stellvertretenden Zehntmann anzeigen, damit der inzwischen auf gute Ordnung halte.

3. Wenn der Zehntmann jemanden von den Seinigen vermißt, soll er es dem Lehrer beim Eintritt ins Schulzimmer anzeigen.

4. Und er soll diesen (nach dem Gebete) daran erinnern, wer von den Seinigen die Sitten- und Sprachzeichen über Nacht behalten und wer sie außerdem gehabt hat, damit der Vortrag der Sätze abgehört werde.

5. Beim Lesen oder Schreiben und jedweder Übung soll er auf die Mitschüler seiner Zehntmannschaft achten, und, wenn er jemand irgendworin zurückbleiben sieht, ihm zu Hilfe kommen.

6. Auch außerhalb der Schule soll er beobachten, ob all die Seinigen sich sittsam genug benehmen, soll, die es daran fehlen lassen, erinnern, die Ungehorsamen dem Lehrer melden.

7. Ganz besonders bei der heiligen Versammlung in der Kirche soll er darüber wachen, ob all die Seinigen zugegen sind und ob sie sich beim Gesang der heiligen Lieder und bei dem gesamten Gottesdienst gebührend benehmen.

8. Auch auf die Öffnung des Schulzimmers vor der Schule und auf das Abschließen nach der Schule und auf dessen stete Sauberhaltung sollen die Zehntmänner ihre Sorge richten, und zwar abwechselnd, eine Woche lang, jeder der Reihe nach.

---

*) Im Text emendat, wohl Druckfehler für emendatur.

9. Sollte ein Zehntmann zufällig fehlen, so wird sein stellvertretender Zehntmann gehalten sein, alles das zu beobachten und zu befolgen.

10. Ein gewissenhafter Zehntmann soll die Ehre eines Hypodidaskalos (d. h. eines Unterlehrers) genießen, dagegen ein lässiger der Strafe verfallen, oder mit Schande seiner Pflicht enthoben werden.

17. Pflichten der Diener im besondern.

[Nämlich, der Armen, welche Adelige oder Studierende, nach der in den ungarischen Schulen üblichen Sitte, sich zu Dienstleistungen annehmen.]

1. Auch diese sollen verbunden sein, den Übungen immer beizuwohnen und sich unter keinem angeblichen Vorwand fernzuhalten, bei Rutenstrafe.

2. Wenn notwendige Dienstleistungen jemanden fernzubleiben zwingen, soll er von seinem Herrn darüber ein Zeugnis beibringen;

3. und soll, was er inzwischen im gemeinsamen Unterricht versäumt hat, durch häuslichen Fleiß ersetzen, indem er das Hinzugekommne sich aus den Büchern der Mitschüler abschreibt und auch lernt.

4. Jedoch zur wöchentlichen Prüfung sollen sich ausnahmslos alle stellen und darum ihre Geschäfte vorher besorgen;

5. alles das um so bereitwilliger und eifriger, je mehr sie die Gunst ihrer Herren und deren Wohlthätigkeit zur Fortsetzung der Studien sich zu verdienen wünschen.

6. Aber auch der Schule werden sie Dienste leisten, durch Auskehren und Reinmachen, wann und so oft sie vom Lehrer oder Zehntmann daran erinnert werden, daß es nötig sei.

7. Doch damit das nicht zu ihrer Beschämung geschehe, und vielmehr zur Anstachelung ihres Fleißes in den Studien diene, wird es ihnen erlaubt sein, (in der wöchentlichen Prüfung) untereinander zu wetteifern für die künftige Woche um die Befreiung von diesen Diensten für das Allgemeine.

18. Gesetze über das Kollegium, d. h. für alle das Kollegium Bewohnende, sowohl Studierende wie Adelige.

1. Wer hier eintritt, soll mit dem Bewußtsein, er trete in ein Haus der Weisheit und Zucht ein, einen für Zucht empfänglichen Geist und Achtung vor den Gesetzen mitbringen.

2. Mit dem ihm von dem Leiter des Kollegiums überwiesenen Arbeitszimmer soll er zufrieden sein, und es durchweg unverletzt und rein erhalten.

3. Aus dem Kollegium soll ohne Erlaubnis des Leiters (oder des Seniors, wie er hier heißt), oder zum mindesten seines persönlichen Aufsehers niemand fortgehen; wenn er fortzugehen und etwas zu besorgen nötig hat, soll er rechtzeitig zurückkommen.

4. Durch das Kollegium soll niemand hier und dort müßig umherschlendern und sich auch schon hierin jeder an ein wohlgeordnetes Leben gewöhnen.

5. Das Zimmer eines andern soll keiner, ohne vorher durch Anklopfen ein Zeichen zu geben, betreten.

6. Des Nachts aber soll niemand in das Schlafzimmer eines andern eintreten.

7. Außergewöhnliche Mahlzeiten soll sich niemand (heimlich oder öffentlich) gestatten.

8. Dem Leiter, wenn er (bei Tag oder Nacht) an die Thür pocht, soll jeder sofort öffnen.

9. Abends um acht Uhr sollen alle schlafen gehen (oder doch über neun Uhr keiner die Nachtarbeit ausdehnen); morgens sollen sie in der Regel um vier Uhr aufstehen (oder doch niemand das Schlafen über fünf Uhr hinaus ausdehnen).

10. Sein Bett soll jeder sofort, wenn er aufgestanden ist, in Ordnung bringen; darauf, nachdem er eine halbe Stunde auf Reinigung des Körpers, aufs Kämmen, Waschen und schickliches Ankleiden verwandt hat, sich zum Gebet und bald darauf zur Arbeit anschicken.

11. Bei dem gemeinsamen Gebete soll keiner ohne wichtigen Grund fehlen dürfen.

12. Der Eintracht sollen sich alle vorzüglich befleißigen, jeder frei von der Neigung, jemanden zu kränken, und, wenn er gekränkt ist, sich zu rächen, vielmehr mit der Neigung, durch Vermittlung freundschaftlicher Versöhnung, Liebe und Freundlichkeit wiederherzustellen.

19. Gesetze für das Pfleglingshaus (Alumnat) zu Patak.

1. Wer aufgenommen werden soll, möge Zeugnisse über seine ehrliche Geburt und sein vorwurfsfreies Leben von der Kirchengemeinde, aus der er kommt, mitbringen, damit sich mit Sicherheit feststellen lasse, ob er der Förderung wert sei.

2. Dann soll er sich einer Prüfung seiner Begabung und seiner Leistungen unterziehen, damit sich zeige, ob er sich zu den Studien eigne. Das wird das Geschäft des Rektors sein.

3. Sollten sich aber zufällig mehr melden, als daß die für das Zöglingshaus bestimmten Vergünstigungen ausreichen, so wird man darauf sehen müssen, unter den im übrigen Gleichen eher den Bedürftigern die Vergünstigung des Freitisches zu gewähren, die andern einen Teil der Kost bezahlen zu lassen; oder, wenn sie auch so nicht unterkommen können, für sie irgendwie anderweitig zu sorgen.

4. Wer den halben Freitisch bekommt, hat den Preis fürs ganze Jahr im voraus zu bezahlen.

5. Wer einmal aufgenommen ist und die Wohlthat mit Dank benutzt, den soll man sie bis zur Vollendung des Studienkursus genießen lassen; es sei denn, daß er selbst seine Entlassung verlangt, nachdem er von andrer Seite die Mittel erlangt hat, oder zu einer Erzieherstelle*) befördert worden ist; oder endlich, wenn er durch unehrenhafte Handlungen den Verlust der Wohlthat verdient hat.

6. Alle Pfleglinge aber sollen allen Gesetzen dieser Schule sogar gewissenhafter, als die übrigen, gehorchen, allen voranleuchtend als Vorbild der Sittsamkeit, Bescheidenheit, Frömmigkeit und des Fleißes, damit es völlig sicher sei, daß die Vergünstigungen nicht unwürdigen Menschen zugewandt werden.

---

*) Siehe Kap. 20.

7. Was während des Frühstücks und der Mahlzeit vom Vorleser*) öffentlich vorgelesen wird, sollen alle sorgfältig beachten; und nach Beendigung der Vorlesung und des Essens soll jeder, was ihm am meisten gefallen hat, wiedererzählen, und so sollen sie sich gegenseitig durch schöne Übung in der Aufmerksamkeit anregen.

20. Gesetze über die Erzieherstellen (paedagogiae) und die Erzieher (paedagogi).

Wir hoffen zwar unsre Schule mit einer solchen Unterrichtsweise ausgestattet zu haben, daß die Klassenlehrer für jedwede Zahl der Lernenden genügen und es nicht nötig sei, die Geister außer den den gemeinsamen Studien gewidmeten Stunden noch durch persönliche Plackereien zu ermüden: gleichwohl wird es gut sein, den adligen Jünglingen persönliche Erzieher beizugeben. Erstens und ganz besonders, zur Überwachung ihrer Sitten, damit sie nicht, sich selbst völlig überlassen und bei sich ohne gesittete Unterhaltung, etwas Schlechtes anlernen. Ferner, zur sicherern Pflege der Frömmigkeit, damit sie nicht etwa einmal (wenn sie sich zur Ruhe begeben, oder wiederum aufstehn vielleicht aus Unachtsamkeit) Gott vergessen. Drittens, zur geistigen und sprachlichen Belehrung, welche immer durch gebildete Unterhaltung mehr und mehr zu erreichen und zu befestigen ist; um von den Wohlthaten der Beköstigung zu schweigen, welche den Studierenden erwiesen werden sollen, und wie hierdurch (durch diese Wohlthaten) das Zusammenleben auf öffentliche Kosten zum Teil erleichtert und zum Besten einer größern Zahl verwendet werden soll. Für die Erreichung dieser Zwecke also wird zu beachten sein:

1. Um eine Erzieherstelle soll sich niemand persönlich bewerben, noch, wenn sie ihm angeboten, übernehmen, ohne Entscheidung des Rektors (oder Erziehungsaufsehers) und besondern Auftrag.

2. Einem Ungebildeten darf keine Erzieherstelle übertragen werden, viel weniger einem Sittenlosen, am allerwenigsten einem, dessen Frömmigkeit und Gewissenhaftigkeit verdächtig ist.

---

*) Im Text: ab antagonista (praelegitur), was augenscheinlich für: ab anagnoste verschrieben ist.

3. Wem aber eine Erzieherstelle übertragen ist, der wird, unter Anrufung der göttlichen Hilfe, es sich angelegen sein lassen, daß er zuerst und vorzüglich das sei, wozu er andre heranzubilden berufen wird, nämlich: ein unterrichteter, wohlgesitteter, wahrhaft frommer und von Heuchelei freier Mann.

4. Doch wird der Erzieher auch darauf achten, seinem Namen wohl zu entsprechen, d. h. durch ununterbrochne Anleitung den oder die Schüler zu ununterbrochnem und schönem Fortschreiten zu befähigen und zu fördern;

5. ohne jedoch den öffentlichen Unterricht zu hindern, vielmehr, indem er ihn unterstützt, d. h. indem er nichts davon verschiednes oder auf verschiedne Weise betreibt, sondern ebendieselben Dinge und in derselben Weise bei sich zu Hause im Auge hat und betreibt, wie der öffentliche Lehrer öffentlich.

6. Indem er also mit dem Schüler vor der Schule das, was sofort in der Schule zur Behandlung kommen soll, durchnimmt, wird er ihm den Sinn davon verständlich machen, damit ihn nichts durch anscheinende Schwierigkeit abschrecke, und wird, wenn darin etwas so scheinen sollte, es im voraus durch Erklärung beseitigen; damit in dem öffentlichen Schulunterricht die Schüler der Erzieher durch schnellere Auffassung von allem als andre vor den übrigen Belobigung erfahren und auch Hoffnung und Ansporn empfangen, zu dem Höhern glücklicher durchzudringen.

7. In ähnlicher Weise mögen sie die aus der Schule Heimkehrenden das in der Schule Behandelte wiedererzählen lassen: einmal, um das dort Aufgefaßte besser zu befestigen, dann, um allmählich eine Fertigkeit in der berichtenden Darstellung von Dingen zu gewinnen.

8. Die Gespräche des Erziehers mit dem Schüler sollen durchweg lateinisch sein, um Fertigkeit im Lateinsprechen über alles herbeizuführen.

9. Auch werden alle Erzieher*) sich Mühe geben, auch Kinderfreunde zu sein, d. h. auch Freunde derer zu sein, deren Führer sie

*) Hier braucht Comenius das griechische **παιδαγωγοί**, dann, für „Kinderfreunde“ **φιλόπαιδες**, um die Verwandtschaft beider Eigenschaften durch die

sind. Und das wird dann erst der Fall sein, wenn sie ihnen treue Führer zu allem Guten sind, damit sie nicht, sich allein überlassen, mit den Tugenden zugleich irgendwelche Fehler anlernen und beides zusammen sich festsetze.

(Der Unterschied also zwischen denen, welche neben demselben öffentlichen Unterricht außerdem persönliche Erzieher haben, und welche sie nicht haben, wird bloß der sein, wie zwischen einem mit gutem Samen besäeten und außerdem durch treue Hand von dazwischenwachsendem Unkraut gereinigten Acker und einem mit demselben guten Samen besäeten, jedoch sich selbst überlassenen Acker, wo die bessere Pflanze selbst die schlechtere ersticken soll. Mag das nun auch bisweilen gelingen, so gewinnt doch der durch eine ausjätende Hand unterstützte Acker sicherer den Sieg.)

21. Gesetze für die Lehrer.

1. Die Lehrer seien gottesfürchtige, tugendhafte, thätige und fleißige Männer, in den Tugenden, zu denen sie andre heranbilden sollen, lebendige Vorbilder, nicht zum Schein, sondern in Wahrheit. (Kein Schein besteht lange.)

2. Und damit sie die Geschäfte ihres Berufs mit Eifer erfüllen können und sich vor Widerwillen und Überdruß schützen, werden sie erstlich sich davor hüten, sich bei sich selbst gering zu schätzen und zu verachten. Das aber thun die, welche es sich selbst zum Vorwurf anrechnen, Lehrer zu sein, und lediglich des Lohnes wegen sich dazu dingen lassen, um sich, wie aus einer Tretmühle, auf und davon zu machen, wenn sie irgend eine andre Lebensweise, die mehr Mehl giebt, kennen lernen. Unsre Lehrer werden davon überzeugt sein, einen stolzen Ehrensitz innezuhaben und zu einem erhabenen Amte berufen zu sein, wie es ein größeres unter der Sonne nicht giebt, nämlich: Ebenbildchen Gottes zu schaffen nach der Ähnlichkeit Gottes, oder wie Gott beim Propheten redet: Himmel zu pflanzen und die Erde zu gründen (Jesaias 51, 16), d. h. den Grund zu

---

Worte deutlicher hervortreten zu lassen. (παιδαγωγός, „Knabenführer“ [woher unser Wort „Pädagog“] bedeutete ursprünglich nur den Sklaven, der den Knaben in die Schule oder auf den Turnplatz führte.)

legen zu Kirche und Staat. In der Selbstgewißheit also, daß sie ihre Arbeiten an die Wohlfahrt des Menschengeschlechts setzen, und mit David singend: „das Los ist mir gefallen aufs Liebliche, mir ist ein schön Erbteil geworden“ (Psalm 16, 6), werden sie für ein so erhabenes Ziel alles thun zu müssen sich vornehmen.

3. Und weil dies so große Geschäft in der Zuversicht auf die eigne Weisheit und die eignen Kräfte zu unternehmen gefährlich wäre, werden sie vor allem sich, ihre Arbeit und das Heil der Schüler in tiefster Demut **Gott** empfehlen: nach dem Vorbild des höchsten Meisters, welcher, mit dem Bekenntnis, das allein habe er gewollt, daß keiner von allen, welche der Vater ihm gegeben habe, verloren gehe, darum bat, der Vater selbst möge sie durch seine Kraft erhalten. (Joh. 17, 11. 12.)

4. Die nächste Sorge wird dann sein, durch ein gutes Vorbild zu allem Guten mächtig anzuziehen; da nichts natürlicher ist, als daß die Nachfolgenden in die Fußstapfen der Voranschreitenden treten und die Schüler sich nach dem Muster des Lehrers gestalten. Eine Anleitung, welche nur in Worten und Vorschriften geschieht, besitzt nur die Kräfte, den Dingen kümmerliche Fortschritte zu geben. Also werden die Unsrigen sich hüten, den Straßenwegweisern zu ähneln, welche nur mit ausgestreckter Hand zeigen, wohin man gehen soll, selbst jedoch nicht gehen.

5. Wissen aber mögen die Unsrigen, daß die Christus geweihte Jugend vornehmlich dorthin zu richten sei, wohin Christus sie geleitet und begleitet wissen will, himmelwärts; daß die Gemüter also vor allem mit der Erkenntnis d e s Vaters zu erfüllen seien, der im Himmel ist, und daß ihrem Willen die Liebe einzuflößen sei, den ganzen Willen Gottes zu thun, auf daß dieser von uns auf der Erde geschehe, wie er von den Engeln im Himmel geschieht, und daß zu erwecken sei die Hoffnung auf seine ewige Barmherzigkeit. Alles das werden sie durch ein des Himmels würdiges, engelähnliches Leben die Ihrigen alle zu lehren niemals unterlassen und werden sich hüten durch das Beispiel irgend welcher Weltlichkeit einen von ihren Kleinsten zu ärgern. (Denn solchen, die das thun, hat Christus: „Wehe!“ zugerufen.)

6. Und weil sie diese in Empfang nehmen, nicht um sie sofort in den Himmel zu versetzen, sondern, damit diese vorher hier unter dem Himmel unter Menschen ein menschliches Leben hinbringen [solange*) es Gott gefällt], so werden sie alle die Ihrigen sorgfältig auch an alle edle Menschlichkeit gewöhnen und an schöne Beobachtung der Gesetze der menschlichen Gesellschaft: und wiederum früher und mehr durch Beispiele als durch Vorschriften. Selbstbeherrschung also und Nüchternheit und infolge dessen ein immer gesunder und frischer Sinn soll allen Lehrern am Herzen liegen und platonische Mahlzeiten ihnen erwünschter sein als sybaritische**) Schmausereien. Auf ähnliche Weise werden sie sich bemühen, den Schülern in Kost und Kleidung ein Spiegel der Einfachheit, im Handeln, der Sorgfalt und des Fleißes, im Betragen, der Bescheidenheit und Schicklichkeit, in der Unterhaltung, des Sprechens und Schweigens, mit einem Worte, im öffentlichen und persönlichen Verkehr ein Spiegel der Weisheit zu sein.

7. Endlich, weil das Streben nach Frömmigkeit und Sittlichkeit besser gelingt, wenn ein in das Licht der Erkenntnis getauchter Geist die Auswahl unter den Dingen besser zu treffen versteht, die Erkenntnis der Dinge aber aus den Wissenschaften geschöpft wird: so mögen sie sich dessen erinnern, daß sie ihre Schüler auch in diesen auszubilden haben, in dem Grade, daß sie bei ihnen allen den Geist weise, die Zunge beredt, die Hand zum Schreiben und zu andern Handlungen. tüchtig zu machen verstehen, trachten und vermögen, wiederum fortwährend durch Vorbild, Lehre und Ausübung.

8. Denn, damit sie etwas sehen, zeig' es ihnen; damit sie verstehen, erkläre; damit sie auch alles, was du kannst, wiedergeben können, laß sie nachahmen; und, wenn sie zu hoffen anfangen, daß sie es können, befiehl, es so oft zu wiederholen, bis sie es augen=

---

*) Im Text quosque Deo placuerit, offenbar ein Druckfehler für quousque . . .

**) Die Einwohner der Stadt Sybaris in Unteritalien waren im Altertum durch ihre Schwelgerei sprichwörtlich. Deren Schmausereien setzt Comenius Mahlzeiten gegenüber, bei denen, nach Platons berühmter Schilderung in seinem „Gastmahl", ernste und geistvolle Unterhaltungen die Hauptsache waren.

scheinlich richtig und sicher können. Für die kleinste Aufgabe eines guten Lehrers also (wohl zu beachten!) mögen sie es ansehen, etwas aufzugeben; für die bei weitem größte, darauf zu achten, ob die Schüler darauf achten, und deren geistige Kraft durch häufiges Fragen herauszufordern, damit sie zum Verständnis gelangen; und ferner beim Verbessern, wo sie irren, sie klug zu berichtigen.

9. Und damit sie (die Lehrer) alles das ohne Widerwillen vermögen, müssen sie gegen die Schüler eine väterliche, ihrem Fortschritt ernstlich nachtrachtende Zuneigung sich aneignen, da sie ja ihre geistigen Väter sind. Und alles mögen sie lieber mit Sanftmut als mit Strenge thun, eingedenk des Horazischen Spruches*): „Jegliche Stimme gewann, wer Frommendes mischte zum Holden;“ ganz besonders für die Altersstufe, welche, der Beschwerden des Lebens unkundig, den Nutzen nur nach der Annehmlichkeit mißt, gieriger nach Zucker und Honig als nach fester Speise.

10. Keine Gelegenheit, etwas Nützliches zu lehren, unbenutzt lassen, das gehört zu einem guten Lehrer. Die Unsrigen also mögen Gutes, das zu lehren**) sich ihnen bietet, nie beiseite lassen, sei es in der Klasse, für alle, oder außerhalb der Schule, für einen Einzelnen persönlich. Jedoch das Letztere (wohl zu beachten!) in der Weise, daß, was einer persönlich gelernt hat, er öffentlich in Gegenwart aller wieder gefragt wird, zum zwiefachen Nutzen. Erstens, damit sie alles, was auch außerhalb der Schule jemandem gesagt wird, um gleichsam davon Rechenschaft zu geben, aufmerksam aufzunehmen sich gewöhnen; sodann, damit, was einem bei einer Gelegenheit gesagt wird, allen zum Nutzen gereiche, weil ein öffentlicher Lehrer billigerweise ein Lehrer aller ist.

11. Was früher kommt, früher, und, was gewichtiger ist, mit größerm Gewicht behandeln — so mögen sie selbst zu verfahren und es auch die Schüler zu lehren und von ihnen zu verlangen verstehen, ohne diese Ordnung jemals umzukehren; d. h. vor allem mögen sie das Notwendigste lehren: Gottesfurcht, dann Tugend

---

*) Von der Dichtkunst, Vers 343 (Voß).

) Im Text **dicendum, Druckfehler für **docendum**?

im menschlichen Verkehr, zuletzt die äußern Zieraten des Lebens: die Wissenschaften.

12. Vor allem also hüte sich der Lehrer, bei ewiger Verfluchung, zu dulden, daß jemand von der Frömmigkeit abkomme, bemühe sich vielmehr, alle gottesfürchtig zu machen. Wenn er das nicht erreicht, so halte er alle seine Mühe für verloren.

13. Wenn zu Gott gebetet wird, gemeinsam oder von Einzelnen, sollen die Lehrer darauf sehen, daß es nur mit ehrfürchtigem Benehmen und mit einem zu Gott erhobenen Sinn geschehe. An jedem Mittwoch sollen sie mit ihnen heilige Dinge besprechen; an jedem Sonnabend sie auf die heiligen Dinge des folgenden Sonntags mit aller Sorgfalt vorbereiten; an jedem Sonntag alle dem öffentlichen Gottesdienst beiwohnen, jeder mit seiner besondern Schar an seinem eignen Platze; und daß alle Schüler die Predigten nachschreiben und am Montage (in der ersten Stunde) aus dem Gedächtnis wiedergeben, darauf sollen sie bedacht sein.

14. Wenn das heilige Abendmahl in der Kirche gefeiert werden soll, sollen sie jedesmal ihre Schüler (sei es, um an dem so heiligen Geheimnis würdig teilzunehmen, oder um es mit frommem Sinne anzuschauen) in vorzüglich ehrfürchtiger Stimmung vorbereiten.

15. Von den sittlichen Tugenden werden sie ihnen die mit Nachdruck empfehlen und durch Übungen beibringen, daß sie fähig werden, Mühen zu ertragen, ja daß sie danach verlangen. Denn das wird, wenn sie es erreicht haben, ein bedeutender Lebensschatz sein.

16. Im einzelnen soll jeder Lehrer Ziel und Aufgabe seiner Klasse immer vor Augen haben, damit er wohlbewußt, wohin er zielen solle, alles dahin lenke; mit der Aussicht auf Lob, wenn er all die Seinigen dorthin führen, auf Spott, wenn er jemanden das Ziel verfehlen lassen wird.

22. Gesetze für den Rektor.

1. Daß er der ganzen Schule vorzügliche Leuchte und Spitze ist, sei er eingedenk.

2. Und darum erweise er sich als Vorbild der Tugenden, der Frömmigkeit und des Fleißes und als lebendiges Gesetz und

Richtschnur in allen Dingen (wonach alles Verkehrte sich leicht ordnen lasse).

3. Sein Ansehen wahre er vor den übrigen durch Sittenreinheit, durch Milde gegen alle und unermüdliche Sorgsamkeit im Amte; und ob alle Amtsgenossen, Lehrer und Erzieher ihm nachahmen, soll er sorgfältig im Auge haben.

4 Und weil er keine eigne Klasse hat, soll er, alle Klassen für die seinigen ansehend (wie sie es auch sind), täglich alle besuchen*) und als Sonne seinen Himmel allenthalben erleuchten.

5. Ab und zu soll er auch das Leben der Einzelerzieher und ihre Beschäftigungen mit ihren Schülern einer stillen oder öffentlichen Prüfung unterwerfen.

6. Allenthalben aber soll er darauf achten, daß nichts gegen die Gesetze und Bestimmungen geschieht, vielmehr alles seine Stelle, Ordnung und Kraft bewahre; und wenn er etwas sich lockern sieht, soll er es bald ausbessern und größern Schädigungen zuvorkommen.

7. Vorzüglich bedenke und schärfe er seinen Amtsgenossen immer wieder ein, daß niemand durch bloße Vorschriften gelehrt wird, sondern durch häufiges Vorzeigen und beständige Nachahmung, damit sie Geistes-Erwecker lieber als -Bildner, und Führer lieber als Gebieter sein und scheinen wollen, da dies nicht das letzte Geheimnis einer bessern Unterrichtskunst ist.

8. Das Archiv der Schule (wo die Stiftungs- und Berechtigungsurkunden, Gesetze und Bestimmungen, Verhandlungen und Berichte aufzubewahren sind) soll er als den Hauptschatz der Schule treu unter seiner treuen Fürsorge verwahren.

9. Ebenso soll er die Aufnahmeliste (Schulmatrikel) sorgfältig aufbewahren und darin die Namen aller Eintretenden und Abgehenden aufschreiben (oder besser jeden mit eigner Hand sich einschreiben lassen), mit den Zahlen für Jahr, Monat und Tag.

10. Jedem, der anderswoher kommt und aufgenommen sein will, soll er vorher die Gesetze der Schulbürger vorlesen und ihn be-

---

*) lustrato, dann collustrato (erleuchten). Das Wortspiel ist in der Übersetzung nicht wiederzugeben.

fragen, ob er sich diesen zu fügen verspreche; und nur dem, der sich den Gesetzen und Strafen unterwirft und es durch eigenhändige Unterschrift beglaubigt, soll er das Bürgerrecht zuerteilen.

11. Gegen Fremde und Besucher soll er sich gastfreundlich zeigen.

12. Den Abgehenden und ein Zeugnis über Fleiß und gute Aufführung Verlangenden soll er es der Wahrheit und den Verdiensten eines jeden gemäß erteilen.

13. Für Städte und Schulen, welche Lehrer verlangen, soll er gewissenhaft sorgen und nur Würdige mit seinen Zeugnissen ausstatten.

14. Er soll der Geschichtsschreiber der Schule sein und alle bedeutenden Vorgänge in die Jahrbücher eintragen, jedoch bei größern Angelegenheiten nicht auf eigne Hand, sondern nach Berufung des Senats und vorheriger Befragung um seinen Rat verfahren.

15. Belohnungen und Strafen richtig zu verteilen soll er für die Grundlage der Erhaltung des Gemeinwesens ansehen, und darum in solchem Sinne verteilen.

23. Gesetze für die Schulherren (scholarchae).

Als die Spartaner von Lykurg gute Gesetze bekommen hatten, deren Bestand jedoch nur erwarteten, wenn sie außerdem Gesetzeswächter haben würden, setzten sie diese ein. Gar weise; denn auch die besten Gesetze, wenn sie nicht beobachtet werden, sind umsonst. Sie werden aber nicht beobachtet ohne eine Überwachung, welche auf ihre Ausführung hält. Demnach sind auch für die Gesetze unsrer Schule Gesetzeswächter einzusetzen, damit die einmal vorgeschriebenen Gesetze immer Kraft behalten. Und bei uns nun sollen sie, zum Kampf gegen die Flut der Unwissenheit und Roheit berufen und mit Waffen zur Bekämpfung des Feindes ausgerüstet, diese Schlachten nicht in beiläufigem Geplänkel, sondern in ernstem und strengem Kampfe schlagen. Wir wollen sie Schulherren nennen, mit einem in den Schulen üblichen Namen, und ihre Geschäfte werden folgende sein:

1. Sie werden sich bewußt sein, daß die höchste Fürsorge für die Pflanzstätte des Staates und der Kirche (d. h. für die Grundlagen der menschlichen Glückseligkeit für Gegenwart und Zukunft)

ihnen anvertraut sei. Daher werden sie ernstlich darauf sehen müssen, daß ein solches Gemeinwesen keinen Schaden erleide.

2. Sie werden sich bewußt sein, daß die Schule ihr Sparta*) sei, das sie auf würdige Weise auszustatten haben. Und weil ihr nun andre mehr durch Gelehrsamkeit, sie aber mehr durch Beispiel und Anspornung dienen werden, so mögen sie sich durchweg so verhalten, daß sie durch ihre Unermüdlichkeit andre anzuregen und durch ihre Pünktlichkeit andern als Richtschnur zu dienen vermögen.

3. Sie werden sich für die Schule nach möglichst vortrefflichen, durch Frömmigkeit, Gelehrsamkeit und Geschicklichkeit in den Geschäften vor den übrigen ausgezeichneten Lehrern umsehen, welche zu diesem Lebensberuf geschaffen zu sein scheinen und, indem sie ihr Leben Gott und der Jugend widmen, dem Vaterland und der Kirche zu nützen vermögen, verstehen und begehren.

4. Und daß diese ausdauern und nicht immer wieder wechseln, das mögen sie für einen Segen der Schule ansehen, und darum werden sie wünschen und sich bemühen, daß, wer die Jugend gut leitet, sie immer leite. [Die hier eingebürgerte Sitte also, nur Kandidaten des Kirchendienstes an die Schulen zu berufen und bald wieder abzuberufen, soll abgeschafft sein. Dieser Beruf (des Lehrers) soll als ein eigentümlicher, in gleicher Weise hochheiliger gelten, und wer immer dazu tüchtig ist — denn es ist ein eigentümliches Geschenk Gottes, ein Lehrkundiger zu sein — möge ihm seine Lebenstage weihen. Und überall, wo sich solche werden sehen lassen, müssen sie so, als ob Gott mit ausgestrecktem Finger auf sie hinwiese, mit Dank aufgenommen, durch Bitte und Bezahlung hierher gelockt, gehegt und warmgehalten und, wenn es ihnen in dieser Beschäftigung auszudauern gefallen sollte, vor Kränkungen geschützt werden.]

5. Wenn jedoch anderseits jemand schon durch die Länge der Zeit Überdruß an dieser Lebensweise bekommen und etwa den Übergang in einen andern Lebensberuf oder in die Ruhe wünschen sollte, wird man ihn nicht (wie einen Sklaven in der Tretmühle)

---

*) d. h. daß sie die Schule so lieben müssen, wie der Spartaner sein Vaterland liebte.

wider Willen zurückhalten, da das für die Schule, welche durchweg Freiwilligkeit verlangt, von keinem Nutzen sein würde. Ebenso-wenig wird man ihn mit Unwillen oder Kränkung entlassen, da diesem Stande in allen Stücken nur Ehre und Hochachtung zukommt.

6. Und weil ein Arbeiter seines Lohnes wert ist, wie der oberste Herr der Weisheit und Gerechtigkeit ausgesprochen hat, so werden dessen Stellvertreter, die Schulherren, es für ihres Amtes ansehen, dafür zu sorgen, daß es den Lehrenden nicht an angemessenem und ausreichendem Gehalte fehle; damit nicht etwa jemand, mit Hint-ansetzung seiner Pflicht, etwas andres zu treiben sich gezwungen sehe, oder wenigstens keinen Vorwand zur Lässigkeit in der Arbeit oder zur Habgier habe.

(Denn: „Undankbar die Müh', wenn keine Belohnung ihr nachfolgt.")

7. Die jedoch schon in die Arbeit Eingestellten werden sie (die Schulherren) im Auge behalten, ob jeder die Geschäfte seines Amtes geschickt genug besorge. Aus dieser Rücksicht werden sie es nicht scheuen, von Zeit zu Zeit (sei es zusammen oder einzeln) die Schule zu besuchen, der Thätigkeit beizuwohnen und hierdurch ebenso die Lehrenden wie die Lernenden zu beständigem Fleiße anzuregen. Denn

„Turnus' Gegenwart spornt sie" und
„Zuhörer wecken den Eifer."*)

8. Das Ansehen der Lehrenden bei den Schülern unversehrt zu erhalten und vor Geringschätzung zu wahren, werden sie mit be-sonderer Sorgfalt sich angelegen sein lassen, weil ja eine Gering-schätzung der Lehrer den Verfall der ganzen Schulzucht herbei-zuführen pflegt.

9. Wenn sie jedoch an einem Lehrer, oder auch am Rektor oder am Erziehungsherrn selbst im Charakter einen Fehler, oder in der Lebensweise eine Verirrung, oder im Amt Lässigkeit bemerken sollten, werden sie es nicht dulden und ihn freundschaftlich erinnern; heim-lich jedoch, damit kein Schüler es bemerke und Anlaß zur Gering-schätzung nehme.

---

*) Woher das zweite Citat stammt, weiß ich nicht; das erste ist aus Ver-gils Äneïs 9, 73, wo u. a. erzählt wird, wie in einem Kampf ein König, Turnus, die Seinigen durch seine „Gegenwart anspornt".

10. Wenn Lehrer zu entlassen oder zu berufen sein werden, werden sie das nur ordnungsmäßig zur Zeit des ordnungsmäßigen Wechsels, nämlich zur Zeit der Klassenversetzung zulassen, um Verwirrungen zu verhindern, welche auf jede Weise einzuschleichen vermögen.

11. Die Aufsicht der Schulherren erstrecke sich (mit Genehmigung der Behörde und Kirche) auf die ganze Jugend der gesamten Stadt und Nachbarschaft und auf deren Eltern und Vormünder; so daß sie — indem sie darauf achten, wie jene ihre Kinder erziehen und für die Schule vorbereiten, und ob sie die schon dazu fähigen zur öffentlichen Werkstatt der Sittlichkeit schicken oder nicht, und warum sie es etwa unterlassen — die Macht besitzen, zu ermahnen, die Widerstrebenden aber der Geistlichkeit, und wenn sie auch diese verachten sollten, dann der Behörde zu melden.

12. Und weil man weise gesagt hat, die Bewachung des Menschengeschlechts finde vorzüglich in der Wiege statt (das heißt, ganz besonders die Jugend müsse dem Bösen ferngehalten werden), so mögen die Schulherren ganz besonders darauf achten, daß keine Verderbnis der Sittlichkeit und Frömmigkeit in die Schulen sich einschleiche.

13. Wenn mehrere Schulen da sind (es muß aber wohl), so wird es sich geziemen, daß sie (die Schulherren) insgesamt in allem einträchtig sind und die Erhaltung der Eintracht unter den Lehrern ernstlich überwachen; so daß sie nicht dulden, daß in diesem der Weisheit geweihten Heerlager irgendwelcher Haß und Streit, geschweige Neid oder Eifersucht aufglimme.

14. Das Einweihungsfest der Schule (bei dem der Geburtstag der Schule gefeiert und das Andenken der frommen Wohlthätigkeit der Gründer auf die späte Nachwelt überliefert werden soll), alljährlich festlich zu begehen und bei dieser Gelegenheit alle Gesetze feierlich verlesen zu lassen und so die gesamte Ordnung und die Kraft der Ordnung zu erneuern, werden die Schulherren Sorge tragen.

15. Im einzelnen erinnern wir daran, daß man nach gewohntem Gebrauch die ersten Neulinge ungelehrtern Männern zu übergeben pflegt, während es doch sogar der gelehrteste sein müßte und der,

welcher in der ersten richtigen Grundlegung für die Bildung am erfahrensten ist. Denn je weniger einer weiß, desto unverständlicher lehrt er. Wenn aber das erste nicht deutlich aufgefaßt ist, wird es dem nachfolgenden an Helligkeit fehlen; und der wird sich nicht im Größern auszeichnen, wen das Kleinere im Stiche läßt.

16. Endlich mögen die Schulherren davon überzeugt sein, daß die richtige Verteilung von Lob und Strafe die Grundlage zur Erhaltung dieses ihres Staates bildet; und darum mögen sie vorzüglich dafür sorgen, daß keiner Tugend ihre Belohnung entzogen werde und kein Fehler ungestraft bleibe, da sie auf solche Weise alles leicht in Blüte erhalten werden.

24. Gesetze über die Schulzucht.

1. Gesetzesverletzung werde bei niemandem geduldet, von den Größten bis zu den Kleinsten herunter.

2. Wie jedoch die Vergehen Stufen haben, so müssen es auch die Strafen. Die größte ordnungsmäßige Strafe bei uns wird die der Rute sein, die kleinste ein verständiger Tadel; das Schlagen auf den Kopf aber ist immer zu meiden.

3. Vergehungen der Nachlässigkeit (ohne Widerspenstigkeit) ziemt es nicht sehr streng zu strafen und doch auch nicht durch Übersehen zu bestärken; Widerspenstigkeit allein muß man durch Strenge brechen und als Wurzel alles Bösen völlig ausrotten.

4. Wer durch den Fehler eines unruhigen Geistes nicht sorgfältig aufmerkt, anderswo seinen Sinn hat, nicht zur Sache Gehöriges liest oder schreibt, durch Schwatzen seine und fremde Aufmerksamkeit stört und auf Ähnliches verfällt, muß durch häufiges Ausschelten zur Sache gebracht werden, bis dieser Fehler geheilt ist.

5. Wer durch Zanken, Prügelei, unehrerbietige Behandlung, Schwören, Fluchen, durch schlimme enge Freundschaft mit Tadelswerten die Sittlichkeit verletzt, der muß durch strengen Tadel davon abgeschreckt und, wenn er sich an die Worte nicht kehrt, durch die Rute gebessert werden.

6. Wer die Unterhaltungsgesetze übertritt, wird angemessene Strafe erfahren, daß nämlich, wer bei unlateinischer Sprache betroffen wird, durch Auswendiglernen von Lateinischem (von Worten oder Sätzen, Perioden, Erzählungen u. s. w.) seine Schuld büßt.

7. Wer gegen einen Mitschüler, Erzieher, Lehrer bei seinen Eltern, Vormündern oder Freunden falsche Klagen vorbringt, der ist streng zu bestrafen: sowohl, weil er Geheimnisse der Schule hinausträgt, als auch, weil er Falsches sagt, gegen seine Lehrer undankbar ist und durch seine Lügen die Ordnung der Dinge stört und die Gemüter der Guten betrübt.

8. Eines Zehntmanns Vergehen möge, wenn es mit Willen geschieht, doppelt gestraft werden, zum Beispiele für die übrigen. Wenn er dabei betroffen wird, daß er seine Pflicht (beim Aufpassen, Ermahnen und Melden) nicht erfüllt, soll er entweder abgesetzt (wenn man einen Würdigern haben kann) oder durch die Rute gebessert werden, da er ja, wenn er Fehler hat, notwendig neun andre in die Fehler hineinzieht und die Schulzucht verdirbt.

9. Wenn ein Älterer Geringschätzung und Herabwürdigung der Gesetze und der Schulzucht blicken läßt, so soll der, dem der Frevler unmittelbar untersteht, ihn zuerst unter vier Augen ermahnen; wenn er ihn nicht bessert, soll jener vor der ganzen Klasse getadelt werden; wenn auch so nicht, soll er dem Rektor gemeldet werden, der nach Berufung des Schulsenats die Sache vollständiger untersuchen und den frechen Sinn zur Rute verurteilen, oder, wenn er sich völlig unverbesserlich zeigt, aus der Gemeinschaft der Söhne der Weisheit ausstoßen soll. Eine andre größere Art der Züchtigung wollen wir nicht angewendet wissen außer eben dieser harten und Schrecken einflößenden, nämlich der Ausschließung, damit das reudige Tier durch Entfernung von der Herde den Stall anzustecken aufhöre.

10. Endlich, die Ausführung der Schulzucht möge immer ernst und würdig geschehen, niemals scherzhaft noch andrerseits leidenschaftlich; damit sie Furcht erwecke und Ehrfurcht, nicht Lachen oder Haß. Es herrsche demnach bei der Leitung der Jünglinge Milde

ohne Leichtfertigkeit, bei ihrer Zurechtweisung Tadel ohne Schärfe*), bei ihrer Züchtigung Strenge ohne Grausamkeit.

25. Gesetze über die Beobachtung der Gesetze.

1. Weil durch die Erfahrung gewiß ist, daß wir alle (zumal im Jugendalter) zum Bösen allzu geneigt sind und in einem Müßiggang von wenigen Stunden, oder durch Fehler so verderben, daß zur geistigen Gesundheit zurückzugelangen nicht leicht ist, so möge die Wacht über die Gesetze ununterbrochen und höchst sorgfältig sein; sonst ist kein Unterschied, ob man keine Gesetze hat oder ob man die Gesetze nicht beobachtet; nur daß das letztere schlimmer ist, sobald die Zügellosigkeit leidenschaftlicher aus dem Verschluß hervorbricht, als wenn man sie überhaupt nicht eingeschlossen hätte.

2. Und weil man, wie die Alten weise zu sagen pflegten, für die Gesetze stärker als für die Mauern kämpfen muß (weil ein Staat nimmermehr ohne Gesetze bestehen kann, wohl aber ohne Mauern, wie das Beispiel Lacedaemons zeigt): so muß es als gewiß gelten, daß die gesamte Wohlfahrt der Schule auf gewissenhafter Gesetzesbeobachtung beruht.

3. Weil jedoch wiederum Archesilaos**) nicht ohne Grund gesagt hat: „Wo viele Ärzte, da viele Krankheiten, und wo sehr viele Gesetze, da viele Ausschreitungen", wird man die Wohlfahrt der Schule nicht auf die Häufung der Gesetze, sondern auf die genaue Beobachtung der einmal gegebenen gründen. Also wird nicht leicht zu gestatten sein, daß unsern Gesetzen (es sei denn überaus notwendig) etwas hinzugefügt werde; vielmehr dies, daß die wenigen, guten, allgemeinen und einmal befestigten fest beobachtet werden.

4. Und weil Cicero gesagt hat: „Die Gesetze reden immer zu allen mit ein und derselben Sprache" (von den Pflichten 2, 12), so wird man darauf halten müssen, daß die Gesetze für alle dieselben seien, ohne Rücksicht auf die Person; auf daß sie nicht Spinnengeweben gleichen, wo zwar kleinere Fliegen gefangen werden, größere jedoch und Hornisse durchbrechen.

*) virulentia. Oder verschrieben für violentia „Heftigkeit"?
**) Wohl der griechische Philosoph des 2. Jahrh. v. Chr.

5. Demnach soll einen Verderbten unter der Schülerzahl zu dulden (weil er reich, weil er adlig, weil man aus andern Rücksichten ihn oder die Eltern nicht reizen darf), ja sogar auch einen Lehrer nicht aus der Schule zu entfernen, der lässig, träge, trunksüchtig ist, oder sonstwie Ärgernis giebt: das soll als einer verderbten Schulzucht und einer in Verfall geratnen Schule untrügliches Zeichen gelten.

Ende.

NB. Diese Gesetze sind in Patak niedergeschrieben worden, jedoch nicht zur Annahme gelangt (da der Aufbau der siebenklassigen Schule nicht vorwärts ging). Ich habe sie gleichwohl hier hinzugefügt, damit das Gute, was sie etwa enthalten, nicht verloren gehe, die Pataker Schule aber, wenn sie vielleicht einmal eine Lockerung ihrer Ordnung erfahren sollte, eine Mahnung habe, leichter auf den rechten Weg zurückzukehren. Auch will ich es nicht mißgönnen, wenn das Gesagte auch Andern Nutzen bringen kann.*)

*) Diese Nachschrift ist wohl erst 1657 in Amsterdam verfaßt.

V.

Zur Veranschaulichung des konzentrischen Lehrgangs des Comenius.

Die „Große Lehrkunst" (S. 131), Kap. XVI sagt:

„38. Die Natur beginnt alle ihre Gestaltung mit dem Allgemeinsten und endigt mit dem Besondersten", und (S. 160), Kap. XVIII:

„31. Die Natur befindet sich in stetigem Vorschreiten, macht niemals Halt, unternimmt Neues niemals, indem sie Früheres aufgiebt, sondern setzt nur früher Begonnenes fort, vermehrt und vollendet es. . . .

32. In den Schulen also mögen alle Studien so geordnet werden, daß die spätern sich immer auf die frühern gründen, die frühern andrerseits von den spätern befestigt werden . . . .

Vgl. auch (S. 267) Kap. XXVII, 4. 5.

Diesen methodischen Grundsatz, den man in neuerer Zeit das Vorschreiten „in konzentrischen Kreisen" (auch „aus dem Groben heraus") genannt hat, hat Comenius in seinen Unterrichtsbüchern durchgeführt. Zur Veranschaulichung, wie er es that, mögen die beiden nachfolgenden Zusammenstellungen dienen.

Zuerst, die Abschnitte über Schrift und Bücher aus den für die Pataker Schule 1651—54 verfaßten lateinischen Werken: „Sprachenthür" (Janua linguarum), „Vorhof der Latinität" (Atrium Latini-

tatis) und „die Schule als Spiel" (Schola ludus*); auch den Orbis pictus (Abschn. XCI u. XCII), obwohl er erst 1658 in Deutschland veröffentlicht wurde, habe ich unbedenklich herangezogen**), weil Comenius ihn schon in Patak zur Vorbereitung der Schüler auf die „Sprachenthür" verfaßt und bis zu der Veröffentlichung, wenn auch hier und da in Einteilung und Wortlaut, doch im Stoff wohl nur wenig verändert hat***). In „Sprachenthür" und „Vorhof" entsprechen sich, wie man aus der Probe sieht, die mit denselben Zahlen bezeichneten Sätze auch im Inhalt. — In der nachfolgenden Zusammenstellung sind Orbis pictus, „Sprachenthür", „Vorhof" und „Schule als Spiel" mit A, B, C, D bezeichnet. —

Die zweite Probe zeigt, wie Comenius die abstrakten Gedanken der Einleitung seiner Unterrichtsbücher stufenweis erweitert und besonders auch, wie er in der Darstellung von der kindlich einfachsten zur rhetorisch reich ausgeführten Sprache vorschreitet. Die vier Stücke sind dem Orbis pictus von 1662 (A), dem in Patak verfaßten „Spracheneingang" (Vestibulum linguarum) (E), und wiederum der „Sprachenthür" (B) und dem „Vorhof" (C) entlehnt.†)

---

*) Amsterd. Sammelausg. III, 526—527, 621—22, 908—9. — „Die Schule als Spiel" ist eine aus acht Teilen mit vielen Akten und Scenen bestehende scenische Darstellung des gesamten Inhalts der „Sprachenthür" (a. O. III, 836—1040). Die Hauptrolle ist dem durch Förderung der Litteratur seiner Zeit berühmten König Ptolemäus zugeteilt, welchem Philosophen und Gelehrte, wie Platon, Eratosthenes, Plinius und Apollonius, die Darsteller der einzelnen Rollen vorführen.

**) Ich gebe den deutschen Text aus der 3. Ausgabe, Nürnberg, 1662. Zeileneinteilung, Sprache, Orthographie und Interpunktion sind genau beibehalten; ebenso in der 2. Probe.

***) Vgl. meinen Aufsatz in den Monatsheften der Comenius-Gesellschaft, 1892, I, 1, 57.

†) Amsterd. Sammelausg. III, 141. 476. 555.

A.

XCI.

Die Schreibkunst.

Die Alten

schrieben

auf wächserne Tafeln,

mit einem ehrnen Griffel,

mit dessen spitzigem Theil

die Buchstaben gezogen,

mit dem breiten Theil aber

wieder ausgethan wurden;

darnach

mahlten sie die Buchstaben

mit einem zarten Rohr.

Wir gebrauchen

die Gansfeder,

dessen Kiel

wir zuschneiden

mit dem Federmesser,

darnach tunken wir ein

B.

Kap. XLIX.

Buchstaben und Bücher, mit den Hilfskünsten: Buchdruckkunst und andern.

Dreifaches Schreibverfahren, 486. Verschiedene Arten, die Buchstaben zu schreiben: mit Hammer, Meißel, Griffel und Rohr, 487. Was Papyrus (Papyrus) und Papier (charta) ist, 488. Tinte und Feder, 489. Die Schreibart nach links, nach rechts, nach unten, 490. Das Schnellschreibverfahren durch Zeichen (siglae) und Druckbuchstaben (typi), 491. — — —

486. Das Schreib verfahren der Ägypter geschah durch hieroglyphische Zeichen, das heißt, erdichtete Figuren für die Dinge; der Chinesen durch wirkliche Gestalten, welche auch verschiedene Nationen verstehen und jeder in seiner Sprache liest; bei uns sind Buchstaben in Gebrauch, kleine Zeichen für die kleinsten Töne des Mundes, durch deren Zusammensetzung Worte, Sätze und Bücher entstehen.

und Bücher.

C.

Kap. XLIX.

Schrift und Bücher mit den Hilfskünsten.

486. Die Schrift ist eine stumme Sprache und eine eingefangne Stimme, um sie an die in Raum oder Zeit von uns Entfernten zu senden; doch haben darin nicht alle dasselbe Verfahren inne. Die Ägypter teilten sich und der Nachwelt die Geheimnisse der Dinge durch hieroglyphische Zeichen mit. Die Chinesen haben Gestalten, welche nicht Worte, sondern Dinge bezeichnen, von derartigem Nutzen, daß auch Völker von verschiedener Mundart, für die bei der Unterhaltung die Zunge unbrauchbar ist, durch die Hand und jene Gestalten (deren Schar über 8000 ist) sich besprechen. Wir haben ein abgekürztes Verfahren, durch

D.

4. Teil. 2. Akt. 1. Scene.

Der Schreiber mit seinem Werkzeug.

König: Frag' diesen aus, Apollonius!

Apollonius: Unter dem Namen „Schreiber“ ist einer hierher befohlen worden; bist du es?

Schreiber: Ich bin es, Herr.

Apoll.: Was also ist ein Schreiber?

Schreiber: Der die innern Gedanken des Geistes durch äußere Zeichen darstellt.

Apoll.: Wieviel Arten Zeichen giebt es?

Schreiber: Drei Arten. Erstens, die hieroglyphischen, die einst bei den Ägyptern in Gebrauch waren; in diesen wurde der Sinn der Dinge durch ein Gemälde bezeichnet. Zum Beispiel, wenn sie **Gottes** Vorsehung bezeichnen wollten, malten sie ein geöffnetes Auge; wenn jemandes Lässigkeit in der Pflicht, ein geschlossenes Auge; wenn die Klugheit, eine Schlange; und so unzähliges. Zweitens sind es wirkliche Gestalten, noch jetzt bei den Chinesen im Gebrauch; diese schreiben Nationen auch verschiedener Sprache auf dieselbe Weise, jeder aber liest sie in seiner Sprache. Derartige Gestalten haben wir in Europa in den Ziffern, da „1657“ für alle dasselbe bedeutet, aber der Lateiner es anders in seiner Sprache aus-

A.

den Spalt (Schlitz)
ins Dintenfaß,
welches zugemacht wird
mit dem Deckel;
und die Federn
stecken wir
in das Pennal (Federrohr).
Die Schrifft
trucknen wir,
mit dem Löschblat,
oder mit Streusand,
aus der Sandbüchse.
Und wir zwar
schreiben
von der Linken
gegen die rechte Hand;
die Ebreer (Juden)
von der Rechten
gegen der Linken;
die Chineser

B.

487. Die Alten hauten die Buchstaben in Felsen ein, mit dem Hammer; später gruben sie sie ein in Holzstämme, besonders in buchene, welche in Tafeln zerschnitten und behauen waren, mit dem Meißel; darauf kratzten sie sie in Linden-Bast ein, oder in Palm-, Oliven-, Malven- und Leinblätter, welche gewächst oder gegipst waren, mit einem eisernen (oder knöchernen) Griffel; nachher schrieben sie sie mit Nilrohr auf Pergament, welches aus Schafhäuten bereitet war.

C.

Buchstaben, nämlich, durch kleine Zeichen für die kleinsten Töne des Mundes (aus deren Zusammensetzung Worte, Sätze und Bücher entstehen). Erstaunlich! Daß durch die Anordnung weniger kleiner Linien auf bestimmte Weise, alles, was irgendwo besteht und was alle Menschen wissen, sprechen und thun, und woher der Welt so viel Gutes zu teil wird, abmalen läßt! Wirklich, die Buchstaben sind das delphische Schwert, das sich allem anpassen läßt.

487. Wenn du nach Stoff und Werkzeugen der Schrift fragst, so hauten die Alten die Buchstaben in Felsen ein, mit dem Hammer; später gruben sie sie in Holzstämme ein, namentlich in buchene, welche in Tafeln zerschnitten und geglättet waren, mit dem Grabstichel; bald darauf in Lindenholzbast oder breite Baumblätter (von Palmen, Ölbäumen, auch von Malven); dann kratzten sie sie auf Leinblätter, welche mit Wachs oder Gips bestrichen waren, mit einem Griffel aus Knochen oder Eisen; endlich schrieben sie das zu Berichtende auf Schafhaut, die man in der Stadt Pergamon für diesen Zweck zuzurichten

D.

spricht, anders der Pole, anders der Deutsche, anders der Ungar u. s. w. Wenn wir ebenso wie die Zahlen andres so ausdrücken könnten (wie die Chinesen es thun), so würde das den Vorteil haben, daß wir uns durch die Hand besprechen und einen Verkehr üben könnten, für den die Zunge (wegen der Verschiedenheit der Mundarten) unbrauchbar ist. Zeichen der dritten Art sind die bei uns üblichen Buchstaben, welche den kleinsten Ton der Sprache bezeichnen, A, B, C u. s. w., aus deren Zusammensetzung Worte, Sätze und Bücher hervorgehen.

Apoll.: Du unterscheidest gut und stellst deutlich dar; aber welches scheinen von diesen dreifachen Zeichen die vollkommensten?

Schreiber: Die Buchstaben; weil wir durch sie alles aufs genaueste ausdrücken und sogar unbekannte Sprachen lernen können.

Apoll.: Brav, schön! Aber war beim Schreiben der Buchstaben das Verfahren immer so, wie es bei uns ist?

Schreiber: Nein. Denn die Alten kannten unser Papier, unsre Tinte und Schreibrohre und andres nicht.

Apoll.: Wie also schrieben sie?

Schreiber: Zuerst hauten sie die Buchstaben mit einem Hammer in Felsen ein (wie wir es noch heute thun bei den Grabsteinen, um der Dauerhaftigkeit willen); dann gruben sie sie in Holz-

A.

und andere Indianer,

von oben

herunter.

XCII.

Das Papier.

Die Alten brauchten

fichtene Tafeln,

oder Blätter,

wie auch Rinden

der Bäume, sonderlich

des Egyptischen Bäumleins,

welches genennt wurde

Papyrus.

Itzund ist gebräuchlich

das Papier,

welches der Papierer

in der Papiermühl

machet aus alten Lumpen,

so zu einem Brey

B.

488. In der Folge erfand man das Papyrus aus der zwei Ellen langen Papyruspflanze, welche (statt der Rinde) sehr breite und überaus dünne Hüllen hat; diese lösten sie mit einer Nadel voneinander, benetzten sie mit Leimwasser, glätteten sie mit einer Presse, trockneten sie an der Sonne und ordneten sie zu einer Rolle, welche zwanzig Seiten enthielt. Heute ist das Papier (charta) im Gebrauch, welches der Papierer aus alten zerrissenen Leinstücken macht, die zu einem Brei gestoßen und in Blätter auseinandergezogen werden, mit einer Leimbeimischung, damit das Papier nicht durchfließe: dann vereinigt er diese in kleinere, größere und größte Packe.

489. Die Schreibtinte wird aus Eichen-Galläpfeln und Vitriol zusammengesetzt; dazu thut man ziemlich viel Alaun und Gummi, um den Schimmel und das Durchdringen zu verhindern; eine Feder aber wird ausgesucht, von der Gans oder dem Pfau, mit einem breiten, festen, ganz durchsichtigen Kiel, und wer sie fürs Schreiben

C.

angefangen hatte, mit einem dünnen Rohr, vom Nil her.

488. Es folgte die Erfindung des Papyrus, aus dem gleichnamigen Pflänzchen Ägyptens, welches statt der innern Rinde sehr dünne und breite Hüllen hat. Diese löſten sie mit einer Nadel voneinander, durchgossen sie mit Leimwasser, glätteten sie mit einer Presse, trockneten sie an der Sonne und verteilten sie in Rollen von zwanzig Seiten. Endlich erfand man das Papier, wie es bei uns heut im Gebrauch ist und aus zusammengestoßenem Leinenzeug und Leinwandstücken*) bereitet und in kleinere und größere Packe zusammengefaltet wird.

489. Der Stoff der Schreibtinte sind Eichen-Galläpfel und Vitriol, mit einem Zusatz von soviel Alaun und Gummi, um den Schimmel zu verhindern. Statt des Rohrs bedienen wir uns jetzt der Federn, von Gänsen, Pfauen, Adlern und ähnlicher,

*) linamentis ac linteamentis?

D.

stämme (besonders buchene), welche zu Tafeln geschnitten und geglättet waren, mit dem Meißel; später kratzten sie sie mit einem eisernen Griffel in Lindenholz-Bast oder in Palm- oder Malven- oder Leinblätter, welche sie gewächst oder gegipst hatten; wie wir noch heute gegipste Diplome bei uns führen, sieh her!

[Beständig zu beachten, daß alles dies in wirklichen Gegenständen vorzuzeigen ist.]

Darauf schrieben sie auf Pergament (das ist, ein in der Stadt Pergamon aus Schafhäuten gemachtes Leder) mit dem Nilrohr (nämlich, einem dünnen, im Nil wachsenden Schilfrohr). In der Folge wurde dann das Papyrus erfunden, aus dem Papyrus, einer zwei Ellen langen Pflanze, welche statt der Rinde sehr breite und überaus dünne Hüllen hat; diese löſten sie mit einer Nadel voneinander, benetzten sie mit Leimwasser, glätteten sie mit einer Presse, trockneten sie an der Sonne und verteilten sie in eine Rolle, welche zwanzig Seiten hat. Wir brauchen jetzt Papier, Tinte und Gänsefedern.

Apoll.: Vom Papier brauchst du nichts zu sagen; sogleich wird der Papierer geholt werden. Wie die Schreibtinte gemacht wird, sollst du sagen.

Schreiber: Wir nehmen beliebig viel Eichen-Galläpfel, Vitriol ein Sechstel davon, und

A.

geſtoſſen werden,

welchen, in die Formen

geſchöpfft,

er ausbreitet

in Bögen,

und an den Lufft hänget,

daß ſie trocken werden.

Deren XXV

machen ein Buch,

XX Buche

ein Rieß,

und deren X

einen Ballen Papier.

Was lang währen ſoll,

wird geſchrieben auf Perment.

B.

zurechtmacht, kratzt mit dem Rücken eines Meſſerchens die Rauheit ab, mit der Schneide aber ſtumpft er den Schweif ab, und ſchneidet von beiden Seiten den Kopf auf, ſo daß er zweizackig wird; dann macht er durch Spalten einen Schlitz, zum Abfließen der Dinte, und umſchneidet wieder den Einſchnitt und ſchneidet ihn vorn gleichmäßig ab; endlich taucht er ein und ſchreibt, dann ſteckt er ſie ins Federrohr hinein.

490. Die Hebräer ſchreiben von der Rechten zur Linken; die Griechen und die übrigen Europäer von der Linken zur Rechten; manche Inder von oben nach unten, ebenſo lesbar.

491. Die Alten hatten eine Schnellſchrift (Tachygraphia), mittelſt **Zeichen,** wodurch ſie imſtande waren, die Rede nicht eines in die Feder Diktierenden,

C.

mit einem geeigneten Kiel. Das Verfahren, sie für das Schreiben zurechtzumachen, hast du kürzlich gelernt, weshalb ich es nicht wiederhole; bewundern aber heiße ich dich den so großen Nutzen eines so kleinen Dinges. Denn was ist eine Schreibfeder? Ist sie nicht unsrer Sprache, der Verkünderin aller Geheimnisse, Nebenbuhlerin, freilich eine tote? und doch gelangt ihr Klang zu den Entferntesten hin bis in den andern Erdkreis, bis in die späte Nachwelt.

490. In der Schrift befolgen nicht alle dieselbe Reihenfolge. Hebräer, mit vielen Orientalen, beginnen von der rechten Seite und gehen zur linken fort. Die Griechen, mit den übrigen Europäern, umgekehrt. Bei einigen Indern besteht die Gewohnheit, die Buchstaben, wie ein herabgelassenes Seil, in senkrechter Linie, zu schreiben. Welche machen es wohl besser? Übung macht mit allem vertraut.

491. Fragst du nach der Schnelligkeit der Schrift, so wäre zu wünschen, das Rohr könnte an Behendigkeit der Sprache gleich kommen; und daß die Alten

D.

thun ein Fünfzehntel Gummi dazu und etwas Alaun, um das Durchdringen und den Schimmel zu verhindern.

Apoll.: Wie wird die Feder fürs Schreiben zurechtgemacht?

Schreiber: Ich will's nicht nur sagen, sondern zeigen. Eine Feder wird ausgesucht (von der Gans oder dem Pfau ist sie am besten) mit einem festen und sehr durchsichtigen Kiel, wie diese hier ist; sieh her! Ihre Rauheit nun kratze ich zuerst mit dem Rücken des Messerchens ab (so!), mit der Schneide aber stumpfe ich den Schweif ab und schneide von beiden Seiten den Kopf auf, so daß er zweizackig wird (so!). Dann spalte ich sie, schau her! und mache zum Abfließen der Tinte einen Schlitz und umschneide den Einschnitt und schneide vorn gleichmäßig ab. Endlich tauche ich ein und schreibe (er schreibt), dann stecke ich sie ins Federrohr hinein (er steckt sie hinein).

Apoll.: Weißt du nichts weiter vom Schreiben?

Schreiber: Die Hebräer, mit anderen Orientalen, schreiben von rechts nach links (so!); die Griechen und wir andern Europäer von links nach rechts (so!); einige Inder von oben nach unten (so!), ebenso lesbar. Ferner: die Alten hatten die Schnellschrift (Tachygraphia), die Kunst schnell zu schreiben, durch **Zeichen,** wodurch sie imstande waren die

A.

B.

sondern frei Sprechenden mit der Hand aufzufangen; wir haben eine noch schnellere, den Buchdruck, wodurch ein Einziger, an einem einzigen Tage, mehr abschreibt, als tausend Schreiber sonst vermöchten. Doch haben die Engländer ganz kürzlich auch die Engschrift (Stenographia) wiederauferweckt.



C.

im Schreiben Abkürzungen gehabt haben, **Zeichen,** wodurch sie imstande waren, die Rede eines Sprechenden aufzufangen, ist aus Cicero und andern Männern jener Zeit bekannt (sie nannten es Schnellschrift, Tachygraphia). Diese, durch die Ungunst der Zeiten und die Sorglosigkeit der Menschen verlornen Zeichen haben die Engländer kürzlich bei sich (unter dem Namen Engschrift, Stenographia) wiederhergestellt. Und schon haben wir, durch Gottes Wohlthat, für die Vervielfältigung der Bücher ein weit schnelleres Verfahren in der vor zwei Jahrhunderten erfundenen Buchdruck-Kunst, welche an einem einzigen Tage durch zwei junge Männer mehr Papier mit Schrift ausfüllt, als mit freier Hand durch zweihundert Schreiber in einem ganzen Monat möglich wäre.

D.

Rede eines nicht in die Feder Diktierenden, sondern frei Sprechenden mit der Hand aufzufangen. Diese Kunst haben ganz kürzlich die Engländer auferweckt und nennen sie Engschrift (Stenographia). Doch haben wir eine noch schnellere und schönere Kunst als jene Künste, den Buchdruck, wodurch ein Einziger an einem einzigen Tage mit der Presse mehr abschreibt, als tausend Schreiber mit der Feder könnten.

Apoll.: Eine bekannte Sache! und wir werden gleich mit dem Buchdrucker selbst verhandeln. Inzwischen lobt der König deinen Fleiß und verspricht dir königliche Gunst.

2. Akt. 2. Scene.

Die Bücherverfertiger (librarii), nämlich: der Papierer, der Buchdrucker, der Buchbinder, der Buchhändler, der Bibliothekar (mit ihrem Werkzeug).

— — — — — — — — — — —



2. Die Einleitungen zu den für die Pataker

A.

Einleitung.

L. Komm her, Knab!
Lerne klug sein.
S. Was ist das?
Klug sein.
L. Alles,
was nöhtig ist,
recht verstehen,
recht thun,
recht ausreden.
S. Wer wird mich
das lehren?
L. Ich,
mit Gott.
S. Welcher Gestalt?
L. Ich will dich führen
durch alle Dinge:
ich will dir zeigen
alles.
ich will dir benennen
alles.
S. Sihe, hier bin ich!
führet mich,
in dem Namen Gottes.
L. Vor allen Dingen,
must du lernen
die schlechten Stimmen,
in welchen bestehet
die Menschliche Rede:
welche,
die Thiere
wissen abzubilden,
und deine Zunge
weiß nachzumachen,
und deine Hand
kan mahlen.
Darnach
wollen wir gehen
in die Welt,
und wollen beschauen
alle Dinge.
Hier hast du
ein lebendiges und stimmbares
Alfabeth.

E.

Einladung (Invitatio).

1. Komm, Knabe,
2. ich will mit dir von einer Sache sprechen, die über alles notwendig ist.
3. Sprich, ich höre.
4. Willst du **weise** sein?
5. Was ist das, weise sein?
6. Alles verstehen, alles richtig thun, und von allem richtig sprechen.
7. Ich will's; doch wer wird mir das geben?
8. Gott und die Unterhaltung mit Weisen, lebenden und todten.
9. Mit welchen lebenden? — Mit Lehrern.
10. Und welchen todten?
11. Mit denen, die vor uns gelebt haben und mit uns noch heute sprechen, in Büchern.
12. Genügt das? — Es genügt.
13. Bete nur zu Gott, gehorche dem Lehrer, liebe die Bücher.

---

14. Doch damit du jene Weisen verstehst,
15. Lerne die Sprache, worin sie schrieben,
16. Nämlich, die lateinische Sprache.
17. Sie ist schön, den Völkern gemeinsam und macht gelehrt.

---

18. Wer wird sie mich lehren?
19. Ich, mit Gottes Hilfe.

— — — — — — — — —

Schule verfaßten Unterrichtsbüchern.

B.

Eingang (Introitus).

Der Leser wird begrüßt 1; er wird gefragt, was er suche 2; er wird belehrt, daß die Grundlage der Bildung in der Namenbezeichnung der Dinge bestehe 3, 4; er wird vor der Vorstellung der Schwierigkeit beruhigt 5; ermutigt 6; und über die Anordnung des folgenden belehrt 7; im Natürlichen 8, Künstlerischen 9, Staatlichen 10, Religiösen 11; so werde alles vorkommen 12, in ansprechender 13, und nützlicher Darstellung 14.

1. Lieber Leser, sei gegrüßt.

2. Wenn du fragst, was das bedeute, gebildet sein, so antworte ich: die Unterschiede der Dinge kennen und jedes Ding mit seiner eigentümlichen Benennung bezeichnen können.

3. Sonst nichts? Keineswegs. Der hat den Grund zu aller Bildung gelegt, der die Namenbezeichnung der Dinge erlernt hat.

C.

Eintritt (Ingressio).

Sei mir gegrüßt, wer immer du hier bist, um diese unsre Schrift zu lesen.

2. Und sollte es nun der Fall sein, daß du mich fragst, was eine schöne Darstellung sei? so werde ich die Antwort geben: durch glänzende Vergleichung der Dinge mit andern, ihre eigentlichen Benennungen mit schönen vertauschen, nach dem Geiste jeder Sprache.

3. Wird das Geschäft so zur Vollendung kommen? Ja gewiß. Wie beredt auch immer die Weisheit ist, so hat doch der den Grund dazu gelegt, dem die Dinge anders zu benennen und die Sprachausdrücke (nach der Anlage

B.

4. Denn die Worte sind Zeichen der Dinge: durch richtige Auffassung der Worte werden die Dinge aufgefaßt, und beides wird besser verbunden gelernt als gesondert.

5. Aber es ist vielleicht schwierig? Sehr leicht, wenn man in der geschloßnen Reihenfolge geht, wie die Dinge unter sich selbst geordnet sind und guter Wille da ist und rührige Aufmerksamkeit.

6. Wag's, mir zu folgen! Ich will dich durch alles hindurchführen und dir die Dinge einzeln zeigen, dort wo sie sind, und sie so benennen, wie man sie benennen muß.

C.

jeder Sprache) kunstgemäß zu verändern zu Gebote steht.

4. Denn Milch ist der Milch nicht so ähnlich, wie Dinge Dingen, welche nach demselben Urbild entstanden sind; so daß, wenn man ihr gegenseitiges Verhältnis aufgefunden hat, ein Ding des andern Natur ansprechend aufzudecken vermag. Und während das geschieht, tünchen wir zwei Wände aus einem Eimer: die Seele nämlich färben wir mit der Weisheit Licht, und die Zunge benetzen wir mit der Beredsamkeit Anmut.

5. Doch möchte dies wohl eine schwere Arbeit sein? Ein Fußweg wird es dich dünken; so wirst du dich überall auf fester Furt fühlen, überall in Schranken geleitet. Für einen willigen Sinn ist nichts schwer, wenn er nur zugleich Augen der Aufmerksamkeit mitbringt.

6. Wag's, wenn du willst, meinen Fußstapfen zu folgen! Umherführen will ich dich von neuem durch der Dinge Gefilde, die jedoch schon Blumenanmut bedeckt; denn ich werde nicht mehr

B.

7. Alles, was wir erblicken werden (sag' ich) will ich dir nennen und beschreiben: zuerst die ganze Sache, damit du wissest, was sie sei; dann ihre Teile, damit du erkennest, was sie habe; endlich ihre Merkmale, damit dir bekannt werde, auf wieviel Weisen etwas sei, thue und leide (?)*), und wie das lateinisch mit dem eigentlichen Worte auszudrücken sei.

8. Auf, laß uns ins Freie gehn, dort wirst du alles anschauen, was Gott von Anfang an hervorgebracht hat und durch die Natur noch jetzt wirkt.

*) Im lat. Text deficiat, vermutlich verschrieben für afficiatur oder patiatur.

C.

einen Nachen Nachen und eine Hacke Hacke nennen, sondern jedes Ding mit entlehntem, ehrendem Namen schmücken.

7. Vor jedes Ding, das uns wieder vor Augen kommen wird (das meinte ich), wollen wir den Schleier eines andern Dinges hüllen, damit es aus einem Genossen erkannt werde, wenn es nicht (ansprechend genug) aus sich selbst erkannt wird; oder doch eine andre Farbe darüberführen, damit es von dem veränderten Zug der Sprache neuen Odem empfange und Leben, und damit deinen Augen offenkundig werde, wie mannigfaltig ein und dasselbe sich aussprechen lasse.

8. Sei bereit, wir fliegen auf unter den freien Himmel! offen werden wir dort vor uns haben alles, was **Gott** (der Anfang ohne Anfang und der Dinge einziger Quell und ewige Grundlage) ihm zum Ruhme und uns zur Lust dereinst gegründet, und was bis heute die Tochter Gottes, der Dinge Mutter und ihre eigne geschäftige Erhalterin, die Natur klug wirkt.

B.

9. Dann werden wir Landhäuser, Werkstätten und Schulen besuchen, wo du sehen wirst, wie die Menschen die göttlichen Werke zu ihrem Nutzen verwenden und auch, wie sie sich selbst in Künsten, Sitten und Sprachen ausbilden.

10. Darauf werden wir in die Häuser, Ratshäuser und Fürstenhöfe eintreten, um zu schauen, wie die Gemeinwesen verwaltet werden.

11. Endlich werden wir die Gotteshäuser besuchen, wo du beobachten wirst, wie verschieden die Sterblichen ihren Schöpfer zu verehren und sich ihm geistig zu vereinen suchen, und wie er wiederum alles durch seine Allmacht leitet.

C.

9. Nachher wollen wir uns auf die Fluren und in der Werkmeister Arbeitsstätten und in der Menschlichkeit Werkstätten, die Wissenschaftsschulen, begeben: dort wird zu schauen sein, wie sie alle, so Verschiednes sie auch thun, doch ähnlich thun, und der Eine des Andern Werke und Bezeichnungen durch die seinigen aufhellt; und wenn du das recht verstehst, wirst du in dir der Künste, der Sitten und der Sprache Licht sich steigern fühlen.

10. Ein gleiches Wesen wird sodann sich zeigen, wenn du, des Hauses, der Stadt und des Staates Verwaltung schauend, in jeglicher Regierungsform eine Nachahmung des Natürlichen und Künstlerischen entdecken wirst.

11. Den Gipfel der Betrachtungen wird der Gotteshäuser Heiligtum bilden, wo du beobachten wirst, in welcher Form diese und jene und andre die Gottheiten zu verehren und des unsichtbaren Helfers Gnade zu verdienen sich bemühen, und anderseits, in welcher Weise die alles erfüllende göttliche Macht herrsche

B.

12. So wird uns alles vor die Augen kommen, was irgendwo ist oder geschieht; und es werden dir (durch vernünftige Betrachtung der Dinge und ihre Namennennung) die natürlichen Dinge selbst, die künstlerischen, sittlichen, göttlichen und die ganze reine lateinische Sprache bekannt werden.

13. Ängstigst du dich, weil wir so vieles zu durchlaufen haben? Vertraue! Solange wir geradeaus und ununterbrochen gehen, werden wir es schnell durchlaufen können, und dich wird ein so angenehmer Spaziergang nicht verdrießen, auf dem sich immer neue Schaustücke darbieten.

C.

und allessamt auf ihre Ziele hinlenke.

12. Solchermaßen wird unsern Augen nichts entgehen können, was zur Aufdeckung der Verknüpfungen der Dinge und der Sprache führen könnte; und du wirst durch Vergleichung der Dinge untereinander und durch wechselseitige Umnennung die Verhältnisse der natürlichen, künstlerischen, sittlichen und göttlichen Dinge untereinander anschauen. Daraus werden dir der Dinge und Sprache Geheimnisse und die Schönheiten der Latinität (der Dinge Abbilder und der Sprachen Feinheit) offenkundiger werden.

13. Vor dem Anblick so vieler wiederum zu besteigender Berge zitterst du? Sei getrost. Solange wir, der Dinge Spuren folgend, nicht ordnungslos uns hier- und dorthin tragen lassen, sondern, ohne rückwärts zu blicken, geradeaus den Gipfeln zustreben, werden wir diese Räume über alle Hoffnung schnell zu durchmessen vermögen; und alles wird sich zu Lust gestalten, ohne daß sich irgendwo etwas zeigt, was

B.

14. Bitte Gott, daß er den Vorsatz glücken lasse! Und wenn du mir eifrig nachfolgen willst, erhoffe guten Gewinn, mehr als ich verspreche.

C.

nicht, schmeichelnd, den Geist reizen sollte.

14. Möge das also glückbringend, segensreich und begnadigt sein! Die Thür steht offen, tritt ein! Und mustre die Dinge wiederum, von Anfang zu Ende, auf neue Art, und erst, wenn du die Bahn von den Schranken bis zum Ziel durchlaufen bist, laß ab! Nachdem das geschehen, wirst du dich in Wirklichkeit für alles Menschliche und Göttliche einsichtig finden, wenn anders diese anmutige Art der Übung im Geheimen noch mehr besitzt, als ihr Antlitz verspricht.

VI.

Informatorium.

Der Mutter Schul.

das ist,

Ein richtiger vnd augenscheinlicher bericht, wie frome Eltern, theils selbst, theils durch ihre Ammen, Kinderwärterin, vnndt andere mitgehülffen, ihr allerthewrestes Kleinod, die Kinder, in den ersten sechs Jahren, ehe sie den Praeceptoren vbergeben werden, recht vernünfftiglich, Gott zu ehren, ihnen selbst zu trost, den Kindern aber zur seeligkeit aufferziehen vnd vben sollen.

Marci 10. 14.

Lasset die Kindlin zu mir kommen, vnndt wehret jhnen nicht, denn solcher ist das reich Gottes.



Gedruckt zur Polnischen Lissaw
Anno MDCXXXIII.

Fundamentum totius Reipublicae est recta Juventutis educatio.

Des gantzen Wolstands in gemein,
Grundfest ist diß eintzig allein,
daß die aufwachsende Jugend
Recht ertzogen werd zur Tugend.

An den christlichen Leser.

Günstiger, lieber Leser, was Gott der Herr dem Propheten Daniel sagen lassen, das in der letzten zeit viel vber die bücher der Propheten kommen, vnd grossen verstand finden werden (Dan. 12, 4) solches erweyset sich, Gott sey lob vnd danck, auch bey vnsern zeiten augenscheinlich: in dem viel geheimnussen des Reichs Gottes, durch das wider hergebrachte licht des H. Evangelii, klärer alß jemahls an tag kommen. Vnter andern stücken aber darinnen sich die warheyt dieser prophezeyung her für thut, soll nicht vnbillich gerechnet werden die Lehr Kunst: welche in diesen eben itzt laufenden jahren mit grossem ernst von etlichen ist her genommen, vnd der selben grund zu entdeken nicht geringer anfang gemacht worden. Nemlich, wie man dem Menschlichen verstand alles was zu wissen nötig, mit minderer alß biß hero mühe, aber grösserem Nutz, vor vnd einbringen kenne, damit man in kurzer zeit viel fassen, vnd grossen verstand erlangen, möge. Vnd sind zwar in diesem studio etliche zimlich weit kommen, ob schon villeicht den rechten grund biß dato niemandt gäntzlich entdecket. Dann Gott helt doch seinen brauch, das er bey mehlich vnd durch gewisse stuffen sein licht offenbaret, damit auch wir Menschen einer von dem andern geholfen zu werden, kein schew tragen, vnd die sämptliche liebe (welche Gott vberall am meisten gesellet) auch durch dis mittel vnter vns erbawet vnd erhalten werde.

Vnter solche Didacticos, oder Lehrkünstler, sind auch durch Gottes schickung vnser etliche (so an itzo vnsere meditationes an tag zu geben den anfang machen) vor etlichen jahren gerathen, vnd in den sachen vns so weyt vmbgesehen, daß verhoffentlich diese Kunst vmb ein ziemliches fort gesetzet worden. Welches zwar alles wir

biß auf gelegenere zeit in geheym zu halten entschlossen: weyl aber wir von vnterschiedlichen verständigen, gelehrten Männern, auß vnterschiedlichen landen (denen die von vns ad interim zur prob ans liecht gegebene Sprachthür vorkommen) ersucht, ermahnet, gebeten worden, mit dem vbrigen, was Gott offenbahret, nicht inne zu halten: auch vnlengst dieser Stadt erb Herr vnd in Cron Pohlen der Kirchen Gottes vornehmer Patron, der Hochwolgeborne Graff vnd Herr, Herr Raffael, Graff von Lissaw, Palatinus zu Bels, ꝛc. dergleichen nicht allein begehrt, sondern auch zu dem werck gehörigen vorschub zu thun sich gnädiglichen anerbotten: vnd endtlich auch vnserer Vorgesetzten consens datzu kommen: alß wagen wir es nu im namen des Allerhöchsten Gottes. Vnd damit wir dem gantzen werck seinen gebierenden grund legen, lassen wir zu vorderst vnser Didacticam Magnam, Das ist: Die grosse Kunst alle Menschen Alles (was zu dieses vnd künftigen lebens seligem zustand gehört) zu lehren: damit jederman von diesem gantzen handel desto richtiger vrtheylen könne, ans licht gehen.

Weil aber die selbe in Lateinischer sprach außgehet, wird es nicht vngereumt sein, an diesem ort der selben inhalt kürtzlich zu entwerfen: auch gegenwertigen tractetleins halben, wohin es gemeint sey, vnd wozu es eigendtlich zu brauchen, desto bessern verstand dadurch zu schöpfen.

So wird nun in vnserer Didactica bewiesen: erstlich, in der Vorrede, das aller vnordnung im Menschlichen geschlecht hauptvrsach vnd einige quelle ist die vnachtsamkeit in auferziehung der Kinder: vnd das keine besserung im Hauß- Kirchen- und Polizey-stand ohne verbesserung der Kinder zucht, jemahls zu hoffen. Welches mit rechten gründen auß der H. Schrifft, vnd auß der vernunfft selbst, auch durch gnugsame exempel, dargethan wirdt; Vnd darauf alßdan.

I. Im erstem Capitel erwiesen wird: Das der Mensch das aller wunderlichste, aller vornemste, aller vollkommenste, Geschöpf Gottes sey.

II. Das des Menschen ziel außerhalb diesem leben sey: nemlich die ewig wehrende gemeinschafft mit Gott.

III. Das demnach dis gegenwertige leben nichts als eine vorbereytung sey zum ewigen.

IV. Das die vorbereytung in dreyerley bestehe: nemlich in vberkommung der Weißheit, Tugend, vnd Gottseligkeit.

Weißheit, damit der Mensch sich selbst vnd alles andere neben sich recht erkenne. Tugend, damit er seiner selbst mächtig würde, vnd sich vnter den Creaturen recht zuhalten wisse.

Gottseligkeit, damit er schon in diesem leben mit Gott vereiniget würde.

V. Das der Mensch dessen dreyerley guten samen vnd tiefe wurtzel von Natur in sich habe.

VI. Das er dennoch, wo er zum rechten Menschen werden soll, gevbt werden muß.

VII. Das die vbung bey jungen jahren am besten: ja das sie nicht sein kan, alß nur allein in jungen jahren.

VIII. Das die Jugend am besten geübet wird bey sammen: vnd daß demnach Schulen sein müssen.

IX. Das man die gantze Jugend beydes geschlechts, zur schul halten soll.

X. Das die rechte Schulübung, alles was dem Menschen zugehört, begreiffen soll: nemlich Weißheit allerley Künste, Tugend, vnd Gottseligkeit.

XI. Das man nach diesem rechten zweck aller dinges bestallte Schulen noch nicht hatt.

XII. Das die Schulen auf den zweck sollen vnd kennen gerichtet, vnd also reformiret werden.

XIII. Das die gantze Schul reformation nur an vollkomener Ordnung, welche eingeführet werden müste, bestehet.

XIV. Das der Schulordnung form vnd muster von der Natur muß entlehnet werden.

XV. Wie man ihme thun müsse, daß vnser kurtzes leben allen den so weyt leufftigen Studiis gnug sei.

XVI. Werden aus der Natur Handgriffe her für gesucht, wie das lehren vnd lernen gewiß anzustellen, das es nicht fehlen könne.

XVII. Hand griffe, wie das Lehren vnd Lernen leicht, ohne müh vnd verdruß, abgehen möge.

XVIII. Handgriffe, wie das Lehren vnd Lernen kräfftig zu treyben, damit alles tief in verstand gebracht werde, vnd sich in der that selbst wol erweise.

XIX. Handgriffe, wie all solch Lehren vnd Lernen leicht zu Practiciren vnd geschwindt fort zu setzen, damit ein einiger Praeceptor viel hundert Schüler zugleich vnterweisen könne, vnd doch ihm dieses viel weniger zu schaffen gebe, alß nach dem itzigen methodo ein eintziger Schüler.

XX. Specialis Scientiarum methodus: Das ist, wie dem menschlichen verstand allerley Wissenschafft leicht bey zubringen.

XXI. Specialis Artium methodus: wie die Kunst, oder das Nachthuen, leicht in vbung zu bringen.

XXII. Specialis Linguarum methodus: Wie man geschwind vnd richtig Spraachen lernen könne.

XXIII. Methodus morum in specie: Wie man die jugend gutte Sitten richtig lehren kan.

XXIV. Methodus Pietatis, Wie man zu rechter Gottes furcht die Jugend kräfftiglich anführen kan.

XXV. Das, wo man recht Christliche Schulen haben wil, die Heydnische Bücher abgeschafft, oder nur mit gewisser bescheidenheit gebraucht, werden müssen.

XXVI. Von der Schulzucht, wie dieselbe beschaffen sein müsse.

XXVII. Richtige abtheylung solcher gewünschten jugend vbung, nach vnterscheyd des alters. Alda wir vns ein wenig auf halten, vnd mit mehrern worten dieser abtheylung gedencken müssen.

Zum fundament nehmen wir dieses. Gleichwie die Handwercksleut ein jedes Handwerck zu lernen eine gewisse zeyt haben (als nemlich zwey, drey, vier, sechs, biß zu sieben jahr, nach dem das Handwerck subtil ist) so sie die Lehr jahr nennen: inner halb welcher sie alles zum handwerck gehörig lernen müssen, da mit nach solcher Zeit auß eim jeden Lehrjung ein Gesell, vnd bald darauf ein Meister würde: Also solle es auch mit denen Künsten so in Schulen zu lernen, bestellet werden, das inner bestimmeten Zeit diese oder jene

Kunst ohnfelbar müsse erlernet werden, vnd man nach verfliessung der Schuljahren nothwendig recht Gelehrte, recht Züchtige, recht Gottesfürchtige Männer, haben müsse, mit welchen dann nach allem wunsch, Gott zu ehren der Christenheit zur zierd, vnd dem allgemeinen wesen zum besten, der Hauß- Kirchen- Schul- vnd Politzey-stand recht besetzet werden köndten. Diesen zweck zu erlangen, nehmen wir zu solcher vollkommenen Schul vbung mehr zeit, weyl viel mehr dazu, alß zu einem handwerck gehöret: nemlich die gantze Kindtheit vnd Jugend, biß aufs Mänliche alter: nemlich 24. jahr. Dann man dafür helt, (vnd erweiset sichs auch fast nicht anders) daß der Mensch an leibs lenge biß ans 25. jahr zunimt, weyter nicht: ohn allein daß er noch vmb etwas gesetzter vnd stärcker wird, tüchtig numehr zum hauß stand, zum Priesterstand, oder wotzu man sonst sein begehret. Vnd eben darumb hat die göttliche Weißheit, dem Menschen so langsamen termin auf zu wachsen gesetzt, da doch andere thiere, die an der leibes grösse den Menschen weit vbertrefen (als Pferde, Camelen, Elephanten ꝛc.) in einem vnd dem andern jahr, ihre statur erreichen. Was meinen wir wol, warumb es Gott also geordnet? Gewiß keiner andern vrsach halben, als das der Mensch allerley kunst vnd weißheit einzu samlen zeit vnd raum gnug habe. Darumb dann diese ganze zeit, der 24 Jahren, nicht anders alß sich in aller geschicklichkeit zu vben, soll angewendet werden.

Vns belangend, theilen wir diese 24 Jahr in quatuor ascendentis aetatis gradus, Infantiam, Pueritiam, Adolescentiam, et Juventutem: Vnd geben einem jeden alter sechs jahr, vnd eine eigene Schul. Nemlich.

Infantiae, gremium Maternum.
Pueritiae, Scholam publicam Vernaculam.
Adolescentiae, Scholam Latinam classicam.
Juventuti, Academiam et Peregrinationes.

Das ist, daß das Kind die erste sechs jahr in der Mutter schoß; die ander sechs jahr, in gemeiner Statt- oder Dorff Schul; die dritte sechs Jahr, in Lateinischer Statt Schul: die vierde sechs jahr, in Hoher Land Schul: oder auch in besuchung anderer Universiteten, vnd hin vnd wider berümter Leute, zubringe.

Vnd wird zu gleich abgewogen, abgemessen, vnd nach jahren, monaten, wochen vnd tagen, abgezehlt, auch in bücher, auf alle Schulen vnd Classes von jahr zu jahr gerichtet, aufs genaweste gefast, wie weyt es eine jede Schul vnter den vieren, mit der Verstand- Kunst- vnd Spraachvbung, mit löblichen Moribus; vnd dann auch mit den geheimnüssen der Gottseligkeit, bringen soll.

Damit nemlich ein Kind im sechsten jahr, in der Mutterschul recht gevbt, gleich werden möchte einem Bäumlein, so fein eingewurtzelt, vnd seine ästichen von sich zu strecken anfängt. Im zwelften jahr ein Knab gleich einem Bäumlein voller knospen: in welchen zwaar, was verborgen stecke, man noch nicht siehet, das aber viel stecket vnd bald herauß wirdt, man wol sehen kan. Im achtzehen jahr ein Jüngling gleich einem Baum, der in voller blüte stehet, vnd den augen schöne lust, vnd der nasen lieblichen geruch von sich gibt, der Mund aber gewisse früchte verheysset. Im vier vnd zwanzigsten jahr ein Mann, gleich einem mit reifem obst behangenem Baum, dessen zeit kommen, daß seine Früchte abgelesen vnd zu nutz angewendet werden. Wann demnach solche vier Schulen in einem land recht angestellet, vnd der methodus richtig observiret würde, vnmöglich were es, daß man nicht recht gelehrter, recht ehrbarer, recht Gottesfürchtiger leute, alle Stände damit vollkomlich zu bestellen, volle noturfft habe: vnd daß auch der vbrige hauffe, derer die also gevbt sind (wenn sie gleich nicht weyter alß durch die erste zwo Schulen kommen weren) nicht auch verständig vnd klug, ehrbar vnd züchtig, from vnd gottsfürchtig, solten erfunden werden, vnd also der allgemeine zustand der Menschen dermahl eins vmb ein zimliches stiller vnd glückseliger würde.

Ach Gott wenn erlebt man solches! Alte sachen zwaar lassen sich vbel artzneyen, vnd wessen die Menschen gewohnt sind, dabey bleiben sie gemeiniglich, lassen jhnen was anders vbel einreden. Doch muß man nicht bald desperiren: Gott ist noch der, der da schaffen kan was er will, im Himmel vnd auf erden, vnd wer weiß wann, vnd durch wen, er dis oder jenes außrichten wil! Drumb soll ein jeder, so viel er Gottes ehr vnd der Menschen wolstand zu befördern vermag, es nur getrost wagen, vnd das seine trewlich vnd

frewdig verrichten; in hofnung, Gott werde es nach seiner weißheit zu einem solchem zweck zu richten wissen, das die arbeit im Herren nicht vergeblich sein würde. Kompt nicht so viel nutzes davon, alß man wohl gern wünschen thete, so kompt doch je etwas guttes: wo nicht itzt bald, doch zu seiner zeit. Drumb dann auch wir,

XXVIII. Im acht und zwantzigsten Capitel vnserer Didactica die Mittel herfür suchen vnd vorschlagen, wie man am füglichsten solche allgemeine Schulübung in einem land anzurichten,

XXIX. Mit ein führung vnterschiedlicher motiven, warumb man auf eine solche universal Schul reformation bedacht sein soll.

XXX. Vnd wirdt entlich eine eiferige vermahnung an alle Eltern, Schulmeister, Gelehrten, Kirchen diener, vnd Obrigkeiten, gerichtet, daß sie sich vmb dis heylsame werck mit gebierendem ernst vmbthuen sollen.

Dieses ist also der inhalt vnserer Didactica. Weyl aber offenbahr, daß vnmöglich diesen methodum anzufangen, ehe die datzu gehörende bücher verfertiget werden, vnd an tag kommen: alß geben wir itzt das Informatorium der Mutter Schul ans licht, darauß die Eltern und Vormünde, wie die liebe kleine Jugend von Mutterleybe an recht zu ziehen, vnd zu weyterer Schulzucht recht zubereyten sey, vernehmen können. Der liebe Gott verley hiezu seinen Göttlichen segen, Amen.

Den allgemeinen wollstand der Jugend zu beförden bereitwillige

N. N. N.
Der Didacticae
Liebhaber.

Weil Christliche frome Eltern, vormünde, pfleger, undt alle die jenigen, welchen kleine Kinder anvertrawet sein, ihres ampts, wie sie es glücklich verrichten können, itzt sollen erinnert werden, so wil es der nottürfft sein, ihnen vor allen Dingen diese drey stücke anzuzeigen.

I. Was für grosse vnd thewre Clenodien Gott denen vertrawet, welchen er Kinder bescheret?

II. Worzu er sie ihnen bescheret?

III. Daß die Jugend ohne gutte aufferziehung vnndt vbung kurtz vmb nicht sein kan, oder wolgerathen mag.

Wenn diese drey puncta erkleret, wollen wir zum hauptwerck schreiten, vnndt wie vnd worinn solche Christliche vbung gottseeliglich könne verrichtet werden, anzeigen. Datzu vns Gott seinen segen geben wolle!

Das erste Kapitel.

Das die Kinder, als Gottes thewreste gabe und edelste Kleinod, Hochhaltens vnd fleißiges verwahrens wohl werth sindt.

Daß die Kinder ein köstliches, vnndt herrliches Kleinod seind, bezeuget der Geist Gottes durch den Mund Davids, also redende: Siehe, Kinder sind eine gabe des Herrn, vnd leibes frucht ist ein geschenck. Wie die Pfeile in der Hand eines starcken, also gerathen die jungen Knaben. Wol dem, der seinen Köcher derselben voll hat. (Psalm 127. 3. 4.)

Siehe, wie seelig werden gepriesen die, welchen Gott Kinder bescheret. Welches auch daher zu ersehen, daß, wenn Gott aufs aller lieblichste mit vns Menschen reden wil, so nennet er vns Kinder, als wenn er keinen angenehmern vnndt lieblichern Namen nicht wüste. Hingegen, wenn er wieder der menschen bubenstück geeifert, hat er sonderlich darumb heftig geeifert, daß sie ihren saamen dem Moloch geopfert haben, vndt nicht ihm. (Lev. 20. 2. Jer. 32. 35.) Ja dieses ist sonderlich zu mercken, daß Gott auch von den Kindern der abgöttischen Eltern redet, sie seyen ihm gezeuget, (Ezech. 23. 37.) damit zuverstehen gebend, daß wir sie nicht alß vns, sondern alß Gotte gezeuget, Gottes Kinder ansehen, vnndt demnach hochhalten sollen. Bey dem Propheten Malachia (Mala. 2. 15.) werden die Kinder genennet der Same Gottes; auß welchem nemlich Gottes geschlecht entstehet: (Actor. 17. 29.) Daher der ewige Sohn Gottes, alß er sich im fleisch geoffenbahret, nicht allein der Kinder natur hat theilhafftig werden wollen, sondern auch seine sonderbahre lust vndt frewde an kleinen Kindern, alß seinen lieben brüderlein vndt schwesterlein gehabt, sie gehertzet, hände auff sie geleget, vnd sie ge=

segnet. (Marc. 10, 16.) Auch sehr fleißig vermahnet, wir solten ia zusehen, daß wir solche kleine Kinder nicht ärgern, sondern ihrer, wie vns selbst, schonen. Schreyet auch Wehe vber die, welch eins auß solchen geringsten ärgern. (Matth. 18. 5. 6.)

Wolte nu jemand weiter erwegen: Warumb doch Gott mit den Kindern so groß thue vnd warumb wir sie so hoch halten sollen? der wird vrsachen genug finden. Zum ersten, wo dir die Kinder alß etwas geringes vorkommen, so betrachte nicht, was sie an itzo sindt, sondern was sie dermaleins werden sollen, so wirstu ihre hoheit baldt mercken. Sie sindt nemblich nicht allein darumb erzeuget, das sie nach vns der welt inwohner, des Erdbodens verwalter, vnd also vnter andern geschöpffen Gottes, regenten werden sollen: sondern auch neben vns Christi mitgenoßen, ein Königliches Priesterthumb, ein Heiliges volck, das volck des eigenthumbs, mitgesellen der Engel, richter der Teuffel, trost des himmels, schrecken der Helle, Erben der vnendlichen ewigkeit. Was kan höhers gesagt werden? Philippus Melanchthon, seeliger gedächtnüß, wenn er in die Schule vnter die Jugend kam, pflegte er den hutt abzunehmen vnndt zu sagen: Salvete Reverendi Domini Pastores, Doctores, Licentiati, Superintendentes; Salvete amplissimi, Consultissimi, Celeberrimi, Doctissimi Domini Consules, Praetores, Judices, Praefecti, Cancellarii, Secretarii, Magistri, Professores etc. (Seyd gegrüßet ihr Ehrwürdigen herren Pastores, Doctores, Licentiaten, Superattendenten; Seydt gegrüßet hoch Achtbahre, Wolweyse, Großgünstige Herren Burgermeister, Vögte, Scheppen, Kantzler, Secretarij, Magistri, etc. etc.) Als aber solches von den an wesenden vor einen schimpff genommen wurde, hat er geantwortet: Mir ist es kein schertz. Denn ich sehe diese Kinder nicht an, wie sie an itzo beschaffen sein, sondern wozu sie gezogen vnd vnterwiesen werden: Vnnd bin gewiß, daß auß diesem hauffen etliche solche Männer auffkommen werden, ob es schon auch ohne zweifel sprew vndt späne darvnter gibt. Hat nun obgedachter hochweyser Mann also vernünftiglich von den Kindern geredet: wie viel mehr sollen wir von den Kindern alles herliches gedencken vnd reden, weil Christus alß

der außläger göttlicher geheimnüßen, bezeuget, solcher sey das reich Gottes. (Mar. 10. 14.)

Doch nicht allein, was sie künftig sein vnd werden sollen, soll man bedencken, sondern auch was sie schon itzo sind, nemblich ein thewres Kleinod, beydes Gott dem Herren vnndt auch ihren Eltern.

Gott dem Herren vmb dreyer vrsachen willen:

1. Weil sie Gottes Ebenbild sind, rein vnnd noch vnbefleckt; darumb sie auch als vnschuldig gehalten werden, weil sie außerhalb der angebornen Erbsünde sich noch mit keiner besudelt, auch nicht den vnterscheidt wißen, was recht oder linck ist (Jon. 4. 11.) Darumb thut Gott so groß mit ihnen.

2. Sie sindt Christi gewiß erkaufftes eigenthumb. Denn weil Christus kommen ist, alles, was verlohren war, zu suchen vnd selig zu machen: außgenommen die, welche mit ihrem vnglauben vndt vngehorsam, Christi theilhafftigkeit selbst von sich stossen: die Kinder aber mit vnglauben vndt vngehorsam sich deßen nicht berauben: so ist vnfehlbar das reich Gottes ihr. Wie dann auch desto mehr fleis an zuwenden, daß sie sich hernach mit erwachsendem alter durch vnglauben vnd vneinigkeit desselben nicht berauben mögen: sondern viel mehr der ersten art nach sich erweisen, auf welche der Geist Gottes deutet, da er spricht: Diese sindt erkaufft auß den menschen zu erstlingen Gotte vndt dem Lamb; diese sindts, die mit weibern, daß ist, mit weltlichen fleischlichen Lüsten nicht befleckt sind; denn sie sindt Jungfrawen, vnd folgen dem Lamb nach, wo es hingehet. (Apoc. 14. 4.)

3. Thut Gott mit den Kindern groß, darumb, daß sie sonderbahre werckzeuge sindt, seinen nahmen zu preisen: wie David im 8. Psalm bezeuget: Auß dem Munde der jungen Kinder vnndt seuglingen hastu eine macht zugericht, vmb deiner feinde willen, damit du vertilgest den feindt vnd den rachgierigen. Wie solches zugehe, daß durch die Kinder Gottes lob so mächtig außgebreitet werde, verstehen wir zwar nicht alle zeit: Gott aber, der erforscher aller dinge, verstehet es wohl.

Daß den Eltern die Kinder vber silber, gold, Perlen, edel=gestein, lieber vnd angenehmer sein sollen, erscheinet gnugsam, wenn wenn wir eines gegen dem andern halten vnnd vergleichen:

1. Silber vnd Gold sindt todte materien, vnd nichts anders alß ein wenig auß polierter tohn: die Kinder aber sindt lebendige bilder des lebendigen Gottes.

2. Silber vnd Gold sindt im anfang durchs bloße wort Gottes erschaffen: aber Kinder sindt ein solches geschöpff, vber welchen die hochgelobte Dreieinigkeit rath gehalten, vnndt Gott selber mit seinen Fingern sie formieret.

3. Silber vnd gold sind vergängliche dinge: Kinder aber sindt ein vnsterbliches erbe.

Denn ob sie schon sterben, kommen sie doch nicht vmb, sondern kommen auß dem sterblichen leibe in die vnsterbligkeit. Darumb denn Gott der Herr, als er dem Hiob alles haab vnd gutt, was ihm war genommen worden, zweyfeltig wieder gab, gab er ihm Kinder nur so viel, alß zu vor, nemlich 7. Söhne vndt 3. töchter. Welches aber dennoch zweyfach war, weil die ersten vnverlohren waren: nemblich sie waren voran zu Gott gefahren, vnd warteten ihres Vatters daselbst.

4. Goldt vndt silber kompt auß der erden her: die Kinder aber entspringen von vnserer substantz vnd wesen, vndt sindt eben das was wir sindt. Darumb wir denn auch schuldig sindt, sie eben also zu lieben, alß vns selbst. Wie dann auch in die natur aller thier Gott eine solche zuneigung eingepflantzet, daß sie ihre frucht gleich alß ihr eigen leben lieben; da doch wenn jemand goldt vnd silber so hoch lieben thut, es vor lauter abgötterey gehalten wirdt.

5. Goldt vnndt Silber wandern von einem zum andern, sindt niemandts eigen, sondern allen gemein: ein Kind aber wird den Eltern von Gott zu einem sonderbahren eigenthum verehret, also daß es ihm kein Mensch absprechen kan, ja der mensch auch ihm selber nicht: dann es ist sein theil ihm vom himmel gegeben, vnd ein vnwandelbahres Erbe.

6. Ob schon Silber, gold vnd reichthumb auch Gottes gaben sein, hat Gott dennoch nirgend seine Engel als wächter den selben

zu ordnen verheißen: sondern viel mehr thut der teufel sich zu solchen irdischen Dingen halten, daß er sie den menschen zum fall vnndt stricke gebrauche, nemblich dadurch die menschen zum geitz, hoffart und allerley eitelkeit, ꝛc. wie mit stricken zu ziehen: Aber den Kindern werden die himmels Fürsten zu wächtern zugeordnet, wie Christus zeuget (Matth. 18. 10.) also, daß, wer Kinder im hause hat, gewiß sein kan, daß er H. Engel im hause hat: wer ein Kind auf händen treget, kan gewiß sein, daß er die Engel in händen hat, welche alda gegenwärtig, auf solch Kind, daß es nicht zu fall komme, achtung geben: wer des nachts in fünsternüßen mit seinem Kinde ruhet, kan deßen gewiß sein, daß er den Schutz der H. Engel, damit der böse feind keinen zutritt habe, vmb sich habe. Welch trost ist diß? Welch ein thewres Kleinot, das solchen trost mit sich bringt?

7. Goldt, silber vnd alles eußerliches gutt, geben die Gnad Gottes nicht, beschirmen auch den menschen für dem zorn Gottes nicht, wie die Kinder. Denn weil er sie lieb hat, schonet er biß weilen ihrenthalben auch der Eltern, wie das exempel der Stadt Ninive außweiset. Jon. 4. 11.

8. Niemandt lebet davon, daß er viel gütter hat, spricht Christus (Luc. 12. 15.) denn die Speise nehret den menschen nicht, das pflaster heilet nicht, das Kleid wärmet nicht, wenn Gott seinen segen entzeucht (Deut. 8. 3. Sapient. 16. 12. 26.) Aber bey den Kindern, vnd vmb der Kinder willen ist der segen Gottes allezeit gewiß, daß man sie ernehren kan. Denn so Gott vor die jungen raben sorget, wenn sie ihn anruffen, wie viel mehr wird Gott für die Kinder sorgen, welche sein ebenbild sein? Drumb hat D. Luther recht gesagt: Wir ernehren nicht die Kinder: sondern die Kinder nehren vns. Denn vmb solcher vnschuldt willen gibt vns Gott allerley notturfft, vnd wir alten Sünder nehren vns neben ihnen.

Zum letzten, silber, gold, Perlen können vns durch sich selbst nichts vnterweisen, ohn allein, daß wir Gottes macht, weißheit vnndt gütte erkennen lernen: die Kinder sindt vns zum spiegel der Demut, sanftmutt, güttigkeit vnd versöhnligkeit vorgestellet. Davon Christus spricht: Es sey denn daß ihr euch vmbkehret, vnd werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht ins himmelreich kommen (Matth. 18. 3.)

Weil sie vns nu Gott alß Zuchtmeisterlein vorstellet, so sollen wir sie auch gebührlich ehren vnnd respectiren.

Das II. Kapitel.

Wortzu Gott den Eltern Kinder vertrawet? vnd wortzu sie die selbe führen sollen?

Was hat aber das auff sich, daß Gott diese himlische Perlen nicht alle auff einmahl vnd in voller zahl, wie die Engel, so viel er der selben haben wollen, erschaffen? sondern sie vnter die menschen hie vnd da außtheilen thut? Gott ehret die menschen damit, daß sie gleichsam gehülffen sein sollen ihres Schöpfers in vermehrung seines geschöpffes: doch nicht, daß sie nur allein lust vndt ergötzlichkeit an ihnen haben sollen, sondern auch, bekümmernüß, mühe vnndt arbeit. Arbeit sage ich mit vbung derer, dartzu, war zu sie erschaffen. Einen Ochsen zum ackern: ein roß zum reiten: einen hund zur jagt pflegt man zu vben: Darumb daß solche thier datzu gegeben sindt, vnndt zu andern dingen nicht können gebraucht werden. Der Mensch aber, weil er zu höhern Dingen erschaffen ist, sol auch zu höhern dingen angeführet werden, daß er nemblich Gott gleichförmig werde an tugenden, deßen ebenbild er tregt. Dann der leib, weil er von der erden genommen ist, bleibt auch erde, auff der erden, vnndt wirdt wieder zur erden: aber die Seele, weil sie von Gott eingegeben ist, vnndt auß Gott ist, hatt auch ihr leben in Gott, vnd soll sich wieder zu Gott neigen. Thun also die Eltern ihrem ampt nicht ein genügen, welche ihre Kinder nur vnterweisen, wie sie eßen, trincken, gehen, reden, kleider anziehen sollen, vnndt der gleichen: Darumb daß diese dinge nur den leib angehen, welches nicht der mensch selbst ist, sondern nur eine hütte des menschen: der haußwirth (daß ist, die vernünfftige Seele) wohnet drinnen, für welche wir mehr sorgen sollen, denn für die eußerliche hütten vnser wohnung.

Plutarchus hat fein gesaget von den Eltern, welche ihren Kindern leibes schönheit, gesundt, reichthumb, ehre wünscheten, vnndt sie zur höfligkeit hielten, vmb ihre seele aber, wie die mit tugenden gezieret würden, sich wenig bekümmerten, daß sie den schuh in grössern

ehren halten, alß den fuß. Crates Thebanus, ein weyser heyde*), Klaget sehr vber solche vnbesonnenheit der Eltern in nachfolgenden worten:

Si mihi (dicebat) passim clamare liceret,
Vos omnes fatuos vellem appellare probrosos,
Quos agitat nimio funesta pecunia ludo.
Divitias legitis natis! et dogmate nullo
Pectora lactatis, nec dexteritate fovetis.

Das ist:

Könt ich in die wolcken steigen,
Wolt ich schreyen vnd nicht schweigen,
Hört mir zu, ihr thörichte leut,
Was ist doch das für eitelkeit!
Daß ihr den Kindern samlen thut
Nichts anders als vergenglich gutt,
Vnd sorgt nicht wie sie in Ehren,
Tugend, vnd Kunst sich vermehren.

So soll nu vmb die Seele oder daß gemütte, daß es löblich angewiesen werde, die vornembste vndt gröste sorge sein, vnndt darauff denn die sorge vmb den leib, wie er eine würdige vnndt bequeme wohnung der vnsterblichen Seelen sein möge. Eine wolgezogene Seele aber ist, die mit himmlischer weißheit recht erleuchtet, die hoheit des göttlichen ebenbildes in sich beydes erkennet vnd auch bewahret.

Die wahre vnnd himlische weißheit aber, darnach der mensch am allermeisten streben soll, heltt zwey theil in sich,

Erstlich, daß der mensch seinen Gott, durch seine wunderbahre wercke erkenne: Fürs andere, das er sich selbst, vnnd all sein innerlich vnd euserlich thun weißlich vnd verständiglich wisse zu regieren zu diesem vnd auch zu künftigen Leben. Zum ewigen leben zwar fürnemblich, weil das selbe eigentlich ein leben ist vnndt heißet, da kein tod vnd keine sterbligkeit nicht ist: Dieses leben aber kann ein weg oder durchzug zum leben beßer alß ein leben genennet werden. Darumb denn auch, wer in diesem leben so viel verrichtet, daß er

*) Der griech. Philosoph des 4. Jahrh. v. Chr. Die latein. Übersetzung ist von einem römischen Dichter.

sich mit glauben vnd wahrer Gottesfurcht zum ewigen Leben zubereitet, der hat gnug.

Nichts desto weniger aber, weil Gott etlichen menschen ein langes leben bescheret, gewiße ämpter außtheilet, vndt in allerley occasiones vndt gelegenheit zu bringen pflegt, alß ist es vonnöthen, daß die Eltern ihre Kinder nicht allein im glauben vnd Gottes furcht sondern auch guten vnd löblichen sitten vnnd freyen künsten vben, vndt andere vben laßen: auff das wenn ihre Kinder erwachsen, auß ihnen weise, vernünfftige Leute werden, vnndt wo sie Gott in der Kirchen, oder weltlichem regiment brauchen wolte, daß sie datzu nicht vntüchtig erfunden werden, damit sie also beydes diß leben fein vernünfftiglich durch gehen, vnd auch in das ewige seeliglich eintretten mögen. In Summa, drey stücke sindt, darinnen die Christliche Jugendt fleißig vnterwiesen werden soll: Glaube vnd Gottesfurcht: Sitten vnd Tugenden; Wissenschafft der Sprachen vnndt allerley Künsten. Vnnd zwar der ordnung nach, wie itzt erzehlet, vnndt nicht vmbgekehret: vornemblich sollen sie lernen From sein: darnach gutte Mores; Letzlich freye nützliche Künste: doch auch in dem letzten stuck, je weiter manns bringen kan, je besser ist es. Wer in den drey stücken fein zunehmende Kinder hat, der hat in seinem Hause ein Paradieß, in welchem die bäumlein des lebens gepflantzet vndt begossen werden, wachsen vnd blühen: er hat eine werckstadt des Heiligen Geistes, in welcher er die gefäße der Gnaden, vnnd werckzeuge der herligkeit, zubereitet, außarbeitet vndt außpolieret, damit in denselben als in lebendigen bildern Gottes, die stralen der vnendlichen macht, weißheit vnd gütte Gottes von tag zu tag heller scheinen vnndt herfür leuchten. Wol solchen Eltern!

Das III. Capitel.

Das die Jugend ohne vbung kurtz vmb nicht sein kan; oder wohl gerathen mag.

Es soll aber niemand gedencken, daß die Kinder von sich selbst zur frömigkeit, Ehrbarkeit vnd Kunst gelangen mögen, ohne fleißige

vnndt vnnachleßige mühe vnd arbeit, so an sie muß gewendet werden. Denn so ein bäumlein wenn es wachsen sol, gepflantzet, begossen, vnterstützet, verzeunet, beschnitzelt, vndt sonsten gewartet werden muß: So ein Höltzernes bild gezimmert, gedrehet, geschnitzet, gepolieret vnd gemahlet sein muß: So ein Roß, Ochse, Esel, der dem menschen dienen soll, vnterrichtet werden muß: So der mensch selbst eußerlicher arbeit gewohnen muß, wenn er essen, trincken, gehen, reden, etwas in die hand nehmen lernet: Wie solle es immer möglich sein, das diese höhere sachen, nemblich Glauben, Tugend, freye künste, ohne vbung erlanget werden könten? Lauter vnmögliche sachen sindt das, daß jemand solches von ihm selber lernen könne (wie in der Didactica an seinem ort in specie solches erwiesen worden). Vndt eben darumb hat Gott den Eltern befohlen daß sie ihren kindern die furcht Gottes sollen fleissig einbilden, vnnd ihnen das gesetz Gottes scherffen, vnd davon reden, wenn sie im Hause sitzen, oder auf dem wege gehen, wenn sie sich niederlegen oder auffstehen: (Deut. 6. v. 7.)

Eben darumb vermahnen auch Salomon vnd Jesus Syrach in ihren büchern vberall, das Junge Leute zur weißheit angehalten werden sollen, vnd man nicht ablaße sie zu züchtigen.

König David verstund wohl, wie notwendig diß sey: Darumb ob er schon ein König war; Dennoch er sich den Kindern zu einem Lehrer vorzustellen nicht geschemet. Kompt her, Kinder, höret mir zu; Ich wil euch die forcht des Herren lehren (Psalm 34, 2.) Vnnd der Apostel vermahnet die Eltern, das sie ihre Kinder in der zucht vnnd vermahnung zu dem Herren aufferziehen sollen. (Eph. 6, 4.)

Weil aber die Eltern nicht allezeit tüchtig sindt, ihre Kinder selbst zu vnterweisen: oder können das nicht abwarten wegen ihres ampts oder nahrungs geschäfften: andere auch in dem fall datzu nachlessig sindt: so ist solches von alters hero je weißlich vnndt nötig angeordnet daß in einer jeglichen Gemeine verständige, Gottes fürchtige, Erbahre Personen, als Lehrer der Jugend vorgestellet würden, welchen die Eltern ihre Kinder zu vnterweisen vnd auch zu züchtigen, vertraweten: Welche Leute Paedagogi, Doctores, Magistri, Praeceptores etc. Der ort aber da junge Leute zusammen

kommen vnd sich vben, Paedagogia, Auditoria, Gymnasia, Scholae vnd Ludi literarii: daß ist, Kinderleitungen, Gehörstuben, Vbunghäuser, Schulen vnd Buchstabspiel, von alters her genennet worden. Mit welchen letzten worten angedeutet wird, das die vbung der Jugend beydes den Lehrenden vnd Lernenden an sich selbst lieblich, anmuttig vnd gleichsam nur wie ein spiel oder Kurtzweil ist. Welches aber in folgender zeit zimlich von der warheit abgewichen war, das Schulen nicht mehr gewesen sindt spiel vnd kurtzweil der Jugend, sondern Marter vnd stock stuben der Jugend: Zu mahl an manchem ort ehe das licht des Evangelij auffkommen, da vntüchtige Leute, in weißheit vnd Gottes furcht gantz vngevbt, müssig gänger, Trunckenbolde, vnfläter, von welchen kein gutt exempel der Jugend zu nehmen, sich in diß ampt die Jugend zu vnterweissen, eingedrungen, vnd ihnen die Kinder anvertrawet worden, welche sie nicht zum glauben, Gottes furcht, vnd gutten sitten; sondern zum aberglauben, vppigkeit vnd allerley schwermen angeführet: In freyen künsten aber, weil sie selbst keinen gewissen methodum vnd ordnung gewust oder gekönt, haben sie ihnen alles mit gewalt einschlagen vnd einblewen wollen, vnd sind also erbärmlich mit der Jugend umbgegangen. Deßen gedächtnüß in etlichen alten sprich wörtern verbleibt, da mann spricht: Er hat sich lassen streichen: Er ist wol geblawen vnd gegerbett worden: ꝛc. Darumb daß man damals von keiner andern vbung alß durch schmeißen vnd schlagen nicht gewust. Welches ob schon zwar bey der Kirchen vnd Schulen Reformation vmb etwas abgeschafft worden; jedoch hat Gott auch etwas auff diese vnsere zeit gesparet, daß wir vber die vorige zeit einen Leichtern, geschwindern vnd völligern weg die Jugend zu vnterweisen (welches Gott zu ehren vnd vns zu trost gesagt sey) haben können. Daß aber dem so sey, sind augenscheinliche gründe vnd starcke beweiß in der didactica vor bracht worden: vnnd soll künfftig das werck selbst, ob Gott wil, davon reden.

Jetzo ists an dem, daß ein formular solcher feiner Jugendt vbung gezeiget wurde: vnnd erstlich zwar, in der ersten, daß ist in der Mutterschul, in den ersten sechs Jahren. Welches geschehen wirdt im Nahmen des Herren.

Das IV. Capitel.

Worinn die Jugend bald von ihrer geburt an bey mehlich gevbet, vnd gegen das sechste Jahr ihres alters, auß gevbet werden sol.

Wie mächtig sehr viel daran gelegen sey, daß ein Kindt von ersten zarter jugendt, recht erzogen vndt gewehnet werde, gibt vns die natur in andern sachen, so ihre volkommenheit oder art, durch gewisses warten, oder wachsen, erlangen, gnugsam an die handt. In einem bawm ist es zu sehen, daß wie man die äste nach der pflantzung oder pfropffung formiret, also sie hernach sich auch erzeigen vnd außbreiten. Ein thier, wie es entweder gebohren, oder auch hernach gevbet wirdt bei den ersten jahren, also verbleibt es hernach im alter. Ebener massen verhelt sichs mehren theils auch mit den menschen, ja, wenn wir den ordentlichen lauff der natur ansehen, nicht anders. Denn ob wol auß einem in der Kindtheit vbel gewehneten buben, noch etwas tüchtiges vnd guttes hernach auch werden kan, Gotte auch leicht ist, im alter einen zu bekehren, oder gantz zuendern; bringet doch der ordentliche lauff dieses lebens vnd der natur selten etwas anders, alß worauf die erste erziehung baldt anfangs gerichtet gewesen. Ja dessen hat man sich desto gewisser auf das alter zugetröstén, wornach man bald in ersten jahren geziehlet hat.

Sollen derowegen die Eltern ihrer Kinder vbung nicht auff die Praeceptores vnd Prediger aufschieben (denn einen krumb gewachsenen baum gerade zu machen, vnd auß einem verwachsenen walde einen bawmgarten zu machen, ist fast vnmögliche arbeyt) sondern sie müssen selbst mit ihren Kindern recht vmb zu gehen wissen, da mit sie also vnter ihrer aufferziehung an alter, weißheit vnd genade bey Gott vnd menschen lieblich zunehmen mögen.

Es ist aber schon mehrmals gesagt, daß wer Gott vnd menschen nützen sol, der muß in Gottes furcht, Sitten vnd gutten freyen künsten außgevbt werden. Sollen derohalben die Eltern in allen diesen drey stücken gutten grund legen, in dieser ersten

einheimischen Schule. Darumb dann, wie weit sie in den ersten sechs Jahren mit ihnen zielen sollen vnd durch was miettel sie datzu befördern, itzt angedeutet werden soll.

Gottseligkeit, Die recht und seelig ist, bestehet in dreyen punckten.

1. Daß sich vnser hertz vberall nach Gott vmbsehe, vnd in allen seinen wercken ihn suche.
2. Daß, nachdem es Gottes fußstapffen vberal mercket, vberall Gott den Herren mit furcht, liebe vnd gehorsam verrehre.
3. Daß wenn es also ohne vnterlaß an seinen Gott gedencket, vnd sich mit ihm vereiniget auch in ihm friede, frewde vnd trost empfinde.

Daß ist die wahre Gottseligkeit, das gantze Paradieß der göttlichen frewde in sich begreifend, derer gründe bey einem Kinde können innerhalb sechs Jahren so weit gebracht werden, daß es verstehe; Es sey ein Gott: ein Herr vber Himmel vnd erden, welches alles er auch erschaffen habe: er sey vberall gegenwärtig, vnd sehe alles: von ihme komme alles guttes vnd schöneß her, was wir nur jrgendt sehen; Er habe vns vnd alles gemacht; Er erhalte vnd versorge vns, Regiere vnd ordne alles; Er gebe den fromen vnd bösen die leibliche notturfft: doch lasse er es den fromen vnd gehorsamen besser gedeyen: Die bösen vnd vngehorsamen aber wisse Er wohl zu straffen, vnd werde sie auch endtlich gar vmbkommen lassen vnd in das hellische fewer werffen, die fromen hingegen zu sich in Himmel nehmen. Darumb sey es billich, daß man ihn fürchte, ihm dancke, ihn lobe, preyse, vmb alle notturfft allezeit anruffe, ihn alß den allerhöchsten Vatter liebe, vnd was er in seinen gebotten gebeut, fleissig thue. So weit, sage ich, kan ein Kind von sechs Jahren im anfang zu der gottseeligkeit gebracht werden.

Was die Sitten vnd Tugenden belanget, sollen die Kinder gevbet werden:

1. Zur Messigkeit, daß sie gewohnen nach noturfft zu eßen vndt trincken: vber die noturfft aber sich nicht vberfüllen vnndt vbergießen.

2. Zur Reinigkeit, sauberkeit im essen, trincken, kleidung; vnndt alle seine sachen lernen zu rath halten.
3. Zur Ehrerbietung gegen den Eltisten, daß sie fleissige achtung geben auff ihre wort, werck, anblicken.
4. Zum Gehorsam, daß sie zu jederm wincken der Eltern bald bereit sein.
5. Ist auch sehr vonnöten, daß sie die Warheit zu reden, gehalten werden; Damit alle ihre reden sein, wie Christus lehret: ja, ja; Nein, nein: Zu lügen aber vnnd anders alß ein ding ist, zu reden, sollen sie sich weder auß schimpff, noch ernst gewehnen.
6. Sollen lernen Gerechtigkeit, daß sie frembde dinge nicht anrühren, nicht nehmen, nicht stelen, nicht verbergen, nicht zu trotz thun.
7. Zur Liebe, vnd gutthätigkeit, daß sie gerne geben vnd mit theilen, nicht geitzig, neidisch, müßgünstig seyen.
8. An die Arbeit sie gewehnen ist auch sehr gutt, damit sie den müssiggang fliehen lernen.
9. Sie sollen lernen nicht allein reden, sondern auch Stillschweigen, wenn es die noth erfordert: als wenn man betet, wenn die Eltisten reden.
10. In der Gedult sollen sie auch gevbet werden, damit sie bald von Jugendt auff ehe die affeckten einwurtzeln, ihren willen brechen, vnnd sich selbst im zaum halten lernen.
11. Die willfertigkeit vnndt lust zu dienen den Eltesten, ist auch der Jugend eine schöne zierde: Darumb man sie bald von Kindheit datzu gewehnen soll.
12. Darauff sol folgen die Höfligkeit, in geberden: daß sie sich freundtlich erzeigen, grüssen, dancken, daß händlein geben, sich neigen; wenn man ihnen was gibt, da für dancken ꝛc.
13. Doch daß es nicht wilde vndt mit tollen geberden geschehe, sollen sie auch schon zur Ehrbarkeit angehalten werden: nemblich das sie sich schamhafftig vnndt züchtig verhalten lernen.

In diesen Tugenden gevbett Kind, wird leichtlich (wie von Christo gesagt wird) beyde für Gott vnndt menschen gnade finden.

Was die Künste anlanget, die selben theilen sich in drey theil. Denn wir lernen in der welt etliche dinge Kennen, etliche Thun, etliche Reden. Oder also, Wir lernen alles was nützlich vnd gut ist, Kennen, Thun vnd da von Reden.

Anlangende die Erkäntnüß,

1. Erstlich der natürlichen dinge (in Physicis) kan ein Kind in den ersten 6. Jahren so weit gebracht werden, daß es die Elementen, Erde, Waßer, Lufft, Fewer, zu nennen wiße: Item Regen, Schnee, Eyß, Bley, Eysen ꝛc. Auch etlicher gewächse vnderscheidt, nemlich, was ein Kraut, Bawm, fisch, ein Vogel, ein thier sey. ꝛc. Letzlich kan ein Kind lernen, seiner eußerlichen gliedmaße nahmen vnnd arbeyt. Diß alles sehr leicht: vnd ist doch ein anfang der gantzen Physicae oder natur Kunst.
2. In Optica hat das Kind gnug, wenn es verstehett was licht, was finster ist, vndt etlicher farben vnterscheyd, vnnd nahmen, alß weiß, schwartz ꝛc.
3. Einen anfang von der Astronomia kan ein Kindt haben, wenn es die Sonne vndt den Mond Kennet; vndt ins gemein, was ein Stern sey, weiß.
4. In Geographia, wenn es wißen wirdt, ob der ort, da es gebohren, oder wo es wohnet, ein dorff oder städtlein, oder stadt oder schloß, sey: Item, wenn es verstehet, was ein acker, berg, fluß sey.
5. Der Chronologia anfang wird sein, wissen, was eine stunde, tag, nacht, wochen: Item, was winter oder Sommer sey.
6. Der Historien anfang, wenn sie etwas von zwey, drey oder vier Jahren, gedencken, wenn es gleich kindische dinge sein, vndt gar schwach, alß wie durch einen nebel, sich deßen erinnern können.
7. In Oeconomia wissen, wer vom hauß gesinde ins hauß gehöre oder nicht gehöre.
8. In Politicis, wenn es wird verstehen, daß jemand in der Stadt ein Burgermeister, Rathsmann, oder Vogt heist; daß die Bürger bißweilen in der gemeine zu sammen kommen, ꝛc.

Das Thun betreffende, werden etliche dinge mit dem gemütt vnd zungen verrichtet: als Dialectica, Arithmetica, Geometria, Musica: etliche mit dem gemütte vnndt händen; als allerley eusserliche handarbeit.

1. Der Dialectica muß in 6. Jahren ein solcher anfang sein, daß ein Kind in solcher zeit verstehe, was frage oder antwort sey? vnndt daß es sich gewehne allezeit gerade auff die frage zu antworten: nicht daß einer von Knoblauch, der ander von zwiblen rede.
2. Der Arithmetica werden sie einen grund haben, wenn sie wissen, was wenig oder viel ist, wenn sie biß zu 20 zehlen können: vnnd verstehen, was gleich oder vngleich ist: das drey mehr ist, denn zwey: vnnd wenn man eins zu dreyen thut, das es vier macht ꝛc.
3. In Geometria, wenn sie verstehen lernen, was groß, oder klein, lang oder kurtz, enge oder breit, dicke oder dünn: Item, was eine spanne, elen, klaffter sey.
4. Ihre Musica wird sein, etliche versickel außwändig singen können.
5. Eines Handwerckes anfang ist, können etwas schneiden, schaben, zubinden, aufbinden, zu sammen legen ꝛc. wie der Kinder brauch ist.

Was nun das Reden belanget, das selbe verrichtet die Zunge; Welche durch Grammaticam, Rhetoricam vnd Poesin, wird formiret vnd geschlieffen.

1. Die Grammatica wird sein in 6. Jahren, wenn ein Kind wie viel es verstehet, so viel mit seiner Muttersprache deutlich vnd verständiglich außsprechen kan.
2. Die Rhetorica in diesem alter ist, ein wenig gestus, so viel die natur zugibt, gebrauchen, vnd was sie von tropis vnndt figuris hören, nachähmen.
3. Ein anfang in Poesi wird sein etliche versickel oder reim außwendig lernen.

Nun soll weiter angezeiget werden, wie man mit den kindern in solchen dingen procediren soll: nicht zwar so genaw auff Jahr

vnndt monat (wie es darnach in andern schulen geschehen wird), solches abrechend: sondern nur in gemein. Vnd das darumb.

1. Weil nicht alle Eltern in ihren häusern an solche disposition sich so vollkommen halten können, wie es in der gantzen Schule geschehen kan, da man nichts anders thut, vnd keine andere arbeit solcher vbung verhinderlich ist.
2. Weil bey den kleinen Kindern sehr vngleicher witz sich befindet, in dem manches Kind bald im ersten Jahr etwas verstehen vndt reden lernet, ein anderes kaum im anderen oder dritten jahr. Darumb nur in gemein angezeiget wird, wie ein Kind in den ersten 6. Jahren sol angewiesen vnd gevbet werden. 1. im Verstande. 2. in der Arbeit vnndt Künsten. 3. in der Sprache. 4. in Sitten vndt Tugenden. 5. in der Gottseeligkeit. Jedoch, weil viel an diesem allem gelegen ist, daß man frisch vndt gesundt sey, wird erstlich angedeutet werden, wie die Eltern ihren Kindern sollen gesundtheit zuwege bringen, vndt sie auch dabey erhalten.

Das V. Capitel.

Wie die Jugendt in ihrer gesundheit sol erhalten vnndt gevbet werden.

Orandum est, ut sit sana mens in corpore sano: hat einer gesagt, daß ist, man soll beten, daß man in einem gesunden leibe eine gesunde seele habe. Nicht allein aber sol man beten, sondern sich auch dahin bearbeiten, weil Gott die arbeitenden segnet.

Weil aber die Kinder selbst da hin sich nicht bemühen können, noch vor sich selbst (sonderlich in der ersten Kindtheit) beten: so gebürts den Eltern, daß sie Sie vertretten, vnd was sie auff die welt erzeiget haben, auch gesundt zu erhalten, vnndt zur ehre Gottes aufzuziehen, sich befleissen.

Vor allen dingen aber, weil sie die Kinder nicht vben können, sie leben dann: sie sindt auch frisch vnd gesund, (denn mit vngesunden vnd bresthafften Kindern ist vbel etwas anzufangen) soll das der Eltern erste sorge sein, daß sie ihre Kinder in gutter gesundtheit

erhalten. Welches, weils an den Müttern meistens gelegen ist, wollen wir ihnen allhie nötige vermahnung thun, Alß nemblich.

I. Wenn eine Christliche Matron mercket, daß Gott der Schöpffer aller dinge in ihrem leibe anfänget zu formiren, soll sie vber alle andere zeit from vnd andächtig sein, vndt Gott vmb hülff vndt segen damit die frucht vnter ihrem hertzen wol formiret vnnd selig zur welt gebohren werden möge, eyferig anruffen.

Vnnd in dem fall kan Schwangern frawen diß folgene gebett dienen:

Allmächtiger Gott, dir allein gebühret, die ehre, daß du Schöpffer vnndt Herr bist, aller sichtbahren vnndt vnsichtbahren dinge, vndt der rechte Vatter vber alles, was da Kinder heisset im Himmel vndt auff erden: Zu dir alß vnserm allerliebsten Vatter nehmen wir vernünftige Creaturen vnsere zuflucht, darumb, daß du auß sonderbahrem rath vnd bedencken vnser geschlecht erschaffen, vndt wunderbarlich formiret hast, den leib zwar auß einem erdenklooß; die seele aber von dir selbst eingeblasen, auff daß wir dein ebenbild weren. Vnnd ob du vns zwar in voller anzahl, so viel du gewolt, hettest schaffen können, gleich wie du die Engel auff einmahl erschaffen: jedoch hat es deiner weißheit gefallen diß anders anzu stellen, nemblich daß durch mann vnd weib im Heiligen Ehestande daß menschliche geschlecht vermehret würde: Darumb du auch deinen seegen vber sie gesprochen, daß sie fruchtbahr sein vnndt sich mehren sollen vndt nicht allein die erden, sondern auch zu seiner zeit der Engel Chor erfüllen. Ach ewiger Gott vnndt Vatter, deinem nahmen sey lob vndt preiß für alle deine wunderthaten, die du an vns beweisest, dir sei auch danck von mir gesagt, daß du mich nicht allein auß solchem herrlichem geschlecht hast lassen gebohren werden (damit ich mit eigener Person die zahl deiner außerwehlten erfüllete) sondern auch, daß du mich in den heiligen Ehestand eingeführet, in demselbigen mich gesegnet, vnnd mit leibes frucht begabet hast.

Es ist doch ja dein geschencke, vnnd deine vätterliche vorsorge, ó Gott alles geistes vnnd fleisches! Darumb seufze ich zu dir mit demüttigen hertzen, vnnd bitte vmb hülffe vnd rath, wie das, was du im verborgen geformiret hast, erhalten, vnd zu einer seeligen

geburth befördert werden möge. Ich weiß Herr, daß des Menschen thun nicht stehet in seiner gewalt, noch in jemandes macht, wie er wandele: denn wir sind zu schlecht vnndt alber, zu entrinnen den netzen, welche vns (auß deiner verhängnüß) der feindt vnsers geschlechts, stellet, oder den zufällen, in welche vns offt vnsere eigene vnvorsichtigkeit stürtzet.

Aber bey dir ist weißheit vndt vnendtliche vorsichtigkeit, welche du wilt, die erheltestu durch den schutz deiner H. Engel wieder alle gefahr vnnd zufälle. Darumb schreye ich zu dir in dieser meiner noth, vnnd bitte, ó liebster Vatter, siehe mich an, vnd bewahre mich für allem trawrigem Zufall. Tröste mich sampt meinem lieben Ehe herren, du Gott alles trostes! daß wir deinen seegen sehen, mit frölichem hertzen dich preisen, vnd getrost dir dienen mögen. Ich begehre nicht der straffe vberhaben zu sein, die du vns auffgeleget hast, daß wir mit schmertzen Kinder gebehren sollen: doch aber hilff du mir nur solche gnädige züchtigung ertragen, vnd lasse sie zu einem gewünschten ende gelangen. Wo du vns erhörest, vnndt mit einer gesunden vnndt wolformireten leibes frucht erfrewest: so geloben wir dieselbe dir wieder auff zuopffern, daß du vnser vnd vnsers saamens gnediger Gott vnd Vatter seyest: Wir aber wollen mit vnseren nachkommen deine gehorsame Kinder sein vnd bleiben. Erhöre allerliebster Vatter diß demüttige gebett deiner magd, vnd erfülle den wunsch vnsers hertzens, umb Jesu Christi vnsers Heylandes willen, welcher auch vnserthalben ein kleines kindlein geworden ist, vndt im leibe seiner Mutter, fleisch vnndt blut an sich genommen, jetzo aber lebet vnd regieret mit dir vnd dem H. Geist, Gott gelobet in ewigkeit: Amen. Vater vnser ꝛc.

II. Hernachmahls ist den Müttern von nöthen, fleißig auff sich selbst achtung zu geben, damit sie ihrer leibes frucht nicht jrgendts einen schaden zufügen.

Vors erste aber sollen sie sich mäßig halten vnndt gutte diaetam in acht nehmen, damit sie nicht mit freßen vnd sauffen oder vnzeitlichem fasten, viel weniger mit purgationibus, Aderlassen, erkältung ꝛc. die frucht erseuffen, oder verdörren, oder ja sonst schwächen. Darumb sie, so lang sie schwanger gehen, solcher dinge sich enthalten sollen.

Zum Andern sollen sie sich auch hütten, daß sie nicht schädlich straucheln, fallen, stossen, oder auch vnvorsichtig treten: weil mit diesem allem der leibes frucht (alß einem zarten geschöpff) schaden zugefüget werden kan.

Zum dritten, soll eine schwangere Matron ihre affecten in acht nehmen, daß sie nicht geschwinde erschrecke, oder sich erzürne, oder schwere sorgen führe, 2c. sonst wirdt das Kind auch ferchtsam, boßhafftig vnnd melancholisch sein. Ja geschwinder zorn vnnd erschrecknüß verursachen vnter weilen der leibes frucht den todt vnd mißgeburt, oder zum wenigsten schwache gesundtheit.

Zum vierdten, die eußerlichen geberden soll die Mutter auch in acht haben, daß sie nicht zu schläfferig, zu träg, zu müßig sey: sondern frisch, wacker vnd behende vmb alle mögliche arbeyt. Denn wie sie in solcher zeit selbst ist, also wird hernach das Kind auch werden 2c. Von andern nötigen puncften können threwe erfahrne Medici vnd die hebammen den Müttern weitere information thun.

III. Wenn das Kind nun zur Welt gebohren ist, sollen die Eltern sein zartes cörperlein, neben warmen vnd weichen betlein, auch mit beqvemer nahrung versorgen. Vornemblich aber sol man darauff bedacht sein, daß eine jegliche Mutter selbst Mutter sey, vnd ihr fleisch nicht von sich stosse: das ist, was sie in ihrem leibe mit ihrem blut ernehret hat, sie auch deme, die von ihrem leib nach des Schöpffers ordnung, kommende nahrung, ihre milch nicht mißgönne. Weil aber dawieder ein vnlöblicher, schädlicher vnd grewlicher brauch eingeschlichen ist, das etliche Mütter (gemeinlich Adeliche personen) ihre Kinder selbst nicht nehren wollen, sondern vertrawen sie frembden weibern: ist es hochvonnöthen, daß man da wieder eyfere vnd die Eltern wie sie in diesem fall grössere vernunfft brauchen sollen, vnterrichte. Vnnd zwar je mehr dieser vnrath eingerissen ist vnd sich vermehret hat, desto weniger muß man datzu stille schweigen. In sonderheit an diesem ort, da man auff erneuerung außm grund aller gutter ordnung bedacht zu sein, vermahnung thun will. Sage derowegen, daß solch absetzen der Kinder von den leiblichen Müttern, vndt solche aufferziehung mit frembder

milch, (wan sie ausser euserster nott, vnd nur der natürlichen mühe vnd vngemach sich zu entbrechen, fürgenommen wirdt).

1. Wieder Gott vnd die natur streite.
2. Den Kindern schädlich sey.
3. Den Müttern auch selber schaden bringt:
4. Vnd der rechten Ehrbarkeit vnd zucht zu wider laufft.

Daß es wieder die Natur streite, ist daher offenbahr, daß kein gleiches exempel vnter den wilden thieren gefunden wird. Die Wolfinnen, Berinnen, Löwinnen, Leopartin, vnd andere wilde thier, seugen ihre jungen mit ihren eigenen brüsten: sollen dan wol die Gebährerin des menschlichen geschlechtes vnbarmhertziger sein, denn solche thier? (Meinet das nicht Gott beim Propheten Jeremia in seinen Klagliedern 4. v. 3. die Drachen reichen die brüste ihren jungen vnd seugen sie: Aber die tochter meines volcks muß vnbarmhertzig sein, wie ein strauß in der wüsten!) Wie solte das nicht wieder die natur sein, sein eigen blut, sein eigen fleisch von sich stossen? seiner eigenen leibes frucht, welche sie vnter ihrem hertzen so viel Monat getragen, mit eigenem blute genehret, hernach die milch versagen? Vnnd zwar die milch, welche Gott nicht ihnen, sondern den Kindern zur notturfft schaffet? weil sie nicht zu ander zeit, alß nur allein, wenn ein Kindlein zur welt gebohren wird, sich sehen lest: weme zu gutt, alß eben dem Kindlein? Verkehren also Gotte dem Herren die seine ordnung, welche ein ding nicht datzu, wartzu er es verordnet, gebrauchen.

Zum andern, es were den Kindern viel gesünder, ihrer Mütter brüste saugen, denn frembder weiber, weil sie mit der Mutter blut im leibe sich zu nehren, schon gewohnet sind. Vber das, weren sie ihren Eltern an eigenschafften vnd tugenden viel ähnlicher, denn sie sonst sein.

Es bezeuget der berühmte Philosophus Favorinus, daß, gleich wie der saame eine verborgene krafft den leib vnd gemütt auf die art seines vrsprungs zu formiren, in sich hat, also nicht weniger die Milch: welches er mit exempel der Lämblein vnd böcklein bekrefftiget. Denn gleich wie die Lämblein, welche von den ziegen geseuget werden, viel grobere wolle haben, denn die, welche von

ihren eigenen Müttern erzogen werden: Vnnd hergegen die böcklein, wenn sie von den schaffen gespeiset werden, kleinere vnd weichere haar bekommen, die der schäffer wolle nicht vngleich sindt. Wer siehet daher nicht, daß die Kinder mit frembder milch erzogen, nicht der Eltern, sonder frembder Leute art an sich nehmen? Lassen die Eheleute ihre garten mit frembdem saamen nicht beseen, warumb lassen sie denn ihre pfläntzlein mit frembdem regen begiessen? Hat der Vatter seine Natur dem Kinde mitgetheilet, warumb sol es die Mutter auch nicht thun? warumb sollen sie zum wenigsten einen dritten drein mengen? Hat doch Gott nur zwo Personen, alß die er gnugsam zu sein, Kinder zu zeugen, erkandt, in der Ehe zu sammen gefüget, warumb lasset mans denn nicht dabey beruhen? Doch solte es ja jemanden vnd bißweilen zu gelassen werden, so solte es in zwifachem zufall geschehen: Alß Erstlich, wenn die rechte Mutter mit einer anfälligen vnndt gefährlichen kranckheit behafftet ist, da könte man, das Kindt vor der gleichen kranckheit zu erhalten, einer andern Ammen es vertrawen. Zum andern, wenn die Mutter voll böser affecten were, zornig, neidisch, vnnd dergleichen, vnd mann eine ehrliche tugentsame Person zur Amme haben könte, so möchte mans auch also machen, daß das Kindt besserer tugenden, alß sie die Mutter hat, fähig zu werden, einer andern vbergeben würde. Daß aber, (wie es jtziger zeit zugehet,) auch die edelste, tugentdsambste, ehrlichste Matronen, ihre zarte frucht offtermahls leichtfertigen, vnflätigen, verlauffenen, gottlosen, ja offt vngesundern Weibern, denn die Mütter selbst sindt, vertrawen, das ist ja vnerträglich; weil die liebe Kinder dadurch in gewisse leibes oder seelen vergifftung leicht gerathen können. Vnndt dürffen sich solche Eltern nicht wundern, wenn ihre Kinder ihnen nicht nacharten, vndt auß ihren tugendtsamen fußstapffen treten: weil nach dem Lateinischen sprichwort cum lacte imbibitur nequitia, junge Kinder seugen mit der milch entweder tugend oder boßheit.

Zum Dritten, in dem solche zärtliche Mütter schön zu bleiben, müh vndt vberlast zu entgehen vermeinen, kompt es, daß sie sich offtmahls eben dadurch nicht allein der schönheit, sondern auch der gesundtheit, ja gar ihres lebens berauben: Denn solche säuglinge

ſindt ihrer Mütter ärtzte, vnndt benehmen ihnen viel im leibe verborgene gebrächen, oder böſe feuchtigkeiten, daher eine kranckheit entſtehen könte, wie obgemelter autor ſolches weit leiſtig erweiſet. Dahero denn jener gewaltige Mann, Plutarchus, ein beſonderes büchlein zu ſchreiben, vnd die Mütter ihrer pflicht, datzu ſie Gott vndt die natur verbunden, zu erinnern, gezwungen geweſen. Gellius aber ſchreibet, ſolche Mütter ſollen nicht Mütter heißen, welche ihrem beruff nicht wollen ein genügen thun: vndt drewet ihnen alles vnglück auf den halß.

Endtlich, ſo ſtreitet ſolch der Kinder von den Mutter brüſten verſtoſſen wider die Erbarkeit. Didacus Apolephtes ſaget, daß nicht Mütter, ſondern ſtiff mütter ſein, die ſolches thun, welche ſich offt ein ſtumpfnäſiges hündlein auff den armen herumb zu tragen weniger ſchämen, alß ihre eigene leibes frucht, ſo ſie gebohren. Welches verlaſſen der frucht, ſagt er, die vnvernünfftigen thier, wie viehiſch vnd toll ſie ſein, nicht im brauch haben, ſondern ſie ſelbſt ernehren vnd ſpeiſen, vnd bey ſich haben, biß ſie erwachſen vnd abgeleget ſein: daß auch offt zwiſchen dem mänlein vnd weiblein ein eiffer, welches vnter ihnen beyden der hüter der jungen ſein ſoll, enſtehet: fahen darumb bißweilen ein gefecht an, ſchlagen, kratzen vnd beiſſen einander drumb. Welches ſonderlich an den Affen, vnd Bähren, erfahren iſt worden. Die kleine vögelein, ob ſie gleich bißweilen fünf, ſechs oder mehr junge vnter ihren flügeln haben, vnd Gott ſie mit keinen brüſten ſie damit zu nehren verſehen: jedoch ſparen ſie keine kunſt noch fleiß, ſo ihnen die natur eingeplantzet, ihre jungen zu ſpeiſen. Vnd was ſolch frembder weiber zu Seugammen brauchen, vor nutz bringe, erkläret er mit dreyfachem exempel.

Titus der Römiſche Keyſer (wie Lampridius ſchreibet) weil er eine vngeſunde vnd ſieche Seugam gehabt, iſt die gantze zeit ſeines lebens mancherley kranckheiten vnterworffen geweſen. Keyſer Caligula war ein ruchloſer menſch vnd grauſamer Tyrann: deſſen ſchuld man weder ſeinem Vatter noch Mutter gegeben, ſondern der Seugamen, die ihn geſeuget hatte: welche vber das, daß ſie ſelbſt boßhafftig, blutgierig vnd tyranniſch war, noch dartzu die wärtzlein ihrer brüſte mit blut beſtriche, vnd alſo daß kind ſaugen lieſſe.

Welches er hernach so wol ins werck richtete, daß er nicht allein gerne blut vergossen, sondern auch dasselbe von seiner wehr mit der zunge abgelecket. Er pflegete auch zu wünschen, daß alle menschen nur ein haupt hetten, damit er sie alle in einem streich enthaupten köndte.

Keyser Tiberius war ein grosser weinsäufer, dieweil seine Seugame nicht allein sich vber die massen voll soffe, sondern auch das kindt mit weinsuppen entwehnete.

Sihe da, so viel ligt an einer Seugam, nicht allein den leib, sondern auch die sitten des kindes, zu formieren; daß, so sie kranck vnd siech, oder auch toll, vnzüchtig vnd lasterhafft, daß Kindt auch gewiß also gerhaten wirdt. Didacus Apolephtes par: 3. p. 72, etc. Aber gnug davon: fromme verständige, vndt ihre leibesfrucht rechtliebende Eltern, werden wissen, wozu sie diese erinnerung anwenden sollen.

Neben der milch können hernach die Kinder zu anderen speisen beymehlich gewehnet werden: Doch mit vorsichtigkeit, daß man von solchen speisen anfange, welche ihrer natürlichen speise am aller ähnlichsten sein, nemblich, weich, süß, wol verdäwlich. Zur artzney Kinder zugewehnen (wie etliche den brauch haben) ist sehr schädlich, weil damit, Fürs erste, die natürliche verdawung, vndt also auch das wachsen des Kindes verhindert wird: (weil speise vnd artzney wiederwertige dinge sein: eines vermehret das blut vnndt die feuchtigkeiten im leibe, das ander zeucht sie zusammen vndt treibet sie herauß.) Vber das, artzney ohne notturft gebraucht, kompt der natur in gewohnheit, vnndt verleuret ihre krafft; also daß sie, wenn es die noth erfordert, nichts würcket; Darumb daß die natur solche zu ertragen gewohnet ist.

Ja dieses folget darauß, (welches das ärgste ist) daß solche baldt von jugend auff zur artzney gewohnete leute zu vollkommener stärcke vnndt gesundtheit nimmer kommen können, sondern bleiben allezeit auffstößig, bleich, siechhafft, flüssig, sterben auch endtlich vor der zeit. Darumb, lieben Eltern, seyt ihr vernünfftig, wehret ewren Kindern die artzney, ehe es vonnöthen ist, wie gifft; wie auch beyneben hitzige vnd gepfefferte speiß vndt tranck, alß da sein, sehr

gewürtzte vndt gesaltzene speisen, wein, brandtwein ꝛc. Wer mit solchen dingen seine kinder speiset vnd träncket, der machts eben, wie ein vnvorsichtiger gärtner, welcher auß begierde, daß sein bawm geschwinde wachse vnndt blühe, ihm auff die wurtzel kalck schittet, damit die wurtzel desto eher erwärmet werde. Wahr ist es, daß es geschwinder wachsen vnndt blühen wirdt, aber auch desto geschwinder anfangen zu verwelcken vnndt zu verdorren, ehe die helffte seiner tage vorbey sindt, Wer es nicht glauben wil, der mags versuchen; vndt wirdt ein augenschein haben, wie gesund solche dinge den Kindern sein. Milch hat Gott der Schöpffer den Kindern, vnd andern jungen thieren zugeordnet: darbey sol mann sie lassen.

Erwachsen sie von der milch, so kan man sie doch bey gleichmässigen speisen, brot, butter, brey, vnndt zugemüß, wasser vnd bier bleiben lassen: also werden sie wachsen, wie die Kräuter an fliessenden wassern, man vergönne ihnen nur, daß sie wol schlaffen, offt spielen vnndt sich wol bewegen, vndt befehle durch ein eyferiges gebett, ihr leben vndt gesundheit dem lieben Gott.

Darumb vorzeiten die hoch weisen Spartaner, welche auf der jugendt gutte aufferziehung vber alle nationen fleißige acht gehabt, ins Landtrecht mit eingeschlossen, daß man jungen leuten biß ins zwantzigste jahr (Zur vollkommenen erwachsung) keinen wein zu trincken geben müste: Haben sie der jugendt den wein so hoch gewehret: was würden sie wohl sagen von diesem jetzigen tollen weltbrauch, da sich junge vnd alte ohne vnterscheid mit dem hitzigen schädlichen tranck des brandteweins, so brennen vnd sengen? Ach es ist zeit, daß man anfange witzig zu werden, vnd nicht also zum wenigsten die liebe unschuldige jugend verterben.

IV. Man sol auch sonst auff allerley andere Weise die gesundtheit der Kinder in acht nehmen: Darumb, daß ihr leib zart, die beinlein weich, die adern schwach, vnd alles noch krafftloß ist. Sollen derowegen, wenn man sie in die hände nimpt, aufhebet, niederleget, träget, einwindelt, wieget, wol in acht genommen werden, damit ihnen nicht mit unvorsichtigem binden, legen, heben, anstossen oder fallen, irgendt eine gliedmaß verrencket oder zerbrochen werde, vnd also nicht lahm, taub, blindt werden. Ein kindt ist ein thewres

kleinod, ja vber alles goldt hoch zu achten: aber vngewisser alß je ein glaß, welchs leicht zerbrochen oder verletzett werden kan, daß darauff ein vnverwindtlicher schaden erfolget. Wenn sie anfahen zu sitzen, stehen, lauffen, sollen sie fürm fall bewahret werden, datzu denn stüllein, wähnlein, gängelwäglein ꝛc. behülfflich sein: doch daß man vberall von dem wenigen einen anfang mache. In etlichen landen pfleget man ihn ein gewiß format von wulstlin vmb den Kopf zu binden, damit wennsie ja etwan bei anfangendem gehen fallen, dennoch nicht leicht am haupt versehret werden können, so billich an allen orten in acht zu nehmen were. Furm winter soll mann sie mit einem Peltzlein, oder gebührlichen kleidichen, vndt mit einer warmen stuben versorgen. In summa, damit man ihrem zarten Cörperlein mit hitze, frost, vnmässigem essen vnd trincken, mit hunger vndt durst, nicht schaden zu füge, sondern daß alles zu rechter zeit, vnd mit gewisser maaß geschehe, sol man wol zu sehen. Es wirdt auch gutt sein gewisser Diaet gewohnen, wie offt sie sich im tage niederlegen, aufffstehen, essen, spielen sollen. Denn das hilfft sehr gut zur gesundtheit, vnndt ist ein grundt der weiter hernach folgenden gutten ordnung. Welches so gewiß ist, als es wol jemanden lächerlich vorkommen möchte, daß freylich die Kinder also zu gutter ordnung können angeführet werden. Die exempel gebens ja.

V. Vnnd weil das leben wie ein fewer ist, daß fewer aber, wo es nicht lufft vnndt eine immerwehrende bewegnüß hat, verleſcht es bald: also ist es auch den Kindern durchauß von nöthen, daß sie täglich ihre bewegungen haben: welches denn ihnen auch die Eltern verschaffen sollen. Vndt eben datzu ist das wiegen der Kinder erdacht ehe sie sich selber mit lauffen bewegen können, vnndt daneben auch das tragen, auf den wähnlein führen, so vnndt so schwingen. So baldt aber das Kind ein wenig auffgewachsen, vnndt sich auf die füßlein stellen thut, kan man ihm allezeit zu lauffen oder etwas zu verrichten erlauben: Je mehr das Kindt thut, leufft, arbeitet, je besser schläfft es drauff, je besser verdewet es, je besser wächset es, je frischer vnndt hurtiger wird es am leibe vnndt gemütt: wenn man nur achtung giebet, daß es nicht zu schaden komme. Derenthalben man ihnen gewisse vndt sichere örter zum lauffen vndt

vben verschaffen soll, vnndt ihnen, wie sie sich ohne schaden vben können, zeigen, auch stets wächter (Ammen vnd Kinderwärterin) zu ordnen.

VI. Zum letzten, weil nach dem gemeinen sprichwort, ein frischer mut, eine halbe gesundtheit ist: ja nach Syrachs bekäntnüß (Cap. 30. 23.) ein frölich hertz des menschen leben ist, alß sollen sich auch die Eltern darumb bemühen, daß es ihren Kindern auch an frewde vnd trost nicht mangele. Zum exempel: im ersten jahr verlustiret man sie mit dem wiegen, mit singen, mit spielen, mit herumb tragen, mit händen klitschen, vndt allerley klipperwerck: Summa wenn man sie hertzet, posset, doch mässig vnd vorsichtig. Im andern, dritten vnd vierdten jahr, wenn man mit ihnen zärtelt, spielet, leuffet, jaget, der Music zuhöret, etwas schönes mit ihnen ansiehet; etc. Vnndt daß ichs kurtz sage: Was man mercken kan, waß dem Kinde lieb vnndt angenehm ist, ihm solches nicht wegert, sondern ihm eine solche anmütige kurtzweil verschafft, die ihren augen, ohren vnd anderen sinnen lieb ist, das hilfft zur gesundtheit des leibes vnndt gemüttes, außgenommen, was wieder Gottes furcht vndt gutte sitten streitet, das sol man ihnen nicht einmahl für die augen oder ohren kommen lassen. Davon aber an seinem ort.

Das VI. Capitel.

Auff was weise die Kinder im Verstande sollen gevbet werden.

Da ich ein junger Sohn war meines Vatters, spricht Salomon, ein zarter vnd ein einiger für meiner Mutter: lehret er mich vnndt sprach: Laß mein hertz deine wort auffnehmen: nihm an weißheit, nihm an verstandt (Prov. 4. v. 3, 4). Eben also sollen es alle verständige Eltern machen; nicht nur bedacht sein, wie ihre Kinder leben mögen, wie sie ihnen viel geldt vnd gutt samlen: sondern viel mehr trachten, wie die weißheit in ihr hertz eingeführet werden möchte. Denn die weißheit ist edler denn Perlen, vnd alles, was du wünschen magst, ist ihr nicht zu vergleichen. Langes leben ist zu ihrer rechten handt, zu ihrer lincken ist reichtumb vnd ehre. Ihre

wege sindt liebliche wege, vnndt alle ihre steige sind friede. Sie ist ein baum des lebens allen die sie ergreiffen, vnnd seelig sindt, die sie halten: so zeuget der Heilige Geist in sprichwörtern Salomonis [3 v. 15 ꝛc.]

Mercket auch, liebe Eltern, wenn ihr solche vbung mit ewren Kindern anfangen sollet? Salomon spricht: Alß er noch ein zartes Kindt seines Vatters gewesen, sey er baldt geübet worden, vnd ob er schon ein einiger Sohn gewesen für seiner Mutter, habe dennoch seine Mutter ihn zu üben nicht gewehret. Sollen der halben auch vnsere Kinder, verstandt vnd weißheit zu erlangen, in natürlichen vndt allen dingen geübet werden. Wie sol man es aber anstellen? Also, wie es sich bey den kleinen anstellen lest, daß ist, also, wie sie es fassen können. Zum exempel:

I. Physica junger Kinder ist essen, trincken, schlaffen, verdawen, wachsen: sie aber verstehen es nicht. Im andern vnd dritten jahr fangen sie erst an zu verstehen: was pappe ist, brodt, fleisch, ꝛc. was wasser, fewer, erde, windt, kalt, warm; was ein mensch, ein hündlein, ein kätzlein ist: vndt etlicher gemeiner natürlicher dinge vnterscheid. Vnndt hierinnen sollen sie die Ammen vndt Kinderwärterin vnterweisen: siehe das ist ein vöglein, kätzlein, öchslein, ꝛc. Im vierdten, fünften vndt sechsten jahr kan man in erkäntnüß natürlicher dinge mit ihnen etwas weiter fortschreiten, damit sie wissen mögen, was ein stein, sand, thon, bawm, ast, blume sey. Item daß sie etliches obst lernen kennen, alß birn, Apfel, Kirsche, weintraube, ꝛc. Item, daß sie des leibes eusserliche glieder nennen lernen, vnndt wozu sie geordnet vnd dinlich sindt: Alß die Augen zu sehen, die ohren zu hören, die füßlein zu lauffen, die händlein etwas zu würcken ꝛc. Welches ihnen Vatter, Mutter, Ammen nach gelegenheit erzehlen können, vnndt baldt dieses baldt jenes zeigen vnd nennen, auch es heissen außsprechen, vndt sie examiniren. Was ist das? Wie heist dieses? Wozu ist das? ꝛc.

II. In der Optica wirdt der anfang sein, ins licht sehen, welches den kindern natürlich ist: die weil Lux primum visibile. Doch sol man achtung geben, daß man sie nicht lasse in ein alzu helles licht schawen zumahl im anfang, damit das newe zarte gesicht nicht

geschwechet werde. Ein mittelmessiges licht vnd sonst glentzende dinge kan man sie bey mehlich lassen sehen, insonderheit grüne farben.

Im andern vnd dritten jahr bestehet die vbung in der Optica, wenn man ihnen etwas gemachetes oder gefärbetes zeiget, die schönheit des firmaments, der bäwme, blumen, der fliessenden wasser ꝛc. Man kan ihnen auch Corallen an die händlein binden oder an den halß hengen, schöne röcklein anziehen, vndt der gleichen: weil sie alle solche dinge gerne anschawen. In ein spiegel sehen scherffet das gesicht vndt ist den Kindern anmuttig. Im vierdten Jahr, vnd weiter, werden sie in der Optica zunehmen, wenn man sie bißweilen hinauß führet, oder träget, in die vorwerge, gärte, wiesen, äcker, oder zum wasser, damit sie ihre augen mit anschawen des teichs, der beume, kreuter, blumen, fliessenden wassers etc. Item wie sich in der mühle die räder drehen, vndt etwas der gleichen, erlüstigen. Deßgleichen ist ihnen anmuttig allerley gemälde in den büchern, an den wenden ꝛc. Alles das kan man ihnen nicht allein vergönnen, sondern sollen auch mit fleiß zu solchen sachen angewiesen werden.

III. In Astronomia können sie einen anfang haben im andern, oder aufs lengste im dritten vnndt vierdten jahr, wenn sie das firmament des Himmels anschawen, vnd erkennen lernen, was die Sonne, der Mond, vndt was ein Stern sey. Im dritten oder vierdten jahr können sie auch begreiffen, das die Sonne vnndt Mondt auf vndt niedergehen: Item daß der mond bißweilen gantz scheinet, bißweilen nicht scheinet ꝛc. welches man ihnen auch weisen kan und sol. Im sechsten jahr sollen sie lernen verstehen, daß im winter der tag kurtz vndt die nacht lang sey: vnd hergegen im Sommer der tag lang vnd die nacht kurtz: ꝛc.

IV. In Geographia können sie baldt am ende des ersten jahrs einen anfang haben, wenn sie ihre winckel oder wiegen von der mutterschoß oder sonst lernen vnterscheiden. Im andern vnd dritten jahr wirdt ihre Geographia sein, die stube kennen, darinnen sie erzogen werden ꝛc. Item, wo sie zu schlaffen, wo zu essen, wohin spatzieren zu gehen pflegen: item, wo daß licht, wo die wärme zu suchen. Im dritten Jahr werden sie zunehmen in Geographia, wenn sie nicht allein die stube, sondern auch die Küche, Kammer,

hoff, pferdstall, garten, vndt was im hause vnd vmbs hauß ist, werden kennen. Im vierdten jahr können sie sich auff der gassen, marckt, bey dem nachbahrn, beym Vetter, groß Vatter, vndt Muhmen ꝛc. bekandt machen. Im fünfften vndt sechsten jahr, in diesem allen sich stercken, vnndt vielleicht auch verstehen lernen, was eine Stadt, Dorff, Acker, Berg, Fluß sey. ꝛc.

V. Sie sollen auch lernen kennen den vnterscheyd der zeit, was Tag, was Nacht; was Früe, was Abendt: was Mittag, Vesper, vndt Mitternacht heisset. Item, wie offt sie des tages essen, schlaffen vndt beten sollen; daß sol ihre erste Chronologia sein. Darnach lernen sie verstehen, daß eine woche 7. tage hat, vnndt wie einer auff den andern folget: wie die erste sechs wercktage, der siebende aber der Sontag genennet werde. Vndt daß man am Sontag eusserliche arbeit nicht verrichtet, sondern in die Kirche gehet, vndt des Gottes dienstes abwartet: daß dreymal im Jahr hohe feste gefeyert werden: Weynachten, Ostern, Pfingsten. Weynachten im winter: Ostern im Früling: Pfingsten im Sommer. Im herbst, daß man weinlese halte ꝛc. Welche dinge sie zwar auch mit dem gebrauch fassen vnndt gedencken können; jedoch ist es nützlich, mit ihnen auch davon Kindischer weise schwatzen, vnndt sie also vnterrichten, darnach es die zeit gibt.

VI. In Historien vnndt behaltung geschehner dinge, sollen sie auch gevbet werden, so baldt sich ihnen die zunge anfängt auf zu thuen: vnndt zwar mit kleinen Kindischen fragen: Wer hat dir das gegeben? Wo warestu gestern, Vorgestern? (beym Groß vatter, bey der Groß mutter, bey der Mume ꝛc.) Was haben sie dir gegeben? Was hat dir der Herr Pate zu geben zugesagt, wenn du wirst in die Schule gehen? ꝛc. Andere dinge zu gedencken kompt von ihm selber, vnndt ist natürlich. Was das Kindt siehet, oder höret, daß bleibt in ihm stecken, sonderlich wo ein sinnreicher verstandt ist: da ist von nöthen achtung zu geben, weil ihr gedächtnüß anfänget einzusamlen, daß es allein gutte dinge, was zur furcht Gottes, vndt anderen Tugenden nützlich ist, einsamle: Verhütten aber soll mann, daß schädtliche dinge ihren augen oder ohren nicht vorkommen.

VII. Der Oeconomiae, oder verstandes der hauß sachen wirdt der anfang gemacht im ersten vndt andern Jahr, wenn sie lernen können, wer Mutter, Vatter, Amme heist. Darnach andere im hause vnterscheiden vndt kennen. Im dritten jahr verstehen sie, daß Vatter vndt Mutter gebieten, andere aber gehorchen. Im vierden vnndt fünfften können sie anfangen ihre sachen zuverwahren lernen; Daß sie ihre kleider kennen, welche zum wochentage, vnd welche zum Sontage gehören (wo sie vnterschiedliche haben) sie nicht besudeln, beflecken, zerreissen oder sonst hinbringen. Weiter werden sie leichtlich verstehen, worzu Kasten, Almar, Kammern, Keller, Schlösser vndt Schliessel sein: nemlich, damit nicht ein jeder vberal hin kommen könne. Was mehr im hause ist, da mögen sie entweder durch eusserlich ansehen selber drauff kommen was es sey: oder ihnen von den Eltern, Ammen, brüdern, oder schwestern, etwas erzehlet werden. Datzu denn viel hilfft, wenn man ihnen allerley haußzeug vnter der gestalt eines spiels dar reichet: in dem man kleine pferde, schäflein, gablen, töpfflein, tischlein, kriglein, schüsselein, gibt.

Darumb man solche kindische dinge ihnen nicht allein kurtzweil halben (weil sie jmmer etwas zu thun haben müssen) sondern auch nutzes halben gern verschaffen sol. Denn das heist einen jungen nach seiner weise vnterrichten (Prov. 22. 6) das ist, ihn beymehlich durch solche kindische possen zum verstandt rechtschaffener sachen bringen.

VIII. Politica ist in diesen ersten jahren schlecht bey ihnen. Denn wenn sie gleich einen Herren, Amptman, Burgermeister, Vogt ꝛc. hören nennen: weil sie doch nicht dabey sein, noch wissen oder fassen mögen, wenn vndt bei wem solche Personen jhre verrichtungen haben, vnndt wenn sie gleich zu gegen weren weil es von jhrem verstande abgelegene dinge, so fassen sie es nicht: vnndt ist auch nicht noth, sie datzu zu halten. Daß aber kan sein, daß sie sich zur Politischen conversation gewehnen, nemlich wenn sie verstehen (dessen auch bey Sitten ist gedacht worden) wem sie vnterthan sein, vnndt auff wen sie achtung geben sollen.

Damit ihre beywohnung im hause beym Vatter, Mutter, vnd gesinde, vernünfftig sey, alß: wenn iemandt ruffet, daß sie schuldig sein sich vmb zu sehen, stille zu stehen, vnndt was er wil, zu

vernehmen. Item, wenn sie etwas gefragt werden, fein zu antworden, vnndt wenn es gleich schertzweise geschehe: wie wir denn gerne mit diesem alter zu spielen vnndt schimpfsweise mit ihnen zu reden pflegen. Sollen also gelehret werden, daß sie verstehen, wenn man schimpff oder ernst weise redet, vnd wissen, wie sie schimpff mit schimpff, oder ja mit lächeln, beantworten sollen; wenn man aber etwas ernstlich befehlet, es baldt thun. Wie dann auß dem angesicht vndt geberden dessen, der etwas redet, oder befiehlet, obs schimpff oder ernst sey, vnschwer abgenommen werden kan, wo nur die jenigen, so mit Kindern vmbgehen sich vorsichtig zu halten wissen: nemblich, daß sie mit den Kindern nicht liederlich oder zur vnzeit vndt in Ehrbahren dingen (beym gebett, bey vermahnung zum gutten oder im straffen) schimpffen: oder im gegentheil liederlich vnd zur vnzeit (auch mitten im schimpff) sich streng erzeigen, zornig sein, die Kinder anschreyen oder sie schlagen. Denn also wird das Kind verwirret, daß es nicht weiß, wie es verstehen soll. Wer derohalben ein verstendig Kind haben wil, der muß verstendiglich mit ihm vmbgehen, vndt nicht erstlich auß ihm einen narren machen, der nichts wisse, wie er je dran sey.

So wirdt auch durch fabeln vnndt mährlein von wilden thieren, oder sonsten artlich gefasset, der Kinder verstandt fein gescherffet: denn sie hören sie an stadt der Historien gern, vndt behalten sie leicht. Vnndt weil gemeiniglich solche kleine fabeln ein Morale oder lehrpüncklein in sich schliessen, kan man sie vmb zweyfaches nutzes willen dieselben lassen lernen: theils damit ihr gemütt auch etlicher massen vmb solche anmuttige dinge geschäfftig sey: theils, daß sie das jenige, was ihnen ins künfftige nützlich sein wirdt, fassen.

Diß sei davon gesagt, wie man die Jugendt im verstande verständiglich vben soll. Diß setze ich noch datzu, daß zwar in diesem allem die Eltern sampt den Ammen viel thun können: aber doch ihre gespielen vnd neben Kinder viel mehr: es sey gleich, daß sie ein ander etwas erzehlen, oder sonst mit einander spielen. Denn vnter den Kindern vermag viel das gleiche alter, gleiche art, gleiche gedancken: die erfindung des einen ist den andern nicht zu hoch: vnter ihnen ist keine herrschafft, kein zwingen, keine furcht, kein

schrecken: sondern gleiche liebe, auffrichtigkeit vnndt ein freyes fragen von allem was kompt, welches alles mangelt, vns alten, wenn wir mit kindern vmbgehen wollen. Darumb zweifele niemandt, daß ein Kindt dem andern seinen verstandt mehr scherffen kan, alß sonst jemandt. Vnndt eben darumb kan woll erlaubet werden, daß die Kinder täglich auff der gassen oder sonst zu sammen kommen vnndt mit einander spielen. Nur darauff soll man achtung geben, daß böse gesellschafft sich nicht drunter menge: denn da wurde der schaden grösser sein, denn der nutz. Wofern nun verständige Eltern etwas in der nachbahrschafft bey solchen vbel gezogenen kindern mercken, sollen sie den selben zeitlich vorbawen, vnndt wie sich ihre kinder mit solchem pech nicht besudeln, zusehen.

Das VII. Capitel.

Wie die Kinder im Thun vnd Arbeit sollen gevbet werden.

Die Kinder thun gern allezeit etwas: denn das junge blut kan nicht lange stille stehen: vnndt solches ist sehr gutt. Drumb man es ihnen nicht wehren, sondern viel mehr anlaß geben soll, daß sie immer etwas zu thun haben. Laß sie ameyßlein werden, welche immer herumb kriechen, tragen, schleppen, einlegen, vmblegen; nur damitt sie etlicher massen mitt verstandt thun, was sie thun sollen, muß man ihnen dazu helffen, vnndt alles thuns wenn es gleich kindische dinge wehren, (wie man sie denn in andern nicht vben kan) ihnen ein muster zeigen, vnndt sich also mit ihnen zu spielen nicht schemen. Mann schreibt von einem Fürsten zu Athen, Themistocle, daß, alß ein jüngling zu ihm kam, vnndt ihn sampt seinem Sohn auf einem stecken reitend fandt, vnndt sich verwundert, daß ein solcher vornehmer Mann sich so Kindisch hielte, vnndt mit einem Kinde spielte: er ihn gebetten, er wolle es niemanden sagen, biß er selber würde Kinder haben. Gab damit zu verstehen, wenn er selber würde Vatter werden, so würde er erst verstehen lernen, was die Vätterliche affection gegen den Kindern sey, vnd sich das jene, was er itzo für Kindisch hielte, nicht mehr befrembden lasse.

So offt nu die Kinder etwas von andern sehen, vnndt dasselbe nach zu thun versuchen, sol mans ihnen nicht wehren. Weil aber bey etlichem thun gefahr ist (als mit dem messer schneiden, mit axt hawen etc.) etliche dinge auch also beschaffen sindt, das wenn man sie den Kindern gebe, leichtlich daran schaden geschehe (als mit töpffen, gläsern, büchern etc. vmbgehen) so wirds gutt sein, an statt solcher rechten Instrumenten, Kindische crepundien haben: bleyerne messer, die stumpff sind: höltzerne wehren; alte vnnötige bücher: höltzerne pfeifen, paucken, pferde, etc. Kleine wähnlein, schlitten, mülen, häußlein etc. vnd dergleichen. Mit solchen sachen können sie immer spielen, vndt also ihren leib vben, daß das gemütt frisch, vnd die glidmassen des leibes behend werden. Die Kinder bawen vnndt kleiben auch gerne von leim, spänen, holtz oder steinen, häuser, welches ein anfang ist der bawmeisterey. In Summa, wo mit nur die Kinder spielen wollen, vnd ohne ihren schaden können, das sol man ihnen lieber helffen, denn wehren: weil müssig gehen dem leibe vnndt auch dem gemütte schädlich ist.

Wenn man aber nach den stuffen des alters gehet, im ersten Jahre ist ihre werck arbeit, wenn sie das mäulichen zum ersten aufthun, das häuptlein halten, augen vmbwenden, in die hände etwas nehmen, sitzen, stehen etc. lernen, welches alles aber sie durch die natur selbst, ohne grosse vbung erlangen.

Im andern vndt dritten jahr werden sie mechanicam etwas besser begreiffen. Denn da lernen sie verstehen, was da ist, lauffen, springen, sich vmbdrehen, mit etwas spielen, etwas anzünden, außleschen, wasser außgiessen, mit etwas kochern, von einem ort zum andern legen, aufheben, niederlegen, vmbreissen, bawen, zu sammen binden, aufbinden, krümmen, aufgericht stellen, brechen, schneiden etc. Vnd das alles kan man ihnen wol vergönnen, auch nachdem es die notturfft erfodert, zeigen.

Das vierdte, fünffte vnndt sechste jahr wirdt voll handwerck arbeit sein. Denn es ist nicht ein gutt zeichen wenn das Kindt alle zeit stille sitzet; herumb lauffen, vnndt allezeit etwas vorhaben, ist ein gewisses zeichen eines gesunden leibes vnndt frisches gemütts. Darumb, wie gesagt, alles was sie versuchen, soll man ihnen gönnen

und datzu verhelffen, damit alles was sie thun, etwas verstandt habe, vndt zu weiteren grössseren dingen nützlich sei.

Es sollen auch Kinder in dieser Mutterschul zum maalen vndt schreiben angeführet werden, daß sie baldt im dritten oder 4. jahr (darnach als man ihr ingenium mercket) mit kreyde oder kolen, puncta, linien, Creutze vndt ringlein mahlen, wie sie wollen; welches man ihnen beymehlich weisen kan spielender weise. Denn also werden ihre händlein fähig die kreyde zu halten, vnndt züge zu machen, vnndt was ein punct und linie sey, begreiffen; welches den Praeceptoribus her nachmahls zum hübschen vortheil gereichen wirdt.

Anlangende die Dialecticam, die kan nicht anders sein, denn natürlich, vndt durch gewohnheit begrieffen. Nemblich, was die Kinder allhie sehen oder hören, das gedencken und reden sie nach, es sey gutt oder böse. Darumb alhie davon nichts weiter zu befehlen ist.

Der Arithmetica anfang ist kaum im dritten oder vierdten jahr, wenn sie anfangen erstlich biß zu fünfen, darnach zu zehen, oder (?) zum wenigsten deutlich auſprechen, wenn sie gleich erstlich, was das sey, nicht verstehen. Darnach werden sie von ihnen selber verstehen, worzu das zehlen gutt sey. Im 5. vnd 6. Jahr lernen sie biß zu 20. deutlich zehlen, vnndt das 7. mehr ist denn 5. 15 mehr, denn 13, was gleich oder vngleich ist, geschwinde errathen. Weiter sie in Arithmeticam einzuführen (sie mit addition oder subtraction zu beschweren) ist vmb sonst vnd schädlich: weil der menschen gemütte fast nichts schwerers eingehet, alß die zahl.

Geometriam werden sie anfangen zu begreiffen im 12. (im 3.?) Jahr, wenn sie verstehen werden, was groß oder klein, kurtz oder lang, breit oder enge, heist. Im 4. Jahr, werden sie etliche figuren nennen können, nemblich was ein radt, linie, Creutz oder strich sey etc. Letzlich die nahmen der massen: was ein handtbreit, Spanne, Ele, klaffter, wage, topff, Quart etc. vnndt was sie mehr selbst begreiffen; ja wol selber zumessen, zuwägen, eines gegen das andere zuhalten, sich vnterstehen werden.

Musica ist vns die natürlichste. Denn so baldt wir zur welt gebohren werden, fangen wir baldt an das Paradieß liedlein zu singen a. a. e. weinen, sage ich, vndt klagen ist vnser erste Musica

welche man den kindern nicht verwehren kan, vnndt wenn es auch möglich were, soll mans nicht thun, weil es zur gesundtheit dienet: denn weil sie damals keine andere leibes vbung haben, so entledigen sich die brüste vndt reinigen sich neben andern innerlichen gliedmassen durch das weinen. Im andern jahr fengt die eusserliche Musica den kindern anmuttig zu werden, nemblich das singen, geigen, tschirren, lauten seigerschlagen, vndt andere instrumenta musicalia. Darumb soll man ihnen solche mittheilen, damit ihre ohren vnd gemütt zur melodien gewohnen. Im dritten jahr bestehet der Kinder Musica auch noch im zuhören. Wenn man nu vor oder nach dem tische, oder zum gebett singet, sol solches in gegenwart der Kinder geschehen, vndt sie vermahnen, daß sie helffen mit singen: kan auch jemandt auf eim instrument spielen oder schlagen, so kan ers thun. Man sol sie auch mit in die Kirche nehmen, da die gantze gemeine einmüttiglich singet etc. Im vierdten jahr ist bey etlichen Kindern das singen nicht vnmöglich ding: bey denen aber die längsamer sindt Musicam zubegreiffen, kan es aufgeschoben werden. Es kan auch den Kindern (sonderlich den knaben) zugegeben werden eine pfeiffe, paucke, geiglein etc. Daß sie lernen pfeiffen, klümpern, vnd also ihr gehör zu allerley melodien angeführet werde.

Im fünfften jahr (wo fern es im vierdten nicht angefangen ist) wirdt es zeit sein, das sie ihren mundt mit geistlichen liedern vndt gesängen auffthun, vnndt anfangen mit ihrer stimme Gott ihren Schöpffer zu loben.

Nach dem gebett können sie jenes verßlein lernen:

Amen, daß ist es werde wahr,
Stärck vnsern glauben jmmerdar:
Auf daß wir ja nicht zweiflen dran,
Was wir hiemit gebeten han,
Auf dein wort in dem nahmen dein
So sprechen wir das Amen fein.

Vber zwei oder drei Monat ein verß nach dem Morgen gebett:

Laß mich den tag vollenden,
Zu lob dem nahmen dein; :,:
Daß ich nicht von dir wende,
Ans end bestendig sei.

Bewahr mir leib vndt leben:
Datzu die frücht im landt,
Was du mir hast gegeben,
Steht alls in deiner handt.

Vor dem essen:

Gesegn uns Herr die Gaben dein,
Die speis laß vnser nahrung sein,
Gib daß dadurch erquicket wird,
Der dürfftig leib auf dieser erd.

Denn das zeitliche brodt allein,
Kan vnns nicht gnug zum leben sein;
Dein göttlich wort die Seele speist,
Hilfft vns zum leben allermeist.

Nach dem essen.

Herr Gott Vatter im himmelreich,
Wir deine Kinder allzugleich,
Sagen dir hertzlich lob vnndt danck,
Für diese deine speiß vndt tranck.

Damit du reichlich vns begabt,
Den leib gestärckt, das hertz gelabt:
Dafür dein nahm von vns auf erd,
Durch Christum stets gepreiset werd.

Nach dem Abent seegen.

Vatter dein nahme, werd von vns gepreiset,
Dein reich zu komme; dein will werd beweiset;
Frist vnser leben:
Wolst die schuld vergeben:
Erlöß vns, Amen.

Im 6. Jahr können sie vmb Weynachten diesen vers lernen:

EJn Kindelein so löbelich,
Ist vns gebohren heute :|:
Von einer Jungfraw seuberlich,
Zu trost vns armen leuten.
Wer vns das Kindlein nicht geborn,
So wern wir allzumahl verlohrn,
Das heil ist vnser aller.
Ey du süsser Jesu Christ:
Weil du mensch gebohren bist;
Erlöß vns von der helle.

Item diese zwey verß:

Oll edles Kindlein Jesu Christ,
Der du vnser trost bist,
Wolst vns Kindern dein Geist schencken,
Vnndt vnser hertz nach deim willen lencken.

Das wir die zeit vnsrer jugend,
Zubringen mit tugendt:
Vnnd also folgen deim bey spiel,
Verbringen, was dein lieber Vatter will.

In der Fasten:

O hilff Christe Gottes Sohn,
Durch dein bitter leiden,
Daß wir dir stets vnterthan,
All vntugend meiden:
Deinen tod vndt sein vrsach,
Fruchtbarlich bedencken,
Dafur wie wol arm vnd schwach,
Dir danck opffer schencken. Amen.

Vmb Ostern:

Jesus Christus vnser Heyland,
Der den tod vberwand,
Ist aufferstanden,
Die Sünd hat er gefangen, Kyrieleyson.

Der ohn sünden war gebohren,
Trug für vns Gottes zorn,
Hat vns versühnet,
Daß vns Gott sein huld günnet, Kyrieleyson.

Tod, sünd, teuffel leben vnd gnad,
Alls in händen er hat,
Er kan erretten
Alle, die zu ihm tretten, Kyrieleyson.

Vmb Pfingsten:

Ehr sey Gott in dem höchsten thron,
Dem Vatter aller güte ::
Vnnd Jesu Christ seim liebsten Sohn,
Der vns allzeit behütte.
Vnnd Gott dem heiligen Geiste,
Der vns sein hülff alzeit leiste;

Damit wir ihm gefällig sein, hie in dieser zeit
Vnd folgendts nach in ewigkeit. Amen.

Darnach weiter ins Jahr:

Sey lob vnd ehr mit hohem preiß,
Vmb dieser gutthat willen :|:
Gott Vatter, Sohn, heiligem Geist,
Der wöll mit gnad erfüllen:
Was er in vns angfangen hat,
Zu ehren seiner Majestat,
Das heilig werd sein nahme.

Sein Reich zukomm, sein will auf erd,
Gscheh wie ins himmels throne :|:
Das täglich brodt ja heut uns werd:
Wöll vnsrer schuld verschonen:
Als wir auch vnsren schuldgern thun,
Laß vns nicht in versuchung stahn,
Löß vns vom vbel. Amen.

Diß alles, vndt wohl drüber, können die Eltern, sampt den Ammen am abend nach verrichteter arbeit oder nach dem essen mit ihnen singen, vnd gar leichtlich in sie bringen, denn ihr gedächtnüß ist schon fähiger vnd geschickter, etwas zufassen, als zu vor, auch wegen des reims vnd melodien. Vnndt je mehr sie dessen werden können, je mehr wirdt es ihnen wollgefallen, vndt wirdt also Gottes ruhm auß dem munde der vnmündigen bereitet werden. O welch ein seeliges hauß ist das, wo solche Davidische Musica angestimmet wirdt!

Das VIII. Capitel.

Wie die Kinder in der beredsamkeit oder das sie wol reden lernen, sollen gevbet werden.

Zwey stücke sindt welche den menschen von den unvernünfftigen Thieren vnterscheiden, Vernunfft vnndt Rede: das erste bedarff er seiner selbst halben: das ander, seines nechsten halben. Darumb, man vor beydes einerley sorge tragen soll, damit beyde das gemütt, vnd darauß herfliessende leibes bewegungen, vnd auch die zunge wol außgepolieret werde. Weil nu angezeiget ist, wie junger leute

gemütt in erkenntnüß der dinge, vndt auch in angreiffen allerley handarbeit sol vnterstützet werden: so wollen wir auch etwas sagen, wie die zunge soll formiret werden, damit sie auch einen anfang in Grammatica, Rhetorica vnndt Poesi nehmen können.

Grammatica lest sich bey etlichen Kindern im halben jahr ihres alters, gemeiniglich aber bey außgang des ersten jahres mercken, wenn sie nemblich anfangen etliche buchstaben vnd syllaben auß=zusprechen, alß a: e. i, ha, ba, etc. Aber im andern Jahr kompt schon etwas mehr, wenn sie sich gantze worte außzusprechen wagen: aldar man ihnen die leichtesten wort vorzusprechen pflegt: als Tata, Mame, pappe. etc. Denn die natur gibt es selber, daß man von leichtern dingen anfahe: das aber, was wir erwachsene auß sprechen, Vatter, Mutter, essen, trincken felt ihnen gar zu schwer, vnd ist ihnen vnmöglich. Drumb man ihnen jene leichtere wörter gönnen soll. Doch wenn sie weiter kommen, vnd die zunge besser vmb=drehen können, ist es schade mit ihnen zärtelen, vnndt sie verwehnen, daß sie nicht das r— scharff vnndt deutlich außsprechen; sondern an stadt des r sagen etliche L. hell, elhöle, da sie sprechen solten: Herr, erhöre, etc. Manche Eltern sind so vnbescheiden, daß sie ihren Kindern etliche jahr nach einander solches nachgeben vnndt nichts darzu sagen. Wenn dann, die zeit kompt, etwas mehrers vnd grössers zulernen, müssen solche alßdenn erst reden lernen, vnndt was zuvor verderbt ist, wieder zu recht bringen. Warumb solte aber nicht die Mutter, schwester, oder Amme, wenn das Kindt schon den mund wol aufthun kan, ihme auß spiel vnndt kurtzweil vor=sprechen, wie alle buchstaben vnd syllaben woll eigentlich, vnd scharff außzusprechen seyen? es sey erstlich in kurzen worten: als im wer, her, rath, par; oder auch nur eintzele syllaben vndt buchstaben er, zet, ka etc. Warumb solte man sich das verdriessen lassen? vndt das were die erste vbung in der Grammatica, welche sich bißweilen biß ins dritte jahr verziehen muß, in dem etliche Kinder zimlich langsam vndt stumpff seind.

Im vierdten jahr, soll man achtung geben, daß sie die accentus wol lernen außsprechen: das aber lernen sie auß gewohnheit: denn was sie vor eine pronunciation hören, einer solchen gewohnen sie auch.

Im fünfften vnd sechsten jahr, werden sie in der sprache so starck zunehmen, wie im verstande: wenn man sie nur dartzu vbet, daß was sie an sich haben, was sie im hause sehen, wo mit sie vmbgehen, sie nennen lernen. Drumb soll man sie offt fragen, was ist das? Was hastu? was machstu? wie heist das? etc. vndt ist das sonderlich in acht zu nehmen, daß sie die wort fein scharff vnd eigentlich außsprechen lernen. Mehr ist ihnen hier nicht zugebieten.

Rhetorica nimpt auch ihren anfang baldt im ersten jahre, doch an ihrem letzten theil, an Gestibus oder geberden. Denn ehe das kind zu rechter gründtlicher außsprache gelangen kan, kan man mit eusserlichen geberden das kindt lencken: wenn man es nimpt, auffhebet, niederleget, etwas weiset, es anlachet etc. vnd damit andeutet, daß sie vns wieder ansehen, anlachen, das händlein geben, auff vns zulauffen. Gewehnen vns also eher durch gestus, alß durch sprache einander zuverstehen, wie man auch mit tauben vnd stummen leuten thun muß. Es kan aber hierinne ein Kind im ersten vnd andern jahre so weit abgericht werden, daß es verstehe, was ein fröliches oder trawriges angesicht sey, was das mit finger drewen, mit dem haupt wincken, mit den händen zu sich locken, oder von sich abweisen etc. bedeute. Diß alles, sag ich, verstehet ein Kindt gar leichtlich, welches doch ein grundt actionis Rhetoricae ist. Bißweilen im dritten jahr, fangen sie an neben den geberden auch figuren zugebrauchen: in dem sie etwas frags weise, etwas mit verwunderung, etwas mit halb verschweigen, erzehlen.

Belangende die tropos (wie ein wordt für das andere gebraucht wirdt) da können sie nicht viel fassen, ehe sie die eigentliche bedeutung der wörter recht verstehen lernen: jedoch, wo sie im 5. oder 6. Jahre etwas von ihres gleichen, oder von Ammen, vndt anderen einheimischen hören (alß wenn man ihnen spricht: Siehe, der Apffel lacht dich an) fangen sie es baldt auff. Alldar ist keiner sorge vonnöthen, weder ob sie es verstehen, oder ob sie es nachthun können. Denn datzu ist noch zeit genug, zierlich reden zu lernen. Ich habe mir nur vorgenommen zu zeigen, wie sich die wurtzeln aller Künste von jugendt auff in allen Kindern (ob es schon nicht alle leut mercken) herfür thun vndt diß auf solchen grund weiter zubawen

nicht schwer, viel weniger vnmöglich sey, wenn man nur mit den vernünfftigen creaturen vernünfftig vmbgehet.

Der gleichen kan auch von der Poesi (welches eine kunst die wort in reimen oder versen zu zwingen) gesagt werden, daß der selben anfang baldt auf die sprache folget, die weil, so baldt das Kind die worte zu verstehen anfengt, fengt es auch baldt an, an den reimen lust zu haben: Darumb können die Ammen beym wiegen singen.

Schlaff mein Kindlein feste,
Daß ist dir das beste ꝛc.

Wie es weiter lautet.

Insonderheit aber können sie sich des schönen wiegen liedlein des Herren Mathesij seeligen, gebrauchen, welches also lautet:

Nv schlaff mein liebes kindelein,
Vnd thu dein äuglein zu:
Denn Gott der wil dein Vatter sein.
Drumb schlaff mit guter Ruh.

Dein Vatter ist der liebe Gott,
Vnd wils auch ewig sein.
Der Leib vnd Seel dir geben hat,
Wol durch die Eltern dein.

Vnd da du warst in Sünd geborn,
Wie Menschen Kinder all,
Vnnd lagst darzu in Gottes Zorn,
Vmb Adams Sünd vnd Fall.

Da schenckt er dir sein lieben Sohn,
Den schenckt er in den Tod,
Der kam auff Erd vom Himmels Thron,
Halff dir aus aller Noth.

Ein Kindlein klein ward er geborn,
Am Creutz sein Blut vergoß,
Damit stillt er seins Vatters Zorn,
Macht dich von Sünden loß.

Hör was dir Christ erworben hat,
Mit seiner Marter groß.
Die heilig Tauff das selig Bad,
Aus seiner Seiten floß.

Darin bistu nu new geborn,
Durch Christus Wunden roth.
Verschlungen ist Gotts grimmig Zorn,
Dein Schuld ist quit vnd loß.

Mit seinem Geist er dich auch krönt,
Aus lauter Lieb vnd Trew,
Der in dein zartes Hertzlein stönt,
Vnnd macht dich gantz span new.

Er send dir auch sein Engelein,
Zu hütten tag vnd nacht,
Das sie bey deiner Wiegen sein,
Vnd halten gute Wacht.

Damit der böse Geist kein theil,
An deinem Seelchen find.
Das bringt dir alles Christus Heil,
Drumb bist ein seelig Kind.

Dem Vatter vnd der Mutter dein,
Befihlt er dich mit fleiß,
Daß sie dein trewe Pfleger sein,
Ziehn dich zu Gottes Preis.

Dartzu das liebe Jesulein,
Das gsellt sich zu dir fein,
Will dein Emanuelchen sein,
Vnd liebes Brüderlein.

Drumb schlaff mein liebes Kindelein,
Preiß Gott den Vatter dein,
Wie Zacharias Henselein,
So wirstu selig seyn.

Der heilig Christ der segne dich,
Bewahr dich allezeit,
Sein heilger Nahm behütte dich,
Schütz dich für allem Leid.

Amen, Amen, ja das ist wahr,
Das sagt der heilge Geist,
Geb Gott, daß du von heut zu Jahr,
Ein Gottselig Mensch seyst.

Solche lieder sindt den Kindern so lieb, daß sie auch darvber einschlaffen. Vnndt dergleichen reimen könte man auch mehr machen, welche die Ammen ihnen auß kurtzweil vorsingen: nicht allein daß sie sie damit einwiegen, sondern auch daß es ihnen im gedächtnüß verbleibe, vndt ins Künfftige nützlich sey.

Im 4. 5. vnd 6. Jahr werden sie in der Poesi zunehmen, wenn sie etliche versickel außwendig lernen: da von drunden in der vbung zur Gottes furcht (im X. Capitel) sol gehandelt werden. Denn ob sie schon, was ein verß ist, nicht verstehen: dennoch können sie durch solche vbung leicht dahin gebracht werden, daß sie den vnterscheid wissen zu machen, was eine schlechte vnndt was eine gebundene rede ist.

So viel von der beredsamkeit, wie weit darin, vnndt durch welche stuffen ein Kind in sechs jahren gebracht werden kan.

Das IX. Capitel.

Wie man die Jugend in Tugenden vnnd gutten Sitten vben soll.

Von eusserlichen tugenden, welche vornemblich in die Jugendt einzupflantzen, ist im vierdten Capitel gemeldet worden: itzundt soll angezeiget werden wie man das vorsichtig vnd mit gewissem nutz thun könne? wie man solches diesem zarten blöden alter einbringen könne? Antwort. Gleich wie viel leichter ein junges beumlein, daß es so oder so wachse, kann gebogen werden, denn ein alter hart gewachsener bawm; Also kan ein Mensch viel leichter in diesem seinem ersten alter zu allem angeführet werden, denn hernach: wenn man nur rechtmessige Mittel datzu brauchet, alß da sindt:

I. Ein stetes vorbild aller Tugenden vnd gutter Sitten.

II. Zeitliche vnnd vorsichtige vnterweisung.

III. Mittelmässige zucht.

Gutte exempel sindt der Jugendt sehr vonnöthen, darumb (wie in der gemeine Didactica mit mehrerm angezeiget worden) weil Gott den Kindern eine affens art eingepflantzet: nemlich eine begierde, alles was sie sehen, andere thun, bald nach zu thun. Vnndt solches zwar so gar, daß, wenn man gleich einem jungen Kindt weder dieß noch jenes zu thun befiehlet doch es nur mit blossem sehen vnd hören eben auff solche weise alles zu verrichten wol gewehnet werden kan: wie solches die vnwandelbahre erfahrung bekräfftiget. Darumb in dem hause, wo Kinder sein, sehr große aufacht vonnöthen, damit nichts wieder obgenante tugenden geschehe: sondern sich alle zu gleich der messigkeit, ehrerbötigkeit gegen einander, gehorsames vnd warheit, befleissigen. Wenn diß rechtschaffen vndt vollkömlich gehalten würde, ist es gewiß, daß als dann nicht viel worte, sie zu vnterweisen, oder straffe, sie zu zwingen, vonnöthen sein würde. Weil aber die erwachsene selbst offt vnd viel auß den schrancken schreiten, ists kein wunder, daß junge leute eben das thun, was sie an andern sehen; zumahl weil ohne das vnsere natur verderbt ist, zu bösem mehr alß zum gutten von sich selbst geneigt.

Muß derowegen Vnterweisung auch dabey sein, doch mit gutter gelegenheit vnd vorsichtigkeit. Gelegenheit aber ein Kindt zu vnterweisen, gibt sich die beste, wenn man siehet, daß es auff gutte exempel nichts giebet, oder wenn es etwas nach anderer exempel thun wil, vndt drein nicht treffen kan: da ist es zeit zu sagen, So vnd so mache es! Siehe so mach ichs! Siehe so machts der Vatter oder Mutter: Ey scheme dich, thu es nicht: du wirst gar vnflätig sein: so machen es die bettler oder Bawren ꝛc vnndt so fortan.

Weitleufftiger Kinder zu vnterweisen, vnndt ihnen viel vorzupredigen, ist noch nicht zeit, man richtet nichts auß.

Die Straffe oder zuchtrutte, muß darumb vnterweilen auch zu hülff genommen werden, damit die exempel vnndt vermahnungen desto gewisser bey ihnen hafften.

Erstlich, wenn ein Kind etwas vngebührliches oder boßhafftiges thut, soll man es anschreyen: doch mit verstandt, nicht daß man es erschrecke, sondern nur auffmuntere, das es auff sich achtung habe. Darneben man sie auch mit worten zuschanden machen kan: vndt darauff vermahnen, daß sie es vnterwegen laßen, auch mit drewungs worten. Siehet man das sich das Kind baldt erholet, vnd zur besserung anlest, so soll man es auch baldt oder vber eine weile, loben. Denn mit vernünfftigem zeitlichem schelten vndt loben kan man viel bey den Kindern außrichten, eben wie auch bey andern leuten. Hilfft das nicht, so folget der ander grad der straffe: mit der rutten zuschmeissen, oder mit der hand klopffen: zu dem ende, daß das Kind in sich schlage, sich scheme, vnd ins künfftige besser achtung auf sich gebe. Hier muß ich billich eyfern vber etlicher Eltern Affen- vnd Eselsliebe, welche ihren Kindern alles vbersehen vnd sie so ohne alle zuchtrutte aufwachsen lassen, die Kinder mögen thun was sie wollen, rennen, lauffen, schreyen, wiedermurren, sich flenden, die zähne bläcken, vndt sich so vngeberdig, alß sie wollen, stellen: den Eltern ist es alles gutt, es ist ein Kind, ein liebes Kindt, man muß es nicht erzürnen, es ist ein Kindt, es verstehts nicht.

Aber o du selbst vnverständiges Kind! siehestu bey deinem Kinde vnverstand, warumb hülfestu ihm nicht, daß es verständiger werden könne; weil es nicht datzu, daß ein Kalb oder Esel, sondern eine vernünfftige Creatur auß ihm werden sol, geboren ist? Weißestu nicht, was die schrifft saget, daß thorheit dem Knaben im hertzen stecke, aber die rutte der zucht werde sie ferne von ihm treiben? (Prov. 22. 15.) Warumb haltestu es lieber in der natürlichen thorheit auff, alß das du ihme mit der lieben, heiligen zeitlichen, vndt gesunden zuchtrutte da von abhelffest? Glaube auch doch nur nicht, daß es das Kind nicht verstehe. Denn verstehet es, was da sey muttwillig sein, sich erzörnen, das maul aufblasen, die zeen zu sammen beissen, zu trotz etwas thun etc. ey, so wirdt es auch gewiß verstehen, was die rutte ist, vndt wortzu sie ist.

Nicht in dem Kinde, sondern in dir, du vnverstendiger mensch, stecket der mangel, weil du nicht merckest vnd mercken wilt, was dir vnd deinem Kinde zum besten dienen könne.

Denn woher kompts, daß manche Kinder hernach den Eltern widerspenstig sein, vndt sie auf mancherley weise betrüben, als daher, daß sie für ihnen sich zuschewen, nicht gewehnet sind? Denn es ist ja allzuwahr von den alten gesagt: daß, wer aufwächset ohne schew, der lebet hernach ohne scham. Denn es muß die schriefft erfüllet werden: Rutte vndt straffe gibt weißheit, aber ein knabe ihm selbest gelassen schändet seine mutter. (Prov. 29. 15.) Darumb gibt die weißheit Gottes daselbst den Eltern einen solchen rath: (17) züchtige deinen Sohn, so wird er dich ergetzen, vndt wirdt deiner Seelen sanfft thun. Wenn nun die Eltern solchem rath nicht folgen, so haben sie auch an ihren Kindern keine ergötzlichkeit, sondern schande, marter vnd vnruh. Wie denn solches klagen offte gehöret wirdt: Ich habe böse, vngehorsame, wiederspenstige kinder etc. Aber was ists wunder, daß einer, was er geseet, einerndtet? Du hast ihnen allerley mutwillen ins hertz eingeseet, vnd wilt die früchte der zucht einerndten? Es kan nicht sein, denn ein vngepflantzter wilder bawm kan nicht früchte tragen: Darumb du dich zeitlich darumb bekümmern sollen, weil das bäumlein zart vndt jung gewesen, daß du es gebogen, gelencket, gerade gemacht hettest, so were es dir nicht so krum gewachsen: etc. Weil aber viel Eltern mit der zucht-rutte so nachlässig sind, was ists wunder, daß sie so wilde vngezogene kinder bekommen, Gott erzürnet, vnndt fromme leute betrübet werden?

Hieher gehören die feige Eltern, welche ihre kinder auch nicht mit vnfreundtlichem gesicht erzürnen dürffen, vnndt sich fast mehr für den Kindern als die kinder für ihnen fürchten; Solche sindt zwar bißweilen selbst from, vndt wollen alles mit gutten worten vndt freundtlichen vermahnungen außrichten, die zucht rutte aber nicht mit zu hülffe nehmen: welchs doch nicht sein kan. Denn es hat ein verständiger man weißlich gesagt: daß, wenn gleich ein Kindt ein Engel were, so bedürffe es doch der rutte. War nicht Eli der Priester ein frommer mann? Hat er seine Söhne auch nicht fein vermahnet? (1. Sam. 2. 24.) Dennoch, weil er sie nicht hart gestraffet hat, sindt sie ihm vmbgeschlagen, vndt er hat mit seiner nachlessigkeit, vber sich, vndt sein gantzes hauß, groß betrübnüß, vndt

Gottes zorn gebracht; weil eben darumb letzlich sein gantzes geschlecht außgerottet ist, (1. Sam. 13. 14.) D. Geylerus der alte berümbte Straßburgische Prediger hat nicht vbel solchen Eltern eine Figur gestellet, da sich die Kinder reuffen, schlagen, mit messern stechen, der Vatter dabey mit zugebundenen augen stehet.

Nun sol auch von obgedachten Tugenden, wie die Kinder in denselben bescheidentlich gevbet sollen werden, stückweiß anleitung geschehen.

I. Die erste tugend ist Messigkeit: Darumb weil sie ein gruntfest des lebens vndt der gesundtheit, ja eine Mutter aller andern Tugenden ist. Der werden sie gewohnen, wenn man ihnen essen, trincken, darreichen thut. Item schlaffen lesset nur nach notturfft der natur: denn so verhalten sich die andern lebendige thier, daß sie sich nach ihrer natur richten, vndt leben mässiger, denn die menschen. Drumb soll man den Kindern nur damals zu essen, zu trincken, zu schlaffen vergönnen, wenn sie die natur antreibt, daß ist, wenn man an ihnen mercket, daß sie lust, zu essen, zu trincken, zu schlaffen haben. Lauter vnverstand ist es, ihnen zum essen, zum trincken, zum schlaffen vrsach geben, ehe man solche lust spüret. Viel mehr aber vber ihren willen (wie etliche thun) sie mit essen vnd trincken vberschütten, vndt zum schlaff nöttigen. Es ist je genug, wenn man ihnen gibet, was die natur begehret. Doch soll man achtung geben, daß die natur nicht betrogen werde, welches geschicht, wenn man allerley leckerbißlein vnd neschereу dem maul darreichet. Denn das sindt rechte schrotleitern, mit welchen man mehr einpacket vnd einsacket, als man bedarff, das rechte anreitzende luder zur füllerey. Ob es derohalben schon nicht schadet den Kindern bißweilen leckerbißlein zugeben: jedoch schadet es sehr beydes der gesundtheit, vnndt auch den Sitten, wenn man tägliche nahrung vnd speisung darauß machet.

II. Der Reinligkeit vndt sauberkeit, kan baldt im ersten jahr ein grundt geleget werden, wenn man die Kinder so viel immer möglich, reinlich helt, welchs die Ammen wie es zu gehen soll, besser verstehen werden, alß daß man es alhie beschreiben durffte.

Im andern, dritten Jahr, vnd weiter, sol man sie vnterweisen, wie sie reinlich ohne schmatzen, finger lecken, zunge ausstrecken etc. essen sollen; trincken aber ohne schlucken. Man kan sie denn die Kleider zu rath zu halten beymehlich gewehnen, daß sie sie nicht muttwillig besudeln, beschleppen, beschmutzen, zerreissen, wie bißweilen aus vnverstandt die Kinder thun, vnndt die Eltern auß gleichem vnverstandt, solches alles fein hin passieren lassen.

III. Auff die alten Achtung zu geben, können sie auch leicht gewohnen, wo sie nur mercken werden, daß man auff sie genawe achtung gibt. Darumb wo das kind offt vermahnet offt angeschrien, vndt vnterweilen gestrafft wirdt, darffstu nicht sorgen, es wirdt schon ein schewen haben; Wenn man aber den Kindern alles vber siehet, wie solches etliche Eltern thun, die ihrer liebe gegen die Kinder keine maaß wissen, da kan nichts anders drauß werden, als mutwill vnndt halsstarrigkeit. Es ist zwar natürlich, die Kinder lieb haben, aber eine gutte vorsichtigkeit ist es, die gantze liebe die Kinder nicht mercken lassen. Denn nicht ohne groß bedencken hat Syrach gesagt: Ein verwehnet Kind wirdt muttwillig wie ein wild Pferdt. Zärtle mit deinem Kinde, so mustu dich hernach für ihm fürchten; Spiel mit ihm, so wird es dich hernach betrüben. (Syrach 30: 8. 9.)

Darumb ist es einem Vatter, Mutter, besser das Kind in furcht vnd schew halten, als ihm alle sein hertz bloß offenbahren, vnndt ihm dadurch zur künheit vndt verwagenheit anlaß geben. Es dient auch gutt, wenn man andern leuten, sonderlich den Alten, sie zu vermahnen vnd straffen vergönnet, auff das sie vberall, sie sein, wo sie sein, (vnndt nicht nur in gegenwart der Eltern) auff sich achtung zu geben, gewohnen, vnndt dadurch auch gegen andern leuten ehrerbietung vnndt scham in ihrem hertzen wol fundiret werde. Darumb sindt das vnverstendige leute, welche ihre Kinder auch nicht grewlich anschawen lassen, vnndt so sie jemandt zu etwas vermahnet, sie sich dessen auch wol im beysein der Kinder annehmen dürffen, dadurch denn das junge blut zu weiterer verwegenheit, muttwill, stoltz, vber die massen gestercket wirdt. Darumb man sich dafür mit grossem fleiß hütten soll.

IV. Im würcklichen Gehorsam sol man sie ja auch fleißig vben, weil diß hernachmal einen festen grundt vieler schönen Tugenden geben wirdt, so sie beyzeiten ihren eigenen willen brechen, vnndt auf anderer Leutt guttachten, achtung geben lernen. Lassen wir doch nicht ein junges pfläntzlein oder beumlein wachsen wie vnndt wohin es wolle, sondern binden es an einen pfal an, damit es aufrecht stehen vndt wachsen müsse.

Terentius hat wol vnndt recht gesagt: Omnes licentiâ reddimur deteriores: das ist, Eygen willen macht die menschen nur ärger. So offt nu Vatter oder Mutter spricht, laß bleiben: Sitze still, Gibs meßer her, Leg das hin, ꝛc. sol man sie datzu halten, daß sie nach dem befehl thun. Liesse sich aber ein eigenwille oder vngehorsam mercken, so muß vnd kan man ihn mit anschreyen oder mit vernünfftigem straffen leichtlich vertreiben.

V. Wir lesen, daß die Persen (so in vbung der Kinder sonderlichen fleiß gebraucht, vndt deshalben fur andern nationen lob haben) ihre jugendt, neben der Messigkeit, sonderlich die warheit zu reden, vnd ohne allen falsch zu sein, fleissig angehalten. Vnndt zwar nicht ohne vrsach: Denn eine falsche betriegliche zunge haben, ist ein grewlicher schandfleck am menschen. Mendacium servile est vicium, et á cunctis mortalibus insectandum, sagt Plutarchus: das ist, ein knechtisches laster ist lügen, vnndt würdig daß alle menschen ein abschew dafur tragen: Wie denn auch die schrifft von Gott zeuget: das falsche mäuler ihm ein grewel sindt. (Prov. 12. 22.) Darumb soll man die Kinder datzu gewehnen, wenn sie etwas gethan haben, dasselbe nicht zu leugnen, sondern in aller Demutt zu bekennen: vndt her gegen, was nicht ist, auch nicht zu reden. Plato wil nicht zu lassen, daß man für den Kindern mährlein vndt ertichtete fabeln erzehle, sondern sie viel lieber zu ernsten dingen gewehne. Weiß also nicht, wie dieselben bestehen können, welche den brauch haben, die Kinder anzuführen, wenn sie etwas gethan haben, es auff andere zu schieben, vnndt wenn sie solches können, so machen sie ein lachen vndt kurtzweil drauß. Aber wem ist am aller vbelsten damit gedienet, als eben dem Kinde? Welches, wenns gewohnet lügen für kurtzweil zu haben, so gewohnet es zu lügen.

VI. Wieder die Gerechtigkeit zuhandeln, vndt frembde dinge begehren, lest sich in diesem ersten alter nicht so mercken, wenn es nur die Ammen, vndt so mit Kindern vmbgehen ihnen nicht bey brächten. Es pflegt aber zu geschehen, daß man für den Kindern ein ander etwas entwischt vnd verhölet, oder etwas von speise weg-rafft, oder ja das, was nicht sein ist angreifft. Welches, es ge-schehe gleich im ernst, oder auß schimpff, wenns die Kinder sehen, lernen sie es auch: die weil sie (wie schon mehr mal gesaget) wie affen sein, Was sie sehen, das klebet ihnen an, vnd thun es nach. Darumb sollen in solchem fall die Ammen vndt Kinderpflegerin sich für den Kindern gewahrsam wissen zuhalten.

VII. Liebe vnd gutthetigkeit gegen andere zu vben kan ein Kindt in den ersten jahren auch bey mählich gewehnen, wen es ermahnet wirdt, von deme was es hat, mitzutheilen, vnd so solches thut, darumb gelobet wirdt.

VIII. Müssiggang sey ein Polster des Teuffels, haben die Heiligen Vätter pflegen zu sagen: recht vnd wol. Denn wen der Teuffel müssig findet, den macht er gewiß vnmüssig, vndt siehet, das er ihm zuschaffen gebe: erstlich mit bösen gedancken, darnach mit bösen wercken. Drumb ist es Klüglich gehandelt, wenn man den menschen von jugendt auff keinen müssiggang gestatte, sondern ihn in stetter arbeit vbe; weil dadurch dem Versucher der weg ver-hawen wird. Doch muß arbeit verstanden werden, nach Kindischer art; nemblich, wenn es gleich nichts anders were, (wie es denn nicht sein kan) alß nur kinderspiel. Es ist besser spielen, alß nichts thun. Denn im spielen ist doch das gemütt geschäfftig, vndt wirdt offt gescherffet. Ist also nicht schwer, die Kinder zur arbeit zu ge-wehnen, weil sie die natur selber datzu treiben thut, daß sie immer etwas gern zu thun haben.

IX. So lang die Kinder lernen reden, so lang mag ihnen er-laubt sein zu lallen vnndt zu plaudern, was vnd wie sie können vndt wollen: aber wenn sie reden gelernet haben, ist es ein sehr nötiges ding, daß sie auch Stillschweigen lernen. Nicht das wir aus ihnen stumme klötzer machen sollen, sondern vernünfftige bilderlein. Wer es für ein gering ding helt, stillschweigen lernen,

der verstehet wenig, sagt Plutarchus; weil ein verstendiges stillschweigen, ein anfang ist zu grösserer weißheit. Denn mit stillschweigen, sagt er, hat sich noch niemandt zu schaden bracht: aber mit reden haben sich ihr viele sehr verführet. Vnndt wenn diß gleich nicht were, doch weil die beyde stücke (reden vnd Schweigen) in vnsern gantzen leben, nothwendige stücke, vndt (wenn sie recht gebraucht werden) feine zierde sindt, soll beydes jtzundt schon, gleich wie in der wurtzell zusammen gefüget sein, also das wir eines neben dem andern lernen. Sollen derhalben die Kinder angehalten werden, still zu schweigen: fürnemlich, daß sie beym gebet vnd bey der vbung des Gottesdienstes (er sey daheim oder in der Kirchen) still sein: schreyen, lauffen, rücken, vnndt schwatzen, sol man ihnen zu solcher zeit gar nicht gestatten. Wie das auch, wenn Vatter vnndt Mutter etwas befehlen, sollen sie stille zuhören, was ihnen gesagt wirdt. Das ander theil dieser Tugendt ist, bedachtsam reden, daß ehe sie etwas fragen, oder auff etwas antworten, sich bedencken, was vndt wie sie es verständiglich vorbringen wollen. Denn plaudern was einem ins maul kompt, gehöret den narren zu, vndt nicht denen, so eine vernünfftige Creatur geben sollen. Doch ist alles dieses so weit zuverstehen, so weit es dieses Kindische alter fassen vndt begreiffen mag; nur daß darauff verständige Eltern doch achtung geben.

X. So kan auch ein Kindt einen gutten der Gedult anfang nehmen, wenn man nicht zu viel mit ihm zärtelt vndt liebkoset. Es lassen sich bey etlichen Kindern baldt im 2. vnndt 3. jahr böse affecten mercken; welche, wie dörner vnter den blumen, am besten baldt im anffang außzujäthen sindt. Zum exempel, bey manchem Kinde ist eigen willen vndt widerspenstigkeit, was es ihm in kopff nimpt, das will es haben, schreyet mit gewalt darnach, vndt stellet sich vngeberdig: bey einem andern ist zorn, boßheit, rache, wirfft, schlegt, beisset, kratzet vmb sich. Weil aber dieses nicht natürliche eigenschafften sein, sondern beywachsendes vnkraut, so müssen verständige pfleger solchen bösen dingen baldt in der wurtzel abhelffen vnd wehren. Es kompt ein Kindt, das es von solcher art abgehalten werde, in diesem ersten alter leichter an, vndt geschicht mit viel grössern nutz, als hernach, wen man solche dinge einwurtzeln

lassen. Vergeblich ist es, daß etliche vorgeben: Es sei ein Kindt, es verstehe es nicht. Denn daß ein solcher, der so redet, selbst ein recht vnverstendiger mensch ist, ist droben gedacht. Wahr ist es, daß wir im garten vnnütze kreuter baldt, wenn sie auß der erden herfür kriechen, nicht gäten können, weil man sie nicht recht von der saat vnterscheiden vndt mit der hand wol fassen kan: Aber das ist auch wahr, daß man nicht warten muß, biß sie aufwachsen; weil die nessel alßdann mehr brennet, die dissel mehr sticht, vndt aber vnterdeß gutte Kreuter gedempffet werden. Ja wenn man das vnkraut, welches so starck aufgewachsen ist, mit gewalt außreissen wil, wirdt auch offt der saat die wurtzel mit außgerissen, vnd vertirbet alles. Darumb, so bald du, lieber Mensch, vnkraut, nesseln, diesteln merckest, so reiß es nur bald auß, du wirst erfahren, daß als dann die gutten kreuter desto besser wachsen werden. Siehestu daß das Kindt in sich vber die notturfft einsacken vndt eingiessen wil, honig, zucker, vndt andere früchte zu sehr naschen: sey du verständiger, als das kindt, vnd gib es ihm nicht. Gehe mit ihm weg, fange etwas anders mit ihm an, frage auch nicht nach seinem weinen: Laß es weinen, es wirdts auch wol lassen, vndt wirdt sehr grosser nutz darauf folgen. Also wenns muttwilig vndt eigensinnigkeit vervben wil, gestehe es ihm nicht, schrey es an, schmeiß zu, leg das ding, darnach es schreyet, beseits, so wirdt das Kindt wol mercken, daß es auf dich achtung haben, vndt nicht, was ihm vorkompt, sondern was dir wolgefellet, thun soll. Ein zwey jähriges Kindt ist zu solcher disciplin nichts zu jung. Doch muß man hinwiderumb zusehen, daß man das Kindt nicht zu zorn reitze, sonst könte es dahin gebracht werden, daß es endtlich keiner vermahnung oder straff achten würde.

XI. Die Kinder vben, vnd anzuleiten Dinsthafftig zu sein, hat keine sonderliche mühe; darumb daß sie fast von ihnen selber alles gerne angreiffen: welches man ihnen nicht wehren sol, sondern nur, wie sie solches vernünfftiglich thun sollen, sie vnterrichten. Kan also Vatter vnndt Mutter daß, was sie selber oder durchs gesinde verrichten könten, vnterweilen auch den Kindern befehlen: Mein kindlein, reich mir das her: heb es auff: lege das auff die banck:

trage es auff den tisch: gehe, ruffe Paulein; sage das Anna heim komme: gib dem bettler einen heller: Lauff zur Großmutter, sag ihr einen gutten tag, vnd das ich frage, wie es ihr gehet, komm aber baldt wieder, ꝛc. Alles, nach dem des Kindes Alter vnndt geschickligkeit leiden mag.

Man sol sie aber auch in behendigkeit vben, damit wenn man ihnen etwas befiehlet, sie auch das spielen stehen lassen, vnndt frisch aufffspringen: gewohnen sie deß in der Jugendt, das sie so gern vnd mit lust den Eltesten dienen, so wirt es ihnen hernach eine herliche zierde sein.

XII. In der Höfligkeit pflegen die Eltern ihre Kinder so viel zu vnterweisen, als viel sie davon selbst verstehen: darumb ist alhier sonderbahrer vnterricht nicht vonnöthen. Ein liebes Kindt ist diß, welches sich beyde gegen die Eltern vndt auch gegen andere leut freindtlich, lieblich, holdseelig stellen kan; welches manchem kindt, gleich wie angebohren ist, bey manchem da gegen muß vbung sein. Darumb man auch dieses bey ihnen nicht verseumen soll.

XIII. Zum letzten, damit solches liebkosen nicht äffisch sey, vndt mit vnverstandt geschehe, sol sie mit zucht, scham vndt kunst temperiret werden. Jener Esel, als er einmahl sahe, wie das hindlein mit seinem Herren schertzete vnd spielete, sprang er auch auff die schoß, vnterfing sich auch ihn zu lecken, vndt zu liebkosen: weil es ihm aber anstund, wie einem esel bekam er für sein vngereimte behäglikeitt einen gutten prügel. Darumb auch bey den Kindern, was einem wol anstehet, in acht genommen werden muß. Damit aber ihnen alles, was sie thun vndt lassen, wol möge anstehen, so muß man sie in den eusserlichen geberden vnterweisen, wie sie nemblich züchtig sitzen, aufrecht stehen, gerade gehen, nicht krumme, nicht gebuckelt, nicht hin vnd her geschockelt vnd getaumelt ꝛc. Item, wenn sie etwas bedürffen, daß sie bitten sollen: gibt man ihnen etwas, daß sie dancken: begegnen sie jemand, daß sie grüssen: empfangen sie jemandt, daß sie das händlein geben: reden sie mit den Eltern, daß sie die Hände stille halten, den hutt abziehen, vndt was mehr zu gutten, löblichen, ehrlichen sitten gehörig ist: da

von anderßwo völliger gelehret wirdt: Hier ist nur etwas zuerinnern vonnöthen gewesen.

Das X. Kapitel.

Wie die Jugendt zur Gottesfurcht soll angeführet werden.

Frewe dich nicht, daß du viel Kinder hast, wenn sie Gott nicht fürchten: es ist besser ohne Kinder sterben, denn gottlose kinder haben: sagt Syrach am 16 Cap. Drumb sollen sich die Eltern vor allen dingen bekümmern, wie sie ihre Kinder zur wahren, innerlichen vnd vngeferbten Gottes furcht möchten anführen, ohne welche alle künste vnd sitten mehr schädlich, denn nützlich sind: eben wie ein messer, schwerd, oder axt in der hand eines wahnwitzigen: je schärffer es ist, je schädlicher es ist. Ob nu wol im ersten vnd andern jahr wegen ihrer vnmündigkeit vnd grossem vnverstandt bey den kindern wenig kan verrichtet werden: ohne das, was Gott selbsten thut durch die natur vnd seine innerliche gnade: so muß doch bey ihnen ein anfang vnsern schuldigen pflicht, anlangende die Gottes furcht, gemacht werden, damit wir, so viel an vns ist, Gott vnd der natur würcken helffen.

Ob schon nun newgeborne kinderlein, in der Gottes furcht damals nicht können gevbet werden, so können wir doch an ihrer statt selbst in gottseeligkeit zunehmen, vnd auch in ihnen der selbigen grundt legen, in dem wir für sie beten, durch das Sacrament der H: Tauffe sie Christo fürtragen vnd seiner Gemeine einverleiben vnd ihnen den heiligen Geist, alß den rechten innerlichen führer vnd Lehrer, von Gott erbitten. So bald nu die Eltern mercken, daß sie Gott mit leibes frucht segnen wil, sollen sie Gott vmb seinen gnädigen segen vndt innerliche heiligung eyferig anruffen: weil die Schrifft zeuget, wer heilig sein sol, der werde von mutterleibe an bereitet vnd außgesondert. (Jerem. 1. 5. Psal. 22. 11. Esai. 49. 1.) Solch gebett, soll ein Vatter mit der schwangern Mutter täglich verrichten, vnd sonst die gantze zeit, so lang sie mit schwerem leibe gehet, in gottseeligkeit zubringen, damit ihre leibes frucht bald vnter ihrem hertzen, in der Gottesfurcht einen anfang gewinne. Datzu

kan den schwangern frawen dienstlich sein das gebett, welches oben im V. Capitel zu finden.

Wenn aber Gott sein geschenck sichtbar machet, vnd auß der finsternüß ans liecht bringet, so sind die Eltern schuldig, der hand Gottes zu ehren, welche alhie an frischer thatt, (wie ein frommer Theologus redet,) ergreiffen wirdt, den newen gast mit einem Kuß empfangen. Den das ist gewiß, was jene frome, verständige Mutter bekandte, das wir nicht wissen, wie die Kinder in vnsern leibern formiret werden: den athem vnd das leben geben wir ihnen auch nicht, die glidmas ertheilen wir ihnen auch nicht, sondern der, der die welt vndt alle menschen geschaffen hat, etc. (2. Macch. 7. 22.) Vnndt wenn sie die leibes frucht frisch vnd gesundt sehen mit vollkommenen vnd vnverletzten gliedern, sollen sie als bald dem Allmächtigen Gott in aller demut dancken, vnd daß er sie wolle mit dem schutz seiner H. Engel für gefahr behütten vndt zu glückseeliger aufferziehung, seinen himlischen segen ertheilen, eyfrig bitten. Darnach sollen sie zusehen, daß was ihnen Gott gegeben, sie wiederumb Gott ergeben, durch die H. Tauffe aufs allereheste: bittende Gott, er wolle daß, was er geschaffen hat, auch in Christo seelig machen, ihm seinen H. Geist zum wegweiser der seeligkeit geben, vnndt da durch als bald seine gnade in ihme versiegeln. Sollen auch trewlich geloben, wo Gott ihrem Kindlein sein leben fristen wirdt, das sie es von aller eitelkeit der welt vndt des fleisches abmahnen, vndt mit ihm allein zu der ehre Gottes mit trewem vnd auffrichtigem hertzen erziehen wollen. Also that Anna Samuelis Mutter, daß sie ihren Sohn vor vndt in der empfängnüß, vnd nach der geburt, mit eyferigem gebett Gott auff opffert, vnd Gott erhöret sie vnd segnete das Kindt. Denn Gottes barmhertzigkeit kan nicht leichtlich von sich stossen was ihm mit demut vnd eyfer vbergeben wirdt. Hergegen wenn in dem fall auch fromme Eltern bißweilen nachlessig sindt, so gibt ihnen Gott böse vndt vngerathene Kinder, damit offenbahr wirde, daß es lauter gaben Gottes sein.

Das würckliche anführen der Kinder zur gottseeligkeit kan etwan im andern jahr angefangen werden, wenn sich der verstandt mercken lest, vndt wie eine blume auß den knospen sich herfür thut, das es den vnterscheid zu machen vnter einem vnd dem andern dinge,

anfengt: Darauff sich denn ihnen auch bald die zunge löset, vnd daß sie verständige worte zu formiren versuchen. Allda bekompt man dann mehr gelegenheit die vbung mit den Kindern anzufangen; doch beymehlich, wie spielweise. Alß

Erstlich, wenn die Eltern beten, vor oder nach dem tische singen, sollen die Kinder gewohnet werden, stille zu sitzen, oder zu stehen, die händlein zusammen zu falten vnd stille halten. Vnd das können sie gar leichtlich gewohnen, wenn man ihnen nur an sich selber ein beyspiel gibt, vnd ihnen anfangs ein wenig die händlein zusammen gefaltet helt.

Zum andern, damit auß ihrem mund Gottes lob sich außzubreiten anfahe, sol man sie lernen niederknien, die hände falten, gen Himmel sehen vnd beten: erstlich diß kurtze gebettlein: Himlischer Vatter erbarme dich vnser in Christo Jesu deinem geliebten Sohne, Amen. Vnnd wenn es innerhalb eines monats oder zwey lernet, darnach kan man ihm das Vatter vnser vorsprechen; doch nicht gantz auff einmal, sondern, erstlich den eingang mit der ersten Bitte, innerhalb einer woche, frühe vnnd Abends, vnndt auch sonsten einmahl oder zweymahl. Denn was hat sonst die Amme zuthun? Ja es könte das Kind beymehlich so gewohnet werden, daß, so offt es essen wil, sein gebettlein erst hersage. Wenn es nu sein zunglein vnd gedächtnüß an der ersten bitte innerhalb vierzehen tagen also ein wenig gebrochen hat, alß kan man die andere bitte dazu thun: vnd etwa zwey wochen nacheinander die beyden bitten also beten; drauff die dritte bitte, vndt so fortan. Es wirdt sie leichter ankommen, denn wie sonst gemeiniglich geschicht, wenn ihnen das Vatter vnser auf einmahl vorgegeben wirdt, da man es ein kind zwey oder drey Jahr muß lehren, vnndt wird es dennoch nacheinander schwerlich hersagen können.

Zum dritten, kan man dem Kindt auch bißweilen den himmel weisen, vndt zu verstehen geben, daß vnser Herr Gott darinne wohnet, welcher alles das erschaffen hat, vnd von welchem vns speiß, tranck, kleidung, vnd alles herkompt: vndt daß man eben darumb im gebett hinauff siehet. Im dritten jahr kan man diß gebettlein mit nehmen. O lieber Herre Gott, verleihe mir, daß

ich dich förchten, Vatter vnd Mutter gehorchen vnd dir gefallen möge, Gib mir deinen heiligen Geist, der mich lehre vnd erleuchte, vmb Jesu Christi willen: Amen. Darauff kan man schreiten zum allgemeinen Christlichen glauben, damit sie denselben, ehe das jahr auß ist, lernen. Welches leichtlich geschehen kan, wenn man täglich nach dem gebett, frühe vnd morgen (ja wol auch vor vndt nach dem tisch) den ersten Artickel im ersten Monat, den ersten vnd andern im andern Monat: den ersten, andern vnd dritten Artickel im dritten Monat, vnd so fortan immer einen Artickel zugebend, ihnen vorspricht, vnd sie auffsagen lest. Es kan aber der newe Artikel der zu den vorigen gethan wirdt, auch außerhalb dem gebett mit repetiret werden, so lange biß das Kind die wort desselben begreiffe vndt einnehme. Man kan ihnen aber vergönnen, daß sie niederkniend beten: stehend aber den glauben hersagen: Damit sie den vnterscheid zwischen dem was ein gebett ist, vndt was kein gebett ist, mercken können. Item, da wirdt es schon zeit sein allerley gelegenheit von vnserm Herren Gott zu reden: damit, wenn sie sein immer hören gedencken, auff ihn am meisten achtung zu haben vnd ihn zu fürchten, gewohnen. Darzu man ihnen durch ihnen dienliche mittel allezeit anlaß geben mag. Zum exempel; Man zeige ihnen offt den Himmel, vnd sage, daß Gott daselbst wohne: die Sonne, daß vns Gott das licht gebe: wenn es donnert vndt blitzet, daß Gott den bösen drewet, etc. Man kan ihnen auch, versprechen, wo sie werden gerne beten, vndt Vatter vndt Mutter gehorchen, daß ihnen Gott ein schönes röcklein oder peltzlein bescheren wirdt; wo aber nicht, so werde er sie tödten. Vundt wen man ihnen ein newes kleid anzeucht, oder ein frihstück gibet, oder sonst etwas anmuttiges, kann man sagen, daß es ihnen Gott beschere vndt mittheile. Gehet man mit ihnen zum begräbnüß, sol man ihnen weisen, wie der todte cörper eingescharret werde, oder ein geschlachtetes vieh, vnd sprechen: das es Gott todt geschlagen, vndt der gleichen: alles zu dem ende, damit Gottes vndt seines nahmens gedächtnüß bey ihnen einwurtzele.

Es möcht jemand gedencken, das weren kindische sachen, die man allhie vorschreiben thut: der habe zur antwort; daß es freilich

kindische sachen sindt. Denn wir gehen hie mit den Kindern vmb, vndt können anders nicht, alß Kindisch hie bey verfahren. Machet es doch Gott der Herr mit vns erwachsenen eben also, in seinem wort, vndt sonst in diesem leben, daß er mit vns wie mit kindern redet vndt handelt, dieweil wir in göttlichen vnd himlischen dingen rechte Kinder sindt, vndt so hoch, als er, oder auch die heiligen Engel, nichts verstehen können. (1. Cor. 13. 11.) Accommodiret sich nu Gott zu vnser schwacheit, warumb sollen vns wir nicht auch vnsern Kindern accommodieren?

Wenn das Kindt die glaubens bekäntnüß außgelernet hat, kan man es die heiligen zehen gebott lehren, vnd eben auf solche weise mit ihnen verfahren, wie zu vor beym gebett vndt glauben angezeiget worden; Daß ist, daß man nicht alle gebott auf einmahl ihnen vorsage (denn ihr verstandt ist ja doch zu enge, vndt ihr gedächtnüß zu schwach) sondern stückweise. Zum exempel, das erste gebott kan man eine woche nach einander, frühe nach dem gebett vnd glauben, Mittags nach dem essen, vnd abendts, wieder nach dem gebett, mit ihnen sprechen: darnach kan man das ander gebott zu hülffe nehmen vnd (weil es länger ist) zwo oder drey wochen ihnen vorsagen: Das dritte gebott auch zwo wochen: Das vierdte zwo oder drey wochen: Das fünffte gebott zwo wochen. Das 6. 7. 8. 9. kan zusammen gefast werden, vnd auch zwo wochen vorgesprochen werden. Letzlich kan man das 10. gebott zu den andern thun, vnndt alle zehen gebott zu gleich bey dem morgen vnd abend gebett auffsagen, laut vnd verständiglich: Vnnd zwar das Kind (oder die Kinder) selbst, in bey sein des Vatters oder der Mutter, oder Kinder wärterin, oder was sonst datzu verordnet ist, die sollen achtung geben, das die Kinder nicht fehlen: oder, wo sie ja ab irreten, daß sie baldt zu recht gebracht werden. Nicht weniger aber sol man achtung geben auf ihre geberden, daß man ihnen nicht zulasse sich beim gebett vmb zu sehen, oder vmb zu drehen, oder mit den händen etwas vorzuhaben: Darumb daß sie der andacht gewohnen. Vnnd datzu gehöret nu ermahnung vnndt errinnerung baldt mit zuschmeissen, bald mit frühstück versagen. Das vermahnen kan geschehen vor dem gebett: das errinnern in dem gebett: das

straffen aber nach dem gebett: doch bey frischem gedächtnüß, damit das Kindt verstehe, warumb es geschehe. Nur man muß in allem dem mit vernunfft verfahren, damit das Kindt nicht verterbet, scheuch vnndt wild gemacht, sondern fein angewiesen werde.

Im fünfften jahr kan man sie in der gottseeligkeit also vben, daß sie lernen erstlich den Abendsegen: Ich dancke dir, mein lieber Himlischer Vatter etc. Darauff wen sie es halb vndt halb können, kan man den Morgenseegen dartzu thun, vnndt also frühe vnndt Abends mit ihnen beten. Den segen vor vnd nach dem tische sprechen, werden sie ohne zweifel von sich selbst fassen: weil es täglich von anderen gebetet wirdt.

Im 5. vndt 6. jahr kan man auch etliche Versickel mit ihnen singen nach dem gebett: Erhör diß vnser gebett, etc. Wie dessen droben im 7. Capitel bey der Musica gedacht ist.

Damit aber die Gottes furcht, so sich also erst in ihren hertzen setzen thut, keine verhündernüß habe, so wirdt es gutt sein, ja gar hoch vonnöthen, daß man in diesem ihrem alter bösem anlaß stewre vndt wehre: Das ist, genawe achtung gebe, damit durchauß nichts böses, vndt schändtliches, damit der Kinder hertz vergifftet könte werden, von ihnen gesehen noch gehöret werde. Denn gleich wie (nach Salomonis außsage Prov. 18. 17.) wer ehe zum Richter kompt, dessen sache scheinet gewisser zu sein: also ist auch dieses ewiglich wahr, daß die primae impressiones haerent firmissimè: daß nemlich, was jungen leuten einmahl beygebracht wirdt, es sey guttes oder böses, solches ihnen am allertiefesten, so lang sie leben anklebet: vnd können die hernach folgenden dinge, jene erste, die so eingewurtzelt sein, gewißlich nicht so leichtlich außreimen, als es wol geschehen kan, daß die hernach vor den Richter kommende parthey, ihrer wiederpart vorgebrachte sach vmbstossen kan. Denn der Richter, so es ihme am alter vndt verstandt nicht mangelt, gibt der sachen recht, welche am besten bewiesen wirdt, sie sey erst oder hernach vorbracht: die ander muß weichen: aber junger Kinder verstandt, welcher sich erst formiret, ist einem wachs gleich, in welches, was für ein Siegel erstlich eingedrucket wirdt, vnd es darin verhartet, das helt es, vnd nimpt kein anders an, es gehe denn mit grosser

gewalt zu, vnndt wirdt doch nicht glatt. Jedoch ist auch alhier noch ein grosser vnterscheid: dieweil das wachs, damit es das erste bildnüß nachlasse, wieder erwermet vnd erweichet werden kan: daß aber vnser gehirn, was es einmahl begrieffen hat, wiederumb solte fahren lassen, datzu ist kein mittel vorhanden: Keine kunst, sage ich, vndt durch auß kein weg kan erdacht werden; wie der mensch dasjenige, was einmahl in seinen verstand vndt gedächtnüß eingegraben ist, außleschen vnd abschaffen könne, wenn er gleich selbs tausentmahl gerne wolte, geschweige, daß er es auf anderer leute befehlen thun solte. Darumb hat ihm nicht vnbillich Themistocles lieber artem oblivionis, denn memoriae gewinschet; weil das vnseres gedächtnüß natürliche krafft ist; was es einmahl gefasset, dasselb leicht zu halten, schwerlich aber fahren zu lassen.

Sollen derowegen die Eltern auf nichts so sehr achtung geben (so lieb als ihnen ihrer Kinder seeligkeit ist) alß daß wenn sie ihre Kinder zu allem gutten anführen, sie hinwieder kein böses zu ihnen lassen. Sollen derowegen nicht allein selbst from vnndt heilig leben, sondern auch ihr gesinde im hause dahin vermögen: Sonsten schreyet Christus: Wehe dem der eines vnter diesen geringsten ärgert. Matth. 18. Vnndt der Poet Juvenalis, sonst ein heidnischer man hat geschrieben:

Maxima debetur puero reverentia: si quid
Turpe paras, ne tu pueri contemseris annos;
Sed peccaturo obsistat tibi filius infans.

Das ist:

Schewet euch all für ewrem Kindt,
Vater, Mutter, das haußgesindt,
Hastu etwas böses im sinn,
Thus nicht für ihm, sey nicht so kühn.

Das XI. Capitel.

Wie lang die Jugend in der Mutterschul aufzuhalten sey.

Gleich wie wollriechende kreutlein, vnd fruchtbringende Bewmlein, nachdem sie auß ihrem saamen herfür geschossen, damit sie lustiger wachsen, vndt lieblicher früchte tragen möchten, in eine andere

erde; alß im lust- oder baumgarten, vberpflanzet zu werden pflegen: eben also sollen auch die Kinder, wenn sie in der Mutter schoß ein wenig erzogen vndt am leibe vnd gemütte gestercket sindt, den bawmgärtnern, daß ist, Schulmeistern, in ihre sorge vbergeben werden, vnd gerathen als dann desto besser. Denn ein vmbgepflantztes bauwmlein wechset allezeit schöner, vndt garten früchte sind doch immer besser denn holtzfrüchte. Wenn aber vnd wie?

Ich rathe nicht, daß man vorm 6. Jahr ein Kindt auß der Mutter schoß lassen, vndt den Praeceptoribus zu vnterweisen vberantworten sol, vmb folgender vrsachen willen.

I. Das noch zu Kindische alter bedarff mehr wartung vndt aufacht, alß daß ein Praeceptor, welcher einen gantzen hauffen Kinder in seiner vorsorge hat, deme genug thuen könte. Drumb ist ihnen in der Mutterschoß noch viel besser.

II. Es ist sicherer, daß sich das gehirn recht woll setze, ehe denn es anfengt geschäfftig zu sein. Nu macht sich im 5. oder 6. jahr beim Kinde die Hirnschale kaum recht zu, vndt wirdt inner solcher zeit das gehirn erst fest vndt standthafftig gemacht. Drumb was sie vnterdessen nur bey der einheimischen vbung von sich selbst leuchte vndt spiel weise ergreiffen können, damit [mag?] man sich wol contentiren.

III. Vnd wer dennoch anders thun wil, der thut ein ding das nichts nutze ist. Denn wenn ein kleines schwaches pflantzlein zum pfropffen genommen wirdt, wächst es schwach vnd langsam daher: die starcken aber treiben kräfftiglich fort. Dergleichen so du ein Rößlein, all zu zeitlich anspannen wilt, wird es gewißlich geschwechet: lessestu ihm aber zeit zum aufschiessen, so wirdt es desto stärcker ziehen, vndt den geringen verzug wol einbringen.

IV. Es ist auch nichts zu lange mit dem Kinde ins sechste Jahr (oder zum anfang des siebenden) zu warten, wenn man nur vnterdessen die nottwendige stücke nicht verseumet, die schon angezeiget sind; darin die Kinder zu hause in den ersten jahren sollen

gevbet werden. Wo diß gehalten wirdt, daß ein Kind nach oben angezeigter weise daheim, in Gottesfurcht, gutten Sitten (insonderheit in ehrerbietung vnd gehorsam gegen den Eltesten) Item im verstande in behender verrichtung diß vnd jehneß, im reden vnd außsprechen der worte, gevbet wirdt, so wirdt es gar nicht zu spatt sein, im 6. Jahr das Kind in die gemeine schule zu thun.

Hergegen über 6. jahr lenger das Kind daheim zu behalten, rathe ich auch nicht: darumb dieweil alles, was es zu hause lernen soll, innerhalb sechs jahren leichtlich außlernen kan, vnd wo es nicht bald drauff zu gutten vbungen angewiesen wirdt, wirdt es gewiß des vnnützen mussigganges gewohnen, vnndt also verwildern: ja es ist gefahr dabey, daß es durch müssiggang nicht schädliche mängel auf fasse, welche darnach wie ein dichtes vnkraut außzujäten schwer fallen würde. Drumb ists am besten nur nach einander fort gefahren. Jedoch, zum letzten, ist das alhie die meinung nicht, als könte es anders nicht sein, denn das allein sechsjährige zur Schul geführet werden: Es kan vmb ein halb oder gantz Jahr eher oder langsamer geschehen nach dem das Kindt geschickt ist. Denn mancher bawm tregt bald im früling obst, ein ander im Sommer, ein ander im herbst, aber das sicht man, daß die frühe blüt eher abfellet, die langsamere eher außhalten; deßgleichen frühzeitig obst, dienet nur zur gegenwärtigen zeit: das langsame obst aber lieget lange. Darumb ob schon etliche frühzeitige köpffe zeitlich flügen wollen (vor den 6. 5. oder 4. Jahr) so ist es doch gutt, sie lieber etwas zu rücke halten, denn anzutreiben. Sonsten wer vor der zeit einen Doctorem haben will, der bekompt hernach kaum einen Baccalaureum; bißweilen auch gar ein narrichen: Darumb das eine junge Rebe, welche im anfang alltzusehr wächset, vndt viel trauben bringt, sich außträgt, dadurch die wurtzel geschwächet, vndt nichts bestendiges haben wirdt. Hergegen sindt auch langsamere ingenia, mit welchen man kaum im 7. oder 8. jahr etwas nützliches kan vornehmen. Darumb muß man diesen meinen rath verstehen von jungen leuten, die mittelmässiges verstandes sindt (derer am meisten seindt.) Hat nu jemand ein Klugeres oder alberes Kindt, der kan weiter bey den Praeceptoren rath ersuchen. Wenn aber ein Kind recht

tüchtig sey in die gemeine Schule zu thun, werden dieses die zeichen sein.

1. Wo es kan, was es in der Mutterschul hat lernen sollen.
2. Wo man mercket, daß es was man fraget, aufmercken, vnd etwas auch mit vernunfft beantworten kan.

Das XII. Capitel.

Wie die Eltern vnd Pfleger die Jungen Kinder zur gemeine Schule zu bereiten sollen?

Ein jegliches ding in der welt, so es mit nutz sol für die hand genommen werden, bedarff guttes rathes vnd vorbereitung. Da von Syrach im 18. Cap. 20. redet, vnndt rathet daß ehe man betet, ehe man zum gericht gehet, ehe man von etwas reden wil (wenn gleich die rede klar were Cap. 33. 4.) man doch erstlich der sachen gewiß sein soll. Vnnd es ist billich, das der mensch, alß eine vernünfftige Creatur nichts plumbsweise thue, sondern alles mit guttem rath, daß er wisse, warumb er ein jedes thue, vnd was darauff erfolgen könne, wo er so oder so ein ding vornehmen wirdt. Sollen derohalben auch die Eltern ihre Kinder nicht so liederlich vnd ohn bedencken in die Schule thun: sondern es beyde selbst, was alda geschehen soll, erwegen, vnd den auch ihren Kindern, solches zuerwegen, anlaß geben.

Machen eß also sehr unverständig die Eltern, welche das Kind, eben so zum Schulmeister, alß wie ein kalb zum Metzger, oder sonst ein vieh zur herde bringen: der Schulmeister mag sich denn mit ihm plagen, wie er wil. Viel närrischer aber machen es die jenigen, welche erstlich auß den Praeceptoribus schreckbilder, auß der Schule aber eine marterstuben machen, vnd alß denn leiten sie Sie ein. Welchs geschicht, wenn die Eltern, oder das gesinde, vnbedachtsamer weise, den Kindern viel von producten in der Schule, von der schärffe der Schulmeister, vnd wie sie sie nicht werden lassen mehr spielen, vnd was dergleichen mehr ist, schwatzen. Ich wil dich in die schule thun, spricht mancher Vatter; da, da würstu bald kürr werden, da werden sie dich wol deponiren etc. welchs

doch nicht dazu dienet, daß das Kind sittsamer würde, sondern daß es in furcht gerathe, vnndt verzweifele, vndt einen halsstarrigen kopff wider die Eltern vnd Schulmeister nehme. Derowegen denn verständige Eltern, oder vormünder vnd Pfleger, also verfahren sollen.

1. Wenn sich die zeit hertzu nahet, daß sie sollen in die schule geführet werden, da soll man zu ihnen, wie von einem Jahrmarckt (oder weinlesen) reden, daß sie in kurtzem werden in die Schule vnter andere knaben (mägdlein vnter die mägdlein) gehen, fein hübsch mit einander lernen, auch wol spielen. Da können ihnen Vatter vnd Mutter verheischen schöne kleider, einen schönen hutt, ein schön täffelein, schöne büchelein etc. Oder wenn sie dessen etwas schon zur hand haben, ihnen zeigen, aber nicht geben (damit ein grössseres verlangen in ihnen angereitzet werde) sondern zusagen, daß sie es ihnen geben wollen, mit solchen worten: Mein liebes Kind, bete fleissig, daß die zeit bald komme, daß du in die Schule wandern mögest: Sey nur from vnd gehorsam.

2. Es ist auch gutt, daß man es vor den Kindern offt lobe, welch ein herrliches ding daß sey, in die Schule gehen vnndt etwas lernen. Denn auß solchen leuten werden grosse Herren, Amptleute, Doctores, Prediger, Bürgmeister, Syndici, Cantzelisten, Rentschreiber, Kornschreiber etc. alles hochgeehrte, wolbenamte, reiche, wolweise leute, welchen andere grosse ehre anthun. Darumb sei es viel besser in die schule gehen, als gänse weiden, der sewe hütten, hinder dem pflüge oder sonst hin vnd her, gehen, vndt einen groben vnverständigen flegel geben. Vber das lernen sie keine arbeit nicht, sondern ein spiel mit büchern vndt federn, süsser den zucker. Vnndt damit sie solches spieles empfündnüß haben möchten, so schadets nicht ihnen kreyde in die hand zu geben, daß sie auff ein täfflein mahlen vnd kratzen, wenn vnd wie sie wollen, strieche, creutze, nullen, sterne, bewme, pferde etc. es sey gleich dem selben ähnlich oder nicht, daran liegt nichts, wenn sie nur ihre kurtzweil daran haben. Denn es ist nicht möglich, daß es ohne nutz abgehen könne, weil sie damit die hand zu den zügen bewegen, vnd hernach desto leichter buchstaben nachmahlen können. Summa, was man ihnen

immer erdencken kan, damit in ihnen lust zum lernen erwecket werde, daß alles hat alhier seine statt.

3. Vber daß, mussen sie ihnen gegen die, so ihre Praeceptores werden sollen, ein gutt hertz machen, welchs auff mancherley weise geschehen kan: Bißweilen, daß man den Praeceptor, den Herren Vatter, ohm, Patte, nachbahr nennet. Denn, daß man lobet seine kunst vnd weißheit, seine freundtligkeit vnd gütte; daß er ein gewaltiger mann sey, sehr viel könne, vnd doch gegen die Kinder sich so freundtlich erzeige. Es sei wol wahr, daß er etliche Kinder pflege zu schmeissen, aber nur die vngehorsamen, muttwilligen, halsstarrigen; fromme vndt fleissige Schüler, die hawe er nicht: er wiese es den Kindern so fein, wie vnd was sie auffsagen vnd schreiben sollen etc. Solche dinge kan man ihnen also auff ihre kindische art erzehlen vnd dadurch alle furcht vnd schrecken vor der Schul benehmen; auch endtlich durch fragen: Mein Kind, du wirst ja gehorsam sein? sagt er, ja: so sprich ihm wieder freundtlich zu, der Herr Praeceptor werde es auch gewiß lieb haben etc. Vnd damit sich das kind mit seinem künfftigen Schulmeister auch beyzeiten ein wenig bekant mache, vnndt das er in der that ein solcher sey, erfahre, als kan Vatter oder Mutter etwas mit dem Kinde (oder durch jemanden mit dem Kinde) schicken. Da dann der Schulmeister, als ein verständiger Man mit ihm wird glimpflich vmbzugehen wissen, freundtlich anreden, ihm etwas schönes von büchern, mahlmerck, von musicalischen instrumenten, vnd womit das Kind möchte gewonnen werden, zeigen: bißweilen ihm etwas geben, verstehe, ein büchlein, dinten fäßlein, heller, zucker, obst vnd dergleichen. Damit er aber nicht dörffe drauff spendiren, können es ihm die Eltern, weil es ihrem Kinde zum gutten geschicht, vergelten oder ihm etwas voran schicken, daß er dem Kind, als von dem seinem hergebe. Also werden sie gar leicht zur Schule, zum lernen, vnd zum Schulmeister ein gutt hertz bekommen: ja wol, wo es eine gutte natur ist, gar in eyfer gebracht werden: Vnd da ist es denn schon halb gewonnen: denn die Schule wirdt ihnen nur ein spiel sein, vnd werden zunehmen, das es lust geben wirdt.

4. Weil aber doch alle weißheit von dem Herren ist, vnd bey ihm ist ewiglich (Syr. 1. 1.) vnd Erß ist, der auff dem wege der weißheit führet, vnd die weysen regieret: denn in seiner handt sindt beyde wir selbst, vnd vnsere rede, datzu alle klugheit vnd kunst in allerley geschäffte: (Sap. 7. 15.) so ist es billich vnd nötig, daß die Eltern zu solcher zeit mit eyfrigem gebett ihre Kinder aufs newe Gott ergeben vnd befehlen, bittende, er wolle ihr schulgehen segnen, vnd auß ihnen gefässe seiner gnaden, vnd wo es ihm gefällig, seiner herligkeit werckzeuge machen. So machte es Hanna die Mutter Samuelis, vbergab ihn dem Priester Eli mit gebett. So vber antwortete David seinen Sohn Salomo dem Propheten Nathan. So machte es die Mutter M. Johannis Hussi, alß sie ihn zum erstenmahl vber feldt in die Schule führete, Kniete sie im freyen felde etlichmahl mit dem Kinde nieder, vnd betete, vnd Gott erhörete sie, vnd segnet ihr Kindt also, wie bekandt ist. Denn wie solte Gott das, was ihm also mit weinen vnd threnen, vnd mit so eyfrigem hertzen aufgeopffert wird (zu vor im Mutter leibe, darnach bey der H. Tauffe, vnd alda wiederumb) von sich stossen? wie solte er ein solch opffer nicht auff vnd annehmen? Es ist ja vnmöglich. Darumb kan Vatter vnd Mutter zu solcher notturfft diß gebetlein haben.

ALlmächtiger Gott, du Schöpffer alles lebendigen fleisches, der du der rechte Vatter bist, vber alles, was Kinder heist im Himmel vnd auff erden: du allerhöchster Herscher vber Engel vnd Menschen: der du nach dem ewigen recht, welches du in allen deinen geschöpffen hast in deinem Gesetz angeordnet, daß alle erstlingen des erdgewächs vnd alle erste geburt vnter den menschen vnd dem vieh dir geheiliget werde, oder ja nach deinem willen mit einem andern opffer gelöset würden. Siehe, ich dein elender knecht, der ich (oder ich deine elende magd, die ich) von deinem segen diese frucht meines leibes (ist es ein erst gebornes Kind, so kan sie sagen, die erste geburt meines leibes) empfangen hab, vbergebe vnd auf opffere dieselbe wiederumb in tieffster demutt dir, meinem Schöpffer, meinem Vatter, meinem Herrn, daß du mein vnd meines saamens Gott seyest in ewigkeit. Ach gnade, gnade, gnade, ist vns gleubigen allen wiederfahren, daß wir auß den menschen zu erstlingen Gott

vnd dem lamb erkaufft sindt (Apoc. 14. 4.) Bestetige solches, o mein erbarmer, auch bey dieser meiner leibes frucht, daß sie sey in der zahl der versiegelten, vnd empfahe daß erbe, sampt denen, die geheiliget werden. Vndt weil ich diß Kind dem Jugendmeister vberantworte, damit es möchte völliger in weißheit vnd kunsten zunehmen: so bitte ich, gib ihm datzu seinen segen, damit es mit hülffe deines heiligen Geistes verstehen lerne, was dir wolgefellig ist, vnd lerne wandeln in deinen gebotten. Herr deine furcht ist der weißheit anfang. Erfülle, o Heiliger Gott, sein hertz mit deiner furcht, erleuchte es mit dem licht des verstandes nach deinem wolgefallen, damit wo du ihm sein leben fristen wirst, es wachsen möge dir zu ehren, dem nechsten zu nutz, vnd ihm selbst zur seeligkeit. Erhör diß mein gebett, allerliebster Vatter vnd erfülle das seufftzen deines Knechts, (deiner Magd) vmb Jesu Christi vnsers fürsprechers vnd mitlers willen, welcher die kleinen kindlein, so zu ihm gebracht werden, auf seine arm genommen sie gehertzet vndt gesegnet hat: Vatter vnser, der du bist im himmel etc.

(Wortlaut der ersten deutschen Ausgabe von 1633, nach dem im Besitz der Breslauer Stadtbibliothek befindlichen Exemplar.)



VII.

Zur Didaktik der Volksschule.

1. Die sechs Unterrichtsbücher.

Comenius erzählt Amsterd. Sammelausg. I, 249: „Ich hatte auch für die sechs Klassen der Muttersprach-Schule*) ebenso viele Büchlein verfaßt, jedoch nie veröffentlicht, weil, da die vaterländischen Schulen wiederherzustellen sich keine Gelegenheit bot und andre auf das drangen, was für die Lateinschulen bestimmt war, es mir zur Vollendung jener Schriften an Muße fehlte. Daher will ich nur ihre Titel in der Übersetzung**) hersetzen."

I.

Der christlichen Jugend Veilchenbeet, enthaltend des ersten Schulunterrichts duftigste Blümlein.

II.

Der christlichen Jugend Rosenbeet, darbietend Sträuße wohlriechender Blumen einer schön fortgesetzten Unterweisung. Für des Schulunterrichts zweites Jahr.

III.

Der nach Bildung und Weisheit strebenden Jugend Lustgarten. Hier wird alles Schöne, was Himmel und Erde und die menschlichen

*) Vergl. Gr. Lehrkunst XXIX, 8 (S. 281).

**) Die Bücher waren böhmisch geschrieben. (Vergl. Jos. Müller, Monatshefte der Comenius-Gesellschaft 1892, 1, 25.)

Künste umfassen und was zu wissen und zu glauben nötig ist, den kindlichen Geistern angenehm vor Augen geführt.

IV.

Der nach Bildung strebenden Jugend Weisheitslabyrinth. In diesem werden mannigfache, schöne, zur Schärfung des Geistes und zur Förderung des Gedächtnisses (aus den heiligen Schriften und anderswoher gesammelte) sehr nützliche Fragen in der Form von Rätseln vorgelegt und gelöst.

V.

Der christlichen Jugend geistige Balsampflanzung. In dieser wird von den mannigfachen menschlichen Wissenschaften und Künsten und überhaupt von allem, was in diesem Leben dem Menschen zum Anschauen oder Thun zu begegnen pflegt, der heilsame Gebrauch gezeigt; der Fassungskraft der Jugend im fünften Jahr des Schulunterrichts angepaßt.

VI.

Der christlichen Jugend Paradies der Seele, enthaltend das Mark der ganzen h. Schrift und die wichtigsten Kirchenlieder, Bitten u. s. w.; zum Zweck der Stärkung des Christentums in den Seelen der Jünglinge u. s. w.

Inzwischen kam ich auf den Gedanken, ein Büchlein zu verfassen, welches allein die ganze Sprache und den ganzen Umfang der Dinge enthalten sollte und „Pflanzschule aller Künste und Wissenschaften"*) zu nennen wäre. — — —

*) Das war das 1631 unter dem Namen „Geöffnete Sprachenthür" veröffentlichte, so berühmt gewordene Unterrichtsbuch. Die vorerwähnten sechs Bücher hatte Comenius 1628 geschrieben (vgl. Jos. Müller a. O.).

2. Aus „Schule als Spiel".*)

Inhalt von **Teil IV, Akt II, Scene V und Akt III, Scene I.****)

Der Lehrmeister (Didacticus), vor den König Ptolemaeus beschieden, legt — nach der „Großen Lehrkunst" und der „Lehrkunst" — die Grundsätze der Didaktik und die Einrichtung des Schulwesens kurz dar. Nach der Einteilung der Schulen befragt, nennt er drei Arten: „Trivialschulen, Gymnasien und Akademieen." Die „Trivialschule" ist, wie er sagt, für die Elementarschüler und Neulinge, deren Sinne an den sinnlich-wahrnehmbaren Dingen zu üben sind, und hat, wie jede Schulart, drei Klassen, nämlich: „Anfänger", „Fortschreitende" und „Vollendende".***) Er fährt dann fort: „Den Anfang also wollen wir mit der ersten und untersten Klasse, den Alphabetariern, machen," was der König mit den Worten: „Ja, sie mögen sich einfinden" genehmigt.

Hierauf **Akt III, Scene II.**:

Der Leselehrer in einem langen Rock, einen Stecken in der Hand, mit drei Schülern. Von diesen bringt jeder eine hölzerne Tafel (mit dem kürzlich ersonnenen lebendigen Alphabet) und ein Stück Kreide mit.

Der König: Eratosthenes, prüfe die hier!

Eratosthenes: Bist du der Führer dieser Kleinschar?

Leselehrer: Mir sind sie zur Bildung anvertraut.

Erat.: Worin bildest du sie?

L.: In Frömmigkeit, in guten Sitten und in der Kenntnis, Schreibung und richtigen Aussprache der Buchstaben.

Erat.: In der Frömmigkeit wie übst du sie?

L.: Ich lehre sie durch Wort und Beispiel, vor und nach der Schule, vor und nach der Mahlzeit, beim Schlafengehen und Aufstehen, Gott anrufen; und zwar mit gebeugten Knieen, gefalteten Händen, aufwärts gewandten Augen und ehrfurchtsvoller Haltung. Oft erinnere ich sie, alles Gute komme von dem guten Gott, unserm Schöpfer; daß wir ihn daher immer preisen müssen, wenn's uns gut geht, und daß es uns nicht schlecht gehe, zu ihm beten müssen; und daß wir den Zorn Gottes verhüten müssen durch die Furcht

) Vgl. oben S. 245 Anm.)

**) Amsterd. Sammelausg. III, 913 ff.

***) Vgl. Lehrkunst § 119—122.

Gottes und durch ernstes Streben nach Frömmigkeit. Damit sie aber Gottes Willen wohl kennen, wiederhole ich mit ihnen täglich die zehn Gebote, ferner, als Trost, das Glaubensbekenntnis und ähnliches. Ich geleite sie auch zum Gottesdienst und lehre sie dort, als vor den Augen Gottes und der Engel, sich gesittet benehmen. Denn obschon die Predigten über ihre Fassungskraft gehen, gewöhnen sie sich doch die Gotteshäuser zu lieben und sich als Bürger der Kirche und Hausgenossen Gottes zu erkennen.

Erat.: Da verfährst du fromm! Sittlichkeit, wie pflanzest du ihnen diese ein?

L.: Wiederum durch die Ausübung. Indem ich sie durch Beispiel und Mahnungen gewöhne zur Mäßigkeit in der Lebensweise, zur Reinlichkeit in der Kleidung, zur Ehrerbietung gegen Höhere und zu immer bereitwilligem Gehorsam gegen Gebote ebenso wie gegen Verbote. Ferner zur Wahrhaftigkeit, damit sie nie durch Lüge täuschen, zur Gerechtigkeit, damit sie nie fremdes Gut durch Entwenden oder Verstecken an sich nehmen, und zu fortwährender Anstrengung und Beschäftigung, sei es ernster oder heiterer; immer in der Absicht, sie zu allem rührig und ihnen das Müßiggehen unerträglich zu machen. Sie dagegen duldsam zu machen bei Kränkungen (welche Tugend die Grundlage des Christentums ist), versuche ich auf mannigfache Weise; und endlich, daß sie lieber von fremdem als eigenem Willen sich leiten lassen, erreiche ich durch Übungen in ausdauerndem Gehorsam.

Erat.: Treffliche Übungen! Du scheinst Senecas Wort: „Sittlichkeit lerne zuerst, dann Weisheit, die man ohne Sittlichkeit schlecht lernt" tief in dich aufgenommen zu haben. Aber, mein Lieber, was lehrst du sie von der Weisheit?

L.: Wenn noch nicht die Weisheit selbst, so ebne ich doch vor ihnen den Weg zur Weisheit, indem ich sie die Buchstaben (das allgemeine Werkzeug zur Einsammlung aller Belehrung und die Schlüssel zu den Weisheitsschätzen) auf kurzem und angenehmem Wege lehre.

Erat.: Innerhalb welcher Zeit?

L.: In nur einem Monat.

Erat.: O, so schnell! Durch welches Verfahren?

L.: Ich habe nur ein einziges Werkzeug, die Tafel hier! Da ist ein lebendiges Alphabet aufgemalt, das ich ihnen zeige, nämlich Tiere, welche die Laute der einzelnen Buchstaben hervorbringen.*) Wenn nun der Anfänger sich jedes Tier ansieht und dessen Ton nachahmt, so spricht er von selbst den Buchstaben aus; und wie derselbe Laut gemalt wird, lernt er aus der danebenstehenden Figur, und er gewöhnt sich selbst eben diese Figur zu malen.

Erat.: Wie das? Zeig's durch die Ausführung.

L.: Gern! Das hier sind die mir gestern übergebenen Anfänger; sie kennen die Buchstaben noch nicht. Diese werde ich vor euren Augen die Buchstaben lehren. Kinderchen, kommt her, wir wollen mit dem Bilde hier spielen.

Ein Schüler: Schön, Herr Lehrer.

Lehrer, das erste Bild zeigend. Was ist das?

Schüler: Ein Vogel.

L.: Richtig! Aber was für ein Vogel?

Sch.: Das weiß ich nicht.

L.: Du da (sag du es!)

Der zweite Schüler: Ich weiß es nicht.

L.: So will ich's euch sagen: Es ist eine Krähe. Du, weißt du, wie die Krähe schreit?

Sch.: Ich weiß es nicht.

L.: So redet sie: A, A, A. Macht's nach!

Sch.: A, A, A.

L.: Du da, (mach's auch nach)!

Der zweite Schüler: A, A, A.

L.: Gut. Weißt du aber, wie man diesen Ton malen kann?

Sch.: Ich weiß es nicht.

L.: Keiner von euch?

Die Schüler: Nein.

L.: Ich will's euch lehren. Seht, hier ist er schon gemalt (A). So oft einer von euch in einem Buch eine solche Figur sieht, soll er immer reden (wie die Krähe redet): A, A, A.

---

*) S. hierüber unten in dem Abschnitt über den Orbis pictus.

Bemerkung: Der Lehrer zeigt auf derselben Tafel diesen Buchstaben, A, in den Wörtern, wo er vorkommt, oder heißt die Schüler selbst, ihn suchen, bis sie ihn selbst finden, das heißt, erkennen können.

L.: Wollt ihr ihn auch malen können?

Sch.: Ja.

L.: Das lernt ihr sehr leicht. Du, N., zuerst! Ihr andern aber schaut her. Seht da den hölzernen Griffel an! Nimm ihn mit drei Fingern der rechten Hand (so) und führ' ihn über diesen Buchstaben hin (so). [Der Schüler macht es nun einigemal nach. Zuletzt sagt der Lehrer:] Hier ist Kreide, schreib' diesen Buchstaben hier auf den schwarzen Raum der Tafel, neben den ersten. (Der Schüler versucht's, indem er auf diesen blickt und immer wiederholt: „A, so schreibt man A," bis er's kann; wenn auch ungenau, wie's eben gelingt. So macht's auch ein zweiter und dritter; dann sagt der Lehrer:) Wie sprichst du das aus, was du geschrieben hast?

Sch.: A.

L.: Gut, ich bin zufrieden.

Erat.: Nun also hast du sie einen Buchstaben gelehrt?

L.: Ja.

Erat.: Wie gehst du bei den andern weiter vor?

L.: Ebenso; ich habe nur eine, sich immer gleiche Lehrweise.

Erat.: Aber bevor sie alle Buchstaben gelernt haben, vergessen sie die ersten.

L.: Das können sie nicht; denn den folgenden Buchstaben nehmen wir nicht allein, sondern mit dem vorhergehenden zusammen, so: a—b, b—a; a—c, c—a; e–d, d—a u. s. w. Und sobald sie das ganze Alphabet wissen, verbinden wir ohne Wahl alles untereinander und dabei sprechen wir immer zugleich aus und schreiben, so daß sie schon auch ihre Namen zu schreiben und den Gebrauch der Buchstaben zu verstehen anfangen: e—g—o; t—u; i—s; p—a—u—l—u—s; p—e—t—r—u—s; u. s. w.

Erat.: Was für Wettübungen aber haben diese deine Schüler?

L.: Sie fragen sich wechselseitig die Figuren aus. „Was ist das?" Der andre antwortet: „Ein Schaf", „eine Gans", „ein Wiedehopf", „ein Bär" u. s. w. „Wie schreit das Schaf?" „Bee".

„Und wie schreibst du das?“ „So, B.“ Ein solcher Wettkampf geschieht sprungweise über die ganze Tafel hin; dann auch auswendig.

Erat.: Und wenn einer etwas nicht weiß, was verliert er im Spiel?

L.: Er wird ausgelacht oder bekommt von dem, dessen Frage er nicht lösen kann, einen leichten Fingerstüber. Oder ich gebe jedem einige Nüsse; wenn er sie nun durch Unaufmerksamkeit verliert, thut ihm der Verlust leid und nachher nimmt er sich in acht.

Erat.: Nachdem sie aber das ganze Alphabet gelernt haben, was thust du dann mit ihnen?

L.: Ich schicke sie in die Leseklasse.

Der König zu den Seinigen: Wie gefällt euch diese Lehrweise?

Plato: Sie ist gut, weil einfach und freundlich in der Gestalt eines Spiels; sie schreckt die Geister nicht ab, sondern lockt sie an.

Apollonius: O, nun bewährt sich wohl das Wort Senecas*): „Weit und schwierig ist der Weg durch Vorschriften, kurz und wirksam durch Beispiele.“

Plinius: Wenn man so in den höhern Schulen wird vorgehen können, wird man dem Lehrmeister für diese Erleichterungen Dank sagen müssen. Denn so werden die Schulen (literarum ludi) wirklich Spielplätze sein können.

Lehrmeister: Ihr könnt es erproben. Man rufe die folgenden Klassen.

Erat.: Hört ihr, Kinderchen? Eure Spiele gefallen uns. Geht, spielt so weiter! Segen eurem Lernen!

[Die Knaben gehen, mit Kniebeugung vor dem König, auf des Lehrers Wink ab, und er folgt nach.]

Akt III, Scene III.

Procopius (das ist der Fortschreitende, von προκοπή, Fortschritt) mit sieben Schülern.

König: Prüfe diese, Apollonius!

Apoll.: Freund, welchen Unterricht erteilst du diesen deinen Schülern?

---

*) In der Gr. Lehrkunst XXI, 7 hat Comenius irrig Quintilian als Gewährsmann dieses Satzes bezeichnet. (Vgl. dort S. 204, Anm.)

Procop.: Lesen und schreiben lernen sie bei mir genau; vom Rechnen und Singen die Anfangsgründe; Sittlichkeit und Frömmigkeit vollständiger.

A.: Was für ein Buch tragt ihr da, du und deine Schüler?

P.: Es ist ein Anfangsbuch im Lesen und Schreiben, Zählen und Singen, endlich in Sittlichkeit und Frömmigkeit.

A.: Zeig' her! [P. giebt ihm ein Exemplar. A. öffnet es und sagt:] Wozu sind hier die Punkte, Linien, Kreuze, Kreise, Halbkreise, in solcher Verschiedenheit?

P.: Sie lernen zuerst diese malen, damit sie die Grundlagen des Schönschreibens haben; denn die Schriftzüge werden hieraus zusammengesetzt, wie die folgende Tafel zeigt.

A.: Also sollen sie gleich von Anfang an schön schreiben?

P.: Besser, alles schön thun als häßlich; und jedes Ding hat seine Anfänge.

A.: Prüfe du selbst diese deine Schüler hier.

P. zum nächsten: Du, lies die dritte Silbentafel.

Der 1. Schüler: Arb, erb, irb, orb, urb; Bra, bre, bri, bro, bru; Bar, ber, bir, bor, bur u. s. w.

P.: Der Folgende, Zweisilbiges.

Der 3. Schüler*): Aper, Caper; Lignum, Tignum; Unda, Munda u. s. w.

P.: Dreisilbiges lies du!

Der 4. Schüler: Allium, Pallium; Humerus, Numerus; Lilium, Milium u. s. w.

P.: Genug. Du folgender, lies Viersilbiges.

Der 5. Schüler: Beatitas, Foelicitas u. s. w.

P.: Hör' auf. Ich sehe, daß du auch weißt, wie Worte von vier und mehr Silben sind. Du folgender, lies Sittenregeln!

Der 6. Schüler: Lerne Sitten: die Tugend liebe; das Laster fliehe; Gott fürchte; die Engel verehre; bete oft; schwöre niemals; ehre die Eltern; gehorche dem Lehrer; benimm dich bescheiden; dem Größern gieb nach; den Kleinern schone.

---

*) Der 2. Schüler ist, wohl durch ein Versehen, ausgelassen.

A.: Halt' ein! Wir sehen, daß du gewandt genug liest. Wißt ihr das auch auswendig?

P.: Alles, was das Büchlein enthält, lernen sie alle zuerst lesen, dann abschreiben, dann verstehen und dem Gedächtnis einprägen; endlich nachahmen und in Wirklichkeit beobachten.

A.: Das ist löblich! In der Frömmigkeit, was habt ihr darin für Belehrungen?

P.: Lies, du Folgender, wenigstens die Überschriften!

Der 7. Schüler*): 1. Gebet des Herrn, 2. Glaubensbekenntnis, 3. Zehn Gebote Gottes, 4. Einsetzung der Taufe, 5. Einsetzung der Schlüssel des Reiches Gottes, 6. Einsetzung des heiligen Abendmahls, 7. Morgengebet, 8. Tischsegen, 9. Danksagung nach Tisch, 10. Abendgebet, 11. Verheißungen Gottes an die Frommen, 12. Angekündigte Verwünschungen der Unfrommen.

A.: Gut. Was folgt?

P.: Rechen- und Musikübungen.

A.: Auch Musik lernen sie? Wozu?

P.: Antworte du gleichfalls.

Der 7. Schüler: Musik ist die Kunst des Singens. Diese lerne ich darum, damit ich Psalmen, Hymnen und alle geistlichen Gesänge, welche ich durch mich selbst richtig zulerne, angenehm singen und durch Gesang, in der Versammlung der Heiligen und anderwärts, Gott zu preisen und meine Seele zu ergötzen verstehe.

P.: Welches sind die Grundlagen der Musik?

Sch.: Die Schlüssel, Töne und Noten und die hieraus zusammengesetzte musikalische Skala.

P.: Wieviel Schlüssel giebt's?

Sch.: Sieben, A, B, C, D, E, F, G.

P.: Wieviel Töne aber?

Sch.: Ebensoviel: Ut, Re, Mi, Fa, Sol, La, Si.

P.: Was ist eine Note?

Sch.: Ein Zeichen, welches angiebt, wie lange die Stimme an einer Stelle festgehalten werden soll.

*) Die Ziffer 7 fehlt im lat. Text, aber nur durch ein Versehen, wie man aus dem Folgenden sieht.

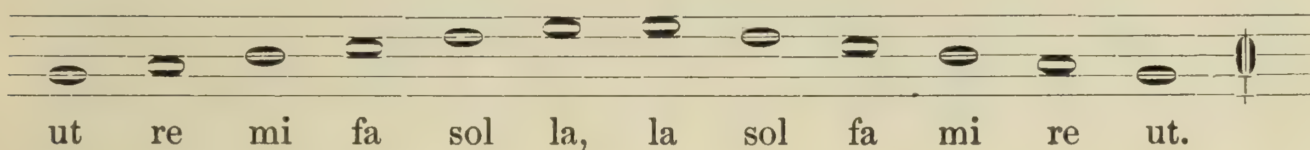
P.: Wieviel Noten giebt's?

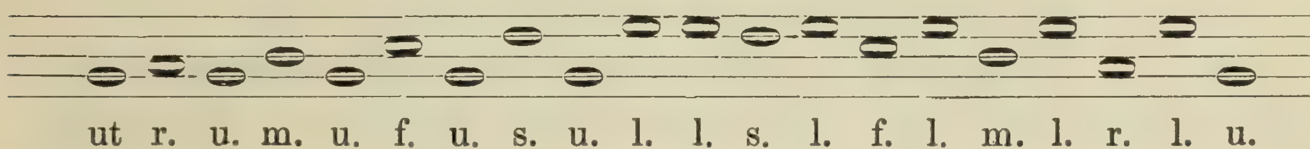
Sch.: Auch sieben: die größte, die lange, die kurze, die halbkurze, die kleinste, die halbkleinste und die flüchtige.*)

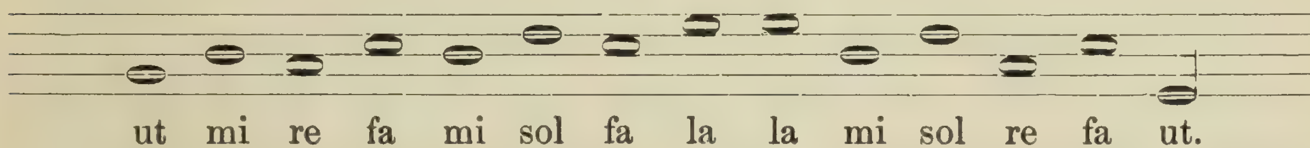
P.: Was ist die musikalische Skala? Du da!

Der 6. Schüler: Das Aufsteigen und Absteigen der Stimme durch Linien und Zwischenräume, nach oben und unten.

P.: Was enthält die Skala da? Singe!





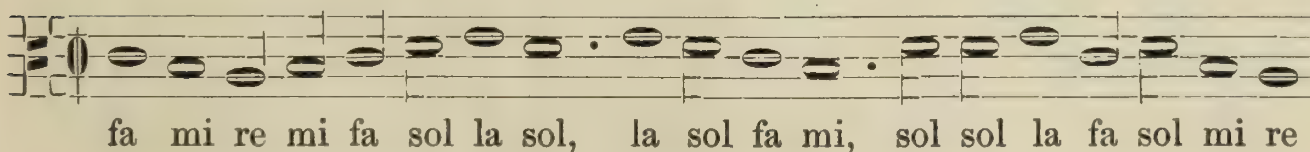


P.: Wozu nützt es, das zu wissen?

Sch.: Der kann alle Melodieen genau singen, wer das genau singt.

P.: Wirklich? Sing mir also so nach Noten (nicht mit dem Text) irgend einen Psalm. Zum Beispiel, den achtunddreißigsten. (Er giebt ihm einen Psalter mit hinzugefügten Melodieen.)

Sch.: Ich werde ihn singen.





*) Maxima, longa, brevis, semibrevis, minima, semiminima et fusa.

Lehrer: Du andrer, sing diesen vierundsiebzigsten.

sol mi fa sol sol mi fa re re ut. Ut mi fa sol fa mi re mi

sol fa sol sol fa mi re sol fa mi fa sol la sol re mi fa sol re

mi fa re re ut.

Apoll.: Auch deine übrigen Schüler können das?

Proc.: Was einer bei mir kann, können alle; denn was einer lernt, lernen alle, wenn auch der eine schneller als der andre faßt. Nachdem sie aber alles in diesem Büchlein fertiggelernt haben, werden sie in die folgende Klasse, die der Schauer, befördert.

König: Wir sind mit deinem und der Deinigen Fleiß zufrieden. Geht zu euren Übungen zurück. Nun aber sollen die Schauer eintreten, und du, Plinius, wirst dich mit ihnen beschäftigen.

Akt III, Scene IV.

Telesius*) mit einem Chor von ungefähr zehn Schülern.

Plin.: Auch du, guter Mann, leg uns dein Vornehmen dar, wohin dein Fleiß in betreff deiner Schüler hier abzielt.

Teles.: Meine Übung mit ihnen geht auf schnelles Lesen und Schreiben der Muttersprache aus, auf Schauen und Verstehen der wichtigsten Dinge der Welt, und in welchen Worten man alles ausdrücken soll.

Plin.: So Großes nimmst du dir vor? Zu welchem Zweck?

Teles.: Weil aus dieser meiner Klasse die einen schon zu den Lateinschulen abgehen werden, andre zu Handwerkern oder zum Ackerbau oder anderswohin, daß also niemand ohne die beste Wegzehrung fortgehe.

---

*) Name eines von Comenius hochgeschätzten Philosophen († 1588).

Plin.: Gottes Gnade sei mit dir, der du für deine Schüler so Gutes suchst und wünschest. Aber, ich bitt' dich, was wird's ihnen für die Lateinwissenschaften nützen, diese Dinge bei dir zu lernen?

Teles.: Sehr viel, wenn sie nämlich möglichst große Rührigkeit und Geübtheit der Sinne, Augen, Ohren, Zunge und Hand von hier fort- und dort hintragen. Denn die Behendigkeit dieser Werkzeuge wird das sicherste Hilfsmittel zur Erwerbung großer Bildung sein. Je mehreres und je besser sie bei mir lernen, desto mehreres und desto fester werden sie auf dem hier gelegten Grund dort bauen können.

Plin.: Das ist wahrscheinlich, was du sagst.

Lehrmeister: Nicht wahrscheinlich — sehr wahr!

Plin.: Zugegeben. Doch wozu wird's den Handwerkern und Ackerbauern dienen, solches gelernt zu haben?

Teles.: Auch sie sollen den Menschen ähnlicher werden als den Tieren, und, wenn sie Predigten hören, sie aufmerksamer hören und besser verstehen, mit offnerem Auge unter den Werken Gottes umherwandeln und ihre Geschäfte mit mehr Vernunft besorgen. Und, infolgedessen soll auch selbst in der Volksmenge Unbildung, Wildheit, Roheit und Unheiligkeit allmählich schwinden.

Plin.: Das sind weise Wünsche! Hast du, mein Lieber, für diese deine so ersehnten Zwecke geeignete Mittel?

Teles.: Ja wohl. Sieh, hier ist ein Buch oder besser Büchlein, welches für alle unsre Übungen überreichen Stoff darbietet.

Plin.: Was für ein Buch ist das?

Teles.: „Inbegriff des Sinnlich-Wahrnehmbaren, das heißt, aller vorzüglichsten Dinge in der Welt und Verrichtungen im Leben wahre Benennung, in fortlaufendem Anschluß an eine Darstellung fürs Auge."*) Denn alles, was sich malen und für die Augen

---

*) Das ist der Orbis pictus, wie Comenius selbst ihn anderwärts nennt: „Die gemalte Welt des Sinnlich-Wahrnehmbaren" oder, in der 1. Ausgabe, 1658: „Die sichtbare Welt."

darstellen läßt, findet sich darin und wird benannt und in seinen Teilen beschrieben.

Plin.: Zeig' uns was davon!

Teles.: Du Erster, lies die erste Figur.

Knabe: Gott.

Plin.: Wie? Auch Gott malt ihr?

Teles.: Ja, in der Gestalt des Lichts, soweit Licht sich malen läßt. Wollet aber früher hören als urteilen! Lies, Knabe (der Knabe liest schnell — NB.)

Gott war von Ewigkeit und bleibt in Ewigkeit,
Ein Licht unerreichbar, eine Macht unermeßlich,
Eine Güte unerschöpflich, welche in sich empfing
Und aus sich hervorbrachte die gesamten Dinge, die wir Welt nennen.

Teles.: Du Folgender, lies das Folgende.

Die Welt.

Gott schuf die Welt. Der Himmel hat Sterne. Die Wolken hangen in der Luft. Die Vögel fliegen unter den Wolken. Die Fische schwimmen im Wasser. Die Erde hat Berge, Wälder, Felder, Tiere und Menschen.

Also sind die vier Elemente, der Welt größte Körper, voll ihrer Einwohner.

Plin.: In dieser Weise nehmt ihr alle Dinge der Welt durch?

Teles.: In dieser Weise, und wir schauen zugleich die Bilder an, um die durch die Worte bezeichneten Dinge selbst in gleicher Weise kennen zu lernen.

Plin.: Schön! Doch das gehört zum Wissen; was dient euch nun aber als Übung in der Sittlichkeit und Frömmigkeit?

Teles.: Die ganze Sittenlehre ist in ähnlicher Weise an ihrem Orte dargestellt; ebenso auch, was zur Religion gehört.

Plin.: Ein feines Buch, ich gebe es zu. Doch in welcher Weise nehmt ihr es durch?

Teles.: Ich will's darlegen. An jedwedem Tage behandeln wir ein Bild nebst seiner Erklärung, auch in thätiger Weise, in folgender Ordnung. In der ersten Stunde lese ich ihnen die Überschrift vor, heiße sie das Bild ansehen und erkläre seine einzelnen Teile, mit den Worten der darunter stehenden Beschreibung, oder auch mit andern, welche zum bessern Verständnis der Sache dienen. Dann prüfe ich, ob sie es richtig verstehen. Die folgende Stunde wird mit dem Lesen hingebracht, wodurch die Schüler Augen und Zunge an Schnelligkeit gewöhnen, alle der Reihe nach, bis zum Ende der Stunde. In der dritten Stunde schreiben sie denselben Text in ihre Büchlein ab, so schnell sie können. Hierbei zeigt sich die Geschicklichkeit in Bezug auf die Schnelligkeit der Hand verschieden, da die einen (bei längern Aufgaben) kaum einmal, andre zwei-, drei- oder auch mehrmals mit dem Schreiben fertig werden. In der vierten Stunde sagen sie dies Ganze, was sie gesehen, erklären gehört und so oft durchgelesen und abgeschrieben haben, auswendig her. Diese Gedächtnisübung verschiebe ich, damit sie sicherer gelinge, auf die Morgenstunde des nächsten Tages. So kommt es, daß sie die täglichen Übungen (nach dem Gebet zu Gott) mit der gründlichen Befestigung der Aufgabe des vorhergehenden Tages beginnen; und erst in der folgenden Stunde wird zu neuer Arbeit übergegangen.

Plin.: Die Anordnung hat meinen Beifall. Aber was für Wettübung haben die Schüler untereinander?

Teles.: Wenn sie unter sich sind, zeigen sie einander die Bilder, schauen sie an und erklären sie; in der Schule fordern sie in der dritten Stunde einander auf zum Wettkampf in der Schnelligkeit der Hand und in der vierten zum Wettkampf im glücklichen Gedächtnis. Der Sieger erhält zum Preis einen höhern Platz.

[Plinius sieht den König an.]

Der König sagt: Wir sind mit deiner geistreichen Bemühung zufrieden. Geh so weiter, wie du angefangen hast. Deine Schule wird so die Ringschule edlen Sinnes sein.

[Sie gehen ab.]

Der Lehrmeister sagt nun: Ich will, wenn's beliebt, hinausgehen, um die Klassen der Lateinschule, welche zur Prüfung kommen sollen, besser zu ordnen.

König: Wohlan, so geh! Du gewinnst jegliche Stimme, wenn du so überall das Nützliche mit dem Angenehmen verbindest.*) Doch zögere nicht lange!

Lehrmeister: Ich komme sofort zurück.

(Musik.)

*) Aus Horaz, Dichtkunst, Vers 343.



VIII.

Orbis pictus.

Entstehung, Inhalt, Figürliches Alfabet und Vortrag (Vorrede).

---

1. Entstehung, Inhalt und Figürliches Alfabet des Orbis pictus.

Der Orbis pictus, dies später durch Nachdruck, Übersetzung in die Sprachen aller gebildeten Völker, Nachahmung und Bearbeitung weltbekannte Schriftchen, der Stammvater unserer Jugend-Bilderbücher und Schul-Anschauungsbilder, entstand während des Comenius Lehrthätigkeit in Ungarn. Schon sein Schulbuch für den dortigen lateinischen Unterricht in der untersten Klasse, „Spracheneingang" (Vestibulum linguarum, 1651), hatte er mit Abbildungen der darin besprochenen Gegenstände versehen und jedem Bilde den Namen hinzusetzen wollen, um „den kindlichen Geist leichter anzulocken und ihm genauere erste Eindrücke von den Gegenständen zu verschaffen"; doch mußte er, weil es ihm an Künstlern für die Arbeit fehlte, die Absicht aufgeben, so daß er es nun als eine Erschwerung des ersten Unterrichts empfand, wenn der Lehrer den Anfängern die Gegenstände des Buches „weder in Wirklichkeit noch wenigstens in einigen Bildern" würde vorführen können. Diesem Mangel entschloß sich Comenius bald durch ein besonderes Buch mit Abbildungen abzuhelfen. Das war der Orbis pictus, welchen er daher auf dem ursprünglichen (noch aus Ungarn herrührenden) Titel auch als eine „Beleuchtung des Spracheneingangs (und der Sprachenthür)" bezeichnet hatte. Aber der Nürnberger Holzschneider, an den er sich von Ungarn aus wandte, verzögerte die Arbeit bis ins dritte Jahr. So kam es, daß Comenius erst 1657 von Amsterdam aus das Erscheinen des Buches ankündigen konnte.*)

Es erschien 1658 in Nürnberg. Da Comenius es nun nicht mehr zur Unterstützung seiner lateinischen Schulbücher, sondern zur selbständigen Belehrung

*) Vgl. Amsterdamer Sammelausgabe III, 138. 830.

des Kindes und zwar des deutschen bestimmte, so ließ er jetzt im Titel jenen Zusatz fallen und versah den lateinischen Text durchweg mit deutscher Übersetzung. Der Wortlaut des deutschen Titels ist:*)

Die sichtbare Welt, Das ist: **Aller vornehmsten Welt-Dinge, und Lebens-Verrichtungen, Vorbildung und Benamung.**

Über Aufgabe und Einrichtung des Buches spricht sich die Vorrede, „Vortrag“ überschrieben, eingehend aus. Sie enthält wichtige didaktische Grundgedanken des Verfassers, weshalb ich sie hier vollständig mitteile. Auf die Vorrede folgt eine „Einleitung“ und das schon oben S. 342 erwähnte „Bilderalfabet“. Nun folgt die Besprechung der Welt. Sie zerfällt in 150 Abschnitte, davon fast jeder nur eine linke und eine rechte Seite füllt, so daß das auf der linken stehende Bild dem Kinde bei dem ganzen Abschnitte vor Augen bleibt. Das Ende bilden ein kurzer Abschnitt „Beschluß“ und Register.

Die 150 Abschnitte behandeln: Gott, die Welt, den Himmel, Feuer, Luft, Wasser, Wolke, Erde (Abschn. I—VIII); Erdgewächse, Metalle, Steine, Baum, Baumfrüchte, Blumen, Gartenfrüchte, Getraid oder Feldfrüchte, Sträuche oder Stauden (—XVII); die Tiere (—XXXIV); alles übrige, also beinahe vier Fünftel, beschäftigt sich mit dem Menschen; und zwar mit seiner Schöpfung und Vertreibung aus dem „Paradeis“ (XXXV), seinen sieben Altern (XXXVI), mit seinem Körperbau und seiner Seele (—XLIII); nun folgen die menschlichen Thätigkeiten und ihre Erzeugnisse: also die Gewerbe, die Schule, Künste, Wissenschaften, unter diesen die Sittenlehre mit den Tugenden und Lastern, (—CXVII), Ehestand, Familie, Herrschaft, Stadt, Gerichte (—CXXV), Kaufmannschaft, Arzneykunst (—CXXVIII); dann das Begräbnis (CXXIX); das Schauspiel und die Unterhaltungsspiele der Erwachsenen und Kinder (—CXXXVI); das Reich, der König, der Krieg (—CXLIII), der Gottesdienst, die Religionen, die Vorsehung Gottes, das jüngste Gericht (—CL). — So beginnt und schließt das Buch mit Gott. —

Von den Abbildungen seien hervorgehoben: der Abschnitt Gott (I) zeigt als Bild eine strahlende Sonne; im Mittelpunkte stehen hebräische Buchstaben für Jehovah, welche von einem gleichseitigen Dreieck, dem Symbol der Dreieinigkeit, umschlossen werden. — Die Seele des Menschen (XLII) wird dargestellt durch eine menschliche Gestalt, welche in allen Teilen punktiert ist, offenbar zur Versinnlichung des ersten Satzes: „Die Seele ist des Leibes Leben, einig in dem gantzen.“ — Die Sittenlehre (CIX) hat zum Bilde eine Landschaft, welche ein auf einem Berge gelegenes Schloß, das „Schloß der Ehren“, zeigt. Von ein und demselben Punkte der Ebene aus führen zwei Wege, der

---

*) Der lateinische Titel, dem die kurze Bezeichnung Orbis pictus entstammt, lautet: Joh. Amos Comenii Orbis sensualium Pictus, Hoc est, Omnium fundamentalium in mundo rerum, et in vitâ actionum, Pictura et Nomenclatura. — Die 2. Ausgabe erschien 1659, die 3. 1662, gleichfalls in Nürnberg. Vgl. meine Beschreibung dieser drei Ausgaben in den Monatsheften der Comenius-Gesellschaft, 1892, I. 57.

eine, breit und bequem, seitab ins Höllenfeuer, der andre, steil und eng und auf halber Höhe noch mit Abwegen nach rechts und links, hinauf zum Schloß. An ihrem Ausgangspunkte in der Ebene steht ein Jüngling, den eine Frauengestalt auf den linken, eine andre auf den rechten Weg zu ziehen sich bemüht (wie in der bekannten schönen Sage den Herkules, der auch im Texte dem Jüngling als Vorbild empfohlen wird).

Das „Figürliche Alfabet" („Bilderalfabet" oder, wie es in der „Einleitung" genannt wird, „lebendige und stimmbare Alfabet") wird in der Vorrede kurz beschrieben. Zur Veranschaulichung und Würdigung füge ich nur folgendes hinzu. Das Alfabet füllt S. 4 u. 5 des Buches; auf jeder Seite werden zwölf Laute und Buchstaben dargestellt (v und w sind zusammengenommen). Die Darstellung geschieht so:

Bild: Krähe	die Krähe kreckzet á á	A a
Schaf	das Schaf blöcket bé bé bé	B b
Heuschreck	der Heuschreck zitzschert cí cí	C c
— — —		
ein Menschenkopf bläst aus den Wolken	der Wind wehet fí fí	F f
— — —		
ein hauchender Manneskopf	der Mund hauchet háh háh	H h
— — —		
ein Fuhrmann	der Fuhrmann rufft ó ó ó	O o

Comenius verwendet also das Bild zum Lesenlernen des Kindes anders als die heutigen Fibeln. In diesen lehnt sich der Buchstabe an den vom Kinde gehörten und ausgesprochenen, seiner Muttersprache angehörigen Namen des im Bilde dargestellten Gegenstandes an, z. B. i an I—gel, u an H—u—t, ei an Ei. Comenius dagegen nimmt Bilder von solchen lebenden Wesen, meist Tieren, welche einen deutlich unterscheidbaren Vokal oder Konsonanten ausstoßen; das Kind soll diese Laute nachahmen; der hinzugesetzte Buchstabe ist nichts andres als das sichtbare Zeichen dieses vom Kinde nachgeahmten Tierlautes, und das Kind soll sich nun den Buchstaben durch Verbindung mit diesem Tierlaute im Gedächtnis einprägen. Das heutige Verfahren ist gewiß das zweckmäßigere; doch liegt dem des Comenius ein Gedanke zu Grunde, welcher nicht übersehen werden darf. Ähnlich nämlich wie auf andern Gebieten, z. B. wenn er für die Erhaltung und Fortentwickelung des Lateins als Weltsprache eintritt, hat Comenius auch hier einen weltbürgerlichen Gesichtspunkt. Seine Bildertafel soll dem Lesenlernen der Kinder aller Sprachen dienen, sein „figürliches Alfabet" ist so zu sagen ein Welt-Alfabet, während die Bilder unsrer Fibeln sich an die Worte einer bestimmten Einzelsprache anlehnen, weshalb sie auch nur zum Lesenlernen in dieser Sprache

dienen. Daß Comenius dabei freilich gewagte Voraussetzungen macht, vor allem, daß alle Kinder in der ganzen Welt diese Tiere und ihre Laute kennen, braucht nicht erst ausgesprochen zu werden. —

Ich lasse nun die Vorrede des Buches, nach der Ausgabe von 1662, folgen.

2. Vortrag (Vorrede).

Der Unwissenheit Artzneymittel ist die Kunst-Lehre, welche den Gemütern in den Schulen soll beygebracht werden: Aber also, daß es sey eine waare, eine vollkommene, eine klare, und eine fäste Kunst-Lehre. Waar wird sie seyn, wenn nichts, als was zum Leben nützlich ist, gelehret und gelernet wird; damit man nicht nachmals Ursach habe, zu klagen: Wir wissen nicht, was nohtwendig zu wissen ist, weil wir nicht, was nohtwendig, gelernt. Vollkommen wird sie sein, wann das Gemüte zubereitet wird zur Weisheit, die Zunge zur Wohlredenheit, und die Hände zu ämsiger Ubernehmung der Lebensverrichtungen: Dieses wird alsdann seyn das Salz des Lebens, nemlich Wissen, Thun und Reden.*) Klar, auch dannenhero stät und fäst, wird sie seyn, wann alles, was gelehret und gelernet wird, nicht tunkel oder verwirrt, sondern deutlich, wol unterschieden und abgetheilet ist, wann die Sinnbare Sachen den Sinnen recht vorgestellet werden, damit man sie mit dem Verstand ergreiffen könne. Ich sage und wiederhole mit hoher Stimme, daß dieses letzere die Grundstütze sey aller der andern Stücke: weiln wir weder etwas ins Werk setzen, noch vernünftig ausreden können, wenn wir nicht zuvor alles, was zu thun oder wovon zu reden ist, recht verstehen lernen. Es ist aber nichts in dem Verstand, wo es nicht zuvor im Sinn gewesen.**) Wann nun die Sinnen, der Sachen Unterschiedenheiten wol zu ergreiffen, fleissig geübet werden, das ist so viel, als zur ganzen Weisheit Lehre, und weisen Beredsamkeit, und allen klugen Lebensverrichtungen den Grund legen. Welches weil es von den

---

*) **S**apere, **A**gere, **L**oqui. Die drei Anfangsbuchstaben geben das lat. Wort Sal (Salz), weshalb Comenius die drei Thätigkeiten gern das „Salz des Lebens“ (sal vitae) nennt.

**) Vgl. oben S. 33.

Schulen in gemein vernachlässt wird, und man den Lehr-Knaben zu lernen vorgibet, was sie nicht verstehen, und was auch ihre Sinnen nicht recht vor- und eingebildet worden: Daher geschihet es, daß die Lehr- und Lern-Arbeit schwer ankommet, und wenig Nutzen schaffet.

Demnach, so sehet hier ein neues Hülff-Mittel vor die Schulen! Aller vornehmsten Welt-Dinge und Lebensverrichtungen Vorbildung und Benamung. Diese mit euren Lehrlingen zu durchwandern, lasset euch nicht verdriessen, ihr Schul- und Lehrmeister! Was und wieviel Gutes daraus zu hoffen und zu erwarten, will ich mit wenigem andeuten:

Es ist, wie ihr sehet, ein kleines Büchlein: aber gleichwol ein kurzer Begriff der ganzen Welt und der ganzen Sprache, voller Figuren oder Bildungen, Benamungen, und der Dinge Beschreibungen.

I. Die Bildungen, sind aller sehbaren Dinge (zu welchen auch die unsichtbaren etlicher massen gezogen werden) in der ganzen Welt, Vorstellungen, und zwar nach eben derselben Ordnungen, nach welcher sie in der Sprachen-Thür*) beschrieben werden; und mit solcher Vollkommenheit, daß gar nichts Nohtwendiges und Hauptsächliches darvon gelassen worden.

II. Die Benamungen, sind die über eine jede Figur gesetzte Obschrifften oder Titel, welche die ganze Bildung durch ein allgemeines Wort ausdrucken.

III. Die Beschreibungen, sind die Auslegungen der unterschiedlichen Stücke des Gemähls, mit ihren eignen Namen also ausgedruckt, daß beydes den Gemähl-Stücken, und dann auch deren Namen einerley Zahl beygesetzet ist, welche, wie eins auf das andre deute, darthut und anzeiget.

Dieses Büchlein, auf diese Art eingerichtet, wird dienen, wie ich hoffe: Erstlich, die Gemüter herbeyzulocken, daß sie ihnen in der Schul, keine Marter, sondern eitel Wollust, einbilden. Dann bekand ist, daß die Knaben (stracks von ihrer Jugend an) sich an Gemälden belustigen, und die Augen gerne an solchen Schauwercken

---

*) Vgl. S. 244 u. a.

weiden. Der aber zuwegenbringt, daß von den Würz-Gärtlein der Weisheit die Schrecksachen hinweg bleiben, der hat etwas Grosses geleistet.

Darnach dienet dieses Büchlein, zu erwecken, den Sachen anzuhäfften, und immer jemehr und mehr auszuschärpffen, die Aufmerksamkeit: welches auch etwas Grosses ist. Dann die Sinnen (die vornehmsten Führern des zarten Alters, als bey denen das Gemüte sich noch nicht in die unkörperliche Betrachtung der Dinge erschwinget) suchen allemahl ihren Gegenstand, und wann sie denselben nicht haben, werden sie abgenützet, und kehren sich, an sich selber Verdruß habend, bald da- bald dorthin; wann aber dieselbige (die Aufmerksamkeit?) vorhanden ist, werden sie erfrölicht, und gleichsam lebendig, und lassen sich, biß sie die Sache recht ergriffen haben, gerne daran häfften. Wird also diß Büchlein, die Gemüter, sonderlich die flüchtigen, gefangen zu nehmen, und zu höherm Kunst-Fleiß vorzubereiten, gute Dienste thun.

Daraus wird der dritte Nutz erfolgen, daß nemlich die Knaben hieher gelocket, und zur Aufmerksamkeit angebracht, die Wissenschaft der vornehmsten Welt-Dinge spiel- und Schertzweis in sich ziehen. Mit einem Wort: den Vorhof und die Sprachenthür desto annehmlicher zu bewandeln und zu behandeln, wird dieses Büchlein dienen, dahin es auch vornehmlich gemeinet ist.

So aber jemanden gefiele, dasselbe auch in der Muttersprache vor den Tag zu bringen, verspricht es noch drey Nutzbarkeiten.

I. Wird es eine Erfindung seyn, viel leichter als bißher geschehen, die Knaben lesen zu lehren. Zumahlen, weiln ein Figürliches Alfabet vorangefügt worden, nemlich die Schrifftzeichen aller Buchstaben, und darneben das Bildnis des Thieres, dessen Stimme derselbige Buchstab ausdrucket. Dann aus Beschauung des Thier-Bildes kann sich der Abc-Schüler leichtlich erinnern, wie ein jeder Buchstab leichtlich außzusprechen: biß seine Einbildung, durch die Ubung befästiget, ihn in allem fertig mache. Wann er nachmahls auch in einer Buchstabir-Tafel (welche diesem Büchlein vorzufügen, vor unnötig erachtet worden) sich etwas bewandert gemacht, kan er fortschreiten zur Betrachtung der Figuren, und der darüber gesetzten

Titelschrifften. Da abermal die Beschauung des abgebildeten Dings, ihn des Namens desselben erinnern wird, und wie der Figur-Titel zu lesen sey. Und wann er also das ganze Buch durchlauffen, kan es nicht fehlen, daß er nicht, durch die blosse Bild-Uberschrifften, lesen lerne: Und zwar, welches zu beobachten, ohne Zuthuung der beschwerlichen Kopfmarterung, der ins gemeingebräuchlichen Buchstabirung, welche auf solche Weise gänzlich kann vermieden werden. Dann die offt-wiederholte Durchlauffung dieses Büchleins wird ihme, durch die unter den Figuren befindliche Beschreibungen, ohne andere Beyhülffe die Lesfertigkeit in den Kopf bringen.

II. So wird auch diß Büchlein dienen, wann es in den Teutschen Schulen Teutsch*) gebraucht wird, die gantze Muttersprach aus dem Grund zu erlernen: weiln, durch vorgedachte Beschreibungen, die Wörter und Redarten der Sprache, jedes und jede an seinem Ort angeführet worden. Es könte auch hinten angehängt werden eine Teutsche kurze Sprachlehre, welche den allbereit-gefasten Redverstand in seine Stücke verständlich abtheilete, die Abwandelungen der einzelnen Wörter vorwiese, die zusammengesetzten aber in gewisse Lehrsätze verfassete.

III. Entstehet auch hieraus noch ein neuer Nutzgebrauch, daß nemlich, durch die Teutsche Ubersetzung, auch die Lateinische Sprach desto leicht-erlerniger gemacht wird: wie in dieser Ausgabe zu-ersehen ist, indem das Büchlein durchaus also übersetzt worden, daß ein Wort dem andern, und eine Zeile der andern, gegeneinander über, in allem gleichstimmet, und es also ein Buch ist, aber von zweyen Sprachen, gleichwie ein Mensch mit zweygetheilter Kleidung. Und könten hinten hinzu gethan werden etliche Sprach-Anmerkungen, und Erinnerungen; allein von denen Stücken, in welchen die Lateinische Sprach-Art von der Teutschen abtritt, dann worinn sie einander gleich sind, da ist auch keiner Erinnerung vonnöhten.

---

*) Ungenaue Übersetzung des lateinischen Vernaculis in Scholis vernacule tractatus. Als Comenius diese Vorrede in Ungarn zum erstenmal niederschrieb, dachte er bei den Worten an die „Muttersprachschulen“ und die „Muttersprache“ überhaupt, noch nicht an die „Teutschen“ und das „Teutsche“.

Im übrigen, weiln die ersten Aufgaben der Lehrlinge sollen wenig, kurtz, einfach und ohne Umstände seyn: Als ist diese Bilder-Schul, allein mit den ersten blossen Abrissen der Dinge erfüllet worden, nemlich mit den Haubt-Sachen und Haubt-Wörtern, als der ganzen Welt, der ganzen Sprache, und unsrer ganzen Verständniß der Dinge, Grund-Stützen. Eine vollkommene Beschreibung der Sachen eine ausführlichere Erlernung der Sprache, und ein helleres Liecht des Verstandes, so der eines, wie billich, gesuchet wird, kan in andern Büchern gefunden werden, wohin dieser kleine sichtbare Begriff aller Künste, ein Wegweiser ist.

Ich muß noch etwas mehrers von dem nützlichen Gebrauch dieses Büchleins anführen.

I. Man gebe es einem Knaben unter die Hand, sich damit nach eignem Belieben zu belustigen, in Beschauung der Figuren, und dieselben ihnen bekannt zu machen, auch zu Haus, ehe man sie zur Schul schicket.

II. Darnach kan man sie nach und nach befragen, sonderlich, wann sie nun zur Schule gehen, was diß und jenes sey oder heisse: damit sie nichts sehen, das sie nicht nennen können; und nichts nennen, das sie nicht weisen können.

III. Es sollen ihnen aber die benennten Sachen nicht allein in der Figur, sondern auch an jhnen selber gezeiget werden, als nemlich die Leibes-Glieder, die Kleider, Bücher, Haus und Haus-gerähte, etc.

IV. Man soll auch ihnen zulassen, die Gemähle mit der Hand nachzumahlen, so sie Lust darzu haben; ja, so sie keinen haben, muß man ihnen Lust darzu machen: Erstlich darum, damit sie dardurch gewohnet, einem Ding recht nachzusinnen und darauff scharffe Achtung zu geben; dann auch abzumerken die Ebenmaß der Dinge, in Gegeneinanderhaltung derselben, Endlich, die Hand geübt und färtig zu machen, welches zu vielen gut ist.

V. Wann etliche Sachen, deren hierinn Meldung geschihet, nicht können vor Augen gestellt werden, were es den Lehrknaben gar fürträglich, wann man ihnen dieselben selblich vorzeigete. Zum

Beyspiel, die Farben, die Geschmacke, u. d. g. welche hier mit der Drucker=Farbe nicht haben können ausgebildet werden. Und were dieser wegen wol zu wünschen, daß in einer jeden vornehmen Schul die seltne zu Haus nicht gemeine Sachen beygelegt würden, damit man, so offt man mit den Lehrknaben darvon handelt, dieselben zugleich vorweisen könte.

Sodann würde diese Schule ein warhaftiger Schauplatz der sichtbaren Welt, und der Verstand=Schulen Vorspiel seyn. Aber hiervon genug: lasst uns zu dem Werk selber schreiten.

Sirach 25. 5.

Wann du, in der Jugend, nicht samlest: was wilst du, im Alter, finden?

Berichtigung.

S. 171, Zeile 2 von unten muß statt „flüsse“ das Wort „Flüssigkeit“ stehen.



Druck von Julius Beltz in Langensalza



Druck von Julius Beltz in Langensalza.

